A 470217

E. DORSCH, M. D.
Monroe, Mich.

THE DORSCH LIBRARY.

The private Library of Edward Dorsch, M. D., of Monroe, Michigan, presented to the University of Michigan by his widow, May, 1888, in accordance with a wish expressed by him.

Procopius. Secret history. German
39296

Des

Prokopius von Cäsarea

Geschichte seiner Zeit.

Erster Band

enthaltend

Persische Denkwürdigkeiten

in zwei Büchern.

Uebersetzt und mit Erläuterungen versehen

von

Dr. Pet. Friedr. Kanngießer,
Professor in Greifswald.

Greifswald,
in der Akademischen Buchhandlung.

1827.

Procopius. Secret history. German
37296

Des

Prokopius von Cäsarea

Geschichte seiner Zeit.

Erster Band

enthaltend

Persische Denkwürdigkeiten

in zwei Büchern.

Übersetzt und mit Erläuterungen versehen

von

Dr. Pet. Friedr. Kanngießer,
Professor in Greifswald.

888
P81
tK16
v.1-2
BUCHR

Vorrede.

Prokopius, dieser byzantinische Herodot, wurde in dem Leipziger Bücherverzeichnisse zur Ostermesse 1820 bereits angezeigt, wegen mancherlei Umstände aber der Druck bis jetzt verschoben. Meine ursprüngliche Absicht, welcher ich bis jetzt meine Studien besonders gewidmet habe, war, den griechischen Text möglichst correkt und vollständig in einer Handausgabe zu liefern, die sich auf drei Bände in Octav beschränken sollte. Die Schwierigkeit, alle hierzu wünschenswerthe Hülfsmittel zusammen zu bringen, nöthigte zur Zögerung und veranlaßte mich, einstweilen den Prokopius in ein deutsches Gewand zu kleiden. So entstand vor acht Jahren diese Uebersetzung, welche ich mit Erläuterungen begleitet habe, in der Voraussetzung, daß der Inhalt dieses berühmten Werkes, welches über die Regierung Justinians I. ein helles Licht verbreitet, Leser aus verschiedenen Ständen und Klassen anziehen könne, von denen Manche dergleichen Anmerkungen nicht überflüssig finden dürften.

Prokopius, aus der Stadt Cäsarea in Palästina gebürtig, abhold dem christlichen Sektengeiste, durch die Werke des Alterthums gebildet, war Rechtsanwalt und wurde im Jahre 527 der Rechtsbeistand, assessor, des Feldherrn Be-

lisarius, begleitete denselben auf seinen Feldzügen bis zu Anfange des Jahres 549, sammelte hier den Stoff zu seiner Zeitgeschichte und bearbeitete denselben bereits während dieses Zeitraumes. Als im letzgedachten Jahre Belisarius vom Oberbefehl abgetreten und nach Byzanz zurück gekehrt war, legte Prokopius die letzte Hand an sein Werk, welches er bis zum Frühling des Jahres 550 fortführte, und gab es wahrscheinlich in diesem Jahre in sieben Büchern heraus. Es enthält bis dahin die denkwürdigsten Begebenheiten unter der Regierung Justinians I. und selbst seiner nächsten Vorgänger, insonderheit die Darstellung der Verhandlungen der Kriege mit den Persern, Vandalen und Gothen, nebst wichtigen Nachrichten über die frühere und spätere Geschichte dieser und vieler andern Völker, welche im Laufe der Erzählung berührt werden. Inzwischen waren die Feindseligkeiten der Perser über Kolchis wieder lebhaft geworden und der Krieg mit Totilas und seinen Gothen noch gar nicht zur Entscheidung gekommen, bis Narses, mit ansehnlicher Heeresmacht nach Italien gesandt, Totilas und dessen Nachfolger Tejas im Jahre 552 zu Grunde richtete. Dies bewog Prokopius, als Nachtrag zu den bereits gegebenen sieben Büchern, noch ein besonderes Buch, das achte, abzufassen, welches jetzt das vierte der gothischen Geschichte ausmacht. In demselben erzählt er die Kriegsunternehmungen und Vorfälle im Morgenlande, die Bewegungen und Begebenheiten der Völker in Europa, in so fern sie das Römer-Reich berührten, gedenkt im Vorbeigehen der Verhältnisse Afrika's und schildert insonderheit den Ausgang des Gothen-Krieges, kurz entwickelt die denkwürdigsten Ereignisse, welche sich in den Jahren 550, 551, 552 zutrugen. Er versprach im letzgedachten Buche, K. 25, über die wegen Religions-Streitigkeiten entstandenen Empörungen in Illyrien noch ein besonderes Buch zu schreiben. Statt dieses versprochenen Werkes ist von ihm eine Abschilderung der Bauunternehmungen Justinians in sechs Büchern vorhanden. In diesen beschreibt er die Kirchen, Klöster, Prachtgebäude,

Bäder, Kranken- und Armenhäuser, Wasserbehälter, Denkmäler und eine Menge anderer Anlagen, mit denen jener Kaiser Byzanz verschönerte, nächstdem die Gründung, Verbesserung oder Erweiterung von Städten, Festungen, starken Pässen, Mauerwerken, Wasserleitungen, Brücken und andern kostspieligen Bauten in den Provinzen, insonderheit ringsum an den römischen Gränzen, wodurch die Sicherstellung und leichtere Vertheidigung des römischen Reiches gegen auswärtige Völker bezweckt wurde. Dieses übrigens reichhaltige und wichtige Werk, eine Lobrede auf Justinian, ist in ganz verschiedenem Geiste geschrieben, aus dem der freisinnige, aufgeklärte Geschichtschreiber kaum wieder zu erkennen ist. Der Verfasser beruft sich indeß mehrmals auf seine Geschichte der Kriege, und Nicephorus Callistus, der ums Jahr 1320 lebte, schreibt das Werk B. 17. K. 10. dem Geschichtschreiber Prokopius von Cäsarea zu. Das Werk hat mancherlei Einschaltungen erfahren, wozu am Ende desselben gewisser Maßen aufgefordert war. Endlich ist noch ein berüchtigtes und verdächtigtes Buch: Anekdota unter seinem Namen vorhanden, das angeblich von dem in seiner Geschichte beschriebenen Ereignissen die verborgenen Ursachen enthüllen soll, welche bei Abfassung der Geschichte, aus Furcht vor grausamen Strafen, hätten verschwiegen werden müssen. Suidas kennt es und legt es dem Prokopius bei; das von den Bauunternehmungen ist ihm unbekannt.

Dies ist in der Kürze das Wesentlichste, was wir von Prokopius wissen. Ich erlaube mir, dies Wenige etwas zu commentiren und einige Bemerkungen beizufügen, welche die Eigenthümlichkeit des Geschichtschreibers und den Charakter seiner acht Geschichtsbücher betreffen, ohne mich für jetzt auf die übrigen Schriften ausführlicher einzulassen.

Die Stadt Cäsarea in Palästina war von Herodes erweitert und mit einem Hafen versehen worden und galt noch in spätern Zeiten für schön, wohlhabend und angenehm [1]).

---

1) Vetus orbis descriptio cum not. Jac. Gothofredi Genevae 628. p. 12.

Der Kaiser Justinianus machte sie zum Sitze eines Proconsuls und ward in dem desfalls ausgefertigten Privilegium Cäsariensium[2]) ihr Lobredner und gewisser Maßen ihr Geschichtschreiber. Prokopius erzählt[3]), daß er von Kindheit auf mit einem Landsmanne Umgang gehabt habe, den er nachmals als ansäßigen Kaufmann in Syrakus wieder fand. Es ist daraus abzunehmen, daß Prokopius in der Sphäre des Bürgerstandes aufgewachsen und nicht aus vornehmen Geschlechte war. Man könnte selbst aus jenem Umstande die Vermuthung ziehen, daß auch des Prokopius Vater Kaufmann gewesen, zumal da Cäsarea eine Seestadt war und Handlung trieb.

Daß hier Anstalten und Gelegenheiten zur Erwerbung einer gelehrten Bildung vorhanden seyn mußten, läßt sich daraus folgern, daß Justinianus von den Einwohnern der dortigen Städte rühmt, sie wären omni doctrinarum genere referti. Es ist wohl auch kein Zweifel, daß Prokopius die zur damaligen Zeit so berühmte Rechtsschule in Berytus[4]), welche Stadt in derselben Provinz und auf derselben Küste lag, besucht und sich dort zu einem gerichtlichen Redner oder Advokaten ausgebildet habe. In der Nähe lag Antiochien, wo angehende Advokaten Uebung und weitere Ausbildung fanden, da hier drei Dikasterien vorhanden waren, bei denen eben so viele Societäten von Advokaten praktisirten[5]). Prokopius weiß wenigstens in Antiochia genau Bescheid und zeigt in seiner Geschichte eine lebhafte Theilnahme an dieser Stadt.

Aus der Klasse solcher praktisirenden Rechtsgelehrten wurden die assessores oder consiliarii gezogen. Es war alte Sitte, daß die Statthalter in den Provinzen, welche selten

2) Novell 103.

3) Vandal. 1. 14.

4) Vergl. Vet. orb. descript. die not. Gothofred nol. p. 13. Eunapii Proaeres. p. 117. Heineccii hist. jur. civ. Rom. §. 296 etc.

5) Valesius in adnot. ad. Evagr. 1. c. 28. p. 62.

mit der Rechtsgelehrsamkeit vertraut waren, sich rechtsverständige Männer beigesellten, welche ihnen in Angelegenheiten, zu denen Kenntniß der Gesetze und des öffentlichen Rechts erfordert wurde, mit ihrem Urtheile an Hand gingen. Sie untersuchten die Sachen und bereiteten das Erkenntniß vor, fällten aber nicht selbst, da sie nur Gehülfen und beauftragte Beistände der Statthalter waren, das entscheidende Urtheil, sondern dies wurde von den Statthaltern selbst ausgesprochen. Bis zum Kaiser Alexander Severus gaben die Statthalter aus ihrem Beutel den angenommenen Rechtsgehülfen (assessoribus) die Besoldung. Seit jenem Kaiser erhielten aber die Assessoren die Besoldung vom Staate, jedoch wurden sie, nach wie vor, von den Statthaltern und Civilgouverneuren nach Gefallen gewählt. Es wurde die Wahl nur dahin beschränkt, daß die Assessores nicht aus derjenigen Provinz, wo sie den höheren Staats-Beamten in Rechtsgeschäften Beistand leisteten, gebürtig seyn durften, weil solches leicht zu Mißbräuchen Veranlassung geben konnte. Wenn nicht sogleich bei Ankunft des Statthalters ein Rechtsbeistand aus einer fremden Provinz herbeigeschafft werden konnte, so war vergönnt, einen Assessor aus den Eingebornen zu nehmen, jedoch jeden Falls ihn nach vier Monaten zu entlassen, wo ein fremder herberufen seyn konnte [6]).

Fast gleiche Bewandtniß hatte es mit den Kriegsbefehlshabern in den Provinzen, die magistri militum, comites, duces, praetores, moderatores etc. hießen und zum Theil ebenfalls mit der Landesverwaltung beauftragt waren. Aber wäre auch solches nicht der Fall gewesen, so mußten sich stets bei ihrer untergebenen Mannschaft Fälle entwickeln, zu deren Beurtheilung und Entscheidung Kenntniß des positiven Rechts und der vorhandenen Gesetze erfordert wurde. Da die Kriegsbefehlshaber selten, zumal in diesen spätern Zeiten,

6) Cod. Theod. I. tit. 12. daselbst Gothofred und Petrus Burgius. Cod. Just. I. tit. 51.

sich mit der Rechtsgelehrsamkeit befaßt hatten und durch ihren Beruf anderweitig beschäftigt waren, so wurde auf dem Etat die Besoldung für einen rechtsgelehrten Consiliarius oder Assessor bestanden[7]). Dieser Assessor trat zu den Kriegsbefehlshabern in dasselbe Verhältniß, als anderwärts zu den Civilgouverneuren. Er hatte lediglich mit Rechts-Sachen zu thun und ging in solchen dem Kriegsbefehlshaber mit seinem Gutachten vor, welches dieser in Form eines Urtheils aussprechen konnte.

Als Belisarius im Jahre 527 Dux oder Gränzherzog von Daras wurde, mußte er sich sogleich einen rechtsgelehrten Consiliarius oder Assessor wählen, den Prokop durch ξύμβουλος[8]) und πάρεδρος[9]) bezeichnet. Im vulgären griechisch hieß ein solcher eigentlich συγκάθεδρος, allein dieser Schriftsteller, welcher sich eines edeln und antiken Ausdrucks befleißigt, gebraucht das klassische Wort πάρεδρος, mit welchem in Athen, wo die Archonten ebenfalls Assessoren sich zugesellten, diese bezeichnet wurden. Da ein solcher Rechts-Gehülfe nicht aus Mesopotamien genommen werden durfte, weil das Gesetz die Eingebornen der Provinz ausschloß, so war natürlich, ihn aus der angränzenden Provinz Syrien zu ziehen, wo, wie vorhin erwähnt ist, Juristen gebildet wurden und es deren im Ueberfluß gab. Auch mußte es vortheilhaft scheinen, gerade einen Rechtsgelehrten aus Syrien zu wählen, weil dieser gewiß die eigentliche Landessprache verstand, welche auch in Mesopotamien geredet wurde, da diese Kenntniß der Landessprache bei Verhören und Untersuchungen, welche mit ungriechischen Leuten angestellt wurden, sehr nöthig war. Denn wiewohl in den Städten, besonders denen, die griechische Kolonien waren, griechisch gesprochen wurde, und überhaupt alle Gebildete Griechisch ver-

7) Cod. Justin. I. tit. 27. 2. et Novell. 26 etc.
8) Persica I. 1. 12.
9) Vandal. I. 14.

ſtanden, ſo war doch das Syriſche die Sprache der eigentlichen Eingebornen geblieben.

Fabricius[10]) nennt Prokopius einen Sachwalt zu Conſtantinopel. Ich kann dieſe Angabe nicht widerlegen, weil ich nicht finde, worauf ſie ſich gründet, aber eben deswegen kann ich ihr auch nicht beitreten. Wahrſcheinlich iſt er auf dieſen Gedanken durch Hanke[11]) geleitet worden, welcher ſagt, daß Kaiſer Juſtinus im Jahre 527 dem Beliſarius den Prokopius zum Conſiliar gegeben habe, wobei man veranlaßt werden kann, zu denken, daß er ihn aus Conſtantinopel jenem zugeſchickt habe. Allein die Aſſeſſores wurden nicht von den Kaiſern, ſondern von den Civil- und Kriegsbefehlshabern ſelbſt gewählt, wie oben gezeigt worden, und demnach konnte auch Prokopius nicht von Juſtinus im eigentlichen Sinne dem Feldherrn gegeben werden, wenn er gleich ſeinen Gehalt aus der Staatskaſſe zog.

Man kann demnach Prokopius, in der Eigenſchaft eines Beirathes und Beiſitzers, nicht für einen vom Kaiſer dem Feldherrn zur Seite geſtellten Beamten anſehen, der ihm hinſichtlich ſeiner Kriegsunternehmungen hätte Rath ertheilen müſſen, was an ſich lächerlich geweſen wäre, aber auch nicht durchweg und allein für einen Notarius oder Geheimſchreiber erkennen, wie ihn lediglich Fabricius nennt, oder ihn, wie Groddeck[12]) will, für einen bloßen Gefährten halten, der dem Beliſarius von Juſtinianus zur Begleitung auf ſeinen Kriegszügen mitgegeben ſey. Er war vielmehr ein von Beliſarius gewählter und hiermit vom Kaiſer anerkannter Rechtsgehülfe, der auf Verlangen des Feldherrn Unterſuchungen in Rechtsſachen vornehmen und ſein Gutachten abgeben mußte, ohne ſelbſt, da er keine richterliche Gewalt beſaß, einen entſcheidenden Ausſpruch thun zu können. Beliſarius ſcheint aber allerdings, beſonders auf

10) Bibl. Graec. V. VII. p. 553.

11) Byzantinar. rer. script. p. 148.

12) Initia hist. Graec. lit. II. p. 184.

dem Zuge nach Afrika, wo er mit kaiserlicher Machtvollkommenheit bekleidet war, schnelle Justiz ausgeübt und nicht immer erst seinen Justitiarus gefragt zu haben. Denn bei Abydus ließ er, wie Prokopius selbst erzählt[13]), zwei Massageten, die im Trunke einen ihrer Landsleute erschlagen hatten, ungesäumt aufknüpfen. Dieser Rechtsgehülfe, welcher als solcher in Kriegszeiten nicht sonderlich viel Geschäfte gehabt zu haben scheint, war indeß stets im Gefolge des Feldherrn, speisete jedoch nicht an der ersten Tafel mit dem Feldherrn und seinen Generalen[14]) und war so untergeordnet, daß er sich auch zum Proviantcommissarius, oder eigentlich zum Kundschafter, brauchen lassen mußte[15]), als die Flotte in Sicilien angekommen war, und Belisarius nähere Erkundigungen über die Vandalen, ihre Flotte und ihre Vorbereitungen einzuziehen suchte. Es muß jedoch bemerkt werden, daß Prokopius, als nicht eigentlicher Kriegsmann, sich zu diesem Auftrage am besten eignete und daß er, um sich gefällig zu machen, vielleicht Bereitwilligkeit gezeigt haben kann, dies Geschäft zu übernehmen. In der Rolle eines sich beliebt machenden Unterbeamten zeigt er sich auch, als die Flotte an einem unfruchtbaren Küstenstriche Afrika's landet und eine Quelle, die dem Bedürfnisse des Heeres abhilft, gefunden wird. Sogleich wünscht er dem Feldherrn Glück dazu und erfreuet ihn mit der Hoffnung, daß hiermit ein müheloser Sieg angedeutet werde. Eben so untergeordnet und fern stehend erscheint er, als er im Jahre 539, da Belisarius Auximum in Italien belagerte, seinen Feldherrn auf eine bessere Einrichtung der Signale bei dem Heere aufmerksam machte. Prokopius bemerkte, daß der Mangel an unterscheidenden Signalen zum Vorrücken oder schleunigen Rückzuge vielen Römern verderblich wurde. Ihm fiel ein, daß die Römer früher dieselben gehabt hätten und theilte

13) Vandal. I. 12.
14) Vandal. I. 21.
15) Vandal. I. 14.

dies dem Belisarius in einer ehrerbietigen und weit ausholenden Anrede mit. Der Oberbefehlshaber bezeigte ihm sein Wohlgefallen und traf auch wirklich die Anordnung, auf welche er gelenkt worden war[16]).

In dem vorhin erwähnten Posten eines juristischen Beirathes stand Prokopius, seiner eigenen Angabe nach, früher im Morgenlande und dann in Afrika gewiß. Zweifelhafter ist aber, ob er während des gothischen Krieges dieselbe Stelle bekleidet habe, eben weil er davon gar nichts meldet. Bei der Eigenliebe, mit der dieser Schriftsteller seiner Würde in den zwei vorigen Feldzügen und der kleinen Dienste, die er leistete, gedenkt, ist sein Stillschweigen allerdings auffallend. Die Umstände machen eben so großes Bedenken. Als nämlich Belisarius im Jahre 534 mit dem gefangenen Gelimer und der Beute nach Byzanz zurück ging, ließ er den größten Theil seiner Leibschar und auch Prokopius bei seinem Nachfolger Salomon zurück. Nach römischen Gesetzen[17]) war Prokopius allerdings verpflichtet, noch funfzig Tage in Afrika zurück zu bleiben. Er verweilte aber daselbst noch über ein Jahr, und dieser Umstand gibt starke Vermuthung, daß er in dem Posten eines Assessors auch bei dem Oberfeldherrn Salomon während dieser Zeit beharrte. Im Jahre 535 wurde aber Salomon durch eine Empörung der Soldaten vertrieben. Mit ihm flüchtete auch Prokopius nach Sicilien, welche Insel bereits vom Belisarius besetzt war, der von da aus im Begriff stand, gegen die Gothen in Italien aufzubrechen[18]). Seitdem findet sich Prokopius wieder bei Belisarius bis 540 in Italien, wo er auch seine geleisteten Dienste beschreibt. Er wurde nämlich 538 aus dem belagerten Rom nach Campanien geschickt, um die dort müßig umher schweifenden Römer

16) Gothic. II. 23.
17) Cod. Justin. I. tit. 51. 3.
18) Vandal. II. 14.

zu sammeln und Getreide zu Schiffe nach Rom zu schaffen[19]). Er theilte aber dieses Geschäft mit Antonina, der Gemahlin des Belisarius, und es hat hier das Ansehen, als hätte er zu den vertrauten Hausgenossen des Feldherrn gehört und wäre sein Privatsecretair gewesen. Als solcher war er gewiß häufiger um seinen Gebieter und konnte noch füglicher den obgedachten Rath bei Auximum an Hand geben.

Nun ist sehr wahrscheinlich, daß Belisarius, welcher mit einem neuen Heere in einem andern Lande, ich meine Sicilien und hernach in Italien, auftrat, sich sofort anderweitig einen Assessor gewählt habe, und daß demnach dieser Posten schon besetzt gewesen sey, als Prokopius nach Sicilien flüchtete. Die erwähnten Umstände erlauben nicht, zu glauben, daß er sich dorthin begab, um in seine noch ledig gelassene Stelle einzutreten, vielmehr machen sie wahrscheinlich, daß er noch länger in Afrika geblieben seyn würde, wäre er nicht durch den unerwarteten Aufruhr der Soldaten daraus verscheucht worden. Suidas, der freilich wenigstens 400 Jahr später lebte, meldet[20]) nun, daß er den Dienst eines ὑπογραφεὺς bei Belisarius verrichtet habe. Ist dies gegründet, so muß sich solches besonders auf die Zeit des gothischen Krieges beziehen, während dessen Belisarius den zu ihm geflüchteten Prokopius bei sich behielt und als geheimen Secretair gebrauchte, man müßte denn annehmen, daß Prokopius neben seinem Assessionsgeschäfte früherhin schon auch den Dienst eines Geheimschreibers verwaltet hätte, was nicht unwahrscheinlich ist. Denn wenn er sich als Assessor dazu bequemte, einen Proviantaufkäufer vorzustellen und den Auskundschafter zu machen, was einen Dienst persönlichen Vertrauens andeutet, so konnte er auch wohl die Geschäfte eines Secretairs übernehmen, wozu seine gewandte Feder ihn besonders empfehlen mußte.

Von Suidas wird Prokopius Rhetor, oder gerichtlicher Redner, oder Sachwalt, und außerdem noch Sophistes

19) Goth. II. 4.

20) Art. Prokopius.

genannt, was damals einen Mann von wissenschaftlicher Bildung, einen Gelehrten bedeutet. Man verknüpfte mit diesem Worte den Begriff einer gelehrten Wirksamkeit, insonderheit den eines Lehrers der freien Wissenschaften und eines geistreichen Schriftstellers. Dieser Titel konnte dem Prokopius mit Fug beigelegt werden. Aber derselbe Lexikograph gibt auch dem Prokopius den Beisatz Illustrios, woraus Hanke und ihm folgend, Fabricius und Groddeck schließen, daß Prokopius in der Folge eine hohe Reichswürde müsse bekleidet haben und glauben, daß er im Jahre 562 Stadt-Befehlshaber von Byzanz gewesen sey, weil Theophanes bei diesem Jahre einen solchen desselben Namens anführt. Die Stelle eines ὔπαρχος oder praefectus urbi war eine der höchsten und allerwichtigsten, welche keiner erlangte, der nicht das unbedingte Vertrauen des Kaisers besaß und bereits hohen Rang und politisches Ansehen hatte, ein Staatsamt, daß nur Personen von großem Gewicht, besonders vornehme Aristokraten, bekleideten. Es ist daher kaum denkbar, daß ein Sachwalt, der in Syrien erzogen und gebildet und mit Belisarius an 22 Jahr als Assessor und, wie es scheint, als Geheimschreiber, in den Feldlagern umher gezogen war, zu einem Amte erhoben seyn sollte, das ihm gleichen Rang mit dem praefectus praetorio, dem Oberhofmeister, den Marschällen und den ersten Statthaltern der Provinzen gab, zu einem Amte, dessen Inhaber die zahllose, unruhige und von Parteisucht erhitzte Bevölkerung der Hauptstadt in Ordnung halten sollte. Einen solchen Neuling im praktischen Regierungsfache würde das zügellose Volk gesteinigt haben, wie Andreas, welcher Stadtbefehlshaber wurde, aber doch vorher schon λογοθέτης, Oberfinanzvorsteher, gewesen war[21]). Der Name Prokopius kommt so häufig vor, daß es kein Wunder ist, wenn ein Zeitgenoß des Geschichtschreibers so heißt und jenes hohe Amt bekleidet. Im oströmischen Reiche wird auf Titel und Würden viel gegeben. Daher fügen

21) Theophanes ad ann Justinian. 36.

die byzantinischen Schriftsteller dem Eigennamen fast peinlich die Ehrentitel bei, und auch Theophanes beobachtet dies sorgfältig[22]). Er erwähnt dreimal des Geschichtschreibers Prokopius und bezeichnet ihn jedesmal durch das unterscheidende Prädikat συγγραφεύς, den Stadtbefehlshaber Prokopius nennt er zweimal und fügt jedesmal ὕπαρχος hinzu. Er hätte nicht deutlicher seyn können, um Vermischung zu verhüten.

Des Prokopius jüngere Zeitgenossen Agathias und Evagrius, letzterer sein Landsmann, welche am genauesten unterrichtet seyn konnten, geben ihm nur das Prädikat Rhetor, das sie selbst führten, und wissen durchaus nichts von einer obrigkeitlichen Würde, welche er bekleidet habe. Sie nennen ihn nicht einmal Consiliar oder Assessor, weil hiermit nur ein zeitweiliges juristisches Commissionsgeschäft angedeutet wird. Denn ein Assessor trat nach einer Weile, wenn sein Patron ihn entließ oder selbst abgelöset wurde, ab, und suchte dann wohl anderwärts wieder als Assessor anzukommen. So erzählt Augustinus von einem gewissen Alipius, daß er nach seinem dritten Assessionsgeschäfte von juristischen Arbeiten feirig gelegen und gewartet habe, an wen er auf's neue seine Rechtsgutachten verkaufen könne[23]). Constantinus Porphyr. nennt Prokopius, Agathias, Menander ohne allen Zusatz, und unmittelbar darauf Hesychius, ὁ Ἰλλούστριος[24]), welches Prädikat er diesem Sophisten auch anderwärts gibt[25]). Es ist dies eine Ehrenbezeichnung, die ihn als einen berühmten Geschichtschreiber bemerkbar machen soll. Ich vermuthe, daß Suidas dies gelesen hatte und durch einen Gedächtnißfehler gerade dem ersten unter den vier genannten Geschichtschreibern, dem Prokopius das Prädikat beilegte, welches Constantin dem vierten, dem Hesychius, gegeben

22) L. c.

23) Geraldo refer. ad. Cod. Theod. lib. I. p. 77. ed. Ritter.

24) De them. I. them. 2.

25) De Them. II. them. 8.

hatte. Denn bei Hesychius Milesius im Suidas fehlt das Ἰλλούστριος, wiewohl es sich in den Ueberschriften der noch vorhandenen beiden Werkchen des Hesychius findet, dagegen ist es dem Prokopius im Suidas beigefügt. Weil aber Suidas oder ein Abschreiber den Artikel ὁ wegließ, so sieht es jetzt völlig wie ein Eigenname aus, gerade wie an einer andern Stelle[26]), wo es dreimal in gleicher Weise steht. War dies Prädikat einmal dem Prokopius gegeben, so ist nicht zu verwundern, wenn jüngere Federn, wie die der Eudocia und des Nicephorus, es nachschrieben. Die spätern Schriftsteller bezeichnen übrigens durch Ἰλλούστριος den Rang, welcher zwischen den Patriciern und den Consularen in der Mitte steht[27]).

Was die acht Geschichtsbücher des Prokopius betrifft, so leidet es keinen Zweifel, daß sie von ihm geschrieben sind. Denn dieser Schriftsteller, nicht damit zufrieden, nach dem Vorgange Herodots und Thucydides, in der ersten Zeile seiner Geschichte zu melden, daß Prokopius von Cäsarea Verfasser des Werkes sey, wurde, je weiter er in der Erzählung der Begebenheiten fortschritt, desto besorgter, die Leser möchten vergessen, mit wem sie es zu thun hätten, und erinnert sie daher bei jeder schicklichen Gelegenheit und in den letzten Büchern bei jedem Jahresabschnitte daran, daß Prokopius diese Geschichte geschrieben habe, was bis zum Ueberdruß wiederholt wird. In den ersten vier Büchern erwähnt er seines Namens in der dritten Person, so viel ich gezählt habe, zwölfmal, gewöhnlich mit dem Beisatze ὃς τάδε ξυνέγραψεν, in den vier letzten zwanzigmal, und bemerkt siebzehnmahl dabei, daß derselbe den gothischen Krieg beschrieben habe. So wie er die erste Zeile seiner Geschichte mit dem Namen Prokopius anfängt, so schließt er auch die letzte Zeile des achten Buches mit diesem Namen. So ist denn seine Geschichte vorn und hinten mit der Auf- und Unter-

26) Chron. Paschal. an. 604.

27) Theophan. ad ann. Justinian. 5.

schrift Prokopius versehen, und wenn ja Anfang und Ende verloren gehen sollten, zur Vorsicht die Anzeige, daß Prokopius Verfasser sey, in der Mitte des Textes so oft eingeschaltet, daß wenn auch nur Bruchstücke auf die Nachwelt gelangten, doch der Urheber daraus erkannt werden mußte. Man findet diese ängstliche Eifersucht, mit dem geschaffenen Schriftwerke seinen Namen zu verflechten und den durch das Werk entspringenden Ruhm der rechten Person zu versichern, in gleichem Maße bei keinem alten Schriftsteller. Diese Schwachheit ist ein charakteristischer Zug des Prokopius und hat wohl darin ihren Grund, daß dieser ehrgeizige Mann sonst keine Gelegenheit hatte, sich auszuzeichnen, und daher in dieser Leistung desto geflissentlicher es darauf anlegte, seines Namens Andenken zu verewigen.

Eben so ist aus dem fortschreitenden Zusammenhange und aus den vielen Beziehungen, mit denen er in den Büchern über den vandalischen Krieg auf die Bücher über den persischen und in der Geschichte des gothischen Krieges auf die vier ersten zurück weiset, völlig klar, daß er sie in der Ordnung verfaßt habe, in der wir sie besitzen. Um nur das Eine hierüber anzuführen, so bemerkt er in der vandalischen Geschichte, daß er die persischen Merkwürdigkeiten schon geschrieben habe[28]) und daß er die gothischen schreiben werde[29]).

Die ersten sieben Bücher dieses Geschichtswerkes wurden noch während der Feldzüge des Belisarius entworfen. Wir erfahren dies aus einer an sich wenig erheblichen Begebenheit. Prokop berichtet in der gothischen Geschichte[30]), daß Trajanus, ein tapferer Offizier, während der Belagerung Roms im dritten Jahre des gothischen Krieges, d. i. 537, unter dem rechten Auge von einem Pfeile verwundet, die abgebrochene Spitze desselben aber in dem Backenknochen stecken

28) Vandal. I. 13.
29) Vandal. II. 14.
30) Gothic. II. 5.

stecken geblieben sey. „Im fünften Jahre, d. i. 542, nachher," fährt er fort, „ward der obere Theil der eisernen Pfeilspitze von selbst sichtbar, und es ist jetzt das dritte Jahr (545), seitdem das Eisen allmählig immer mehr und mehr hervortritt, auch ist zu erwarten, daß die ganze Spitze in noch längerer Zeit ganz herauskommen werde." Prokopius schrieb also im Jahre 545 diese Stelle.

Das ganze zusammenhangende Werk in sieben Büchern wurde aber erst nach dem Tode der Kaiserinn Theodora vollendet, wie man daraus sieht, daß er deren Ableben im Jahre 548 sowohl in den persischen Geschichtsbüchern[31]), als in den gothischen[32]) meldet. Er setzte aber diese Bücher bis ins sechzehnte Jahr des gothischen Krieges[33]), d. i. bis zum Frühling, fort. Im Frühlinge 549 trat Belisarius, der vorzüglichste Held seiner Geschichte, außer Thätigkeit, und mit ihm ging Prokopius ohne Zweifel selbst nach Byzanz zurück. Die Geschäftslosigkeit seines Gönners gab ihm unstreitig Muße, in diesem Jahre an sein Werk die letzte Hand zu legen und es im folgenden Jahre heraus zu geben.

Inzwischen hatte der gothische Krig, welchen Prokopius in drei Büchern beschrieben hatte, noch kein Endergebniß geliefert, bis Narses durch die Niederlage des Totilas und Tejas ihn beendigte. Prokopius arbeitete daher noch ein Buch aus, das jetzt das vierte der gothischen Geschichte, im Ganzen das achte ist, um in diesem Nachtrage den Lesern, die bereits seine sieben Bücher in Händen hatten, den Ausgang des blutigen Drama's zu erzählen und hiermit seinem Werke das volle Schlußende zu geben. Wahrscheinlich gab er dieses Buch im Jahre 553 heraus, weil er von den weiteren Kriegsunternehmungen des Narses gegen die Alemannen Leutharis und Butilinus, die in dieses Jahr fallen, nichts mehr meldet.

---

31) II. 30.
32) III. 30.
33) Gothic, 3. 40.

Dieſes Geſchichtswerk ſcheint inſonderheit aus den Berichten erwachſen, welche der Oberbefehlshaber von Zeit zu Zeit an den Kaiſer Juſtinianus einſenden mußte. Wenn Prokopius ſchon als Aſſeſſor nebenher die Stelle eines Kabinetsſecretairs vertrat, was wenigſtens ſpäterhin ſehr wahrſcheinlich iſt, ſo mußte es eine ſeiner Hauptbeſchäftigungen ſeyn, alle irgend denkwürdige Thatſachen täglich zu ſammeln und aufzuzeichnen, um nachmahls aus dieſen Denkbüchern die erforderlichen Berichte abzufaſſen. Es war hierbei nöthig, die Briefe, welche der Feldherr erhalten oder geſchrieben, die gegebenen Befehle, ſelbſt die Reden, welche er an die Generale oder das Heer gehalten hatte, einzuſchalten und die einzelnen Thaten der Offiziere oder Soldaten abzuſchildern, um, wie Juſtinian[34]) ſagt: unumquemque secundum labores suos ad meliores gradus et ad majores dignitates perducere. Wie genau Juſtinian von allen Vorfällen unterrichtet ſeyn wollte, geht aus derſelben Kabinets-Ordre an Beliſarius hervor, aus welcher vorſtehender Satz gezogen iſt. Er dringt darauf, daß ſowohl der Civilgouverneur von Afrika, als die Duces oder Herzöge über alles, was vorgenommen werde, häufig Bericht abſtatten ſollen[35]). Wenn er ſolches von den Befehlshabern einer eroberten Provinz verlangte, um wie viel mehr von einem kriegführenden Feldherrn, deſſen Schritte, Bewegungen und Maßregeln von der allerhöchſten Wichtigkeit waren. Es mußte daher dem Feldhern ſehr daran liegen, dem Berichterſtatter alle mögliche Aufklärung zu geben und geben zu laſſen, Briefe, Befehle und Berathſchlagungen und was beſchloſſen worden, ſelbſt den Inhalt gehaltener Reden, ihm mitzutheilen, um die Berichte ſo vollſtändig als möglich zu liefern.

34) Cod. I. Tit. 27. 2.

35) Ea vero quae ipse fecerit, vel quae adhuc necessario procuranda sunt postea et memoratus vir magnificus Praefectus (Praetorio) Africae et viri spectabiles duces et de aliis omnibus, quae ibi aguntur, frequenter ad nos referant. l. c.

Prokopius war stets in dem Hauptquartiere, wo die große Zahl der vertrauten Offiziere und Leibwächter, welche Belisarius überall begleiteten, zusammen strömte, und konnte alle nur irgend wichtige Handlungen und Begebenheiten und merkwürdige Reden, die vorgefallen waren, ganz frisch von Augenzeugen und unmittelbaren Hörern vernehmen, die verschiedenen Aussagen vergleichen und das Zuverlässigste ausmitteln. Selbst die Vorgänge in den Ländern und Lagern der Feinde wurden im Hauptquartiere, wo alle Berichte und Nachrichten einliefen und alle Kundschafter, Ueberläufer und Gefangene ihre Aussagen niederlegten, am genauesten erforscht und gesammelt. Prokopius war sogar Beobachter der Kriegsunternehmungen im freien Felde, wie wir ihn bei Auximum sehen, war stets im Gefolge des Feldherrn und im Mittelpunkte aller Unternehmungen, dabei doch kein Kriegsmann, und daher in einer ruhigern Verfassung, auf die einzelnen Vorfälle an den verschiedenen Orten zu achten, den Zusammenhang zu fassen, nebenher die Natur und Merkwürdigkeiten der Gegenden, wohin die verschiedenen Heereszüge ihn führten, näher zu betrachten, die Geschichte der behandelten Völker von Eingebornen, wie er oft selbst bemerkt, zu erforschen und überhaupt auf so viele Gegenstände des Alterthums, der Staatseinrichtung, der Erdbeschreibung, Völker- und Länderkunde seine Aufmerksamkeit zu richten, wozu ein mit dem Dienste beschäftigter Kriegsmann weder Zeit, noch die nöthige Sammlung gehabt haben würde.

Aus dieser günstigen Stellung, welche die reichhaltigsten und zuverlässigsten Nachrichten darbot und zum genauen Aufzeichnen verpflichtete, ist der Charakter seiner Geschichte zu erklären, der sich durch Ueberschaulichkeit, Umständlichkeit und Mannigfaltigkeit auszeichnet. Die genaue Kenntniß der Ereignisse machte es möglich, überall klar zu sehen, das Ganze zu beherrschen und die Uebersicht zu behalten. Es lag aber in derselben auch die Aufforderung zur Reichhaltigkeit und zur Abschilderung jener Fälle von einzelnen Vor-

fällen, die freilich aus einer allgemeinen Geschichte hätten wegbleiben müssen, allein in der Specialgeschichte der drei großen Kriege, welche Justinianus in drei Welttheilen führte, und die, wohl zu merken, zunächst für die Zeitgenossen beschrieben wurden, wenn gleich Prokopius auch an die Nachwelt dachte, gar füglich ihren Platz fanden.

Der selige Manso, mein geliebter Freund und ehemaliger College, macht zwar in seiner ostgothischen Geschichte dem Prokopius die Schilderung von Einzelkämpfen und erhaltenen Wunden zum Vorwurfe. Ich bemerke dagegen, daß diese Einzelheiten meistens jene Auswahl der tapfersten und trefflichsten Leute, die zur Leibschar des Belisarius gehörten und der Sitz des Heroismus im Heere waren, betreffen und theils darauf berechnet waren, den einzelnen Helden den verdienten Ruhm zuzutheilen und andere dadurch zu ähnlichen Thaten anzufeuern, theils auch deßhalb nicht übergangen werden konnten, weil sie unstreitig in den amtlichen Berichten an den Kaiser bereits in ähnlicher Weise abgeschildert worden waren. Man muß erwägen, daß die Zeitgenossen, welche noch keine Zeitungen und Armeeberichte, wie wir jetzt, lasen, die namhaft gemachten Männer kannten, persönlichen Antheil an ihnen nahmen und daß die bezeichneten Helden als die vorzüglichsten Offiziere des Oberfeldherrn auch dem Prokopius nahe standen.

In damaligen Zeiten hatte nicht bloß der kaiserliche Oberhofmeister, praefectus praetorio, eine Leibschar von mehreren Tausenden, sondern auch jeder Marschall und selbstständig gebietender Kriegsbefehlshaber dergleichen Leibwachen im Dienste, welche ihnen persönlich mit höchst feierlichem Eide zur Treue und Vertheidigung verpflichtet waren. Belisarius unterhielt eine größere Leibschar, als jemals ein Marschall gehabt hatte. Seine Garde zu Pferde, die er aus eigenen Mitteln besoldete, war allein sieben tausend Mann stark[36]). Diese Leibscharen waren, wenn er ein

36) Gothic. III. 1.

kaiserliches Heer anführte, darin die zuverlässigsten, stärksten, tapfersten und geübtesten Leute. Sie umgaben in der Schlacht seine Person, vertheidigten ihn mit unbedingter Hingebung, fingen die Pfeile, die auf ihn zuflogen, mit ihren Händen auf, und deckten ihn mit ihren Schilden und Körpern. Diese Leibschar bahnte durch ihren Unternehmungsgeist den kaiserlichen Truppen gewöhnlich den Weg und gab in den gefährlichsten Lagen den Ausschlag. Bellsarius nahm jeden aus dem kaiserlichen Heere, er mochte von Geburt Römer oder Ausländer seyn, so bald er sich durch außerordentliche Stärke, Kühnheit und Gewandtheit ausgezeichnet hatte, in diese Leibschar auf, und dies galt für hohe Belohnung und Ehre. Wenn er mit diesen Getreuen umringt war, erschien er in seiner Kraft und mit vollem Nachdruck.. Keiner wagte, seinem Befehle entgegen zu handeln, weil die überwiegende Zahl seiner, nur ihm verpflichteten, Umgebung Gehorsam erzwingen konnte. Die meisten Unternehmungen gelangen, weil die gefährlichsten Wagnisse, von denen der Erfolg des Ganzen abhing, gerade diesen Kerntruppen angewiesen wurde, welche jederzeit alles, was menschlichen Kräften möglich war, wirklich leisteten und daher fast immer den glücklichen Ausgang sicherten. Ohne sie wäre er bei dem ersten Zusammentreffen mit den Gothen vor Rom, wo er in die höchste Gefahr gerieth, verloren gewesen.

Die mißtrauische Politik des Kaisers, die Verhältnisse des Staats, plötzliche Versetzungen und freier Wille entblößten ihn späterhin von diesen Leibscharen, durch welche Leben, Geist und Nachdruck in das Heer gebracht wurden. Als er aus Afrika abging, hatte er eine beträchtliche Anzahl daselbst zurück gelassen, und als er aus Italien zurück gekehrt, zum zweiten Mahle gegen die Perser geschickt wurde, blieb der vorzüglichste Theil derselben im Morgenlande, was er hinterher nach der zweiten Uebernahme des Oberbefehls in Italien schmerzlich bedauerte[37]). Dieser Umstand ward die

37) Gothic. III. 10. u. 12.

Haupturſache ſeiner nachmaligen Unglücksfälle. Denn die Entkleidung von ſeiner Hauptwaffe verminderte ſein Anſehen, ſchwächte den Nachdruck und machte alle Unternehmungen ſchwankend, ja hatte die Folge, daß die Unterbefehlshaber nicht mehr vor ſeiner Macht ſich fürchtend, ihren eigenen Weg einſchlugen und in ihr Unglück liefen, und endlich bei dem Mangel einer Centralkraft die römiſche Macht in Italien beinahe ganz aufgelöſet wurde.

Jene Blüthe heroiſcher Männer, welche Beliſarius früher umgaben, mußte nun allerdings die Aufmerkſamkeit des Beobachters auf ſich ziehen, und wenn Prokopius die Thaten und Schickſale dieſer einzelnen Helden ſchildert, ſo geſchah ſolches, weil ſie in der That vor allen hervorleuchteten und hiſtoriſche Auszeichnung verdienten. Die ſpecielle Erwähnung ihrer Kraftäußerungen mußte die Zeitgenoſſen, welche mit den Männern perſönlich bekannt waren, vorzüglich anziehen. Sind ſpätere Geſchlechter dagegen gleichgültig, ſo iſt dies eine Folge der veränderten Geſellſchaft. Wem indeß um eine anſchauliche, durch genaue Umſtändlichkeit ſich als gründlich beurkundende Geſchichte zu thun iſt, wird die Darſtellungsweiſe des Prokopius, der überall doch das richtige Maß zu halten weiß, willkommen ſeyn. Man erkennt daraus nicht bloß im Allgemeinen den Geiſt der damaligen Welt, ſondern auch die Sitten, Denkart, Thatkraft und den Charakter der einzelnen Menſchen, wie ſie nur ein Augenzeuge aus lebendiger Abſchauung abſchildern konnte. Und ſo verdienſtvoll Geſchichtsſchreiber ſeyn mögen, welche die Maſſen zuſammen drängen, Erfolge und Ergebniſſe häufen und durch allgemeine Ideen Urſache und Wirkung verknüpfen; zu einer gründlichen Belehrung und genauen Kunde der Menſchen und Völker und der Schickſale der Staaten führen nur diejenigen, welche aus eigener Erfahrung und Beobachtung das Einzelne entwickeln, aus dieſem das Ganze erkennen und beurtheilen laſſen und bei Abſchilderung minder wichtiger Vorfälle doch den Geiſt des Großen und die Ueberſicht des Ganzen nicht verlieren.

Die Glaubwürdigkeit und Gewissenhaftigkeit des Prokopius ist meines Wissens von Keinem in Zweifel gezogen worden, den Floridus Sabinus ausgenommen, den man mit seiner Meinung ruhen lassen kann. Die Verhältnisse, in denen Prokopius lebte, eröffneten ihm die Bühne, ihre Spieler und ihre Handlungen zu betrachten, und wo er etwas nicht genau gesehen oder verstanden hatte, konnte er leicht genauere Kunde einziehen. Er gab seine Geschichte noch bei Lebzeiten des Justinianus, des Belisarius und vieler andern Männer heraus, die in seinen acht Geschichtsbüchern erwähnt werden, und durfte daher nichts einflechten, was nicht schon amtlich bekannt oder sonst bestätigt war. Die vielen Augenzeugen hätten ihn, wenn er die Thatsachen und Begebenheiten unrichtig dargestellt hätte, Lügen strafen können. Nur durch strenge Wahrheitsliebe und Unparteilichkeit konnte er sich gegen Vorwürfe schützen und die Unwilligen, deren Schwächen er aufgedeckt hatte, entwaffnen.

Wenn man unbefangen seine acht Geschichtsbücher lieset, kann man die Offenheit und Freimüthigkeit nicht verkennen, mit welcher er das Verhalten der höchsten Staatsdiener und zahlreichen Generale und Offiziere aufdeckt, deren Raubsucht und Betrügerei er hier, und deren Planlosigkeit und Feigheit er dort abschildert. Selbst Belisarius entgeht nicht seinem Tadel, wo er sich von einer unedlen Leidenschaft hinreißen ließ. Die Intriguen, welche am kaiserlichen Hofe gespielt werden und die Verschwörungen, die sich gegen Justinianus anspinnen, das Verhalten des Kaisers selbst in den verschiedenen Regierungsangelegenheiten, legt er zwar stets mit Anstand, aber doch so unbefangen dar, als wenn ihn die Geschichte eines untergegangenen Zeitalters beschäftige, oder der Gedanke, daß des Kaisers Empfindlichkeit gegen ihn gereizt werden könne, ihm völlig fremd sey. Er streuet im Ganzen sparsam Lob aus, und wo er es thut, mit Würde und passendem Maße, überhaupt erst nach Darlegung der Handlungen und Thaten jener Männer, die den Beifall der Leser schon gewonnen haben. Er zeigt nirgends Nei-

gung zur ungebührlichen Schmeichelei und eine verknechtete Denkart, vielmehr einen uneingenommenen Blick, freies unbefangenes Urtheil und jenen Sinn für Gerechtigkeit und Wahrheit, von welchem ein Geschichtschreiber, will er Vertrauen erwerben, durchdrungen seyn muß.

Obgleich Prokopius, wie aus der planmäßigen Vertheilung des geschichtlichen Stoffes und aus seiner übrigens selbstständigen Schreibart erhellt, nicht zu den sclavischen Nachahmern und Bewunderern der Alten gehört, worüber er sich in anderer Beziehung gleich im ersten Kapitel dieses Werkes äußert, so läßt sich doch nicht läugnen, daß ihm Herodot als Musterbild am anziehendsten vorgeleuchtet habe. Wie dieser seinen Namen und Geburtsort an die Spitze des Textes setzt, so Prokopius, und was jener im Eingange als Beweggrund angibt, wird auch von Prokop mit Anwendung derselben Worte wiederholt, nur weitläufiger ausgeführt. Beide Werke, die fast ein Jahrtausend auseinander liegen, tragen fast gleichen Charakter. Ihre Urheber, geneigt jeden Gegenstand, dem sie auf ihrem Wege begegnen, zu betrachten und darüber zu berichten, schweifen häufig von dem Faden ihres geschichtlichen Haupthema's ab und liefern beiläufige Erzählungen, Nachrichten, Notizen, Bemerkungen, deren anziehender Reiz oft für den Aufenthalt in der Hauptsache entschädigt. Die zahlreichen Episoden, bald um die Beschaffenheit einer Gegend genauer zu beschreiben, oder die darin wohnenden Völker, ihre Sitten und Eigenthümlichkeiten darzustellen, bald um Abschilderungen von Tempeln oder andern merkwürdigen Alterthümern und die daran geknüpften Sagen und Vorstellungen des Volksglaubens, oder Erzählungen von Begebenheiten früherer Zeit, oder merkwürdige Vorfälle der Gegenwart, welche aber mit der vorliegenden Geschichte in keiner, oder höchst loser Verbindung stehen, einzuschalten, geben beiden Werken ein ähnliches Ansehen, wenn gleich jene Abschweifungen im Herodot noch zahlreicher und weniger überschaulich sind. Die persönliche Bekanntschaft der Urheber mit den meisten Ländern und

Völkern, welche sie genauer behandeln, gibt ihrem Vortrage fast dieselbe frische, natürliche Farbe der Wahrhaftigkeit.

Die Kriege der Neu-Perser gegen die griechischen Römer, welche Prokopius beschreibt, mußten ihn an die Unternehmungen der frühern Perser gegen Griechenland erinnern und auf Herodot führen, und wiewohl er die Stücke dieses großen Mahlers nicht copiren konnte, weil er Gemählde eines ganz veränderten Zeitalters lieferte, so zeichnet er doch in dessen Manier und wird unwillkührlich ein Jünger seiner Schule. Seine Aufgabe hatte manche Aehnlichkeit mit der des Herodot, welcher die jüngst beendeten Kämpfe der Ausländer mit der Griechenwelt und deren endliche Ergebnisse, so wie die Länder, Völker und Merkwürdigkeiten beider Theile anschaulich darstellte. Denn auch Prokopius wollte die damals beendeten, oder sich zu Ende neigenden Kriege der auswärtigen Völker mit dem Römerreiche, dessen eine Hälfte sie aufs Neue angriffen und die andere Hälfte schon vor längerer Zeit verschlungen hatten, abschildern und zeigen, wie die Angriffe abgelaufen und die unterjochten Länder wieder befreit wären. Er mußte daher, wie jener, um den Gegenstand verständlicher zu machen, in frühere Zeiten und Begebenheiten zurück gehen und nebenher die Länder, Völker und Merkwürdigkeiten der drei Welttheile, so weit sie das vorliegende Thema berührten und zu dessen Verdeutlichung dienen konnten, genauer beschreiben.

Dieser in vieler Beziehung ähnliche Zweck, so wie der Umstand, daß Prokopius, wie der alte Halikarnassier, weniger zu Hause aus Büchern, als durch Reisen in drei Welttheilen aus dem Felde der Begebenheiten seine Kenntniß gesammelt und den Kriegsereignissen, die er beschreibt, selbst noch näher, als jener den seinigen gestanden hatte, führten ihn auf dieselbe sichere, einfache klare Schreibart, in welcher Herodot sein Werk ausgeprägt hatte. Er fühlte aber unstreitig, daß die vulgäre Sprache, κοινὴ, in welcher er schrieb, der Würde entbehrte, welche er der Darstellung der großen Ereignisse seiner Zeit geben wollte. Es lag daher nahe,

durch Benutzung des Sprachreichthums und der Redeformen seines in vieler Hinsicht verwandten Vorgängers, so weit es die Verschiedenheit des ionischen Dialekts und der damals üblichen Schriftsprache erlaubte, seine Idiom zu verbessern, zu bereichern, zu veredeln und durch dieses Mittel, so wie durch Vermeidung der barbarischen Formen, welche die alte Roma der hellenischen Zunge aufgedrungen hatte, seinem Stile den Anstrich alter Classicität und Reinheit zu verleihen.

Er that solches mit jenem gesunden Verstande und jener vernünftigen Beurtheilung, die sich von einem Manne erwarten läßt, der in der offenen Welt praktisch durchgebildet ist und dasjenige, was für die gegenwärtige Zeit paßt, geschickt auszuwählen versteht. Diesen richtigen Takt kann man besonders würdigen, wenn man die spätern Byzantiner vergleicht, die sich oft bis zu den ältesten Wurzeln der homerischen Sängersprache verirren und durch geschmackloses Herbeiziehen beschimmelter Phrasen alter Autoren in eine Ziererei verfallen, die man billiger Weise dem Prokopius nicht vorwerfen kann, wenn es gleich besonders Alemannus nach dem Vorgange einiger Andern gethan hat.

So verständig aber auch Prokopius die Sprache des Herodots benutzte, so hat er es doch nicht so versteckt gethan, daß es nicht bemerkt würde. Man könnte ein langes Register von Redeweisen, oft wiederkehrenden Ausdrücken, Wendungen und Sätzen anführen, die Prokopius aus Herodot genommen, oder ihm nachgebildet hat. Die Periphrase ξυνηνέχθη γενέσθαι, wie ἔρχομαι ἐρῶν, welche Alemannus anführt und verächtlich macht, gehört gerade dazu. Zur Vermehrung dieser entlehnten oder nachgebildeten Sprachweisen kann der Inbegriff von Vorstellungen über Vorherbestimmung und unabänderliches Schicksal, denen der Mensch unausweichlich unterliegen muß, ein Glaube, den er mit Herodot theilt, beigetragen haben. Beide Geschichtschreiber sind im hohen Grade Fatalisten, und wenn Jemand in ein Unglück stürzt, das dem Anscheine nach wohl hätte vermieden werden können, ruft Prokopius mit Herodot's Worten aus:

χρῆν γὰρ οἱ γενέσθαι κακῶς. Aus demselben Grunde haben auch seine Betrachtungen, die er über die Begebenheiten der Welt und den Glückswechsel der Reiche und einzelner Menschen anstellt, denselben tragischen Gehalt, wie man in ähnlichen Ergießungen des Herodot findet.

Es führt dies natürlich auf die Frage, welcher Religion Prokopius angehört habe. Bekanntlich haben ihn Manche für einen Heiden gehalten. Die Art und Weise, wie er sich über christliche Gegenstände und Angelegenheiten äußert, ist allerdings bisweilen so auffallend, daß es zweifelhaft wird, ob er ein Christ gewesen. Es gab damahls viele Christen, welche sich äußerlich zu der herrschenden Religion bekannten, allein noch an heidnischen Gebetformeln hingen und heidnische Gebräuche unter der Hand trieben, wie Prokopius dem Präfectus Prätorio, Johannes, im ersten Buche der persischen Denkwürdigkeiten, zum Vorwurfe macht. Die Art und Weise, wie er dies thut, zeigt aber zur Genüge, daß er nicht zu dieser Klasse gehörte. Eigentliche Heiden gab es aber, so viel ich weiß, damals nur noch in Thracien, Oberägypten, in Mesopotamien, überhaupt an den Gränzen und in einigen Gebirgsstrichen, nicht aber in Palästina, woher Prokopius stammte. Die früheren christlichen Kaiser hatten die Todesstrafe über alle verhängt, die des Heidenthums überführt würden[38]), und es konnten daher in den regelmäßig eingerichteten Provinzen keine Anhänger des alten Cultus mehr aufkommen.

In Palästina wohnten aber Juden und Christen neben einander, und in des Prokopius Vaterstadt Cäsarea bildeten die Juden die Mehrzahl der Einwohner[39]). Dieser Umstand könnte auf die Vermuthung führen, daß Prokopius ein Jude mit griechischer Bildung gewesen, wie Josephus war, und es würden dann seine Aeußerungen über christliche Gegenstände nicht mehr befremden. Auffallend ist in

38) Cod. Theod. XVI. Tit. 10.

39) Theophanes ad ann. Justinian. 29.

der That, daß Prokopius bei Aufzeichnung der Begebenheiten im Morgenlande ein jüdisches Ereigniß völlig verschweigt, das ihm bekannt seyn mußte, den Belisarius und den persischen Krieg berührte und in die Geschichte desselben gehörte. Im Junius 528, oder wie das Chronic. paschale sagt, 530, brach nach Theophanes, Cedrenus und Andern, selbst nach dem Verfasser der Anekdota, eine Empörung der Juden und Samaritaner aus, die ihren Anführer Julianus zum Kaiser krönten und gegen die Christen mit Feuer und Schwert wütheten. Zwar wurde dieser Häuptling gefangen und hingerichtet und sein Anhang vertilgt. Allein bevor es geschah, hatten die Juden und Samaritaner Gesandte an den persischen König mit dem Auftrage geschickt, ihm Palästina zu unterwerfen und funfzig tausend Mann Hülfs-Truppen zu versprechen. Die Gesandten, welche nach Dämpfung des Aufruhrs aus Persien zurück kehrten, wurden auf der Gränze bei Ammodios angehalten und von Belisarius zur Untersuchung gezogen, in welcher sie den Zweck ihrer Sendung eingestanden. Daß Prokopius, welcher zu jener Zeit bei Belisarius angestellt war, dieser Empörung, die den persischen König bewog, die Friedensunterhandlungen abzubrechen und folglich verdiente, in seine Geschichte aufgenommen zu werden, nicht erwähnt, würde bei der Annahme, daß er ein wirklicher, oder geheimer Jude war, begreiflich werden. Prokopius meldet auf der andern Seite, daß Justinian durch einen Juden veranlaßt worden sey, die in Karthago gefundenen, von Titus früher aus Jerusalem entführten, Heiligthümer der Juden wieder nach Jerusalem in die dortigen Kirchen der Christen schaffen zu lassen[40]). Er rühmt ferner bei Einnahme der Stadt Neapel die hartnäckige Tapferkeit der Juden, welche die Hafenseite vertheidigten, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß der oben erwähnte Kaufmann in Syrakus, des Prokopius Jugendfreund, da er aus Palästina dorthin gezogen war, ein Jude

40) Vandal. II. 9.

war. Ein solcher konnte leicht erkannt werden, und wenn Prokopius ein Glaubensgenoß war, so machte es keine Schwierigkeit, ihn aufzufinden. Ja endlich seine genaue Bekanntschaft in der Geschichte und den Alterthümern der Juden, wie er sie im zweiten Buche der vandalischen Geschichte K. 10. zeigt, und die Uebersetzung einer altphönizischen Inschrift, scheinen für jene Vermuthung zu sprechen.

Daß Juden noch in den Zeiten Theodosius II. freie Wissenschaften, gerichtliche Beredtsamkeit und römisches Recht studirten und Advokatengeschäfte treiben durften, ist bekannt[41]). Zwar verordnete Leo im Jahre 468, daß nur katholische Christen mit Advokatengeschäften sich befassen sollten, doch wurden die Juden nicht namentlich ausgeschlossen. Denn sogar die Samaritaner, welche wegen ihrer Glaubenslehren viel verhaßter und gedrückter, als die Juden waren, müssen späterhin noch Advokatengeschäfte getrieben haben, weil erst in den nachfolgenden Gesetzen[42]) verordnet oder wiederholt bestimmt wurde, daß sie weder Kriegsdienste thun, noch zu städtischen Verwaltungen gezogen, auch nicht mehr unter die gerichtlichen Redner oder Advokaten zugelassen werden und gelehrten Unterricht der Jugend ertheilen sollten, wobei aber auch die Juden nicht besonders genannt werden. Es ist daher, meines Bedünkens, die Möglichkeit gegeben, daß der Advokat oder gerichtliche Redner Prokopius auch ein Jude seyn konnte. Wenn in Byzanz ein Jude, wie vorhin angeführt ist, auf die Umgebung des Kaisers und auf ihn selbst einwirkt, so wäre es nicht gerade zu verwundern, daß Belisarius im Morgenlande, wo die Juden viel häufiger und mit den Christen untermischt waren, einen Assessor und Privatsecretair jüdischer Religion gewählt haben könne, zumal im Kriege, wo mehr nach Talent und Brauchbarkeit, als nach der Religion gefragt wird, und in

41) Cod. Theod. XVI. Tit. VIII. 14.
42) Authen. Nov. 144.

einem Lande, wo die Kenntniß der gangbaren Landesspra-chen, welche gebildete Juden gern und leicht erlernen, von Nutzen seyn konnte.

Ich weiß jedoch sehr gut, was hiergegen eingewendet werden kann. Wenn das Werk über die Bauunternehmun-gen, aus denen alle, welche Prokopius für einen Christen halten, vorzugsweise die Beweise dafür gezogen haben, wirk-lich von ihm geschrieben ist, wofür die mehrmahlige Beru-fung auf des Verfassers Kriegsgeschichte spricht, so ist eine solche Vermuthung ganz unzulässig, weil der Verfasser jenes Werkes ohne Zweifel ein Christ war. Bei Lesung der acht Geschichtsbücher kann aber ein solcher Verdacht aus der fremdartigen Antheillosigkeit, mit der Prokopius von christ-lichen Gegenständen redet, leicht entstehen.

Indeß läßt sich diese Erscheinung wohl auch aus den philosophischen Ansichten über Gott, Gottesverehrung und Religionswesen, wie er sie aus Aristoteles, welchen er selbst im achten Buche citirt, geschöpft hatte, und aus der vor-urtheilsfreien und aufgeklärten Denkart, die sich durch das Studium der Schriften des Alterthums in ihm entwickelt haben konnte, und endlich aus dem parteilosen, keiner Sekte zugehörigen Standpunkte, den er als Geschichtschreiber ge-nommen hatte, ziemlich genügend erklären. Er schrieb dann, wie Herodot, sein fernes Muster, geschrieben haben würde.

Man muß sich in der That wundern, daß Prokopius, der seine acht Geschichtsbücher mit sichtbarer Vorliebe ge-schrieben und durch das letzte Buch, in welchem er beson-ders die Begebenheiten Italiens bis zur Schlacht am Sar-nus erzählt, sich als Geschichtschreiber der unter Narses Leitung ausgeführten Thaten angekündigt hatte, die Fort-setzung seiner Geschichte dem Agathias überließ, ungeachtet die weiteren Ereignisse im genauen Zusammenhange mit sei-nem Werke standen und wegen seiner langen Beschäftigung

mit den frühern Begebenheiten und seiner Lokalkenntniß ihn anziehen und zur Bearbeitung reizen mußten. Da er in diesem Felde seine Geschicklichkeit entwickelt hatte, ein sichtbares Verlangen trug, sich als Geschichtschreiber zu verewigen, einen noch reichhaltigern Stoff zur Fortsetzung geboten und Gelegenheit gegeben sah, sein Werk noch weiter fortzusetzen und die nächsten, aus den bereits erzählten Begebenheiten, entsprungenen Folgen darzustellen, und dennoch nichts weiter dafür that, so ist sehr verzeihlich, zu vermuthen, daß der Tod seine schriftstellerische Thätigkeit bald hernach beendigt habe. Was diese Vermuthung bestärkt, ist, daß er in dem achten Buche versprach, auch über die Empörungen der Illyrier und denen ihnen zu Grunde liegenden Religionsstreitigkeiten zu schreiben, was vermuthlich in einem neunten Buche, oder in einer zweiten Fortsetzung seines Werkes, illyrische Denkwürdigkeiten, und den Verfolg der weitern Begebenheiten auch in den übrigen Theilen des Reichs enthaltend, geschehen sollte, etwa in der Art, wie im achten Buche geschehen war. Denn, daß er hiermit auf die Absicht hingedeutet habe, die Anekdota zu verfassen, wie Alemannus[43]) annimmt, ist ein unbewachter Einfall. Welcher Schriftsteller kündigte wohl in einem öffentlichen Werke öffentlich ein Buch an, das eine geheime Winkelschrift bleiben und nie unter die Augen der Leser seiner Zeit kommen soll, oder welcher Zeitgenoß des Prokopius konnte jene Ankündigung so verstehen, daß er hiermit ein Buch beabsichtigte, das erst nach mehreren Generationen oder Jahrhunderten an das Tageslicht gebracht werden durfte? Statt dieses versprochenen Werkes sind zwei Schriften vorhanden, in denen der Name Prokopius, welcher so oft in den acht Geschichtsbüchern wiederhallt, weder vorn, noch hinten, noch in der Mitte prangt, die sechs Bücher über die Bauunternehmungen, in denen man den neuen

43) In notis ad c. 11. Anecd.

Namen Constantinopolis, welcher in den acht Geschichts-Büchern unbekannt ist, und viel andere Neuerungen findet und die Anekdota, welche auffallend genug, sogleich mit einer Benutzung des Einganges zum achten Geschichtsbuche anheben, über welche Werke ich mich zu seiner Zeit weiter äußern werde. Denn diese Vorrede ist schon zu lang geworden.

Greifswald, den 22sten Julius 1827.

Pet. Friedrich Kanngießer.

Des

Prokopius von Cäsarea

Erstes Buch

der

Persischen Denkwürdigkeiten.

Erstes Kapitel.

Absicht des Verfassers. Nutzen einer unparteiischen Geschichte. Vertheidigung der Verbesserungen im Kriegswesen gegen die Verehrer des Alterthums.

Prokopius von Cäsarea hat die Kriege, welche der römische Kaiser Justinianus mit auswärtigen Völkern im Morgen- und Abendlande führte, in der Art, wie jeder sich zugetragen hat, beschrieben, damit nicht, aus Mangel an Aufzeichnung, die Länge der Zeit die Großthaten zurück drängen, der Vergessenheit hingeben und gänzlich verlöschen möge. Er glaubte, ihr Andenken könne von großer Wichtigkeit und ausgezeichnetem Nutzen für Zeitgenossen und Nachkommen werden, wenn etwa mit der Zeit die Menschen in ähnliche Lagen versetzt werden sollten. Denn so wohl denen, welche Krieg suchen, als denen, die im Kampfe begriffen sind, kann die geschichtliche Darstellung ähnlicher Begebenheiten vortheilhaft werden, weil sie den Gang, welchen ein gleicher Kampf vormahls genommen hat, entwickelt, und Andeutungen gibt, welchen Ausgang die gegenwärtigen Unternehmungen, wofern sie von bester Ueberlegung geleitet werden, wahrscheinlich haben werden. Auch fühlte er, daß er zu dieser schriftstellerischen Arbeit unter Allen am fähigsten

sey, aus keinem weitern Grunde, als weil ihm das Glück zu Theil geworden war, von dem Feldherrn Belisarius zum Beirath eewählt zu werden, und er fast bei allen Unternehmungen selbst gegenwärtig war. Seiner Meinung nach gehört der Redekunst rührender Ausdruck, der Dichtkunst Fabeldichtung, der Geschichte Wahrheit zu. Daher hat er das schlechte Verhalten selbst seiner genauesten Freunde nicht verschwiegen, sondern, mit genauer Angabe der einzelnen Umstände, das, was jeder geleistet, die Handlungen mögen gut oder schlecht ausgefallen seyn, beschrieben.

Wer unbefangen prüfen will, wird einsehen, daß es nichts Vorzüglicheres und Tüchtigeres gebe, als die in diesen Kriegen ausgeführten Unternehmungen. Es sind in denselben erstaunenswürdige Thaten ausgeführt worden, die mit allen, wovon wir durch Hörensagen etwas wissen, eine Vergleichung aushalten. Es müßte denn etwa ein Leser dem Alterthume den Vorzug einräumen und die Thaten seiner Zeit nicht der Bewunderung würdig finden wollen. So nennen allerdings einige Leute die jetzigen Soldaten nur Bogenschützen und wollen die Handkämpfer[1]), Schildträger und andere Ehrennamen nur den Alten beigelegt wissen. Sie glauben, daß diese Art von Tapferkeit auf die jetzigen Zeiten keine Anwendung finde, und räumen ihnen nur einen

---

1) Ἀγχέμαχοι, die mit dem Feinde nicht aus der Ferne, sondern handgemein kämpfen, wie die Griechen der besseren Zeit mit dem Speere, die Römer mit dem Schwerte, in naher und fester Schlachtlinie. Die Kriege mit den Parthern und Persern, welche vorzugsweise den Bogen führten, nöthigten die spätern Römer und Griechen, sich im Gebrauche derselben Waffe zu üben. Das Bogengeschoß in den Händen der griechischen Römer war zu Belisa-

Ruhm ein, der ohne schweren Kampf und fern der Gefahr gewonnen wird. Denn es hat keiner in Betracht gezogen, daß bei Homer die Bogenschützen, welche bei ihrer Kunst selbst Spottnamen erhielten, weder zu Pferde waren, noch einen Spieß trugen, von keinem Schilde, oder sonst einem Körperschirme, geschützt wurden, sondern zu Fuß ins Treffen liefen, wo sie nöthig hatten, sich hinter den Schild eines andern, welchen sie sich wählten, zu bergen, oder sich auf einem Grabe hinter einer Denksäule niederzubücken. Wurden sie von dort verdrängt, so konnten sie sich weder retten, noch, wenn der Feind floh, über ihn herfallen. Sie stritten eigentlich gar nicht im offenen Kampfe, sondern benutzten immer nur die Umstände des Gefechtes, verstohlen zu schaden. Außer dem waren sie in ihrer Kunst noch wenig fortgeschritten. Sie zogen die Bogensehne gegen die Brust und schnellten den Pfeil ab, der ohne Kraft war und denen, welche er treffen sollte, keinen sonderlichen Schaden zufügte[2]). So war früher die Bogenkunst beschaffen.

Dagegen gehen die jetzigen Bogenschützen, mit Panzern und Beinschienen bis ans Knie versehen, ins Treffen. An

---

rius Zeit bereits weit wirksamer, als bei den Persern, geworden, wie mehrere Beispiele zeigen.

2) Im trojanischen Kriege findet sich der Bogen häufiger bei den Troern und ihren Hülfsvölkern, als bei den Griechen; Paris selbst schmiegt sich hinter die Grabsäule des Ilus, um auf Diomedes einen Pfeil abzuschießen, welcher aber — leicht am Fuße getroffen, seiner nur spottet und aus Verachtung ihn einen Bogenschützen, einen glänzenden Hornträger (denn der Bogen bestand aus Horne) schimpft. Der Lycier Pandarus wird, als er

ihrer rechten Seite hängen die Pfeile, an ihrer linken das Schwert; einige haben außer dem noch einen Speer angeheftet und eine kleine Schilddecke, welche ohne Handhabe auf den Schultern liegt und zugleich die Theile des Gesichts und den Nacken umschließt. Sie reiten sehr fertig und können im vollen Galopp ihre Pfeile vor- und rückwärts auf die fliehenden oder verfolgenden Feinde abschießen. Sie ziehen die Bogensehne gegen das Gesicht, vorzüglich dem rechten Ohre zu, und theilen dem Pfeile eine solche Kraft mit, daß er den vorstehenden Mann immer tödtet, ohne daß Schild oder Panzer seiner Gewalt widerstehen kann. Manche Menschen, welche diese Dinge nicht in Betracht ziehen, sondern nur das Alterthum verehren und anstaunen, legen auf diese neuen Verbesserungen nicht viel Werth. Dennoch kann nicht in Abrede gestellt werden, daß in diesen Kriegen die größten und denkwürdigsten Ereignisse sich zugetragen haben.

Menelaus verwunden will, von den Schilden seiner Freunde gedeckt und zieht die Sehne gegen die Brust, wobei Eustathius bemerkt, daß sie zu seiner Zeit gegen das Ohr gezogen werde. Vergl. Ilias 4, 105; 5, 95; 11, 369. Uebrigens geht aus den angezogenen Stellen hervor, wie unzuverlässig und im Ganzen unwirksam der Bogen war.

Zweites Kapitel.

Einleitung. Arkadius setzt Isdigerdes zum Vormund seines Sohnes ein. Varanes bekriegt die Römer.

Zuerst muß etwas zurück gegangen und bemerkt werden, was Römer und Meder[1]) in ihren Kriegen gelitten und gethan hatten. Als der römische Kaiser Arkadius in Byzantium den Tod vor Augen sah[2]), sein Sohn Theodosius aber noch nicht der Brust entwöhnt war[3]), machten ihm sein Sohn und die Regierung großes Bedenken, weil er nicht wußte, welche zweckmäßige Anordnung er treffen sollte. Denn er erwog, daß, wenn er dem Theodosius einen Mitregenten zur Seite setzte, er in der That seinem Sohne verderblich werden und ihm einen, mit kaiserlicher Macht bekleideten, Feind zuführen würde; daß aber, setzte

---

1) Die Bewohner des byzantinischen Kaiserthums werden immer Römer genannt, weil es die Hälfte des römischen Reichs ursprünglich ausmachte und alle Formen römisch waren. Die Perser heißen Meder, weil die alten Perser unter Cyrus an die Stelle derselben, als herrschendes Volk, traten und deren Sitten und Religion annahmen. In derselben Art werden auch die neueren Perser, welche das Partherreich stürzten und das altpersische Reich zum Vorbilde annahmen, Meder genannt. In der Uebersetzung sind diese Namen überall beibehalten worden.

2) Arkadius starb den 1. Mai 408.

3) Theodosius II. war nach Sokrates (Histor. eccl. VII. 1.) schon 8 Jahre alt. Unstreitig verdient dieser Zeitgenoß Theodosius II. mehr Glauben.

er ihn allein in die Regierung ein, aller Wahrscheinlichkeit nach, viele, die verlassene Lage des Knaben benutzend, nach der kaiserlichen Regierung trachten, sich empören, ohne Schwierigkeit den Theodosius tödten und sich widerrechtlich der Herrschaft bemächtigen würden, zumahl da er in Byzantium keinen Verwandten hatte, der seine Vormundschaft hätte führen können. Von seinem Oheim Honorius konnte er keinen hinreichenden Schutz hoffen, weil die Angelegenheiten Italiens bereits in trauriger Lage waren. Nicht minder flößten ihm die Verhältnisse mit den Medern Besorgnisse ein, weil er fürchtete, daß dieses auswärtige Volk, während der Minderjährigkeit des Kaisers, Einfälle machen und den Römern großen Schaden zufügen würde.

In dieser Verlegenheit fiel Arkadius, ob er gleich sonst nicht scharfsinnig war, auf einen Plan, welcher den Knaben und die Regierungsgewalt sicher stellen konnte, sey es, daß er einigen klugen Männern, deren viele des Kaisers Staatsrath ausmachten, Mittheilungen gemacht hatte, oder daß ihm eine göttliche Eingebung zu Theil geworden war. Er bestimmte nämlich in seinem schriftlichen Testamente seinen Sohn zum Nachfolger in der Regierung, setzte aber zum Vormund desselben Isdigerdes, den König der Perser, ein. Diesem legte er im Testamente nachdrücklich ans Herz, die kaiserliche Regierung dem Theodosius mit Kraft und aller Sorgfalt sicher zu stellen. Nachdem Arkadius diese Verfügungen über die Regierung und seine Hausangelegenheiten getroffen hatte, ging er mit Tode ab.

Als Isdigerdes, der Perser König, welcher schon vorher wegen seiner hochherzigen Denkart berühmt war, von diesen überbrachten Papieren Kenntniß genommen hatte,

zeigte er in ganz vorzüglichem Maße seine tugendhafte Gesinnung, welcher große Bewunderung und Lob gebühren. Denn er widmete den Aufträgen des Arkadius die genaueste Aufmerksamkeit, beobachtete gegen die Römer, die ganze Zeit über, den tiefsten Frieden, und sicherte dem Theodosius die Regierung. Er schrieb auf der Stelle an den römischen Senat, meldete sich als Vormund des Theodosius an und drohete mit Krieg, wenn sich Jemand unterfangen sollte, die Sicherheit desselben in Gefahr zu setzen[4]).

---

4) Isdigerdes oder Isdegerdes, gewöhnlich Jezdegerd geschrieben, wurde nach Theophanes (Chronograph. p. 55., vergl. Nicephor. Callist. IX. 1.), welcher die gewöhnlichen Ausdrücke des gemeinen Lebens beibehält, zum Curator des jungen Theodosius ernannt und, nach Cedrenus (p. 264.), mit 1000 Pfund Goldes im Testamente bedacht. Er schickte zur Wahrnehmung und Erziehung seines achtjährigen Mündels einen geachteten und gelehrten Perser, Antiochus, welcher wahrscheinlich griechischer Abkunft war, nach Byzanz, um, wie Isdigerdes in dem an den Senat gerichteten Schreiben sich ausdruckt, seine Stelle bei Theodosius zu vertreten. — Nach Cedrenus (p. 264.) schrieb dieser Antiochus vieles zur Empfehlung des Christenthums und beförderte dessen Verbreitung selbst nach Persien. Nach Melala's unverbürgter und ganz abweichender Nachricht (XIV. p. 23.) war dieser Antiochus Kammerherr des Kaisers Arkadius und von diesem zum Prinzenerzieher ernannt worden. Dieser Schriftsteller aus dem neunten Jahrhunderte kann aber so viele ältere Geschichtschreiber nicht aufwiegen. Der kurze Brief des Isdigerdes steht bei Theophanes an der angezogenen Stelle. Derselbe Schriftsteller meldet auch, daß Antiochus 419 gestorben sey. Agathias (p. 96.) hat zwar gegen diese Vormundschaft Bedenklichkeiten geäußert, weil er selbst keinen weitern Ge-

Als Theodosius schon männlich geworden und in das volle Alter getreten war, schied Isdigerdes durch Krankheit

---

währsmann für die Nachricht auffand; er gesteht aber doch zu, daß es eine seit alten Zeiten verbreitete und geglaubte Erzählung sey und Prokopius wohl aus einer Quelle geschöpft haben könne, die er nicht habe wieder finden können. Seine Zweifel sind theologischer und juristischer Art, wie sie unter Justinus entstanden, wovon man im 11. Kap. ein Beispiel findet. Es ist nicht wahrscheinlich, daß Prokopius, der mit den Staatsverhandlungen und der Geschichte seines Hofes so genau bekannt ist und dem Isdigerdes der Zeit nach näher stand, eine so wichtige Begebenheit ohne Gewähr und Prüfung aufgezeichnet haben sollte. Isdigerdes lebte mit dem Hofe zu Byzanz in freundschaftlichem Verkehr und wurde durch den Bischof und Arzt Maruthas aus Maipherkata selbst für das Christenthum eingenommen und der ausgearteten Ormuzd-Religion abgeneigt. Er entdeckte und bestrafte einige Betriegereien der Magier und erlaubte den Christen, in seinem Reiche Kirchen zu bauen. (Sozomenes Hist. eccl. VII. 8. u. 18. Assemanni Biblioth. orient. III. P. I. p. 73. u. p. 396.) Diese Gesinnungen konnten allerdings einem christlichen Kaiser Vertrauen einflößen. Le Beau (historie du Bas-Empire. Tom. VI. p. 309.) beschreibt zwar die Nachricht, daß Arkadius den persischen König zum Vormund eingesetzt habe, muß aber doch zugeben, daß sich dieser zum Beschützer des unmündigen Kaisers erklärt habe. Uebrigens ist nicht zu verwundern, daß dieser persische König mit dem Namen des Gottlosen von den Magiern, deren Einflusse er sich zu entziehen suchte, belegt worden ist. Isdigerdes, Sapor's Sohn, starb 419, als Theodosius zwanzig Jahr alt war. Unter seinem Nachfolger Varanes V. (Bahram — von 419—439), wurde zwischen den beiden Höfen das gute Einverständniß durch die Einwirkungen der Magier gestört, welche eine Veranlassung benutzten, den König zu einer Christenverfolgung zu bewegen.

aus der Welt. Varanes [5]), der Perser König, rückte zwar mit einem starken Heere in das römische Gebiet ein, zog sich jedoch, unverrichteter Sache, durch folgende Veranlassung bewogen, auf seine Grenzen zurück. Theodosius hatte Anatolius, den obersten Kriegsbefehlshaber des Morgenlandes, allein als Gesandten zu den Persern abgeschickt. Als dieser nahe bei dem Heere der Meder angekommen war, sprang

5) Vergl. Socrat. Hist. eccl. VII. 18. u. 20. Theophan. p. 60. und die vorigen Anm. Der Krieg war außer andern Ursachen besonders deßwegen entstanden, weil sich Theodosius der in Persien verfolgten Christen annahm. Prokopius schlüpft über denselben hin, weil er zu einem andern Ziele läuft. Der Krieg begann 421 und endigte im folgenden Jahre 422. Es war Brauch, daß die Perser bei eingeleiteten ernsthaften Friedensunterhandlungen, besonders wenn bevollmächtigte Gesandte ankamen, sich auf ihre Grenzen zurück zogen. Vergl. 21. Kap. ersten Buches, 24. Kap. zweiten Buches. Es war daher die schleunige Rückkehr des Königs zu seinem Gebiete ein Beweis seiner aufrichtigen Liebe zum Frieden, welcher auf 100 Jahre abgeschlossen wurde, konnte aber auch, wie Prokopius annimmt, für eine Höflichkeit gegen den römischen Feldherrn, den Marschall des Morgenlandes, ausgelegt werden, der jetzt als Gesandter ankam. Gesandte pflegten aber an den Grenzen empfangen zu werden. Vergl. 2. Buch, 28. Dieser wird Anatolius genannt, der Nachfolger des Ardaburius, welcher nach Sokrates (VII. 18.) in diesem Kriege die Perser in Azazene und Mesopotamien geschlagen hatte. Als dieser aber gegen Italien gebraucht wurde, erhielt er zum Nachfolger im Morgenlande den Anatolius (Evagrius I. 18.) wahrscheinlich schon 422. Uebrigens war der eigentliche Diplomat bei dem Friedensgeschäfte Heleon, ein Patricius, welcher wahrscheinlich in dem persischen Lager vor dem Oberfeldherrn angekommen war.

er ganz allein vom Pferde und ging zu Fuße auf Varanes zu. Da dieser ihn erblickte, erkundigte er sich bei den Anwesenden, wer der Ankommende sey. Diese sagten ihm, „es sey der Feldherr der Römer.“ Erstaunt über diese außerordentliche Ehre, wendete der König sogleich sein Pferd um, ritt zurück und das ganze Volk der Perser folgte ihm. Als er auf seinem eigenen Gebiete angekommen war, empfing er den Gesandten mit vieler Höflichkeit und gestand den Frieden, wie ihn Anatolius verlangte, unter der Bedingung zu, „daß keiner auf seinem Gebiete an den Grenzen des andern neue Festungen erbauen sollte.“ Da beide Parteien sich danach richteten, so machten sie übrigens in ihrem Reiche, was sie wollten.

Drittes Kapitel.

Perozes bekriegt die Ephthaliten. Ihre Sitten. Sie schließen das persische Heer ein. Perozes leistet dem Könige der Ephthaliten den Huldigungseid.

In der folgenden Zeit ward der Perser König Perozes[1]) mit dem Volke der Epthaliten-Hunnen, welche man

1) Wahrscheinlich ist hier eine kleine Lücke im Texte, wie wenigstens die Auszüge des Photius vermuthen lassen, welche so lauten: „In der Folge führte der Perser König Perozes, welcher nach einem andern Isdigerdes, dem Sohne des Varanes, die Regierung übernommen hatte, einen Krieg gegen u. s. w. Es ist kaum anzunehmen, daß Photius diesen Zusatz gemacht haben sollte.

weiße nennt, wegen der Landesgrenze in einen Krieg [2]) verwickelt, brachte ein bedeutendes Heer auf die Beine und rückte gegen sie vor. Die Ephthaliten [3]) sind und heißen

---

Des Varanes V. Sohn Jesdigerdes, auch wol Varanes VI. genannt, regierte von 439 oder 440 — 457, worauf Hormisdates von 457 — 462 und abermahl Perozes von 462 — 488 folgten. Vergl. Asseman. Bibl. orient. Tom. III. p. 397., conf. Tom. I. p. 354.

2) Es ist wahrscheinlich, daß dieser Kriegszug nach dem Jahre 474, vergl. Anm. 6 in dies. Kap., unternommen wurde. Josua Stylites (Asseman. B. o. I. p. 263.), ein syrischer Schriftsteller, der noch in demselben Jahrhunderte mit Perozes lebte, erwähnt drei Feldzüge des Perozes. In dem ersten, dessen weder Prokop, noch andere Schriftsteller gedenken, nahm er viele Landschaften der Hunnen ein, gerieth aber endlich in Gefangenschaft und ward vom Kaiser Zeno los gekauft. Im zweiten Kriege, der hier gemeint ist, ward er abermahl gefangen, jedoch gegen das Versprechen von 30 Talenten Goldes wieder entlassen. Da aber seine Schatzkammer durch die vorigen Kriege erschöpft war, so zahlte er nur 20 Talente und gab, bis er die übrigen 10 bezahlen könnte, seinen Sohn Kabades als Geißel. Als er den Rest abgetragen und seinen Sohn wieder bekommen hatte, unternahm er den letzten Feldzug, in welchem er 488 umkam. Zeno regierte von 474—491.

3) Die Ephthaliten (man leitet sie von einem Könige Ephthalanus ab — Theophan. Byz. p. 157.), von spätern Schriftstellern, als: Agathias (4. B. p. 96.) und Theophanes (p. 84.), Nephthaliten, von Nicephorus (Callist. XVIII. 30.), Abdelä genannt, werden von den älteren Geographen gar nicht erwähnt. Moses von Chorene (Geogr. §. 92.) ist der erste, welcher ihrer gedenkt. Nachdem dieser die damahligen Hauptprovinzen Persiens, Medien, Assyrien, Elymaïs, Persien und Aria durchlau-

zwar ein hunnisches Volk. Denn sie leben mit denjenigen Hunnen, welche uns bekannt sind, in keinem Verkehr oder

---

sen hat, geht er zu Scythien über, welches er von der Wolga bis China und zu dem indischen Himalaja ausdehnt und darin auch das Land zwischen dem Oxus und Jaxartes begreift. Hier führt er neben den Sogdianern und Thucariern auch die Hephthalier an, welche offenbar mit den Ephthaliten und Nephthaliten ein Volk sind. Scythia, quae et Apachtaria sive Turchia appellatur, ab *Ethele* flumine ad montem Imaum atque ultra usque ad *zeniam* pertinet. Scythiam quatuor et quadraginta gentes colunt: *Sogii*, *Thucarii*, *Hephthalii* aliaque praeterea nomina barbara. — Sogii sunt opulenti, artifices, mercatores, atque inter Thurcastaniam atque Ariam habitant. Mit diesen Sogdianern (den heutigen Bucharen) hatten die Ephthaliten viele Aehnlichkeit. Sie waren ein schönes, städtebewohnendes, gesittetes Volk, welches Handel trieb, vorzüglich den Seidenhandel in Händen hatte (Theoph. Byzant. p. 157.) und mit Byzanz in Verbindung stand. Sie übten die Herrschaft über die Sogdianer aus (Menander p. 71.) und hatten sich den Persern furchtbar gemacht, deren König Perozes sie gefangen und nur auf Verwendung des Kaisers Zeno frei gegeben hatten. (Vergl. vor. Anm.) Goar in seinen Noten zu Theophanes hält die Ephthaliten für Parther aus dem richtigen Grunde, weil sie eine verstellte Flucht genommen hätten. Allein ihre Lage in Chorasm läßt nicht daran zweifeln, daß sie ein türkisches Volk waren. Amru bei Assemann (Bibl. orient. III. p. 398.) nennt es das Land der Türken, بلاد الترك, welches von Perozes angegriffen wurde. Simokatta (Lib. III. 6.), auf welchen sich Eustathius in seinem Commentar zu Dionysius (Perieg. p. 237. Oxon. 1697. ed. Papii) bezieht, erwähnt ihrer unter dem allgemeinen Namen der Hunnen, welche im Norden des Morgenlandes wohnten und von den

besuchen deren Heimath, weil sie weder an das Gebiet derselben stoßen, noch überhaupt in ihrer Nähe wohnen. Sie

---

Persern Türken genannt wurden. Sie wären vormahls so reich gewesen, daß sie Ruhebänke, Tische, Stühle, Becher und dergleichen mehr aus Gold verfertigt und von den Medern (Persern) 40,000 Goldstücke (jährlich) beigetrieben hätten, unter dem Versprechen, sich ruhig verhalten zu wollen. In der Folge wären jedoch diese Hunnen von den Babyloniern (d. i. Persern) wieder ihres Reichthums beraubt worden, als jene den Tribut noch erhöhen wollten und diese unwillig die Waffen ergriffen und überaus glücklich fochten. Dieß geschah durch den Befehlshaber der persischen Grenzprovinz Supharai, der zwei Jahre nach Perozes Tode mit eigenen Mitteln die Ephthaliten angriff, schlug und die Perser vom Tribut befreiete. Allein unterworfen wurden die Ephthaliten erst von den Türken, nicht so wohl durch Gewalt, als durch Verrath. Der König der Ephthaliten hatte mit der Frau eines vornehmen Mannes seiner Nation, Katulphus, vertrauten Umgang. Dieser brachte aus Rachsucht das Land verrätherisch unter die Türken, denen auch die ephthalitischen Unterthanen, die Sogdianer, sich unterwerfen mußten. Dieser Verräther verließ aber bald darauf sein Vaterland, begab sich an den Hof des Königs Chosroes I. und suchte diesen zu feindseligen Maßregeln gegen die Türken aufzuwiegeln. (Menander p. 72.) Das Oberhaupt der Türken, Disabulus, breitete auf diese Weise seine Herrschaft über das ganze Land bis an den Oxus aus. Es muß dieß in der letzten Hälfte der Regierung des Justinianus geschehen seyn. Denn Justinus II. erhielt davon nicht lange nach seinem Regierungsantritt erst Nachricht. Die Türken hatten zu dieser Zeit ihre Herrschaft bereits bis an den Kaukasus ausgebreitet, obgleich die Residenz ihres Oberhauptes noch auf der östlichen Seite des kaspischen Meeres geblieben war. — Jene Türken-Hunnen nun, welche,

sind vielmehr Nachbarn der Perser auf der nördlichen Seite, wo an dem äußersten Rande des persischen Reiches die Stadt Gorgo [4]) liegt.

Dort kämpfen sie gewöhnlich wegen der Landesgrenzen mit einander. Sie sind keine Hirten, wie die übrigen hunnischen Völker, sondern haben seit alten Zeiten in einem fruchtbaren Lande feste Wohnsitze. Sie haben daher auch nie, außer in Begleitung der Meder, einen Einfall in das römische

---

wie die Sogdianer, in Städten wohnten und Handlung trieben, deren vorzüglichster Artikel, die Seide, nach Persien und später nach Byzanz geführt wurde, waren hinsichtlich ihrer Sitze, ihrer Lebensart, und ihrer Körperbildung ganz verschieden von denjenigen Hunnen, die unter Attila besonders in Europa bekannt wurden. Diese hatten kalmykische Gesichter und waren Nomaden.

4) Die Stadt Gorgo wird von den ältern Geographen nicht erwähnt; d'Anville setzt sie nach Sogdiana. Unstreitig lag sie in Choaresm und ist höchst wahrscheinlich die Stadt, welche zu Timur's Zeit Hauptstadt von Choaresm war und von Ahmed (vita Timuri c. 13.) Georgan, جوجان, genannt wird. Sie war nach Ahmed's Beschreibung von ansehnlicher Größe, der Sitz der Gelehrsamkeit und des feinern Geschmacks. Es ist dieselbe, welche Kinneir (Geographical memoir of the Persian Empire p. 168.) noch zu der Provinz Asterabad rechnet, von deren Hauptstadt gleiches Namens sie östlich liegt. Als Timur seine dritte Expedition gegen Choaresm, von Chorasan aus, unternahm, schlug er den Weg über Asterabad ein, welcher Straße unstreitig auch Perozes folgte, um nach Gorgo oder Gorgan zu kommen. Bei Assemann (Bibl. orient. T. III. P. II. p. 424.) heißt sie Gergian seu Giorgian metropolis Chovarezem seu Chorasmiae regionis, oder auch p. 750. Korkang, كوكانج, von Astarabad 25 Parasangen entfernt.

römische Gebiet unternommen. Sie allein unter den Hunnen haben weiße Körperfarbe und keine häßlichen Gesichter. Sie führen selbst mit jenen nicht gleiche Lebensart, oder ein so thierisches Daseyn, wie jene. Sie werden von einem einzigen Könige beherrscht, haben eine gesetzliche Staatseinrichtung und schließen nicht minder, wie Römer oder andere Völker, unter einander und mit ihren Nachbarn auf ordentliche und rechtskräftige Weise Verbindungen. Die Reichen ziehen, wenn es sich so trifft, zwanzig und mehr Freunde an sich, welche ihre beständigen Tischgenossen ausmachen und an allen ihren Gütern Theil nehmen, wozu ihnen eine gemeinsame Befugniß zusteht. Tritt aber der Fall ein, daß ein solcher, welcher sich Freunde erworben hat, stirbt, so erfordert die Sitte, daß diese Männer lebendig mit jenem ins Grab abgeführt werden[5]). Als Perozes gegen die Ephthaliten vorrückte, begleitete ihn der Gesandte Eusebius, welchen Zeno an ihn abgeschickt hatte[6]). Die Ephthaliten hatten ihren Feinden die Meinung eingeflößt, daß sie sich vor ihrer Annäherung fürchteten, und nah-

---

5) Spuren dieser Sitte findet man bei mehreren Völkern, daß dasjenige, was dem Lebenden besonders lieb gewesen, ihn auch im Tode begleiten mußte. Die Türken, Nachbarn der Ephthaliten und nachher ihre Oberherren, tödteten ebenfalls Gefangene und die Reitpferde eines Verstorbenen an dessen Grabe. Statt des Begrabens der Freunde war bei ihnen die Sitte, vielleicht erst dahin abgeändert, daß sich alle leidtragenden Zugehörigen die Bärte abscheren lassen mußten. (Menander, p. 110.)

6) Wahrscheinlich, wie Brauch war, ihm seine Erhebung auf den Thron zu melden (474). Theophanes (p. 84.) setzt diese Expedition in das erste Regierungsjahr Zeno's.

men die Flucht. Sie eilten schnell einem Orte zu, welchen von allen Seiten schroffe, mit dichten und starken Bäumen bedeckte, Berge einschlossen. Als man innerhalb der Berge weit vorgerückt war, zeigte sich in der Mitte ein breiter Weg, welcher sehr fern fortlief, aber bei seinem Ende keinen Ausgang hatte, sondern da, wo die Berge einen Kreis bildeten, aufhörte. Perozes, welcher an keine Hinterlist dachte, und gar nicht in Betracht zog, daß er in einem feindlichen Lande marschire, setzte, ohne Vorsicht anzuwenden, den Fliehenden nach. Zwar zeigten sich einige wenige Hunnen vor ihm auf der Flucht, aber die meisten hatten sich, durch die Unebenheit des Bodens gedeckt, unvermerkt in den Rücken des feindlichen Heeres gezogen, wollten jedoch sich noch nicht sehen lassen, damit der Feind in den Hinterhalt vorgehen, zwischen die innern Berge tief hinein rücken und seinen Rückzug unmöglich machen möchte. Als solches die Meder merkten, denn bereits zeigte sich die Gefahr etwas deutlicher, so beobachteten sie zwar aus Furcht vor Perozes über ihre gegenwärtige Lage ein Stillschweigen, baten aber dringend Eusebius, dem Könige, welcher sein eigenes Unglück so lange aus der Acht gelassen hatte, Vorstellungen zu machen, daß er lieber bedachtsam handeln, als zur Unzeit der Gefahr trotzen, und überlegen möchte, ob nicht noch Mittel zu ihrer Rettung führen könnten. Als dieser dem Perozes unter die Augen getreten war, verhehlte er gar nicht seine gegenwärtige Lage und mit einer Fabel anhebend, sagte er: „Ein Löwe stieß einst auf einen Bock, der auf einem nicht eben hohen Orte angebunden war und seine Stimme hören ließ. Der Löwe stürzte auf die Lockspeise, um sie zu fassen, fiel aber in eine sehr tiefe Grube, welche rings um einen kreisförmigen, engen und endlosen, Weg hatte, weil nirgends ein

Ausgang war. Diese Grube hatten die Eigenthümer des Bockes mit Absicht angelegt und darauf den Bock gesetzt, um den Löwen in die Schlinge zu locken.“ — Als Perozes dieß hörte, gerieth er in Besorgniß, ob nicht auch die Meder zu ihrem eigenen Verderben den Feinden nachsetzten, und ließ nicht weiter vorrücken, sondern machte auf der Stelle Halt und ging über die gegenwärtigen Umstände zu Rathe. Allein die folgenden Hunnen hielten bereits von einem sichtbaren Orte den Eingang besetzt, um ihren Feinden den Rückzug unmöglich zu machen, und die Perser, welche jetzt deutlich erkannten, in welches Unglück sie gerathen waren, gaben ihre gegenwärtige Lage für verloren und hatten weiter keine Hoffnung, der Gefahr zu entrinnen.

Der König der Ephthaliten [7]) sandte aber einige aus seinem Gefolge an Perozes ab und ließ ihm über seine unbedachtsame Verwegenheit, daß er sich und das Volk der Perser so ungebührlich ins Verderben gestürzt habe, Vorwürfe machen, jedoch versprechen, daß die Hunnen ihm freien Abzug verstatten würden, wenn Perozes ihn für seinen künftigen Oberherrn anerkennen, ihm fußfälligst die Huldigung bezeigen und ihm durch einen, auf vaterländische Weise geleisteten, Eid die Versicherung geben wolle, daß die Perser nie wieder das Volk der Ephthaliten bekriegen würden [8]). Diesen Antrag theilte Perozes den anwesenden Magiern [9]) mit und forderte ihr Gutachten, ob er den von

---

7) Achanuar hieß er.

8) Man setzt hinzu, daß Perozes 30,000 Talent an Achanuar bezahle.

9) Magus (von Mah oder Meh, ist groß, vortrefflich), der allgemeine Name der persischen Geistlichkeit, welche sich in

seinen Feinden gemachten Zumuthungen Folge leisten sollte. Die Magier erwiederten: „hinsichtlich des Eides möge er thun, was er wolle, in Betreff des zweiten Punktes möchte er den Feind hintergehen. Es sey ihr Gebrauch, vor der aufgehenden Sonne niederzufallen[10]). Er müsse daher auf das genaueste die Zeit beobachten, bei Anbruch des Tages mit dem Beherrscher der Ephthaliten zusammen zu treffen, und, gegen die aufgehende Sonne gewendet, zur Erde fallen; auf diese Art könne er für die Zukunft der Schande dieser Handlung ausweichen.“ Perozes gab daher eine glaubhafte Versicherung des Friedens, fiel vor dem Feinde nieder, wie ihm die Meder an die Hand gegeben hatten, und

---

drei Klassen theilt, Herbed's, Mobed's und Destur Mobed. Die Herbed's geben den Kindern Unterricht in der Religion und müssen mit den Ceremonien und Gesetzen bekannt seyn. Die Mobed's verrichten die eigentlichen geistlichen Functionen und sind diejenigen, welche gewöhnlich durch Magier von den Griechen bezeichnet werden. Der Destur Mobed ist der gelehrte Theolog, welcher das Gesetz aufs tiefste erforscht hat. Unter den Sassaniden gewannen die Priester des Ormuzd einen mächtigen Einfluß, wie sie ihn nie gehabt hatten; sie wurden bei allen Angelegenheiten um Rath gefragt, legten die Gesetze aus, waren selbst Richter und beherrschten die Gemüther.

10) Die Sonne, das Auge Ormuzd, der Quell des Friedens und des Lebens, wurde bei ihrem Aufgange angebetet und zugleich der größte der Izeds, Mithra, angerufen. Dasselbe geschah auch zu Mittage und bei dem Untergange der Sonne. (Zend Av. Siruze 9.) Die persischen Priester verstanden sich auf die Casuistik, durch ein Blendwerk des Heiligsten zu täuschen und den treulosesten Meineid zu rechtfertigen.

war froh, mit seinem ganzen Heere ungeschwächt nach Hause zurück zu kehren.

Viertes Kapitel.

Perozes erneuert den Krieg, fällt in einen andern Fallstrick und kommt mit seinem Heere um. Kabades folgt in der Regierung.

Aber nicht lange nachher setzte er seine eidlichen Versprechungen aus den Augen und wünschte, sich wegen des ihm zugefügten Schimpfes an den Hunnen zu rächen. Er versammelte daher sogleich aus dem ganzen Lande alle Perser und Bundesgenossen und brach gegen die Ephthaliten auf[1]). Von seinen Söhnen ließ er nun einen, der Kabades hieß, zurück, denn er war erst in das Jünglingsalter getreten; die übrigen, an dreißig, nahm er alle mit[2]). Als die Ephthaliten sein Vorrücken erfuhren, waren sie erbittert darüber, daß sie von den Feinden betrogen worden

1) Nach Theophanes (p. 84.) erneuerte er im folgenden Jahre den Krieg, also 475. Nach Angabe der Regierungsjahre der persischen Könige, durch Agathias (p. 94.), fällt das Jahr auf 480 oder 481. Richter in seinem historisch-kritischen Versuch über die Arsaciden- und Sassaniden-Dynastie (p. 213.) setzt das Jahr 487. Vergl. K. 4. Anm. 5.

2) Es ist nicht wahrscheinlich, daß ein so munterer König, welcher ein Harem hält, nicht noch jüngere Söhne gehabt haben sollte. Wirklich wird Zamasphes genannt, der jünger, als Kabades, war.

waren, und äußerten Schmähungen gegen ihren König, als habe er das Staatswohl den Medern aufgeopfert. Dieser fragte sie aber lächelnd, was er denn von dem Ihrigen, ob er etwa Land, Waffen, oder sonst etwas von ihren Gütern aufgeopfert habe. Jene erwiederten: „Nichts anders, als den rechten Zeitpunkt, woran das Uebrige alles geknüpft ist.“ Sie verlangten indeß mit allgemeinem Eifer, den Anrückenden entgegen zu ziehen. Er hielt sie jedoch vor der Hand davon zurück. Denn er versicherte, daß über das Vordringen noch keine zuverlässige Kunde eingelaufen sey, da sich die Perser noch in ihrem eigenen Lande befänden. Er blieb daher an Ort und Stelle und unternahm Folgendes.

In der Ebene, wo die Perser in die Wohnsitze der Ephthaliten vordringen mußten, ließ er weithin ein großes Feld abstechen und einen tiefen Graben von hinreichender Breite machen, in dessen Mitte ein kleiner Raum unverletzt übrig gelassen wurde, so groß, daß er zehn Pferden Durchgang verstattete; dann ließ er über den Graben Rohr legen und Erde über das Rohr schütten, und durch die oberflächliche Bedeckung den Graben verbergen. Er schärfte den Scharen der Hunnen ein, wenn sie von jener Seite zurückkehren müßten, sich in wenige Glieder zusammen zu ziehen und über die Erdenge ruhiger zu reiten, damit sie nicht in den Graben stürzten. Er ließ oben an der königlichen Fahne das Salz[3]) anhängen, bei welchem Perozes ehedem den Eid abgelegt und mit dessen Hintansetzung

3) Das Salz ist im Morgenlande eine heilige Sache. Es war Gebrauch, bei Ablegung des Eides Salz in der Hand zu halten.

er den Feldzug gegen die Hunnen unternommen hatte. So lange er nun hörte, daß die Feinde in ihrem eigenen Lande wären, blieb er ruhig stehen. So bald er aber durch seinen Ausspäher erfuhr, daß sie die Stadt Gorgo[4]) erreicht hätten, welche auf der äußersten Grenze der Perser liegt, und von da fortgehend ihren Weg gegen ihn zu genommen hätten, blieb er zwar selbst mit dem größten Theile des Heeres innerhalb des Grabens stehen, sendete aber einige Leute aus, mit dem Befehle, daß sie sich den Feinden auf der Ebene in weiter Ferne sehen lassen, aber, so bald sie gesehen wären, in vollem Laufe zurück flüchten, doch wegen des Grabens sich wohl der Warnung erinnern sollten, so bald sie demselben nahe kämen. Sie handelten danach, und als sie sich dem Graben näherten, zogen sie sich in wenige Mann zusammen, gingen alle hinüber und reiheten sich dem übrigen Heere an. Die Perser[5]), welche keineswegs die Hinterlist gewahr wurden, jagten in dem sehr ebenen Felde aus allen Kräften nach, waren von vielem Muthe gegen die Feinde beseelt und stürzten daher allesammt in den Graben, nicht bloß die Vordersten, sondern auch diejenigen, welche hinter ihnen folgten. Denn da sie mit großer Hitze, wie erwähnt worden, nachsetzten, so bemerkten sie nicht das Unglück, in welches die Vordersten gefallen waren, sondern stürzten mit Pferden und Lanzen auf sie und zerschmetterten

---

4) Vergl. Kap. 3. Anm. 4.

5) Man erzählt, daß Perozes hier eine zweite Gewissenstäuschung versuchte. Um seinen Schwur nicht zu beobachten, nicht über die durch einen Stein bezeichnete Grenze zu gehen, ließ er den Stein auf einen Wagen laden und seinem Heere voran fahren.

dieſelben und wurden ſelbſt nicht weniger vernichtet. Unter ihnen befand ſich auch Perozes mit allen ſeinen Söhnen. Man erzählt, daß, als er nahe daran war, in die Grube zu ſtürzen, er die Gefahr begriffen und die Perle, welche von der weißeſten Farbe, und wegen ihrer außerordentlichen Größe ſehr koſtbar war und ihm am rechten Ohre hing, abgeriſſen und weggeworfen habe, damit keiner ſie nach ihm tragen möchte, weil ſie überaus ſehenswürdig war, dergleichen nie zuvor ein anderer König beſeſſen hatte. Dieſe Erzählung iſt mir aber nicht glaubwürdig. Denn als er hier in Noth gerieth, hat er wohl ſeine Sorge auf einen andern Gegenſtand gerichtet. Vielmehr glaub' ich, daß ihm bei dieſem Sturze das Ohr zerquetſcht worden und die Perle auf irgend eine Art verſchwunden ſey. Der römiſche Kaiſer, welcher ſich viele Mühe gab, ſie von den Ephthaliten zu kaufen, konnte nicht dazu gelangen. Denn dieſe Ausländer waren nicht im Stande, ſie aufzufinden, ob ſie gleich die größte Mühe auf das Nachforſchen verwendeten. Inzwiſchen wird doch erzählt, daß die Ephthaliten ſie gefunden, aber eine andere Perle dem Kabades verkauft hätten. Was die Perſer von dieſer Perle ſagen, verdient erzählt zu werden. Vielleicht dürfte doch Manchem die Erzählung nicht ſo ganz und gar unglaublich vorkommen.

Die Perſer erzählen, die Perle habe ſich in dem perſiſchen Meere in einer Kammmuſchel [6]) befunden; dieſe habe hier nicht weit vom Ufer geſchwommen und beide Schalen geöffnet, in deren Mitte die Perle, als preiswürdiges Schau-

---

6) Cedrenus (p. 281.) bemerkt, daß dergleichen Kammmuſcheln auch Zambakes, ζάμβακες, genannt werden.

stück, steckte. Denn keine andre aus allen Zeiten konnte an Größe, wie an Schönheit, sich mit ihr vergleichen. Ein sehr großer und erzwilder Seehund habe sich in ihren Anblick verliebt und sey ihrer Spur gefolgt, ohne weder Tag noch Nacht nachzulassen. Aber wenn er sich doch um Nahrung zu bekümmern gezwungen gewesen, habe er sich zwar nach Speise umgesehen, und, so bald er etwas entdeckt und ergriffen, es so schnell als möglich verzehrt, dann aber augenblicklich die Kammmuschel wieder eingeholt und abermahl an dem liebenswürdigen Anblicke sein volles Vergnügen gefunden. Einst, sagen sie, habe ein Fischer diesem Treiben zugesehen, aber aus Furcht vor dem Thiere sich in keine Gefahr begeben, doch dem Könige Perozes die ganze Sache gemeldet. In Perozes sey, fahren sie fort, als er solches gehört, ein großes Verlangen nach der Perle entstanden, und er habe mit vielen guten Worten und der Hoffnung auf Belohnungen diesen Fischer ermuntert. Als dieser der Bitte seines Herrn nicht widerstehen konnte, soll er Folgendes dem Perozes gesagt haben: „O Gebieter, wünschenswerth sind dem Menschen Güter, wünschenswerther das Leben, aber von allen sind ihm die Kinder das Liebste. Zur Zärtlichkeit gegen sie durch die Natur gezwungen, würde er im Stande seyn, Alles zu wagen. Ich habe allerdings Hoffnung, das Wagstück mit dem Thiere zu bestehen und dich in den Besitz der Perle zu setzen. Wenn ich in dem Kampfe siege, so ist es ausgemacht, daß ich aus dieser Ursache unter den so genannten reichen Leuten Platz nehmen werde. Denn es ist anzunehmen, daß du, als ein König aller Könige, mich mit allen Gütern beschenken werdest. Aber es wird mir genügen, wenn mir auch keine solche Auszeichnung zu Theil werden sollte, der Wohlthäter meines

Gebieters geworden zu seyn. Wenn ich nun aber von diesem Unthiere sollte ergriffen werden, so sey es deine Sache, o König, meine Kinder für den Tod ihres Vaters zu belohnen. Denn auf diese Art werde ich selbst im Tode in denen, welche mir die Theuersten sind, belohnt seyn, du aber wirst wegen deiner erhabenen Gesinnung einen größern Ruhm gewinnen. Denn indem du meinen Kindern nützlich wirst, beweisest du mir Wohlthaten, ungeachtet ich dir keinen Dank für deine Freigebigkeit bezeigen kann. Diejenige gute Gesinnung ist aber für echt zu halten, welche gegen Gestorbene bewiesen wird."

Als er so viel gesprochen hatte, ging er fort, und als er an den Ort gekommen war, wo die Kammmuschel zu schwimmen und der Seehund ihr zu folgen pflegte, setzte er sich dort auf eine Klippe, um den günstigen Zeitpunkt abzuwarten, wo er die, von ihrem Liebhaber etwa verlassene, Perle ergreifen könne. So bald nun der Fall eintrat, daß der Seehund auf einen Gegenstand stieß, welcher sich zu seiner Nahrung vorzüglich eignete, und sich hierbei verweilte, ließ der Fischer diejenigen, welche ihm in diesem Geschäfte halfen, auf dem Ufer zurück und ging weit in die See hinein, gerade auf die Kammmuschel zu, und als er sie ergriffen, bemühete er sich, in aller Eile wieder hinaus zu kommen. Als aber der Seehund solches merkte, stürzte er zur Abwehr herbei. Da der Fischer sah, daß er nicht weit vom Ufer eingeholt werden würde, so schleuderte er seine Beute aus Leibeskräften an's Land, er selbst aber ward nicht lange hernach ergriffen und zerfleischt. Die auf dem Ufer zurück gelassenen Leute hoben die Perle auf, brachten sie dem Könige und erzählten alle Umstände. Auf diese Art, wie hier erzählt worden, sagen die Perser, hätten sich die Umstände

mit jener Perle zugetragen. Ich kehre zu der vorigen Geschichte zurück.

Es war nun Perozes und das ganze Heer der Perser umgekommen. Denn war auch dieser und jener nicht in den Graben gestürzt, so gerieth er doch in die Hände der Feinde. Seit diesem Vorfalle ist zur Regel gemacht, daß sie im feindlichen Lande dem Feinde nicht mit der Reiterei nachsetzen, wenn sie ihn auch noch so kräftig aus dem Felde geschlagen haben. Diejenigen nun, welche mit Perozes nicht den Feldzug unternommen hatten und in ihrem Lande geblieben waren, wählten zu ihrem Könige Kabades[7]),

---

7) Die persische Monarchie war nicht eigentlich ein Wahlreich; denn es bestand eine regierende Familie, welche zur Herrschaft berechtigt war. Der älteste Sohn des Königs folgte in der Regel dem Vater, es konnte aber auch der jüngere unter Umständen, wie die hier erwähnten, oder weil ihn sein Vater im Testamente dazu bestimmte (vergl. unten, Kap. 11.), König werden, wofern er die im Gesetze geforderten Eigenschaften hatte. Diese waren, daß er keinen Leibesfehler oder Mangel irgend eines Gliedes hatte, und daß er den bestehenden Gesetzen, d. i. den Vorschriften der heiligen Bücher, anhing. Bevor ein König den Thron bestieg, versammelte sich das höchste Reichsgericht, welches aus den vornehmsten Reichsbeamten und den vornehmsten Priestern bestand, und erkannte entweder den vorhandenen Thronfolger an, oder verwarf ihn. In jedem Falle war die Anerkennung und Huldigung desselben zur förmlichen Installirung des Königs nöthig. Dasselbe höchste Reichsgericht erklärte einen König der Regierung für verlustig, entschied über sein Schicksal und wählte einen andern aus der herrschenden Familie, wenn jener nicht die Landesgesetze beobachtete. Eben dasselbe ward auch versammelt, um über vornehme

den jüngsten Sohn des Perozes, der allein damahls noch übrig war [8]).

Reichsbeamten zu richten, wenn diese beschuldigt waren, die bestehenden Gesetze aus der Acht gelassen zu haben.

8) Unter den verschiedenen Angaben des Prokopius, Theophanes, Cedrenus ꝛc., verdient die Angabe des Agathias am meisten Glauben, weil er aus persischen Archiven, wenn gleich nur durch Uebersetzungen, schöpfte. Nach ihm bestieg Balbes, der Bruder des Perozes, unmittelbar den Thron und herrschte vier Jahre. Es ist dieß um so wahrscheinlicher, da nach orientalischen Begriffen der Bruder gewöhnlich dem Sohne vorgeht und Kabades noch sehr jung war, der nach einem so großen Unglücke, welches das Reich betroffen hatte, schwerlich das nöthige Ansehen und jene Klugheit haben konnte, welche in dergleichen Umständen in Betracht kommen. Mit Agathias stimmt Josue Stylites, der bewährteste der orientalischen Schriftsteller jener Zeit, überein. (Asseman. Bibl. or. III. p. 400.) Der Bruder des Perozes, von Prokopius Blases, von Theophanes Wales oder Obalas, von Cedrenus Balbes, von Josue Stylites Balasces genannt, regierte nach jener Angabe von 488 — 491. Nach ihm folgte Kabades, der sich aber durch Neuerungen verhaßt machte und abgesetzt wurde. Nach Agathias (IV. p. 97.) geschah dieß in seinem elften Regierungsjahre, und an seiner Stelle wurde ein noch übriger Sohn des Perozes, mit Namen Zamasphes, auf den Thron gehoben. Nachdem Kabades aus dem Gefängnisse zu den Ephthaliten entkommen und mit einem Hülfsheere und Gelde ausgerüstet war, bemächtigte er sich wieder der Herrschaft und regierte noch 30 Jahre. Wenn nun (vergl. Kap. 4. Anm. 1.) nach Agathias Perozes im Jahre 481 getödtet wurde und Balasch, sein Bruder, vier Jahre regierte, so folgte Kabades 485 in der Regierung und ward im elften Jahre derselben 496 abgesetzt. Zamasphes regierte vier Jahre (vergl.

Zu jener Zeit wurden auch die Perser zur Abgabe eines Tributs an die Ephthaliten verpflichtet, bis Kabades seine Regierung stark befestigt hatte und den jährlichen Tribut nicht mehr zu entrichten beschloß. Diese Ausländer herrschten aber zwei Jahre über die Perser[9]).

Fünftes Kapitel.

Kabades wird abgesetzt und Blases auf den Thron erhoben. Gefängniß der Vergessenheit. Gesetz darüber, verletzt durch Pakurius. Rührendes Ende des Königs Arsaces.

In der Folge machte aber Kabades von seiner Herrschaft einen gewaltsamen Gebrauch, führte in die Staatsverwaltung viele neue Einrichtungen ein und machte die Verordnung, daß die Perser einen gemeinsamen Umgang mit den Weibern haben sollten, welches der großen Volksmenge keineswegs gefiel[1]).

Kap. 5. Anm. 3.), folglich würde Kabades 501 die Regierung wieder übernommen haben, welche er 30 Jahre führte, folglich bis 531. Im Ganzen stimmt hiermit Richter (p. 221.) überein, der Kabades von 491 bis zum Anfange des 532. Jahres regieren läßt.

9) S. K. 3. 3.

1) Es war zu jener Zeit in Persien ein Reformator der Ormuzd-Religion aufgestanden mit Namen Mazdek, der zwar dem Dualismus huldigte, aber dem bösen Prinzip allen Verstand absprach. Unter dem Vorgeben, eine vollkommene Liebe und Entsagung irdischer Dinge einzuführen und allen Haß und Zwietracht zu vertilgen, lehrte er auch, Güter und Weiber gemeinsam zu

Sie empörten sich daher, setzten ihn von der Regierung ab, schlossen ihn gefesselt in das Gefängniß und wählten sich dagegen Blases [2]), den Bruder des Perozes, zu ihrem Könige, da, wie erwähnt worden, kein männliches Kind weiter dem Perozes hinterblieben war, und bei den Persern nicht für Recht gehalten wird, jemand aus dem Privatstande zur königlichen Würde zu erheben, außer wenn die königliche Familie gänzlich erloschen ist. Als Blases die königliche Regierung übernommen hatte, versammelte er die vornehmsten Perser und brachte die Verhältnisse des Kabades zur Berathschlagung. Denn die Meisten waren nicht dafür, diesen Mann tödten zu lassen. Es wurden verschiedene Meinungen ausgesprochen, die entgegen gesetzte Richtungen nahmen. Da trat einer von den persischen Rathgebern auf, Namens Gusanastades, der die Würde eines Chanaranges bekleidete, welches bei den Persern einen Kriegsbefehlshaber bezeichnet; er führte aber dieses Amt an den äußersten Grenzen des Perserreiches in der Gegend, welche mit den Ephthaliten grenzt; dieser zeigte ein Messer, mit welchem die Perser vorstehende Nägel abzuschneiden pflegen, etwa einen Mannsfinger lang, und nicht einmahl so breit, als der dritte Theil eines Fingers, und sagte: „sehet dieß Messer an, welches allerdings sehr klein

---

haben. Kabades ward selbst von dem Mazdekismus eingenommen und befahl dessen öffentliche Einführung. Allein die Magier verwünschten den Mazdek und seine Lehre und brachten es so weit, daß Kabades abgesetzt wurde. (Vergl. Foucher's achte Vorles. in Zend. Aveſta. Anh. 1. Th. p. 212.)

2) Nicht Blases, sondern ein jüngerer Bruder des Kabades, Zamasphes, wie oben bemerkt worden. (Vergl. K. 4. Anm. 8.)

iſt, es kann aber doch gegenwärtig ein Werk vollenden, das, merket es wohl, theuerſte Perſer, kurze Zeit ſpäter zwanzig tauſend Mann gepanzerte Reiter nicht werden durchſetzen können.“ Dieß waren ſeine Worte, womit er andeuten wollte, daß, wenn ſie Kabades nicht vernichteten, er bald wieder den Oberherrn ſpielen und den Perſern zu thun geben werde. Allein ſie konnten ſich durchaus nicht entſchließen, einen Mann aus königlichem Geblüte ums Leben zu bringen, ſondern ſperrten ihn ein in das Gefängniß der Vergeſſenheit, wie ſolches zu nennen gebräuchlich iſt. Denn wenn jemand in daſſelbe geworfen iſt, ſo dürfen ſie desſelben nicht weiter erwähnen, ſondern es iſt Todesſtrafe darauf geſetzt, wer ſeinen Namen nennt; deßhalb hat es auch jene Benennung von den Perſern erhalten [3]).

---

3) Das Schloß hieß Giligerdun (Γιλιγέρδων), Roſenſchloß von گل rosa und گون orbis, circulus, und lag im Innern von Perſien, in einer Gegend, welche Bizakus hieß, nicht weit von der Stadt Bendoſabiron. Das in dieſem Schloſſe befindliche Gefängniß ward die Vergeſſenheit genannt. (Theophylactus III. 5.) Ich kann aber dieſe genaue Angabe nicht weiter, als durch Moſes von Chorena (Histor. Armen. III. 35.), aufhellen, der dieſes Schloß in die Landſchaft Chuzaſtania ſetzt, welche demnach mit Bizakus einerlei ſeyn muß. Chuzaſtania machte im fünften Jahrhundert einen Diſtrikt der Provinz Elymais oder Chuſi-Choraſania aus, welche jetzt Kuſiſtan heißt. (Moses Choron. Geogr. 89.) Der Name Kuſiſtan ſcheint mit Chuzaſtania überein zu kommen und erſt ſpäter die Bedeutung der ganzen Provinz angenommen zu haben. Außer Chuzaſtania werden von Moſes Chor. noch 12 Landſchaften dieſer Provinz angegeben, von denen ich nur Mazia, Chaſtaria, Gar-

Ein Mahl jedoch meldet die Geschichte der Armenier, daß die Kraft dieses Gesetzes über das Gefängniß der Vergessenheit aufgehoben sey, auf folgende Weise.

Einst führten die Perser und Armenier gegen einander an 32 Jahre einen unversöhnlichen Krieg, als Pakurius[4]) über die Perser, Arsaces aber aus dem Hause der

---

marania, Eranastania erwähne, weil die von Kinneir (Geographical Memoir of the Persian Empire, p. 88 etc.) genannten Städte Maschur, Schuster, Kermanschah, Jerahi, noch an dieselben erinnern. Ammianus (XXVII. 12.) nennt das Schloß, wohin königliche Gefangene gebracht wurden, Azabana. Es wurden in das zu Giligerdun befindliche Gefängniß, welches eigentlich mit dem Namen Vergessenheit belegt wurde, so wohl Unterthanen, die das Mißfallen des Königs sich zugezogen hatten, als auch Kriegsgefangene, gegen welche dieser erbittert war, hingebracht. Zur Bewachung derselben wurde eine Menge Soldaten gebraucht. Gleichwohl brachen zur Zeit des Kaisers Mauritius die Gefangenen, vorzüglich diejenigen Römer, welche aus der Stadt Daras dahin geschleppt worden waren, durch, überwältigten die Besatzung und kamen zum römischen Heere zurück. (Theophylact. l. c.)

4) Unter den Sassaniden findet sich kein König mit Namen Pakurius. Der Name Pakor ist mit Sapor (II.) verwechselt worden. Denn augenscheinlich erzählt Moses von Chorena (Hist. Armen. III. 34.) dieselbe Geschichte, obgleich mit andern Umständen. Er nennt den armenischen König Arsaces II., der zur Zeit des Kaisers Valens 30 Jahre regierte, mit seinen Vasallen und selbst den Mitgliedern des königlichen Hauses viele Streitigkeiten hatte, selbst einmahl aus dem Lande flüchten mußte, und von Sapores II. erst wiederholt bekriegt, endlich, da seine Großen auf persische Seite traten, sich dem Sapores II. persönlich zu stellen,

der Arsaciden, über die Armenier herrschte. In diesem langen Kriege litten beide Völker große Drangsale, besonders die Armenier. Wegen des großen Mißtrauens, welches sie gegen einander hegten, hatte keine Partei Neigung, sich mit den Gegnern in Unterhandlungen einzulassen. Mittlerweile traf sich's, daß die Perser gegen ein andres auswärtiges Volk, welches nicht fern von den Armeniern wohnte, einen Krieg unternahmen. Die Armenier ließen es sich angelegen seyn, den Persern einen Beweis ihres Wohlwollens und ihrer friedlichen Gesinnung zu zeigen, und beschlossen, in das Land dieses Volkes einzufallen; zeigten aber solches den Persern zuvor an. Da sie den Angriff unvermuthet unternahmen, so machten sie fast Alles bis auf den letzten Mann nieder. Pakurius, über dieß Verhalten erfreut, sendete einige seiner Vertrauten an Arsaces, gab ihm heilige Versicherungen und ladete ihn zu sich ein. Als Arsaces bei ihm eintraf, überhäufte er ihn mit Freundschaftsbezeigungen und behandelte ihn als einen Mann von gleichem Range und gleichen Rechten, gleich seinem Bruder. Als er dann den heiligsten Eid von Arsaces empfangen und er selbst geschworen hatte, daß hinfort Perser und Armenier Freunde und Bundesgenossen seyn sollten; so ließ er ihn in seinen väterlichen Wohnsitz zurück kehren.

Nicht lange darauf brachten einige Arsaces in Verdacht, daß er neue Händel anfangen wolle. Pakurius, der Verleumdung Glauben beimessend, ladete ihn wieder zu sich ein, unter dem Vorgeben, über Staatsangelegenheiten

---

stellen, gezwungen und darauf in das Gefängniß der Vergessenheit abgeführt wurde. Ueber diesen Arsaces II. kann man vergleichen Ammian. Marc. XXVII. 12.

gemeinsame Berathschlagungen anzustellen. Dieser säumte nicht, zu ihm abzugehen, und nahm so wohl andere streitbare Armenier, als auch den Basikius mit, der sein Feldherr und Rathgeber war und wegen seiner Tapferkeit und Einsicht im höchsten Ansehen stand. Pakurius machte sogleich beiden, dem Arsaces so wohl, als auch dem Basikius, viele schmähliche Vorwürfe, daß sie, ohne ihrer beschwornen Verbindlichkeit zu achten, so bald wieder einen Abfall beabsichtigt hätten. Sie läugneten aber dieß ab und versicherten beständig hoch und theuer, daß sie nie einen solchen Entwurf gemacht hätten. Pakurius ließ sie vor der Hand zu ihrer Kränkung bewachen und befragte dann die Magier, wie mit ihnen verfahren werden sollte. Die Magier erklärten, daß es keinesweges billig sey, sie zu verdammen, da sie läugneten und nicht durch Beweise überführt wären; sie gaben ihm ein Mittel an die Hand, durch welches Arsaces genöthigt werden würde, sein eigener Ankläger zu werden. Sie verordneten, den Boden des königlichen Zeltes mit Mist zu bedecken, dessen eine Hälfte aus Persien, die andere Hälfte aus Armenien genommen wäre. Der König ließ das geschehen. Als darauf die Magier mit gewissen Weihungen das ganze Zelt befangen hatten[5]), baten sie den König, mit

---

5) Die Verletzung der Treue war eine der schwersten Sünden nach Vendidat (Farg. 4.). Die Magier hatten vielerlei Gebete und Anrufungen an Ormuzd und die höhern und niedern guten Geister Amschapands, Izeds u. a. m., durch deren Anwendung sie allerhand Krankheiten binden und physische und moralische Wirkungen hervor zu bringen glaubten. Es sind deren noch viele in der Sammlung Ischets Sade's (s. gegen Ende) enthalten. Nach der persischen Theologie entspringen alle guten Erscheinungen vom Ormuzd

Arsaces darin herum zu gehen und dabei ihm über die Verletzung seines Versprechens und Eides Vorwürfe zu machen; denn sie selbst müßten bei der Unterredung zugegen seyn und Zeugen der mündlichen Erklärungen werden. Pakurius ließ sogleich Arsaces holen und machte, während dort die Magier anwesend waren, mit ihm Gänge im ganzen Rundkreise herum und fragte ihn dabei, was ihn bewogen habe, seine beschworenen Verbindlichkeiten aus den Augen zu setzen und darauf zu denken, die Persier und Armenier den äußersten Verheerungen auszusetzen. So lange die Unterredungen auf derjenigen Stelle geführt wurden, wo der aus Persien genommene Aufschutt lag, läugnete er, betheuerte und versicherte mit den heiligsten Schwüren, daß er ein ge-

---

und von seinen untergeordneten guten Geistern, alles physische und moralische Böse durch die Einwirkungen Ahrimans und der Dews oder bösen Geister. Durch Anwendung heiliger Gebete, Weihungen und liturgischer Formeln wurden die bösen Dews aus einer bestimmten Sphäre, welche gereinigt wurde, vertrieben, und konnten nicht länger da, sondern nur an einem Orte wirken, der noch unrein war. Ohne Zweifel weiheten und reinigten die Magier nur denjenigen Theil des Zeltes, welcher mit persischem Miste belegt war, den mit armenischem aber nicht. So lange der Arsacide daher auf dem erstern sich befand, wirkte, der Vorstellung zu Folge, das Prinzip des Guten auf ihn, trat er aber auf den armenischen Mist, so äußerten Ahriman und die Dews ihre Kraft auf ihn, und die bösen Gesinnungen und Vorsätze des Mannes erhielten größere Stärke und mußten sich kund geben. Uebrigens war der hier gebrauchte Mist unstreitig Kuhmist. Ochsen-Urin und Kuhmist wurden gewöhnlich bei den Weihungen gebraucht. (Zend. Aveſta Anh. v. Kleuker III. p. 224.)

treuer Sklave des Pakurius sey. Als er während des Sprechens in die Mitte des Zeltes gekommen war, wo sie auf den Mist aus Armenien traten, da, man weiß nicht, durch welche Nothwendigkeit gezwungen, ließ er diese Reden in Trotz übergehen und hielt nicht weiter an sich, gegen Pakurius und die Perser Drohungen auszustoßen, ja er erklärte, daß er sich für diese Beschimpfung rächen werde, so bald er wieder sein eigener Herr geworden sey. Während er dieß sagte und sich keck betrug, vollendete er den Weg im Zelte herum, bis er, herum kommend, wieder auf dem Miste vom persischen Grund und Boden anlangte. Hier fing er nun gleichsam feierlich einen Widerruf an, war demüthig und richtete die beweglichsten Reden an Pakurius. So bald er wieder zu dem armenischen Aufschutt gekommen war, ließ er sich wieder in Drohungen aus. Und indem er sich mehrere Mahle in beide Gegensätze veränderte, verbarg er nichts von seinen Geheimnissen. Jetzt erklärten die Magier ihn schuldig, den Vertrag und den Eid verletzt zu haben. Pakurius ließ darauf dem Basikius die Haut abschälen, sie, wie einen Schlauch, zusammen nähen, mit Spreu ausfüllen, und vollständig an einen sehr hohen Baum aufhängen. Den Arsaces sperrte er in das Gefängniß der Vergessenheit ein, weil er einen Mann von königlichem Geblüte auf keine Weise tödten durfte. In der Folge machte ein Armenier, der zu den vertrautesten Freunden des Arsaces gehörte und denselben, auf seiner Reise an den persischen Hof, begleitet hatte, einen Feldzug mit, den die Perser gegen ein auswärtiges Volk unternahmen. Dieser Mann hielt sich in dieser schweren Unternehmung unter den Augen des Pakurius, der seine Thaten sah, sehr brav und trug zum Siege der Perser das Meiste bei. Pakurius stellte

ihm daher frei, zu bitten, was er wolle, und versicherte, daß er in nichts eine Fehlbitte thun solle. Er äußerte sein Verlangen zu nichts weiter, als daß er dem Arsaces, auf die Art, wie er wünsche, einen einzigen Tag aufwarten dürfe. Dieß kostete nun dem Könige eine höchst schmerzliche Ueberwindung, genöthigt zu seyn, ein so altes Gesetz zu verletzen; um jedoch sein Wort zu halten, gestand er die Erfüllung seiner Bitte zu. Da er nun mit Bewilligung des Königs in das Gefängniß der Vergessenheit eingelassen war, umarmte er Arsaces und, beide einander umschlingend, schluchzten in Freudenthränen und, das gegenwärtige Schicksal bejammernd, war fast Keiner vermögend, den Andern aus den Armen zu lassen. Nachdem sie sich aber satt geweint und geklagt hatten und ruhiger geworden waren, so wusch der Armenier den Arsaces und brachte die übrigen Anstalten sorgfältig in Ordnung, zog ihm ein königliches Kleid an, legte ihm ein Polster unter, und nun bewirthete Arsaces die Anwesenden so königlich, wie er ehemahls gewöhnlich gethan hatte. Während der Mahlzeit wurden beim Becher viel Reden gesprochen, die dem Arsaces zur großen Freude gereichten. Auch vieles Andere wurde vorgebracht, was ihm sehr lieb war; und da das Trinken bis in die Nacht verlängert wurde, so ergetzten sie sich an ihrer Gesellschaft unter einander über alle Maßen. Sie konnten sich bei ihrem Abschiede nur mit Mühe von einander trennen, weil sie von frohen Gefühlen ganz durchdrungen waren. Da habe, erzählt man, Arsaces gesagt, daß, nachdem er den süßesten Tag in der Gesellschaft desjenigen, der ihm unter allen Menschen der Theuerste sey, hingebracht habe, er nicht länger mit eigenem Willen ein gemeines Leben tragen werde, und nach diesen Worten habe er sich selbst mit einem Messer

getödtet, welches er mit Absicht bei dem Schmause heimlich entwendet hatte, und so sey er denn aus der Welt geschieden. Diese Begebenheiten sollen sich, nach dem Berichte der armenischen Geschichte, so wie sie hier erzählt worden, mit Arsaces zugetragen haben und das Gesetz über das Gefängniß der Vergessenheit damahls übertreten worden seyn. Doch ich muß dahin zurück kehren, von wo ich ausgegangen bin.

Sechstes Kapitel.

Kabades entkommt durch Hülfe seiner Gemahlinn und des Seoses aus dem Gefängnisse, erhält Beistand von den Ephthaliten und besteigt wieder den persischen Thron.

Den eingesperrten Kabades bediente seine Gemahlinn, die Zutritt hatte und die nöthigen Bedürfnisse ihm zuführte. Der Befehlshaber der Burg fing aber an, sie in Versuchung zu führen, weil sie ungemein reitzend aussah. Als dieß Kabades von seiner Gemahlinn erfuhr, gebot er ihr, sich dem Manne zum beliebigen Gebrauche zu überlassen [1]). Da auf diese Art der Befehlshaber des Gefängnisses zu einer Umarmung der Frau gelangte, ward er von Liebe zu ihr außerordentlich eingenommen, und erlaubte ihr seitdem freien Zugang zu ihrem Manne, wie sie wollte, und wie-

1) Als Anhänger des Mazdekismus konnte er dieß erlauben. Es wird sogar erzählt, daß Mazdek selbst die schöne Königinn verlangt habe.

der heraus zu gehen, ohne daß sie jemand daran hindern sollte. Es hatte aber einer der vornehmen Perser, Namens Seoses, ein sehr treuer Freund des Kabades, seinen Aufenthalt in der Nähe der Burg genommen und wartete auf eine Gelegenheit, die ihn in Stand setzen könne, ihn daraus zu befreien. Er ließ dem Kabades durch seine Gemahlinn andeuten, daß Pferde und Leute nicht weit von dem Burg-Gefängnisse, an einem Orte, den er beschrieb, für ihn bereit ständen. Als nun einst die Nacht eingetreten war, überredete Kabades seine Gemahlinn, ihm ihr Gewand zu geben, dagegen selbst seine Kleider anzuziehen und statt seiner im Verwahrsam sitzen zu bleiben. So entkam Kabades aus seinem Kerker. Diejenigen, welche die Wache hatten, hielten ihn für seine Gemahlinn und dachten daher nicht daran, ihn anzuhalten oder ihm sonst hinderlich zu werden. Als sie den andern Morgen in das Gefängniß blickten und die Frau in den Kleidern ihres Mannes sahen, glaubten sie, obgleich weit von der Wahrheit entfernt, daß Kabades darin sey. Diese Täuschung dauerte einige Tage, bis Kabades eine weite Strecke zurück gelegt hatte. Was sich mit der Frau zugetragen, als der Betrug ans Licht kam, und wie man sie bestraft habe, kann ich nicht genau angeben. Denn die Perser stimmen darin nicht überein, und deßhalb unterlass' ich auch, es zu erzählen.

Kabades, der durch alle Wachen hindurch gekommen war mit Seoses — — — — — [2]). Die Perser wollten ihm aber

---

2) Es ist hier eine Lücke im Texte, welche man aus Agathias (4. p. 97.), welcher Prokopius vor Augen gehabt hat, ergänzen kann. Er schreibt: „Nicht lange nachher entkam Kabades, entweder weil seine Gemahlinn ihm bei der List behülflich war, wie Prokopius

nicht entgegen gehen, sondern flüchteten nach verschiedenen Seiten. Als Kabades in der Gegend angekommen war, wo Gusanastades den Oberbefehl führte, sagte er zu einigen seiner Vertrauten, daß er denjenigen Perser zum Chanaranges einsetzen würde, der ihm an jenem Tage zuerst unter die Augen kommen und ihm huldigen würde. Aber das kaum gesprochene Wort gereuete ihn augenblicklich, weil er sich des Gesetzes erinnerte, welches den Persern nicht erlaubt, Staatsämter Unberechtigten zu übertragen,

---

meldet, und statt seiner den Tod zu leiden sich entschloß, oder weil er ein anderes Mittel angewendet hatte; auf jeden Fall entkam er seinem Gefängnisse, eilte zu den Nephthaliten und suchte bei deren Könige um Schutz und Hülfe an. Dieser erwog, wie ungeordnet das Glück hin- und herschwanke, nahm ihn leutselig auf, und suchte ihn zu trösten und seinen gebeugten Muth aufzurichten. Er that dieß anfänglich durch Artigkeiten und liebreiche Ermunterungen, welche seine Vorstellungen durch Hoffnung auf bessere Zeiten erhoben, durch eine gut besetzte Tafel und häufiges fortgesetztes Zutrinken, schenkte ihm kostbare Kleider und zeigte den besten Willen, ihm in allen Stücken seine Gastfreundschaft zu beweisen. Nicht lange Zeit darauf verlobte er dem Fremdlinge seine Tochter zur Ehe, gab ihm zu seiner Rückkehr ein hinreichendes Heer und sendete ihn fort, um das, was ihm Widerstand leisten würde, zu überwinden und seine vorige Glückseligkeit wieder zu erringen. — Er kam nun sofort in seine Staaten zurück und übernahm ohne Anstrengungen und Gefahren wieder die Regierung, gleich als wäre er derselben gar nicht beraubt gewesen, sondern als fände er sie erledigt und auf ihn wartend. Denn Zamasphes trat freiwillig vom Throne und entsagte der königlichen Regierung, deren er sich vier Jahre erfreuet hatte," u. s. w.

sondern denen, welchen, ihrer Geburt nach, jedwede besondere Würde zukommt [3]). Er befürchtete, daß sich jemand, der nicht mit dem Chanaranges verwandt wäre, ihm zuerst nähern, und er gezwungen seyn würde, um selber sein Wort zu halten, das Gesetz zu verletzen. Als ihm dieß noch im Sinne lag, fügte es der Zufall so, daß er, ohne das Gesetz um sein Ansehen zu bringen, doch sein Wort wahr machen konnte. Es traf sich, daß zuerst Adergudunbades sich bei ihm einstellte, ein junger Mann, aus der Familie des Gusanastades und ein ausgezeichneter Kriegsmann. Dieser nannte ihn zuerst seinen Gebieter, bezeigte ihm als seinem Könige durch Fußfall die Huldigung und bat, ihn als seinen Sklaven zu jedem beliebigen Dienste zu gebrauchen. Als sich nun Kabades, ohne große Anstrengung, des Regierungssitzes wieder bemächtigt und den von allen Vertheidigern verlassenen Blases gefangen genommen hatte, ließ er diesen des Gesichts auf dieselbe Weise berauben, wie die Perser Missethäter zu blenden pflegen. Sie kochen entweder Oehl und gießen dieß in die offenen Augen, oder machen eine eiserne Nadel glühend und stechen sie in das Innere der Augen. Uebrigens hielt er ihn gefangen, nachdem er zwei

---

3) Außer den Priestern gab es nach Nicephorus Kallistus (XVIII. 30.) sieben weltliche Stände, die Erbrecht auf bestimmte Beschäftigung hatten. Der erste war die regierende Familie, der zweite enthielt die Kriegsleute, der dritte die eigentlichen Staatsgeschäftsmänner, der vierte die Richter, der fünfte die Reiter, der sechste die Steuereinnehmer und Kassenverwalter, der siebente diejenigen, welche die königlichen Pferde und die Kriegskleider besorgten.

lich gegen Amida [3]), eine in Mesopotamien liegende Stadt, und unternahm zur Winterzeit ihre Belagerung. Obgleich die Amidaner, wie im Frieden und bei glücklichen Zeitverhältnissen gewöhnlich, keine Soldaten bei sich gegenwärtig hatten, auch im Uebrigen ganz und gar nicht vorbereitet waren, so wollten sie sich doch keineswegs den Feinden ergeben, sondern trotzten wider Erwarten den Gefahren und den Mühseligkeiten.

Es lebte aber unter den Syrern ein rechtschaffener Mann, Namens Jakobus, welcher sich in den Betrachtungen der Gottheit sehr sorgfältig übte. Er hatte sich lange vor dieser Zeit in der Gegend der Endieli, eine Tagereise weit von Amida, eingeschlossen gehalten, um desto ungestörter sich in der Gottseligkeit üben zu können. Die dortigen Leute waren seinem Wunsche zu Hülfe gekommen und hatten um ihn her eine Befriedigung aus Pfählen gemacht, die nicht

---

tinus, verrätherisch überlieferte, der dann selbst die Märsche der Perser gegen die Römer leitete.

3) Die Stadt Amida ist, nach orientalischen Sagen, von Temurets gegründet, und, wie man aus der Lage vermuthet hat, dieselbe, welche früher auch Carcathiocerta hieß. Sie war Hauptstadt in Sophene, einer Landschaft im südlichen Armenien, von Moses Chorenensis (Geogr. §. 67.) Zopha genannt. Diese Landschaft grenzte an Mesopotamien und wird daher, wie hier geschieht, bisweilen zu Mesopotamien gerechnet. Oestlich und südlich floß der Tigris vor Amida vorbei; denn der Raum, auf dem diese Stadt lag, bildet ein Dreieck, um welches sich der Tigris herum windet. Sie erhielt ihre Mauern vom Kaiser Constantin. Jetzt heißt sie Diar-Beker und ist die Hauptstadt des Paschaliks gleichen Namens. (Vergl. Kinmeier Geogr. Memoir p. 333.)

dicht zusammen stießen, sondern von einander gesondert eingeschlagen waren, so daß er die Ankommenden sehen und sich mit ihnen unterhalten konnte. Auch hatten sie ihm darüber ein kleines Obdach verfertigt, welches hinreichte, den Regen abzuhalten. Hier hatte dieser Mann seit langer Zeit sich aufgehalten, ohne sich von Hitze oder Frost vertreiben zu lassen, sein Leben fristend mit einigen Hülsenfrüchten, welche er jedoch nicht jeden Tag, sondern nach geraumer Zeit, zu genießen pflegte. Diesen Jakobus bemerkten einige Ephthaliten, welche in dortiger Gegend umher streiften. Sie spannten in aller Eile den Bogen und wollten auf ihn schießen, allein ihre Hände blieben alle unbeweglich und konnten den Bogen nicht abschnellen [4]). Als dieser Vorfall rings im Lager zum Gespräch geworden, auch dem Kabades zu Ohren kam, ward er neugierig, die Sache mit eigenen Augen zu sehen. Bei dem Anblicke des Jakobus gerieth er mit den anwesenden Persern in großes Erstaunen und bat ihn, den Fremden ihre Schuld zu vergeben. Dieser verzieh ihnen mit einem Worte und die Leute wurden von den heftigen Wirkungen

---

4) Heilige, fromme Menschen, besonders solche, welche die Einsamkeit wählen und sich ganz den religiösen Betrachtungen hingeben, stehen bei den Orientalen in großer Achtung. Indem die Ephthaliten einen ehrwürdigen Einsiedler erkannten, wurden sie mit Ehrfurcht erfüllt und unwillkürlich versagten die Hände den Dienst und erstarrten. Etwas Aehnliches ereignete sich in Stettin im Jahre 1128. (Vergl. meine Geschichte von Pommern. 1. B. p. 775.) Man sieht übrigens aus diesem Vorfalle, daß die Ephthaliten als Bundesgenossen dem Kabades in diesem Kriege beistanden und die listige Politik der Byzantiner nicht den beabsichtigten Erfolg gehabt hatte.

befreiet. Kabades ersuchte nun den Mann, um dasjenige, was er wünsche, zu bitten, und glaubte, er werde eine große Summe Geldes verlangen, er versicherte ihn auch etwas lebhaft, daß er in nichts einen Abschlag bekommen sollte. Jener bat dagegen, zu verwilligen, daß diejenigen Leute, welche in diesem Kriege auf ihrer Flucht zu ihm kommen sollten, unter seinem Schutze stehen könnten. Diese Bitte erfüllte Kabades und stellte zur Sicherheit einen Schutzbrief aus. Viele Menschen, die von allen Seiten zusammen strömten, wurden hierdurch gerettet. Denn der Vorfall ward rings um bekannt. So verhielt es sich mit dieser Sache.

Kabades aber, der Amida belagerte, ließ die Maschinen, welche Stoßböcke genannt werden, überall gegen die Ringmauer vorrücken, die Amidaner aber stießen durch Querbalken den Stoß immer zurück. Er ermüdete jedoch nicht eher, als bis er sich überzeugte, daß die Mauer auf diese Art nicht würde bezwungen werden können. Denn bei den vielen Angriffen hatte er keinen Theil der Mauer zerstören, oder nur wenigstens erschüttern können, so fest war das Mauerwerk von den alten Erbauern angelegt worden. Da nun Kabades diese Hoffnung aufgab, ließ er durch Menschenhände ein Gegenbollwerk, einen Hügel, der um ein beträchtliches Maß über die Höhe der Mauer empor ragte, aufführen. Die Belagerten fingen innerhalb der Ringmauer eine Laufmine an und leiteten sie bis zu dem Hügel fort, von dem sie die aufgeschüttete Erde unbemerkt hinausführten und in dem innern Theile eine weite Höhlung machten. Das Aeußere blieb in der Gestalt, die der Hügel hatte, und erregte keinen Verdacht von dem, was sich ereignen werde. Viele Perser hatten sich mit der Ueberzeugung einer festen Unterlage auf dem Gipfel und in der Ab-

ſicht verſammelt, von dieſer Scheitelfläche die Vertheidiger der Ringmauer zu beſchießen. Allein während die Scharen eilfertig herbei ſtürmten, ſtürzte der Hügel plötzlich ſeitwärts um und tödtete faſt die ganze Mannſchaft. Kabades, der ſich bei den gegenwärtigen Umſtänden nicht zu helfen wußte, entſchloß ſich, die Belagerung aufzuheben, und gab für den folgenden Tag dem Heere Befehl, abzuziehen. Die Belagerten, die jetzt außer aller Sorge zu ſein glaubten, ließen nun von der Mauer viel Hohngelächter und Spottreden gegen die Ausländer hören, und einige leichtfertige Frauenzimmer hoben ohne Anſtand den Rock auf und zeigten dem nicht weit abſtehenden Kabades diejenigen weiblichen Theile, welche von Mannsperſonen nicht entblößt geſehen werden dürfen. Als dieß die Magier bemerkten, gingen ſie zu dem Könige und machten den Abzug rückgängig, indem ſie verſicherten, aus jenem Vorfalle die Vorbedeutung zu ziehen, daß die Amidaner in nicht langer Zeit dem Kabades alles, ihr geheimes und verborgenes, Eigenthum zeigen würden. So blieben dann die Perſer in ihrem Lager ſtehen.

Wenige Tage ſpäter wurde ein Perſer nahe bei den Thürmen die Mündung eines alten unterirdiſchen Ganges gewahr, welcher nicht mit ſtarken Maſſen, ſondern mit kleinen und gar nicht vielen Feldſteinen, verdeckt war. In der Nacht begab er ſich ganz allein dahin, ſuchte ſich einen Eingang zu öffnen und kam bis innerhalb der Stadtmauer. Am Morgen zeigte er die ganze Sache dem Kabades an. Dieſer ließ zur folgenden Nacht Leitern in Bereitſchaft ſetzen und begab ſich mit wenigen Leuten dahin. Es begünſtigte ihn aber ein zufälliger Umſtand, mit dem es ſich folgender Maßen verhielt.

Denjenigen Thurm, welcher nahe an dem unterirdischen Gange stand, hatten die ehrbarsten Christen, welche man Mönche zu nennen pflegt[5]), besetzt. Es traf sich, daß diese an jenem Tage ein jährliches Fest feierten und, da die Nacht einbrach, wegen der gehaltenen feierlichen Versammlung sehr erschöpft, sich in eine Gesellschaft vereinigten und mehr, als gewöhnlich, in Speise und Trank sich übernahmen, so daß sie die Aufmerksamkeit auf andere Vorgänge verloren. Die wenigen Perser, welche durch den Erdgang innerhalb der Stadtmauer gelangten, stiegen den Thurm hinan und tödteten die Mönche, welche sie alle noch schlafend fanden[6]). Als Kabades davon Nachricht erhielt, ließ er Leitern an die Mauer in der Nähe des Thurmes ansetzen. Es brach aber bereits der Tag an, und einige Amidaner, welche in dem benachbarten Thurme die Wache hatten und die Unbill entdeckten, eilten schleunig zu Hülfe. Hier geriethen beide Theile in ein scharfes Handgemenge, das lange Zeit dauerte, und da die Amidaner die Oberhand gewannen, so hieben sie viele der Heraufgestiegenen nieder, und stürzten die auf den Leitern hinab und waren nahe daran, die Gefahr gänzlich abzuschlagen. Allein Kabades zog selbst den Säbel, stürzte, obgleich er sonst niemahls seine Person der Gefahr aussetzte, gegen die Leitern

und

5) Diese Form des Ausdrucks, in der sich unser Schriftsteller über christliche Einrichtungen und Gebräuche äußert, würden befremden, wenn man annimmt, daß er wirklich ein Christ war.

6) Theophanes (p. 100.) scheint sogar anzudeuten, daß die Mönche selbst Verrath gespielt hätten, was aber nicht wahrscheinlich ist.

und hielt die Perser vom Rückzuge ab. Er setzte Todesstrafe darauf, wer es wagte, umzukehren. Daher gewannen die Perser durch ihre große Menge die Oberhand über ihre Gegner, besiegten sie im Gefechte und eroberten die Stadt mit Sturm, am achtzigsten Tage der Belagerung[7]). Ein großes Blutbad wurde unter den Amidanern angerichtet, bis Kabades in die Stadt einritt[8]), und ein alter Amidaner, welcher Priester war, zu ihm ging und sagte, daß es nicht königlich sey, gefangene Leute zu tödten. Kabades, noch vom Zorne erhitzt, gab ihm zur Antwort: „warum habt ihr euch in den Kopf gesetzt, gegen mich die Waffen zu führen?“ Jener erwiederte ihm auf der Stelle: „Gott wollte nicht unserm Willen, sondern deinem Edelmuthe, die Stadt übergeben.“ Durch dieß Wort erheitert, that er dem fernern Morden Einhalt und befahl, daß die Perser die noch vorhandenen Habseligkeiten plündern, die übrig gebliebenen Einwohner zu Sklaven machen, für ihn aber selbst alle Leute vom Stande auswählen sollten.

Nicht lange hernach ließ er tausend Mann zur Besatzung zurück, über welche er Glones[9]), einen Perser, zum Befehlshaber setzte, deßgleichen einige wenige armselige Leute von den Amidanern, welche den Persern zur täglichen Aufwartung dienen sollten; er selbst aber zog mit dem ganzen übrigen Heere und den Gefangenen nach Hause. Gegen diese Gefangenen bewies Kabades eine Menschen-

7) Seit dem 5. Oktober 502 war sie belagert und wurde den 10. Januar 503 erobert.

8) Auf einem Elephanten. (Theophanes, p. 100.)

9) Von den Orientalen, Eglon genannt. (Zacharias episc. Meletin. bei Asseman. II. p. 58.)

liebe, die eines Königs würdig war. Denn er erlaubte ihnen Allen, nicht lange Zeit darauf, in ihre Wohnungen zurück zu kehren. Als sie ihn auf sein Wort verlassen hatten, bewies ihnen auch Kaiser Anastasius eine seines Edelmuthes würdige Behandlung. Er erließ die jährlichen Steuern der Stadt auf sieben Jahre und beschenkte sie im Allgemeinen und im Besondern mit vielen Vortheilen, so daß ihre Unfälle ziemlich in Vergessenheit geriethen. Jedoch ist dieß erst in späterer Zeit geschehen.

Achtes Kapitel.

Anastasius sendet im Jahre 503 ein Heer. Dessen Befehlshaber. Sie handeln nach keinem gemeinsamen Plane. Kabades überfällt und schlägt sie, zieht sich aber zurück, weil die Hunnen in sein Gebiet eingefallen sind. Celer unternimmt eine Streiferei in Arzanene.

Damahls hatte der Kaiser Anastasius, so bald er die Belagerung Amida's erfuhr, in aller Eile ein hinreichendes Heer abgesendet. Es waren über alle einzelne Abtheilungen Befehlshaber, über das Ganze aber vier Ober-Feldherren gesetzt: Areobindus, der Schwiegersohn des Olybrius, der nicht lange zuvor im Abendlande Kaiser gewesen war, damahls Kriegsbefehlshaber im Morgenlande; dann Celer, der Oberanführer der Pallastscharen, welchen die Römer Magister nennen; außer dem die Befehlshaber der in Byzantium stehenden Soldaten, Patricius, ein Phrygier,

und Hypatius, ein Schwestersohn des Kaisers[1]). Diese vier waren Ober-Feldherren.

---

1) Areobindus, Schwiegersohn des Olybrius, der im Jahre 472 drei Monathe Kaiser in Italien gewesen war, war magister militum per Orientem, Feld-Marschall des Morgenlandes, und hätte als solcher den Oberbefehl führen sollen. Allein ihm waren noch drei Männer beigegeben, welche ihn an Rang und Ansehen, wenn nicht überstrahlten, doch ihm gleich kamen. Der erste war Celer, magister officiorum, von Prokop τῶν ἐν παλατίῳ ταγμάτων ἀρχηγὸς genannt, welchen Zosimus (II. 43.) ἡγεμῶν τῶν ἐν αὐλῇ τάξεων ὤν nennt und beifügt: Ῥωμαῖοι Μάγιστρον τῶν ὀφφικίων καλοῦσι. Ich nenne diesen den Hof-Marschall, die beiden Andern Feld-Marschälle am königlichen Hoflager. Die beiden Feld-Marschälle am königlichen Hoflager waren Patricius und Hypatius, von Prokop durch οἱ τῶν ἐν Βυζαντίῳ στρατιωτῶν ἄρχοντες bezeichnet. Ihr eigentlicher Titel war magister militum praesentalis primus et secundus. Die elegantern Schriftsteller vermeiden aber die lateinischen Namen, als barbarisch, und veranlassen dadurch bisweilen Dunkelheiten, wie hier der Fall seyn würde, wo Prokop's Worte nur die Befehlshaber der Besatzung in Byzanz zu bedeuten scheinen, wenn nicht andere weniger geschmackvolle Schriftsteller sich bestimmter ausdrückten. Malala (p. 41.) nennt Patricius στρατηλάτην τοῦ μεγάλου πραισέντου, d. i. erster, oder Ober-Feld-Marschall am kaiserlichen Hoflager, und Hypatius schlechtweg στρατηλάτην πραισέντου, zweiter, oder bloß Feld-Marschall am kaiserlichen Hoflager. Jeder dieser letztgenannten Feld-Marschälle befehligte eine vollständig organisirte Heer-Abtheilung. Ihre Heerhaufen bildeten die Besatzung von Byzanz und zogen nur aus, wenn der Kaiser nöthig fand, mit ihnen das Heer in den Provinzen zu verstärken. Den Beisatz praesentalis oder praesenti hatten diese magistri militum von diesem Umstande,

Bei ihnen befanden sich Justinus, der nach dem Tode des Anastasius späterhin Kaiser wurde, auch Patriciolus mit seinem Sohne, der kurze Zeit darauf die Waffen gegen den Kaiser Anastasius ergriff und sich einer widerrechtlichen Gewalt anmaßte[2]), auch Pharesmanes, ein Kolcher von Geburt, im Kriegswesen ein ausgezeichneter Mann, und Godidisklus und Sbesas, Gothen[3]), zu denjenigen Gothen gehörig, welche dem aus Thrazien nach Italien vorrückenden Theoderich nicht gefolgt waren, beide ungemein brave Männer und in Kriegsunternehmungen erfahren, auch viel andere und vornehme Männer waren im Gefolge. Man behauptet, daß die Römer weder früher, noch später ein so starkes Heer aufgebracht haben. Alle diese Feldherren aber rückten ins Feld, ohne zusammen zu stoßen und

---

daß sie in Byzanz selbst, wo das kaiserliche Hoflager sich befand, mit ihren Kriegsscharen in Garnison standen. Man begreift leicht, daß diese Feld-Marschälle des kaiserlichen Hoflagers sich nicht viel weniger einbildeten, als der Feld-Marschall des Morgenlandes. Um dem Mißverhältnisse zu begegnen, welches aus der Anstellung von vier Marschällen fast gleichen Ranges entspringen mußte, hatte Anastasius den Appion, welcher Praefectus praetorio Orientis oder Civil-Gouverneur des Morgenlandes war (Malala l. c.), mit kaiserlicher Machtvollkommenheit bekleidet, nicht bloß, wie Prokop will, die Verpflegungsangelegenheiten kräftiger zu betreiben, sondern auf die Feld-Marschälle selbst einen entscheidenden Einfluß auszuüben.

2) Der Sohn des Patriciolus war Vitalianus, Markgraf (comes) der Bundesvölker von Mösien und Scythien. (Unten, Kap. 13.)

3) Das Heer bestand zum Theil aus Gothen, Bessen und Andern, die in Thrazien gesammelt worden. (Theophan. l. c.)

ein einziges Heer zu bilden, sondern jeder führte für sich seine Soldaten gegen den Feind. Zur Verpflegung des Heeres ward der Aegyptier Appion, als Kriegszahlmeister, gesandt, ein ungemein thätiger Mann, der unter den Patriciern hervor strahlte. Ihn hatte der Kaiser in einer schriftlichen Kundmachung mit kaiserlicher Gewalt bekleidet, damit er unbeschränkt, wie er für gut hielte, die Verpflegungs-Angelegenheiten einrichten könne.

Es war das Heer mit vielem Zeitverlust gesammelt worden [4]), noch langsamer bewegte es sich auf dem Marsche. Deßhalb wurden die Perser nicht mehr auf römischem Gebiete angetroffen. Denn sie waren, als sie im Anlauf ihre Unternehmung vollendet hatten, sogleich mit der ganzen Beute in ihre Wohnsitze zurück gegangen. Allein keiner der Feldherren wollte in der gegenwärtigen Zeit sich mit der Belagerung derer, die in Amida zurück gelassen worden, aufhalten, weil sie erfuhren, daß dieselben viel Lebensmittel hinein gebracht hätten, sondern dachten nur darauf, einen Einfall in das feindliche Gebiet zu unternehmen. Sie rückten aber gegen die Perser keineswegs mit gemeinschaftlicher Kraft vor, sondern marschirten in abgesonderten Heerhaufen. Als dieß Kabades in Erfahrung brachte, denn er stand nicht weit davon [5]), rückte er in Eile über die römischen Grenzen vor und jenen entgegen. Die Römer waren

---

4) Das Heer kam erst im folgenden Jahre 503 auf die Beine, als bereits Amida nach drei Monathe langer Belagerung erobert worden war. (Vergl. Theophan. l. c.)

5) Kabades befand sich zu Nisibis, der ersten persischen Grenzfestung, als er von der Uneinigkeit der Römer unterrichtet wurde. (Theophan. p. 100.)

aber noch nicht davon unterrichtet, daß Kabades mit dem ganzen Heere gegen sie vordringe, sondern glaubten nur eine kleine persische Schar vor sich zu haben. Das Lager des Areobindus stand an einem Orte der Arzanener [6]), von der Stadt Konstantina zwei Tagereisen entfernt; Patricius aber und Hypatius bei dem Platze Siphrius, welcher von der Stadt Amida nicht weniger als 350 Stadien [7]) entlegen ist. Celer war gar noch nicht dort angekommen [8]).

So bald Areobindus vernahm, daß Kabades mit seiner ganzen Macht gegen ihn vorrücke, verließ er sein Lager, machte sich mit allen Leuten auf die Flucht und kam eiligsten Laufes nach Konstantina. Die nicht lange hernach eintreffenden Feinde nahmen das menschenleere Lager mit seinen Vorräthen ein und rückten von da rasch gegen das zweite römische vor. Die Heeresabtheilungen des Patricius und Hypatius waren auf acht hundert Ephthaliten gestoßen und hatten diese fast sämmtlich niederge-

---

6) Arzanener sind die Einwohner der ersten persischen Landschaft jenseit des Flusses Nymphius. Denn Areobindus hatte anfänglich einige Vortheile errungen und war vorgerückt. (Theoph. p. 100.) Da er sich nicht bei Amida aufhalten, sondern ins persische Gebiet einfallen wollte, so konnte er auf keine andere Landschaft als Arzanene stoßen.

7) Gegen 8 deutsche Meilen.

8) Nach den spätern Schriftstellern, welche dem syrischen gleichzeitigen Geschichtschreiber Eustathius folgen, befand sich Celer gar nicht bei diesem ersten Feldzuge, sondern erhielt erst nach der Niederlage der Römer den Oberbefehl. Dieß ist sehr wahrscheinlich und wird selbst vom Prokop in dieser Stelle angedeutet.

hauen. Von Kabades und seinem Heere ließen sie sich nichts in den Kopf setzen, denn sie hatten ja einen Sieg erfochten und lebten um desto unbesorgter. Sie hatten daher die Waffen niederlegen und Anstalt zum Frühessen machen lassen, denn bereits war die Tagesstunde dazu gekommen. Es strömte aber an dem Orte eine starke Quelle, in welcher die Römer ihr Fleisch, das sie verzehren wollten, zu reinigen anfingen. Einigen, denen die Tageshitze beschwerlich wurde, wandelte auch die Lust an, sich darin zu baden. Hierdurch wurde der weitere Lauf des Quellwassers getrübt. Kabades, von dem Unglücke, welches die Ephthaliten betroffen hatte, unterrichtet, beschleunigte seinen Marsch gegen die Feinde; und als er das Wasser der Quelle aufgerührt sah und die Ursache davon vermuthete, hielt er sich überzeugt, daß seine Gegner ganz unvorbereitet wären, und gab Befehl, mit aller Macht auf sie einzustürmen. Die Perser fielen augenblicklich über dieselben her, indem sie mit Essen beschäftigt und ohne Waffen waren. Die Römer widerstanden dem Angriffe nicht, dachten auch gar nicht an Gegenwehr und flohen, wie jeder konnte. Diejenigen, welche erreicht wurden, fielen unter dem Schwerte, diejenigen, welche den Berg, der sich dort erhob, hinan eilten, stürzten sich selber, in Schrecken und Verwirrung, von jähen Anhöhen herab, daher man behauptet, es sey kein Mann davon gekommen [9]).

---

9) Der unzuverlässige Theophanes, welcher von Haß gegen Ungläubige und Ketzer erfüllt ist, läßt überall in diesem Feldzuge die Perser den Kürzern ziehen und die Römer in die Winterquartiere gehen, aber, was wohl zu merken, in Euphratesia, Osrhoene, Mesopotamien, Syrien und Armenien.

Allein jetzt zog Kabades mit seinem ganzen Heere nach Hause ab[10]), weil die Hunnen feindlich in sein Land eingefallen waren. Er führte den Krieg gegen dieses Volk fern in den nordwärts gelegenen Ländern. Mittlerweile traf das übrige Heer der Römer ein, unternahm aber nichts, was der Rede werth wäre, weil kein einzelner Ober-Feldherr angesetzt war, sondern die Feldherren, unter einander gleich, in ihren Ansichten sich widerstritten und sich nicht zu einem Heere vereinigen wollten. Celer jedoch setzte mit seinen Leuten über den Fluß Nymphius[11]) und unternahm einen Einfall nach Arzanene. Dieser Fluß geht nahe bei Martyropolis vorbei und ist 300 Stadien[12]) von Amida entfernt. Als sie in dem Lande Beute zusammen getrieben hatten, kehrten sie nach kurzer Zeit zurück, ohne sich lange bei diesem Einfalle aufzuhalten.

---

10) Aber doch erst im Oktober dieses Jahres 503, nachdem er den ganzen Sommer über den Meister gespielt hatte.

11) Der Fluß Nymphius machte die Grenze zwischen dem römischen und persischen Gebiete. Daran stieß die Landschaft Arzanene, welche Jovian an die Perser abgetreten hatte. (Vergl. unten, K. 21.) Die Stadt Martyropolis lag noch in der römisch-armenischen Provinz Sophenene. Uebrigens ward diese Streiferei wahrscheinlich erst im Frühjahre 504 von Celer unternommen.

12) 7½ Meilen.

Neuntes Kapitel.

Die Römer belagern Amida vergeblich und kaufen endlich die Stadt den Belagerten ab. Wie Glones ums Leben kommt. Perser und Römer machen im Jahre 505 einen Waffenstillstand auf sieben Jahre.

Nach dieser Unternehmung wurde Areobindus nach Byzantium vom Kaiser abgerufen[1]), die übrigen trafen zur Winterzeit bei Amida ein und unternahmen die Belagerung. Da sie den Platz, vieler Versuche ungeachtet, nicht mit Gewalt einnehmen konnten, so wollten sie ihn durch Hunger zwingen. Es fehlte wirklich den Belagerten an allen nothwendigen Bedürfnissen. Die Feldherren hatten jedoch von dem Mangel der Feinde keine Kunde erhalten. Als sie ihre Soldaten über die lange Belagerung und die winterliche Jahreszeit mißmüthig werden sahen, zugleich vermutheten, daß das persische Heer ihnen bald über den Hals kommen würde: so suchten sie auf irgend eine Art von da weg zu kommen. Auch die Perser, welche Noth litten, mußten sich in denselben Sorgen befinden. Sie verhehlten jedoch den Mangel an Lebensbedürfnissen sehr sorgfältig und machten glauben, daß sie an allen Vorräthen Ueberfluß hätten, wünschten aber, unter ehrenvollem Vorwande, in ihre Heimath zurück zu gehen. Es wurden daher von beiden Seiten Ver-

1) Der Hof-Marschall (magister officiorum) Celer erhielt den Oberbefehl, welchen der Marschall des Orients als solcher bis dahin geführt hatte. Die Folge eines unglücklichen Feldzuges war gewöhnlich die Zurückberufung des Oberanführers.

handlungen gepflogen und verabredet, daß die Perser gegen den Empfang von 1000 Pfund Goldes den Römern die Stadt überliefern sollten.

Beide Theile vollzogen mit Freuden diese Versprechungen, und als der Sohn des Glones die Gelder empfangen hatte, überlieferte er Amida den Römern. Glones selbst war auf folgende Weise bereits ums Leben gekommen.

Als die Römer dort nicht weit von Amida schon ein Lager bezogen hatten, kam ein Bauer [2]), wie gewöhnlich, in die Stadt und verkaufte vor der Hand an Glones für vieles Geld Flügelvieh, Brote und viele Früchte, welche die Jahreszeit lieferte. Er begab sich dann zu dem Feldherrn Patricius und versprach, ihm Glones mit 200 Persern in die Hände zu liefern, wenn er eine Belohnung von ihm hoffen könnte. Dieser entließ ihn mit dem Versprechen, daß er Alles haben sollte, was er verlangte. Dieser Mensch zerriß jämmerlich seine Kleider, lief heulend und schreiend in die Stadt, zerraufte, als er zu Glones kam, sich die Haare und rief: „ja Herr, ich wollte dir gerade die köstlichsten Sachen vom Lande herein bringen. Aber da fallen die Räuber mit Gewalt über die armen Bauern her. Mich haben sie unerträglich geprügelt, mir Alles genommen und sind davon gegangen. So haben es die Römer seit alten Zeiten gemacht. Denn in kleinen Rotten in diesem Lande herum zu schleichen, gegen Perser keinen Muth zu haben und die Bauern zu plagen, ist ihre Sitte. O, daß du, Herr, dich, uns und die Perser rächen möchtest. Wenn du vor der

---

2) Dieser wird von dem Bischof Zacharias, bei Asseman (II. p. 58.), ein Jäger Namens Gadanas, aus dem Dorfe Achedorum, genannt.

Stadt hinaus Jagd auf sie machen willst, wirst du keinen unbeträchtlichen Fang machen. Denn die verwünschten Kerl streifen zu vier und fünf Mann herum und plündern die Leute.“ — Glones, welcher dieß alles für Wahrheit hielt, erkundigte sich bei ihm, wie viel Perser er der Unternehmung gewachsen glaube. „Höchstens funfzig Mann,“ erwiederte er, „würden hinreichen. Denn er habe ihrer auf dem Wege nie mehr, als fünf, zusammen angetroffen. Um jedoch gegen unvermuthete Fälle gesichert zu seyn, könne es nicht schaden, hundert Mann zur Unternehmung ausziehen zu lassen. Aber die doppelte Zahl wäre wol das allerbeste. Denn da könne kein Mann durch die Umstände Schaden nehmen.“ Glones wählte zwei hundert Reiter aus und trug dem Bauer auf, ihnen die Wege zu zeigen. Allein er versicherte, es würde rathsamer seyn, ihn zur Auskundschaft voraus zu schicken, und wenn er in den Dörfern selbst herum streifende Römer entdeckt und davon Bericht abgestattet hätte, dann könnten die Perser zur gehörigen Zeit den Ueberfall unternehmen. Da Glones glaubte, daß er vernünftig gesprochen, so ward er mit seiner Erlaubniß fortgeschickt. Er ging aber zu dem Feldherrn Patricius und erzählte ihm Alles. Dieser wählte zwei seiner vertrauten Offiziere nebst tausend Soldaten aus und sandte sie mit ihm. Der Bauer ließ sie bei dem Dorfe Thiala Asaman, 40 Stadien (1 Meile) weit von Amida, in einem Thale und in waldigen Oertern sich verbergen und trug ihnen auf, in diesem Versteck sich ruhig zu halten, und eilte schnell zur Stadt zurück. Hier meldete er dem Glones, daß ein Fang zu machen wäre, und führte ihn mit zwei hundert Mann in den Hinterhalt der Feinde. Als sie durch den Ort gekommen waren, wo die Römer auf der Lauer saßen, und sich schon

im Rücken befanden, so verschwand er dem Glones und allen Persern aus den Augen, lockte die Römer aus ihrem Hinterhalte und zeigte ihnen die Feinde. Da die Perser diese auf sich los stürmen sahen, geriethen sie durch die unvermuthete Erscheinung in Schrecken und große Verlegenheit. Denn da der Feind ihnen im Rücken war, so konnten sie nicht auf dem Wege zurück reiten, aber auch nach keiner andern Seite in dem feindlichen Lande die Flucht nehmen. Sie stellten sich aber doch, wie es die Umstände erlaubten, in Ordnung und vertheidigten sich gegen die Angreifer; allein an Zahl viel weniger wurden sie überwältigt und sämmtlich mit Glones niedergemacht. Als dieß der Sohn des Glones erfuhr, ward er in die äußerste Betrübniß versetzt und, glühend vor Zorn, daß er seinen Vater nicht rächen könne, steckte er den Tempel Simeons, eines heiligen Mannes, in Brand, wo Glones sein Leben eingebüßt hatte, obgleich weder Glones, noch Kabades, noch irgend ein anderer Perser irgend ein anderes Gebäude in Amida oder außer der Stadt niederzureißen, oder auf irgend eine andere Weise zu verunglimpfen, sich erlaubt hatten.

Die Römer nahmen nun nach Auszahlung des Geldes Amida ein, zwei Jahre später[3]), als es von den Feinden war erobert worden. Als sie eingerückt waren, wurde ihr eigener Mangel an Aufmerksamkeit und die Verlegenheit der Feinde hinsichtlich ihrer Lebensmittel einleuchtend. Denn indem man das Maß der zurück gelassenen Vorräthe mit der Zahl der abgegangenen Perser verglich, fand sich, daß in der Stadt höchstens nur auf sieben Tage noch Mundvorrath übrig gewesen war, ungeachtet Glones und dessen

3) Im Jahre 505.

Sohn lange Zeit spärlicher, als dessen Bedürfniß erheischte, den Persern Lebensmittel zugemessen hatten. Denn sie entschlossen sich von der Zeit an, wo der Feind die Belagerung anfing, denjenigen Römern, die, wie oben gedacht worden, bei ihnen in der Stadt zurück geblieben waren, nicht das Mindeste zu verabreichen. Diese Menschen suchten anfänglich die ungewöhnlichsten Nahrungsmittel und aßen die verwerflichsten Speisen, endlich aber verzehrten sie sich einander selbst. Daher sahen denn die Feldherren ein, daß sie sich von den Persern hatten täuschen lassen, und machten den Soldaten wegen ihres Ungehorsams Vorwürfe, weil, wenn sie folgsam gewesen wären, sie einen so großen Haufen Perser und den Sohn des Glones, sammt der Stadt, mit Gewalt hätten bezwingen können. Sie hatten sich nun einen großen Schimpf aufgeladen, daß sie das römische Geld an die Perser verschwendet und von ihnen die Stadt gekauft hatten [4]). Die Perser vereinigten sich nach dieser Zeit, weil sich der Krieg mit den Hunnen in die Länge zog, mit den Römern über einen Waffenstillstand auf sieben Jahre. Der Römer Celer und der Perser Aspebedes [5]) schlossen ihn ab [6]). Beide Theile zogen zurück nach Hause und blieben

---

4) Diesen Schimpf verdeckt Theophanes (p. 102.) durch eine offenbar parteiische Erzählung, der man die Erkünstelung ansieht. Nach ihm hätten die Heerführer es für zuträglicher gehalten, um wenige Talente den Platz zu erkaufen, und hätten dafür nur 30 Talente bezahlt.

5) Theophanes (p. 101.) nennt ihn Aspetius. Er war ein Schwager des Kabades. (Unten, K. 23.)

6) Im Aprill 505, nachdem der Krieg drei Jahre gedauert hatte. (Theophan. p. 102.)

ruhig. So fand denn der auf beschriebene Art angefangene Krieg hiermit sein Ende.

Zehntes Kapitel.

Beschreibung des kaspischen Engpasses. Ambazukes bietet ihn dem Kaiser Anastasius vergeblich an, worauf sich Kabades desselben bemächtigt. Anastasius erbauet zwei neue Festungen an den Grenzen, Daras und Theodosiopolis, worüber die Perser unzufrieden werden.

Ich gehe über zur Erzählung derjenigen Ereignisse, welche die kaspische Bergpforte betreffen. Das cilicische Gebirge, der Taurus, zieht sich durch Kappadozien, Armenien und Persamenien, ja noch weiter bis zu den Albanen, Iberern und was sonst noch für andere unabhängige, oder den Persern unterworfene, Völker dort wohnen. Dieses Gebirge breitet sich weit aus und wächst bei seinem Fortgange immer fort zu einer ungeheuren Masse an Breite und Höhe. Wenn man die Grenzen der Iberer überschritten hat, führt ein schmaler Weg durch einen großen Engpaß an 50 Stadien weit. Dieser Schmalweg endigt sich bei einem steilen und ganz unzugänglichen Orte. Kein Durchgang ist dort weiter sichtbar, außer daß die Natur ein, gleichsam von Menschenhänden ausgehauenes, Pförtchen gebildet hat, welches seit alten Zeiten das kaspische Thor genannt wird[1]). Das Land, welches von da an-

1) Es war alte Gewohnheit, den kaukasischen Engpaß das kaspische Thor zu nennen. Schon Plinius (VI. 12.) sagte: *portae Caucasiae* magno errore multis *Caspiae* dictae.

hebt, hat weite, ebene Gefilde und ist mit vielen Gewässern reichlich versehen; auch ist hier die ausgedehnte, übrigens flache, Gegend zur Weide für Pferde geeignet [2]). Hier haben fast alle hunnischen Völkerschaften bis zu dem mäotischen See ihren Wohnsitz genommen. Wenn diese durch die Pforte, deren ich nun eben erwähnte, in das Gebiet der Perser und Römer vordringen, so thun sie ihren Pferden nicht den mindesten Schaden, sie machen keinen Umweg, gerathen auch in keine steilen Gegenden, außer auf jene 50 Stadien, die, wie erwähnt worden, zu den iberischen Grenzen sich erstrecken. Wenn sie aber andere Wege einschlagen, so stoßen sie auf große Schwierigkeiten und machen ein und dieselben Pferde unbrauchbar [3]). Denn hier müssen sie viele und noch dazu steilfelsige Umwege machen. Als Alexander, der Sohn Philipp's, dieß erwogen hatte, ließ er an dem genannten Orte Thorflügel anlegen und

2) Nach Moses von Chorene (Geograph. §. 26 und 29, er schrieb um 462) ward Sarmatia in zwei Theile getheilt. Der erste reichte von Bulgarien bis an die Ostsee und das alanische Gebirge, und wurde durch den Don und das asowische Meer in der zweiten Hälfte geschieden. Dieses zweite oder östliche Sarmatien umfaßte die Gegend zwischen dem Don, der Wolga und darüber hinaus und dem Kaukasus. Es wurden darin 55 Völkerschaften gezählt, unter ihnen auch Hunnen, welche aber damahls keine Wichtigkeit hatten, außer daß sie eine Stadt Varhasania bewohnten. Denn der Oberherr der Chazirer, der damahligen Hauptnation, war Chakan und seine Gemahlinn aus den Barsiliern.

3) Er will sagen: wenn die Hunnen nicht ihre Pferde wechseln oder frische Pferde nehmen, sondern mit denselben den ganzen Weg durch die Berggegend machen, so richten sie dieselben zu Grunde.

einen Wachposten aufstellen[4]). Diesen brachten, im Fortgange der Zeit, viele Andere in ihren Besitz und auch aus der hunnischen Nation, Ambazukes, der mit den Römern und dem Kaiser Anastasius Freundschaft hielt. Als dieser Ambazukes ein hohes Alter erreicht hatte und seinem Tode nahe war, beschickte er den Anastasius und verlangte eine Summe Geldes, wofür er den Wachposten und das kaspische Thor den Römern übergeben wollte. Der Kaiser Anastasius, welcher nichts ohne Untersuchung thun konnte und mochte, zog in Erwägung, daß es unmöglich sey, Soldaten an

---

4) Die bewährtesten alten Schriftsteller über Alexander d. G. melden nichts davon, daß dieser den berühmten Paß des Kaukasus mit einem Kastell versehen und mit Mannschaft besetzt habe. Die Richtung seiner Unternehmungen führte ihn auch gar nicht in dieß Gebirge. Fast 400 Jahre nach seinen Thaten erzählte zuerst Josephus (de Bello jud. 7. 27.), daß Alexander den Paß mit eisernen Thorflügeln habe verschließen lassen. Ihm folgten besonders die morgenländischen Schriftsteller und schmückten die Nachricht bald auch mit andern Fabeln aus. Die einmahl verbreitete Sage ward endlich nicht mehr bezweifelt und von Prokopius vielleicht um so unbedenklicher aufgenommen, weil er ein Landsmann des Josephus und vielleicht auch sein Glaubensgenoß war. Die Unwahrheit der Nachricht ist am besten widerlegt von Bayer in Opusc. ad Histor. ant. ed. Klotz. p. 112. seq. Daß jedoch dieser so wichtige Bergpaß schon früher befestigt worden, unterliegt wol keinem Zweifel. Das Kastell hieß zu Plinius Zeit Cumania, in spätern Zeiten Jureipaach oder Ouroeisach (Prisci Hist. p. 28.). Eine anschauliche Beschreibung von diesem erstaunlichen Werke der Natur und Kunst in Moritz von Kotzebue's Reise nach Persien (p. 44. seq.).

an einem Orte zu unterhalten, welcher, von allen Hülfsmitteln entblößt, in der Nachbarschaft gar keine Völkerschaft hatte, welche den Römern unterworfen war. Er bezeigte daher dem Manne für sein Wohlwollen vielen Dank, den Antrag selbst aber lehnte er ganz ab. Nicht lange hernach starb Ambazukes an einer Krankheit, und Kabades, der dessen Söhne bezwang, bemächtigte sich des Thores.

Der Kaiser Anastasius aber erbauete nach dem, mit Kabades abgeschlossenen, Waffenstillstande an dem Orte Daras[5]), eine überaus feste und ansehnliche Stadt, die nach seinem Namen benannt wurde. Sie lag 100 weniger 4 Stadien von Nisibis[6]) und von denjenigen Plätzen, welche das römische und persische Gebiet scheiden, höchstens 28 Stadien entfernt. Die Perser konnten den Bau nicht hindern, so gern sie dieß gethan hätten, weil sie mit dem lästigen Kriege

---

5) Die Stadt Daras oder Dara, jetzt nach Niebuhr Kara Derre, nach Kinneier (p. 263.) Constantina Dara, wurde 501 vom Kaiser Anastasius erbauet und mit Privathäusern, Cisternen, Kirchen und zwei öffentlichen Badeanstalten versehen. Ihre Thürme und Mauern, nahe an Bergen gelegen, sind noch gut erhalten. Ihr Name Anastasiopolis war nicht allgemein und dauernd geworden. Die Stadt ward 572 von Kosroes Nuschirwan erobert und verfiel seit dem Einbruche der Araber 641.

6) Nisibis, in der Bibel Achad, auch Zoba, von den Griechen Antiochia Mygdonia genannt, neben einem reißenden Flusse Mygdonius gelegen, durch Lucullus dem armenischen Könige Tigranes entrissen, ward durch Jovian an die Perser abgetreten und blieb die Hauptfestung derselben bis zum Sturze der Sassaniden. Einzelne Thürme und Wälle und eine Kirche stehen noch. Uebrigens ist die sonst so berühmte Stadt zu einem kleinen Dorfe herab gesunken. (Kinneier l. c. p. 260.)

gegen die Hunnen vollauf zu thun hatten. Allein Kabades hatte diesen nicht so bald beigelegt, als er durch eine an die Römer abgefertigte Botschaft sich darüber beschwerte, daß sie ganz nahe an den gegenseitigen Grenzen eine Stadt erbauet hätten, welches den früher von Römern und Medern abgeschlossenen Punkten des Waffenstillstandes zuwider laufe. Anastasius suchte indessen so wohl durch Drohungen, als Freundschaftsversicherungen, besonders durch nicht unbedeutende Geldgeschenke, diese Beschwerde zu beseitigen und zu beendigen. Aber derselbe Kaiser bauete noch eine andere ähnliche Stadt in Armenien, ganz nahe an der Grenze von Persarmien. Dieß war aber in alten Zeiten ein Dorf, erhielt aber den Rang einer Stadt und ihre Benennung sogar von dem Namen des Kaisers Theodosius [7]). Allein Anastasius umgab sie mit sehr festen Mauern und setzte durch diese nicht minder, als durch die erste Stadt, die Perser in Unruhe. Denn beide waren zu Gegenfestungen gegen ihr Land geworden.

---

7) Theodosiupolis wird von d'Anville für Erzerun gehalten, ist aber nach Kinneier (p. 322.) das heutige Hassan Kela, eine der stärksten Festungen in Armenien, achtzehn engl. Meilen von Erzerun entfernt und zu diesem Paschalik gehörig.

Elftes Kapitel.

Kabades wünscht ums Jahr 521, daß Justinus seinen Sohn adoptire. Proklus erklärt sich dagegen und befördert die Erbitterung des persischen Hofes, an dem Seoses, der Großvezier, gestürzt wird, so wie am byzantinischen Hofe Hypatius durch Verleumdung in Untersuchung geräth.

Als nicht lange hernach Anastasius mit Tode abging [1]), erhielt Justinus die Regierung, von welcher alle Verwandten des Anastasius, ob sie gleich zahlreich und glänzend waren, ausgeschlossen wurden. Zur selbigen Zeit fing Kabades an, zu besorgen, daß die Perser eine Veränderung mit seinem Hause vornehmen dürften, so bald er mit Tode abgegangen seyn würde, weil er auf einen seiner Söhne, nicht ohne Widerspruch zu besorgen, die Regierung zu bringen Willens war. Das Gesetz berief eigentlich von seinen Söhnen den Kaoses wegen seines Alters zur Regierung; allein dieser hatte nicht des Kabades Beifall. Der Entschluß des Vaters dagegen widerstritt der Natur und dem gesetzlichen Herkommen [2]). Den Zames, welcher die zweite Anwartschaft hatte, schloß das Gesetz aus, weil ihm ein Auge ausgestoßen war. Denn bei den Persern ist nicht erlaubt, daß ein König, der nur ein Auge oder sonst einen

---

1) Im Jahre 518 den 9. Aprill. (Theophan. p. 112.)

2) Ein griechischer Arzt Stephanus, welcher sich am persischen Hofe aufhielt, hatte dem Kabades insbesondere den Rath gegeben, Chosroes zum Nachfolger zu erklären. (Vergl. 2. B. 26. Kap.)

Leibesfehler hat, den Thron besteige. Der Vater liebte aber Chosroes, welchen er mit der Schwester des Aspebedes erzeugt hatte, am allermeisten. Da er aber sah, daß die Perser fast alle die Tapferkeit des James bewunderten, denn er hielt sich wacker in Kriegen und machte sich auch andere löbliche Eigenschaften zu eigen, so befürchtete er, daß sie sich gegen Chosroes empören und gewaltsame Handlungen gegen seine Familie und gegen die königliche Regierung ausüben würden. Er hielt es daher für das Beste, den Krieg und die Ursachen des Krieges gegen die Römer ganz aufzuheben, und den Kaiser Justinus zu bewegen, Chosroes zu seinem Adoptivsohn anzunehmen [3]), denn dieser würde ihm allein Sicher-

---

3) Prokop ist hier und bis zu Ende des folgenden Kapitels, wo er erst als Augenzeuge auftritt, nicht befriedigend. Unstreitig verhielt sich die Sache so. Lazike, das alte Kolchis, hatte früher hin zum Reiche gehört. Allein unter Anastasius war Kabades, durch Besitznahme des kaukasischen Passes, der natürlichste Beschützer der anliegenden Gegenden geworden, und hatte auf jenes Land Einfluß erhalten, so daß der lazische König Damnazes seine Bestätigung von Kabades nahm, wie früher die lazischen Könige sie von Byzanz empfingen. Nach Damnazes folgte dessen Sohn Tzathus, der geneigt dem Christenthume 521 nach Byzanz ging, sich taufen ließ, von Justin mit Auszeichnung behandelt, mit einer Patrizierinn Valeriana verheirathet und mit großen Geschenken und den Insignien des kaiserlichen Hauses ausgeschmückt entlassen wurde. Da dieß einer förmlichen Verbindung mit dem kaiserlichen Hause gleich sah: so erklärte Kabades den Schritt für einen Friedensbruch, obgleich Justinus erwiederte, daß er nicht Tzathus habe den Persern entziehen wollen, sondern ihn bloß auf sein Verlangen habe taufen lassen. Kabades rüstete sich zum Kriege und zog einen Häuptling der Hunnen Ziligdes mit 20,000 Hülfs-

heit für seine Herrschaft gewähren können. Er schickte daher wegen dieser Angelegenheit Botschafter mit einem Schreiben an den Kaiser Justinus nach Byzanzium. Der Brief enthielt folgende Erklärung: „Daß wir Ungerechtigkeiten von den Römern haben erdulden müssen, ist dir selbst bekannt. Ich habe aber beschlossen, Euch die Beleidigungen gänzlich zu verzeihen, weil ich erkannt habe, daß diejenigen Menschen vorzüglich als Sieger erscheinen, welche bei der gerechten Sache, die sie haben, sich doch hernach, ihren Freunden zur Liebe, freiwillig in Nachtheil setzen und sich überwinden lassen. Dafür begehren wir nun deinen Dank, und zwar einen solchen, der das uns beiden unterwürfige Volk zur Verwandtschaft verknüpft und ein daraus fließendes natürliches Wohlwollen und einen vollständigen Genuß der Friedensvortheile begründen kann. Ich will damit sagen, daß du meinen Chosroes, der mein Nachfolger in der Regierung werden soll, zu deinem angenommenen Sohn erklären mögest."

Als Kaiser Justinus dieses überlieferte Schreiben

---

völkern an sich. Dieser hatte aber auch dem Justinus Beistand zu leisten versprochen und Geschenke angenommen. Diese Treulosigkeit meldete Justinus dem Kabades und flößte ihm Mißtrauen gegen Ziligdes ein, der, da er die Annahme des römischen Geldes nicht läugnete, getödtet und seine Völker von den Persern zum Theil niedergehauen wurden. Kabades ward nun zum Frieden geneigt, und da er seinen Sohn vom Justinus adoptiren lassen wollte, weil er dieß für ein Mittel, ihm den Thron zu sichern, ansah, so knüpfte er neue Unterhandlungen an, um einen vollkommenen Frieden mit Justinus abzuschließen. Es geschah dieß im Jahre 521. (Vergl. Theophan. p. 114.)

durchgesehen hatte, war er, so wie des Kaisers Bruderſohn, Juſtinianus, welcher der vermuthliche Erbfolger ſeiner Regierung war, darüber ſehr erfreut. Sie beeiligten ſich, mit aller Schnelligkeit die Adoption durch eine ſchriftliche Ausfertigung in Vollziehung zu ſetzen, wie die Geſetze der Römer vorſchreiben.

Aber dieß hinderte Proklus, der beim Kaiſer damahls das Amt des ſo genannten Quäſtors[4]) verwaltete, ein

---

4) Die Quäſtoren der republikaniſchen Zeit ſind bekannt und gehören hier nicht zur Sache. Schon Auguſt gebrauchte einen und den andern Quäſtor, ſeine Reden, Anſchreiben und Willensmeinungen im Senate vorleſen zu laſſen. Dieſe Quäſtoren, welche nicht in Provinzen geſandt wurden, ſondern als vertraute Kabinettsgehülfen zur Seite des Kaiſers blieben, hießen candidati principes und waren junge gewandte Männer, welche hernach zu andern höhern Aemtern befördert wurden. Ihr Amt war jedoch noch eine Zeit lang ſchwankend, da bisweilen die Conſuln oder die Söhne der Kaiſer die Dolmetſcher des kaiſerlichen Willens im Senate wurden. Auch findet man ſie als Staatskanzellei-Direktoren, welche die Senatsbeſchlüſſe unter Verwahrung hatten, beſchrieben. Die Natur des Sendbotenamtes bei dem Senate brachte es aber mit ſich, daß derjenige Quäſtor, welcher das höchſte Vertrauen des Kaiſers einmahl genoß, ſo lange, als dieſes fortdauerte, in ſeinem Amte blieb und großen Einfluß und hohes Anſehen erlangen mußte, zumahl da nach und nach alle Geſchäfte und Sachen dem Senate entriſſen und in die Hände des Kaiſers gezogen wurden, der endlich in allen Angelegenheiten die höchſte Inſtanz bildete. Es wurde nun ein Quäſtor nöthig, der nicht Anfänger, ſondern der Rechte und Geſetze und der Geſchäfte kundig war. Dieſer erhielt nothwendig, je länger, deſto mehr, auf alle Civil-Angelegenheiten denſelben großen Einfluß, welchen der praefectus praetorio auf die militäriſchen Angele-

Mann voll Gerechtigkeit, und der dafür galt, daß er unbestechlich wäre. Deßhalb ließ er weder ein Gesetz leichtsinnig

---

genheiten ausübte. Konstantin gab diesem Quästor den Titel quaestor sacri palatii mit dem Prädikat Illustris, welches etwa Excellenz seyn würde. Er wurde nun wirklicher Kanzler, der oberste Rechtsgelehrte, der Justizminister des Kaisers. Er war der Abfasser der kaiserlichen Willensmeinungen, er fertigte die Gesetze und Edikte, welche erlassen wurden, die Befehle und Anordnungen, welche an den Präfectus Prätoriorum und durch diesen an die Präsidenten der Provinzen abgeschickt werden sollten, deßgleichen die Commissorial-Schreiben, durch welche Untersuchungen Einzelnen und Mehreren aufgetragen wurden, aus, und versah sie mit seiner Unterschrift, ohne welche Gesetze, Edikte, Befehle, Anordnungen und Commissorial-Schreiben keine Kraft hatten. Er war daher auch erster und oberster Beirath des Kaisers. Wenn dieser über eine Sache mit oder ohne Zuziehung von Senatoren zu Rathe ging, so entwickelte der Quästor seine Ansichten und ging mit seinem Gutachten voran, und was davon der Kaiser genehmigte, das verfügte er in dessen Namen. Bei allen Appellationssachen, wo man von den Aussprüchen der kaiserlichen Statthalter und Richter in den Provinzen an den Kaiser appellirte, führten er und der Präfectus Prätorio die Untersuchung in der Form, als wenn sie der Kaiser selbst leitete, und entschieden dann mit kaiserlicher Machtvollkommenheit in letzter Instanz. Bloß die Appellationen, welche nach der Unterwerfung Siziliens aus dieser Insel an den kaiserlichen Hof in Byzanz ergingen, entschied er allein und holte die Genehmigung des Kaisers ein. Unter ihm stand auch diejenige Staatskanzellei (laterculum minus), in welcher die Ernennungen zu den hohen Civil-Aemtern ausgefertigt wurden. Man sieht aus seinem Wirkungskreise, daß nur der vollkommenste Rechtsgelehrte und mit der Staatsverfassung vertrauteste Mann diesem hohen Amte gewachsen seyn konnte; daher solches auch in diesen spätern Zeiten für die Spitze

geben, noch irgend eines der bestehenden gern antasten. Dieser that damahls Einspruch mit folgenden Worten:

„Ich pflege mich nicht in ganz neue Unternehmungen einzulassen und fürchte mich überhaupt davor am allermeisten, weil ich völlig überzeugt bin, daß bei einer Neuerung die Sicherheit nicht verbürgt ist. Könnte man sich aber auch in dergleichen Dingen dreistere Schritte erlauben, so, glaube ich, müßte ich doch bei dieser Angelegenheit höchst bedenklich werden und vor der daraus hervor gehenden Gefahr in Furcht gerathen. Denn im gegenwärtigen Falle ist, wie ich glaube, nichts weiter die Aufgabe der Berathschlagung, als wie wir auf eine, wenigstens anständige, Weise den römischen Staat den Persern übergeben, ihnen, die es gar kein Hehl haben und keinen Schleier gebrauchen, sondern ihren Wunsch deutlich erklären und ihr Begehren auf eine so freche Weise äußern, uns die kaiserliche Regierung zu entreißen. Mit triegerischem Scheine schützen sie zwar den Nutzen vor, aber mit frechem Worte tragen sie auf eine Sache an, welche nicht erfüllt werden kann. Ihr alle beide hättet dieses Ansuchen der Perser mit aller Kraft abweisen sollen, du Kaiser, um nicht der letzte Kaiser der Römer zu seyn, du Oberfeldherr [5]), damit du dir kein Hinderniß zum Kaiserthume selbst in den Weg legest. Andere schlaue Pläne verhüllen sich gewöhnlich in feierlichen Redensarten, welche für nicht Eingeweihte wol eines Dolmetschers bedürfen.

---

aller Ehrenstellen, die ein Rechtsgelehrter bekleiden konnte, angesehen wurde. Manches Brauchbare sagen darüber Jacob Gutherius de officiis domus Augustae p. 451. Notit. Imperii c. c. Pancirolli p. 109. Manso Gesch. d. ostgoth. R. p. 350.

5) Er war magister militum, Feldmarschall.

Diese Gesandtschaft äußert sogleich im ersten Eingange dem römischen Kaiser den Wunsch, diesen Chosroes, wer dieser nun auch seyn mag, zum Erben zu adoptiren. Denn in diesen Stücken müßt ihr mit mir auf diese Weise folgern. Von Natur gebührt das Eigenthum der Väter den Kindern. Die Gesetze, welche in verschiedenen andern Dingen bei allen Völkern sich widersprechen, treffen doch bei Römern und auswärtigen Völkern darin überein und stimmen darin zusammen, daß sie die Söhne zu Eigenthümern der Erbschaft des Vaters erklären. Wenn ihr nun zu dem Ersten die Hand bietet, so bleibt nichts weiter übrig, als daß ihr auch alles Uebrige zugesteht."

Dieß sagte Proklus. Der Kaiser und des Kaisers Bruderssohn erwogen seine Worte und gingen zu Rathe, was sie thun sollten. Mittlerweile sendete Kabades ein anderes Schreiben an den Kaiser Justinus und bat ihn, angesehene Männer zu schicken, welche den Frieden mit ihm abschließen könnten, zugleich ihm die Art und Weise schriftlich anzugeben, nach welcher er die Kindesannahme seines Sohnes vorzunehmen gedenke. Dagegen legte Proklus das Ansuchen der Perser hämischer, als früher hin, aus, versicherte noch heftiger, daß jene die römische Staatsgewalt sich selbst aneignen wollten, und rieth an, das Friedensgeschäft so schleunig als möglich zu Stande zu bringen und die ersten Männer vom kaiserlichen Hofe dazu abzusenden. Diese sollten aber dem Kabades, wenn er nachfrüge, wie es mit der Kindesannahme gehalten werden solle, mit klaren Worten die Antwort, welche ja dem Ausländer gezieme, ertheilen, daß die Ausländer nicht durch eine schriftliche

Urkunde, sondern durch Waffenausrüstung[6]) die Kindesannahme erklärten. So entließ denn der Kaiser

---

6) Mein College, der Prof. Barkow, dem ich diese Stelle und die nachfolgende Note mittheilte, macht hierbei folgende Bemerkung: „Zu Justinus Zeit geschieht die Arrogation per principale rescriptum Pr. Q. de adopt. 2. 11, da Ausländer nur arrogirt, nicht adoptirt werden können, denn sie stehen unter keiner väterlichen Gewalt (Gajus I. §. 55.), so wird hier die schriftliche Urkunde um so passender erwähnt, da der Arrogation des Ausländers Ertheilung der Civität voraus gehen mußte, welche auch durch schriftliche Urkunde des Kaisers Statt hat. (Vergl. Ulpian. 3. 1. Plin. ep. X. 22. 23.) Die Adoption und Arrogation bei den Römern hatte die Wirkung, daß der Adoptirte und Arrogirte in die Gewalt des Adoptiv-Vaters und in dessen Familie überging und dadurch in alle Verhältnisse und Rechte des Haussohnes trat, mithin auch einst Erbe desselben wurde." — (Vopisc. in Aureliam. 14.) Da das Reich Besitzthum des Kaisers geworden war, so erbte solches der natürliche oder adoptirte Sohn. (Vergl. Tacit. Hist. I. 16.) Verschieden von dieser wirklichen Adoption war diejenige Art von Adoption bei den germanischen Völkern, aber auch später hin am byzantinischen Hofe gebräuchlich, die bloß Ehren halber vorgenommen wurde und bloß das freundschaftliche Verhältniß zwischen dem Adoptirenden und Adoptirten, wie zwischen Vater und Sohn während ihrer Lebenszeit, begründen und bezeichnen sollte. So wurde der in der Schlacht gefangene Sueven-König Hunimund von seinem Sieger nicht bloß frei gegeben, sondern für seinen Sohn erklärt, um ihn sich freundschaftlich zu verbinden. (Jornand. 53.) Durch den Verkehr mit den nordischen Völkern war auch die Adoption durch Waffenausrüstung den Römern bekannt geworden. Aus Tacitus (de mor. Germ.) erhellt, daß der deutsche Jüngling, wenn er das mannbare Alter erreicht hatte, in öffentlicher Volksversammlung von einem der Edeln, oder von seinem Vater, oder einem

Justinus die Gesandten und versprach, daß ihnen unverzüglich vornehme Römer nachfolgen und die Verhandlungen

---

seiner Verwandten mit Schild und Speer ausgestattet und durch diese Handlung öffentlich zum Staatsbürger und zugleich für den Angehörigen dessen anerkannt wurde, der ihm jene Waffen übergab. Da dieß allermeist von den Vätern geschah, so wurden die Söhne als solche durch jene Waffenübergabe in die Gesellschaft feierlich aufgenommen. Dieß war die erste Jugendehre des eintretenden Staatsbürgers und enthielt die Mittheilung des Ruhmes und des Glanzes, der den Vater selbst umgab. Dieser Begriff einer Ehrenerhebung, welchen man mit der Waffenausrüstung verband, gab Veranlassung, daß ein schon ausgerüsteter und legitimirter Sohn oder Mann auch von andern, besonders vornehmen, Männern mit Waffen und Kriegsausrüstung beschenkt und zu ihrem Sohne (gleichsam Waffensohne) erklärt wurde. Durch einen solchen öffentlichen Beweis erklärte der Ausstatter den Beschenkten sehr würdig, die Ehre eines Sohnes bei ihm zu genießen und ihn gleicher väterlichen Zuneigung theilhaftig zu machen. So ernannte Theoderich, der Ostgothe, den Heruler-König zu seinem Sohne durch Uebersendung von Rossen, Schwertern, Schilden und andern Kriegswerkzeugen, und bemerkte in dem beigefügten Schreiben, daß dieß seine Achtung bei den Völkern erhöhen werde, wenn er durch das beifällige Urtheil des Theoderich, welches durch die Waffen-Adoption bezeichnet werde, gleichsam seine Belobung finde. (Cassiodor. Var. IV. §. 2. Vergl. Manso Gesch. d. ostgoth. Reichs, p. 56.) Ja die Söhne erhielten selbst bei ihren natürlichen Vätern mehr Achtung und Auszeichnung, wenn auswärtige Fürsten oder Edele sie zu ihren Söhnen erklärt hatten. Der Sohn eines Lombardenkönigs durfte nicht eher an der Tafel seines Vaters mitspeisen, als bis er von dem Könige eines auswärtigen Volkes dergleichen Ehrenwaffen und somit die Waffen-Adoption erhalten hatte. Diese Form der Auszeichnung wurde auch vom römischen Kaiser-

des Friedens und des Chosroes wegen aufs beste betreiben sollten. Im gleichen Sinne antwortete er auch dem Kabades in einem Schreiben. Es wurden nun als Botschafter abgesendet: Hypatius, der Schwestersohn des vorigen Kaisers Anastasius, ferner Patricius, der Kriegsbefehlshaber des Morgenlandes war, dann Rufinus, des Silvanus Sohn[7]), ein unter den Patriciern ausgezeichneter Mann, und dem Kabades von der Zeit seines Vaters her bekannt. Von Seiten der Perser wurde der mächtigste Mann, der eine große Gewalt hatte und die Würde eines Adrastadaransalanes[8]) bekleidete, Namens Seoses, und Mebodes, der das Amt eines Magisters führte[9]). Diese trafen an einem Orte zusammen, der gerade

---

ausgeübt. Justinus adoptirte auf solche Weise durch Uebersendung von Waffen den Eutharich, dessen Sohn dieselbe Ehre auch von Justinian begehrte, desiderio concordiae (Cassiodor. VIII. 1.), weil dadurch das gute Vernehmen gesichert werden sollte. Diese Art der Adoption, welche kein Erbrecht einschloß, sondern bloß ein Beweis von Achtung und Liebe war, ist auch hier gemeint, und wird von Proklus vorgeschlagen, nach welcher Justinus dem Chosroes Waffen übersenden und etwa durch ein beigefügtes schmeichelhaftes Schreiben ihn für seinen Ehrensohn, der seine Waffen zu tragen verdiene, erklären sollte. (Vergl. Everardi Ottonis Jurisprudentia symbolica p. 244. etc., vorzügl. p. 343.)

7) Zu den Gesandtschaften an den persischen Hof wurden immer Männer von dem höchsten Range und Ansehen ausgewählt. Wenn ja Botschafter geringeren Grades geschickt wurden, so dienten sie nur dazu, die höhere Gesandtschaft anzumelden und die Gegenstände der Verhandlung vorzubereiten..

8) Vergl. Kap. 5. oben.

9) Astabid magister militum, Feldmarschall.

auf der Grenze des römischen und persischen Gebietes liegt, und als sie zusammen getreten waren, verhandelten sie darüber, wie sie die streitigen Angelegenheiten beilegen und über den Frieden sich in Güte vereinigen könnten. Chosroes aber kam bis zum Flusse Tigris, der von der Stadt Nisibis höchstens zwei Tagereisen entfernt ist, um, wenn beide Theile sich über den Frieden verglichen hätten, nach Byzantium abzureisen. Von beiden Seiten wurden nun über die streitigen Punkte viele anderweitige Erklärungen ausgesprochen, unter andern sagte auch Seoses, daß das Land Kolchis, welches jetzt Lazike heißt, früher hin den Persern zugehört habe und von den Römern ohne Fug und Recht besetzt gehalten werde. Als dieß die Römer hörten, drückten sie ihr Erstaunen aus, daß auch Lazike von den Persern streitig gemacht werde. Als sie nun endlich noch erklärten, daß die Kindesannahme mit Chosroes so vorgenommen werden solle, wie bei Auswärtigen Sitte sey, so hielten die Perser ihre Geduld für erschöpft. Beide Parteien trennten sich und gingen in ihre Heimath zurück. Auch Chosroes, höchst erbittert über die eingetretenen Umstände, kehrte unverrichteter Sache zurück, reisete zu seinem Vater ab und wünschte, sich an den Römern für die ihm zugefügte Beschimpfung zu rächen.

Bald darauf verleumdete Mebodes den Seoses bei Kabades, daß er absichtlich, und ohne dazu von seinem Herrn beauftragt zu seyn, auf Lazike die Rede geleitet und den Frieden vereitelt habe, auch früher hin mit Hypatius zu gemeinsamen Besprechungen zusammen getreten sey, der, gegen seinen Kaiser übel gesinnt, den Frieden und die Kindesannahme nicht zur Ausführung hätte kommen lassen. Auch

viele andere Beschuldigungen brachten die Feinde des Seoses vor und forderten Bestrafung. Der ganze hohe Rath der Perser, der mehr aus Leidenschaft, als weil das Gesetz es verlangte, sich versammelte, übte das Richteramt aus. Man war über das hohe Staatsamt, welches ihnen ganz ungewohnt war, ohnehin aufgebracht und durch das Betragen des Mannes höchst erbittert worden. Seoses war nämlich für Geldbestechungen unzugänglich und handhabte die Gerechtigkeit mit größter Sorgfalt. Doch kränkelte er an dem Fehler eines prahlsüchtigen Stolzes, der ihn mächtiger, als andere Menschen, beherrschte. Dieser scheint freilich bei den persischen Befehlshabern ein Erbfehler zu seyn, allein bei ihm, meinte man, habe diese Leidenschaft eine unnatürliche Höhe erreicht. Die Ankläger machten ihm aber alles das, was ich hier berührt habe, zum Verbrechen, über dieß aber, daß dieser Mann gar keine Neigung zeige, nach den bestehenden Sitten zu leben, da er sogar die persischen abzuschaffen suche. Er verehre leere, eitle Götter und habe seine unlängst verstorbene Frau begraben lassen, ungeachtet in den Gesetzen der Perser verboten sey, irgend Körper der Verstorbenen in die Erde zu bergen. Die Richter erkannten ihm daher die Todesstrafe zu. Kabades schien sich, weil Seoses sein Freund war, seinetwegen sehr zu betrüben, allein er wollte ihn doch nicht der Strafe entziehen, nicht, weil er gegen ihn einen Groll gefaßt hatte, sondern weil er nicht durch seine Erklärung die Gesetze der Perser zu verletzen wünschte, ungeachtet er diesem Manne die Rettung aus der Gefangenschaft verdankte, der das Hauptwerkzeug gewesen war, sein Leben zu erhalten und wieder König zu werden. So wurde denn Seoses zum Tode verdammt und aus der Welt geschafft; die Staatswürde aber, die mit ihm angefangen hatte, endigte

auch mit demſelben. Denn kein Anderer wurde zum Adraſtadaranſalanes[10]) ernannt.

Auch Rufinus verleumdete den Hypatius bei dem Kaiſer, weßhalb auch dieſer ihn ſeiner Würde entſetzte. Er ließ mehrere ſeiner Vertrauten auf die härteſte Weiſe martern, konnte jedoch keinen haltbaren Beweis in der verleumderiſchen Anklage auffinden und that auch dem Hypatius weiter kein Leid an[11]).

Zwölftes Kapitel.

Kabades will ums Jahr 528 die perſiſche Religion in Iberien einführen, und ſendet den Feldherrn Boes dahin. Der iberiſche König Gurgenes ruft den Kaiſer Juſtinus um Beiſtand an und flüchtet nach Lazike, deſſen Grenzpäſſe anfänglich vertheidigt, endlich von den Perſern beſetzt werden. Die Römer fallen unterdeſſen in Perſarmien und in die Gegend von Niſibis ein, ohne jedoch glücklich zu ſeyn.

Ob nun gleich Kabades ſehr begierig war, einen Streifzug in das Gebiet der Römer zu unternehmen, ſo konnte er doch nicht dazu kommen, weil ſich folgendes Hinderniß ihm entgegen ſetzte. Die in Aſien einheimiſchen Iberer haben an dem kaſpiſchen Thore, welches ihnen gegen Norden liegt, ihre Wohnſitze. Angrenzend, zur linken Hand, liegt abendwärts das Land Lazike; gegen Morgen,

10) D. i. Großvezier.

11) Aber Mißtrauen blieb gegen Hypatius, deſſen endliches Schickſal unten Kap. 24. erzählt wird.

zur Rechten, wohnen persische Völkerschaften. Diese Iberer sind Christen und beobachten die Gebräuche ihres Glaubens unter allen Völkern, die wir in dieser Gegend kennen, am sorgfältigsten. Sie sind aber seit alten Zeiten dem Könige der Perser unterworfen. Damahls wollte nun Kabades dieselben zu den Gebräuchen seines Glaubens mit Gewalt anhalten, und trug ihrem Könige Gurgenes unter andern Dingen, welche er nach persischem Gebrauche einrichten sollte, auch auf, die Todten durchaus nicht in die Erde zu verbergen, sondern sie alle den Vögeln und Hunden auszusetzen[1]). Deß-

---

1) Iberien, jetzt Georgien, vielleicht die schönste und gesegnetste Gegend der Welt, ist ein Gebirgsland mit weiten, fruchtbaren Ebenen durchschnitten und durch unzählige Flüsse bewässert, die sich größten Theils in den Kur (Cyrus) ergießen. Dieses Land, östlich an Schirvan (Albanien), nördlich an den Kaukasus, nordwestlich an Mingrelien (Lazike oder Kolchis), stoßend, hatte christliche Einwohner, welche Kabades zum persischen Glauben zu bekehren suchte, um ihre Zuneigung zu den Römern zu schwächen und zu verhüten, daß ihr König dem Beispiele des benachbarten lazischen Königs Tzathus folgen und sich, wie dieser, unter römische Hoheit begeben möchte. Außer dem beabsichtigte Kabades, Lazike anzugreifen und es zur Wiederanerkennung der persischen Herrschaft zu zwingen. Er mußte aber, um dahin zu gelangen, seinen Weg durch Iberien nehmen, und daher war es für ihn von großer Wichtigkeit, Iberien unmittelbar zu besetzen, wofern nicht der dortige Vasallenkönig und dessen Unterthanen die größte Probe von Anhänglichkeit an Persien geben und die Lehren und Vorschriften des Zend-Aveſta (vergl. Vend. Farg. 7.) annehmen wollten. Nachdem sich nämlich die beabsichtigte Adoption des Chosroes zerschlagen hatte (523) und Kabades gegen den Kaiser wieder

Deßhalb wünschte Gurgenes, sich an den Kaiser Justinus anzuschließen, und verlangte das zuverlässige Versprechen zu erhalten, daß die Römer niemahls die Iberer der Gewalt der Perser überlassen wollten. Der Kaiser gab dieß mit großer Bereitwilligkeit und sendete Probus, den Brudersohn des vorigen Kaisers Anastasius, einen Patricier, mit vielem Gelde nach Bosporus ab, um für Sold ein Heer Hunnen anzuwerben und den Iberern zur Hülfe zu schicken. Bosporus ist aber eine Küsten-Stadt, links gelegen, wenn man in das schwarze Meer hinein segelt. Sie ist von der Stadt Cherson, welche die letzte Grenzstadt der Römer ist, 20 Tagereisen entfernt. Alles dazwischen gelegene Land haben die Hunnen inne. Die Bosporiten lebten vormahls ganz unabhängig, seit Kurzem hatten sie sich aber dem Kaiser Justinus unterworfen. Als Probus von da unverrichteter[2]) Sache zurück kehrte,

---

wieder erbittert worden war, lag ihm nichts mehr am Herzen, als wie er das neulich (522) christlich gewordene Lazike wieder zum Gehorsam bringen und somit ein Küstenland des schwarzen Meeres, selbst zum Schrecken von Byzanz, sich unterwerfen möchte. Bald nach den verunglückten Unterhandlungen mit dem Kaiser hatten den König von Persien der Prozeß des Seoses und das folgende Jahr (524) die Unterdrückung der Manichäer in seinem Reiche beschäftigt. Man kann daher die Eröffnung des Planes gegen Iberien erst auf 525 oder 526 setzen. Le Beau (Histoire du Bas-Empire Tom. 8. p. 547.) irrt daher augenscheinlich, wenn er sie auf's Jahr 523 zurück verlegt. (Vergl. Theophan. p. 115. Cedrenus p. 288.)

2) Prokop erwähnt der Stadt Bosporus auch anderwärts. (De Aedificiis III. sub fin.) Diese Küstenstadt lag an der Straße von Jaffa, wo sich das asowische Meer mündet, und war seit Kurzem

schickte der Kaiser den Feldherrn Petrus mit einigen Hunnen nach Lazike, um Gurgenes, so viel in seiner Macht stehe, zu unterstützen. Zu derselben Zeit schickte auch Kabades gegen Gurgenes und die Iberer ein sehr ansehnliches Heer, unter einem persischen Feldherrn, der die Würde eines Varizes[3]) führte und Boes hieß. Da sich Gur-

---

in die Gewalt der Römer gekommen. Es war nämlich Kabades Plan gewesen, zu seinen Unternehmungen zwei Häuptlinge der Hunnen zu gebrauchen. Diese wurden aber durch eine römisch gesinnte Königinn völlig überwunden und ein nicht weit von Bosporus wohnender Hunnen-Häuptling, Gordas, bewogen, sogar das Christenthum anzunehmen, bei welcher Gelegenheit Bosporus selbst in die Hände der Römer kam, welches Ereigniß nach Prokop noch unter Justin, nach Theophanes und Cedrenus im ersten Regierungsjahre Justinians geschah. Gordas fand aber mit Einführung des Christenthums bei seiner Horde großen Widerstand; er ward getödtet, sein eigener heidnischer Bruder Moageras trat an seine Stelle und griff sogar Bosporus und die dort stehenden Römer an. Dieß war die Ursache, warum Probus keine Hunnen dort anwerben konnte und unverrichteter Sache zurück kehrte. Es bedarf kaum einer Erwähnung, daß diese Machinationen, von römischer und persischer Seite, bei den Hunnen Hülfsvölker zu gewinnen, oder ihnen entgegen arbeiten zu lassen, ein oder zwei Jahre gedauert, und die Unternehmungen des Kabades aufgehalten haben müssen. Ich setze daher die Sendung des Petrus nach Lazike und das Einrichten des Varizes Boas in Iberien, wovon hier sogleich weiter die Rede ist, ins Jahr 526.

3) Varizes, wenn meine Ableitung richtig ist, Würdeträger, Gewalthaber, von war, وأر, possidens, habens, und izzeth, عزت, potentia, gloria.

genes zu schwach sah, dem Angriffe der Perser zu widerstehen, auch die Macht der Römer nicht hinreichend war, so flüchtete er mit allen vornehmen Iberern nach Lazike [4]) und brachte dahin seine Frau und Kinder sammt seinen Brüdern, von denen Peranius der Aelteste war, mit. Auf den Grenzen von Lazike blieben sie stehen und leisteten, durch die engen Pässe geschützt, den Persern Gegenwehr. Die Perser setzten ihnen zwar nach, richteten aber nichts von Bedeutung aus, weil die Schwierigkeit der Gegend ihnen Hindernisse entgegen setzte. Die Iberer begaben sich sodann nach Byzantium und auch Petrus, vom Kaiser berufen, ging dahin. Da für die Folge der Zeit die Lazi ihr Land nicht bewachen wollten, so hielt der Kaiser nöthig, eine Schar Soldaten und einen Befehlshaber zu senden [5]). Es

---

4) Lazike, früher Kolchis, jetzt Mingrelien, erhielt seinen Namen von den Laziern oder Lesgern, welche sich des Landes bemächtigten. Es wachsen jetzt Wein und allerhand Früchte wild, wie in Georgien, doch wird auch jetzt noch kein Getreide gebauet, und die Einwohner leben von einem Breie, der aus Gom bereitet wird, einem kleinen Samen, der den Körnern des Koriander gleicht. (Kinneier, p. 347. Vergl. Reinegg's Kaukasus, 2. Thl. p. 23.)

5) Petrus, welcher mit Hunnen, die im römischen Dienste standen, dem Gurgenes zu Hülfe geeilt war und die Pässe an der Grenze von Lazike vertheidigen geholfen hatte, ward unstreitig im Herbste des Jahres 526, als den weitern Unternehmungen in jenen Gebirgsgegenden von der Natur Stillstand geboten wurde, nach Byzanz zurück gerufen. Im Frühlinge des folgenden Jahres (527) ward daher die Heerschar und der neue Befehlshaber nach Lazike gesandt, wovon hier die Rede ist. Prokop, welcher mehr als zwanzig Jahre später diese Geschichte schrieb, ist in der Darstellung

gibt aber bei den Laziern gerade da, wo man über die Grenzen der Iberer zu ihnen kommt, zwei feste Posten, deren Besetzung sich die Eingeborenen seit alten Zeiten sehr angelegen seyn ließen, ob sie gleich dabei mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, weil dort weder Getreide, noch Wein, noch sonst gute Erzeugnisse wachsen. Auch kann dahin wegen der schwierigen Wege auf keine andere Weise etwas zugeführt werden, außer durch Menschen, die es tragen. Die Lazier konnten jedoch von einer Art Heidekorns, welches dort wächst, leben, weil sie sich daran gewöhnt hatten.

Nachdem nun der Kaiser die Grenzwächter von da hatte abziehen lassen, wurden auf seinen Befehl römische Soldaten zur Bewachung jener Bergpässe angestellt. Diesen führten die Lazier anfänglich Lebensmittel zu, später hin verweigerten sie aber diesen Dienst, worauf die Römer jene Posten verließen und die Perser ohne alle Mühe sich derselben bemächtigten. Dieß waren die Vorfälle bei den Laziern.

Die Römer hatten aber einen Einfall unter Anführung des Sittas und Belisarius[6]) nach Persar-

---

der Zeitbegebenheiten derjenigen Jahre, welche unmittelbar seiner Anstellung im Morgenlande vorher gingen, gar nicht genügend. Er häuft die Begebenheiten auf einander und macht sie dunkel und unverständlich. Es gehört daher das Ende dieses Kapitels zu den verworrensten und schwierigsten Stellen in seinem Werke. Es scheint fast, als sey er über diese Zeit deßhalb so leichtsinnig hingeschlüpft, um das Unglück, welches seinen Helden Belisarius im Anfange seiner Laufbahn traf, zu verdecken, wovon die nächste Anmerkung reden wird.

6) Zu Ostern 527 ward Justin krank, ernannte sogleich seinen Neffen Justinianus zum Mitregenten und starb im August des-

mien [7]), welches den Persern zugehört, unternommen und mithin das Land geplündert, zogen sich aber dann mit einer großen Menge gefangener Armenier wieder zurück. Diese beiden Männer waren sehr jung, noch mit dem ersten Barte und aus dem Gefolge Justinians, der in der Folge mit seinem Oheim Justinus die kaiserliche Regierung verwaltete. Als die Römer noch einen zweiten Einfall in Armenien machten, rückten ihnen Narses und Aratius unvermuthet entgegen und fingen ein Gefecht an. Diese gingen nicht lange nachher als Ueberläufer über und machten mit Belisarius den Feldzug in Italien mit. Damahls jedoch behielten sie in dem Gefechte mit Sittas und Beli-

---

selben Jahres. Nach Theophanes und Cedrenus wurden in diesem Jahre drei Befehlshaber: Belisarius, Korykus und Petrus, dem lazischen Könige Tzathus, der von den Persern bedroht war, zu Hülfe geschickt. Diese aber wurden, weil sie nicht einig waren, geschlagen. Justinianus rief sie daher zurück, übergab dem Notarius Petrus, welcher von dem vorigen eine verschiedene Person ist, den Oberbefehl, und dieser besiegte mit Hülfe der Lazier die Perser. In demselben 527. Jahre ward aber auch Sittas, nicht als Dux, sondern als Magister oder Marschall, in Armenien angestellt und erhielt außer den in Armenien stehenden Truppen noch 4000 Mann von dem Marschall des Orients, womit er Armenien sichern sollte. Belisarius muß jedoch, wenn man Prokop mit jenen Nachrichten aussöhnen will, sogleich wieder angestellt seyn und unter Sittas gedient haben. Sie wurden aber nach Prokops eigenem Geständnisse von Narses und Aratius, so wie Licelarius, geschlagen, an dessen Stelle Belisarius zum Dux in Daras eingesetzt wurde.

7) Es hatte diesen Namen erhalten, weil dieser Theil Armeniens bei der Theilung den Persern zugefallen war.

sarius die Oberhand. Es rückte aber auch ein anderes Heer der Römer, über welches Licelarius aus Thracien gesetzt war, gegen Nisibis vor, zog sich jedoch sogleich wieder in voller Flucht zurück, obgleich kein Feind sie bedrängte. Deßhalb entsetzte der Kaiser den Licelarius seiner Würde und stellte Belisarius als Befehlhaber der Kriegsscharen in Daras an. Zu seinem Beirathe wurde damahls Prokopius ausgewählt, der diese Geschichte verfaßt hat.

Dreizehntes Kapitel.

Justinianus kommt zur Regierung und läßt eine Festung Mindonos bauen, welche die Perser zerstören. Der Kaiser sendet zwei Oberfeldherren Belisarius und Hermogenes, welche gegen den persischen General Perozes Anordnungen zu einer Schlacht treffen. Dieser zieht sich aber nach einem unbedeutenden Versuche zurück.

Nicht lange Zeit hernach starb Justinus, nachdem er seines Bruders Sohn, Justinianus, zum Mitkaiser erklärt hatte, und seit dem kam die kaiserliche Regierung allein an Justinianus[1]). Dieser gab dem Belisarius Befehl, eine Festung aufzubauen an dem Orte Mindonos, der, wenn man nach Nisibis geht, auf der linken Seite hart an den Grenzen der Perser liegt. Dieser wandte viele Thätig-

1) Im Jahre 527 den 1. Aprill nach Evagrius und dem Chron. Alex.; nach Cedrenus aber den 14. Aprill, wurde Justinianus zum Mitregenten erhoben. Justin starb aber den 1. August desselben Jahres.

keit an, den Willen des Kaisers zu erfüllen, und das Festungswerk stieg unter den Händen der zahlreichen Kunstarbeiter bereits empor. Die Perser dagegen verlangten, daß nicht weiter mit dem Baue fortgefahren werden sollte. Sie drohten, es nicht bei Worten bewenden zu lassen, sondern daß sie in Kurzem durch die That den Bau verhindern würden. Als dieß der Kaiser erfuhr, gab er Befehl, daß, da Belisarius mit seiner vorhandenen Mannschaft die Perser nicht zurück schlagen konnte, eine andere Heerschar dahin rücken sollte, sammt Kutzes und Buzes, welche damahls die Truppen im Libanon befehligten. Diese waren zwei Brüder aus Thracien, beide jung und ohne Umsicht, wenn sie sich mit dem Feinde in Gefechte einließen. Nachdem beide ihre Scharen gesammelt, zogen sie sich bei dem Baue zusammen, welchen die Perser mit aller Kraft verhindern, die Römer aber vertheidigen wollten. Es entstand daher ein harter Kampf, die Römer wurden geschlagen und litten einen großen Verlust an Todten, einige wurden auch von den Feinden gefangen, unter welchen sich Kutzes befand. Die Perser führten dieselben alle in ihre Heimath, belegten sie mit Fesseln und sperrten sie die ganze Zeit über in eine Höhle ein. Den Festungsbau aber zerstörten sie, da Keiner ihn weiter vertheidigte, bis auf den Grund.

Hernach ernannte der Kaiser Justinianus den Belisarius zum Feldherrn des Morgenlandes[2]) und gab ihm

---

2) Die höchste Gewalt im Heere hatten früher die Consuln, denen ein oder mehrere legati (Generallieutenants) untergeben waren. Die Heeresgewalt ging auf die Kaiser als imperatores über, deren Stellvertreter bei den Heeren in entfernten Provinzen nun ebenfalls legati hießen. Vor ihnen her gingen apparitores, doch, auf

Befehl, die Perser zu bekriegen. Dieser zog ein sehr ansehnliches Heer zusammen und rückte nach Daras. Auch

---

Anordnung des Kaisers Alexander Severus, später 10 Soldaten, dagegen ein dux nur 6 und ein tribunus militum nur 4 Soldaten vor sich hatte. (Lamprid. in Alexand. p. 1010.) Nach Alexander Severus traten an die Stelle der legati die magistri militum, welche, wie es scheint, noch größere Heeresabtheilungen befehligten, als die legati. Seit Einrichtung der kaiserlichen Leibgarden waren die praefecti praetorio gewisser Maßen die Generale en chef, oder generalissimi der Kriegesmacht geworden. Constantinus nahm ihnen die militärische Gewalt und setzte an ihre Stelle zwei magistros militum, einen über die Infanterie, den andern über die Reiterei, welche Einrichtung auch im Abendlande blieb. Inzwischen ernannte schon Theodosius der Große, um auf allen nöthigen Punkten den Feinden kräftigen Widerstand zu leisten, mehrere magistros, welche man mit unseren Feldmarschällen vergleichen kann. Sie wurden im morgenländischen Kaiserthume bis auf fünf vermehrt. Zwei befanden sich am Hoflager des Kaisers, magistri militum praesentalis I. et II., einer im Morgenlande, wo bisweilen auch zwei angestellt waren, der vierte in Thrazien, der fünfte in Illyrien. Jeder dieser magistri befehligte ein in sich vollständiges Heer, das aus Fußvolk, Reiterei und so genannten Hülfstruppen bestand; die in Illyrien und im Morgenlande hatten sogar auch Flottengeschwader unter sich. Sie hatten in allen Civil- und Criminalsachen der Soldaten die höchste Entscheidung, doch konnte von ihnen appellirt werden. Sie hatten hohen Rang und das Prädikat illustris. Ihnen war zur Besorgung ihrer Geschäfte eine Zahl von assessores, apparitores und adjutores, die an Rang und Wichtigkeit verschieden waren, beigegeben, die das ausmachten, was wir den Generalstab nennen. Dieses Geschäft druckt Prokopius durch παρεδρεύειν, σύμβουλον εἶναι und dergleichen aus, Besitzer oder Beirath seyn. Hermogenes mochte etwa Chef des Generalstabes (princeps) bei Vita-

langte daselbst Hermogenes an, der das Heer mit befehligen sollte und die Würde eines Magisters bekleidete. Er war früher in dem Stabe des Vitalianus gewesen, als dieser den Kaiser Anastasius bekriegte[3]). Der Kaiser sandte auch Rufinus als Gesandten ab, mit dem Befehle, in Hierapolis, am Flusse Euphrat, zu bleiben, bis er ihm weitere Anzeige machen würde. Denn von beiden Seiten wurden viele Aeußerungen in Hinsicht des Friedens ver-

---

lianus gewesen seyn. (Vergl. Pancirolli Com. in Notit. dignitatum p. 28 etc. et 52 etc.

3) Dieß geschah im Jahre 512. Anastasius, in der Lehre von der Dreieinigkeit ein Ketzer, hatte den rechtgläubigen Patriarchen Macedonius verwiesen und an seine Stelle den nicht orthodoxen Timotheus gesetzt. Dieß und die Einschaltung einiger Worte in die Liturgie erregte eine Empörung und große Unzufriedenheit der Orthodoxen. Dieser nahm sich der Feldherr Vitalianus an, welcher, mit Beistand der Hunnen und Bulgaren, sich Mösiens und Thraziens bemächtigte und bis Byzanz vorrückte. Als sich aber der Kaiser zu dem Versprechen bequemte, daß er die verwiesenen Bischöfe wieder einsetzen und eine Kirchenversammlung zu Heraklea halten wollte; so kehrte Vitalianus auf seine Güter zurück und der Kaiser, wenig bekümmert um sein Versprechen, fuhr fort, den Orthodoxen Aergerniß zu geben. (Cedren. 284. Theophan. p. 106 etc.) Vitalianus stand noch bei Justinus in großer Gunst und brachte es dahin, daß die Beschlüsse der Kirchenversammlung zu Chalcedon in Kraft erhalten wurden. (Cedren. p. 287.) Er wurde aber dennoch später umgebracht. Dieser innerliche Krieg dauerte 2 Jahre (513 und 514). Diese Verwirrung benutzten die Hunnen, Saber, Σαβηρ oder Sabiri genannt, drangen durch das kaukasische Thor und plünderten Armenien, Kappadocien, Galatien und Pontus aus. (Cedr. l. c. 515.)

nommen. Aber plötzlich brachte jemand die Nachricht, daß die Perser die Absicht hätten, in das römische Gebiet einzubrechen, und die Stadt Daras wegnehmen wollten. Wie Belisarius und Hermogenes solches hörten, machten sie ihre Gegenanstalten auf folgende Weise.

Vor demjenigen Thore, welches gegen Nisibis liegt, ließen sie in der Entfernung eines Steinwurfs einen tiefen Graben ziehen, der vier Durchgänge enthielt. Der Graben lief jedoch nicht in einer einzigen geraden Linie fort, sondern auf folgende Art. In der Mitte war ein kurzer geradliniger Graben gemacht worden. An beiden Seiten desselben wurden zwei andere rechtwinklig vorwärts gezogen, und abermahls zu den Enden dieser rechtwinkligen vorwärts gehenden Gräben andere Gräben, größten Theils in gerader Linie, gemacht. Die Perser rückten nicht lange darauf mit einem starken Heere vor. Sie lagerten sich sämmtlich an dem Orte Ammodius, welcher von der Stadt Daras 20 Stadien (½ deutsche Meile) entfernt ist. Es waren unter andern Befehlshabern dabei Pityazes und Baresmanas, der einäugig war. Ein einziger Feldherr gebot aber über Alle, Perozes mit Namen, der die Würde des Mirrhanes[4]) bekleidet, denn so nennen die Perser dieses

---

4) Theophanes (p. 122.) nennt ihn *Μηρὰν πρωτοσφάτηγος*; مهر, mûhr, bedeutet im Persischen Sonne, Liebe, Freundschaft, auch Siegel und Siegelring. Vielleicht soll der Name einen königlichen Günstling und Freund bezeichnen, welcher mit einem Ringe und einem goldenen, mit Perlen besetzten, Turbanschmuck wirklich vom Könige beschenkt war. (Vergl. Kap. 17.) Denn Ring, Gürtel, Kopfgebinde und dergleichen Auszeichnungen wurden in Persien wie Orden ausgetheilt.

Staatsamt[5]). Dieser schickte auf der Stelle zu Belisarius und gab ihm auf, das Bad in Bereitschaft zu setzen, er sey Willens, sich am folgenden Tage dort zu baden[6]). Die Römer machten daher zur Schlacht die stärksten Vorbereitungen, als wenn sie beim anbrechenden Morgen fechten sollten. Mit Aufgang der Sonne sahen sie auch die Feinde gegen sich anziehen und stellten sich folgender Maßen auf. Am äußersten linken Ende des geraden Grabens, welcher unterhalb des winkelrecht stehenden Grabens lag, bis zu einem Hügel, welcher sich in dieser Gegend erhob, stand Buzes mit vieler Reiterei und Pharas, ein Heruler, mit 600 Mann von seiner Nation. Auf ihrer linken Seite, außerhalb des Grabens, an dem Winkel, welchen der vorwärts gezogene senkrecht stehende und der von demselben fortgehende gerade Graben bildeten, waren Sunikas und Augan aus dem Volke der Massageten[7]) mit 600 Reitern

---

5) Theophanes bemerkt, daß bei dem persischen Heere auch der Sohn des persischen Königs gegenwärtig war. Wirklich war der zweite Sohn einäugig.

6) Die römischen Feldmarschälle (magistri) hatten in den Städten freies Bad. (Pancirollus, p. 52.) Vielleicht spielt er darauf an und wollte gleichsam als römischer Magister sogleich sein Vorrecht benutzen.

7) Prokopius (unten, K. 91.) versteht unter Massageten Hunnen, Ammianus (XXXI. 2.) dagegen Alanen, bemerkt jedoch, daß Alanen und Hunnen fast in allen Stücken überein kommen, außer daß die Ersteren etwas gebildeter wären. Die Hunnen hatten jedoch durch Ueberwindung der Alanen ihren Namen berühmter gemacht. Beide Völker saßen nördlich am Kaukasus zwischen dem Don und der Wolga und noch darüber hinaus. Unstreitig ge-

zu dem Ende aufgestellt, daß, wenn die Scharen des Buzes und Pharas umwendeten, sie schleunig in einer Seitenschwenkung den Feinden in den Rücken fallen und den dort bedrängten Römern augenblicklich Luft schaffen könnten. Auf der andern Seite war die Anordnung dieselbe. Denn das Ende des Grabens hatten viele Reiter besetzt, über welche Johannes, der Sohn des Niketas, Cyrillus und Marcellus den Befehl führten. Bei ihnen standen auch Germanus und Dorotheus. An dem Winkel auf der rechten Seite waren 600 Reiter aufgestellt, welche von den Massageten Simas und Askan befehligt wurden, die, wie vorher erwähnt worden, wenn etwa die Reiterei des Johannes sich zurück zöge, sogleich von da einen Angriff in den Rücken der Perser unternehmen sollten. Ueberall an dem Graben standen die Reiterscharen und das Fußvolk; hinter denselben, in der Mitte, hatten sich die Truppen, welche Belisarius und Hermogenes unmittelbar befehligten, aufgestellt [8]). So hatten sich die Römer, an 25,000 Mann stark, geordnet.

---

hörten beide zu dem Stamme der Türken, welche Plinius (17. 7.) in diesen Gegenden fand. (Excerpta de Legat. Theophylact. p. 120.) Prokopius scheint den Namen Massageten abwechselnd mit Hunnen deßhalb zu gebrauchen, um sie von den übrigen Hunnen mit platten kalmükischen Gesichtern zu unterscheiden. In den westlichen Theilen des Kaukasus sitzen nach Reinegg's Kaukasus (2. Thl. p. 15.) noch jetzt Alanen, die auch von den Tartaren Edeki Alan genannt werden.

8) Die Richtung der Gräben und die Stellung der Römer hatte demnach diese Gestalt:

Das Heer der Perser betrug an Reiterei und Fußvolk 40,000 Mann. Sie waren alle hinter einander mit schmaler Fronte gestellt, um die Fronte der Phalanx desto tiefer zu bilden. Es verging lange Zeit, ohne daß eine Partei das Gefecht begann. Die Perser schienen die gute Anordnung der Römer zu bewundern und unschlüssig zu seyn, wie sie sich bei den vorhandenen Umständen benehmen sollten.

Als schon der Abend sich näherte, drang eine Schar Reiter, welche den rechten Flügel hatten und von dem übrigen Heere getrennt waren, gegen die Rotten des Buzes und Pharas vor. Diese wichen ein wenig zurück. Die Perser verfolgten sie nicht, sondern blieben stehen, vermuthlich weil sie fürchteten, von dem Feinde umringt zu werden. Darauf machten die Römer, welche geflohen waren, plötzlich auf sie einen Angriff, den sie aber nicht erwarteten, sondern zu der Heeresmasse zurück eilten, worauf Buzes und Pharas ihren vorigen Platz wieder einnahmen. Bei dieser Bewegung waren sieben Perser gestürzt, deren Personen sich die Römer bemächtigten. Uebrigens blieben beide Theile in ihrer Stellung ruhig. Ein einzelner junger Perser jedoch ritt ganz nahe zu dem römischen Heere und forderte Jeden heraus, der sich mit ihm in ein Handgefecht einlassen wollte. Keiner von den Andern wagte, die Gefahr über sich zu nehmen. Es befand sich aber unter der Dienerschaft des Buzes ein gewisser Andreas, der weder Soldat war, noch auch jemahls das Kriegswesen getrieben hatte. Er hatte als Turnlehrer einer Ringschule in Byzantium vorgestanden. Er war dem Heere gefolgt, um für den Körper des Buzes im Bade Sorge zu tragen, und aus Byzantium gebürtig. Dieser hatte den Muth, ungeachtet ihn weder Buzes, noch ein Anderer dazu aufforderte, aus freiem Ent-

schlusse gegen den Menschen zum Zweikampfe vorzugehen. Er kam dem Perser an Geschwindigkeit zuvor und stieß, während jener umher sah, wie er ihm beikommen wollte, ihm mit dem Speere gegen die rechte Seite der Brust. Dieser konnte den Stoß eines so ungemein starken Mannes nicht aushalten und fiel vom Pferde zu Boden, worauf ihn Andreas, wie ein hingestrecktes Opferthier, mit einem kleinen Messer abschlachtete und ein ungemeines Freudengeschrei von der Stadtmauer und dem römischen Heere erhoben wurde. Die Perser, über den Vorfall betrübt, sendeten zu derselben Verrichtung einen andern Reiter vor, einen starken Mann, der hinsichtlich seiner Körpergröße ein gutes Ansehen hatte, er war jedoch kein Jüngling, sondern hatte schon einige graue Haare am Kopfe. Dieser ritt zu dem feindlichen Heere und schwenkte häufig den Kantschuh, mit dem er sein Pferd zu hauen pflegte, und rief von den Römern, wer Lust habe, zum Kampfe vor. Da Keiner gegen ihn vorschritt, ritt, eh' es irgend jemand bemerkte, Andreas ins Freie hinaus, ob es ihm gleich von Hermogenes untersagt worden war. Beide stürmten mit ihren Speeren äußerst hitzig gegen einander. Die Speere, welche fürchterlich auf die Brustpanzer trafen, prallten ab, und die Pferde, welche mit den Köpfen zusammen stießen, fielen selbst nieder und warfen ihre Reiter ab. Die beiden Männer, welche dicht neben einander hingestürzt waren, bestrebten sich, rasch wieder auf die Beine zu kommen. Allein der Perser konnte das nicht thun, weil seine Größe dieß hinderte. Andreas dagegen kam ihm zuvor, denn diese Fertigkeit hatte er durch die Uebung der Ringschule erlangt gab ihm, als er aufstehen wollte, einen Kniestoß und tödtete ihn, als er wieder hingefallen war. Ein nicht geringeres, wenn nicht größeres,

Freudengeschrei erschallte von der Mauer und dem römischen Heere. Die Perser löseten nun ihre Schlachtordnung auf und rückten nach Ammodius, innerhalb der Stadtmauer, ein. Denn es wurde bereits dunkel. So brachten beide Theile die Nacht zu.

Vierzehntes Kapitel.

Die Perser liefern 530 eine Schlacht, verlieren sie aber. Beschreibung derselben.

Am folgenden Tage stießen zu den Persern noch 10,000 Mann, die aus Nisibis waren berufen worden. Belisarius und Hermogenes sendeten folgenden Brief an den Mirrhanes: „Alle, die auch nur geringer Ueberlegung fähig sind, geben einstimmig zu, daß das erste Gut der Friede sey, und wer diesen aufhebe, das Unglück nicht so wohl seiner Nachbarn, als seiner Landsleute befördere. Derjenige Feldherr ist daher der beste, der aus dem Kriege den Frieden herzustellen fähig ist. Trotz dem guten Verhältnisse der Angelegenheiten hast du beschlossen, zwischen Römern und Persern einen auf gar keine Ursache gegründeten Krieg zu führen, ob gleich beide, der Kaiser und der persische König, friedliche Gesinnungen haben und bereits in der Nähe die Gesandten sich befinden, welche durch eine gegenseitige Verständigung die streitigen Punkte in kurzer Zeit ausgleichen können, wenn nicht das, aus deinem Angriffe veranlaßte, heillose Unglück die Hoffnung zu verdrängen vermögend wäre. Führe denn so schnell, als möglich, das Heer in die persischen Wohnsitze zurück und tritt nicht den höchsten

Gütern in den Weg, damit du dich bei den Persern nicht der Uebel schuldig machest, welche wahrscheinlich sie treffen werden."

Als der Mirrhanes dieß überlieferte Schreiben gelesen hatte, erwiederte er Folgendes: „Ich würde durch den Inhalt des Schreibens bewogen werden, die Forderungen zuzugestehen, wäre der Brief nicht von den Römern ausgefertigt. Diese sind zwar schnell, zu versprechen, aber es ist mehr, als man hoffen kann, daß sie das Versprechen auch wirklich erfüllen, selbst wenn sie durch Eidschwüre dasjenige bekräftigen, worüber man einig geworden ist. Weil wir Eures Betruges überdrüssig sind, sahen wir uns genöthigt, bewaffnet gegen Euch auszuziehen. Ihr aber, lieben Römer, denkt künftig an weiter nichts, als daß ihr mit den Persern Krieg führen müßt. Denn es ist unsere Pflicht, hier zu sterben, oder alt und grau zu werden, bis Ihr das, was die Gerechtigkeit fordert, gegen uns wirklich beweiset."

So lautete das Schreiben des Mirrhanes. Von Seiten des Belisarius wurde es in folgender Weise erwiedert: „Man muß, vortrefflicher Mirrhanes, nicht Alles seinem Stolze erlauben und nicht seinen Nachbarn Schmähungen zufügen, die auf alle Weise unschicklich sind. Denn daß Rufinus als Botschafter angekommen und gar nicht fern sich aufhalte, versichern wir der Wahrheit gemäß, und Du wirst es in Kurzem selbst erfahren. Wenn Ihr nach Kriegsunternehmungen begierig seyd, werden wir mit Gott uns entgegen stellen, der uns, wie wir wissen, in der Gefahr helfen wird, weil ihn die Friedensliebe der Römer rührt, der Stolz der Perser aber zur Strafe entzündet, da Ihr uns entgegen zu rücken beschlossen habt, ungeachtet wir Euch zum Frieden aufgefordert hatten. Wir werden,

wenn

wenn wir uns in Schlachtordnung stellen, die von beiden Theilen geschriebenen Briefe an die Spitzen der Fahnen heften und in den Kampf tragen."

Dieß war die Erklärung des Schreibens. Der Mirrhanes erwiederte auch dieß mit folgender Antwort: „Auch wir ziehen nicht ohne unsere Götter in den Krieg; mit ihnen werden wir auch gegen Euch anrücken. Ich habe Hoffnung, daß sie am nächsten Tage die Perser nach Daras einführen werden. Da möge mir dann ein Bad und ein Frühstück in Bereitschaft gehalten werden, und zwar innerhalb der Stadt." — Nachdem Belisarius dieß gelesen hatte, rüstete man sich zum Kampfe.

Am folgenden Tage rief der Mirrhanes mit Sonnenaufgang alle Perser zusammen und sprach Folgendes: „Ich weiß sehr wohl, daß die Perser nicht eben durch ihre Anführer, sondern durch eigene Tapferkeit und Wetteifer gegen einander, Muth in den Gefahren zu beweisen pflegen[1]). Da ich aber euch darüber reden höre, wie es denn komme, daß die Römer, welche vorher niemahls ohne Verwirrung und Unordnung in die Schlacht zu gehen pflegten, neulich mit einer Ordnung, die ihnen keinesweges eigen ist, die gegen sie anrückenden Perser empfangen haben, so habe ich deßhalb beschlossen, einige Ermunterungen an euch zu richten, damit ihr nicht durch eine falsche Vorstellung in einen Irrthum gerathen möget. Denn glaubet ja nicht, daß die Römer plötzlich bessere Krieger geworden, oder mehr Tapferkeit und Erfahrung erworben haben; vielmehr sind sie feiger geworden, als sie es jemahls waren. Denn sie hatten vor den Persern eine solche Furcht, daß sie nicht, ohne einen Graben, in die Schlachtordnung vorzurücken wagten, und mit demselben begannen sie nicht einmahl den Kampf, sondern

1) Die Tapferkeit wird durch das Gesetz den Kriegern empfohlen, welche den zweiten Stand in Persien ausmachten. (Siehe Leben des Zoroasters in Zend Av. von Kleuker, p. 37., und oben, Kap. 6. Anm. 3.)

gingen, ohne daß wir mit ihnen zum Handgemenge gekommen waren, in ihre Mauern zurück, froh in der Vorstellung, daß ihre Angelegenheiten glücklicher, als sie gehofft, von Statten gegangen wären. Sie haben daher nicht in Verwirrung gesetzt werden können, weil sie sich in die Gefahr des Kampfes nicht eingelassen haben. Wenn aber der Kampf einmahl handgemein werden sollte, so wird der Schrecken und der Mangel an Erfahrung sie wahrscheinlich in die gewöhnliche Unordnung stürzen. Dieß sind die Verhältnisse des Feindes. Ueber Euch aber, Perser, ergeht jetzt das Gericht des Königs der Könige[2]), denn wenn ihr nicht auf eine der persischen Tapferkeit würdige Weise Euch brav im Kampfe haltet, so wird Euch eine schimpfliche Strafe treffen." Nach dieser Ermunterung führte der Mirrhanes das Heer gegen die Feinde.

Belisarius und Hermogenes aber versammelten vor der Stadt alle Römer und ermunterten sie auf folgende Weise: „daß die Perser nicht ganz unbesiegbar sind und auch getödtet werden können, habt ihr denn wohl in dem vorigen Kampfe bemerken können; daß ihr aber an männlicher Kraft und Körperstärke ihnen überlegen seyd und bloß in dem einen Stücke ihnen nachsteht, daß ihr euren Anführern weniger Gehorsam leistet, wird auch Keiner in Abrede seyn. Es ist in eurer Macht, diesen Fehler ohne Mühe zu verbessern; denn es liegt in der Natur der Dinge, daß Hindernisse des Glücks sich nicht durch Eifer verbessern lassen; aber die eigenen Fehler kann der Mensch durch Ueberlegung leicht heilen. Wenn ihr daher den Befehlen gehorchen wollt, so werdet ihr sogleich das Uebergewicht im Kriege wieder erlangen. Denn jene verlassen sich auf nichts weiter, als auf unsere Unordnung, wenn sie gegen uns vorrücken. Wenn sie nun aber auch in dieser Hoffnung jetzt getäuscht werden, so werden sie, wie bei dem vorigen Anrücken, wieder davon ziehen. Die Menge der Feinde, wodurch sie am

2) Schadin Schah, Titel der persischen Könige.

meisten furchtbar sind, muß euch Verachtung einflößen; denn ihr ganzes Fußvolk ist nichts weiter, als ein Haufe elender Bauern, welche dem Heerzuge zu keinem andern Zwecke folgen, als Mauern zu untergraben, die Todten auszuplündern und übrigens den Soldaten zur Aufwartung zu dienen [3]). Deßhalb haben sie auch gar nicht einmahl Waffen, mit denen sie ihre Gegner beunruhigen könnten; sondern bloß sehr große Schilde vorgelegt, damit sie von den Feinden wenig getroffen werden können. Wenn ihr daher in diesem Kampfe euch als wackre Männer verhaltet, so werdet ihr die Perser nicht bloß für den Augenblick besiegen, sondern sie auch für ihre Unbesonnenheit strafen, daß sie niemahls wieder in das Gebiet der Römer einen Kriegszug unternehmen." —

Als Belisarius und Hermogenes diese Ermunterung gegeben und die Perser geraden Weges anrücken sahen, so stellten sie eilig ihre Soldaten in der vorigen Ordnung auf. Die Perser reiheten sich in Schlachtordnung, als sie gegen sie vorgerückt waren, jedoch stellte der Mirrhanes nicht alle Perser den Feinden entgegen, sondern die Hälfte; die Uebrigen ließ er rückwärts stehen. Sie sollten die Kämpfenden ablösen und mit frischer Kraft den Feind angreifen, damit sie, in der Reihe herum, alle in das Gefecht kämen. Die einzige Schar der so genannten Unsterblichen erhielt Befehl, ruhig zu bleiben, bis er selbst einen Wink geben würde. Er selbst nahm seine Stellung im Mittelpunkte des Treffens; Pityazes stellte er über den rechten, Baresmanas über den linken Flügel. So waren beide Theile geordnet. Pharas aber kam zum Belisarius und Hermogenes und sagte: „Wenn ich mit den Herulern dort stehen bleibe, so glaube ich nicht, daß ich etwas Großes gegen den Feind ausführen kann; wenn sie sich aber

3) Die Hauptstärke des persischen Heeres bestand in der Reiterei, und diese aus den Edeln der Nation, welche die Bauern zu ihren Dienern machten.

hinter der Anhöhe verbergen und dann, wenn die Perser in dem Treffen begriffen sind, über den Hügel gehen und plötzlich ihnen in den Rücken kommen und sie von hinten angreifen, dann können wir ihnen höchst wahrscheinlich einen empfindlichen Schaden zufügen." — Da das, was er sagte, den Beifall des Belisarius erhielt, so brachte er dieß zur Ausführung.

Bis zu Mittag fing keine Partei das Treffen an; so bald aber der Mittag vorbei war, setzten sich die Perser in Thätigkeit. Sie hatten aber das Treffen bis auf diese Tageszeit ausgesetzt, weil sie selber gegen Abend nur Speise zu sich zu nehmen pflegen, die Römer aber zu Mittage essen. Sie glaubten daher, daß die Römer nicht so tapferen Widerstand leisten würden. Anfänglich gebrauchten beide Theile die Bogen gegen einander und die Pfeile bewirkten, durch ihre Menge, eine Art von Dunkelheit. Von beiden Theilen fielen auch viele Leute. Die Pfeile der Perser aber wurden in weit größerer Menge abgeschossen, denn durch Ablösung kämpften immer frische Truppen, ohne daß sie dem Feinde dieß bemerkbar werden ließen. Indessen waren die Römer in keinem Nachtheile, weil ein starker, gegen die Perser blasender, Wind sehr die Wirksamkeit ihrer Bogen schwächte.

Nachdem aber beide Theile alle ihre Pfeile bereits verschossen hatten, gebrauchten sie die Speere gegen einander, und ihr Kampf wurde jetzt noch mehr handgemein. Der linke Flügel der Römer kam am meisten ins Gedränge. Denn die Kadiseni[4]), welche hier unter Pityazes fochten und in großer Menge vordrangen, schlugen den Feind in die Flucht, setzten den Fliehenden nach und tödteten mit großer Wuth viele Leute. Als dieß Sunikas und Aigan bemerkten, so stürzten sie in vollem Laufe gegen dieselben vor. Die ersten drei hundert Heruler, welche mit Pharas

4) Vielleicht dieselben, welche sonst Kadusii hießen und in Media Atropatene (Aderbidjan) wohnten.

von der Anhöhe in den Rücken der Feinde einfielen, bewiesen, so wohl gegen Andere, als auch gegen die Kadiſener, eine erſtaunliche Tapferkeit, und als dieſe auch die Scharen des Sunikas von der Seite gegen ſich anrücken ſahen, ergriffen ſie die Flucht. Da nun die Verwirrung unter ihnen überhand nahm, ſo wurde, nachdem die Römer ſich hier vereiniget hatten, ein großes Blutbad unter den Perſern angerichtet. Nicht weniger als drei tauſend Mann wurden bei dieſem Gefechte auf dem rechten Flügel der Feinde niedergehauen; die Uebrigen, welche mit genauer Noth zu der Heeresmacht zurück flüchteten, wurden gerettet. Die Römer aber ſetzten ihnen nicht weiter nach, ſondern beide Theile ſtellten ſich gegen einander wieder in Ordnung auf. Dieß waren die Ereigniſſe auf dieſer Seite.

Der Mirrhanes aber ſendete viele andere Abtheilungen und auch die ſo genannten Unſterblichen, unbemerkt auf den linken Flügel vor. Als dieß Beliſarius und Hermogenes bemerkten, ließen ſie die ſechs hundert Mann unter Sunikas und Aigan auf die Ecke des rechten Flügels vorrücken, wo die Scharen des Simas und Askan ſtanden, und hinter ihnen ſtellten ſie viele Truppen von denen auf, welche unmittelbar von Beliſarius befehligt wurden. Diejenigen Perſer nun, welche den linken Flügel hatten, machten mit den Unſterblichen auf die gegenüber ſtehenden Römer in vollem Anlaufe einen Angriff. Dieſe, dem Andrange weichend, nahmen die Flucht; allein jetzt fielen die in dem Winkel ſtehenden Römer, und ſo viele hinter ihnen aufgeſtellt waren, mit großer Hitze über die Verfolgenden her, und weil ſie quer in die Perſer eindrangen, ſo trennten ſie dieſelben in zwei Theile, ſo daß ſie die Meiſten auf der rechten Seite, die Uebrigen aber auf ihrer linken Seite hatten. Unter den Letztern befand ſich auch derjenige, welcher das Feldzeichen des Baresmanas trug. Auf ihn ſtürmte Sunikas ein und traf ihn mit dem Speere. Schon merkten die Perſer, welche bei dem Verfolgen die Vorderſten geweſen waren, in welcher ſchlimmen Lage ſie ſich befänden,

kehrten den Rücken, hörten mit dem Verfolgen auf und eilten auf Jene, die von ihnen getrennt waren, zu. Allein in diesem Augenblicke waren sie von den Feinden umschlossen; denn die Römer, welche geflohen waren, kehrten, so bald sie den Vorgang bemerkten, wieder um. Die übrigen Perser aber und die Schar der Unsterblichen, welche das Feldzeichen gesenkt und auf den Boden geworfen sahen, drangen mit Baresmanas auf die dort stehenden Römer vor. Die Römer rückten ihnen entgegen und Sunikas voran, tödtete den Baresmanas und stürzte ihn vom Pferde auf den Boden. Von diesem Augenblicke an geriethen die Perser in großen Schrecken, dachten nicht weiter an Widerstand, sondern flohen in der größten Verwirrung. Die Römer, welche um sie einen Kreis bildeten, hieben an fünf tausend Mann nieder. Auf diese Weise kamen beide Heere in allgemeine Bewegung; die Perser, um sich zurück zu ziehen, die Römer, um nachzusetzen. Was in dem Heere der Perser zum Fußvolke gehörte, warf bei diesem Kampfe die Schilde weg und ward bei der Verwirrung vom Feinde eingeholt und getödtet. Die Römer verfolgten sie aber nicht weit, weil Belisarius und Hermogenes es verhinderten, weiter vorzudringen, aus Furcht, daß die Perser, durch die Nothwendigkeit gezwungen, umkehren und diejenigen zurück schlagen möchten, welche unbesonnen sie verfolgten. Es schien ihnen auch hinreichend, den Sieg ohne Verlust zu erhalten. Denn die Perser waren seit langer Zeit von den Römern zum ersten Mahle an diesem Tage in der Schlacht überwunden worden. Beide Theile trennten sich auf diese Weise von einander [5]). Die Perser wollten sich seit dem in keine offene Schlacht mit den Römern einlassen. Es wurden von beiden Seiten nur einige Streifzüge unternommen, in welchen die Römer nicht den Kürzern zogen. So viel von den Angelegenheiten der Heere in Mesopotamien.

5) Diese Schlacht bei Daras ward im Monathe Junius des Jahres 430 (nach Theophanes, p. 122.) geliefert.

Funfzehntes Kapitel.

Kabades sendet Mermeroes mit einem Heere nach Armenien. Dieser wird von Sittas überfallen, der sich dann zurück zieht und bei Satala einen neuen Sieg gewinnt. Die Römer nehmen darauf die Festung Bolos durch Verrätherei und auch das Pharangion ein. Beschreibung desselben. Narses geht zu den Römern über.

Kabades aber sendete ein anderes Heer nach dem den Römern unterworfenen Armenien. Dieß Heer bestand aus Persarmeniern und Suniten, welche Grenznachbarn der Alanen sind; auch Hunnen, die Sabiren genannt werden, ein sehr streitbares Volk, drei tausend Mann stark, waren bei ihnen[x]). An der Spitze des Ganzen stand der Feldherr Mermeroes, ein Perser. Als sie noch drei Tag-Märsche von Theodosiupolis[*]) entfernt waren, blieben sie in dem Lande der Persarmenier gelagert stehen, um sich vor dem Einfalle vorzubereiten. Es war damahls Dorotheus, ein kluger und in vielen Kriegen erfahrener Mann, Kriegsbefehlshaber von Armenien, Sittas aber,

---

1) Vergl. Kap. 13. Anm. 6. Die Persarmenier waren Einwohner des östlichen Theiles von Armenien, welchen die Perser in Besitz hatten. Die Suniten scheinen dieselben zu seyn, welche Plinius (VI. 4.) Suani nennt, Bewohner der höchsten Gipfel des Kaukasus. Noch gegenwärtig bewohnt neben den Alanen ein Volk, welches sich Tson nennt, von den Nachbarn aber verschieden Soan, Santi, Tsinti genannt wird, das westliche Hauptgebirge des Kaukasus. (Reinegg's Kaukasus, 2. Th. p. 15.) Die Sabiri und Alani saßen auf dessen nördlicher Seite und sind auf den Karten von d'Anville verzeichnet. (Vergl. oben, Kap. 13. Anm. 6.)

2) Diese Festung hatte Theodosius der Große auf einem Berge anlegen und Anastasius und Justinianus noch mehr befestigen lassen. (Procop. de aedif. III. 5. und oben, Kap. 10. Anm. 7.) Sie war hier die Grenzstadt gegen Persarmenien, so wie in diesem Bolos gegen die Römer.

welcher den Kriegsbefehl in Byzantium führte, war über das ganze Heer in Armenien gesetzt [3]). Als diese in Erfahrung brachten, daß das feindliche Heer in Persarmenien sich sammele, sendeten sie sogleich zwei vertraute Offiziere ab, um dessen ganze Stärke auszukundschaften und darüber zu berichten. Beide fanden sich in dem Lager der Perser ein, beobachteten Alles auf das genaueste und kehrten zurück. Allein auf dem Wege stießen sie, als sie in eins der dortigen Dörfer einkehrten, unerwartet auf feindliche Hunnen, von denen der Eine, mit Namen Dagaris, gebunden in die Gefangenschaft geführt wurde. Der Andere aber machte es möglich, zu entkommen und stattete einen vollständigen Bericht ab. Sie ließen nun das ganze Heer die Waffen ergreifen und überfielen plötzlich das Lager der Feinde. Die Perser, durch den unerwarteten Angriff in Schrecken gesetzt, dachten nicht an Widerstand, sondern flüchteten, wie jeder konnte. Da tödteten die Römer viele Leute, plünderten das Lager und zogen sich sogleich wieder zurück.

Mermeroes sammelte wieder sein ganzes Heer und rückte nicht lange darauf in das Gebiet der Römer ein. Sie fanden die Feinde in der Nähe der Stadt Satala [4]).

---

3) Er war des Kaisers Schwager (denn er hatte der Theodora Schwester, Kometo, zur Gemahlinn) und magister militum praesentalis oder in praesenti, Feldmarschall des kaiserlichen Hoflagers. (Vergl. Kap. 13. Anm. 2.) Ein solcher führte auch nach Beschaffenheit der Umstände in entfernten Provinzen ein Heer an, wie hier Sittas. Dorotheus (von Prokopius durch στράτηγος bezeichnet) war nur ein dux und trat daher unter den Oberbefehl des Sittas. Theophanes (p. 119.) bemerkt ausdrücklich, daß vor Sittas, welchen er Tzitas nennt, nur Duces und Comites in Armenien befehligten. Außer den armenischen Truppen waren ihm auch noch andere von dem Heere des Orients beigegeben worden.

4) Die Römer hatten sich demnach wegen der geringen Truppenzahl weit zurück gezogen; denn Satala lag im nördlichen Kleinarmenien, diesseit des Euphrats. (Vergl. Mannert Geogr. VI. 2. Hft. p. 314.)

Hier bezogen sie bei dem Dorfe Octava, welches von der Stadt sechs und funfzig Stadien entfernt liegt, ein Lager und hielten sich ruhig. Sittas nahm nun tausend Mann und versteckte sich hinter einem jener vielen Hügel, welche die in der Ebene liegende Stadt Satala kreisförmig umgeben. Dem Dorotheus gab er Befehl, mit dem übrigen Heere innerhalb der Stadt zu bleiben, in der Ueberzeugung, daß sie auf der Ebene dem Feinde, welcher nicht weniger als dreißig tausend Mann stark war, nicht Widerstand würden leisten können, da sie kaum die Hälfte an Mannschaft hatten. Am folgenden Morgen rückten die Fremden nahe an die Mauer vor und machten Anstalt, sie völlig einzuschließen. Plötzlich aber sahen sie die Scharen des Sittas von der Höhe gegen sie herab kommen, und da sie die Menge derselben nicht abschätzen konnten, weil bei der Sommer-Jahreszeit ein großer Staub sich davor lagerte, so glaubten sie, daß ihre Zahl viel größer sey. Sie hoben daher eilig die Einschließung auf und suchten sich in einen engen Raum zusammen zu ziehen. Allein die Römer kamen ihnen zuvor, theilten sich selbst in zwei Heerhaufen und griffen die von der Mauer sich zurück ziehenden Feinde an. So wie dieß die übrigen Heerscharen der Römer bemerkten, faßten sie Muth, stürzten mit großer Eile aus der Stadt und rückten ebenfalls gegen die Feinde vor, nahmen sie in die Mitte und schlugen sie in die Flucht. Da aber die Fremden wegen ihrer vorgedachten Menge ihnen überlegen waren, so erneuerten sie den Widerstand. Es begann ein hartnäckiger Kampf und man ward handgemein. Beide Theile verfolgten einander und kehrten schnell wieder um, weil alle zu Pferde waren. Da stürzte sich der Thracier Florentius, Anführer der regelmäßigen Reiterei, mitten unter die Feinde, ergriff ihre Hauptfahne und eilte, als er sie niedergeworfen hatte, zurück, ward jedoch fest gehalten und in Stücke gehauen. Wiewohl er aber dort fiel, trug er doch das Meiste zum Siege der Römer bei. Denn da die Fremden nicht mehr ihre Fahne erblickten, geriethen sie

in große Verwirrung und Schrecken, zogen sich zurück und hielten sich dann im Lager ruhig. Sie hatten in dem Kampfe viele Leute eingebüßt. Am folgenden Tage gingen sie aber alle zurück nach Hause, ohne daß jemand sie verfolgte. Denn ohnehin schien das römische Heer ein großes Uebergewicht und vielen Ruhm erlangt zu haben, da die Perser in so großer Ueberzahl auf ihrem eigenen Boden jene Niederlage, die kurz zuvor von mir beschrieben worden, erlitten hatten, und bei ihrem Einfalle in das feindliche Land unverrichteter Sache und von so wenigen Leuten bezwungen, wieder hatten abziehen müssen.

Damahls nahmen auch die Römer die persischen Plätze in Persarmenien [5]), die Festung Bolos und das so genannte Pharangion, ein. Hier bearbeiteten die Perser die Goldgruben und lieferten den Ertrag dem Könige. Sie hatten aber nicht lange zuvor die tzanische Völkerschaft, welche in dem römischen Gebiete seit alten Zeiten unabhängig gewohnt hatte, unterworfen. Auf welche Weise dieß geschehen, soll hier sogleich erzählt werden. Wenn man aus den Gegenden Armeniens nach Persarmenien geht, so liegt auf der rechten Seite der Taurus, welcher sich nach Iberien und zu den dortigen Völkerschaften hin erstreckt, wie ich kurz zuvor beschrieben habe. Auf der linken Seite aber geht ein abschüssiger Weg eine weite Strecke fort, zwischen Gebirgen, die sehr schroff herüber hangen und fortwährend mit Wolken und Schnee bedeckt sind. Hier entspringt der Fluß

---

5) Persarmenien begriff den größern östlichen Theil von Großarmenien, welchen die Perser zu Anfange des fünften Jahrhunderts in ihren Besitz brachten. Südlich bildete der Fluß Nymphius oder Nymphäus, jetzt Basilimsa, der mittlere Arm des obern Tigris, die Grenze. Von da lief sie hinauf nach Theodosiupolis, eine Meile südöstlich von dem Gebirge, in welchem der nördliche Arm des Euphrat entspringt. Es begriff also den kleinern östlichen Theil des Paschaliks von Diabekir und eben so den östlichen, aber größern, Theil des Paschaliks von Erzerum.

Phasis [6]), der in das Land Kolchis strömt. Daselbst nun wohnte von Anfang an die tzanische Völkerschaft, ohne Jemanden unterwürfig zu seyn, und wurden in den ältern Zeiten Sanni genannt [7]). Sie trieben Räuberei gegen die herum wohnenden Römer, führten eine ungemein harte Lebensart und lebten beständig vom Raube; denn ihr Land bringt nichts Genießbares an Nahrung hervor. Deßhalb schickte ihnen auch der römische Kaiser jährlich eine bestimmte Summe Geldes unter der Bedingung, daß sie in jener Gegend niemahls plündern sollten. Sie hatten nun zwar diese Bedingung nach ihrer vaterländischen Sitte beschworen, allein sie kümmerten sich wenig um ihren Eid, machten unvermuthete Ueberfälle und richteten weit hin Schaden an, nicht bloß bei den Armeniern, sondern auch bei den angrenzenden Römern, bis an das Meer. Nach augenblicklichen Einfällen zogen sie sich in ihre Wohnungen zurück. Wenn sie auf römische Truppen stießen, wurden sie zwar im Gefechte bezwungen; allein gänzlich konnten sie, wegen der Festigkeit ihres Landes, nicht unterworfen werden. Dennoch hatte Sittas sie kurz vor diesem Kriege besiegt und durch Anwendung vieler gütlichen Mittel in Worten und Thaten war es ihm gelungen, sie gänzlich zum Gehorsam zu bringen. Denn sie nahmen eine mildere Lebensart an, ließen sich in die römischen Kriegslisten einschreiben und zogen hinfort mit dem übrigen römischen Heere gegen den Feind; auch ihren religiösen Glauben hatten sie mit einer heiligeren Lehre ver-

---

6) D. i. der Boas, welcher der linke Hauptfluß ist, durch den der Phasis gebildet wird.

7) In den Zeiten Xenophons waren sie unter dem Namen Makrones bekannt, später wurden sie wahrscheinlich, wie sie wirklich hießen, Sanni, Sani, Tzani genannt. Dieses wilde freie Volk wohnte auf der westlichen Seite des hohen Gebirges Paryades, jetzt Tschildir genannt. Nach Herrn Mannert's wahrscheinlicher Meinung ist hier das Thal verstanden, in welchem der Kur-Fluß entspringt. (Geogr. 6. Th. 2. Hft. p. 423.)

tauscht und waren alle Christen geworden [8]). Dieß waren die Umstände, in denen sich die Tzani befanden.

Wenn man über ihre Grenzen hinaus kommt, so öffnet sich ein tiefer und sehr schroffer Thalschlund, welcher bis zu den kaukasischen Gebirgen fortläuft; in demselben gibt es volkreiche Dörfer und es wachsen darin reichlich Wein und andere Baumfrüchte. Bis auf drei Tage Weges ist dieser Thalschlund den Römern zinsbar; von da aber fangen die Grenzen der Persarmenier an, wo sich auch das Goldbergwerk befindet. Dasselbe verwaltete, mit Bewilligung des Kabades, einer der Eingebornen, mit Namen Symeones. Als dieser Symeones beide Völker im Kriege verwickelt sah, faßte er den Entschluß, dem Kabades den Bezug der Einkünfte zu rauben. Er unterwarf daher sich und den Thalschlund, Pharangion, den Römern, in der Absicht, Keinem von Beiden das Gold aus dem Bergwerke zu liefern. Denn die Römer verlangten nichts, weil sie es schon für genügend hielten, daß der Feind den Ertrag davon verlöre; die Perser aber waren nicht im Stande, gegen Willen der Römer, die dortigen Einwohner mit Gewalt zu unterwerfen, weil die Gegend zu viele Schwierigkeit entgegen setzte.

Um diese Zeit kamen auch Narses und Aratius, welche in dem Lande der Persarmenier zu Anfange dieses Krieges mit Belisarius und Sittas sich in ein Gefecht eingelassen hatten, wie oben von mir erzählt worden ist, sammt ihrer Mutter, als Ueberläufer bei den Römern an und wurden von dem kaiserlichen Kassenverwalter Narses aufgenommen, denn dieser war selbst von Geburt ein Persarmenier und machte ihnen große Geldgeschenke. Als dieses

8) Sie machten Haine, Vögel und andere Thiere, zu Gegenständen ihrer Verehrung. Nach ihrer Bezwingung ward in Schamalinichon eine Kirche gebauet, zur Förderung des Handels Straßen angelegt und mehrere Festungen errichtet, um den Besitz des Landes zu sichern. (Procop. de aedif. III. 6.)

Isakes, ihr jüngerer Bruder, erfuhr, ließ er sich mit den Römern in geheime Unterhandlungen ein und überlieferte ihnen die Festung Bolos, welche sehr nahe an den Grenzen von Theodosiupolis liegt. Er hatte Auftrag gegeben, nahe dabei Soldaten versteckt zu halten, die er durch geheime Eröffnung eines Pförtchens des Nachts in die Festung aufnahm. So kam denn auch dieser nach Byzantium.

Sechzehntes Kapitel.

Des Gesandten Rufinus Erklärung und Antwort des Kabades.

So war die Lage der Sachen bei den Römern beschaffen. Die Perser aber, welche von Belisarius in der Schlacht bei Daras waren besiegt worden, konnten sich auch so noch nicht entschließen, von da abzuziehen, bis Rufinus zu Kabades kam und Folgendes erklärte: „Mich, o König! sendet Dein Bruder, welcher einen gerechten Tadel äußert, daß die Perser ohne Ursache bewaffnet in sein Land eingedrungen sind, ob es gleich einem großen und sehr verständigen Könige geziemt, mehr den Frieden aus dem Kriege zu entwickeln, als bei einem guten Stande der Angelegenheiten sich und seine Nachbarn, was nicht seyn sollte, in Unruhe zu stürzen. Ich komme daher mit guten Hoffnungen selbst an, um beizutragen, daß künftig hin beide Parteien der Güter des Friedens theilhaftig werden.“ Dieß sagte Rufinus. Kabades aber erwiederte Folgendes: „Sohn des Silvanus, ich will keinesweges versuchen, die Beschuldigungen umzudrehen, da ich vollkommen überzeugt bin, daß Ihr, Römer, an der ganzen Verwirrung die meiste Schuld habt. Denn zum Vortheile der Perser und Römer halten wir das kaspische Thor, nach Unterwerfung der dortigen Völker, besetzt, da, wie Du selbst weißt, der römische Kaiser Anastasius, der es für Geld kaufen konnte, es nicht haben wollte, um

nicht genöthigt zu seyn, für den Vortheil beider Völker eine Truppenabtheilung dort beständig zu unterhalten und große Summen darauf zu verwenden. Seit jener Zeit haben wir dort eine zahlreiche Besatzung angestellt, bis auf den gegenwärtigen Augenblick unterhalten und Euch den Vortheil verschafft, daß Ihr den auf dieser Seite liegenden Theil Eurer Besitzungen bewohnen und in Ruhe benutzen könnt, ohne von den Verheerungen der Fremden etwas zu leiden. Aber, als wenn Euch dieß noch nicht genügend wäre, bauetet Ihr eine große Stadt Daras, die zu einer Festung gegen die Perser bestimmt war, ungeachtet dieß den ausdrücklichen Worten des Vertrages zuwider läuft, welchen Anatolius mit den Persern abgeschlossen hat[1]). Wir waren seit dem gezwungen, den persischen Staat mit den Beschwerden der Unterhaltungskosten zweier Heere zu belasten. Das Erste sollte dafür sorgen, daß die Massageten[2]) nicht in völliger Sicherheit unser beider Land ausplündern und verheeren könnten, das Andere sollte Eure Einfälle in unser Gebiet zurück weisen. Als wir nun neulich darüber Beschwerde führten und eins von beiden von Euch verlangten, entweder, daß beide Völker, Ihr und wir, gemeinsam eine Heerschar zur Besatzung des kaspischen Thores abschickten, oder daß Ihr die Stadt Daras zerstören möchtet: so dachtet Ihr nicht daran, diese Vorschläge zu beachten, sondern Euren verderblichen Plan gegen die Perser auf ein noch stärkeres Unglückswerkzeug zu gründen, wenn man sich nur des Festungsbaues erinnert, den ihr zu Mindonos unternahmet. Jetzt können nun die Römer den Frieden oder den Krieg wählen, je nach dem sie gerechte Bedingungen mit uns eingehen, oder den entgegen gesetzten Weg einschlagen wollen. Denn die Perser werden nicht eher die Waffen niederlegen, als bis die Römer, entweder, wie gerecht und billig ist, das kas-

1) Vergl. oben, Kap. 2. gegen Ende.

2) Alanen und Hunnen, welche auf der Nordseite des Kaukasus wohnten.

pische Thor mit uns gemeinschaftlich bewachen, oder die Stadt Daras zerstören."

Mit diesen Worten entließ Kabades den Gesandten, ließ ihn jedoch nebenher merken, daß er nicht abgeneigt sey, von den Römern Geld zu nehmen und dafür die Ursachen des Krieges zu beseitigen. Hiervon stattete Rufinus dem Kaiser Bericht ab, als er nach Byzantium zurück gekommen war. Daselbst langte auch gleich nachher Hermogenes an. Der Winter endigte damahls und das vierte Jahr ward beschlossen, seit dem der Kaiser Justinianus die Alleinherrschaft angetreten hatte [3]).

Siebzehntes Kapitel.

Azarethas und Alamundarus unternehmen einen Streifzug nach Euphratesia. Geographische Erläuterung des vom Euphrat und Tigris umschlossenen und angrenzenden Landes. Perozes wird entehrt. Alamundarus legt dem Könige einen neuen Plan vor, der angenommen wird. Nähere Nachrichten über Alamundarus.

Mit Anfange des Frühjahrs [1]) unternahm eine persische Heerabtheilung unter Anführung des Azarethas einen Streifzug in das Gebiet der Römer. Es waren funfzehn tausend Mann, alle zu Pferde. Bei ihnen befand sich der Sakkines [2]), Alamundarus, welcher einen sehr großen Haufen Saracenen bei sich hatte. Diesen Streifzug unternahmen die Perser nicht wie gewöhnlich, denn sie fielen

3) Im Jahre 531.

1) Im Jahre 532.

2) Die andere, allerdings leichtere, Lesart ist der Saracene, σαρακηνὸς. Es ist aber nicht sehr wahrscheinlich, daß dieses verständliche Wort einer Corruption unterlegen habe, zumahl da er auch bei Theophanes (p. 121.) ὁ Ζεκιηνὸς heißt. Vielleicht ist es ein Ehrenname von Sakin, der Feste, Standhafte.

nicht, wie früher hin, in Mesopotamien ein, sondern in die Landschaft, welche sonst Kommagene, jetzt Euphratesia, genannt wird. Dahin hatten die Perser niemahls zuvor, so viel uns wenigstens bekannt ist, gegen die Römer einen Zug unternommen. Aus welchem Grunde aber das Land Mesopotamien genannt werde und die Perser von einem Einfalle in dasselbe abstanden, will ich erklären.

Zwei und vierzig Stadien von der Stadt Theodosiupolis entfernt, liegt in Armenien ein nicht eben schroffes Gebirge, welches gegen Norden sich wendet. Es gehen daraus zwei Quellen hervor, die sogleich zwei Flüsse bilden, die rechter Hand den Euphrat, die andere den Tigris[3]). Der eine von denselben, der Tigris, macht keine Umwege und geht nur, mit wenigen Wasserzuflüssen vermehrt, geraden Weges zur Stadt Amida, von derselben nimmt er seinen Lauf nordwärts und eilt dem Lande der Assyrier zu. Der Euphrat dagegen strömt Anfangs nur eine kleine Strecke fort und wird sogleich bei seinem Fortgange unsichtbar, nicht unter die Erde sich bergend, sondern weil ein wunderbares Ereigniß mit ihm vorgeht. Ueber dem Wasser nämlich erstreckt sich weit hin ein tiefer Sumpf; die Länge beträgt funfzig Stadien, die Breite zwanzig; eine große Menge Rohrs wächst in dem Schlamme, der Bodensatz ist aber daselbst so hart, daß diejenigen, welche darauf stoßen, es für nichts anderes, als festen Boden, halten. Auf demselben wandern, ohne Besorgniß, Leute zu Fuß und zu Pferde, ja es fahren täglich darüber eine Menge von Wagen, aber

3) Der Tigris entspringt aus dem Gebirge Taurus in Groß-Armenien mit drei Armen. Prokop hat hier den westlichen Arm im Sinne. Viel nördlicher entspringt der Euphrat in zwei Armen, der erste nördlicher, welcher hier gemeint ist, in den Gebirgen über Erzerum, der südliche, jetzt Murad genannt, von Prokop weiter unten durch Arsinus bezeichnet, aus den südlichen Abhängen des Ararat.

aber man kann durchaus nicht nachspüren und die Natur des Sumpfes genauer untersuchen. Die Eingebornen zünden jedes Jahr das Rohr an, damit es nicht die Wege versperre, und wenn dann ein starker Wind hineinbläset, so dringt wol das Feuer bis zu den Spitzen der Würzeln und das Wasser erscheint an wenigen Stellen; aber in nicht langer Zeit gibt der anwachsende Bodenschlamm dem Orte die Gestalt wieder, welche er zuvor hatte. Von da strömt der Fluß in die Landschaft, welche Akilisene heißt[4]). Hier befand sich der Tempel der tauriſchen Artemis[5]), wohin Agamemnons Tochter Iphigenia, von Oreſtes und Pylades begleitet, auf ihrer Flucht das Bildniß der Artemis gebracht haben soll; denn der andere Tempel, der noch zu meiner Zeit in der Stadt Komana steht, ist nicht ein tauriſcher. Wie er entstanden ist, will ich erklären.

Als Oreſtes mit seiner Schwester von den Tauriern abreiſete, litt er gerade an einer körperlichen Krankheit. Als er wegen seiner Krankheit das Orakel befragte, gab ihm dieſes, wie man sagt, zur Antwort, daß sein Uebel nicht eher nachlaſſen würde, bis er der Artemis einen Tempel an ſolchem Orte erbauet hätte, welcher Aehnlichkeit mit dem bei den Tauriern habe; daſelbſt ſolle er sein Haar abſcheren und danach die Stadt benennen. Oreſtes wanderte daher in jenen Gegenden herum, kam in Pontus an und erblickte einen Berg, welcher daſelbſt einen ſchroffen Abhang bildete. Es floß auch unten an dem äußerſten Fuße des Berges der Fluß Iris. Oreſtes vermuthete daher, daß dieſer Ort von

4) Es ist die nördlichſte Landſchaft in Großarmenien, welche den Römern zugehörte, noch jetzt Egkilis genannt. Unterhalb derſelben liegt Sophene.

5) Es war die Anaitis, welche hier verehrt wurde. Ihr weiheten die vornehmſten Familien ihre Töchter als Hierodulen, bis ſie heiratheten. Keiner ſtieß ſich daran, daß ſie in dieſem Tempel unzüchtig gelebt hatten. (Strab. XI. sub fin.) Man verglich die Anaitis (Selene) mit der Artemis und nahm ſie endlich dafür.

dem Orakel bezeichnet werde, bauete dort eine ansehnliche Stadt und den Tempel der Artemis auf, schor sein Haupthaar ab und benannte gleichnamig nach demselben die Stadt, welche auch noch bis auf meine Zeiten Komana heißt[6]). Nach Vollendung dieser Arbeiten wurde es mit der Krankheit nicht besser, sondern vielmehr schlimmer. Der Mann merkte nun, daß er nicht dem Sinne des Orakels gemäß gehandelt habe, ging daher wieder herum, spähete alles aus und fand bei den Kappadociern einen Ort, welcher dem bei den Tauriern höchst ähnlich war. Ich habe denselben oft gesehen und außerordentlich bewundert, weil ich mich bei den Tauriern zu befinden glaubte. Denn dieser Berg glich jenem in aller Hinsicht. Auch hier liegt ein Berg Taurus, und der Fluß Sarus kann mit dem Euphrat verglichen werden. Oreſtes bauete daher hier eine ansehnliche Stadt und zwei Tempel, den einen für die Artemis, den andern zur Ehre seiner Schwester Iphigenia. Diese sind von den Christen in heilige Kapellen verwandelt, ohne jedoch etwas an dem Baue zu ändern. Die Stadt heißt, von dem Haare des Oreſtes so genannt, noch jetzt das goldene Komana. Als er hier, wie man sagt, sein Haar abgeschoren hatte, verließ ihn die Krankheit. Manche erzählen, daß er von keiner andern Krankheit, sondern von jener Geisteszerrüttung befreit worden sey, welche ihn befiel, als er seine Mutter tödtete. Doch ich gehe zu meiner vorigen Erzählung zurück.

Der Fluß Euphrat, welcher von den armenischen Tauriern und von der Landschaft Akiliſene rechter Hand fortſtrömt, umschließt ein sehr großes Land, und viele andere

---

6) Dieß Komana in Pontus heißt jetzt Tokat, eine vormahls üppige Stadt, Hauptplatz des armenischen Handels, und stark besucht. Ein zweites Komana lag in Kappadocien am Flusse Sarus, dessen Prokopius weiter hin erwähnt, mit einem berühmten Tempel der taurischen Diana. Strabo (XII. p. 535.) bemerkt den Umstand des Haarabschneidens bei dem kappadocischen Komana.

Flüsse, sammt dem Arsinus [7]), münden in denselben. Er strömt daher aus dem so genannten Persarmenien schon sehr stark hervor und ist daher natürlich ein sehr großer Strom, wenn er zu den jetzt so genannten Kleinarmeniern kommt, welche vor Zeiten Leukosyri oder weiße Syrier hießen. Die erste Stadt derselben heißt Melitene [8]) und ist von ansehnlicher Größe. Von da fließt er vor Samosata [9]), Hieropolis [10]) und allen andern dort liegenden Oertern vorbei, bis er zu dem Lande der Assyrier gelangt. Hier fließen beide Flüsse zusammen und erhalten einen Namen, den des Tigris.

Diejenige Landschaft, welche von Samosata außerhalb des Flusses Euphrates liegt, wurde in frühern Zeiten Kommagene genannt, heißt aber jetzt gleichnamig mit dem Flusse Euphratesia. Die Landschaft innerhalb derselben, welche zwischen ihm und dem Tigris mitten inne liegt, heißt Mesopotamia. Manche Theile werden jedoch nicht bloß mit diesem Namen, sondern auch mit andere bezeichnet; denn das Land, bis zur Stadt Amida, wird von Einigen Armenia genannt; Edesa aber, mit den zugehörigen Ortschaften, Osrhoene, nach dem Namen des Osrhoes, eines Mannes, welcher hier in vorigen Zeiten die königliche Herrschaft ausübte, als die hiesigen Einwohner mit den Persern verbündet waren [11]).

---

7) Sonst Arsanius (Plin. V. 24.). Prokopius versteht darunter den zweiten südlichen Arm des Euphrats den Murad, welcher am Ararat entspringt. Des Plinius (VI. 27.) Arsanius ist unstreitig ein südlicher Fluß, der Arsanis jetzt heißt. (Vergl. Karte des osm. Reichs in Asien von Reinhard, 1804.)

8) Jetzt Malatia.

9) Jetzt Schemisat.

10) Jetzt Bombadsch, Mabog oder Menbigs.

11) Dieß war unter der Herrschaft der Arsaciden, die hier unter Persern verstanden worden. Prokop schreibt durchweg Edesa statt des üblichern Edessa. Die Stadt blühet noch jetzt unter dem Namen Orfa.

Seitdem nun die Perser die Stadt Nisibis und andere Plätze Mesopotamiens von den Römern erhalten hatten, bekümmerten sie sich, wenn sie gegen die Römer Feldzüge unternehmen wollten, wenig um das außerhalb des Euphrates gelegene Land, weil es größten Theils wasserlos und menschenleer ist; sie versammelten sich vielmehr ohne Schwierigkeiten da, wo ihr eigenes und das feindliche Land mit Wohnungen angefüllt und sehr nahe beisammen liegt, und unternahmen von da aus ihre Heerzüge.

Als aber der in der Schlacht besiegte Mirrhanes nach einem großen Verluste an Menschen mit dem übrigen Heere in die persischen Staaten zurück gekommen war, mußte er von dem Könige Kabades eine empfindliche Strafe erdulden. Denn dieser nahm ihm den Schmuck, welchen er um sein Haupthaar zu binden pflegte, und der aus Gold und Perlen verfertigt war. Dieß ist eine große Ehre bei den Persern, die nur der königlichen Würde nachsteht. In diesem Lande darf nämlich Keiner einen goldenen Ring, einen Gürtel, eine Spange, noch sonst etwas dergleichen tragen, wenn der König ihn nicht damit begnadigt[12]). Uebrigens ging nun Kabades zu Rathe, auf welche Weise er selbst gegen die Römer einen Feldzug unternehmen möchte; denn da der Mirrhanes, wie erzählt worden, so unglücklich gewesen war, so setzte er auf keinen Andern weiter Vertrauen. Als er nun sehr darüber in Sorgen war, kam Alamundarus, der König der Sarazenen[13]), zu ihm und sagte: „Man

---

12) Vergl. K. 13. 4. Bisweilen mußten die Anführer noch härtere Strafe dulden. Chosroes II. ließ seinem Generale Saitus die Haut abziehen. (Glycas IV. p. 213.)

13) Theophanes, welcher viel unwahre Dinge erzählt und sich die ärgsten Verdrehungen erlaubt, und Cedrenus, welcher ihm nachbetet, erzählen, daß Alamundarus sich habe taufen lassen, den Orthodoxen gespielt, die Ketzer zum Besten gehabt und die zwei Naturen in Christo behauptet habe. Allein die treue Anhänglichkeit dieses Mannes an die Perser und dasjenige, was unten (B. 2.

darf, mein Gebieter, nicht in allen Stücken dem Glücke vertrauen und glauben, daß alle Kriege glücklich ausfallen müssen, denn dieß ist weder wahrscheinlich, noch auch sonst den menschlichen Verhältnissen gemäß. Diese Vorstellung wird denen, welche sich ihr überlassen, höchst nachtheilig; denn alle diejenigen, welche hoffen, daß sie Vortheile erreichen werden, darin aber zufällig sich täuschen, schlägt die Hoffnung um so mehr nieder, je ungebührlicher sie sich von derselben haben leiten lassen. Menschen, die sich nicht immer auf das Glück verlassen können, setzen sich daher im Kriege nicht geradezu Wagnissen aus, wenn sie auch in der stolzen Einbildung leben, den Feinden in allen Stücken überlegen zu seyn, sondern bemühen sich, durch List und Fallstricke die Feinde zu berücken. Denn diejenigen, welche im offenen Kampfe die Gefahr suchen, haben nicht den gewissen Sieg in der Hand. Du darfst Dich daher, König der Könige, nicht darüber so sehr betrüben, daß der Mirrhanes unglücklich gewesen ist, noch auch wieder das Glück auf die Probe stellen wollen; denn diejenigen Städte von Mesopotamien und dem Lande, welches Osrhoene heißt und nahe an Deiner Grenze liegt, sind unter allen am meisten befestigt und haben jetzt eine größere Menge Soldaten, als jemahls, zur Besatzung; so daß, wenn wir dahin vorrücken, der Kampf nicht mit Sicherheit unternommen werden kann. Allein in demjenigen Lande, welches außerhalb des Flusses Euphrates liegt, und in dem daran stoßenden Syrien ist keine feste Stadt und kein bedeutender Heerhaufen vorhanden. Ich habe dieß häufig erfahren von den Sarazenen, welche zur Auskundschaftung in die dortige Gegend abgeschickt waren. Dort liegt auch, wie man berichtet, Antiochia, eine Stadt, welche durch Reichthum, Größe und Volksmenge unter allen in den östlichen Provinzen der Römer gelegenen

K. 28.) von ihm erzählt wird, beweisen zur Genüge, daß er vom Christenthume keine Kenntniß genommen hat und ein tüchtiger Heide geblieben ist.

Städten den Vorrang behauptet. Diese wird nicht bewacht und ist leer von Soldaten. Das Volk dieser Stadt denkt auch an nichts anderes, als an Festlustbarkeiten, Vergnügungen und jene leidenschaftliche Streitigkeiten, welche sie unter einander bei ihren Schauspielen führen. Wenn wir daher unvermuthet gegen diese vorrücken, so ist nicht unwahrscheinlich, daß wir die Stadt beim ersten Anlaufe wegnehmen, auch auf kein feindliches Heer stoßen, und selbst hernach in das Gebiet der Perser zurück kehren werden, ehe noch die in Mesopotamien stehenden Heerhaufen das Vorgefallene in Erfahrung bringen. Ueber den Mangel an Wasser und über andere nothwendige Bedürfnisse mache Dir keine Sorge; denn ich werde das Heer so führen, wie es am zweckmäßigsten seyn wird."

Als Kabades dieß gehört hatte, konnte er weder dagegen seyn, noch auch Mißtrauen darein setzen; denn Alamundarus war ein sehr kluger Kopf, hatte im Kriege große Erfahrungen, war den Persern sehr getreu und außerordentlich unternehmend; ein Mann, der funfzig Jahre lang die römischen Angelegenheiten in die größte Verwirrung gebracht hat. Von den Grenzen Aegyptens bis nach Mesopotamien hatte er die dort liegenden Ortschaften ausgeplündert und Alles hinter einander fortgeschleppt und fortgetrieben Die Wohnungen, die er erreichte, steckte er in Brand und viele tausend Menschen schleppte er in die Sklaverei. Viele Haufen derselben ließ er mit einem Mahle niedermachen, Andere ließ er um große Summen frei. Kein Mensch stellte sich ihm entgegen; denn er unternahm niemahls ohne vorher angestellte Auskundschaftung einen Einfall; aber dann auch so schnell und so genau berechnet, daß er größten Theils mit seiner Beute davon ziehen konnte, während die Feldherrn und Soldaten allererst das Unglück erfuhren und gegen ihn sich zusammen zu ziehen anfingen. Wenn es auch ihnen zufällig gelang, ihn zu erreichen, so fiel der Ausländer über sie her, wenn sie ihn unvorbereitet und ohne Ordnung verfolgten, schlug sie in die Flucht und vernichtete sie ohne

große Mühe; ja bisweilen nahm er die nachsetzenden Scharen sammt ihrem Anführer gefangen. Dahin gehören Demostratus, der Bruder des Rufinus, und Johannes, der Sohn des Lukas, welche er, gegen Auszahlung einer ungewöhnlichen Summe Geldes, späterhin entließ. Mit einem Worte, dieser Mann war den Römern unter allen Feinden der allerlästigste. Die Ursache war, daß Alamundarus, mit der Würde eines Königs bekleidet, ganz allein über die, unter den Persern stehenden, Sarazenen den Befehl führte und mit seinem ganzen Heere, auf welche Art er wollte, in das römische Gebiet Einfälle machen konnte. Keiner von den römischen Kriegsbefehlshabern, welche duces hießen [14]), noch einer derjenigen Befehlshaber, welche über

14) Duces hießen bekanntlich früher Befehlshaber der Heere, als solche. Seit Errichtung des Kaiserthums erhielten sie eine etwas verschiedene Bedeutung. Schon Augustus legte an denjenigen Grenzen, welche bedroht schienen, militärische Linien an, am Rhein und an der Donau; auch in Syrien mit 4 und in Aegypten mit 2 Legionen. Diese militärischen Linien wurden von den Nachfolgern noch erweitert. Um bloß des Morgenlandes zu erwähnen, so richtete Vespasian eine neue in Kappadocien mit 2 und Trajan andere in Armenien, Mesopotamien, und jenseit des Tigris mit 2 Legionen, und selbst in Arabien mit einer Legion ein. Diese Grenzlinie im Morgenlande wurde später hin noch vermehrt, während wol ältere aufgehoben wurden. In allen Grenzprovinzen wurden solche eingerichtet und mit einer Kette von Festungen (im Morgenlande befanden sich an 300) versehen. Ueber jede der Grenzprovinzen, welche alle von keiner sonderlichen Größe waren, Arabien, Palästina, Phönice, Syrien, Osrhoene, Mesopotamien, Armenien u. s. w., wurde ein dux gesetzt. Die duces von Aegypten und Isaurien hatten den Titel comites und standen an Macht, Rang und Rechten höher, als die übrigen duces, deren es im morgenländischen Reiche dreizehn gab. Sie waren Grenzherzoge in erster Bedeutung des Wortes, wurden aber auch selbst Grundbesitzer. Sie führten nämlich den Oberbefehl über die in der Provinz liegenden Truppen und über die vorhandenen Kastelle, Burgen und Festungen.

die mit den Römern verbündeten Sarazenen gesetzt sind, und welche Phylarchen genannt werden, waren im Stande,

---

Sie konnten selbst in frühern Zeiten Rekrutirungen veranstalten, bis der Kaiser Zeno befahl, daß ohne speciellen kaiserlichen Befehl keine Aushebungen von ihnen eigenmächtig vorgenommen werden sollten. Sie entschieden in Sachen der Soldaten als erste Richter, doch konnten die Soldaten von ihren Aussprüchen an den Oberhofmeister und Staatskanzler (magister officiorum und quaestor), die beiden obersten Staatsbehörden nächst dem Kaiser, appelliren. Uebrigens handhabten sie die Kriegszucht wie Tribunen oder Obersten der Legionen und führten die Soldaten gegen den Feind, wenn dieser die Grenzen beunruhigte. Sie bezogen ansehnliche Lieferungen an Geld und Mundvorrath aller Art, Wein, Kleidern, Fourage. Justinianus wies jedem der 5 duces in Afrika den Unterhalt von 190 Mann und 158 Pferden an und setzte den Unterhalt eines Mannes auf 5, und den des Pferdes auf 4 solidi oder Goldstücken (Dukaten) fest. Man setzte aber voraus, daß der Grenzherzog und seine Grenzsoldaten wachsamer und tapferer das Land beschützen würden, wenn ihr Interesse an den Grund und Boden geknüpft würde. Deßhalb wurden den Soldaten vom Kaiser Alexander Severus und später von Theodosius dem Jüngern Ländereien, die man dem Feinde in Syrien, Osrhoene, Mesopotamien und anderwärts entrissen hatte, angewiesen und zur Bearbeitung derselben ihnen selbst Sklaven und Ackervieh gegeben. Diese Ländereien, von ihrer Bestimmung Grenznährungen (fundi limitotrophi) genannt, waren gewisser Maßen Feudalgüter; sie konnten nicht mit Steuern belegt, nicht an Privatleute vermacht werden und fielen an der Besitzer Erben nur, wenn diese selbst wieder Kriegsdienste leisteten, wie die verstorbenen Inhaber. Auf diese Art blieben die Soldatenfamilien in der Provinz und bildeten eine Grenz-Miliz, welcher die Beschützung des Landes oblag. Gleichergestalt erhielten auch die duces oder Grenzherzoge in ihren Provinzen ansehnliche Güterbesitzungen, in denen sie immer blieben. Dieß war auch der Grund, daß sie als Kriegsbefehlshaber oder Grenzherzoge ihre Stellen gewöhnlich zeitlebens behielten. Allerdings ward dadurch die Einrichtung in diesen Provinzen militärisch. Der römische Dux, durch das Prädikat spectabilis, eine rothe Tunika, einen silbernen oder vergoldeten Degengurt,

mit ihrem Gefolge sich dem Alamundarus entgegen zu setzen, weil die in jedem Lande befindlichen Truppen nicht den Feinden an Macht gewachsen waren. Deßhalb setzte auch der Kaiser Justinianus den Arethas, den Sohn des Gabalas, welcher die Sarazenen in Arabien beherrschte, über die meisten Stämme und gab ihm die Würde eines Königs, obgleich dieß zuvor bei den Römern niemahls geschehen war. Nichts desto minder, ja noch viel mehr, verwüstete Alamundarus die römischen Provinzen, weil Arethas bei jedem Angriffe und Kampfe entweder sehr

---

vergoldeten Helm und vergoldeten Schild und einen Ring mit doppelten Edelsteinen und andern Verzierungen ausgezeichnet, war immer von einem militärischen Gefolge begleitet, und selbst wenn er aß, standen Kavallerie-Offiziere zur Bedienung hinter ihm. Aber ihr Interesse war doch nur an die Sicherheit ihrer untergebenen Provinz geknüpft, und daher hielt es schwer, mehrere Duces nach einem gemeinschaftlichen Plane handeln zu machen, selbst wenn sie ihre Kriegsmacht zusammen rücken ließen. Auch stand Einer dem Andern nicht eher bei, als bis er seine eigene Sicherheit bedroht sah oder Befehl zur Hülfsleistung aus Byzantium erhielt. Alle Grenzprovinzen nämlich, so wie die Besatzungen und Festungen darin, folglich auch die duces selbst, standen unter dem magister officiorum oder Hofmarschall, dem die Pallasttruppen, die kaiserlichen Waffenfabriken, Arsenale und dergleichen übergeben waren. Wenn dieser mit dem Kaiser Verabredungen genommen hatte, so sendete er allerdings wol die nöthigen Befehle an die benachbarten duces, oder ein Marschall ward geschickt, der den Oberbefehl über die duces führen sollte, allein der rechte Zeitpunkt war dann schon vielleicht entschlüpft und eine Provinz verheert, wenn der Befehl oder der Obergeneral ankam, zumahl wenn der Feind, wie Alamundarus, schlau und gewandt auf seine Rückkehr bei Zeiten bedacht war. Dazu kam noch der Umstand, daß Justinianus von Anfang seiner Regierung die Grenztruppen nicht bloß vernachlässigte, sondern ihnen den Sold von vier bis fünf Jahren entzog, viele verabschiedete und betteln gehen ließ, ja viele Truppen ganz aufhob. Procop. anecdot. 24. (Vergl. Pancirolli Not. sup 198. seq.)

großen Verluſt erlitt, oder ſchnell zum Verräther wurde, denn wir wiſſen darüber nichts Genaues. Daher kam es, daß Alamundarus ohne Widerſtand das ganze Morgenland[15]) lange Zeit ausplünderte, beſonders da er es zu einem ſehr hohen Alter brachte.

Achtzehntes Kapitel.

Das perſiſche Heer rückt in Syrien bis Chalcis vor. Bei Annäherung des römiſchen zieht es ſich an den Euphrat zurück, wo Beliſarius, durch den Ungeſtüm ſeiner Truppen genöthigt, es angreift, aber geſchlagen wird. Gleichwohl fällt der perſiſche Heerführer Azarethes bei ſeinem Könige in Ungnade.

Dieß war der Mann, welcher ſeine Vorſchläge dem Kabades vorlegte, welcher, darüber erfreut, funfzehn tauſend Mann auslas und den Perſer Azarethes, einen ausgezeichnet tapfern Kriegsmann, an ihre Spitze ſetzte. Die Leitung ihres Marſches überließ er dem Alamundarus. Als ſie bei den Aſſyrern über den Fluß Euphrat geſetzt hatten, nahmen ſie ihren Weg durch ein menſchenleeres Land und brachen unerwartet plötzlich in das Land der ſo genannten Kommagener ein. Dieß iſt der erſte Kriegszug, welchen die Perſer in dieſes Land der Römer unternommen haben, ſo viel wir wenigſtens von Hörenſagen, oder auf anderem Wege, haben erfahren können. Sie ſetzten durch ihre unerwartete Erſcheinung alle Römer in Schrecken. Als Beliſarius davon Nachricht erhielt, war er anfäng-

15) Morgenland wird zu dieſer Zeit im engern Sinne genommen. Man verſteht darunter Armenien, Meſopotamien, Osrhoene, Euphrateſia, Cilicien, Syrien, Paläſtina und das römiſche Arabien. Im weiteſten Sinne gehörte auch Aegypten dazu. Die weſtlicher liegenden Provinzen Pontus, Kappadocien und die dieſſeit Iſaurien liegenden Länder der Halbinſel Kleinaſien gehörten nicht dazu.

lich in der Wahl seiner Maßregeln nicht einig; bald aber entschloß er sich, eiligst zu Hülfe zu eilen. Er legte in jede Stadt eine hinreichende Besatzung, damit Kabades und ein anderes feindliches Heer, wenn es von dieser Seite vorrückte, die Plätze Mesopotamiens nicht ganz unbeschützt antreffen möchte; er selbst rückte mit dem übrigen Heere dem Feinde entgegen, setzte über den Euphrat und beschleunigte seinen Marsch vorwärts. Das Heer der Römer belief sich höchstens auf zwanzig tausend Mann zu Fuß und zu Pferde, auch waren nicht weniger als zwei tausend Mann Isaurer unter ihnen; die Heerführer der Reiterei waren alle diejenigen, welche früher die Schlacht bei Daras gegen die Perser und den Mirrhanes geliefert hatten. Bei dem Fußvolke führte ein Hausoffizier[1]) des Kaisers Justinianus, mit Namen Petrus, den Befehl. An der Spitze der Isaurer standen Longinus und Stephanacius. Hier stieß auch noch Arethas mit einer Heerschar Sarazenen zu ihnen. Als sie bei der Stadt

---

1) δορύφοροι wurden diejenigen genannt, welche bei dem Kaiser oder auch bei den Marschällen, duces und andern Generalen, die Vertrauten und nächste Umgebung ausmachten. Solche Männer mußten demjenigen, bei dem sie angestellt waren, einen höchst feierlichen Eid der Treue leisten, und ihre erste Pflicht war, über die persönliche Sicherheit desselben zu wachen, in der Schlacht ihn zu vertheidigen und im Frieden selbst, mit dem Schwerte umgürtet, um ihn zu seyn. Es wurden dazu tapfere, unternehmende Offiziere ausgewählt, auf welche man volles Vertrauen setzte. Der Kaiser, die Marschälle, die Duces, die Generale vertrauten ihnen Commando's und wichtige Unternehmungen an. Sie behaupteten dadurch einen hohen Rang. Petrus, obgleich in frühern Jahren ein gefangener Ausländer, war schon vom Justinus zum Dux erhoben und seitdem comes domesticorum, Oberster der Haustruppen, die aus Reiterei und Fußvolk bestanden, geworden. Man könnte ihn mit einem General-Adjutanten vergleichen. (Vergl. Pancirolli p. 135.)

Chalcis [2]) angekommen waren, setzten sie sich dort in ein Lager, weil sie erfuhren, daß die Feinde bei dem Dorfe Gabbula wären, welches 110 Stadien von Chalcis entfernt liegt. Alamundarus und Azarethas, davon in Kunde gesetzt, geriethen über die Gefahr in Schrecken, rückten nicht weiter fort, sondern entschlossen sich, sogleich wieder nach Hause abzuziehen. Sie zogen nun, den Fluß Euphrat zur linken Seite habend, zurück und das Heer der Römer folgte ihnen im Rücken. An demjenigen Platze, wo die Perser jede Nacht zugebracht hatten, blieben die Römer immer die folgende Nacht; denn Belisarius ließ mit Fleiß das Heer keine größere Märsche machen, weil er nicht Willens war, mit dem Feinde handgemein zu werden; er hielt es vielmehr für hinreichend, wenn die Perser und Alamundarus nach einem, in das römische Gebiet unternommenen, Einfalle von da wieder zurück gehen und unverrichteter Sache sich in ihre Heimath zurück ziehen müßten. Darüber aber machten ihm im Geheimen die Befehlshaber und Soldaten bittere Vorwürfe, Keiner jedoch äußerte den Tadel unter seinen Augen. Endlich aber hatten die Perser an dem Ufer des Euphrats ihr Nachtquartier genommen da, wo gegenüber die Stadt Kallinikus [3]) liegt. Von hieraus wollten sie durch eine Gegend, die von keinem Menschen bewohnt wird, ihren Weg fortsetzen und das römische Gebiet ganz verlassen, weil sie nicht mehr, wie früherhin, Willens waren, sich dicht an das Ufer des Euphrats zu halten. Die Römer aber hatten in der Stadt Sura [4]) die Nacht

---

2) Sie ist südlich dem heutigen Haleb in Syrien gelegen.

3) Von Alexander in Mesopotamien an dem Flusse Bilicha erbauet und Nicephorium benannt, später von dem syrischen Könige Seleucus Callinicus verschönert und Callinicus getauft, lag da, wo sich das heutige Rafica befindet.

4) Sura, סוראּ oder סוריאּ, Sora, Soria, am diesseitigen Ufer des Euphrats gelegen, war berühmt durch eine der sechs

zugebracht, waren von da aufgebrochen und fanden die Feinde noch mit dem Aufpacken zu ihrem Abmarsche beschäftiget. Es fiel aber auf den folgenden Tag das Osterfest, welchen Tag die Christen unter allen am heiligsten feiern. An dem vorhergehenden Tage ist es ihre Sitte, sich der Speise und des Trankes zu enthalten, und nicht bloß den Tag über, sondern auch bis tief in die Nacht, nüchtern zu gehen. Als nun Belisarius Alle voll Begierde gegen den Feind streben sah und sie von dem Gedanken ableiten wollte, denn dieß war auch die Meinung des Hermogenes, welcher eben als Botschafter vom Kaiser angekommen war, so ließ er alle vorhandenen Truppen zusammen rufen und sprach folgender Maßen:

„Wohin stürmet ihr Römer, oder welche Leidenschaft hat Euch entzündet, daß ihr Euch in eine unnöthige Gefahr begeben wollt? Denn einzig und allein halten Menschen für einen rechten Sieg, wobei man von dem Feinde keinen Verlust erleidet. Diesen Vortheil gewähren euch gegenwärtig das Glück und der Schrecken, welcher das Heer der Feinde in Bestürzung gesetzt hat. Ist es nicht besser, die vorhandenen Vortheile zu genießen, als die weit entfernteren aufzusuchen? Die Perser, von großen Hoffnungen getrieben, hatten einen Heereszug gegen die Römer unternommen. Jetzt, in allen ihren Erwartungen getäuscht, haben sie sich in die Flucht gestürzt. Wenn wir dieselben gegen ihren Willen nöthigen, den Gedanken an ihren Rückzug aufzugeben und mit uns selbst sich in einen Kampf einzulassen, so werden wir, wenn wir auch den Sieg davon trügen, ganz und gar keinen weiteren Vortheil davon haben. Denn was bedeutet es, wenn man einen Fliehenden schlägt? Aber sollten wir etwa unterliegen, so würden wir uns des jetzt vorhandenen Sieges berauben; würden ihn nicht so wohl von den Feinden entrissen sehen, als vielmehr selbst ihn

---

hebräischen Schulen, die damahls an den Ufern des Euphrats und Tigris blüheten.

verscherzen und dem Feinde das Land des Kaisers ohne Vertheidiger zur weitern Plünderung überlassen müssen. Auch verdient dieß von Euch beherzigt zu werden, daß Gott zwar den Menschen in Nothfällen, nicht aber in selbst gewählten Gefahren, beizustehen pflegt. Außerdem tritt bei Leuten, die keinen Ausweg haben, der Fall ein, daß sie sich unwillkürlich sehr tapfer beweisen. Bei uns hingegen finden sich gerade viele Umstände, die einem Treffen ungünstig sind, denn sehr Viele haben den Marsch zu Fuße gemacht, und wir Alle sind nüchternen Leibes; ich brauche nicht einmahl zu bemerken, daß Manche noch gar nicht hier angekommen sind."

So viel sprach Belisarius. Das Heer äußerte nicht durch eine gewisse Stille, oder im Verborgenen, sondern in seiner Gegenwart mit Geschrei, seinen Unwillen; man nannte ihn einen Feigling und einen Mann, der den Muth der Soldaten nur zu schwächen suche. Diese Frevel begingen mit den Soldaten sogar einige Befehlshaber, welche hierbei ihre Herzhaftigkeit zeigen wollten. Belisarius, durch ihr unverschämtes Betragen in Bestürzung gesetzt, gab seiner Ermahnung eine entgegen gesetzte Wendung und nahm den Schein an, sie gegen den Feind zu ermuntern und sie in Schlachtordnung aufzustellen; er erklärte, „daß er vorher ihre Lust zu fechten nicht gekannt habe, daß er aber jetzt Vertrauen in sie setze und mit der besten Hoffnung gegen den Feind ausrücken wolle." Indem er die Linie der Schlachtordnung bildete, ordnete er sie auf folgende Weise. Auf dem linken Flügel stellte er das ganze Fußvolk an den Fluß; auf den rechten dagegen, wo das Land voll Anhöhen war, den Arethas mit allen ihm zugehörigen Sarazenen; er selbst setzte sich mit der Reiterei in den Mittelpunkt. So waren die Römer geordnet.

Als Azarethes den Feind zu einem Treffen zusammen rücken sah, gab er folgende Erklärung: „Keiner wird in Abrede seyn, daß die Perser den Ruhm der Tapferkeit nicht für das Leben vertauschen werden, wenn Jemand die Wahl von beiden frei stellte. Ich muß Euch sagen, daß,

wenn Ihr auch wollet, Euch gegenwärtig keine Wahl übrig bleibt. Denn diejenigen, welche die Möglichkeit haben, eine Gefahr zu vermeiden, und ihr Leben, wenn gleich mit Verlust der Ehre, zu retten, handeln, wenn sie sonst wollen, doch nicht ganz unklug, das Angenehme statt des Bessern zu wählen. Wenn aber ein unausweichlicher Tod vor Augen steht, entweder mit Ruhm vor dem Feinde zu sterben, oder zur rächenden Strafe von dem Sieger schimpflich fortgeschleppt zu werden, so wäre es doch der größte Unverstand, nicht statt der Schande das Bessere zu wählen. Da nun die jetzigen Umstände von der Art sind, so glaube ich, werdet Ihr nicht allein den Feind, sondern auch Euren Beherrscher, in Gedanken habend, in diese Schlacht gehen müssen."

Nach dieser kurzen Ermunterung stellte Azarethes, den Feinden gegenüber, seine Schlachtlinie auf, die Perser auf die rechte Seite, die Sarazenen auf die linke, und sogleich rückten beide Theile zum Gefechte vor. Der Kampf war äußerst hartnäckig; denn das Bogengeschoß, welches in großer Menge eine lange Zeit geschleudert wurde, richtete unter beiden ein großes Blutbad an. Manche, die aus der Linie vorgingen, verrichteten gegen einander Thaten, die den Ruhm der Tapferkeit verdienten. Die Perser aber wurden bei weitem in größerer Zahl von dem Bogengeschosse getödtet. Denn ihre Pfeile flogen zwar weit dichter, da fast alle Perser Bogenschützen sind, und weit schneller, als alle übrige Völker ihre Schüsse machen lernen; da die Pfeile aber von weichen und nicht stark gespannten Bogen geschossen werden, so springen sie, wenn sie etwa auf den Brustharnisch, den Helm, oder Schild eines Römers treffen, davon ab und können dem getroffenen Manne keinen Schaden thun. Das Bogengeschoß der Römer geht zwar langsamer, weil es von ungemein harten und stark angespannten Bogen geschnellt wird, man kann hinzu setzen, von Männern, die weit stärker sind, als die Perser, aber es dringt auch, wohin es stürzt, leicht ein, weil seiner Kraft nichts widerstehen kann. Es

waren bereits zwei Theile des Tages verflossen und der Kampf war noch unentschieden, da machten die Perser, welche in dem Heere die Tapfersten waren, einmüthig einen Angriff auf den rechten Flügel ihres Feindes, wo Arethas und die Sarazenen geordnet standen. Diese lösten sogleich ihre Linie auf und trennten sich von dem übrigen Heere so, daß sie den Verdacht auf sich ladeten, als hätten sie die Vortheile der Römer an die Perser verrathen. Denn ohne Widerstand zu leisten, wichen sie zurück und ergriffen augenblicklich die Flucht. Auf diese Weise brachen demnach die Perser durch die Linie ihrer Feinde hindurch und kamen der römischen Reiterei in den Rücken. Die Römer, von dem Marsche und der Anstrengung des Kampfes bereits ermüdet und bis auf diese Tageszeit noch nüchteren Leibes, konnten, da sie von dem Feinde hinten und vorn angegriffen wurden, nicht länger Widerstand leisten. Ein großer Theil nahm eilfertig die Flucht und begab sich auf die nahe liegenden Inseln des Flusses; Manche, welche Stand hielten, führten bewundernswürdige Thaten, welche weitere Erwähnung verdienen, gegen den Feind aus. Unter ihnen befand sich auch Askan. Als dieser viele der vornehmen Perser niedergemacht hatte, konnte er, nach und nach zerfleischt, kaum zum Falle gebracht werden und gab den Feinden von sich etwas zu erzählen. Mit ihm blieben in diesem Gefechte auch seine übrigen acht hundert Mann [5]), die sich als tapfere Männer bewiesen hatten, deßgleichen fast alle Isaurer mit ihren Anführern, welche nicht einmahl die Waffen gegen den Feind zu erheben gewagt hatten. Sie wurden durch den Mangel an Erfahrung in Kriegsdiensten daran gehindert, weil sie eben erst den Ackerbau verlassen hatten und den Gefahren des Kampfes ausgesetzt waren, von denen sie früher keine Kenntniß genommen hatten [6]). Gleichwohl hatten diese kurz

5) Massageten oder Hunnen. (Vergl. Kap. 13. Anm. 6.)

6) Vergl. Kap. 17. Anm. 13. Die Vernachlässigung und Zurücksetzung der auf den Grenzprovinzen befindlichen Truppen hatte zur

kurz vorher, aus Unkunde des Krieges, die wildeste Leidenschaft zum Treffen gezeigt und den Belisarius mit dem Vorwurfe der Feigheit beschimpft. Es waren jedoch nicht alle Isaurer, sondern viele Lykaoner [7]) darunter.

Belisarius aber hielt sich auf seinem Posten, so lange er die Schar des Askan Widerstand leisten sah, und vertheidigte sich mit seiner vorhandenen Mannschaft gegen die Feinde. Als aber Askan's Leute theils niedergehauen wurden, theils, wohin sie konnten, die Flucht ergriffen, so nahm auch er mit seinem Gefolge die Flucht und zog sich auf die Linie des Fußvolks zurück, welches unter Petrus Befehl den Kampf noch aushielt, obgleich nicht stark an Zahl, weil der größte Theil desselben auch bereits geflüchtet war. Daselbst gab er sein eigenes Pferd ab und befahl Allen, die ihm gefolgt waren, dasselbe zu thun, um sich mit den Uebrigen zu Fuß gegen die Anrückenden zu vertheidigen. Diejenigen Perser, welche den Fliehenden nachsetzten, verfolgten sie nur wenig, kehrten geraden Weges zurück und stürzten mit allen Uebrigen auf das Fußvolk und Belisarius. Diese wendeten den Rücken gegen den Fluß, um nicht von den Feinden umringt zu werden, und vertheidigten sich gegen die Angreifer, so gut ihre gegenwärtige Lage es erlaubte. Es entstand nun abermahls ein hartes Gefecht, obgleich die Kräfte einander sich nicht die Wage hielten. Denn die Fußvölker, welche sehr gering an Zahl waren, hatten gegen die ganze persische Reiterei zu kämpfen; gleichwohl konnten die Feinde sie weder zurück drängen, noch auf andere Weise überwältigen; denn sie hatten sich dicht an einander gedrängt und so fest, als möglich, ihre Schilde zusammen geschlossen. Sie verwundeten die Perser weit empfind-

---

zur Folge gehabt, daß man die Leute vom Pfluge weg unter die Waffen ziehen und ohne nöthige Einübung und Gewöhnung an Kriegsdisciplin gegen den Feind führen mußte. Daher war es denn auch kein Wunder, daß sie beim ersten Angriff unterlagen.

7) Lykaonien gränzt südwärts an Isaurien.

licher, als sie von jenen getroffen werden konnten. Die Perser standen häufig ab und stürmten aufs neue gegen sie an, um sie zu verwirren und ihre geordnete Stellung aufzulösen; allein sie mußten, ohne ihre Absicht erreicht zu haben, von ihnen wieder zurück kehren, weil ihre Pferde, durch das Rasseln der zusammen geschlagenen Schilde wild gemacht, sich bäumten und sammt den Reitern in Unordnung geriethen. Beide Theile fochten auf diese Weise, bis es spät Abend wurde. Als bereits die Nacht eingetreten war, zogen die Perser sich in ihr Lager zurück. Belisarius aber, welcher ein Bot vorfand, fuhr mit wenigen Leuten zu der Insel des Flusses, wohin auch die übrigen Römer durch Schwimmen gelangten. Da am folgenden Tage aus der Stadt Kallinikus viele Bote ankamen, so setzten die Römer dahin über; die Perser aber plünderten die Todten aus, und gingen alle in ihre Heimath zurück. Sie hatten jedoch nicht weniger Todte von ihren Leuten, als von den Feinden, gefunden.

Als Azarethes mit seinem Heere in Persien angelangt war, ward er, ob er gleich in dem Treffen glücklich gefochten hatte, vom Kabades sehr ungnädig empfangen, aus folgender Ursache. Es ist ein Gesetz bei den Persern, daß, wenn sie gegen den Feind zu Felde ziehen wollen, der König sich auf den königlichen Thron setzt und neben ihm viele Körbe aufgestellt werden. Der Heerführer, welcher, der Vermuthung nach, das Heer gegen den Feind führen soll, muß gegenwärtig seyn, und das Heer vor den Augen des Königs, Mann für Mann, vorbeiziehen, jeder derselben aber einen Pfeil in die Körbe werfen, die, mit dem Siegel des Königs sorgfältig bezeichnet, nachher aufgehoben werden. Wenn nun aber dieselbe Heerschar nach Persien zurück kehrt, so muß jeder Soldat aus den Körben einen Pfeil zurück nehmen. Diejenigen, welche dieses Amt haben, zählen nun, wie viele Pfeile von den Mannschaften nicht heraus genommen sind, und melden dem Könige die Anzahl der nicht wieder zurück gekehrten Soldaten. Auf diese Weise wird die

Zahl derer, welche in dem Kriege ihr Leben eingebüßt haben, offenbar. Auf diese Art besteht das Gesetz bei den Persern seit alten Zeiten. Als daher Azarethes unter die Augen des Königs trat, fragte ihn Kabades, „ob er einen römischen Platz erobert habe, da er doch mit dem Alamundarus den Heereszug gegen die Römer unternommen habe, um Antiochien einzunehmen. Azarethes erklärte dagegen, daß er zwar keinen Platz weggenommen, aber die Römer und Belisarius in einem Treffen überwunden habe.“ Kabades ließ nun das Heer, welches unter Azarethes gestanden hatte, vorbei ziehen und jeder einzelne Mann nahm aus den Körben einen Pfeil heraus, wie es gewöhnlich war. Da nun eine Menge von Pfeilen übrig blieb, so machte der König dem Azarethes große Vorwürfe über den Sieg und versetzte ihn für die Folge der Zeit in die Klasse derer, welche ihre Ehre am meisten verwirkt haben. Dies war der Ausgang des Sieges für den Azarethes.

Neunzehntes Kapitel.

Justinianus schickt einen Gesandten an die Aethiopes und Homeritä. Nachrichten über die dort befindlichen Länder, Meere, Inseln, Völker und Städte.

Damahls gerieth der Kaiser Justinianus auf den Gedanken, mit den Aethiopes [1]) und den Hemoritä [2]), zum Nachtheile der Perser, in freundschaftliche Verhältnisse zu treten. Welches Land diese Völker bewohnen und aus welchem Grunde der Kaiser die Hoffnung gefaßt habe, daß sie den Römern nützlich werden könnten, will ich erzählen. Die Gränzen von Palästina reichen gegen Sonnenaufgang

1) Die heutigen Abyssinier in Afrika.

2) Früher Sabäer genannt, von der Mündung des arabischen Busens bis zu den Adramiten im jetzigen Hadramaut.

bis an das Meer, welches das erythräische [3]) heißt. Dieses Meer fängt bei den Indiern an und endigt sich hier im römischen Gebiete. Es liegt hier an dem Ufer desselben eine Stadt, Ailas [4]) genannt, wo das Meer, wie bemerkt worden, sich endigt; es bildet aber eine sehr schmale Meerenge. Wenn man von hieraus hinein schifft, so liegen auf der rechten Seite die ägyptischen Gebirge, welche sich südwärts erstrecken, auf der andern Seite aber dehnt sich ein menschenleeres Land weit hin gegen Norden aus. Dieses Land ist von einer Seite den Schiffenden sichtbar bis zu einer Insel, welche Iotabe [5]) genannt wird und nicht weniger als tausend Stadien von der Stadt Ailas entfernt liegt. Hier wohnten seit alten Zeiten unabhängige Hebräer, welche jedoch, unter dem jetzigen Kaiser Justinianus, römische Unterthanen geworden sind. Von da an fängt das Meer an, groß zu werden, und die Schiffer sehen dort, auf der rechten Seite, nicht mehr das Land, sie suchen aber, so wie die Nacht eintritt, immer auf der linken Seite eine Ankerbucht; denn es ist nicht möglich, bei der Dunkelheit auf diesem Theile des Meeres zu fahren, weil es größten Theils voller Untiefen ist. Es gibt aber hier viele Ankerplätze, die nicht durch Menschenhände, sondern durch die Natur der Gegend, gebildet worden sind, deshalb finden die Schiffer auch keine Schwierigkeit, zu ankern, wo sie sich auch gerade befinden mögen. Dieses Ufer besitzen die Sarazenen, welche sogleich, wenn man über die Gränzen Palästina's kommt, angetroffen werden und seit alten Zeiten in Phö-

---

3) Das rothe Meer.

4) Auch Ailana, Elana, Elath genannt, jetzt Elakaba.

5) Im Eingange des ælanitischen Meerbusens gelegen, wo die Schiffer an das römische Zollamt eine Abgabe erlegen mußten. Die Araber hatten vor dem Jahre 498 eine Zeit lang die Insel in ihren Besitz gebracht. Allein im genannten Jahre vertrieb sie daraus der dux von Palästina und setzte das Zollamt wieder ein. (Theophanes p. 97.)

nikon, d. i. Palmenland [6]), gesessen haben. Dieses Phönikon erstreckt sich im Innern des Landes über eine große Strecke, wo durchaus nichts weiter wächset, als Palmen. Dieses Phönikon hatte Abocharabus, der Beherrscher der dortigen Sarazenen, dem Kaiser Justinianus geschenkt und dieser ihn zum Phylarchen über die bei Palästina wohnenden Sarazenen gesetzt. Abocharabus hatte auch, die ganze Zeit über, das Land gegen Plünderung geschützt, weil er so wohl bei seinen untergebenen Völkern, als nicht minder bei seinen Feinden, sich in ein furchtbares Ansehen gesetzt hatte und ausnehmend tapfer war. Der Kaiser besaß nun zwar, dem Namen nach, Phönikon, konnte aber sich nicht in den Besitz der dortigen Gegend setzen; denn das durchaus menschenleere Land, welches in seinem Innern ganz wasserlos ist, erstreckt sich zehn Tage Weges. Dies Phönikon ist an sich auch der Rede nicht werth, sondern Abocharabus hatte nur mit dem Namen ein Geschenk gemacht und der Kaiser, ob er es gleich sehr genau wußte, solches angenommen. Von dieser Beschaffenheit ist nun Phönikon oder das Palmenland. An diese Menschen gränzen andere Sarazenen, welche das Ufer besitzen und Maadeni genannt werden, Unterthanen der Homeritä. Diese Homeritä bewohnen das darüber hinaus liegende Land an der Meeresküste; über ihnen sollen noch viele andere Völker bis zu den menschenfressenden Sarazenen sitzen [7]). Hinter demselben befinden sich die Völkerschaften der Indier. Von diesen aber möge jeder sagen, was ihm beliebt. Den Homeritis

6) Dieses Landes erwähnt Strabo K. 17. p. 779., aber nur im Vorbeigehen. Es lag 5 Tage Weges von der Stadt Petra, der Hauptstadt der Nabathäer, jetzt Errakim.

7) Der Name Sarazene war in dieser Zeit Hauptname für Araber überhaupt geworden. Uebrigens sieht man, daß Prokop die südlichen Küsten von Persien, Gedrosien und Karamanien bis Indien hin von arabischen Stämmen besetzt dachte. Einige Spuren von ismaelitischer Abkunft will Pottinger in Baludschistan bemerkt haben. (Reise durch Baludschistan, p. 101.)

gegen über, auf dem entgegen gesetzten Festlande, wohnen die Aethiopes, welche Auxomitä heißen, weil sich der Sitz ihres Königs in der Stadt Auxomis[8]) befindet. Das Meer, welches zwischen inne liegt, erstreckt sich zur Ueberfahrt auf fünf Tage und Nächte, wenn der Wind mittelmäßig stark ist. Denn man pflegt hier auch des Nachts zu schiffen, da hier keine Untiefen vorhanden sind. Dies Meer wird von Einigen das erythräische genannt. Dasjenige aber, in welchem man, von hier aus, bis nach der Küste und der Stadt Allas schifft, wird der arabische Busen genannt. Denn das Land von da an bis zu der Stadt Gaza wurde vor Alters Arabien genannt, weil der König der Araber in vorigen Zeiten seinen Sitz in der Stadt Petra hatte. Der Hafen der Homeritä, aus welchem man zu den Aethiopes zu schiffen pflegt, heißt Bulikä. Alle, welche dieses Meer durchschifft haben, legen in dem Seehafen der Adulitä an. Die Stadt Adulis[9]) ist von dem Hafen 20 Stadien entfernt; so weit ist sie davon getrennt, um eine Küstenstadt zu heißen. Von der Stadt Auxomis aber liegt sie zwölf Tagereisen entfernt. Die Schiffe aber, welche bei den Indiern und in diesem Meere gebräuchlich sind, werden nicht auf dieselbe Weise gebauet, wie andere Schiffe, denn sie werden nicht mit Pech oder einer andern Materie bestrichen, auch die Bretter nicht durch

---

8) Auxomis oder Auxumis heißt bei den Abyssiniern Acsum (Ludolphi Histor. Aethiop. I. 4. et comment. p. 67.), zwischen den Flüssen Mareb und Tacaze gelegen. Die Aksumiten sind unstreitig aus dem gegenüber liegenden Arabien nach Afrika übergegangen. Dafür sprechen ihr Dialekt, ihre Körper- und Seelen-Aehnlichkeit, ihre Sitten und Gewohnheiten. (Vergl. Ludolph l. c. I. 1.)

9) Adule, von ägyptischen ausgewanderten Leibeigenen angelegt (Plin. 17. 29.), berühmt durch das von Kosmas Indikopleustä beschriebene Monument des Ptolemäus Evergetes Wahrscheinlich war der zugehörige Hafen das jetzige Arkiko. (Vergl. die Karte bei Ludolph.)

eingeschlagenes Eisen in einander gefügt, sondern durch einige Stricke zusammen gebunden. Die Ursache davon sind nicht, wie Manche glauben, die hier befindlichen Klippen, welche das Eisen anziehen — denn ein Gegenbeweis ist, daß die römischen Schiffe, welche von Ailas in dieses Meer gesegelt sind, ob sie gleich mit vielem Eisen zusammen gefügt waren, doch niemahls dergleichen erfahren haben, — sondern weil die Indier und Aethiopes weder Eisen, noch sonst ein Metall, welches zu diesem Behufe tauglich wäre, haben. Sie können auch nicht dergleichen von den Römern kaufen, weil es Allen durch das Gesetz ausdrücklich untersagt ist. Die Todesstrafe ist darauf gesetzt, wer sich dagegen schuldig macht. Dies wäre denn, was über das so genannte erythräische Meer und das auf beiden Seiten liegende Land zu bemerken ist.

Von der Stadt Auxomis bis zu der Gränze des römischen Gebiets in Aegypten, wo die Stadt Elephantine liegt, ist der Weg dreißig Tage für einen rüstigen Mann. Hier sitzen viele andere Völkerschaften und auch die Blemyes und Nobatä, welche an Menschenzahl sehr stark sind. Die Blemyes bewohnen die mittleren Landschaften dieser Gegend; die Nobatä aber besitzen die Ländereien um den Nilfluß. Ehemahls hatte die römische Herrschaft hier nicht dieselben äußersten Gränzen, sondern erstreckte sich noch an sieben Tagereisen darüber hinaus. Als aber der römische Kaiser Diocletian bei seiner Anwesenheit daselbst erkannte, daß der Ertrag jener Gegenden höchst unbedeutend sey, weil das Land dort sehr schmal ist, denn nicht weit vom Nil erheben sich sehr hohe Felsen, welche die übrige Landschaft einnehmen; daß aber eine große Anzahl Soldaten dort seit alten Zeiten gestanden habe, deren Unterhaltung der Staatskasse zu einer übermäßigen Last geworden sey, zugleich auch, daß die in der Gegend der Stadt Oasis früherhin wohnenden Nobatä beständig alle jene Gegenden ausplünderten und verheerten: so bereitete er diese Fremdlinge, aus ihren eigenen Wohnsitzen fortzuziehen und

sich an dem Nilflusse niederzulassen, indem er versprach, große Städte und bei weitem besseres Land, als sie früher bewohnt hatten, ihnen zu schenken. Er glaubte, daß sie auf diese Weise nicht länger die Ortschaften um Oasis beunruhigen, und wenn sie des ihnen geschenkten Landes, als ihres Eigenthumes, sich bemächtiget hätten, sie die Blemyes und die übrigen wilden Völker wahrscheinlicher Weise zurück drängen würden. Da sich die Nobatä diesen Vorschlag gefallen ließen, verlegten sie sogleich dahin ihren Aufenthalt, wohin ihnen Dioeletian Anweisung gegeben hatte, und nahmen die römischen Städte und das ganze Land auf beiden Seiten des Flusses, von der Stadt Elephantine an, in Besitz[10]). Dieser Kaiser setzte auch damahls fest, ihnen und den Blemyes jährlich eine bestimmte Geldsumme unter der Bedingung zu zahlen, daß sie nicht weiter das Land der Römer berauben sollten. Sie erhalten dasselbe bis zu meiner Zeit; streiften jedoch nicht minder in die dortigen Ortschaften. So können denn alle Barbaren durch kein anderes Mittel bewogen werden, ihr Versprechen gegen die Römer zu halten, außer nur durch die Furcht vor Soldaten, welche das Land vertheidigen. Derselbe Kaiser hatte in dem Nilflusse, nahe bei der Stadt Elephantine, eine Insel vorgefunden, dort eine starke Festung erbauet und gemeinschaftliche Tempel und Altäre daselbst so wohl für die Römer, als diese Barbaren errichtet, auch Priester aus beiden Völkern in diesem festen Platze angestellt, in der Meinung, daß durch die Gemeinschaft der heiligen Gebräuche die Freundschaft desto dauerhafter seyn werde. Aus diesem Grunde nannte er auch den Platz Philä[11]). Diese beiden Völker, nämlich die Blemyes und Nobatä, verehren die übrigen Götter alle, welche die Griechen dafür ansahen, und auch die Isis und den Osiris, nicht minder auch den

10) Jetzt Nubien.

11) Der Kaiser würde also nur einen Buchstaben in dem alten Namen verändert haben, der vorher Phylä war.

Priapus. Die Blemyes jedoch haben auch den Gebrauch, der Sonne Menschen zu opfern. Diese religiöse Feierlichkeit begingen die Fremdlinge zu Philä bis auf meine Zeiten; allein der Kaiser Justinianus beschloß, sie abzuschaffen. Auf Befehl des Kaisers hob daher Narses, von Geburt ein Persarmenier, von dem ich oben erwähnte, daß er zu den Römern übergegangen sey, und welcher über die dortigen Heerscharen zum Befehlshaber gesetzt war, die heiligen Feierlichkeiten auf und setzte die Priester unter Wache; die Bildsäulen aber sendete er nach Byzantium. Ich kehre aber zu meiner vorigen Erzählung zurück.

Zwanzigstes Kapitel.

Der äthiopische König Hellistheäus setzt einen christlichen König über die Homeriten. Empörer setzen aber Abramus ein, der sich auch behauptet. Der kaiserliche Botschafter Julianus trägt bei Hellistheäus darauf an, die indische Seide aufzukaufen und den Römern zu liefern, und bei Abramus, einen Einfall in das persische Gebiet zu machen. Beide Anträge bleiben aber ohne wirklichen Erfolg.

Um die Zeit, als dieser Krieg anfing, erfuhr Hellistheäus[1]), der König der Aethiopes, der ein Christ war und sich die Beförderung seines Glaubens sehr angelegen seyn ließ, daß viele Homeriten auf dem gegen über liegenden Festlande, welche theils Juden waren, theils an dem alten Glauben hingen, den die jetzige Welt den Griechischen[2]) nennt, unmäßige Auflagen und Beschwerden den dort wohnenden Christen aufbürdeten. Er sammelte da-

1) Nach Ludolph (l. c. I. 4.) hieß er eigentlich Caleb. Sonst wird er bei den Griechen Elesbaas genannt. Theophanes setzt diese Unternehmung desselben gegen die Homeriten ins Jahr 521.

2) Mit dem griechischen Glauben wird immer das Heidenthum bezeichnet.

her eine Schiffsflotte und ein Heer und segelte gegen sie aus. In der Schlacht siegte er und tödtete den König [3]) und viele Homeriten. Er setzte dort einen andern, aber christlichen, König, aus dem Volke der Homeriten, mit Namen Esimiphäus, ein, bestimmte die jährliche Steuer, welche er an die Aethiopes abtragen sollte, und ging nach Hause zurück. Allein viele Sklaven dieses äthiopischen Heeres, und so viel sonst sich zur Verübung von Bosheiten aufgelegt fanden, wollten dem Könige durchaus nicht folgen, sondern blieben aus Begierde nach dem Lande der Homeriten daselbst zurück, weil es ungemein fruchtbar ist. Dieser Haufe, welcher nicht lange Zeit darauf sich mit andern Leuten verband, empörte sich gegen den König Esimiphäus, sperrte ihn in eine der dortigen Burgen und setzte dann einen andern zum König über die Homeriten ein, der den Namen Abramus führte. Dieser Abramus war zwar ein Christ, allein Sklave eines Römers, welcher sich in der äthiopischen Stadt Adulis wegen Seehandlungsgeschäfte aufhielt. Als Hellistheäus davon Nachricht erhielt, ließ er sichs angelegen seyn, das gegen Esimiphäus verübte Unrecht an dem Abramus und den mit ihm verbundenen Empörern zu bestrafen und sendete eine Schar von drei tausend Mann und einen Befehlshaber, welcher zu seinen Verwandten gehörte, gegen sie ab. Dieses Heer, nicht Willens, wieder nach Hause zurück zu kehren, sondern dort in dem schönen Lande zu bleiben, ließ sich hinter dem Rücken ihres Anführers mit Abramus in Unterhandlung ein, und als sie zum Kampfe gegen die Feinde vorrückten und schon in Thätigkeit waren, tödteten sie ihren Anführer, vereinigten sich mit dem Heere der Feinde und blieben daselbst. Hellistheäus gerieth darüber in großen Zorn und schickte noch einen andern Heerhaufen gegen sie. Diese ließen sich zwar mit dem Abramus in ein Gefecht ein, wurden aber gänzlich auf das Haupt geschlagen und kehrten sogleich nach

3) Der nach Ludolph l. c. Dunawas geheißen haben soll.

Hause zurück. Der König der Aethiopes fing nun an, furchtsam zu werden, und zog nicht mehr gegen den Abramus zu Felde. Nach dem Tode des Hellistheäus versprach Abramus demjenigen Könige, welcher nach jenem die Regierung der Aethiopes übernommen hatte, Landsteuern zu zahlen, und befestigte auf diese Weise seine Herrschaft. Allein dies ist erst in späterer Zeit geschehen.

Damahls, als noch Hellistheäus bei den Aethiopes und Esimiphäus bei den Homeriten König war, sendete der Kaiser Justinianus, in der Meinung, daß in Betracht ihres gleichen und religiösen Glaubens beide Könige die Römer im Kriege gegen die Perser unterstützen würden, den Julianus als Botschafter an sie ab, mit dem Anliegen, daß die Aethiopes die Seide von den Indiern aufkaufen, sie den Römern überlassen und dabei selbst einen großen Gewinn machen, den Römern aber bloß diesen Vortheil verschaffen möchten, daß sie nicht länger gezwungen wären, ihr Geld den Feinden zuzuwenden. Diese Seide ist derjenige Stoff, aus welchem man die Gewänder zu verfertigen pflegt, welche ehemals von den Griechen Medische genannt wurden, jetzt aber Serische heißen. An die Homeritä aber ging der Antrag dahin, daß sie Kaisus, einen Ausgewanderten, zum Phylarchen über die Maaddeni setzen und mit einem großen Heere von Homeriten und sarazenischen Maaddenern in das Land der Perser einfallen sollten. Dieser Kaisus war eines Phylarchen Sohn und ausnehmend tapfer im Kriege, war aber, weil er einen Verwandten des Esimiphäus getödtet hatte, in ein Land geflüchtet, welches ganz und gar menschenleer ist. Beide Könige versprachen, das Verlangen zu erfüllen, und entließen den Botschafter; keiner aber that, was er versprochen hatte. Denn den Aethiopes wurde es unmöglich, von den Indiern die Seide zu kaufen, weil die persischen Kaufleute sich bei denjenigen Häfen einzufinden pflegen, wo zuerst die Schiffe der Indier anlegen, besonders da sie ein Land bewohnen, das mit jenen gränzt, und hier die sämmtlichen Waaren

ihnen abkaufen. Den Homeriten aber schien die Schwierigkeit zu groß zu seyn, durch ein wüstes Land zu gehen und einen Weg zu machen, zu dessen Vollendung lange Zeit erfordert wird, und dann gegen Menschen vorzurücken, die viel streitbarer waren.

Zwar versprach später hin Abramus, als er seine Herrschaft fester begründet hatte, mehrere Male dem Kaiser Justinianus, in das persische Gebiet einzufallen; allein nur ein Mahl fing er einen Marsch dahin an, kehrte aber sogleich zurück. So liefen die Unterhandlungen ab, welche hier von den Römern mit den Aethiopes und den Homeriten angeknüpft waren.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Der Gesandte Hermogenes macht vergeblich Friedensvorschläge. An die Stelle des Belisarius bekommt Sittas den Oberbefehl. Die Perser greifen Martyropolis an, werden durch einen bestochenen Kundschafter irre gemacht und, durch neue Friedenseröffnungen und die neue Thronveränderung in Persien verleitet, von dem römischen Gebiete sich zurück zu ziehen.

Hermogenes aber hatte sich gleich nach der Schlacht, die am Euphrat geliefert worden war, als Botschafter zu Kabades begeben, richtete aber in dem Friedensgeschäfte, weßwegen er angekommen war, nichts aus, weil er ihn noch zu sehr gegen die Römer erbittert fand; er ging daher unverrichteter Sache wieder zurück. Auch Belisarius wurde vom Kaiser nach Byzantium gerufen und ihm der Oberbefehl, welchen er führte, genommen[1]), weil er gegen

1) Er verlor sein Feldmarschall-Amt im Morgenlande (welches dem Sittas verliehen wurde), weil er bei Kallinikus von den Persern war geschlagen worden. Er hatte jedoch nach seiner Ankunft in Byzanz Gelegenheit, dem Kaiser durch Unterdrückung einer Volksempörung einen wichtigen Dienst zu erzeigen und dessen Gnade

die Wandilen einen Krieg unternehmen sollte. Dagegen trat nach einem Beschlusse des Kaisers Justinianus Sittas[2]) in seine Stelle, um das Morgenland zu beschützen. Die Perser rückten auch abermahls mit einem großen Heere in Mesopotamien ein unter Anführung des Chanaranges[3]), des Apebedes[4]) und des Mermeroes. Da Keiner es wagte, sich mit ihnen in ein Gefecht einzulassen, so setzten sie sich bei Martyropolis, um diese Stadt einzuschließen, in welcher Buzes und Besas zur Besatzung standen. Sie liegt in der Landschaft, welche Sophanene heißt, nördlich von der Stadt Amida zwei hundert und vierzig Stadien entfernt; sie befindet sich nahe am Flusse Nymphius, welcher das Gebiet der Römer und Perser scheidet. Die Perser griffen die Ringmauer an und die Belagerten leisteten anfänglich herzhaften Widerstand; es war aber zu vermuthen, daß sie sich nicht lange halten würden, weil die Mauer an sehr vielen Stellen schwach war und bei einem Angriffe der Perser leicht genommen werden konnte. Sie hatten ferner nicht hinreichende Lebensmittel, auch keine Kriegsmaschinen und anderes Geräth, womit sie sich vertheidigen konnten. Sittas rückte mit dem römischen Heere nach einem Orte, Attachä, welcher hundert Stadien von Martyropolis entfernt liegt, wagte jedoch nicht, weiter vorzugehen, sondern blieb da im Lager stehen. Bei ihm befand sich Hermogenes, der abermahls zu einer Gesandt-

---

in dem Maße wieder zu erwerben, daß dieser ihm seine geraubte Würde zurück gab. (Vergl. oben, K. 25. und 26.)

2) Sittas (vergl. K. 15. 2.) war auch im Range der nächste.

3) Dieser Obergeneral, denn Chanaranges ist ein Reichsamt (Kap. 6. Anm. 3.), hieß mit Namen Abergudunbades (K. 23.), welcher von Kabades mit jener Würde belohnt worden war. (K. 6.)

4) Apebedes war ein naher Verwandter des königlichen Hauses, der Mutter-Bruder des Chosroes. (K. 23.)

schaft aus Byzantium angekommen war. Mittlerweile ereignete sich folgender Vorfall.

Seit alten Zeiten ist bei den Römern und Persern Sitte, Kundschafter aus der Staatskasse zu besolden, welche heimlich zu den Feinden zu schleichen pflegen, um genau ihre Unternehmungen zu beobachten und dann, nach ihrer Rückkehr, den Befehlshabern Bericht abzustatten. Viele derselben sind sehr eifrig, ein treues Wohlwollen, wie es Pflicht ist, gegen ihre Landsleute zu beweisen; andere aber verrathen auch die Geheimnisse an die Feinde. Damahls war nun zu den Römern ein Kundschafter abgeschickt worden, der selbst vor die Person des Kaisers Justinianus kam und ihm viele andere Unternehmungen, welche von den Persern beabsichtigt wurden, und außerdem noch entdeckte, daß das Volk der Massageten, zum Schaden der Römer, sehr bald in das Gebiet der Perser einrücken, von da in das Land der Römer vordringen und mit dem Heere der Perser sich vereinigen würde. Als er dies vernahm und bereits eine Probe von der Wahrhaftigkeit dieses Mannes gegen sich in Händen hatte, so bewog er ihn durch große Geldsummen, welche er ihm schenkte, sich in das Lager der Perser zu verfügen, welches die Einwohner von Martyropolis eingeschlossen hielt, und den dortigen Persern zu melden, daß diese Massageten, von dem römischen Kaiser durch Geldsummen gewonnen, in Kurzem gegen sie vorrücken würden. Dieser Mensch nahm den Auftrag an, und als er in dem Heerlager der Perser angekommen war, verkündigte er dem Chanaranges und den übrigen Befehlshabern, daß ein Heer feindlich gegen sie gesinnter Hunnen in Kurzem zu den Römern stoßen werde. Bei dieser Nachricht erschraken sie und wurden in ihrer gegenwärtigen Lage unschlüssig gemacht.

Zu dieser Zeit war gerade Kabades sehr gefährlich krank geworden; er berief daher einen Perser, welcher sein höchstes Vertrauen genoß, Mebodes[5]) mit Namen, unter-

5) Vermuthlich war dieser der Destur Mobed, das Oberhaupt der Priester.

redete sich mit ihm über Chosroes und die königliche Regierung und sagte ihm, daß er besorge, die Perser würden sich angelegen seyn lassen, seinen Willen umzustoßen. Jener bat ihn, die Erklärung seines Willens schriftlich zu hinterlassen und versichert zu seyn, daß die Perser niemahls wagen würden, von demselben abzuweichen. Kabades bestimmte daher in seinem Testamente geradezu, daß er Chosroes zum König der Perser einsetze. Die Urkunde setzte Mebodes selbst auf, und unmittelbar darauf schied Kabades aus der Welt. Als die gewöhnlichen Feierlichkeiten der Bestattung des Königs vorüber waren, wollte sich Kaoses, im Vertrauen auf das Gesetz, der höchsten Würde bemächtigen. Allein Mebodes that Einspruch und erklärte, daß keiner eigenmächtig, sondern nur durch Einstimmung der vornehmsten Perser, die königliche Regierung antreten dürfe. Dieser überließ die Entscheidung der Sache den höhern Staatsgewalten, in der Ueberzeugung, daß von diesen ihm kein Hinderniß entgegen gesetzt werden würde. Allein als alle vornehme Perser zu einer Versammlung vereinigt saßen, eröffnete Mebodes durch Vorlesung der Urkunde den Willen des Kabades zu Gunsten des Chosroes, und da Alle die guten Eigenschaften des Kabades im Gedächtniß hatten, so erklärten sie auf der Stelle Chosroes zum König der Perser. So gelangte Chosroes zur Herrschaft.

In der Gegend von Martyropolis aber hatten Sittas und Hermogenes um die Stadt große Besorgnisse, konnten jedoch in ihrer gefährlichen Lage ihr auf keine Weise beispringen. Sie sendeten daher einige Männer zu den Feinden, welche, vor die Heerführer zugelassen, folgendes erklärten: „Ohne daß Ihr es selbst wißt, habt Ihr dem Könige der Perser den Vortheil des Friedens und den beiden Staaten ein ungebührliches Hinderniß in den Weg gelegt. Denn es befinden sich vom Kaiser abgeschickte Gesandten gegenwärtig hier, in der Absicht, sich zu dem persischen Könige zu verfügen, die Streitigkeiten beizulegen und den Vergleich mit ihm abzuschließen. Räumt daher so schnell,

als möglich, das römische Gebiet und erlaubt den Gesandten, zu unterhandeln, wie beide Parteien überein kommen werden. Wir sind bereit, angesehene Personen als Geißeln dafür zu stellen, daß diese Sache in kurzer Zeit werkthätig ausgeführt werden wird.“ Dies war die Erklärung der römischen Gesandten. Es traf sich aber, daß gerade auch ein Bote aus dem Hoflager bei ihnen anlangte, welcher die Nachricht überbrachte, daß Kabades mit Tode abgegangen und Chosroes, der Sohn des Kabades, zum Könige der Perser erhoben sey, und daß auf diese Weise die Verhältnisse bei ihnen in ein ungewisses Schwanken geriethen. Die Feldherren vernahmen daher den Antrag der Römer nicht ungern, zumahl da sie auch den Anmarsch der Hunnen fürchteten. Die Römer lieferten sogleich als Geißeln den Martinus und einen vertrauten Offizier*) des Sittas, mit Namen Senecius, ab. Die Perser aber hoben die Belagerung auf und traten auf geradem Wege ihren Rückmarsch an. Nicht lange nachher drangen die Hunnen in das römische Gebiet vor; da sie aber dort das persische Heer nicht fanden, kehrten sie, nach einer kurzen Streiferei, alle wieder nach Hause zurück.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Ernstliche Verhandlungen des Friedens, der unter dem Namen eines ewigen Friedens im Jahre 532 abgeschlossen wird. Bedingungen desselben.

Unmittelbar darauf langten Rufinus, Alexander und Thomas, welche mit Hermogenes zugleich die Gesandtschaft besorgen sollten, an und trafen alle bei dem Könige der Perser am Tigris ein. So bald Chosroes sie

*) δορύφορος. (Vergl. K. 18. 1.)

sie erblickte, entließ er die Geißeln. Die Gesandten aber liebkoseten den Chosroes und mischten in ihren Vortrag viele verführerische Schmeicheleien, die am wenigsten römischen Gesandten ziemten. Dadurch nachgiebig gemacht, versprach Chosroes für vier hundert und zehn Centenarien[1]) einen dauerhaften Frieden mit ihm abzuschließen, unter der Bedingung: „daß der Befehlshaber der Heeresmacht in Mesopotamien[2]) künftig nicht mehr in Daras bleiben, sondern, wie es in alten Zeiten gewöhnlich gewesen, in Constantine jederzeit seinen Sitz haben solle;" auch erklärte er: „daß er die festen Burgen in Lazike nicht wieder herausgeben würde, ungeachtet er es für billig achte, das Pharangium und die Festung Bolos von den Römern ausgeliefert zu erhalten." Es beträgt aber ein Centenarion hundert Pfund, wovon es auch den Namen hat; denn bei den Römern heißt Centum hundert. Er verlangte aber die Auszahlung dieser Geldsummen dafür, daß die Römer nicht gehalten seyn sollten, die Stadt Daras zu zerstören, oder an der Bewachung der kaspischen Pforte Theil zu nehmen. Die Gesandten billigten die andern Punkte, erklärten jedoch: „daß sie in die Abtretung der Festungen nicht willigen könnten, wenn sie nicht zuvor darüber bei dem Kaiser anfragten." Man fand daher für gut, deßhalb Rufinus nach Byzantium zu senden, und daß die Uebrigen bis zu seiner Rückkehr verweilen sollten.

1) Ein Centenarium oder Centner Goldes bestand aus 100 Liträ oder Pfunden. Chosroes verlangte also 41,000 Pfund oder 410 Centner Goldes.

2) Der dux dieser Gegend würde, wenn er seinen Sitz von Dara nach Constantine verlegen mußte, von den persischen Grenzen weiter entfernt worden seyn. Denn letztere Stadt lag zwischen Dara und Edessa. Sie war von Severus oder Caracalla gebauet und Antoniupolis genannt, von Constantinus aber noch mehr befestigt worden, von dem sie seitdem Constantine oder Constantia hieß. (Mannert. V. B., p. 304.)

Man bestimmte dem Rufinus eine Zeit von siebzig Tagen bis zu seiner Wiederkehr. Als Rufinus in Byzantium angekommen war und dem Kaiser meldete, was Chosroes für Forderungen zum Frieden gemacht habe, so befahl der Kaiser, auf diese Bedingungen den Frieden abzuschließen.

Allein ein falsches Gerücht, welches sich nach Persien unterdessen verbreitete, meldete, daß der Kaiser Justinianus, von Zorn aufgebracht, den Rufinus getödtet habe. Darüber in Bewegung gesetzt und von großem Zorn erfüllt, rückte Chosroes gegen die römischen Gränzen vor. Mittlerweile aber kehrte Rufinus zurück und traf ihn nicht fern von der Stadt Nisibis an. Sie kehrten daher in diese Stadt ein, und da sie den Frieden bestätigen wollten, so brachten die Gesandten auch dahin die Gelder. Allein dem Justinianus, welcher in die Abtretung der Festungen von Lazike gewilligt hatte, war die Sache schon wieder leid geworden und schrieb einen Brief an die Gesandten, worin ihnen ausdrücklich eingeschärft wurde, dieselben auf keine Weise den Persern zu überlassen. Aus diesem Grunde wollte nun aber auch Chosroes nicht weiter den Frieden abschließen. Da bemerkte Rufinus, daß er mehr vorschnell, als vorsichtig sich berathen und die Gelder in das Gebiet der Perser gebracht habe. Er warf sich daher augenblicklich auf den Boden nieder und flehete in gebückter Lage Chosroes an, die Gelder ihnen verabfolgen zu lassen, auch nicht sogleich gegen die Römer ins Feld zu rücken, sondern den Krieg auf eine andere Zeit auszusetzen. Chosroes ließ ihn aufstehen und versprach, ihm Alles das zu bewilligen. Die Gesandten kamen daher mit ihren Geldern nach Daras und das Heer der Perser zog sich wieder zurück.

Damahls hatten Rufinus seine Mitgesandten in großem Verdachte eines Einverständnisses und verleumdeten ihn bei dem Kaiser. Sie gründeten sich darauf, daß Chosroes bewogen worden sey, in Alles, was Jener verlangt habe, einzuwilligen. Der Kaiser aber that ihm deshalb nichts zu Leide, auch wurden nicht lange nachher Rufinus selbst und

Hermogenes abermahls zu Chosroes gesendet und wurden auch sogleich über den Frieden mit einander einig und zwar auf diese Bedingung: „daß Jeder diejenigen Plätze, welche sie in diesem Kriege einander abgenommen hätten, wieder zurück geben und die Befehlshaberschaft der Kriegsmacht nicht weiter in Daras ihren Sitz haben solle. Auch wurde ausgemacht, daß es den Iberern frei stehen sollte, entweder in Byzantium zu bleiben, oder in ihr Vaterland zurück zu kehren. Viele blieben auch daselbst, Andere gingen in ihre väterlichen Wohnsitze zurück. So wurde denn in dem sechsten[3]) Regierungsjahre des Kaisers Justinianus der so genannte ewige Friede abgeschlossen. Die Römer lieferten damahls Pharangium und die Festung Bolos sammt den Geldern den Persern ab; die Perser aber den Römern die Festungen von Lazike; auch den Dagaris händigten die Perser aus, wogegen sie einen andern Mann von Stande zurück erhielten. Dieser Dagaris besiegte in der folgenden Zeit die Hunnen, welche häufig in das römische Gebiet eingefallen waren, in mehreren Schlachten und jagte sie aus dem Lande, denn er war ein außerordentlich tapferer Mann im Kriege. Auf diese gemeldete Weise bestätigten beide Theile den abgeschlossenen Frieden.

---

3) Wenn Justinian 527 im April zur Regierung kam, so ward 532 der Friede geschlossen. Nach dem Chronicon Edessenum in Assemani Bibl. orient. Tom. I. p. 415. 418. ward er durch den Patricier Rufinus im Monathe September 532 zu Stande gebracht.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Eine Verschwörung gegen Chosroes wird vereitelt und die Theilnehmer werden hingerichtet. Der Chanaranges, welcher einem Prinzen das Leben rettet, wird ebenfalls später hingerichtet. Auch Mebodes wird getödtet.

Gleich nachher trat der Fall ein, daß gegen beide Regenten von ihren Unterthanen ein gefährlicher Plan angesponnen wurde; wie dies geschah, will ich sogleich erläutern. Chosroes, der Sohn des Kabades, war ein Mann von ungeordneter Denkart und hatte eine thörichte Vorliebe zu Unternehmungen, welche neu waren; er war daher immer voll Unruhe und Verwirrung und gab auch allen Andern dazu große Veranlassung. Mißvergnügt über seine Regierung gingen daher alle diejenigen Perser, welche Unternehmungsgeist hatten, darüber zu Rathe, aus dem Hause des Kabades einen Andern zum König aufzustellen. Denn sie hatten ein großes Verlangen nach der Regierung des Zames, welches jedoch, wie schon von mir erwähnt worden, aus der Ursache verhindert worden war, weil ihm ein Auge fehlte. Bei ihren Berathungen fanden sie es endlich für gut, seinen Sohn Kabades, der mit dem Großvater gleichen Namen führte, in die Regierung einzusetzen, dem Zames aber, als dem Vormunde seines Sohnes, die Verwaltung des persischen Staates nach seinem Gefallen zu überlassen. Sie verfügten sich zu Zames, legten ihren Plan vor und bewogen ihn durch ihre vielen eifrigen Ermunterungen, in die Sache einzugehen. Nachdem dieser Mann ihren Vorschlag gebilligt hatte, sannen sie auf einen gelegenen Zeitpunkt, Chosroes zu stürzen; eine Kunde aber, welche von diesem Plane bis zu dem Könige drang, verhinderte die Ausführung. Denn Chosroes ließ den Zames selbst und seine und des Zames Brüder alle, sammt allen männlichen Kindern, hinrichten, eben so die vornehmen

Perſer, ſo viel derſelben in den Plan verwickelt, entweder Urheber oder Theilnehmer, geweſen waren. Unter dieſen befand ſich auch Apebedes, der Mutterbruder des Chosroes.

Den Sohn des Zames, Kabades, konnte er jedoch ſelbſt nicht tödten, denn er war noch in der Pflege des Chanaranges, welcher Adergudunbades hieß. Dieſem Chanaranges trug er auf, den Knaben, welchen er erzog, umzubringen, denn er hatte weder eine gerechte Veranlaſſung, ein Mißtrauen in dieſen Mann zu ſetzen, noch konnte er auf eine andere Weiſe ihn dazu zwingen. Als der Chanaranges den Befehl des Chosroes hörte, ward er ſehr betrübt und bejammerte den unglücklichen Vorfall, theilte auch ſeiner Frau und der Amme des Kabades dasjenige mit, was der König befohlen habe. Seine Frau zerfloß in Thränen, umfaßte die Knie ihres Mannes und bat, auf keine Weiſe den Kabades zu tödten. Da ſie nun unter einander zu Rathe gingen, ſo beſchloſſen ſie, ſo ſorgfältig als möglich den Knaben in der Verborgenheit aufzuziehen, dem Chosroes aber in aller Eile zu melden, daß Kabades aus der Welt geſchafft ſey. Dem gemäß ſtatteten ſie an den König Bericht ab und verbargen den Kabades ſo ſorgfältig, daß ſie keinen Menſchen davon wiſſen ließen, außer nur Barrhames, ihren Sohn, und einen Sklaven, welchen ſie für den treueſten Menſchen hielten. Als nun im Fortgange der Zeit Kabades ins Jugendalter getreten war, ſo fürchtete der Chanaranges, daß die That ans Licht kommen möchte, gab dem Kabades Geld und bat ihn, zu ſcheiden, und, wohin er könnte, ſich durch die Flucht zu retten.

Bis dahin war dem Chosroes und allen übrigen Leuten dieſe That des Chanaranges verborgen geblieben. Einige Zeit hernach aber unternahm Chosroes mit einem großen Heere einen Einfall in das Land Kolchis, wovon ich weiter hin Nachricht geben werde. In ſeinem Gefolge befand ſich Barrhames, der Sohn eben dieſes Chanaranges, und hatte unter andern Sklaven auch denjenigen bei

sich, welcher nächst ihm die Umstände des Kabades genau kannte. Hier offenbarte Barrhames dem Könige alles, was sich mit Kabades zugetragen hatte, und stellte ihm den Sklaven vor, welcher in allen Aussagen überein stimmte. Als Chosroes dies erfuhr, gerieth er außerordentlich in Zorn und betrug sich sehr ungehalten darüber, daß er von einem Manne, der sein Sklave wäre, solche Handlungen erdulden müßte. Da er nicht wußte, wie er des Mannes habhaft werden könne, ersann er folgende List. Als er im Begriff war, aus dem Lande Kolchis nach Hause zurück zu kehren, schrieb er an diesen Chanaranges, daß er den Entschluß gefaßt habe, mit dem ganzen Heere in das Land der Römer einzubrechen; allein dies sollte nicht auf einem einzigen Wege geschehen, sondern das Heer der Perser in zwei Haufen getheilt werden, damit der Angriff gegen den Feind so wohl in dem Lande innerhalb, als außerhalb des Euphrats unternommen werden könne. Den einen Theil des Heeres würde er, wie billig, selbst in das feindliche Land führen; er könne aber keinem andern von seinen unterthänigen Dienern die Ehre beilegen, gleichen Rang mit dem Könige zu haben, außer nur ihm, dem Chanaranges, wegen seiner Verdienste. Er solle sich daher eilfertig bei ihm auf dem Marsche einfinden, damit er sich mit ihm besprechen und ihm alle Befehle ertheilen könne, welche zur Förderung des Heereszuges dienen möchten. Er befahl ihm auch, sein Gefolge auf dem Wege nachkommen zu lassen. Als der Chanaranges diesen Antrag erfuhr, freuete er sich über die vom Könige ihm bewiesene Ehre ungemein und war weit entfernt, sein eignes Verderben zu ahnen. Er machte sogleich Anstalt, den Befehl zu erfüllen. Auf der Reise konnte er aber nicht die Beschwerlichkeiten ertragen, denn er war schon ein sehr alter Mann, und als er einmahl den Zügel fahren ließ, ward er vom Pferde geworfen und brach das Schenkelbein. Er war daher genöthigt, zu seiner Heilung auf der Stelle ruhig liegen zu bleiben. Als der König zu diesem Orte kam, zeigte er sich vor seinen Augen. Chosroes er-

klärte ihm, daß er, bei solchem Befinden seines Fußes, unmöglich den Feldzug mitmachen könne; er müsse sich in eine dort gelegene Festung begeben und da sich durch die Sorgfalt der Aerzte heilen lassen. Auf diese Weise schickte Chosroes den Mann auf den Weg zu seinem Tode. Hinter ihm folgten Leute, welche in der Festung ihn hinrichten mußten, einen Mann, der bei den Persern der unüberwindliche Feldherr war und genannt wurde, der gegen zwölf auswärtige Völker Feldzüge gemacht und sie alle dem Könige Kabades unterworfen hatte. Als Adergudubades aus der Welt geschieden war, erhielt sein Sohn Varrhames die Würde eines Chanaranges. Nicht lange Zeit darauf kam Kabades, entweder der Sohn des Zames selbst oder ein Anderer, welcher den Namen des Kabades sich angemaßt hatte, nach Byzantium. Es war jedoch dieser Kabades dem Ansehen nach dem Könige höchst ähnlich. Der Kaiser Justinianus, ob er gleich ungewiß darüber war, behandelte ihn dennoch als einen Enkel des Königs Kabades sehr ehrenvoll und mit großer Höflichkeitsbezeigung. Dies wären die Ereignisse, welche diejenigen Perser betrafen, die gegen Chosroes eine Empörung beabsichtigten. In der Folge richtete Chosroes auch Mebodes aus folgender Ursache hin. Als er gerade ein wichtiges Geschäft unter den Händen hatte, trug er dem Zaberganes auf, Mebodes herbei zu rufen. Zaberganes lebte mit Mebodes in Feindschaft. Als er bei ihm ankam, fand er ihn mit Anordnungen der ihm untergebenen Soldaten beschäftigt, er sagte ihm aber, daß der König ihn in aller Eile rufen ließe. Dieser versprach, ihm sogleich zu folgen, so bald er mit seinem Geschäfte, welches er unter den Händen hätte, fertig wäre. Jener aber, von Haß gegen ihn verleitet, berichtete dem Chosroes, daß Mebodes gegenwärtig nicht kommen wolle und erkläre, daß er zu thun habe. Chosroes, darüber zornig, schickte einen aus seinem Gefolge ab und ließ Mebodes befehlen, zu dem Dreifuße zu gehen. Welche Bewandtniß es damit habe, muß ich sogleich erklä-

ren. Es steht vor der königlichen Residenz beständig ein eiserner Dreifuß. So bald nun Jemand von den Persern erfährt, daß der König gegen ihn ungehalten sey, so darf ein solcher nicht zu einem heiligen Orte seine Zuflucht nehmen, oder sonst wohin sich begeben, sondern muß, bei diesem Dreifuße sitzend, den Ausspruch des Königs erwarten; Keiner aber von Allen wagt es, seinen Schutz zu übernehmen. Hier saß Mebodes in einem jämmerlichen Aufzuge viele Tage, bis ihn Jemand auf Befehl des Chosroes ergriff und tödtete. Zu einem solchen Ausgange führte der Dienst, welchen er dem Chosroes geleistet hatte.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Empörung in Byzanz. Ihre Veranlassung, Ausbruch, Fortgang, Wirkungen und endliche Unterdrückung durch Belisarius und Mundus, im fünften Jahre der Regierung Justinians, d. i. im Jahre 531.

Um dieselbe Zeit brach aber in Byzantium unter dem Volke eine unerwartete Empörung aus, die wider Vermuthen den höchsten Grad erreichte und mit großem Nachtheile des Volkes und des Senates endigte. Sie war folgende. Die Volksmassen in jeder Stadt[1]) theilten sich seit alten Zeiten in Veneter, d. i. Blaue, und Prasiner, d. i. Lauchgrüne[2]). Es ist aber noch nicht lange her, seit

1) Der Verfasser erwähnt im zweiten Buche namentlich der Städte Antiochia und Apamea, wo das Vergnügen am Rennspiel zur Leidenschaft und diese, wie gewöhnlich, zur Parteisucht geworden war. Aber fast in allen wohlhabenden Städten waren dergleichen Rennbahnen angelegt.

2) Die Parteiwuth für die einzelnen Klassen der Wagenrenner war schon durch die ersten Kaiser, namentlich durch Caligula, welcher sogar im Stalle der grünen Rotte speisete (Sueton. Col. 55.),

ne, dieser Namen und Farben wegen, an denen sie, als Zuschauer, Partei nehmen, ihr Geld verschwenden, ihre Personen den schmerzlichsten Martern aussetzen und selbst den schmerzlichsten Tod zu sterben nicht scheuen. Sie kämpfen gegen diejenigen, welche zur entgegen gesetzten Partei gehören, ohne zu wissen, warum sie sich schlagen, ungeachtet ihnen bekannt ist, daß, wenn sie auch im Kampfe über ihre Gegner die Oberhand gewinnen, ihnen das Schicksal bestimmt ist, sogleich in das Gefängniß abgeführt, den äußersten Martern dort ausgesetzt und endlich hingerichtet zu werden. Es erhält sich unter ihnen ein Haß gegen ihre Mitbürger, der, ohne eine Ursache zu haben, in allen Zeiten ohne Ende fortdauert, und weder gegen Schwäger, noch Verwandten, noch gegen Bande der Freundschaft sich nachgiebig beweiset, wenn Brüder oder andere eng verbundene Genossen, bei ihren Parteinehmungen der Farben, uneinig geworden sind. Bei ihrem Streben, in diesen den Sieg zu erringen, nehmen sie weder göttliche, noch menschliche Dinge zu Herzen, wenn auch von irgend Jemand Frevel gegen Gott verübt, oder die Gesetze und das Wohl des Staates

---

und durch Nero, welcher sich zu derselben Farbe bekannte (Suet. Ner. 22.), entzündet, durch mehrere der spätern Kaiser unterhalten und durch Constantin nach Byzanz verpflanzt worden. Auch hier hatten die Kaiser ihre Lieblingsfarbe unter den durch Farben abgetheilten Rotten der Wagenrenner. Der damahlige Kaiser Justinianus war der blauen Rotte zugethan. Da nun dieser Kaiser keinesweges allgemein beliebt war, die Ursachen findet man vorzüglich in des Prokopius Anecdotis angegeben, und der Circus der Ort war, wo die große Masse des Volkes vereinigt war und sich durch Beifall oder Ungunst äußern konnte: so findet man begreiflich, wie Liebe und Haß für oder gegen das kaiserliche Haus jene parteisüchtige Leidenschaft für das Rennspiel noch verstärken mußte, die ohnehin schon so heftig war, daß ein Schriftsteller zu Anfange des zweiten Jahrhunderts (Dialog. de caus. corr. eloq. 29.) sie für einen Erbfehler erklärt, der im Mutterleibe dem Kinde schon angeboren werde. (Vergl. Ammian 14. 6.)

von ihren eigenen Anhängern oder ihren Widersachern verletzt werden, da diejenigen, welche etwa Mangel leiden, sich weder um ihren nöthigen Unterhalt, noch um das von ihnen gemißhandelte Vaterland in den allergrößten Bedrängnissen bekümmern, wofern nur ihre Partei in Vortheil kommen kann. Denn so nennen sie die Theilnehmer des Aufruhrs. An diesen Gräueln nehmen auch die Frauen Theil, welche nicht bloß ihre Männer begünstigen, sondern, wie es sich trifft, auch die Gegenpartei ergreifen, ob sie gleich ganz und gar nicht in die Schauspiele gehen und durch gar keine andere Veranlassung in Leidenschaft gesetzt werden. Ich kann daher diese Erscheinung für nichts anderes, als Geisteszerrüttung, erklären. Diese Beschaffenheit haben die Städte jede Volksmasse in denselben.

Zur damahligen Zeit ließ die Behörde, welche über das Volk in Byzantium gesetzt ist, einige Aufrührer zum Tode abführen [3]). Aber jegliche Parteien wurden einstimmig,

---

3) Die über das Volk gesetzte Behörde war der Stadtbefehlshaber, praefectus urbi, ἔπαρχος (auch ὕπαρχος), dessen Pallast Prätorium (πραιτώριον) hieß. Dort wurden von ihm die Strafgerichte gehalten und die arretirten Einwohner in Gefängnissen verwahrt. Ihm war die allgemeine Sorge für die Ruhe, Ordnung und Wohlfahrt der Stadt übertragen. Er führte auch die Aufsicht über die öffentlichen Volksbelustigungen, namentlich in der Rennbahn, ferner über das Studienwesen, deßgleichen über die Versorgung der Stadt mit Fleisch, Brot und andern Lebensbedürfnissen, wobei aber noch ein besonderer praefectus annonae mitwirkte. Um die Ruhe zu sichern und nöthigen Falles zu erzwingen, hatte er auch über eine Schar Soldaten zu verfügen. Er führte das Prädikat illustris (Excellenz). Dieser Eparchos ließ drei unruhige Menschen, welche in der Rennbahn sich ungebührlich betragen hatten und zur grünen antikaiserlichen Partei gehörten, greifen und verdammte sie zum Strange. Einer erlitt wirklich die Strafe; da aber bei den Andern der Strick riß, so nahm sie das Volk in Schutz. Als der Eparch die Verbrecher durch Soldaten aus dem Kloster des heiligen Laurentius, wohin sie gebracht waren, holen lassen wollte, stürmte der

verbanden sich unter einander und entrissen diejenigen, welche fortgeschleppt wurden, drangen sogleich in das Gefängniß ein und entließen alle, welche wegen Aufruhrs, oder wegen eines andern Frevels, gefangen saßen. Diejenigen Diener, welche der Stadtobrigkeit zur Hand gehen, wurden ohne weiteres getödtet[4]). Von den Bürgern flüchteten diejenigen, welche keinen Theil an dem Aufruhre nahmen, auf das entgegen gesetzte Festland und in der Stadt brach eine Feuersbrunst aus, als wenn sie von Feinden eingenommen wäre. Der Sophientempel, das Badehaus, Zeuxippus genannt, und die Gebäude, von dem Prunksäuler des kaiserlichen Hofes an bis zu dem so genannten Hause des Mars, wurden durch die Feuersbrunst verzehrt; mit ihnen zugleich die großen Hallen, welche sich bis zum Markte, der von Constantinus den Namen führt, hin erstrecken; ferner viele Wohnungen reicher Leute und große Schätze[5]). Der Kaiser,

---

Pöbel seinen Palast und befreiete die in demselben sitzenden Gefangenen. Das Prätorium wurde dann in Brand gesteckt. (Theophan. p. 125.)

4) Theophanes (p. 125.) nennt sie Soldaten, unstreitig diejenigen, welche zur Handhabung der Polizei dem Stadtbefehlshaber untergeordnet waren. Denn die eigentlichen Palasttruppen mischten sich Anfangs gar nicht in die Empörung.

5) Der kaiserliche Hauptpalast, die eigentliche Residenz, lag auf der Spitze der Halbinsel vom Morgen nach Abend hingestreckt. Er war von Constantin angelegt, von seinen Nachfolgern erweitert und übertraf später hin an Ausdehnung, Pracht, Reichthum und Festigkeit, alle Paläste der frühern Welt. Er enthielt eine Menge hoher Gebäude, die für sich Paläste ausmachten, freie Plätze, Gärten und Vorgebäude, die den Palast umgaben und sicherten; denn eine eigentliche Festungsmauer wurde erst vom Kaiser Nicephorus aufgeführt. Die Herrlichkeit dieses Kaisersitzes ward erhöht durch die Anlagen, freien Plätze und Prachtgebäude, welche vor demselben nordwärts lagen und gleichsam Vorhöfe und Vorbauten desselben waren, wenigstens mit ihm im genauesten Zusammenhange standen. Außerdem liefen von dem kaiserlichen Palaste Kolonnaden oder be-

seine Gemahlinn und einige aus dem Senate hielten sich ruhig in dem Palaste eingeschlossen. Die Volksparteien

---

deckte Säulenhallen aus, die nach und nach sich so erweiterten, daß man später hin durch die ganze Stadt bei Sonnenschein im Schatten und bei regneriger Witterung im Trocknen gehen konnte.

Der Palast hatte gegen Norden drei Ausgänge. Der westliche bestand in einem Gebäude, welches von seiner runden Gestalt und auch von seiner Windeltreppe den Namen Schneckenhaus, κοχλίας, führte. Vor diesem Theile des Palastes lag der Rennplatz, Hippodromos, richtiger Hippodromion, welches den Ort des Pferderennens bedeutet, der heutige Atmeidan, der aber kleiner ist, als der Hippodromos war. Der Kaiser pflegte durch das Schneckenhaus, dessen Ausgang eigentlich die Thür des Decimus (ἡ θύρα τοῦ λεγομένου Δεκίμου oder τὸ Δέκιμον) hieß, seinen Weg zu nehmen, wenn er sich bei Festspielen in den Hippodrom, zu dem dortigen kaiserlichen Sitz, κάθισμα τοῦ βασιλέως, verfügte. Derselbe stand auf einem gewölbten Unterbau von 50 Fuß Höhe. Auf demselben bildeten 24 Säulen, von denen Gyllius noch 17 sah, die Loge des Kaisers. Die Schafte der Säulen betrugen 28 Fuß und mit Unterlagen und Aufsätzen ungefähr 34 Fuß, so daß die ganze Höhe 84 Fuß war. Oben an den Säulen waren Ringe befestigt, wahrscheinlich um das Velum, die Schirmdecke, daran auszuspannen.

Der östliche Ausgang des Pallastes hieß das Kupferthor, ἡ χαλκὴ πύλη, über welchem ein berühmtes Christusbild hing. Dieses Thor war mit einigen Säulen, die ein mit Kupfer bedecktes Dach trugen, verziert, welche unstreitig von Prokopius gemeint sind, wenn er προπύλαια nennt, die ich durch Prunkhalle übersetzt habe, obgleich du Cange die Vorhalle des Senatspallastes darunter versteht. Ein dabei stehendes sehr hohes Prachtgebäude, mit Kupfer gedeckt, hieß ebenfalls Chalke, das in dieser Empörung des Jahres 531 in Feuer aufging, aber von Justinian mit großem Aufwande wieder aufgebauet wurde. Aus diesem Thore zog der kaiserliche Hof bei feierlichen Processionen zur Sophienkirche über einen freien Platz, welcher Augusteon, Αὐγουσταῖον (auch αὐλὴ βασιλέως), d. i. der Kaiserplatz, hieß und viereckig war. Dieser Kaiserplatz bildete eben so wohl einen Vorhof des Pallastes, als einen Vorsaal zu der nördlich liegenden Sophienkirche. Auf diesem

gaben sich aber einander das Losungswort: nika, siege; und davon ist bis auf gegenwärtige Zeit jene Empörung benannt worden.

Augusteon standen die erhabene Reiterstatue Justinians und die goldene Meilensäule, μίλιον, letztere nach der Sophienkirche zu. Auf der östlichen Seite des Augusteons lag der Senatspallast mit einer stattlichen, auf 6 erhabenen Säulen ruhenden, Vorhalle, welche mit einer Kuppel bedeckt war. Dieser Pallast des Reichssenats wird durch βουλευτήριον, βουλὴ μεγάλη, σύγκλητος, σένατον, und, wie du Fresne sehr wahrscheinlich macht, auch durch βασιλικὴ bezeichnet. Von dem Ausgange des kaiserlichen Pallastes liefen zu beiden Seiten des Augusteons herrliche Säulenhallen hin, welche unter dem Namen Regia, Ῥήγια oder βασιλέως στοὰ oder βασίλειος στοά, begriffen wurden, und worin Buchhändler ihre Werke feil boten und die Redner, Sachwalter und Alle, die mit Rechtssachen zu thun hatten, sich versammelten. Auch die kaiserliche Bibliothek befand sich Anfangs in der Regia. Hier standen die Bildsäulen der Rhea und der Glücksgöttinn, und wahrscheinlich auch in einer Nische die Statue des Kriegsgottes, dessen Prokop erwähnt. Wenn man von dem Augusteon nordwärts fortging, so gelangte man durch den Schwibbogen bei dem Milion zur Sophienkirche, und zwischen dieser und dem Hippodrom lag das große öffentliche Badehaus, Zeuxippos genannt, worin sich täglich wohl 4000 Menschen badeten. Es war mit prächtigen Säulenhallen und zahlreichen Kunstwerken geschmückt, welche Hayne aufzählt.

Zwischen dem Schneckenhause und dem Kupferhause, oder zwischen dem westlichen und östlichen Thore des Pallastes, befand sich noch ein dritter Ausgang, neben welchem die Hauptwache des Palastes und selbst ihre Quartiere standen. Auch dieser Theil des Palastes, so wie überhaupt der Palast ringsum, war mit Säulenhallen umgeben.

Von diesen Säulenhallen, so wie von denen des Augusteons, liefen andere Säulenhallen aus, von denen die großen, αἱ μεγάλαι στοαὶ, von dem Hippodrom zu dem runden, ebenfalls mit Säulenhallen umgebenen, Constantinplatz führten, auf dem noch jetzt die verbrannte Säule steht. Der Bischof Viktor gibt 94 Säulen an, aus welcher die Halle bestanden habe, die sich von dem Constantin-

Damahls war Johannes, ein Kappadocier, Hauptminister des kaiserlichen Hauses; Tribonianus aber, ein Pamphylier, Kanzler des Kaisers, den die Römer Quästor nennen[6]). Der Erste von ihnen, Johannes, hatte kei-

---

platz, d. i. von dem westlichen Eingangsbogen desselben durch die Gasse nach der Chalke erstreckte. Diese Gasse führte auch zum Hippodrom, bei welchem ein Gebäude stand, gleichfalls Chalke genannt, wahrscheinlich weil es mit ehernen Thüren versehen war. Ich vermuthe, daß darin das Rüstzeug zu den Rennspielen verwahrt wurde. Man darf nicht, wie geschehen, diese Chalke der Rennbahn mit der Chalke, dem östlichen Ausgange des kaiserlichen Pallastes, vermischen. Allein der Hippodrom lag nahe an dem Palaste, und dieser war mit Säulen umgeben, so daß eine Verbindung zwischen dem Hippodrom und der Chalce palatii ebenfalls Statt fand. Dieser großen Säulenhalle gegenüber lag das Prätorion (s. Anm. 2.), worin der Eparchos, der Stadtbefehlshaber, wohnte. Auf der andern Seite fing bei dem Milion, oder, wie ich es verstehe, bei dem Bogen, der nahe dem Milion stand und der den Ausgang aus dem Augusteon bildete, eine andere berühmte Säulenhalle an, die des Domninos genannt, τοῦ Δομνίνου ἔμβολοι, die ebenfalls zu dem Konstantinplatze und, wie die Lage an die Hand gibt, zu dem östlichen Eingangsbogen desselben führten. Außer dem führten, späterhin wenigstens, Säulengänge von der Porta aurea durch die berühmte Mittelgasse, μέση, bis zum kaiserlichen Palaste. Man sieht aus dieser zusammen gedrängten Topographie, daß das Feuer wegen der Verbindung der Gebäude und Säulenhallen sich weit verbreiten konnte. (Vergl. Cange du Constantinop. Christ. 1. und 11. lib. passim. Heyne in Comment. Gott. Tom. XI. und XII. 4. Abhandlungen, besonders die dritte im XII. Tom. Joseph v. Hammer's Constantinopolis in 1. B. v. S. 128. Banduri hat sehr viel Gutes, aber seine Ortsbestimmungen und vollends seine Zeichnungen sind großen Theils irrig, wenigstens kann man aus ihnen keine passende und begreifliche Anschauung ziehen.

6) Von dem Quästor, oben, K. 11. 4. Der hier genannte ἔπαρχος τῆς αὐλῆς heißt in Anecdot. 21. τῶν πραιτωρίων ἔπαρχος und im Codex praefectus praetoriorum oder praefectus sacrorum per Orientem praetoriorum und war der Premierminister und erster

nen Unterricht in den freien Wissenschaften und keine Erziehung genossen, und, als er in die Schule ging, nichts

---

Staatsrath des Kaisers. Zwar hatte er neben sich noch den praefectus apud Illyricum praetoriorum, welcher aber an Wichtigkeit ihm nicht gleich kam. In dem ihm zugewiesenen größern Theile des Reichs hat er das Ansehen und die Gewalt eines Vicekaisers Er hat darin die oberste Aufsicht über die ganze Landesverwaltung, die Polizei, das Gerichtswesen und die Finanzen, daher auch alle kaiserliche Verfügungen, welche die Civiladministration betreffen, zuerst ihm zugefertigt werden, um sie in den Provinzen bekannt zu machen und auszuführen. So wie er der Generalcontrolleur, oder der oberste Finanzdirektor ist, so stehen auch die ganze Militairverpflegung, die kaiserlichen Posten und die Unterhaltung der zugehörigen Pferde, alle öffentliche Gebäude und Anlagen, die Landstraßen ihre Unterhaltung und Verbesserung unter ihm. Sollten eine oder mehrere Provinzen anders organisirt werden, so setzt er auf den Grund einer kaiserlichen Verfügung die neuen Einrichtungen ins Werk. Die Civilbeamten und Richter der Provinzen sind ihm untergeordnet und daher wenden sich diese an ihn, wenn sie in besonderen Fällen Rath und Instructionen nöthig haben, so wie auch von den Entscheidungen der Provinzialbehörden, wenn man nicht damit zufrieden war, an ihn appellirt wurde. Von ihm konnte aber nicht weiter appellirt werden. Wenn die Präsidenten in den Provinzen oder ihre Beamten sich Erpressungen erlauben, so machen die Provinzialen ihre Klagen bei dem praefectus praetoriorum anhängig und dieser straft nach Befinden die Schuldigen. Zu diesem höchsten Ministerium wurde, sollte das Volk zufrieden bleiben, der uneigennützigste und rechtschaffenste Mann erfordert. Johannes war aber ein Plusmacher und erpreßte außer den gewöhnlichen, ohnehin schon drückenden, Steuern noch 3000 Pfund Goldes, die Justinian scherzweise (Arecd. 21.) Luftsteuer nannte. Er suchte auch dadurch der kaiserlichen Kasse und seinem Beutel Vortheil zu verschaffen, daß er bei Lieferungen die Soldaten betrog, wovon in Vandal. I. 13. ein schändliches Beispiel vorkommt. Es mußte sich daher dieser Mann den allgemeinen Haß und das Schicksal zuziehen, dem er weiter hin unterlag. (Vergl. Gothofredi Notitia dignitat. in C. Th. III., hinten, p. 5. Gutherius de offic. II. 1. seq. Du Fresne v. ἔπαρχος. Manso Gesch. d. ostgoth. R., p. 343.)

weiter gelernt, als Schreiben, und dies sehr schlecht; er hatte aber unter Allen, die wir kennen, von der Natur die meisten Fähigkeiten erhalten, denn er war äußerst geschickt, das Richtige zu erkennen und in schwierigen Umständen das Lösungsmittel zu finden. Er war aber unter Allen der boshafteste Mann und wandte seine natürliche Kraft auch dem gemäß an; er zeigte weder Achtung vor Gott, noch Scham vor Menschen, sondern sann darauf, seines Vortheils wegen, das Leben vieler Menschen zu vernichten und ganze Städte zu zerstören. In kurzer Zeit hatte er sich ein großes Vermögen erworben und überließ sich einer grenzenlosen Trunkenheit; plünderte aber bis zur Zeit des Frühstückes das Eigenthum der Unterthanen; die übrige Zeit verwendete er auf den Rausch und wollüstige, körperliche Genüsse. Er hatte sich hierbei so wenig in seiner Gewalt, daß er so lange Speisen zu sich nahm, bis er sie wieder von sich geben mußte. Immer fertig, Gelder zu stehlen, war er noch fertiger darin, sie zu vergeuden und zu verschlemmen. Diese Eigenschaften hatte Johannes. Tribonianus dagegen hatte von Natur große Geistesgaben und den höchsten Grad der Gelehrsamkeit, wie Keiner zu seiner Zeit erreicht, war aber auf den Geldgewinn teuflisch erpicht und fähig, für Lohn immer die Gerechtigkeit zu verkaufen. Fast jeden Tag hob er einige Gesetze auf und fertigte andere aus, um jedes an diejenigen, welche es zu ihrem Bedürfnisse nöthig hatten, zu verhandeln.

So lange das Volk über die Namen der Farben Streit mit einander führte, war keine Rede davon, was diese Männer für Verbrechen gegen den Staat verübten; als aber, wie erwähnt worden, die Massen des Volks sich vereinigten und eine Empörung anfingen, so ließen sie in der ganzen Stadt laut ihre Schimpfreden gegen jene Männer hören und suchten sie überall auf, um sie hinzurichten. Weil nun der Kaiser das Volk zu besänftigen wünschte, so entließ er auf der Stelle beide ihrer Aemter und setzte Phokas, einen Patrizier, zum Oberhofmarschall, einen klugen Mann, der

von

von Natur hinreichende Fähigkeiten hatte, das Rechte zu besorgen. Dem Basilides aber übertrug er das Quästor-Amt. Er war unter den Patriciern bekannt wegen seiner milden Denkart und übrigens ein Mann von Ansehen. Dessen ungeachtet ließ die Empörung nicht nach. Am fünften Tage des Aufruhrs gegen Abend befahl der Kaiser Justinianus dem Hypatius und Pompejus, welche Brudersöhne des gewesenen Kaisers Anastasius waren, so schleunig, als möglich, sich nach Hause zu verfügen, weil er entweder argwöhnte, daß sie gegen seine Person einen neuen Ausschlag ausführen wollten, oder weil das Schicksal sie dazu forttrieb. Diese fürchteten sich, was auch wirklich geschah, daß das Volk sie zur Annahme der kaiserlichen Würde zwingen würde, und erklärten, daß sie Unrecht thun würden, wenn sie den Kaiser, der in so große Gefahr gerathen, verlassen wollten. Als dieß der Kaiser hörte, faßte er einen noch größern Argwohn und befahl ihnen, sich auf der Stelle zu entfernen. So fuhren denn diese beiden Männer nach Hause und hielten sich dort für den Augenblick ruhig, da die Nacht schon eingetreten war.

Am folgenden Morgen, mit Sonnenaufgang, verbreitete sich das Gerücht unter das Volk, daß beide ihren Aufenthalt im Palaste verlassen hätten. Der ganze Pöbel lief daher bei ihnen zusammen, erklärte Hypatius zum Kaiser und führte ihn auf den Markt[7]), um die höchste Macht zu übernehmen. Die Frau des Hypatius, die viel Verstand und einen großen Ruhm wegen ihrer Sittlichkeit hatte, hielt ihren Mann fest und wollte ihn nicht fahren lassen; sie schrie, jammerte und setzte alle ihre Freunde in Bewegung, gleich

7) Das φόρον oder ἀγορὰ, ohne weiteren Beisatz, bedeutet schlechthin den runden Platz des Constantins, welcher mit Säulenhallen umgeben war und zwei Bogengewölbe hatte, das eine gegen Morgen, das andere gegen Abend, durch welche man in den großen mit Quadern belegten und mit vielen berühmten Monumenten geschmückten Platz eintrat. (Du Cange Constantinop. Chr. I. 24.)

als wenn das Volk denselben zum Tode schleppen wolle. Da aber der Volkshaufe mit Gewalt darauf drang, so ließ sie, obgleich ungern, ihren Mann fahren und der Pöbel rief ihn, gegen seinen Willen, als er auf dem constantinischen Markte angekommen war, zum Kaiser aus[8]), und da kein Diadem, noch sonst ein anderer Schmuck vorhanden war, womit der Kaiser sich zu bekleiden pflegt, so legten sie ihm eine goldene Kette um das Haupt und erklärten ihn für den römischen Kaiser. Es versammelten sich nun bereits diejenigen Senatoren, welche nicht in der kaiserlichen Hofburg zurück geblieben waren, und viele Meinungen, welche zum Vorschlag kamen, gingen darauf hinaus, daß man den Palast stürmen sollte. Allein Origenes, ein Senator, trat auf und äußerte sich folgender Maßen: „Die gegenwärtigen Angelegenheiten, ihr Männer, können nicht durch Krieg entschieden werden. Man ist darin einstimmig, daß Krieg und die höchste Regierung unter allen Dingen in der Welt die wichtigsten sind. Es wollen aber große Unternehmungen nicht in einem Augenblicke, sondern durch kluge Ueberlegung und Anstrengungen des Körpers, welche Eigenschaften die Menschen lange Zeit erproben müssen, zur Vollendung gebracht werden. Wenn wir nun den Krieg anfangen, so sind die Angelegenheiten auf ein wagliches Spiel gesetzt und wir vertrauen das Ganze der gefährlichen Entscheidung eines Augenblickes an. Wir werden diejenigen Ereignisse, die eintreten werden, entweder dem Glücke verdanken, oder dasselbe in aller Hinsicht anklagen. Denn alle hitzig begonnene Unternehmungen treten größtentheils unter den mächtigen Einfluß des Glückszufalles. Wenn wir

8) Zu diesem Schritte ward das Volk besonders dadurch verleitet, daß das Gerücht sich verbreitete, der Kaiser Justinian habe mit seiner Gemahlinn Theodora die Flucht nach Thrazien ergriffen und bloß den Mundus mit treuen Soldaten und Anhängern des Kaisers zur Behauptung des Palastes zurück gelassen. (Theophanes, p. 125., und noch ausführlicher Chronic. Pasch. p. 270.)

aber in der gegenwärtigen Lage langsamer zu Werke gehen, so wird es uns möglich werden, ohne gerade es zu wollen, Justinianus in seinem Palaste fest zu nehmen. Aber er wird zufrieden seyn, eiligst flüchten zu können, wenn ihm dieß zugelassen wird. Denn eine Regierung, die in Verachtung geräth, pflegt sich aufzulösen, weil von Tage zu Tage ihre Macht verschwindet. Wir haben ja andere kaiserliche Paläste, den placillianischen und den, welcher den Namen Helena führt[9]). Von da aus kann dieser Kaiser ausrücken, den Krieg führen und die übrigen Angelegenheiten anordnen, wie es sich am besten schickt."

Dieß waren die Worte des Origines; allein die Andern, wie solches gern der Volkshaufe thut, hatten mehr Lust zur schnellen Ausführung und glaubten, daß eine augenblickliche Unternehmung am zuträglichsten sey. Nicht minder war für diese Maßregel Hypatius, denn das Unglück sollte über ihn kommen, und befahl, auf der Straße nach der Rennbahn fortzuziehen. Manche behaupten indessen, daß er mit Absicht, und zwar aus Wohlwollen gegen den Kaiser, sich dorthin begeben habe.

---

9) Außer dem großen kaiserlichen Palaste, von dem in Anm. 4 die Rede gewesen ist, gab es noch kleinere kaiserliche Schlösser, die ebenfalls den Namen Paläste führten. Von den 19 Nebenpaläsen, welche die Alterthumsforscher aufzählen, wurden die meisten erst nach Justinians Zeitalter gebauet und dienten zu Wohnungen kaiserlicher Wittwen, Prinzessinnen, Prinzen, manche auch zum besondern Gebrauche der Kaiser. Zu den ältern Nebenpaläsen gehörten der Placillianische und der Palast der Helena. Der placillianische Palast, von Placilla, der Gemahlinn des Kaisers Theodosius des Großen, erbauet (Chronic. Pasch. p. 243.), lag auf der entgegen gesetzten Seite der Stadt in der elften Region. In demselben wurden kaiserliche Insignien aufbewahrt (Chronic. Pasch. p. 266.), auch war er von den Rebellen eingenommen worden, wie der Palast der Helena, welcher sich auf dem foro Theodosii in der zwölften Region befand. (Du Cange Const. Chr. lib. II. 5. 8.)

Die Hofleute des Kaisers gingen aber zu Rathe, ob es besser sey, zurück zu bleiben oder zu Schiffe sich auf die Flucht zu begeben. Es wurde für und gegen diese Vorschläge gesprochen. Die Kaiserinn Theodora aber erklärte sich folgender Maßen: „Meiner Meinung nach erlaubt der gegenwärtige Augenblick nicht, zu untersuchen, ob ein Weib unter den Männern seinen Muth zeigen und unter den Unentschlossenen beherzte Entschlüsse äußern dürfe. Mag dieß oder ein Anderes Sitte seyn. Denn alle diejenigen, deren Verhältnisse in eine höchst gefährliche Lage gerathen sind, können sich auf keine andern Betrachtungen einlassen, sondern müssen über das, was sie zunächst angeht, die besten Maßregeln ergreifen. Ich halte aber, wenn jemals, auch jetzt die Flucht für verwerflich, selbst wenn sie uns retten könnte; denn ein Mensch, der das Licht der Welt erblickt hat, ist nicht im Stande, den Tod zu vermeiden, aber demjenigen, welcher Kaiser gewesen ist, dünkt es unerträglich, ein Flüchtling zu werden. Ich wenigstens mag mich nicht von diesem Purpur trennen und werde den Tag nicht überleben, an dem diejenigen, welche mir begegnen, mich nicht als ihre Gebieterinn begrüßen. Wenn Du Dich, Kaiser, zu retten wünschest, so macht dieß keine Schwierigkeit. Wir haben große Schätze, dort ist das Meer, dort sind die Schiffe! Jedoch bedenke, ob, wenn Du Dich rettest, es Dir nicht angenehmer vorkommen werde, wenn Du, statt der Rettung, den Tod gewählt hättest. Mir hat immer ein alter Ausspruch gefallen: schön ist ein Königsthum als Leichenkleid."

Diese Erklärung der Kaiserinn flößte Allen Muth ein, und da sie Gewalt zu gebrauchen entschlossen waren, so gingen sie über die Art und Weise zu Rathe, wie sie sich vertheidigen könnten, wenn man sie feindlich angriffe. Alle Soldaten, so wohl die Uebrigen, als diejenigen, welche an der kaiserlichen Hofburg aufgestellt waren, zeigten keine Zuneigung gegen den Kaiser, wollten sich jedoch in keine Thätlichkeit offenbar einlassen, sondern erwarteten, welche Wendung die Sache nehmen würde. Der Kaiser hatte aber seine

ganze Hoffnung auf Beliſarius und Mundus geſetzt. Der Erſtere, Beliſarius, war neulich aus dem medi-ſchen Kriege zurück gekehrt und hatte, außer ſeiner übrigen Dienerſchaft, welche ſtark und anſehnlich war, auch eine Menge Leute aus ſeinem Stabe und Schildträger, die ihm zur Begleitung dienten, mitgebracht. Dieſe alle aber hatten in Kämpfen und Kriegsgefahren viel Uebung gewonnen. Mundus aber[10]), zum Kriegsbefehlshaber über die Illyrier beſtimmt, war, wegen einer dringenden Angelegenheit, nach Byzantium berufen, zufällig hier eingetroffen, und hatte einen Haufen ausländiſcher Heruler mitgebracht.

Hypatius nun beſtieg, ſo bald er auf der Rennbahn angelangt war, ſogleich den erhöheten Platz, wo, dem Herkommen gemäß, des Kaiſers Stelle iſt. Er ſetzte ſich auf den kaiſerlichen Thronſitz, von dem der Kaiſer immer das Pferderennen und das Turnſpiel anzuſehen pflegt. Mundus war aus dem Palaſte durch dasjenige Thor ausgerückt, wo die, von ihrer ganz runden Geſtalt ſo genannte Schnecke liegt[11]). Beliſarius dagegen wollte anfänglich auf geradem Wege gegen Hypatius und den kaiſerlichen Thronſitz vordringen. Als er aber an dem nächſten Gebäude anlangte, wo ſeit alten Zeiten die Soldaten-Wache ſteht, rief er laut den Soldaten zu und forderte ſie auf, ſchnell die Pforte zu eröffnen, damit er gegen den Tyrannen vordringen könne[12]). Die Soldaten aber hatten beſchloſſen,

---

10) Mundus, der Sohn des Giesmus, ein Gäpide und Häuptling eines Theiles dieſes Volkes, war in die Dienſte Juſtinians getreten, der ihn endlich zum Marſchall von Illyrien beſtellte. (Theophan. p. 147.)

11) Siehe über das Schneckenhaus Anm. 4.

12) Man vergleiche Anm. 4. dieſes Kap., wo gezeigt iſt, daß zwiſchen dem weſtlichen Kochlias oder Schneckenhauſe und der Chalke oder Kupferpforte mitten inne noch ein dritter Ausgang Statt fand. Es ſtanden nämlich zwiſchen dem Schneckenhauſe und der Kupferpforte die Kaſernen der Pallaſtſoldaten oder der

Keinem eher beizustehen, als bis Einer über den Andern die Oberhand gewänne; sie thaten daher, als hörten sie ihn nicht, und veranlaßten ihn auf diese Weise, wieder zurück zu gehen. Belisarius kehrte daher zum Kaiser zurück und versicherte, daß ihre Angelegenheiten mißlich ständen, denn auch die

---

Leibgarden und vor demselben die Säulenhalle, welche von dem Chronikon Paschale (p. 268.) πόρτικος τῶν Σχολαρίων καὶ τῶν Προτεκτόρων καὶ Κανδιδάτων genannt wird. Scholarii waren die Leute der scholae oder Garderegimenter, Protectores eine Elite aus denselben, die das besondere Vertrauen des Kaisers hatten, um seine Person waren und über deren Sicherheit wachten, Candidati eine Art Garde du corps oder Leibcompagnie, die ebenfalls aus den Scholariis ausgewählt war und weiße Uniform trug, wovon sie auch ihren Namen hatte. Bei dieser Porticus war, wie aus dieser Stelle erhellt, ebenfalls eine Pforte, durch welche man gerade zum Hippodrom gelangte. Die davor stehenden, den Palast beschützenden, Soldaten wollten aber die Pforte nicht öffnen, und daher war Belisarius genöthigt, einen Umweg zu machen und durch die mehr östlich liegende Kupferpforte hinaus zu dringen. Hier trat er in den Kaiserplatz (Augusteon) ein und mußte zuerst über die Trümmer des bei der Kupferpforte abgebrannten Gebäudes, ebenfalls Chalke genannt, hinweg steigen; und da die Regia oder die Seitenhallen sammt den Seitengebäuden des Augusteons auch durch Feuer verwüstet waren, so kostete es Mühe, hindurch zu kommen. Indem nun aber Belisarius mit seiner Kriegerschar vom Augusteon, welches östlich lag, zum Hippodrom gelangte, kam er bei der Halle der blauen Partei an, die der kaiserlichen Sitzloge rechts lag. Da er durch die hier befindliche, verschlossene Pforte nicht vorgehen konnte, so mußte er durch ein großes Thor eindringen, und zwar an dem einen Ende des Hippodroms, welches dem Todtenthore, durch welches Mundus einfiel, gegenüber lag. Da nun das Todtenthor sich auf der entgegen gesetzten Seite von der kaiserlichen Sitzloge befand, die Rebellen aber von zwei entgegen gesetzten Seiten angegriffen wurden, so muß der Eingang, durch welchen Belisarius in den Cirkus kam, an dem Ende, wo die kaiserliche Loge stand, also neben derselben, gelegen haben.

Soldaten, welche die Wache des Palastes hätten, dächten darauf, abtrünnig zu werden. Der Kaiser befahl ihm nun, seine Richtung zur Kupferpforte und zu dem dortigen Vorhofe zu nehmen. Mit genauer Noth und nicht ohne Gefahren und große Anstrengungen rückte er hier auch wirklich durch Schutthaufen und halb verbrannte Gebäude vor und nahm seinen Weg zu der Rennbahn. Als er bei der blauen Halle[13]), welche auf der rechten Seite des Thronsitzes steht, ankam, wollte er vor allen Dingen gegen Hypatius vordringen; weil sich aber hier eine sehr schmale Pforte befand, welche verschlossen war und innerhalb von den Soldaten des Hypatius besetzt gehalten wurde, so fürchtete er, daß, wenn er in dem engen Eingange ins Gedränge geriethe, das Volk über ihn herfallen, ihn und alle seine Begleiter vernichten und dann leicht und ohne Anstrengung gegen den Kaiser selbst ziehen würde. Da er nun einsah, daß er gegen den Volkshaufen vordringen müsse, der an Zahl unermeßlich, mit größter Unordnung einander drängend, in der Rennbahn stand, so zog er sein Schwert aus der Scheide, befahl den Uebrigen, ein Gleiches zu thun, und fiel mit raschem Anlauf und Geschrei über denselben her. Das Volk, welches in buntem Gemisch und ohne Ordnung stand, erblickte nicht so bald die gepanzerten Soldaten, welche eine große Vorstellung von ihrer Tapferkeit und Kriegs-Erfahrung einflößten, und die Schwerter, die ohne Schonung einhieben, als es die Flucht ergriff. Während hier, wie man sich denken kann, ein gewaltiges Geschrei entstand, hatte Mundus in der Nähe seine Stellung genommen und gewünscht, einen Angriff zu thun, weil er Kühnheit und Unternehmungsgeist besaß, war jedoch unschlüssig geblieben, wie er sich bei den gegenwärtigen Umständen benehmen sollte. So bald er aber davon deutliche Anzeigen verspürte, daß Belisarius bereits in Thätigkeit sey, so drang er durch

---

13) Sie hatte ihren Namen von der blauen Partei, welcher auch der Kaiser Justinian zugethan war. (S. Anm. 11.)

den Eingang, welcher die Todtenpforte heißt, gerade in die Rennbahn ein. Da wurden nun die Empörer des Hypatius von beiden Seiten mit aller Kraft bedrängt und niedergehauen. Da jedermann den Rücken kehrte, so wurde ein großes Blutbad unter dem Volke angerichtet und Boraïdes und Justus, welche Geschwisterkinder des Kaisers Justinian waren, rissen, ohne daß jemand eine Hand gegen sie zu rühren wagte, den Hypatius vom Thronsitze herab, führten ihn zum Kaiser und übergaben ihn sammt dem Pompejus. Von dem Volke wurden an diesem Tage mehr als dreißig tausend Menschen getödtet[14]). Der Kaiser aber ließ jene in einen engen Verwahrsam bringen. Daselbst fing Pompejus an, zu weinen, und jammerte auf eine Weise, die Erbarmen erregte; denn er war ein Mann, welcher in solchen Händeln und Unglücksfällen keine Erfahrung hatte. Hypatius machte ihm dagegen große Vorwürfe und erklärte, daß diejenigen, welche unschuldig hingerichtet würden, nicht in jämmerliche Klagen ausbrechen dürften; denn die Regierung sey ihnen vom Volke gegen ihren Willen aufgedrungen worden; auch hätten sie sich hernach nicht in nachtheiliger Absicht gegen den Kaiser in die Rennbahn begeben. Die Soldaten tödteten jedoch beide am folgenden Tage und warfen ihre Leichname in das Meer. Der Kaiser ließ ihr Vermögen der Staatskasse anheim fallen und eben so das aller andern Senatoren, welche mit ihnen gemeinschaftliche Sache gemacht hatten. In der Folge gab er aber allen Andern und auch den Söhnen des Hypatius und Pompejus diejenigen Würden, welche sie früher gehabt hatten und auch das übrige Vermögen, welches er nicht etwa schon an einige Vertraute verschenkt hatte, zurück. Hiermit endigte sich die Empörung in Byzantium.

14) Andere geben 35,000 an.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Tribonianus und Johannes werden in ihre Staatsämter wieder eingesetzt. Nach zehn Jahren wird aber Johannes gestürzt. Erzählung, wie solches geschehen sey.

Tribonianus und Johannes, welche ihrer Würde entlassen waren, wurden beide nachher in ihre Aemter wieder eingesetzt. Tribonianus lebte viele Jahre in Ehren und starb nach einer Krankheit, ohne von irgend jemanden weiter etwas Unangenehmes erduldet zu haben. Denn er wußte schmeichelhaft zu sprechen und war im Uebrigen ein sehr angenehmer Mann, der den Fehler der Habsucht durch den Schatz seiner Gelehrsamkeit zu verdunkeln im Stande war. Johannes aber, gegen alle Menschen gleich hart und trotzig, drohete denen, welche mit ihm sprechen wollten, mit Schlägen, und plünderte zugleich, ohne den mindesten Vorwand, aller Vermögen zusammen. Dieser verwaltete zehn Jahre lang sein Amt und büßte für seinen gottlosen Lebenswandel eine gerechte und billige Strafe auf folgende Weise. Die Kaiserinn Theodora war unter Allen am meisten gegen ihn erbittert, und wiewohl er den Fehler gemacht hatte, diese Frau vor den Kopf zu stoßen, so konnte er sich doch nicht entschließen, sie durch Schmeicheleien oder durch Gefälligkeit zu versöhnen; er zeigte vielmehr ganz offenbar Tücke gegen sie und verleumdete sie bei dem Kaiser, ohne vor ihrem Range zu erröthen, oder vor der außerordentlichen Zärtlichkeit sich zu entblöden, welche der Kaiser ihr bezeigte. Als die Kaiserinn sein Vorhaben erfuhr, sann sie darauf, diesen Menschen zu tödten, konnte aber kein Mittel dazu finden, weil der Kaiser Justinianus große Stücke auf ihn hielt. Als aber Johannes die Gesinnung der Kaiserinn gegen ihn erfuhr, gerieth er in große Besorgnisse. Wenn er, um schlafen zu gehen, sich in sein Nachtlager verfügte, so argwöhnte er jede Nacht, daß ein Fremdling sich

bei ihm einstellen und ihn ums Leben bringen werde; er steckte daher den Kopf immer aus seinem Zimmer hinaus, besah sorgfältig die Thüren und blieb wach, ob er gleich viele tausend vertraute Offiziere und Leibscharen sich zugesellt hatte, was vormals Keinem gestattet worden war. Aber mit Tages-Anbruch hatte er alle Furcht vor göttlichen und menschlichen Dingen vergessen und ward allen Römern wiederum verderblich; nicht bloß in Hinsicht des Staates im Allgemeinen, sondern auch der Privatpersonen. Den meisten Umgang hatte er mit Zauberern und beschäftigte sich beständig mit gottlosen Wahrsagerkünsten, welche ihm die Würde eines Selbstherrschers orakelmäßig andeuteten, und, durch die Hoffnungen zum Kaiserthume entzündet, zeigte er sich offenbar als ein Schwärmer, der in den Lüften wandelt. In seiner Bosheit und seinem gesetzlosen Betragen ließ er jedoch nicht nach und dachte an kein Ende. Vor Gott hatte er ganz und gar keine Achtung, sondern wenn er ja einmal in einen Tempel ging, um da zu beten und die Nacht in Andacht dort zuzubringen, so that er nichts nach Christen-Weise, sondern zog sich einen Mantel an, der sich nur für einen Priester des Glaubens, welcher jetzt der Griechische[1]) genannt zu werden pflegt, schickt, und plapperte die ganze Nacht hindurch gewisse unheilige Gebetformulare her, so wie er dieselben gelernt hatte, um zu bewirken, daß die Gesinnung des Kaisers immer noch mehr seinem Einflusse unterworfen und er gegen alle Menschen vor Unglück gesichert bleiben möchte. Zu dieser Zeit[2]) war Belisarius, der Italien dem Kaiser unterworfen hatte, nach Byzantium berufen, und mit seiner Gemahlinn Antonina angekommen, um den Feldzug gegen die Perser zu übernehmen. Unter Allen war er der geehrteste Mann und verdiente in der That das große Lob, welches man ihm ertheilte.

1) D. i. der heidnische.

2) Nach Theophanes (p. 148.) im vierzehnten Regierungsjahre Justinians, d. i. 540 n. Chr. G.

Der einzige Johannes aber war von Groll gegen ihn erfüllt und dachte nur auf hinterlistige Ränke gegen denselben. Es hatte dieß keinen andern Grund, als weil er selbst sich den Haß Aller zugezogen, Belisarius dagegen den meisten Ruhm erworben hatte. Weil die Hoffnung der Römer sich auf ihn gründete, so sollte er auch abermahls gegen die Perser ins Feld ziehen, wobei er jedoch seine Gemahlinn in Byzantium zurück ließ. Antonina aber, die Gemahlinn des Belisarius, war äußerst geschickt, die unausführbarsten Dinge unter Allen am glücklichsten ins Werk zu setzen, und weil sie sich bei der Kaiserinn beliebt zu machen suchte, fiel sie auf folgende List.

Johannes hatte eine Tochter Euphemia, die einen großen Ruf wegen ihrer Sittlichkeit hatte, aber noch sehr jung war und eben deßwegen leicht eingenommen werden konnte. Der Vater liebte sie über alle Maßen, weil er nur das einzige Kind hatte. Antonina liebkosete dieselbe viele Tage hindurch, brachte es durch fortgesetzten Umgang so weit, sie als eine vertraute Freundinn an sich zu ziehen, und fand endlich kein Bedenken, ihr Geheimnisse anzuvertrauen. Als sie einst allein bei ihr im Zimmer war, stellte sie sich an, als beklage sie ihre gegenwärtigen Schicksale, weil Belisarius, der die römische Herrschaft viel weiter ausgedehnt habe, als sie jemahls zuvor gewesen, der zwei Könige im Kriege gefangen genommen und eine so große Masse von Reichthümern nach Byzantium geschleppt habe, doch den Undank des Justinianus habe erfahren müssen; auch im Uebrigen machte sie bittere Bemerkungen, daß die Lage des Staates nicht in gehöriger Ordnung sey. Euphemia, über diese Aeßerungen erfreuet, denn aus Furcht vor der Kaiserinn war sie selbst auch über die gegenwärtige Regierung mißvergnügt, sagte: „daran, liebe Freundinn, seyd Ihr Schuld, weil Ihr, ungeachtet Ihr könnt, Eure Macht nicht gebrauchen wollt.“ Antonina aber antwortete schnell darauf: „Töchterchen, wir sind nicht im Stande, in dem Heere eine Staatsveränderung zu unternehmen, wenn nicht Andere im Innern die Sache

unterstützen. Wenn aber nur Dein Vater wollte, so würden wir zur Sache schreiten und, was Gott wollte, ausführen.“ So bald Euphemia dieß gehört hatte, versprach sie eifrig, die Sache ins Werk zu setzen, und trug, als sie von ihr geschieden war, ihrem Vater sogleich die Angelegenheit vor. Dieser, über den Vorschlag erfreuet, weil er vermuthete, daß diese Unternehmung ihn auf den Weg zu seinen Orakel-Verheißungen und zum Kaiserthume führen würde, sagte, ohne die mindeste Zögerung, auf der Stelle seinen Beitritt zu, und bat seine Tochter, am folgenden Tage auszuwirken, daß er selbst zu einer Unterredung mit Antonina gelangen und ihr seine Zusicherung geben könne. Als Antonina die Gesinnungen des Johannes erfuhr und den Mann von einer richtigen Ueberlegung, so weit als möglich, abzuleiten wünschte, so erwiederte sie, daß vor der Hand eine Zusammenkunft nicht zuträglich sey, damit nicht mittlerweile ein Verdacht entstehen und ihre Unternehmungen verhindern möchte. Es werde aber Belisarius ehesten Tages nach dem Morgenlande aufbrechen; wenn sie nun dann von Byzantium abgegangen sey und in dem Landhause vor der Stadt, welches Rufinianâ[3]) heißt und eine eigene Besitzung des Belisarius ist, sich aufhielte, dann möchte Johannes unter dem Vorwande, seine Höflichkeit zu bezeigen und das Geleit zu geben, dahin kommen, über die ganze Unternehmung Verabredungen treffen und die Versicherung der Treue geben und erhalten. Diese Erklärung schien dem Johannes ange-

3) προάστεια hießen nicht bloß Vorstädte, sondern alle Oerter, Schlösser und Landgüter, die in der Nähe von Konstantinopel lagen und wohin der kaiserliche Hof und die Großen des Reichs aus der Stadt sich zur Erholung bisweilen zurück zogen. Zu diesen Oertern vor der Stadt wurden auch diejenigen gerechnet, welche auf der asiatischen Küste, Konstantinopel gegen über, lagen; unter ihnen Rufinianâ, ein Schloß und Landgut, welches von einem Konsular Rufinus bei Chalcedon auf der jenseitigen Küste angelegt war und früher ἡ δρῦς, die Eiche, hieß, jetzt aber Eigenthum des Belisarius war. (Du Cange Const. Chr. lib. IV. 13.)

messen und ein bestimmter Tag wurde zur Verhandlung anberaumt. Die Kaiserinn hatte die ganzen Unterhandlungen von der Antonina erfahren, billigte ihre listigen Anschläge und spornte durch Ermunterungen ihre Lust nur noch mehr an. Als nun der bestimmte Tag erschien, umarmte die Antonina die Kaiserinn, fuhr von der Stadt ab und blieb in Rufiniana, um am folgenden Tage ihre Reise nach dem Morgenlande anzutreten. Da traf nun auch des Nachts Johannes ein, um das Einverständniß zu vollenden. Die Kaiserinn aber hatte bei ihrem Gemahle den Verdacht zu erregen gesucht, daß des Johannes Handlungen auf die Tyrannei hinarbeiteten, und den Verschnittenen Narses und Marcellus, den Befehlshaber der Wachen im Palaste, nach Rufiniana sammt vielen Soldaten abgeschickt, mit dem Auftrage, Alles, was vorgenommen werde, auszuspüren, und, wenn sie Johannes in Staatsumtrieben begriffen ertappten, den Mann zu tödten und sogleich zurück zu kehren. Diese gingen zu ihrer Bestimmung ab. Man sagt jedoch, daß der Kaiser, als er jene Veranstaltungen erfahren, einen Vertrauten des Johannes an ihn abgeschickt habe, mit dem Verbote, sich auf keine Weise in heimliche Unterredungen mit Antonina einzulassen. Johannes aber, denn es sollte ihm nun einmahl Unglück widerfahren, schlug den Wink des Kaisers aus der Acht und fand sich um Mitternacht mit Antonina zusammen, nahe bei einer Dornhecke, hinter welche sie den Narses und Marcellus hingestellt hatte, damit sie die Unterredung mit anhören könnten. Da erklärte nun Johannes mit unbewachtem Munde seinen Beitritt zu dem Entwurfe und schwur sich mit dem feierlichsten Eide von seiner Treue los. Plötzlich fielen ihn Narses und Marcellus an. Da hierbei, wie unvermeidlich, ein Geräusch entstand, so sprangen des Johannes Spießgesellen, welche sehr nahe standen, sogleich ihm zu Hülfe und Einer derselben traf den Marcellus mit seinem Schwerte, ohne zu wissen, wer er war. So gelang es dem Johannes, mit ihnen zu entkommen, und er kehrte in aller Schnelligkeit

zur Stadt zurück. Hätte er das Herz gehabt, sogleich zum Kaiser zu gehen, so, glaube ich, würde ihm von demselben kein Leid widerfahren seyn; allein er flüchtete zu einem Tempel und gab dadurch der Kaiserinn Gelegenheit, ihre verderbliche Absicht gegen ihn auszuführen.

Jetzt wurde er aus dem Range der obersten Staats-Diener in den Privatstand gesetzt und von dannen zu einem andern Tempel gebracht, welcher in der Vorstadt der Stadt Kyzikus steht. Die Kyzikener nennen die Vorstadt Artake[4]). Da wurde er Priester und tauschte freiwillig seinen Namen in Petrus um, wurde aber nicht Bischof, sondern ein solcher Priester, den man Presbyter[5]) nennt. Er wollte sich jedoch nicht mit Priestergeschäften befassen, um sich nicht den Weg zu versperren, abermahls zu Staats-

---

4) Artake war früher eine besondere Stadt (Scylax, p. 35.), bildete aber gegenwärtig einen Vorort von Kyzikus. Späterhin ist Cyzikus zerstört und Artake der Hauptort geworden, noch jetzt blühend unter dem Namen Artaki.

5) Wenn gleich in den frühern Zeiten Bischof und Presbyter bisweilen für gleichbedeutend galt, so war doch der Unterschied in den jetzigen Zeiten groß. Der Idee nach ruhete die Kirche in dem Bischofe und er war der eigentliche Vorstand derselben, er ordinirte die Presbyter und diese waren ihm untergeordnet, zwar ihm am Range zunächst kommend und vornehmer, als die Diakoni, allein sie konnten doch ohne Bewilligung des Bischofs nichts vornehmen. Sie waren Gehülfen des Bischofs in der Kirche, sie theilten das Abendmahl aus und verrichteten den Altardienst und waren in großen Städten oft sehr zahlreich, wo der einzige Bischof natürlich nicht allein hinreichte, den Gottesdienst zu bestreiten. Bei dem Abendmahle und dem Altardienste wurden die Presbyter von den Diakonen unterstützt. (Vergl. Dissertat. Cyprian. IX. in Cypriani Oper. per Jean (Fell) und Blondellius Apologia pro Sententia Hieronymi de Episcopis et Presbyteris.) Man kann die Presbyter mit den Domherren vergleichen. Johannes enthielt sich jedoch des Altardienstes, weil er dadurch mit der Kirche auf das engste verbunden worden seyn würde.

ämtern zu gelangen, denn diese Hoffnungen wollte er auf keine Weise fahren lassen. Sein Vermögen wurde der Staatskasse sogleich zugewiesen; jedoch überließ ihm der Kaiser davon einen großen Theil und zeigte noch immer Schonung gegen denselben. Hier konnte nun Johannes, gegen alle Gefahren außer Sorgen, und im Besitze eines großen Vermögens, welches er entweder selbst versteckt gehalten hatte, oder welches ihm mit Bewilligung des Kaisers verblieb, nach seinem Gefallen schwelgen und, bei vernünftiger Ueberlegung, seine gegenwärtigen Umstände noch für äußerst glücklich halten. Deßhalb hegten auch alle Römer einen großen Haß gegen diesen Mann, weil er boshafter gewesen war, als alle böse Geister, doch gegen Verdienst und Würdigkeit ein glückseligeres Leben, als vorher, führe. Allein Gott, glaube ich, konnte nicht zugeben, daß die Strafe des Johannes darauf beschränkt wurde, und bereitete ihm noch eine größere Züchtigung zu. Sie kam auf folgende Weise.

Es lebte in Kyzikus ein Bischof, Namens Eusebius, welcher nicht minder als Johannes alle Menschen hart behandelte, die mit ihm zu thun hatten. Die Kyzikener verklagten ihn bei dem Kaiser und forderten seine Bestrafung. Da sie nichts ausrichteten, weil Eusebius durch seinen mächtigen Einfluß ihnen den Vortheil abgewonnen hatte, so vereinigten sich einige junge Leute und tödteten ihn auf dem Markte zu Kyzikus. Johannes aber hatte mit Eusebius in Streitigkeiten gelebt und deßhalb fiel der Verdacht der Nachstellung auf ihn. Es wurden Männer aus dem Senate abgeschickt, welche diese abscheuliche That untersuchen sollten. Diese sperrten erstlich Johannes in ein Gefängniß ein, dann ließen sie diesen Mann, der ein wichtiger Staatsminister gewesen, in den Rang der Patrizier erhoben war und den Stuhl der Consuln bestiegen hatte, welches die höchste Ehre ist, die man im römischen Staate erlangen kann, wie einen Straßenräuber und Tagedieb entkleidet vor sich führen, ihm den Rücken mit

vielen Hieben zerfleischen und zwangen ihn, über sein geführtes Leben Aussagen zu machen. Es konnte nun zwar Johannes nicht eben überführt werden, an der Ermordung des Eusebius Schuld zu seyn, es schien jedoch die Gerechtigkeit Gottes die Strafe, welche er an der Welt verdient hatte, gegen ihn in Anwendung zu bringen. Sie nahmen ihm alle seine Schätze, setzten ihn ausgekleidet in ein Schiff, umgaben ihn mit einem sehr rauhen Rocke, den man für wenige Obolen gekauft hatte, und diejenigen, welche ihn begleiteten, befahlen ihm da, wo etwa das Schiff ans Land ging, Brot oder einen Obol von denen, die ihm zufällig begegneten, zu betteln, und so wurde er überall auf seiner Reise nach Aegypten, als Bettler sich zeigend, nach Antinoupolis *) gebracht. Auch hier schloß man ihn ein und führte über ihn drei Jahre lang Aufsicht.

Aber ungeachtet er so große Widerwärtigkeiten erduldete, gab er doch noch nicht die Hoffnung zur kaiserlichen Regierung auf, sondern war sogar im Stande, einige Alexandriner deshalb zu verklagen, daß sie an die Staats-Kasse noch Geld schuldig wären. Diese Strafe erhielt Johannes der Kappadocier zehn Jahre hernach für seine Staatsverwaltung.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Belisarius wird zum Marschall im Morgenlande bestimmt. Verhältniß der Perser und Römer. Johannes bemächtigt sich der Stadt Daras, wird aber hingerichtet.

Damahls aber hatte der Kaiser aufs neue den Belisarius zum Kriegsbefehlshaber des Morgenlandes ernannt, nach-

6) In Mittelägypten, nach Pocok jetzt Eusine.

nachdem er ihn vorher nach Libyen gesandt und dieß Land durch ihn erworben hatte, wie in den folgenden Büchern erzählt werden wird. Es waren nämlich Chosroes und die Perser, als sie davon Kunde erhielten, sehr beunruhigt worden, dergestalt, daß sie der mit den Römern geschlossene Friede bereits reuete, weil sie einsahen, daß deren Macht sehr zunehme. Chosroes hatte auch nach Byzantium Gesandten abgeschickt, dem Kaiser Justinianus Glück wünschen lassen und auch die Hälfte der Beute aus Libyen, freilich nur im Scherze, begehrt, weil er, wenn nicht die Perser Frieden geschlossen hätten, nimmermehr im Kriege über die Vandilen die Oberhand gewonnen haben würde. Damahls machte Justinianus dem Chosroes Geschenke und entließ nicht lange darauf die Gesandten.

Es trug sich aber in Daras folgende Begebenheit zu. Ein gewisser Johannes, der bei dem regelmäßigen Fußvolke angestellt war, bemächtigte sich der obersten Herrschaft und nahm die Stadt in Besitz, nicht mit allgemeiner Zustimmung der Soldaten, sondern nur durch Beihülfe einiger wenigen. In dem Palaste sitzend, wie in einer Burg, suchte er von Tage zu Tage seine tyrannische Herrschaft zu befestigen, und hätten nicht damahls die Perser Frieden mit den Römern gehalten, so hätte für die Römer daraus ein unheilbares Unglück entstehen können. Allein jetzt, wie gesagt, ward es durch das vorher eingetretene gute Einverständniß verhindert. Am vierten Tage der tyrannischen Herrschaft gingen die vereinigten Soldaten, nach dem Plane des Stadtpriesters Mamas und des Anastasius, eines angesehenen Bürgers, in den Palast gerade in der Mittagshitze und jeder hatte unter seinem Kleide einen Dolch verborgen. Zuerst stießen sie, als sie bei der mittleren Thüre einige wenige Spießgesellen fanden, diese auf der Stelle nieder, dann gingen sie in das Mannszimmer und griffen den Tyrannen an. Manche aber erzählen, daß nicht die Soldaten zuerst dieß gethan hätten, sondern ein Wursthändler, der sich bei ihnen befunden, sey mit seinem Messer hinein gesprungen

und habe, unerwartet auf den Johannes stoßend, ihm einen Stich beigebracht. Da die Wunde nicht tödlich gewesen, sey er in großer Verwirrung geflohen und plötzlich unter die Soldaten gerathen. Als diese nun den Menschen gefaßt hatten, hätten sie sogleich Feuer im Pallaste angelegt und ihn niedergebrannt, damit diejenigen, welche Staatsneuerungen unternehmen wollten, darauf keine Hoffnung setzen könnten; ihn selbst aber hätten sie gebunden in das Gefängniß geführt. Einer aber hätte, aus Besorgniß, daß die Soldaten, wenn sie erführen, daß der Tyrann noch lebe, abermahls der Stadt Unruhen verursachen möchten, den Johannes getödtet, und auf solche Weise habe denn die Verwirrung geendet. So liefen die Umstände ab, welche diese Anmaßung der obersten Herrschaft betreffen.

Ende des ersten Buches.

Des

Prokopius von Cäsarea

Zweites Buch

der

Persischen Denkwürdigkeiten.

Erstes Kapitel.

Chosroes, eifersüchtig auf die Eroberungen des Kaisers, sucht Krieg und gebraucht Alamundarus, die Feindseligkeiten anzufangen. Verhandlungen darüber und welche Vorwürfe Chosroes dem Kaiser Justinianus gemacht habe.

Als nicht lange darauf Chosroes erfuhr, daß Belisarius den Anfang gemacht habe, Italien der Bothmäßigkeit des Kaisers Justinianus zu unterwerfen, so konnte er nicht länger seine Gesinnungen verbergen und wünschte einen Vorwand zu finden, mit dem Scheine des Anstandes den Frieden zu brechen. Er theilte darüber dem Alamundarus seine Gesinnungen mit und trug ihm auf, Ursachen zum Kriege zu verschaffen. Dieser machte nun dem Arethas Vorwürfe, daß er ihm hinsichtlich der Gränzen des Landes zu nahe getreten sey, ließ sich mitten im Frieden mit ihm in ein Gefecht ein und fing unter diesem Vorwande an, in das Gebiet der Römer einzustreifen. Er behauptete jedoch, daß er den Frieden zwischen Persern und Römern nicht breche, weil keine dieser Parteien bei demselben seiner schriftlich erwähnt habe. Es verhielt sich in der That so, denn es war niemahls bei Friedensschlüssen der Saracenen Erwähnung geschehen, weil sie in dem Namen der Perser und Römer mit eingeschlossen waren. Das Land selbst aber, welches die Saracenen beider Parteien sich streitig machten, heißt Strata und liegt der Stadt Palmyra gegen Süden; es bringt keinen Baum, oder sonst Feldfrüchte hervor, weil es von der

Sonne außerordentlich verbrannt ist, sondern dient seit alten Zeiten einigen Schafen zur Weide.

Arethas versicherte zwar, daß dieß Land den Römern gehöre, nahm einen Beweis aus dem Namen, welchen es von jeher bei Allen gehabt habe; denn Strata heißt in der lateinischen Sprache ein gepflasterter Weg; und berief sich auf das Zeugniß der ältesten Leute. Alamundarus dagegen hielt es nicht für angemessen, sich über dem Namen zu streiten, und behauptete, daß die Eigenthümer der Schafe ihm seit alten Zeiten für die dortige Weide einen Zins gezahlt hätten. Der Kaiser Justinianus trug daher dem Strategius, der ein Patrizier, kaiserlicher Schatzmeister, übrigens ein Mann von Verstande und vornehmer Herkunft war, und mit ihm dem Summus, welcher die Kriegsmacht in Palästina befehligte, auf, die entstandenen Streitigkeiten zu schlichten. Summus war ein Bruder des Julianus, der kurz zuvor als Gesandter zu den Aethiopes und den Homeriten abgeschickt worden war. Dieser Summus war der Meinung, daß die Römer jenes Land nicht hingeben müßten; dagegen bat Strategius den Kaiser, daß er wegen eines kleinen Landes, welches der Rede nicht werth wäre und durchaus weder Erzeugnisse, noch Früchte hervor bringe, nicht den Persern, welche den Frieden zu brechen wünschten, einen Vorwand zum Kriege an die Hand geben möchte. Der Kaiser Justinianus nahm daher dieß in Ueberlegung und es verstrich über die Verhandlung dieser Streitigkeit eine geraume Zeit.

Chosroes, der König der Perser, erklärte, daß der Friede von Justinianus gebrochen sey, weil er nur neulich eine tückische Absicht gegen sein Haus an den Tag gelegt und während des Friedens den Alamundarus auf seine Seite zu bringen gesucht habe. Denn Summus, welcher neulich unter dem Vorwande, die Streitigkeiten beizulegen, gekommen, habe ihn durch das Versprechen großer Geldsummen zu verführen gesucht, zu den Römern überzutreten. Er berief sich auch auf den Brief, welchen der Kaiser Justinianus

dieser Angelegenheit wegen, während des Friedens, geschrieben habe, desgleichen versicherte er, daß der Kaiser an einige Hunnen einen Brief geschickt und dieselben ermuntert habe, in das Land der Perser einzufallen und die dort liegenden Ortschaften weit und breit zu verwüsten; er behauptete sogar, daß die Hunnen diesen Brief ihm persönlich eingehändigt hätten. Durch diese Vorwürfe, welche Chosroes den Römern machte, wollte er den Bruch des Friedens bewirken. Ob nun aber seine Behauptungen wirklich der Wahrheit gemäß gewesen sind, kann ich nicht sagen.

Zweites Kapitel.

Vittiges, König der Gothen, sendet an Chosroes eine Gesandtschaft, um ihn zum Kriege gegen Justinianus zu ermuntern, und findet Gehör.

Zu dieser Zeit sendete auch Vittiges, der Anführer der Gothen, der bereits durch den Krieg in große Bedrängniß gerathen war, zwei Gesandten an Chosroes ab, um ihn zu einem Feldzuge gegen die Römer zu bewegen. Sie waren jedoch selbst keine Gothen, damit sie, würden sie entdeckt, nicht die Unternehmung in Unordnung bringen möchten, sondern Liguriſche Geistliche, die durch reichliche Geldsummen zu diesem Geschäfte bewogen worden waren. Der eine derselben, der einen höhern Rang zu haben schien, hatte sich das Ansehen und den Namen eines Bischofs gegeben, obgleich ihm solcher nicht zukam, und dieser verwaltete eigentlich die Gesandtschaft; der andere begleitete ihn als sein Diener. Als sie auf ihrer Reise in die Gegenden Thraciens anlangten, gesellten sie sich dort einem Manne zu, der ihnen als Dolmetscher der griechischen und syrischen Sprache dienen konnte. Sie kamen unbemerkt durch alle Römer hindurch und gelangten nach Persien, weil die Römer im Frieden keine so genaue Aufmerksamkeit in dieser Gegend

bewiesen. Als sie bei Chosroes vorgelassen waren, sprachen sie folgendermaßen:

„Meistentheils ist es der Fall, daß alle übrige Gesandten, ihres eigenen Vortheils wegen, zu einer Botschaft abgeschickt werden, uns aber hat Vittiges, der Gothen und Italiener König, hergeschickt, um zum Vortheile Deiner eigenen Herrschaft, Vorstellungen zu machen. Denke daher, daß er hier selbst gegenwärtig sey und folgendes sage: Wenn Jemand, o König! schlechthin erklärte, daß Du Dein Königreich und alle Welt der Gewalt des Justinianus hingebest, so würde er ein wahres Wort gesprochen haben. Denn dieser, von Natur neuerungssüchtig und begierig nach allem, was ihm auf keine Weise zugehört, und unfähig, bei der bestehenden Ordnung stehen zu bleiben, begehrt, die ganze Welt in seinen Besitz zu bringen, und geht darauf aus, jedes Reich zu verschlingen. Da er die Perser nicht einzeln angreifen und es auch, so lange die Perser noch gegen ihn standen, nicht möglich machen konnte, gegen andere vorzurücken, so beschloß er, Dich unter dem Vorwande des Friedens zu täuschen und, durch Bezwingung der übrigen Völker, eine große Macht gegen Dein Reich zu erwerben. Nachdem er nun bereits das Königreich der Vandilen gestürzt und die Maurusier unterworfen hat, wobei die Gothen, durch den Namen der Freundschaft verleitet, ihm kein Hinderniß in den Weg legten: so rückt er jetzt mit großem Aufwande und einem großen Heere gegen uns selbst an. Es ist offenbar, daß, wenn er die Gothen gänzlich unterwerfen kann, er mit uns und den bereits unterjochten Völkern gegen die Perser den Krieg unternehmen wird, ohne sich an den Namen der Freundschaft zu kehren, oder vor dem beschworenen Vertrage zu erröthen. So lange Dir daher noch die Hoffnung übrig bleibt, Dich zu retten, so wirke dahin, daß wir nicht ein größeres Unglück erfahren, noch dulde es länger; vielmehr erblicke in unsern traurigen Schicksalen dasjenige, was nicht lange nachher die Perser treffen wird. Nimm wohl zu Herzen, daß die Römer niemahls Wohlwollen gegen

Dein Königreich gezeigt haben und daß sie, wenn sie an Macht stärker geworden sind, nicht zögern werden, ihren Haß gegen die Perser zu äußern. Gebrauche daher zur rechten Zeit die Gelegenheit, damit Du nicht, wenn sie verschwunden ist, sie suchen dürfest; denn wenn der günstige Augenblick sich abgewendet hat, so pflegt er niemahls zurück zu kehren. Es ist aber besser, zuvorkommend sich in Sicherheit zu setzen, als nach Versäumung des rechten Zeitpunktes alle schändliche Behandlungen vom Feinde zu dulden."

Als Chosroes dies hörte, glaubte er, daß Vittiges ihm eine sehr richtige Ermahnung gebe, und wurde um so begieriger, den Frieden zu brechen. Denn von Neid gegen den Kaiser Justinianus erfüllt, dachte er gar nicht daran, in Betracht zu ziehen, daß diese Vorstellungen vorzüglich von Männern gemacht wurden, welche Feinde des Kaisers Justinianus waren; sondern ging freiwillig über zu dem, wozu ihm gerathen wurde, weil er es so wünschte. Dasselbe that er auch nicht lange nachher bei den Anträgen der Armenier und Lazer, wovon ich sogleich reden werde. Jene jedoch machten dem Justinianus Vorwürfe, welche einem edeln Kaiser billig zu Lobreden dienen könnten, weil er sein Kaiserthum zu vergrößern und ihm ein glanzvolleres Ansehen zu geben suchte. Dasselbe könnte man Cyrus, dem Perser-Könige, und Alexandern, dem Macedonier, vorwerfen; allein die Gerechtigkeit pflegt nie mit dem Neide sich zu vertragen, und desbalb dachte Chosroes nur daran, den Frieden zu brechen.

Drittes Kapitel.

Die Armenier, bedrückt, werden unruhig. Sittas, gegen sie geschickt, bleibt. Ihm folgt Buzes. Die Armenier, bedrängt, wenden sich an Chosroes und ermuntern ihn zum Kriege, der auch von persischer Seite beschlossen wird.

Zu dieser Zeit trug sich folgende Begebenheit zu. Jener Symeones[1]), welcher das Pharangium (Gebirgsthal) den Römern überliefert hatte, bewog den Kaiser Justinianus noch während des Krieges, ihm einige Dörfer, die von Armeniern bewohnt waren, zu schenken. Als er sich dieser Ortschaften bemächtigt hatte, wurde er von den ehemahligen Besitzern derselben auf eine hinterlistige Weise ermordet. Als man der Gräuelthat auf die Spur zu kommen suchte, flüchteten die Urheber des Mordes in das Gebiet der Perser. Es waren zwei Brüder, Söhne des Perozes. Der Kaiser, von diesem Vorfalle unterrichtet, gab jene Dörfer dem Amazaspes, einem Brudersohne des Symeones, und setzte ihn zum Befehlshaber Armeniens. Diesen Amazaspes schwärzte in der Folge ein gewisser Acacius, ein Vertrauter des Kaisers Justinianus, bei demselben an, daß er die Armenier bedrücke, und damit umgehe, den Persern Theodosiupolis und andere dergleichen Städte zu überliefern. Nach solchen Verläumdungen tödtete Acacius mit Vorwissen des Kaisers den Amazaspes und übernahm selbst die Regierung Armeniens, welche ihm vom Kaiser verliehen wurde. Aber, von Natur ein boshafter Mensch, erhielt er jetzt einen Spielraum, die Grundsätze seiner Denkart zu zeigen. Er wurde der grausamste Wütherich gegen die Unterthanen. Denn er plünderte ohne den mindesten Vorwand ihr Vermögen und setzte eine Steuererlegung, welche sonst niemahls war angeordnet worden, von vier Centenarien an. Die Armenier,

1) Vergl. 1. B. 15. Kap.

welche ihn nicht länger ertragen konnten, verbanden sich unter einander, tödteten den Acacius und flüchteten in das Pharanginm.

Der Kaiser sendete daher gegen sie den Sittas aus Byzantium, wo sich derselbe seit dem zwischen den Persern und Römern abgeschlossenen Frieden aufgehalten hatte. Als dieser bei den Armeniern angelangt war, führte er Anfangs den Krieg mit Schonung. Ihm lag daran, die Menschen durch Güte zu gewinnen und in ihre vorigen Wohnsitze zurück zu führen, und er versprach, den Kaiser durch Vorstellungen zu vermögen, die neue Steuerauflage zu erlassen. Als ihm aber der Kaiser, welcher sich durch die Verläumdungen des Anadolius, eines Sohnes des Acacius, leiten ließ, wegen seines langsamen Verfahrens große Vorwürfe machte, so traf er Anstalten zu einem ernstlichen Angriffe. Zuerst suchte er durch Versprechung großer Belohnungen Einige zu gewinnen und zum Uebertritte zu bewegen, um desto leichter und müheloser die Uebrigen zu bezwingen. Der große und volkreiche Stamm der Apetiani wollte zu ihm übergehen. Sie schickten daher Gesandten an Sittas und baten, ihnen schriftliches Versprechen zu geben, daß, wenn sie ihre Landsleute wirklich im Stiche ließen und sich den Römern anreiheten, ihnen durchaus kein Leid zugefügt und der Besitz ihres Eigenthums ihnen versichert seyn sollte. Er gab ihnen, wie sie begehrten, diese Zusicherung in einer schriftlichen Erklärung, welche er versiegelte und ihnen überschickte. Weil er sich nun darauf verließ, daß er durch ihren Uebertritt den Krieg ohne Schwertstreich beilegen werde, rückte er mit dem ganzen Heere gegen den Ort Oenochalakon vor, wo die Armenier sich gelagert hatten. Zufällig hatten aber die Ueberbringer des Versicherungsschreibens einen andern Weg eingeschlagen und konnten nicht zu den Apetiani gelangen. Ja, eine Abtheilung des römischen Heeres stieß auf Einige von diesem Stamme und behandelte sie als Feinde, weil sie von dem Vertrage keine Kunde hatte. Sittas ließ sogar ihre Weiber und

Kinder, welche er in einer Höhle überraschte, niedermachen, entweder, weil er von dem, was vorgefallen, nichts wußte, oder weil er erbittert war, daß die Apetiani nicht, dem Vertrage gemäß, zu ihm stießen.

Diese, bereits höchst aufgebracht, stellten sich mit ihren übrigen Landsleuten zum Kampfe auf. Weil sich aber die gegenseitigen Heere in einer sehr schwierigen, mit Berghängen durchschnittenen, Gegend befanden; so fochten sie nicht an einer Stelle, sondern zerstreut auf den Bergen und in den Thälern. Es traf sich, daß eine kleine Schar Armenier und Sittas mit einem nicht großen Gefolge einander sehr nahe kamen und zwischen ihnen ein Thalgrund sich befand. Beide Theile waren zu Pferde. Sittas setzte mit einem kleinen Gefolge durch den Thalgrund und sprengte gegen die Feinde an. Die Armenier wichen zurück und blieben dann stehen, und auch Sittas verfolgte sie nicht weiter, sondern machte auf der Stelle Halt. Plötzlich aber sprengte einer von dem römischen Heere, ein Elurer, der dem Feinde nachgesetzt hatte, von da mit großer Hitze zurück und kam bei der Schar des Sittas an. Zufällig hatte Sittas seinen Speer in den Boden geheftet. Diesen zerschmetterte das Pferd des Elurers, als es mit großer Heftigkeit herstürmte. Den Feldherrn verdroß dies über die Maße. Zu gleicher Zeit sah ihn einer von den Armeniern, erkannte ihn und versicherte allen übrigen Landsleuten, daß es Sittas sey; denn es traf sich, daß er keinen Helm auf dem Kopfe hatte, eben deswegen erkannten die Feinde, daß er mit wenigen Leuten hier vorgegangen sey. Als Sittas dies die Armenier sprechen hörte und sein Speer, wie gesagt, zertrümmert auf dem Boden lag, so zog er sein Schwert und versuchte, sogleich durch den Thalgrund wieder hindurch zu kommen. Allein die Feinde sprengten ihm mit großer Eile nach und Einer derselben, welcher ihn im Thalgrunde erreichte, traf mit einem schrägen Hiebe die oberste Spitze seines Kopfes und nahm ihm die ganze Haut des Schädels weg. Doch verletzte die Klinge nicht die Hirnschale. Sit-

tas ritt nun noch viel eiliger, als zuvor, zurück; allein Artabanes, der Sohn des Johannes, ein Arsacide, der ihn von hinten anfiel und mit seinem Speere traf, tödtete ihn. So wurde Sittas auf eine Weise, die seiner Tapferkeit und seiner immer gegen den Feind bewiesenen Thaten unwürdig war, ohne Umstände aus der Welt geschafft, ein Mann, der ein schönes körperliches Ansehen und im Kriegswesen große Verdienste hatte, und als Feldherr keinem seiner Zeit nachstand. Manche jedoch erzählen, daß Sittas nicht von dem Artabanes getödtet sey, sondern daß ihn Selamon, ein unter den Armeniern ganz gemeiner Mann, ums Leben gebracht habe.

Nach dem Tode des Sittas ertheilte der Kaiser dem Buzes Befehl, gegen die Armenier aufzutreten. So bald er dort angekommen war, schickte er eine Botschaft an sie, versprach, alle Armenier mit dem Kaiser auszusöhnen, und verlangte deshalb, daß einige ihrer angesehenen Männer sich bei ihm zur Unterredung einstellen möchten. Die Uebrigen konnten zu Buzes kein Vertrauen fassen und wollten die Unterredung mit ihm nicht annehmen. Es war aber ein Arsacide, Namens Johannes, der Vater des Artabanes, sein genauer Freund. Dieser stellte sich mit Bassakes, seinem Schwiegersohne, und einigen andern bei ihm damahls ein, weil er zu ihm, als seinem Freunde, Vertrauen hatte. Als diese an dem Orte angekommen waren und eine Nacht zugebracht hatten, wo sie am folgenden Tage mit Buzes zusammen treffen sollten, so merkten sie, daß sie innerhalb des Kreises des römischen Heeres gerathen waren. Bassakes, der Schwiegersohn, erhob daher bei Johannes die inständigsten Bitten, sich durch die Flucht zu retten. Da er ihn nicht dazu bewegen konnte, so ließ er ihn dort allein und eilte mit allen übrigen, ohne von den Römern bemerkt zu werden, auf demselben Wege wieder zurück. Als Buzes den Johannes allein vorfand, so ließ er ihn tödten. Die Armenier, seitdem ohne Hoffnung zu einem künftigen Vergleiche und zugleich außer Stande, über den Kaiser im Kriege

die Oberhand zu gewinnen, wandten sich nun, unter Anleitung des Bassakes, eines sehr unternehmenden Mannes, an den König der Perser. Als ihre vornehmsten Männer damahls bei Chosroes vorgelassen wurden, sprachen sie folgendermaßen:

„Es sind unserer viel Arsaciden, o Herr, Abkömmlinge jenes Arsaces, der mit dem königlichen Hause der Parther verwandt war, damahls, als die persische Macht unter der Botmäßigkeit der Parther stand. Er war ein ausgezeichneter König, der keinem zu seiner Zeit nachstand. Jetzt erscheinen wir alle bei Euch als Sklaven und Flüchtlinge, nicht freiwillig, sondern durch die höchste Noth gezwungen, dem Scheine nach freilich durch die Herrschaft der Römer, der Wahrheit aber zufolge, durch deinen Willen, weil derjenige, der den Bösgesinnten die Macht zum Unrechtthun gibt, mit allem Rechte die Schuld der bösen Handlungen trägt. Wir müssen aber etwas weiter zurück gehen, damit ihr alles, was vorgefallen ist, in seiner Folge begreifen könnt. Arsaces, der letzte König von unsern Vorfahren, trat an den römischen Kaiser Theodosius freiwillig seine Herrschaft ab, doch unter der Bedingung, daß alle diejenigen, welche in der ganzen künftigen Zeit zu seiner Verwandtschaft gehören würden, in allen Hinsichten ihr Leben nach ihrer eigenen Willkür einrichten könnten und durchaus frei von Steuern seyn sollten. Dieser Vertrag wurde uns auch gehalten, bis Ihr diesen berühmten Friedensschluß machtet, den man, wie wir glauben, nicht mit Unrecht das gemeinschaftliche Verderben nennen könnte. Denn, o König, seit dieser Zeit hat derjenige, welcher mit Worten Dein Freund, in der That aber Dein Feind ist, sich weder um Freunde, noch um Feinde mehr bekümmert, und alle Angelegenheiten der Welt vermischt und in Verwirrung gesetzt. Dies wirst Du in kurzer Zeit erfahren, so bald er es möglich machen wird, sich die Abendländer gänzlich zu unterwerfen. Denn was hat er von demjenigen, was früher hin verboten war, unterlassen? Was hat er wohl von der be-

stehenden Ordnung der Dinge unerschüttert gelassen? Hat er uns nicht die Erlegung der Steuer, die vorher nicht bestand, aufgebürdet? Die Tzani, unsere Nachbaren, die frei waren, hat er unterjocht, und dem Könige der unglücklichen Lazi einen römischen Befehlshaber an die Seite gesetzt — eine Sache, die weder mit der Natur der Staaten überein stimmt, noch auf eine vernünftige Weise erklärt werden kann. Er hat ja selbst Kriegsbefehlshaber zu den Bosporiten gesandt, welche den Hunnen unterwürfig waren, auch deren Stadt, die ihm nicht zugehörte, an sich gezogen. Auch mit den Regierungen der Aethiopes, von denen die Römer bis dahin ganz und gar nichts wußten, hat er ein Kriegsbündniß geschlossen. Selbst die Homeriten und das rothe Meer hat er umklammert und Phönikon (das Palmenland) der Herrschaft der Römer hinzu gefügt. Wir unterlassen, von den Niederlagen der Libyer und der Italiener zu sprechen. Die ganze Erde ist für diesen Mann noch zu klein; ihm gilt es noch zu wenig, alle Menschen zugleich zu beherrschen; er durchspäht die hohe Luft und sucht die Winkel jenseits des Oceans auf, in der Absicht, noch eine andere Welt zu erwerben. Was zögerst Du daher, König! Erröthest Du etwa vor dem verderblichen Friedensschlusse, damit er nämlich Dich, von allen als den letzten Bissen, verzehren könne? Wenn Du Dich darüber unterrichten willst, wie sich Justinianus gegen diejenigen, welche sich an ihn anschließen, betrage, so kannst Du einen nahen Beweis von uns und den unglücklichen Laziern hernehmen. Wenn Du erkennen willst, wie er sich gegen unbekannte Völker, die ihn nicht im mindesten beleidigt haben, betrage, so denke an die Vandilen, Gothen und Mauruſier. Und doch haben wir noch nicht ein Hauptstück erwähnt. Hat er nicht den Alamundarus, der Dein Sklav, edelster König! ist, während des Friedens durch Betrug zu umstricken und Deinem Königreiche abwendig zu machen, sich Mühe gegeben? Hat er nicht gesucht, obgleich niemahls eine thörichtere Unternehmung vorgekommen ist, die Hunnen, die ihm vor-

her gar nicht bekannt waren, zum Nachtheile Deines Staates auf seine Seite zu ziehen? Natürlich glaubte er, daß er mit der Unterwerfung der Abendländer bald zu Stande kommen werde, und daher geht er damit um, die Morgenländer, Euch, durch List zu umstricken, da unter denselben die Macht der Perser nur allein noch zu bekämpfen übrig ist. Der Friede ist, seiner Seits, bereits gegen Dich gebrochen; er hat dem ewigen Vertrage ein Ziel gesetzt. Denn nicht diejenigen, welche zuerst in den Waffen erscheinen, brechen den Frieden, sondern diejenigen, welche ihren Nachbarn im Frieden offenbar hinterlistig nachstellen. Denn wer ein Verbrechen unternimmt, ist dessen schuldig, auch wenn er es nicht zu Stande bringt. Wohin aber endlich der Krieg noch ausschlagen werde, ist wohl Jedermann klar. Denn nicht diejenigen, welche Ursache zum Kriege geben, sondern die, welche sich gegen die Ursachgebenden vertheidigen, pflegen immer über die Feinde die Oberhand zu gewinnen. Der Kampf aber mit Euch wird nicht mit gleichen Kräften geführt werden. Denn die Römer haben den größten Theil ihres Heeres in dem äußersten Theile der Welt, und von den beiden Heerführern, welche bei ihnen die besten waren, haben wir den einen, Sittas, neulich getödtet, den Andern aber, Belisarius, wird Justinianus künftig nicht wieder erblicken. Denn ohne sich um den Kaiser zu bekümmern, bleibt er in dem Abendlande, um sich in dem Besitze Italiens zu erhalten. Es wird daher, wenn Du gegen den Feind vorrückst, sich keiner Dir entgegen stellen; Du wirst aber uns haben, welche, wie billig, aus Wohlwollen und genauer Kunde der Gegenden Deinem Heere eine richtige Leitung geben können."

Als Chosroes dieß hörte, ward er vergnügt und rief die Perser, welche reinen Sinnes waren, zusammen und stellte ihnen dasjenige vor, was Vittiges geschrieben und die Armenier gesagt hatten. Zugleich legte er es zur Berathung vor, was bei der Sache zu thun sey. Viele Meinungen, die zu der einen oder andern Seite führten,

wurden

wurden geäußert, endlich aber der Entschluß gefaßt, mit Anfange des Frühjahres einen Krieg gegen die Römer zu unternehmen. Denn es war gerade Herbstzeit und der Kaiser Justinianus stand in dem dreizehnten Jahre seiner Regierung. Die Römer ahneten jedoch davon nichts und glaubten, daß die Perser niemals den so genannten ewigen Vertrag brechen würden, wenn sie gleich davon gehört hatten, daß Chosroes ihrem Kaiser bei seiner glücklichen Unternehmung im Abendlande allerhand Beschuldigungen mache und Vorwürfe hören lasse, deren ich eben erwähnt habe.

Viertes Kapitel.

Ein Komet erscheint. Hunnen dringen über die Donau und verheeren Illyrien, Thrazien, Mazedonien und Griechenland. Justinianus sendet ein Schreiben an Chosroes und ermahnt ihn zum Frieden, worauf jedoch dieser vor der Hand nicht antwortet.

Damals wurde auch ein Komet sichtbar, Anfangs von der Größe eines Mannes, in der Folge aber noch weit beträchtlicher. Seinen Anfang nahm er gegen Sonnenaufgang, sein Ende gegen Abend. Er folgte der Sonne im Rücken; diese war im Steinbock, er selbst aber im Bogenschützen. Einige nannten ihn Xiphias (schwertförmig), weil er länglich war und einen spitzen Anfang hatte, andere aber Pogonias (Bartstern)[1]. Er war länger als vierzig Tage zu sehen. Die in der Astronomie gelehrten Männer stimmten gar nicht mit einander zusammen und einer be-

1) Das Chronicon Edessen. bei Assemann T. I. p. 416. erwähnt ebenfalls dieses Kometen, zwar im 13. Regierungsjahre Justinians, allein im 850. Jahre der syrischen Zeitrechnung, welches auf 539 n. Chr. G. fällt.

hauptete immer etwas Anderes, was von diesem Stern angedeutet werde. Da ich nur das schreibe, was sich wirklich zugetragen hat, so überlasse ich Jedem, aus den Ereignissen nach seinem Gefallen Vermuthungen abzuleiten. Unmittelbar darauf [2]) drang ein großes Heer Hunnen, welches über die Donau ging, in ganz Europa ein; es war zwar dies öfters geschehen, aber niemals hatten sie so viele und so große Verwüstungen über die Menschen in dieser Gegend verbreitet. Denn von dem ionischen Meerbusen bis zu den Vorstädten von Byzantium plünderten diese rohen Völker alles hinter einander aus.

Sie nahmen zwei und dreißig Festungen in Illyrien weg, unterwarfen sich mit Gewalt die Stadt Kassandria, welche von den Alten Potidäa genannt wurde, ob sie gleich, so viel wir wissen, vorher niemals Mauern erstürmt hatten, und zogen dann mit ihrer Beute und mit hundert und zwanzig tausend Gefangenen alle nach Hause, ohne daß ihnen ein Hinderniß in den Weg gelegt wurde. In der folgenden Zeit fanden sie sich hier häufig wieder ein und fügten den Römern entsetzliches Ungemach zu. Sie stürmten die Mauer in der thrazischen Halbinsel [3]), bedrängten diejenigen, welche die Mauer vertheidigten, wateten durch die brausende Fluth des Meeres, um die Mauer, welche an dem schwarzen Meerbusen liegt, zu übersteigen, kamen auf solche Weise innerhalb der langen Mauer, fielen den in der thrazischen

2) Es war dies nach Theophanes und Cedrenus im 12. Regierungsjahre Justinians, also 539 n. Chr. G. Diese Schriftsteller nennen aber dieses Volk Bulgaren und sagen, daß sie allerdings Widerstand fanden, die kaiserlichen Feldherren aber geschlagen wurden, bis endlich Mundus sie nöthigte, sich über die Donau zurück zu ziehen.

3) Diese 10½ Meile lange Halbinsel ist da, wo sie mit dem festen Lande zusammen hängt, nur eine Meile breit. Diesen Eingang hatte schon Miltiades durch eine querüber gezogene Mauer befestigt, welche Justinianus wieder ausbessern ließ. Der Winkel auf der Westseite der Halbinsel hieß der schwarze Meerbusen.

Halbinsel stehenden Römern unerwartet in den Rücken, tödteten viele von ihnen und machten fast alle übrigen zu Sklaven. Ja, ein kleiner Haufe ging über die Meerenge, welche zwischen Sestus und Abydus liegt, plünderte die in Asien liegenden Ortschaften aus, kehrte in die thrazische Halbinsel zurück und zog mit dem Heere und der ganzen Beute wieder nach Hause ab. Bei einem andern Einbruche plünderten sie die Illyrier und die Thessalier und versuchten, den Paß von Thermopylä zu erstürmen. Da aber die Besatzung auf der Mauer sich tapfer vertheidigte, so suchten sie Umwege und fanden gegen Erwarten einen Steig, der sie zu dem Berge führte, welcher sich dort erhebt. Nun ermordeten sie, mit Ausnahme der Peloponnesier, fast alle Griechen und gingen wieder zurück.

Die Perser[4]) aber brachen nicht lange nachher den Vertrag und machten den Römern im Morgenlande zu schaffen, wie ich sogleich erzählen werde. Belisarius, welcher den König der Gothen und Italiener, Vittiges, gefangen genommen hatte, brachte denselben lebendig nach Byzantium. Auf welche Weise aber das Heer der Perser den Einfall in das römische Gebiet unternommen habe, will ich erzählen. Als der Kaiser Justinianus merkte, daß Chosroes Lust zum Kriege habe, wünschte er eine Ermahnung an ihn zu richten und ihn von der Unternehmung abzuhalten. Es war aber zufällig aus der Stadt Daras nach Byzantium ein gewisser Anastasius gekommen, der das Ansehen eines klugen Mannes hatte, derselbe, welcher neulich die eigenmächtige Regierung in Daras gestürzt hatte[5]). Diesen Anastasius sendete der Kaiser an Chosroes mit einem Briefe, dessen Inhalt folgendemaßen lautete:

„Kluge Menschen und diejenigen, welche Gottesfurcht haben, pflegen die entstehenden Ursachen des Krieges überhaupt, und vorzüglich gegen ihre Freunde, mit aller Kraft

4) Dies geschah 540.

5) Vergl. 1. Bch. 26.

aus dem Wege zu räumen; diejenigen aber, welche wenig Einsicht haben und leichtsinnig mit Gott in feindseliges Verhältniß zu treten begehren, ersinnen gar nicht vorhandene Veranlassungen zu Kampf und Verwirrung. Ihnen ist es eine unbedeutende Sache, den Frieden zu brechen und in den Krieg zu ziehen, da die Natur der Angelegenheiten sie gewöhnlich anleitet, die verworfensten Neigungen, welche bei den verächtlichsten Menschen vorherrschen, leicht in Bewegung zu setzen. Ich glaube aber, daß es einem Menschen, der sich zum Kriege entschlossen hat, nicht leicht wird, wieder zum Frieden zurück zu kehren. Wiewohl Du nun uns über Briefe, die nicht in böser Absicht geschrieben sind, Vorwürfe machst, so hast Du Dir doch Mühe gegeben, sie nach Willkür auszulegen, nicht in demjenigen Sinne, wie wir sie geschrieben haben, sondern wie es Deiner Begierde vortheilhaft schien, welche Dich antreibt, Deinen vorgefaßten Plan, nicht ohne einigen Vorwand, auszuführen."

„Wir dagegen können offenbar Klage führen über Alamundarus, Deinen Unterthan, der neulich unser Gebiet durchstreift und während des Friedens entsetzliche Verwüstungen angerichtet hat, über die Wegnahme von Ortschaften, Plünderungen des Vermögens und Ermordung oder Wegführung einer großen Zahl von Menschen, über welche Handlungen es Dir gebührte, nicht uns zur Rede zu stellen, sondern Dich zu rechtfertigen. Denn die Handlungen, nicht die Gedanken, machen den Nachbarn deutlich, wer wegen seiner verübten Ungerechtigkeiten Vorwürfe verdiene. Ob nun gleich die Umstände diese Beschaffenheit haben, so sind wir doch entschlossen, selbst so, wie jetzt die Angelegenheiten stehen, den Frieden zu beobachten. Ich vernehme jedoch, daß Du, aus Neigung, einen Krieg gegen die Römer anzufangen, Anschuldigungen erdichtest, welche keinesweges mit Recht uns zukommen. Denn diejenigen, denen es Ernst ist, die gegenwärtige Lage der Dinge in Ruhe zu erhalten, räumen selbst schwerlastende Anschuldigungen gegen ihre Freunde aus dem Wege. Diejenigen aber, welche

an dem Bande der Freundschaft kein Behagen finden, sind nur begierig, unstatthafte Vorwände ausfindig zu machen. Aber ein solches Verfahren ziemt nicht einmal gemeinen Privatleuten, geschweige denn Königen. Entferne Dich daher von solchen Gesinnungen und bedenke, welch eine Menge Menschen von beiden Seiten durch den Krieg umkommen, und wer mit Recht die Schuld von allem künftigen Unglücke tragen würde. Ueberlege ferner, daß Du den Eid, welchen Du beschworen und wozu Du noch Geldsummen bekommen hast, wenn Du ihn nachmahls ungebührlich entwürdigen wolltest, nicht durch feine und listige Ausreden umschleichen kannst; denn Gott ist zu groß, als daß er von allen Menschen getäuscht werden könnte."

Als Chosroes diesen Brief gelesen hatte, antwortete er vor der Hand gar nichts, sendete auch den Anastasius nicht zurück, sondern zwang ihn, bei ihm zu bleiben.

Fünftes Kapitel.

Chosroes unternimmt im Jahre 540 den Krieg, rückt am Euphrat in die Höhe vor Circesium und Zenobia vorbei, zerstört Sura und sendet dann Anastasius zurück.

Als nun bereits der Winter zu Ende ging und das dreizehnte Jahr, seitdem der Kaiser Justinianus die Alleinherrschaft bekleidete, sich endigte, so rückte Chosroes, der Sohn des Kabades, zu Anfange des Frühjahres, mit einem großen Heere in das römische Gebiet ein und hob durch offenbaren Krieg den so genannten ewigen Frieden auf. Er nahm seinen Marsch nicht durch das Land zwischen den Flüssen, sondern hatte den Euphrat auf der rechten Seite[1]). Auf dem jenseitigen Ufer des Flusses aber ist die

1) Das ist, er ging nicht durch Mesopotamien, sondern rückte vom untern Theile des Euphrats herauf.

letzte Gränzfestung der Römer, welche Circesium heißt, ein ungemein fester Platz, weil der Aborrhas [2]), ein großer Strom, dort mündet und sich mit dem Euphrat vereinigt. Diese Festung liegt auf einem Winkel, den die Vereinigung beider Flüsse bildet. Eine andere lange Mauer, welche außerhalb der Festung gezogen ist und das Land zwischen beiden Flüssen durchschneidet, vollendet hier um Circesium die Gestalt eines Dreiecks. Chosroes wollte an einer so starken Festung sein Glück nicht versuchen, dachte auch nicht daran, über den Euphrat zu gehen, sondern nach Syrien und Cilicien vorzurücken; und ohne zu zögern, führte er sein Heer vorwärts. Nachdem er an dem Ufer des Euphrats einen Weg zurück gelegt hatte, den ein rüstiger Mann etwa in drei Tagen vollendet, stieß er auf die Stadt Zenobia [3]). Zenobia hatte sie einst erbauet und der Stadt wahrscheinlich ihren Namen gegeben. Es war aber diese Zenobia die Gemahlin des Odonathus, eines Fürsten der dortigen Saracenen, welche seit alten Zeiten mit den Römern verbündet waren. Dieser Odonathus hatte die morgenländischen Gegenden, welche unter die Herrschaft der Meder gerathen waren, dem römischen Reiche gerettet. Es ist aber dies in früheren Zeiten geschehen. Als nun Chosroes nahe bei Zenobia ankam und erfuhr, daß es ein unbedeutender Platz und die Gegend ganz unbewohnt und leer von allen Erzeugnissen sey, so besorgte er, daß er hier nur die Zeit verschwenden und ohne Nutzen und Zweck seinen größern Unternehmungen Abbruch thun würde, und versuchte daher, den Platz durch Uebereinkunft in Besitz zu nehmen. Da aber solches nicht gelang, so führte er sein Heer eilfertig weiter.

Nachdem er abermahls einen eben so langen Weg vollendet hatte, gelangte er zur Stadt Sura, welche an dem

2) Sonst Chabora genannt.

3) Das Kastell Selaby soll jetzt an der Stelle Zenobia's stehen. (Mannert 6. Thl. S. 531.)

Flusse Euphrat liegt. Als er ganz nahe gekommen war, machte er Halt. Es traf sich hier, daß das Pferd, auf welchem Chosroes saß, zu wiehern anfing und mit dem Fuße den Boden stampfte. Die Magier zogen daraus einen Schluß und erklärten, daß dieser Ort eingenommen werden könne. Er ließ daher sein Heer ein Lager beziehen und rückte gegen die Mauer zum Sturme an. Der Befehlshaber der Soldaten des Platzes war ein Armenier von Geburt, Namens Arsaces. Dieser führte seine Soldaten auf die Brustwehren, kämpfte da sehr tapfer, tödtete dem Feinde viele Leute, ward aber von einem Pfeile endlich getödtet. Die Perser zogen, da es schon gegen Abend war, in ihr Lager zurück, um am folgenden Tage den Sturm zu erneuern. Die Römer aber verloren durch den Tod ihres Anführers den Muth und entschlossen sich, bei Chosroes um Gnade zu bitten. Sie sandten daher am folgenden Tage den Bischof der Stadt ab, um ihr Gesuch vorzutragen und für den Platz Gnade zu erflehen. Dieser nahm einige Diener mit, welche Geflügel, Wein und feines Brot trugen, kam bei Chosroes an, warf sich auf den Boden und flehete mit Thränen: „der unglücklichen Menschen und einer Stadt zu schonen, welche bei den Römern in einem sehr geringen Werthe stehe, die aber den Persern weder früher zu einem Vortheile gedient habe, noch auch künftighin jemahls dienen könne; er versprach, daß die Surener ein angemessenes Lösegeld für sich und die Stadt, die sie bewohnten, zahlen würden.“ Chosroes war aber gegen die Surener sehr aufgebracht, weil sie von allen Römern zuerst ihm aufgestoßen und ihn nicht freiwillig in die Stadt aufgenommen, sondern die Waffen gegen ihn zu kehren gewagt und eine große Zahl angesehener Perser getödtet hatten. Er ließ jedoch seinen Zorn nicht blicken, sondern verbarg ihn sehr sorgfältig in seiner Miene, um durch die Bestrafung der Surener sich den Römern furchtbar zu machen und sich als einen unüberwindlichen Mann darzustellen. Denn er bildete sich ein, daß alle, welche ihm immer aufstoßen möch-

ten, ohne Schwierigkeit sich ihm unterwerfen würden. Er ließ daher mit vieler Höflichkeit den Bischof aufstehen, nahm die Geschenke an und zeigte eine scheinbare Bereitwilligkeit, über das Lösegeld der Surener sogleich mit den vornehmen Persern zu sprechen und über seine Bitte in bester Art einen Beschluß zu fassen. Auf diese Weise schickte er den Bischof mit seinen Begleitern zurück, ohne daß dieser eine Ahnung von einer Hinterlist hatte, sendete aber zugleich einige vornehme Perser mit ihm, welche, dem Vorgeben nach, ihm das Geleit geben sollten. Diesen hatte er heimlich den Befehl ertheilt, ihn bis zu der Mauer zu begleiten, ihm Trost einzusprechen und mit schönen Hoffnungen ihn aufzurichten, damit die in der Stadt ihn und alle seine Begleiter fröhlich und ohne alle Besorgniß erblicken möchten. Wenn nun aber die Wächter die Thorpforte der Stadt öffnen und sie aufnehmen wollten: so sollten sie einen Stein oder ein Stück Holz zwischen die Schwelle und die Thorpforte werfen und das Zuschließen verhindern; ja sie sollten auch selber eine Zeit lang diejenigen, welche das Thor zumachen wollten, daran hindern, weil das persische Heer ihnen nicht lange nachher folgen werde. Nach diesen Aufträgen, welche Chosroes den Männern gegeben hatte, hielt er das Heer in Bereitschaft und befahl, so bald er das Zeichen gebe, im vollen Laufe auf die Stadt zuzueilen. Als jene nahe der Ringmauer gekommen waren, umarmten die Perser den Bischof und blieben außerhalb stehen; die Surener aber, welche den Mann sehr heiter erblickten und ihn von den Feinden mit großer Ehrerbietung begleitet sahen, waren über alles Unglück außer Sorgen, öffneten das ganze Thor und nahmen den Geistlichen sammt seinem Gefolge mit Frohlocken und großen Segenswünschen auf. Da sie alle hinein getreten waren, schoben die Wächter das Thor zurück, um es wieder anzulegen. Die Perser aber warfen einen Stein, den sie in Bereitschaft gehalten hatten, dazwischen. Desto mehr drängten die Wächter an das Thor und strengten ihre Kräfte an, waren aber nicht im Stande, den Flügel in die

Fuge der Schwelle hinein zu bringen; sie wagten nun aber auch nicht, das Thor wieder zu öffnen, weil sie merkten, daß es von dem Feinde eingenommen werden würde. Manche erzählen auch, daß die Perser nicht einen Stein, sondern ein Stück Holz zwischen das Thor geworfen hätten. Aber noch fast ehe die Surener die Hinterlist merkten, war Chosroes mit seinem ganzen Heere schon bei der Hand.

Die Perser öffneten das Thor mit Gewalt und in wenigen Augenblicken war die Stadt mit Sturm genommen. Sogleich zeigte sich Chosroes in seinem Zorne, ließ die Häuser plündern, viele Menschen niederhauen, die übrigen alle zu Sklaven machen, dann die ganze Stadt mit Feuer anzünden und bis auf den Boden zerstören. So entließ er den Anastasius und trug ihm auf, dem Justinianus zu melden, in welcher Gegend er Chosroes, den Sohn des Kabades, verlassen habe.

In der Folge jedoch entschloß sich Chosroes, den Surenern eine Wohlthat zu erweisen, entweder aus Menschenliebe, oder aus Habsucht, oder weil er einem Frauenzimmer, Namens Euphemia, gefällig seyn wollte, welche er hier unter den Gefangenen zu seinem Antheile erhalten, und da er sich auf das heftigste in sie verliebte, zu seiner Ehegemahlin gemacht hatte[4]). Denn sie war durch ihre Schönheit sehr ausgezeichnet. Er sendete daher eine Botschaft nach Sergiupolis, welche Stadt den Römern gehört und von dem Sergius, einem ausgezeichneten Heiligen, benannt worden ist, an hundert und sechs und zwanzig Stadien von der eingenommenen Stadt entlegen, gegen Süden zu, in dem so genannten barbarischen Gefilde[5]). Dort ließ er dem dasigen

4) Wahrscheinlich ist dies dieselbe Frau, von der unten, Kap. 9, die Rede ist.

5) Englische Reisende schließen aus den Ruinen, es sey ein großes Kloster gewesen. (Mannert 6. S. 534.) Allein Chosroes sendete nach 2 Jahren (s. Kap. 20.) 6000 Mann, um den Ort einzunehmen, sie konnten ihn aber nicht erobern. Es war eine Stadt.

Bischofe Candidus den Antrag machen, die Gefangenen, welche sich auf zwölf tausend beliefen, für zwei Centenarien los zu kaufen. Dieser lehnte, mit der Erklärung, daß er kein Geld habe, geradezu das Geschäft ab, daher schlug ihm Chosroes vor, daß er in einer Urkunde sein Versprechen geben möchte, in künftiger Zeit das Geld zu bezahlen, und so für die geringe Summe eine solche Menge von Gefangenen zu erkaufen. Hierein willigte Candidus, er versprach, ihm das Geld in einem Jahre zu bezahlen, leistete deswegen einen feierlichen Eid und bestimmte sich selbst die Strafe, daß, wenn er nicht zu der bestimmten Zeit die Gelder auszahle, er das Doppelte geben und auch selber nicht weiter Geistlicher bleiben solle, weil er seinen Eid gebrochen habe. Nachdem Candidus darüber eine schriftliche Urkunde ausgestellt hatte, erhielt er alle Surener; allein nur wenige blieben am Leben. Die meisten unfähig, das ihnen zugestoßene Elend zu ertragen, starben kurze Zeit darauf. Nachdem Chosroes diese Dinge ausgeführt hatte, rückte er mit seinem Heere weiter.

Sechstes Kapitel.

Buzes führt das Marschallamt im Morgenlande, schlägt den Einwohnern von Hierapolis Vertheidigungsmaßregeln vor und entfernt sich. Germanus, Neffe des Kaisers, langt in Antiochien an, und da er an einer Stelle die Stadt angreifbar findet, senden die Antiochier den Bischof Megas an Chosroes, um sich mit Gelde frei zu kaufen. Dieser rückt vor Hierapolis, welche Stadt ihn mit 2000 Pfund Silbers befriedigt. Megas reiset zurück mit der Antwort, daß Antiochien zehn Centenarien Goldes zahlen müsse.

Es hatte aber nicht lange zuvor der Kaiser die Kriegsbefehlshaberschaft über das Morgenland in zwei Theile getheilt und sie bis an den Fluß Euphrat dem Belisarius,

welcher früherhin die ganze Befehlshaberschaft bekleidete, dem Namen nach gelassen, von da bis zu den persischen Grenzen war sie dem Buzes übertragen, welcher Befehl hatte, die ganze morgenländische Befehlshaberschaft zu verwalten, bis Belisarius aus Italien zurück käme. Deshalb nahm Buzes, in Begleitung des ganzen Heeres, anfänglich seinen Stand in Hierapolis[1]). Als er aber erfuhr, was den Surenern begegnet sey, berief er die vornehmen Hierapoliten zusammen und sprach also:

„Diejenigen, welche mit gleicher Macht gegen anrückende Feinde zu streiten haben, werden ohne Bedenken sogleich mit den Feinden handgemein werden; diejenigen aber, welche um einen bedeutenden Theil schwächer, als die Feinde, sind, werden weit vortheilhafter handeln, wenn sie durch schlaue Künste die Feinde betrügen, als wenn sie mit freier Stirn übereilt sich in die Gefahr einer Schlacht begeben. Wie groß nun das Heer des Chosroes sey, weiß man durch Hörensagen. Wenn er uns auch durch eine Belagerung bezwingen wollte und wir von der Mauer den Kampf auszuhalten uns entschlössen, so ist wahrscheinlich, daß uns die Lebensmittel ausgehen, die Perser aber alles aus unserm Lande ohne Widerstand bekommen würden. Zöge sich die Belagerung in die Länge, so glaube ich nicht, daß die Ringmauer, welche an vielen Stellen angreifbar ist, den Angriffen der Feinde widerstehen würde, und dann würde die Römer ein großes Unglück treffen. Wenn wir aber mit einem Theile des Heeres die Mauer der Stadt beschützen, die übrigen aber die Anhöhen um die Stadt herum besetzen, und von da theils gegen das Lager der Feinde, theils gegen diejenigen, welche auf Lebensmittel ausgesandt worden sind, streifen lassen, so werden sie den Chosroes nöthigen, unverzüglich die Belagerung aufzuheben und in kurzer Zeit seinen Rückmarsch

1) Hierapolis, von den Eingebornen Bambyke genannt, jetzt wüste und Mambidsch genannt, lag in einiger Entfernung vom Euphrat.

anzutreten, weil er weder mit Sicherheit wird Angriffe auf die Mauer machen, noch auch für ein so großes Heer die nöthigen Lebensmittel wird verschaffen können."

Es schien, daß Buzes mit diesen Worten sehr nützliche Vorschläge machte, er that aber nichts von dem, was nöthig gewesen wäre. Denn er las den Kern aus dem römischen Heere aus und zog mit ihm von dannen. Aber in welcher Gegend er sich aufhalte, konnte weder ein Römer in Hierapolis, noch auch das feindliche Heer erfahren. Solches ging denn hier vor.

Als der Kaiser Justinianus den Einmarsch der Perser erfahren hatte, sendete er sogleich seinen Neffen Germanus mit großer Eilfertigkeit in Begleitung von drei hundert Mann aus und versprach, daß ihm in kurzer Zeit ein großes Heer folgen sollte. Als Germanus in Antiochien angekommen war, besah er ringsum die Mauer und fand sie größtentheils sehr fest; denn der vorbei strömende Fluß Orontes machte die ganze Gegend in der Ebene dem andringenden Feinde unzugänglich. Die höher liegenden Gegenden, welche sich mit schroffen Bergen erheben, erlaubten dem Feinde eben so wenig einen Zugang. Als er aber auf die höchste Spitze kam, welche die dortigen Einwohner Orokasias nennen, wurde er gewahr, daß an dieser Stelle die Mauer am leichtesten könne erstürmt werden. Denn es lag hier ein Felsen, der eine ziemliche Breite und Höhe hatte, welche nicht viel geringer, als die Mauer selbst, war. Er gab daher Befehl, entweder den Felsen wegzuhauen und einen tiefen Graben um die Mauer zu ziehen, damit nicht von da aus der Feind bei seinem Angriffe die Mauer ersteigen könne, oder auch einen hohen Thurm dort aufzuführen und dessen Anlage mit der Stadtmauer zu verbinden. Allein die Baumeister glaubten, daß keines von beiden thunlich sey; denn sie würden nicht in kurzer Zeit damit fertig werden, da der Anmarsch der Feinde so nahe bevor stände; wenn sie aber das Werk anfingen und es nicht ganz zu Stande brächten, so würden sie nichts weiter, als den

Feinden die Stelle bemerklich machen, wo die Mauer von ihnen angegriffen werden könnte. Germanus, welcher nun diesen Gedanken aufgeben mußte, wartete anfänglich auf das Heer, welches von Byzantium kommen sollte, und setzte darauf einige Hoffnung. Da aber eine geraume Zeit verging und weder ein Heer vom Kaiser anlangte, noch auch Wahrscheinlichkeit da war, daß es ankommen werde, so gerieth er in Furcht, daß Chosroes, wenn er erführe, daß ein Neffe des Kaisers sich hier aufhalte, alle übrige Unternehmungen bei Seite setzen und mit seinem ganzen Heere anrücken werde, um Antiochien und ihn selbst in seine Gewalt zu bringen. Da die Antiocheer dasselbe zu Herzen nahmen und darüber Berathschlagungen anstellten, so wurde für nothwendig gehalten, Chosroes mit Geld zu befriedigen und so die gegenwärtige Gefahr abzuwenden.

Sie sendeten daher Megas, Bischof von Beröa, einen einsichtsvollen Mann, der sich gerade damahls bei ihnen aufhielt, an Chosroes ab, um ihre Bitten anzubringen. Dieser Abgesandte fand das Heer der Meder in einer kleinen Entfernung von der Stadt Hierapolis. Als er bei Chosroes vorgelassen war, flehte erinst ändigst, „der Menschen sich zu erbarmen, welche ihm weder irgend ein Leid gethan, noch auch im Stande wären, dem Heere der Perser Widerstand zu leisten. Denn es gezieme sich am allerwenigsten für einen König, gegen diejenigen, welche sich nachgiebig bewiesen und nicht die Absicht hätten, zum Kampfe gegen ihn aufzutreten, vorzurücken und seine Gewalt gegen sie auszuüben, zumahl da er bei seinen jetzigen Unternehmungen keine königliche und großherzige That ausführen könne, weil er dem römischen Kaiser keine Zeit zur Ueberlegung gegeben habe, um entweder den Frieden auf eine von beiden Seiten beliebige Weise zu befestigen, oder nach einer bestimmten Aufkündigung, wie billig gewesen, die Zurüstung zum Kriege zu machen; sondern weil er so unversehens bewaffnet gegen die Römer vorgedrungen sey, ohne daß ihr Kaiser dasjenige, was ihnen zugestoßen, habe erfahren können.“ — Chos-

roes, der dies hörte, konnte, wegen Mangels an Bildung, sein Betragen nicht nach der verständigen Rede einrichten, sondern ließ seiner thörichten Gesinnung einen noch freiern Lauf, als vorher, und drohete, daß er die Syrer und die Cilicier alle sich unterwerfen wolle, befahl dem Megas, ihm zu folgen, und führte sein Heer gegen Hierapolis. Als er hier angekommen und ein Lager aufgeschlagen hatte, bemerkte er, daß die Ringmauer sehr fest sey, und erfuhr auch, daß sie eine hinreichende Besatzung an Soldaten habe; er sendete daher seinen Dolmetscher Paulus an die Hierapoliten und verlangte von ihnen Geld. Dieser Paulus war in dem Gebiete der Römer erzogen und bei den Antiocheern in die Schule gegangen. Man erzählt auch, daß er seiner Abkunft nach wirklich ein Römer sey. Die Bürger, welche für ihre Mauer sehr besorgt waren, welche bis zu einem Berge, der sich dort erhebt, einen großen Raum einschloß und auch ihre Umgegend vor Verwüstungen zu sichern wünschten, versprachen, ihm zwei tausend Pfund Silbers zu zahlen. Jetzt hörte nun Megas nicht auf, für alle Morgenländer flehentlich zu bitten, bis Chosroes ihm versprach, daß, wenn er zehn Centenarien Goldes empfinge, er aus dem ganzen Gebiete der Römer abziehen wolle.

Siebentes Kapitel.

Chosroes rückt vor Beröa, verlangt 4000 Pfund Silbers. Die Einwohner zahlen 2000 Pfund, und da sie nichts weiter aufbringen können, so flüchten sie in das Kastell. Chosroes verbrennt ihre Stadt und belagert das Kastell. Megas geht nach Antiochien, kehrt von da unverrichteter Sache zurück und bringt es bei Chosroes dahin, daß dieser ihm die Belagerten zum Geschenke macht. Die römischen Soldaten in Beröa treten in persische Dienste.

Auf solche Weise reisete nun Megas an jenem Tage auf dem Wege nach Antiochien ab und Chosroes

rückte, nach Empfang des Lösegeldes, gegen Berda vor [1]). Berda liegt zwischen Antiochien und Hierapolis in der Mitte, von beiden Städten zwei Tagereisen entfernt, welche ein rüstiger Mann vollenden kann. Megas, der mit wenigen Begleitern reisete, ging weit schneller fort. Das persische Heer aber vollendete nur immer die Hälfte des Weges. Daher kam jener den vierten Tag in Antiochien an, die Perser aber erst bei der Vorstadt von Berda. Chosroes sendete sogleich den Paulus ab und verlangte von den Berdäern Geld, nicht bloß die Summe, welche er von den Hierapoliten erhalten hatte, sondern das Doppelte derselben, weil er sah, daß ihre Mauer an vielen Stellen sehr schwach war. Die Berdäer, welche sich auf ihre Ringmauer nicht verlassen konnten, versprachen bereitwillig, alles zu zahlen; nachdem sie aber zwei tausend Pfund Silbers gegeben hatten, so erklärten sie, daß sie nicht im Stande wären, das übrige aufzubringen. Weil aber Chosroes darauf bestand, so flüchteten bei einbrechender Nacht alle sammt den Soldaten, die dort zur Besatzung standen, in das Kastell, das sich auf dem Schloßberge befindet. Am folgenden Tage wurden einige Leute von Chosroes in die Stadt gesendet, um das Geld in Empfang zu nehmen. Diese fanden, als sie nahe an die Mauer kamen, alle Thore verschlossen, und weil sie keinen Menschen antreffen konnten, so meldeten sie den gegenwärtigen Umstand dem Könige. Dieser ließ sogleich Leitern ansetzen und den Versuch machen, die Mauer zu ersteigen. Einige thaten das und gelangten ohne Widerstand innerhalb der Ringmauer, öffneten nach ihrem Gefallen die Thore und ließen das ganze Heer und Chosroes selbst in die Stadt ein. Der König, von großem Zorn erbittert, steckte die ganze Stadt bis auf einen kleinen Theil in Brand, ging selbst an den Schloß-

1) Haleb, wie diese Stadt schon im Chron. Edesseno bei Assemann T. I. p. 416. genannt wird.

berg hinauf und beschloß, das Kastell zu erstürmen. Die römischen Soldaten vertheidigten sich jedoch da sehr tapfer und tödteten mehrere Feinde. Dem Chosroes kam der Unverstand der Belagerten sehr zu statten, welche nicht bloß für ihre Personen, sondern auch mit ihren Pferden und übrigem Viehe in die Festung geflüchtet waren und durch diesen kleinlichen Geitz in Nachtheil gesetzt und in Gefahr gerathen waren. Denn weil da nur eine einzige Quelle war und die Pferde, Maulthiere und das übrige Vieh daraus tranken, so fing das Wasser an, ganz auszugehen. In solchen Umständen befanden sich zur damahligen Zeit die Beröäer.

Megas aber war in Antiochien angekommen und hatte gemeldet, was er für eine Uebereinkunft mit Chosroes getroffen habe; er konnte aber die Antiocheer nicht dahin bringen, sein Versprechen zu erfüllen, denn der Kaiser Justinianus hatte Johannes, den Sohn des Rufinus, und Julianus, seinen Geheimschreiber, als Gesandten an Chosroes abgeschickt. Die Römer nennen diese Würde Asecretis, denn Secreta heißen bei ihnen Geheimnisse. Diese waren in Antiochien angekommen und dort geblieben. Der eine dieser Gesandten, Julianus, untersagte ausdrücklich, den Feinden Geld zu zahlen, oder die Städte des Kaisers frei zu kaufen; ja er schwärzte bei dem Germanus selbst den Erzbischof Ephrämius an, daß er damit umginge, dem Chosroes die Stadt in die Hände zu liefern. Daher kehrte Megas unverrichteter Sache zurück. Der Bischof von Antiochien, Ephrämius, ging aus Furcht vor der Ankunft der Perser nach Cilicien, wo auch nicht lange darauf Germanus mit einem kleinen Gefolge ankam; denn die meisten Leute hatte er zurück gelassen.

Megas, in aller Eile nach Beröa zurück gekehrt, ward über das, was vorgefallen war, sehr betrübt und machte dem Chosroes Vorwürfe darüber, daß er gegen die Beröäer frevelhafte Handlungen begangen habe, weil er ihn der Verhandlungen wegen nach Antiochien geschickt und unter-

unterdessen das Vermögen seiner Mitbürger, die ihn ganz und gar nicht beleidigt hatten, geplündert und gezwungen habe, sich in diese Festung einzuschließen und dann sogar gegen alle Gebühr die Stadt angezündet und bis auf den Boden zerstört habe. Darauf antwortete ihm Chosroes in folgender Weise: „Daran, mein Freund, bist Du selber Schuld und hast uns gezwungen, hier zu verweilen. Denn Du bist nicht zu der bestimmten Zeit, sondern viel später, jetzt, hierher zurück gekehrt. Was soll man aber, mein Bester, erst weitläufig das übele Verhalten Deiner Mitbürger erläutern, die eine bestimmte Geldsumme für ihre Rettung zu zahlen versprochen und selbst jetzt sich noch nicht einmahl verbunden halten, die eingegangenen Bedingungen zu erfüllen, vielmehr unverschämt auf die Stärke ihres Platzes ihr Vertrauen setzen und mit Verachtung es ansehen, daß wir, wie Du selbst siehst, zur Belagerung des Kastells, hier zu sitzen, gezwungen sind. Aber ich hoffe, mit Hülfe der Götter, sie in Kurzem zu strafen und für die Perser, die unnöthiger Weise vor dieser Mauer ihr Leben eingebüßt haben, an den Schuldigen Rache zu nehmen.“ Dies sagte Chosroes.

Megas antwortete auf folgende Weise: „Wenn man darauf Rücksicht nimmt, daß Du, als König, armseligen und niedrigen Leuten Vorwürfe machst, so ist man gezwungen, ohne Widerspruch Deinen Worten Beifall zu geben, denn eine in andern Dingen anerkannte Macht pflegt auch den Sieg der Rede in ihrem Gefolge zu haben. Wenn es aber erlaubt ist, alle übrigen Rücksichten bei Seite zu setzen und der Wahrheit die Ehre zu geben, so kannst Du uns, König, nicht mit einem rechtmäßigen Grunde anklagen. Wie ich das meine, das wollest Du Alles sanftmüthig anhören. Da ich an die Antiocheer abgesandt wurde, um ihnen Deine Forderungen zu melden, so bin ich am siebenten Tage zurück gekehrt, was nicht schneller hätte vollendet werden können, und habe hier gefunden, wie Du gegen meine Vaterstadt verfahren bist. Diese meine Mitbürger, die sich bereits aller Sachen von Werth entäußert und dann

bloß zur Vertheidigung ihres Lebens sich zum Kampfe entschlossen haben, sind, glaube ich, über die Möglichkeit hinaus gekommen, noch etwas Geld ferner hin für Dich aufzubringen. Denn ein Mensch, der nichts hat, kann auf keine Weise etwas zahlen. In den alten Zeiten haben die Menschen schön und angemessen die Begriffe der Verhältnisse bezeichnet, unter Andern auch diesen Satz aufgestellt: „Das Unvermögen sey von dem Eigensinne eine ganz verschiedene Sache.“ Eine, aus der Gesinnung entspringende, Frechheit, welche bis zur Widersetzlichkeit geht, zieht sich gewöhnlich einen gerechten Haß zu; ein Ungehorsam aber, der aus der Unmöglichkeit der geforderten Dienstleistung entsteht und in dieselbe Widerspänstigkeit ausschweift, pflegt volles Mitleiden zu finden. Laß uns daher, o König, da wir die niedrigsten Schicksale erdulden, wenigstens diesen Trost, zu glauben, daß wir nicht an dem Unglücke, welches uns getroffen hat, Schuld sind, und laß die ganzen Summen, die Du empfangen hast, Dir für genügend gelten, indem Du sie nicht nach Deinem Range abwägst, sondern die Kräfte der Beröäer in Betrachtung ziehst. Suche nicht, uns zu etwas weiter zu zwingen, damit Du nicht als ein Mann erscheinest, der, was er unternimmt, nicht ausführen kann. Denn eine übermäßige Forderung wird immer mit Unmöglichkeit bezahlt, und es ist das Beste, unausführbare Dinge gar nicht zu verlangen. Diese Vertheidigung der hiesigen Leute möge vor der Hand genügen. Wenn ich mit den Unglücklichen eine persönliche Zusammenkunft haben könnte, so würde ich vielleicht noch etwas Anderes zu dem hinzu fügen können, was ich jetzt über sie zu bemerken gehabt habe.“

Nach dieser Rede erlaubte Chosroes dem Megas, auf den Schloßberg zu gehen. Als er hier die ganzen Ereignisse mit der Quelle kennen gelernt hatte, weinte er, kam zu Chosroes zurück, warf sich vor ihm auf den Boden und versicherte: „daß die Beröäer von ihrem ganzen Vermögen nichts mehr übrig hätten, und flehete, daß er die bloßen Personen dieser Leute ihm zum Geschenke machen möchte.“

Chosroes, durch die Wehklagen des Mannes gerührt, erfüllte seine Bitte und gab durch einen Eidschwur Allen, die sich auf dem Schloßberge befanden, Sicherheit. Die Beröäer, welche in so große Gefahr gerathen waren, verließen, ohne weiter Schaden zu leiden, die Schloßburg, und gingen jeder, wohin es ihm beliebte. Einige von den Soldaten folgten denselben, die Meisten aber traten freiwillig zu dem Chosroes über und führten darüber Beschwerde, daß die Staatskasse seit langer Zeit ihnen die Besoldung schuldig geblieben wäre, und gingen in der Folge mit ihm in das Land der Perser.

Achtes Kapitel.

Chosroes rückt vor Antiochia, und da seine Forderung verächtlich abgeschlagen wird, dringt er in die Stadt ein und die römische Besatzung zieht ab. Die Jugend der Antiocheer leistet Widerstand, wird aber überwunden und ein großes Blutbad unter den Einwohnern angerichtet.

Chosroes rückte nun mit dem ganzen Heere gegen die Antiochener, weil Megas ihm berichtet hatte, daß er sie auf keine Weise habe bewegen können, die Gelder zu zahlen. Einige Antiocheer hatten sich mit ihrem Vermögen entfernt und, wohin Jeder konnte, geflüchtet. Dasselbe waren alle Uebrige zu thun Willens, wenn nicht mittlerweile die Kriegsbefehlshaber des Libanon, Thoktistus und Molatzes, mit sechs tausend Mann angekommen wären, sie mit Hoffnungen aufgerichtet und ihren Abzug verhindert hätten. Nicht lange nachher traf auch das Heer der Perser ein, welche an dem Flusse Orontes und nicht weit davon alle ihre Zelte aufschlugen und ein Lager bezogen. Chosroes sendete den Paulus zu der Mauer ab und verlangte von den Antiocheern Geld; für zehn Centenarien Goldes versprach er von ihnen wieder abzuziehen. Er ließ sich merken,

daß er sich auch für eine geringere Summe zum Abzug entschließen würde. Jetzt gingen auch die Gesandten zum Chosroes, sprachen Vieles über den Bruch des Friedens, hörten von ihm Vieles und kehrten zurück. Am folgenden Tage ließ der Pöbel von den Brustwehren großen Uebermuth laut werden und spottete des Chosroes mit ungeziemendem Gelächter. Denn die Antiocheer haben keine ernsthaften Sitten, sondern finden ihr Vergnügen an Spaß und Zügellosigkeit. Als daher Paulus nahe zur Ringmauer kam und sie ermahnte, für ein geringes Geld sich und die Stadt frei zu kaufen, so fehlte wenig daran, daß sie ihn mit Steinen todt geworfen hätten, wenn er nicht Vorsicht gebraucht und sich gehütet hätte. Daher beschloß Chosroes, von Zorn kochend, die Mauer zu stürmen.

Aus dieser Ursache führte er am folgenden Tage alle Perser gegen die Mauer, ließ die Uebrigen an verschiedenen Orten des Flusses einen Angriff machen; er selbst aber, den größten und tapfersten Theil mit sich führend, unternahm den Angriff gegen den Berg. Hier war, wie ich vorhin schon gesagt habe, die Ringmauer sehr leicht anzugreifen. Weil hier das Festungswerk, worauf die Soldaten stehend kämpfen sollten, sehr schmal war, so suchten die Römer, durch folgendes Mittel dem Uebelstande abzuhelfen. Sie banden lange Balken zusammen und hingen sie zwischen den Thürmen auf. Auf diese Weise verschafften sie sich mehr Platz, damit sie in größerer Anzahl denen, welche die Mauer angriffen, Widerstand leisten könnten. Die Perser nun, die mit großer Kraft andrangen, sendeten von allen Seiten zahlreiches Geschoß, vorzüglich gegen die Höhen des Berges. Die Römer, nicht bloß Soldaten allein, sondern auch viele junge Leute aus dem Volke, vertheidigten sich mit Kraft, und es schienen hier die Mauerstürmer im Kampfe gegen den Feind einen gleich großen Widerstand zu finden. Denn der Felsen, welcher sehr breit und hoch und der Ringmauer gleichsam entgegen gesetzt war, machte, daß der Kampf wie auf ebenem Boden geführt werden konnte. Wenn einer von dem

römischen Heere Muth gehabt hätte, außerhalb der Mauer zu gehen, jenen Felsen früher zu besetzen und den anrückenden Feind von da zurück zu halten, so glaube ich nicht, daß die Stadt von dem Feinde in einige Gefahr gekommen wäre; denn die Perser hätten keinen Ort gehabt, von wo aus sie den Sturm auf die Mauer hätten unternehmen können, sie wären von oben herab, so wohl von dem Felsen, als von der Mauer, beschossen worden. Allein dies kam keinem Menschen in den Sinn, denn die Antiocheer sollten durch dieses Heer der Perser ihren Untergang finden. Als nun die Perser in Gegenwart des Chosroes, der mit gewaltigem Geschrei sie ermunterte, sich über ihre Kräfte anstrengten und ihren Gegnern keine Zeit ließen, um sich zu sehen und sich vor den Schüssen der Pfeile in Acht zu nehmen, die Römer dagegen mit einer desto größern Menge und großem Getümmel sich vertheidigten, so konnten die Stricke, mit welchem die Balken zusammen gebunden waren, die Last nicht aushalten, rissen plötzlich entzwei, und Alle, welche auf den Balken standen, stürzten mit denselben unter großem Gekrache auf den Boden. Wie solches die übrigen Römer, welche aus den benachbarten Thürmen fochten, hörten und den eigentlichen Vorfall nicht errathen konnten, so begaben sie sich auf die Flucht, in der Meinung, daß hier die Mauer zusammen gestürzt wäre. Viele junge Leute vom Volke dagegen, die früher hin in den Rennbahnen gegen einander gewöhnlich Parteien gemacht hatten, nahmen keinesweges, als man die Mauer verlassen hatte, die Flucht, sondern hielten Stich. Die Soldaten aber mit dem Theoktistus und Molatzes sprangen sogleich auf ihre Pferde, welche dort bereit standen, und flogen zum Thore. Sie sprengten die Nachricht aus, daß Buzes mit seinem Heere zu Hülfe käme, daß sie dieselben in aller Eile in die Stadt aufnehmen und mit ihnen die Feinde zurück treiben wollten. Da eilten nun von den Antiocheern viele Männer und alle Weiber mit ihren Kindern in vollem Laufe zum Thore. Hier wurden sie von den Pferden gedrängt und stürzten,

wegen des engen Raumes, vielfach zu Boden. Die Soldaten aber schonten nichts, was ihnen vor den Füßen lag, und sprengten noch eilfertiger, als zuvor, über die liegenden Körper hinweg. Ein großes Blutbad wurde nun allerwärts angerichtet, vorzüglich aber an dem Thore.

Die Perser legten aber ohne Widerstand Leitern an die Mauer und stiegen sonder Schwierigkeit hinauf. Als sie schnell auf die Brustwehren gekommen waren, wollten sie eine Zeit lang gar nicht hinab steigen, sondern schienen um sich zu sehen und Verlegenheit zu verrathen, weil, wie ich glaube, sie besorgten, daß von dem Feinde in diesem ungleichen Orte ein Hinterhalt gelegt sey. Denn der Raum von der Ringmauer des Berges ist, wenn man herunter geht, einem großen Theile nach, ohne alle Wohnungen, es erheben sich aber daselbst hohe Felsen und abschüssige Plätze. Einige erzählen auch, daß die Perser, nach dem Willen des Chosroes, dort eine Zeit lang gesäumt hätten. Denn da er die Schwierigkeit des Platzes bemerkte und die Soldaten fliehen sah, so fürchtete er, daß sie, durch eine gewisse Nothwendigkeit gezwungen, von ihrem Rückzuge zurück kehren, ihm zu schaffen machen und, sollte es sich so treffen, hinderlich werden möchten, die Stadt einzunehmen, welche alt und ansehnlich und an Reichthum, Größe, Volkszahl, Schönheit und übriger Herrlichkeit die erste von allen römischen Städten im Morgenlande ist. Indem er daher alles Uebrige aus den Augen setzte, wünschte er den römischen Soldaten Zeit zu lassen, nach ihrem Gefallen die Flucht fortzusetzen. Daher ermunterten denn auch die Perser durch Zeichen, welche sie mit der Hand gaben, die fliehenden Römer, so eilig als möglich, sich davon zu machen. Die römischen Soldaten zogen daher mit den übrigen Befehlshabern alle aus dem Thore, welches nach Daphne, einer Vorstadt der Antiocheer, führt. Dieses einzige Thor hatten die Perser unbesetzt gelassen, während sie die übrigen besetzt hielten. Wenige vom Volke flüchteten mit den Soldaten. Als nun die Perser alle römische Soldaten ihren Abzug fortsetzen sahen, stiegen sie von der Berg-

höhe herunter und kamen in die Mitte der Stadt. Hier ließen sich mit ihnen viele junge Leute der Antiocheer in Handgemenge ein und schienen anfänglich im Kampfe die Oberhand zu gewinnen. Einige derselben waren ganz gerüstet, die Meisten aber ohne Schutzwaffen und warfen bloß Steine. Als sie die Feinde zurück getrieben hatten, jauchzten sie und riefen, wie nach einer gewonnenen Schlacht, den Kaiser Justinianus als Helden des Sieges aus.

Chosroes saß inzwischen in einem Thurme des Stadtberges und ließ die Gesandten herbei rufen, weil er ihnen etwas sagen wollte. Zaberganes, einer der persischen Anführer, glaubte, daß er wegen einer gütlichen Uebereinkunft mit den Gesandten reden wolle, und trat eilfertig vor den König und sagte: „Du scheinst nicht dieselben Gedanken, wie die Römer, über die Sicherstellung ihres Lebens zu haben, denn vor dem Ausbruche der Gefahr beschimpften sie Deinen königlichen Namen, und nachdem sie besiegt worden, unternehmen sie keck die unausführbarsten Dinge und thun den Persern entsetzlichen Schaden, gleich als besorgten sie, daß keine Rücksicht der Gnade bei Dir übrig bleiben werde. Du willst Dich derjenigen erbarmen, welche ihr Leben gar nicht zu retten verlangen, und bestrebst Dich, derer zu schonen, die keine Schonung wünschen. Sie hatten in der genommenen Stadt sich in einen Hinterhalt gelegt und bringen jetzt die siegenden Perser ums Leben, obgleich alle ihre Soldaten längst entflohen sind.“ Wie Chosroes dieß hörte, sendete er eine große Schar der tapfersten Leute gegen sie aus. Sie kehrten aber bald zurück und meldeten, daß keine Unordnung weiter vorgefallen sey. Denn die Perser hatten durch ihre Ueberzahl die Antiocheer überwältigt und zurück gedrängt und dort ein großes Blutbad angerichtet. Denn ohne irgend ein Alter zu schonen, hatten sie Alles, was ihnen vor die Faust kam, bis auf den Säugling, nieder gehauen. Damahls gingen auch, wie man erzählt, zwei vornehme Frauen der Antiocheer außerhalb der Mauer, als sie voraus sahen, daß sie unter die Feinde gerathen würden,

denn an vielen Orten sahen sie dieselben bereits umher schwärmen, eilten im vollen Laufe zu dem Flusse Orontes, ihr Gesicht in eine Hülle versteckt, weil sie fürchteten, daß die Perser gegen ihre Personen sich unanständig beweisen würden, stürzten sich in den Strom und kamen darin um. Auf diese Weise traf die Antiocheer jede Art des Unglücks.

Neuntes Kapitel.

Chosroes spielt den Empfindsamen und Heuchler, plündert Antiochia und steckt es in Brand.

Chosroes äußerte sich nun gegen die Gesandten auf folgende Weise: „Ich glaube, daß der alte Satz sehr wahr sey, daß Gott dem Menschen das Gute nicht rein, sondern mit dem Bösen vermischt, ertheile. Deshalb können wir auch nicht lachen, ohne zu weinen. Mit den glücklichen Ereignissen trifft das Unglück, mit dem Vergnügen der Schmerz zusammen und erlaubt nicht, die Wohlfahrt rein und echt zu genießen. Es ist uns möglich geworden, diese Stadt, welche die ansehnlichste in dem römischen Gebiete genannt wird und es wirklich ist, ohne große Mühe einzunehmen, weil, wie ihr seht, Gott uns selbst den Sieg verschafft hat. Weil ich aber eine so große Menge von Menschen getödtet und von so vielem Blute die Trophäen des Sieges benetzt sehe, so kann ich bei dieser Begebenheit kein Vergnügen empfinden. Daran sind aber die unglückseligen Antiocheer selbst Schuld, welche unfähig, die stürmenden Perser von ihren Mauern abzuhalten, gegen sie, die bereits den Sieg errungen und bei dem ersten Angriffe die Stadt eingenommen hatten, durch eine unbesonnene Kühnheit den Tod begierig aufsuchten und, in Reihe und Glied zu fechten, sich entschlossen. Deshalb drangen die vornehmsten Perser mit Ungestüm in mich und verlangten, daß ich die Stadt umzingeln und Alle, die darin gefangen wären, niedermachen

lassen sollte. Allein ich befahl den Fliehenden, ihren Rückzug zu beschleunigen und so schnell als möglich sich zu retten; denn es wäre sündlich gewesen, über die Gefangenen herzufallen.“ Auf eine so wunderliche Weise den Empfindsamen spielend, erklärte sich Chosroes gegen die Gesandten, die sehr wohl wußten, warum er den fliehenden Römern Zeit zum Entkommen gelassen hatte. Dieser Mann hatte unter allen Menschen die größte Geschicklichkeit, Dinge zu sagen, die keinen Grund hatten, die Wahrheit zu verbergen und die Schuld seiner Verbrechen auf diejenigen zu schieben, denen er Unrecht zugefügt hatte. Außerdem bereit, Alles zu versprechen und sein Versprechen eidlich zu bekräftigen, war er auch eben so bereit, die nur neulich abgeschlossenen und beschworenen Verhandlungen wieder zu vergessen. Er trug kein Bedenken, des Geldes wegen, sein Gewissen in jeden Frevel zu versenken, dabei höchst geschickt in seiner Miene Gewissenhaftigkeit zu erheucheln und in seinen Worten Abscheu gegen die That zu erkennen zu geben. Eben dieser Mann hatte die Einwohner von Sura, die vorher ihn gar nicht beleidigt hatten, durch eine Hinterlist betrogen und sie auf die erzählte Weise ins Unglück gestürzt. Hernach sah er, als die Stadt eingenommen war, eine ehrbare Frau, welche nicht aus niedrigem Stande war; sie wurde an der linken Hand von einem Perser mit großer Gewalt fortgeschleppt, und zog mit der rechten Hand ihr auf den Boden gefallenes Knäblein, welches sie nur eben der Brust entwöhnt hatte und nicht fahren lassen wollte, da dasselbe nicht im Stande war, dem schnellen gewaltsamen Laufe zu folgen, mit sich. Auch da zeigte Chosroes seine ihm eigenthümliche Denkart. Man erzählt nämlich, daß er da bei seinem Reden geseufzt und vor den damahls übrigen Anwesenden und dem Gesandten Anastasius den Schein angenommen habe, als vergieße er Thränen und flehe zu Gott, den Urheber des angerichteten Unglücks zu bestrafen. Er wollte dadurch den römischen Kaiser Justinianus bezeichnen, ob er gleich wußte, daß er selbst an Allem die

meiſte Schuld habe. Mit dieſem ſchlechten Charakter war Chosroes König von Perſien geworden, weil der unglückliche Zames auf einem Auge blind war, welcher, dem Alter zufolge, nächſt dem Kaoſes, das erſte Recht auf die königliche Würde hatte und welchen Kabades ohne Grund haßte. Ohne Schwierigkeit hatte er die Empörer bezwungen und den Römern leicht alles Unglück zugefügt, welches er ihnen anthun wollte. Denn die Glücksſpenderinn, welche Jemanden groß machen will, vollendet zur gehörigen Zeit ihren Beſchluß, weil Keiner der Gewalt ihres Willens widerſteht; ſie ſieht nicht auf den Werth des Mannes, überlegt nicht, ob ſie etwas Unſchickliches thue, noch auch, daß viele ihr deßhalb Vorwürfe machen und darüber ſpotten, daß derjenige, welcher Gunſt von ihr erhält, derſelben unwürdig ſey; ſie nimmt von alle dem nichts zu Herzen, wenn ſie nur ihren Entſchluß vollendet. Doch das verhalte ſich, wie Gott will.

Chosroes gab nun dem Heere Befehl, die noch lebenden Antiocheer gefangen zu nehmen, zu Sklaven zu machen und alle Gelder zu plündern. Er ſelber ſtieg mit den Geſandten vom Stadtberge herab in einen Tempel, welchen man Kirche nennt. Da fand Chosroes eine ſolche Menge von Koſtbarkeiten an Gold und Silber, daß er, ohne von der übrigen Beute etwas zu nehmen, ſondern bloß in dem Beſitze dieſer Koſtbarkeiten einen ungeheuren Reichthum erwarb, mit welchem er abzog. Auch viele bewundernswürdige Kunſtwerke aus Marmor ließ er daraus wegnehmen und außerhalb der Mauer bringen, um ſie nach Perſien abzuführen. Nach ſolchem Verfahren gab er den Perſern Befehl, die ganze Stadt in Brand zu ſtecken. Die Geſandten jedoch baten ihn, die einzige Kirche zu verſchonen, für welche er ein hinreichendes Löſegeld abgeführt habe. Er bewilligte dies den Geſandten, befahl aber, alles Uebrige anzuzünden. Er ließ nun dort einige wenige Leute zurück,

um die Stadt in Brand zu setzen, mit den übrigen Allen bezog er wieder das Lager, worin sie früher unter den Zelten gestanden hatten.

Zehntes Kapitel.

Wunderzeichen vor dem Unglücke der Stadt. Prokop's Betrachtungen über die Vorsehung. Die römischen Gesandten unterreden sich aufs neue mit Chosroes, der eine Summe Geldes und einen beständigen Jahrgehalt von fünf Centenarien verlangt, um Frieden zu halten.

Dieses große Unglück hatte Gott einige Zeit zuvor durch ein Wunderzeichen angedeutet und den dortigen Einwohnern über das, was ihnen begegnen würde, einen Wink gegeben. Denn die zuerst gegen Sonnenuntergang gerichteten Fahnen der Soldaten, welche seit langen Zeiten dort in Besatzung standen, erhielten, indem sie sich selbst umwendeten, ihre Stellung gegen Aufgang der Sonne, dreheten sich sodann in ihre vorige Ordnung, ohne daß sie Jemand berührte. Die Soldaten zeigten dies vielen andern Leuten, die gerade nahe gegenwärtig waren und auch dem Zahlmeister des Heeres, als noch die Fahnen in Bewegung waren. Dieser Mann hieß Tatianus, ein Mann von vieler Einsicht, der aus Mopsvestia gebürtig war. Allein diejenigen, welche das Wunderzeichen erblickten, erkannten nicht, daß die Bothmäßigkeit über den Platz von dem abendländischen Kaiser auf den morgenländischen König übergehen würde, damit sie nämlich doch auf keine Weise demjenigen Unglücke entfliehen könnten, welches zu leiden sie bestimmt waren.

Indem ich dieses Unglück beschreibe und dem Andenken der künftigen Zeit überliefere, empfinde ich einen Schwindel und kann nicht begreifen, was Gott dabei beabsichtigt, daß er die Macht eines Mannes oder eines Ortes zum Gipfel empor hebt und dieselbe wieder stürzt und in Dunkelheit

vergräbt, da uns der Grund davon unbekannt bleibt. Denn man darf nicht sagen, daß Alles ohne Ueberlegung geschehe. Damahls vermochte er es über sich, Antiochien von dem frevelhaftesten Manne bis auf den Grund zerstört zu sehen, eine Stadt, deren Schönheit und Pracht in allen Stücken, selbst jetzt nicht einmahl, ganz verborgen bleiben kann. Durch den Fleiß und die Fürsorge der Perser, denen die Verwüstung aufgetragen war, ist die Kirche allein von der zerstörten Stadt übrig geblieben. Auch um das so genannte Keratäum blieben viele Häuser stehen, ohne daß dafür ein Mensch gesorgt hätte, vielmehr geschah es, weil sie in dem äußersten Theile der Stadt lagen und mit den übrigen Gebäuden in keinem Zusammenhange standen, daher die Feuersbrunst nicht bis zu ihnen gelangen konnte. Die Perser brannten auch außerhalb der Mauer die Gebäude ab bis auf den Tempel, welcher dem heiligen Julianus gewidmet ist, und diejenigen Gebäude, welche sich um diesen Tempel befinden, denn es traf sich, daß die Gesandten hier abgestiegen waren. Die Ringmauer ließen die Perser völlig unbeschädigt.

Nicht lange nachher verfügte sich die Gesandtschaft abermahls zu Chosroes und sagte ihm folgendes: „Wenn wir, o König, nicht mit Dir in Person uns unterredeten, so würden wir nicht glauben, daß Chosroes, der Sohn des Kabades, mit einem Heere in das Gebiet der Römer eingedrungen sey, mit Hinwegsetzung des von Dir neulich geschworenen Eides, der unter den Menschen für die letzte und heiligste Bürgschaft des gesellschaftlichen Vertrauens und der Wahrhaftigkeit gehalten wird, daß er den Frieden aufgehoben habe, auf welchen diejenigen einzig ihre Hoffnung richten, welche wegen der Kriegsübel ohne Sicherheit leben. Man könnte behaupten, daß dies nichts anders sey, als die Lebensart der Menschen in den Zustand wilder Thiere zu verwandeln, denn, wenn niemahls ein fester Friede geschlossen wird, so bleibt nichts übrig, als daß alle ohne Ende sich bekriegen. Denn ein Krieg, der niemahls aufhört, pflegt die-

jenigen, welche ihn führen, der menschlichen Natur zu entfremden. Was willst Du denn damit sagen, wenn Du vor einiger Zeit an Deinen Bruder[1]) schriebst, daß er an dem Friedensbruche Schuld sey? Oder ist es nicht klar, daß Du selbst eingestehest, daß die Aufhebung des Friedens ein sehr großes Unglück sey? Wenn nun aber Jener Dir kein Leid gethan hat, so ziehst Du gegen uns nicht mit Recht aus; wenn aber Dein Bruder wirklich eine solche Beleidigung Dir zugefügt hätte, so sollte Deine Klage bis hierher und nicht weiter gehen, da du selber, als der bessere, erscheinen möchtest. Denn derjenige, welcher sich im Bösen überwinden läßt, wird mit allem Rechte im Guten den Sieg davon tragen. Ob wir nun gleich wissen, daß der Kaiser Justinianus niemahls sich einen Schritt gegen den Frieden erlaubt hat, so bitten wir Dich, doch den Römern nicht so vielen Schaden zuzufügen, von welchem die Perser keinen Vortheil ziehen und Du bloß diesen einzigen Gewinn hast, daß Du gegen diejenigen die schmählichsten Handlungen, ohne Gebühr ausübst, welche kurz zuvor mit Dir einen Frieden geschlossen hatten."

Solches sagten die Gesandten. Chosroes aber, der sie angehört hatte, blieb bei seiner Versicherung, daß der Friede von dem Kaiser Justinianus gebrochen sey, und führte die Ursachen an, die Jener gegeben haben sollte, von denen einige der Rede werth, andere dagegen schal und ohne Widerrede aus der Luft gegriffen waren. Vorzüglich hielt er es für wichtig, diejenigen Briefe, welche der Kaiser an Alamundarus und die Hunnen geschrieben habe, als die erheblichsten Ursachen zum Kriege vorzustellen, wie ich davon schon oben gesprochen habe[2]). Er konnte jedoch weder

---

1) Den Kaiser Justinianus. Von dem byzantischen Hofe sind diese und andere Formen in die Sprache der europäischen Höfe übergegangen.

2) Kap. 2. dieses B.

behaupten, noch beweisen, daß ein Römer in das Land der Perser eingefallen sey und eine feindliche Handlung unternommen habe. Inzwischen schoben theils die Gesandten jene Ursachen nicht auf den Justinianus, sondern auf einige seiner Minister, theils aber behaupteten sie, daß dasjenige, was er anführe, gar nicht geschehen sey. Endlich verlangte Chosroes, daß die Römer eine große Geldsumme ihm zahlen möchten, und gab den Rath, daß sie nicht bloß einmahl für allemahl Geld zu geben und einen Frieden auf ewige Zeiten zu schließen begehren sollten; denn die Freundschaft, welche auf Geldsummen geschlossen werde, würde, so bald die Menschen die Gelder verzehrt hätten, gewöhnlich auch aufgehoben, sondern daß die Römer den Persern einen Jahrgehalt geben müßten. Auf solche Weise, sagte er, würden die Perser einen festen Frieden gegen sie beobachten, das kaspische Thor selber bewachen und sich nicht weiter wegen der Stadt Daras beschweren, weil sie dafür immer Zahlungen erhielten. „Also," riefen die Gesandten, „wollen die Perser die Römer zur Abgabe einer Steuer verpflichten?" „Nein," erwiederte Jener, „aber die Römer werden dann künftig an den Persern ihre eigenen Soldaten haben, weil sie ihnen für ihre Dienste eine bestimmte Löhnung auszahlen, da Ihr ja auch eine jährliche Geldsumme an einige Hunnen und an die Sarazenen entrichtet, ohne deshalb ihnen steuerpflichtig zu seyn, sondern Ihr gebt es, damit sie allezeit Euer Gebiet vor Plünderungen beschützen." Nachdem Chosroes und die Gesandten Vieles dergleichen mit einander geredet hatten, kamen sie endlich darin überein, daß Chosroes funfzig Centenarien von den Römern sogleich, fünf andere Centenarien Jahrgehalt immerfort bekommen, dagegen aber ihnen weiter kein Leid zufügen sollte. Er sollte, zur Sicherheit dieses Versprechens, von den Gesandten Geißeln erhalten und mit seinem ganzen Heere den Rückmarsch in seine Erbstaaten antreten, dort sollten die Gesandten, welche vom Kaiser Justinianus

abgeschickt würden, den Friedensschluß zur gehörigen Sicherheit vollends zu Stande bringen.

Elftes Kapitel.

Chosroes besucht Seleucia, Daphne und Apamea, raubt letzterer Stadt gegen sein Versprechen ihre Schätze und läßt hier auch ein Wettrennen halten.

Darauf ging Chosroes nach Seleucia, einer Seestadt, welche hundert und dreißig Stadien von Antiochia entfernt liegt[1]). Er fand dort keinen Römer und that keinen Schaden, er badete sich in dem Wasser des Meeres, opferte der Sonne und einigen andern Göttern, denen er wollte und, nachdem er viel gebetet hatte, kehrte er wieder zurück. Als er in sein Lager gekommen war, äußerte er, daß er Lust habe, die in der Nachbarschaft liegende Stadt Apamea[2]), aus keinem andern Grunde, als sich mit ihren Merkwürdigkeiten bekannt zu machen, zu besehen. Die Gesandten willigten ungern darein und gestatteten es unter der Bedingung, daß, wenn er die Stadt besehen und tausend Pfund Silbers daraus empfangen hätte, er weiter keinen Schaden thun und zurück kehren wolle. Den Gesandten aber und den Uebrigen war es nicht verborgen, daß Chosroes bloß deshalb nach Apamea ziehen wollte, um irgend einen unbedeutenden Vorwand zu erhaschen, die Stadt und das dortige Gebiet auszuplündern. Vor der Hand ging er nach Daphne[3]), einer Vorstadt von Antiochia; dort be-

1) Eine Meile nördlich von der Mündung des Orontes.

2) Oberhalb der Stadt Antiochia, ebenfalls am Orontes, in einer fruchtbaren und reitzenden Gegend.

3) Sie lag südlich, eine Meile von Antiochia entfernt, und war als ein Ort der Lust und des Vergnügens bekannt. Der dortige Cypressen-Hain, von Wasserquellen durchrieselt, war früher der

wunderte er einen Hain und die Wasserquellen ungemein, denn beide sind allerdings sehenswerth. Als er den Nymphen geopfert hatte, zog er wieder ab, ohne weiter Schaden zu thun, als daß er den Tempel des Erzengels Michael sammt einigen andern Häusern in Brand stecken ließ, aus folgender Ursache.

Ein Perser zu Pferde, der in dem persischen Heere einen hohen Rang hatte und mit dem Könige Chosroes näher bekannt war, ritt mit einigen Andern zu einem steilen Orte, in der Gegend des so genannten Treton, wo der Tempel des Erzengels Michael liegt, welcher von Euaris aufgebauet ist. Dieser Mann fand einen jungen Antiocheer, welcher zu Fuß war und sich dort versteckt hielt, auf, und jagte ihm ohne seine übrigen Begleiter nach; es war dieser junge Mensch ein Fleischerbursch mit Namen Aeimachus. Als dieser in Gefahr war, eingeholt zu werden, wendete er sich plötzlich um, warf einen Stein gegen seinen Verfolger und traf dessen Stirn gegen das Ohr hin bis zur Hirnhaut dergestalt, daß er gleich zu Boden stürzte. Jener zog den Säbel des Persers heraus und tödtete ihn, raubte dann ungestört dessen Waffen, alles Geld und was er sonst noch an sich hatte, sprang auf sein Pferd und ritt davon. Sey es durch Glück, oder durch die Kunde der Gegend, welche er hatte, er wurde nicht von den Feinden entdeckt und konnte glücklich davon kommen. Als Chosroes solches erfuhr, betrübte ihn dieser Vorfall und er gab daher Einigen von seinem Gefolge den Auftrag, den Tempel des Erz-Engels, dessen ich vorhin erwähnte, niederzubrennen. Weil sie nun jenen Tempel dafür ansahen, so brannten sie ihn sammt den umstehenden Gebäuden nieder und glaubten hiermit den Befehl des Chosroes ausgeführt zu haben. Also verhält sich diese Sache.

Chos-

Diana und dem Apoll gewidmet, die hier einen Tempel hatten. (Vergl. unten Kap. 14.)

Chosroes aber ging mit seinem ganzen Heere nach Apamea ab. Es befindet sich aber in Apamea ein Stück Holz, eine Elle lang, ein Theil des Kreuzes, an dem, wie man allgemein glaubt, Christus einst in Jerusalem die Strafe, nicht ohne seinen eigenen Willen, erduldet haben soll. Es ward dasselbe in alten Zeiten heimlich von einem Syrer hierher gebracht. Weil die Einwohner vor Alters glaubten, daß es zu einem großen Schutzmittel für sie und ihre Stadt dienen werde, so verfertigten sie ein hölzernes Futteral, legten es in dasselbe hinein, zierten das Futteral aus mit vielem Golde und köstlichen Steinen und übergaben es dreien Priestern, welche es mit der größten Sorgfalt bewachen sollten. Sie ließen es aber alle Jahr an einem Tage heraus nehmen und bezeigten ihm dann in allgemeiner Versammlung ihre Ehrerbietung. Als nun jetzt die Einwohner von Apamea erfuhren, daß das Heer der Meder gegen sie anrücke, geriethen sie in große Furcht, und weil sie hörten, daß Chosroes gar nicht sein Wort zu halten pflege, so wandten sie sich an den Bischof der Stadt, Thomas, und baten ihn, das Holz des Kreuzes ihnen zu zeigen, damit sie es zum letzten Mahle anbeten und dann getrost sterben könnten. Jener erfüllte ihren Wunsch. Da ereignete sich aber eine Erscheinung, welche über alle Worte und Glauben geht. Der Geistliche trug das Holz und zeigte es; allein über demselben schwebte ein Feuerstrahl, und der Theil an der Decke über ihm war von einem ungewöhnlich hellen Lichte erleuchtet. So wie der Geistliche fortschritt, begleitete ihn der Lichtstrahl überall im Tempel, der beständig den Platz an der Decke über ihm erleuchtete. Das Volk der Apameer gerieth vor Freude über diese Wundererscheinung in Staunen und Entzücken, zerfloß in Thränen, und alle faßten jetzt die sicherste Hoffnung auf ihre Rettung. Nachdem nun Thomas durch den ganzen Tempel hindurch gegangen war, legte er das Holz des Kreuzes in das Futteral und verbarg es, und plötzlich verschwand auch der Lichtglanz. Als er erfuhr, daß das feindliche Heer nahe

der Stadt gekommen sey, eilte er mit großer Geschwindigkeit zu Chosroes. Dieser erkundigte sich bei dem Geistlichen, „ob die Apameer Willens wären, von ihrer Mauer dem Heere der Meder sich entgegen zu setzen.“ Thomas antwortete ihm, „daß dies den Leuten nicht in den Sinn käme.“ — „Nun so nehmt mich,“ rief Chosroes, „mit einem kleinen Gefolge in die Stadt auf und eröffnet alle Thore.“ — „Gerade um Dich dazu einzuladen,“ sagte der Geistliche, „bin ich hier angekommen.“ Das ganze Heer lagerte sich daher unter seinen Zelten, nahe der Mauer.

Chosroes aber wählte zwei hundert Perser von den tapfersten Leuten aus und zog in die Stadt ein. Als er aber innerhalb der Thore war, vergaß er mit Willen die Uebereinkunft, welche zwischen ihm und den Gesandten gemacht worden war, und befahl dem Bischofe, nicht bloß tausend Pfund Silbers, nicht das Zehnfache dieser Summe herzugeben, sondern alle Kostbarkeiten, welche dort lägen, goldene und silberne, welche über die Maßen groß waren. Ich glaube, daß er kein Bedenken getragen hätte, die ganze Stadt in die Sklaverei zu schleppen und auszuplündern, wenn nicht ein offenbar göttlicher Einfluß ihn daran gehindert hätte. So sehr hatte ihn die Habsucht zerrüttet und die Begierde nach Ruhm seinen Sinn verkehrt. Denn er glaubte, daß die Unterjochung der Städte ihm großen Ruhm bringe, und hielt es ganz und gar für kein Verbrechen, daß er Frieden und Bündnisse aus der Acht ließ und solche Erpressungen an den Römern ausübte. Diese Denkart des Chosroes werden die Begebenheiten der Stadt Daras in ein helles Licht setzen, welche er, ohne sich an die Uebereinkunft im mindesten zu kehren, bei dem Rückzuge in seine Gewalt zu bringen suchte; ferner diejenigen Handlungen, welche er einige Zeit später gegen die Einwohner von Kallinikus im Frieden verübte und wovon ich weiter hin reden werde. Allein, wie gesagt, Gott rettete Apamea. Nachdem Chosroes alle Kostbarkeiten genommen hatte und Thomas ihn von der Menge der Reichthümer trunken

sah, so holte er das Holz des Kreuzes sammt dem Futterale heraus und öffnete das Futteral, und indem er ihm das Holz zeigte, sagte er: „Edelster König, von allen Schätzen ist mir dies allein übrig, ich mißgönne es Dir nicht, wenn Du dies Futteral," denn es war mit Gold und köstlichen Steinen geziert, „sammt allen übrigen Schätzen zu Dir nimmst und behältst. Dieses heilbringende Holz aber ist von uns hoch geachtet, dies, bitte und flehe ich, mir zu lassen." Solches sagte der Geistliche, und Chosroes gab nach und ließ seine Bitte Statt finden.

Darauf fühlte er die große Eitelkeit, sich vom Volke geehrt zu sehen, und ließ die Einwohner in die Rennbahn zusammen kommen und die Wagenrenner nach ihrer gewöhnlichen Weise um die Wette fahren. Er selbst bestieg dort den Sitz und war begierig, das Schauspiel mit anzusehen. Da er früher gehört hatte, daß der Kaiser Justinianus der Partei der Veneter-Farbe, welche blau ist, übermäßig zugethan sey, so wollte er hier die Gegenpartei nehmen und wünschte, der grünen Partei den Sieg zu verschaffen. Die Wagenrenner begannen nun, aus den Schranken auszufahren und sich in Bewegung zu setzen; es traf sich aber, daß einer, welcher blau gekleidet war, voraus kam und hinter demselben einer, welcher die grüne Farbe trug, seinem Geleise folgte. Weil Chosroes glaubte, daß dies mit Fleiß geschehe, so rief er drohend, daß der Kaiser vor den Uebrigen keine Vortheile erhalten dürfe, und befahl, die vorderen Pferde anzuhalten, damit diejenigen, welche hinten wären, zum Kampfe kommen könnten, und weil nun dies, wie er befohlen hatte, ausgeführt wurde, so hatte es den Schein, daß Chosroes und die grüne Partei gewonnen hätten. Hier trat einer von den Apamtern vor den Chosroes und beklagte sich darüber, daß ein Perser in sein Haus gekommen und seine noch unverheirathete Tochter geschändet habe. Als er dies hörte, kochte er vor Zorn und befahl, den Mann vor ihn zu bringen. Da er ankam, gab er Befehl, ihn im Lager zu spießen. Als dies

aber das Volk erfuhr, erhob es ein allgewaltiges Geschrei und bat bei dem zornigen Könige für das Leben des Menschen. Chosroes versprach auch, ihnen zu Willen den Mann frei zu geben, ließ ihn aber nicht lange nachher doch heimlich spießen. Nach diesen Handlungen zog er mit seinem ganzen Heere wieder ab.

Zwölftes Kapitel.

Chosroes erpreßt zwei Centenarien Goldes von der Stadt Chalcis, geht bei Obbane über den Euphrat und will Edessa erobern. Sage von Augarus und dessen Briefwechsel mit Jesus Christus und der Unbezwinglichkeit der Stadt. Diese zahlt ihm aber doch für seinen Abzug zwei Centenarien Goldes.

Als er nach Chalcis[1]) gekommen war, einer Stadt, welche von Beröa vier und achtzig Stadien entfernt liegt, so vergaß er abermahls, was zwischen ihm und den Gesandten war verhandelt worden, schlug nicht weit von der Mauer ein Lager auf und schickte Paulus mit der Androhung an die Chalcideer, „daß er die Stadt durch einen Angriff wegnehmen würde, wenn sie ihre Rettung nicht erkaufen, Lösegeld zahlen und die Soldaten, so viel ihrer dort ständen, sammt dem Anführer ihm ausliefern würden.“ Die Chalcideer geriethen in große Furcht vor beiden Herrschern, dem Kaiser und dem persischen Könige, schwuren hoch und theuer, daß keine Soldaten bei ihnen ständen, ob sie gleich viele Andere und auch den Kriegs-Befehlshaber Adonachus in einigen Häusern versteckt hielten, damit sie von den Feinden nicht entdeckt werden möchten, brachten zwei Centenarien Goldes zusammen und zahlten mit genauer Noth dem Chosroes das Lösegeld aus. Die Einwohner dieser Stadt, eben nicht reich, retteten so

1) Jetzt Kinnasrin.

ihre Stadt und ihre Personen. Von hier wollte Chosroes nicht weiter seinen Rückzug auf demjenigen Wege fortsetzen, auf welchem er gekommen war, sondern beschloß, über den Fluß Euphrat zu gehen, um so viel, als möglich, Gelder aus Mesopotamien zusammen zu rauben. Er schlug daher eine Brücke bei dem Orte Obbane, der von der in Barbalissus liegenden Festung vierzig Stadien entfernt ist, setzte selbst hinüber und befahl dem ganzen Heere, in Eile hinüber zu gehen, mit dem Beisatze, daß am dritten Tage die Brücke abgebrochen werden würde, und bestimmte dazu selbst die Zeit des Tages. Als der bestimmte Tag erschien, wurden einige von dem Heere, welche noch nicht hinüber gegangen waren, zurück gelassen; er nahm aber darauf keine Rücksicht und sendete die Leute ab, welche die Brücke abbrechen mußten, und die Zurückgelassenen suchten, wie Jeder konnte, in ihre Heimath zurück zu kehren.

Jetzt ergriff den Chosroes der Ehrgeiz, die Stadt Edesa einzunehmen. Hierzu reitzte ihn die Sage der Christen, welche sein Gemüth beunruhigte, daß man versicherte, die Stadt könne nicht eingenommen werden, und zwar aus folgender Ursache. Augarus war in den vorigen Zeiten ein Toparch (Kreisfürst) von Edesa. So nannte man damahls die Könige einzelner Völkerschaften. Dieser Augarus war einer der verständigsten Männer seiner Zeit und deshalb bei dem Kaiser Augustus sehr beliebt geworden. Denn er hatte sich dem Wunsche, ein Bundes-Genoß der Römer zu werden, nach Rom begeben, mit Augustus eine Unterredung erhalten und ihn durch seinen außerordentlichen Verstand so sehr angezogen, daß Augustus seinen Umgang nicht entbehren wollte, sondern sogleich eine leidenschaftliche Vorliebe für seine Gesellschaft faßte.

Da er nun davon sprach, wieder abzureisen, wollte es der Kaiser nicht zulassen. Es verging daher eine geraume Zeit über seinen dortigen Aufenthalt. Als er einst in seine Heimath zurück kehren wollte, nicht aber wußte, wie er den

Augustus bewegen könnte, ihm solches zu verstatten, so fiel er auf folgenden Gedanken. Er zog in die Ortschaften um Rom auf die Jagd, denn diese Beschäftigung trieb er mit leidenschaftlichem Eifer. Indem er durch die weite Gegend umher schwärmte, fing er viele von den dortigen Thieren lebendig. Er stach an jeder Stelle Erdboden aus der Erde und nahm ihn mit sich, und so kam er mit dem Erdreiche und seinen Thieren nach Rom zurück. Augustus war in die Rennbahn gegangen und hatte sich da, wo er zu sitzen pflegte, niedergelassen. Augarus trat zu ihm, zeigte ihm die Thiere und erzählte ihm in der Reihe fort, aus welcher Gegend jedes Stück Erdreich genommen und die Thiere gefangen wären; sodann gebot er, das Erdreich, ein Stück hierhin, das andere dorthin in die Rennbahn niederzulegen, alle Thiere auf einen Haufen zusammen zu bringen und dann frei zu lassen, was auch die Bedienten thaten. Die Thiere, welche sich von einander absonderten, gingen jedes zu demjenigen Stücke Erdreichs, welches von demjenigen Orte herrührte, wo sie waren gefangen worden. Der Kaiser sah diesen Vorfall lange Zeit mit Aufmerksamkeit an und bezeigte seine Verwunderung darüber, daß die Natur ohne alle Belehrung den Thieren ein Verlangen nach dem heimathlichen Boden einflöße. Da umfaßte Augarus plötzlich seine Kniee und sagte: „Welche Empfindung, o Herr! glaubst Du, daß ich haben müsse, der ich eine Frau, Kinder und ein kleines Reich, aber auf dem väterlichen Boden, besitze!" Der Kaiser, durch die Wahrheit des Wortes bezwungen und genöthigt, willigte, obgleich ungern, in seine Abreise und ersuchte ihn, dasjenige von ihm zu erbitten, was er nöthig habe. Da Augarus seinen Zweck erlangt hatte, so bat er Augustus, ihm eine Rennbahn in der Stadt Edesa aufbauen zu lassen, was Jener auch bewilligte. So reisete Augarus von Rom ab und kam nach Edesa. Daselbst erkundigten sich bei ihm die Bürger, welch einen Vortheil er von dem Kaiser bei seiner Rückkehr mitbrächte? Er antwortete den Edesenern, er bringe einen unschädlichen

Schmerz und eine gewinnlose Freude mit, — wodurch er das Glücksverhältniß der Rennbahn andeuten wollte.

Als er in der Folge der Zeit in ein hohes Alter getreten war, wurde er von einer sehr schlimmen Fußgicht über die Maßen ergriffen. Weil er von Schmerzen gequält war und sich nicht von der Stelle rühren konnte, so überließ er die Behandlung den Aerzten. Er versammelte aus dem ganzen Lande alle diejenigen, welche in dergleichen Sachen Erfahrung hatten, allein weil sie kein Heilmittel gegen die Krankheit ausfindig machen konnten, so entschlug er sich in der Folge derselben, fiel in völlige Hülflosigkeit und jammerte über sein gegenwärtiges Schicksal. Zu derselben Zeit aber ging Jesus, der verkörperte Sohn Gottes, mit den Menschen in Paläſtina um. Weil er niemahls irgend einen Fehler beging, sondern selbst solche Dinge vollendete, welche sonst unausführbar sind, so bewies er offenbar, daß er in der That Gottes Sohn sey. Denn er weckte durch Anrufung die Todten, wie vom Schlafe, auf, öffnete den Blindgeborenen die Augen und reinigte vom weißen Aussatze den ganzen Körper; er machte auch lahme Füße wieder gelenk und was sonst von den Aerzten für unheilbare Krankheiten genannt werden.

Als Augarus dies aus den Erzählungen derer gehört hatte, welche aus Paläſtina sich in Edeſa aufhielten, faßte er Vertrauen, schrieb einen Brief an Jesus und bat ihn, Judäa und die dortigen undankbaren Menschen zu verlassen und künftig bei ihm zu leben. Als Christus von diesem seinem Antrage Kenntniß genommen hatte, schrieb er an Augarus zurück, daß er nicht zu ihm kommen werde, was er ihm geradezu abschlug, versprach ihm aber in dem Briefe seine Gesundheit. Man erzählt aber, daß er auch dies hinzugefügt habe, „die Stadt solle niemahls von fremden Völkern eingenommen werden können.“ Von diesem Endsatze des Briefes wissen diejenigen, welche die Geschichte der damahligen Zeit geschrieben haben, nichts, denn sie erwähnen dieses Umstandes an keiner Stelle. Die Edeſener aber

behaupten, daß sie diesen Satz mit dem Briefe zugleich gefunden hätten, so daß sie wirklich die Abschrift des Briefes statt eines andern Schutzmittels auf die Thore ihrer Stadt hätten setzen lassen [2]).

---

2) Das syrische, im nördlichen Mesopotamien gelegene, Fürstenthum Edessa, dessen Regenten sich Könige nannten, von den Römern aber nur den Titel Toparchen erhielten, entstand im Jahre 131 v. Chr., als bereits das syrische Reich der Seleuciden in Verwirrung und Schwäche gerathen war. Damahls stiftete Orrhoes, der Sohn des Hevia, von den Griechen gewöhnlich Osrhoes genannt, ein kleines unabhängiges Reich Orrhoene, wie es Stephanus Byz. schreibt, sonst auch Osrhoene geschrieben, in welchem Edessa die Residenz wurde, daher es auch das Reich Edessa heißt. Die meisten Schriftsteller gebrauchen in diesem Namen ein doppeltes s. Diese ansehnliche, volkreiche, durch viele Fabriken belebte, Stadt lag im Flusse Daisan, d. i. im Syrischen saltator, von den Griechen durch Σκίρτος übersetzt, der, weil in ihn fünf und zwanzig kleine Bergbäche einflossen, bei Regengüssen bisweilen plötzlich und so furchtbar aufschwoll, daß er die Stadtmauern, den königlichen Pallast, Kirchen und Häuser umstürzte und Menschen und Vieh ersäufte, welches 202 unter Severus, 303 unter Diocletian, 413 unter Honorius und Theodosius dem II. und 525 unter Justinianus geschah. Die hier regierenden Fürsten schlugen sich, als Römer und Parther in Mesopotamien zusammen trafen, bald auf die eine, bald auf die andere Seite, um ihr Daseyn zu erhalten. Der siebente Fürst nach Orrhoes hieß Abgar, welcher Name im Syrischen lahm, claudus, bedeutet. Das syrische Bath wird weich ausgesprochen, daher Dio Cassius, Eusebius und Prokop Ἄβγαρος schreiben. Der achte Fürst Abgarus, des Abgarus Sohn, war zuerst unter Pompejus mit den Römern in Bund getreten, ward aber hernach das vornehmste Werkzeug der Niederlage, welche Crassus mit seinem Heere 53 Jahre v. Chr. erlitt. (Dio Cass. 40., 20.) Ihm folgten Maanus, Pakorus, Abgarus III., Abgarus (IV.) Sumache, d. i. der Rothe, Maanus Saphelul, Maanus, des Maanus Sohn, und im Jahre 8 nach Chr. Geb. Abgarus (V.) Uchama, d. i. der Schwarze, in der Reihe der funfzehnte, welcher bis zum Jahre 45 regierte, und

Gleichwohl kam in Folge der Zeit die Stadt unter die Meder, nicht durch Eroberung, sondern auf folgende

---

dessen Tacitus (Ann. 12., 13.) unter dem Namen Acbarus Arabum rex erwähnt.

Nach der Chronik des Syrers Dionysius schrieb dieser Fürst im Jahre 30 an Christum nach Jerusalem, was aber, wenn solches geschehen ist, ein Jahr zuvor geschehen seyn muß, weil, nach Annahme der Alten, Christus schon im Jahre 29 mit Tode abging. Der Brief des Abgarus an Christum, so wie die Antwort Christi an Abgarus, ist aus dem Archiv von Edessa gezogen, bei Eusebius histor. eccl. I. 13. zu lesen. Mit einiger Veränderung liefert sie auch Cedrenus p. 140, der den Ueberbringer der Briefe Ananias nennt, ihn zu einem Zeichenmeister macht und ihn das berühmte Wunderbild Christi nach Edessa zurück bringen läßt, aus welcher Stadt es vom Kaiser Romanus Lakapenus theuer erkauft und nach Konstantinopel gebracht wurde. In dem Briefe Christi bei Eusebius steht nicht der Beisatz, die Stadt solle niemahls von Feinden eingenommen werden, allein bei Cedrenus, wie man leicht denken kann, fehlt er nicht, denn er folgt der Nachricht, welche Prokop von den Edessenern anführt. Die Briefe wurden vom Papste Gelasius für apokryphisch erklärt. Daß die Sage aber aus den ersten Zeiten des Christenthums stamme, das leidet keinen Zweifel. (Vergl. Chron. Edessae und Chron. Dionysii p. 388. seq. in Assemanni Bibl. orient. Tom. I. daselbst auch Excerp. Jacobi Episcop. Sarug. p. 318. seq.) Nach Eusebius l. c. und Ephräm, einem Zeitgenossen desselben, wurde von dem Apostel Thomas einer der vierzig Jünger, Thaddäus, auch Adäus genannt, nach Edessa gesandt, der dort das Christenthum einführte und Abgarus heilte. Es geschah dieß nach Angabe des Gregorius Bar-Hebräus und des Marcs bei Assem. T. 3. P. 2. p. 10. seq. im Jahre 29, also noch in demselben Jahre, wo Christus gestorben war. Uebrigens wird von den Syrern berichtet, daß die Krankheit des Abgarus in dem weißen Aussatze bestand, was auch Eusebius andeutet, wenn er sagt, daß er mit einer Krankheit behaftet gewesen, die durch keine menschliche Hülfe hätte geheilt werden können. Derselbe Kirchen-Vater erzählt aber unmittelbar darauf, daß Thaddäus eben da auch den Abdos, einen Sohn des Abdos, welcher an der Fußgicht

Weise. Als Augarus das Schreiben des Christus erhalten hatte, wurde er kurze Zeit darauf von seinem Uebel befreiet, und nachdem er noch lange Zeit in Gesundheit gelebt hatte, starb er. Derjenige von seinen Söhnen, welcher die Regierung übernahm, war einer der boshaftesten Menschen, plagte seine Unterthanen mit großen Bedrückungen, und weil er sich deshalb vor der Strafe der Römer fürchtete, schloß er sich freiwillig an die Perser an. Lange Zeit darauf aber tödteten die Edesener die bei ihnen stehende Besatzung der Perser und übergaben den Römern die Stadt *[3]) lag ihm am Herzen, sich zu bemächtigen, was ich aus Ereignissen schließe, die sich zu meiner Zeit begeben haben und die ich an dem zugehörigen Orte beschreiben werde. Ich bin nun

---

gelitten, davon befreiet habe. Prokop bezieht sich augenscheinlich auf Eusebius; weil er aber bloß aus der Erinnerung schöpfte, so konnte er leicht die Fußgicht des Abdos auf den Abgarus übertragen. Cedrenus, welcher beide Nachrichten kannte, hilft sich durch Vermischung und läßt den Abgarus vom Aussatze und von der Gicht zugleich behaftet seyn, und eben so ihn theils durch das übersandte Wunderbild, theils durch den Jünger Thaddäus geheilt werden. Uebrigens folgten diesem Abgarus sein Sohn Maanus, und nach 7 Jahren, also 52 nach Chr., sein Bruder Maanus, der 14 Jahre regierte, worauf 66 Abgarus (VI.), Sohn des Maanus, Toparch wurde. Von diesem Enkel des berühmten Abgar scheint Cedrenus p. 141. das zu sagen, was Prokop von seinem Sohne berichtet. Dieser Abgar VI. sey nämlich vom Christenthume abgefallen und zum Heidenthume zurück gekehrt. Nach ihm werden noch vierzehn Fürsten genannt, die es theils mit den Römern, theils mit den Parthern hielten, bis der letzte, Abgarus XI., 217 vom Karakalla eingekerkert wurde. In Edessa blühete nun eine theologische Schule auf, in welcher vorzüglich viele junge Perser studirten. Weil aber die Lehrer den Ansichten der Nestorianer folgten, wurde die Schule auf Befehl des Kaisers Zeno 489 aufgehoben.

3) Hier ist eine Lücke im Texte, daher auch das zunächst Folgende nicht ganz verständlich ist.

aber auf den Gedanken gekommen, daß, wenn Christus dasjenige, was man sagt, nicht geschrieben hätte, er doch, weil die Menschen zu dem Glauben gelangt waren, daß er die Stadt beschütze, eben deshalb gewollt habe, daß die Stadt unüberwindlich sey, damit er ihnen nicht etwa Veranlassung zu einer Verirrung gebe. Doch das möge sich verhalten und erzählt werden, wie Gott gefällig ist. Chosroes hielt es aber eben deswegen für die wichtigste Unternehmung, Edesa zu erobern. Als er nach Batne gekommen war, einer kleinen und unbedeutenden Stadt, welche eine Tagereise von Edesa entfernt liegt, so brachte er da die Nacht zu und rückte, als der Tag dämmerte, mit seinem ganzen Heere gegen Edesa an. Es traf sich aber, daß die Perser durch einen Irrthum vom Wege abkamen und in der folgenden Nacht an demselben Orte wieder sich lagern mußten, welcher Vorfall ihnen, wie man sagt, zwei Mal begegnet seyn soll. Als nun Chosroes mit Mühe nahe bei Edesa angekommen war, so soll ihm ein Fluß ins Gesicht getreten und der Backen ihm aufgeschwollen seyn. Aus diesem Grunde wollte er auch keinen Versuch auf die Stadt machen, sondern sendete Paulus ab und forderte Geld von den Edesenern. Diese erklärten, daß sie zwar für ihre Stadt keine Besorgniß hätten, doch damit er ihre Umgebungen nicht verwüste, versprachen sie, ihm zwei Centenarien Goldes zu geben, und als er diese empfangen hatte, hielt er auch die Uebereinkunft.

Dreizehntes Kapitel.

Justinianus genehmigt die Friedensverabredungen. Chosroes will die gefangenen Antiocheer für Lösegeld frei geben. Dies wird auch in Edesa zusammen gebracht, aber von Buzes zurück gehalten. Chosroes setzt seinen Rückzug fort, verschont Karrhä, nimmt aber von der Stadt Konstantine Geld an, rückt nach Daras, sucht die Stadt einzunehmen, und nimmt, da ihm solches nicht gelingt, tausend Pfund Silbers für seinen Abzug. Justinianus erklärt die Friedensverabredungen für ungültig.

Zu derselben Zeit schrieb der Kaiser Justinianus an Chosroes einen Brief und versprach, die Verabredungen zu erfüllen, welche, des Friedens wegen, zwischen ihm und den Gesandten waren getroffen worden. Als Chosroes das Schreiben gelesen hatte, entließ er die Geißeln und machte sich zum Abmarsch fertig, wollte auch alle Gefangene der Antiocheer für Geld los kaufen lassen. Als dies die Edesener erfuhren, zeigten sie einen größern Eifer, als man jemahls gehört hat. Denn es gab Keinen, der nicht nach Verhältniß seines Vermögens Lösegelder zum Abkauf dieser Gefangenen in den Tempel gebracht und dort niedergelegt hätte. Es fanden sich aber auch Leute, die mehr thaten, als ihr Vermögenszustand zuließ, denn sogar die Lust-Mädchen nahmen den Schmuck, welchen sie an ihrem Körper trugen, und warfen ihn dort hin, und wenn ein Ackersmann, der kein köstliches Geräth oder Geld hatte, nur einen Esel oder ein Schaf besaß, so brachte er dies mit großer Begierde in den Tempel. Es wurde daher eine große Menge von Gold, Silber und andern Schätzen aufgehäuft, aber zur Auslösung nichts ausgegeben, denn Buzes, welcher sich hier in Person befand, gab sich Mühe, die Ausführung zu verhindern, weil er darauf lauerte, selber einen großen Gewinn davon zu ziehen. Daher nahm Chosroes alle Gefangene mit sich und zog weiter. Die Einwohner von Karrhä kamen

ihm entgegen und boten ihm viel Geld an; allein er erklärte, das sey nicht nöthig, weil die meisten derselben keine Christen wären, sondern noch an dem alten Glauben hingen[1]). Allein da die Einwohner von Constantine[2]) ihm Geld boten, nahm er es an, ob er gleich vorgab, daß von seinem Vater her die Stadt ihm zugehöre. Denn als Kabades Amida erobert hatte, wollte er auch Edesa und Konstantine einnehmen, allein als er nahe bei Edesa angekommen war und sich bei den Magiern erkundigte, ob er die Stadt einnehmen könne, und auf den Platz mit seiner rechten Hand hinwies, so erwiederten ihm Jene, daß die Stadt auf keine Weise von ihm würde eingenommen werden, und schlossen dies daraus, weil er die rechte Hand dahin ausgestreckt und damit ein Zeichen gegeben habe, welches nicht eine Einnahme oder sonst eine schwierige Unternehmung, sondern eine Rettung bedeute. Als er dies hörte, glaubte er ihren Worten und führte sein Heer gegen Konstantine. Dort angekommen, gab er dem ganzen Heere Befehl, ein Lager zu beziehen und die Stadt zu berennen. Es war aber damahls in Konstantine ein Geistlicher, Namens Baradotus, der ein gerechter und Gott wohlgefälliger Mann war und deshalb durch sein Gebet alles das bewirkte, was er wünschte. Wer nur sein Gesicht ansah, konnte sogleich daraus abnehmen, daß er bei Gott fortdauernd in Gnade gestanden habe. Dieser Baradotus begab sich damahls zum Kabades, brachte ihm Wein, trockne Feigen, Honig und Weißbrot und bat ihn, „der Stadt nicht zuzusetzen, die der Rede nicht werth sey, von

---

1) Die noch Heiden wären. Karrhä lag 6 Meilen südöstlich von Edessa und wird für das Haran der Bibel gehalten.

2) Konstantine hieß erst Antinopolis, dann Tela, wurde vom Kaiser Konstantinus im Jahre 350 wieder aufgebauet und nach ihm Konstantine genannt. (Chronic. Edess. bei Assem. T. I. p. 396.; vergl. p. 273.) Mannert (5. Thl. p. 304.) setzt die Stadt nordöstlich von Karrhä und Edessa.

den Römern sehr vernachlässigt werde, weder eine Besatzung an Soldaten, noch sonst ein Schutzmittel, sondern bloß armselige Leute zu Einwohnern habe.“ Solches sagte er. Kabades war ihm willfährig, die Stadt ihm zu schenken und überließ alle Lebensmittel, welche in dem Lager auf die Zeit der Einschließung der Stadt vorräthig lagen und unermeßlich waren. So endlich verließ er das Gebiet der Römer. Dies war nun der Grund, warum Chosroes glaubte, daß die Stadt ihm von seinem Vater her zugehöre. —

Als er bei Daras angekommen war, schloß er die Stadt ein. Im Innern derselben machten sich die Römer und der Feldherr Martinus, denn dieser befand sich da, zur Gegenwehr fertig. Die Stadt ist mit zwei Mauern umzogen, von denen die innere groß und wirklich sehenswerth ist. Jeder Thurm hat eine Höhe von hundert Fuß, die übrige Mauer sechzig. Die äußere Mauer ist viel niedriger, übrigens aber fest und von großer Bedeutung. Die Breite des Raumes dazwischen beträgt nicht weniger als funfzig Fuß. Dort pflegten die Darener ihre Ochsen und ihr übriges Vieh, wenn sie von Feinden bedrängt wurden, hinein zu treiben.

Den ersten Angriff richtete Chosroes gegen den westlichen Theil der Mauer, und durch die Menge der Pfeile brachte er es so weit, daß er das Thor der kleinen Mauer in Brand steckte; jedoch wagte kein Perser hinein zu dringen. Hernach aber beschloß er, heimlich einen unterirdischen Gang gegen die Morgenseite der Stadt zu leiten, denn nur auf dieser Seite konnte die Erde gegraben werden, weil die übrigen Theile der Mauer von den Baumeistern auf Felsen angelegt sind. Die Perser fingen nun an, von dem Graben aus, den unterirdischen Gang auszuhöhlen, und weil der Graben sehr tief war, so konnten sie von den Feinden nicht erblickt werden und erregten bei ihnen gar keinen Verdacht von dem, was sie vornahmen. Bereits waren sie unter die Grundlagen der äußern Mauer gekommen und wollten nun, wenn sie den Raum zwischen beiden Mauern durchschnitten

hätten, in kurzer Zeit auch unter der großen Mauer durchgehen und die Stadt mit Sturm einnehmen. Allein (denn sie sollte nicht von Persern eingenommen werden) ein Mensch aus dem Lager des Chosroes kam um die Mittagszeit nahe zur Mauer ganz allein heran, sey es, daß er ein wirklicher Mensch war, oder ein anderes mehr als menschliches Wesen; dieser machte diejenigen, welche ihn sahen, glauben, daß er die Pfeile zusammen lese, welche die Römer kurz zuvor von der Mauer auf die Perser, welche sie beunruhigten, abgeschossen hatten. Indem er dieß that und seinen Schild sich vorhielt, that er, als wenn er die auf den Brustwehren befindlichen Leute necken und mit Spott lächerlich machen wollte; sodann aber erzählte er ihnen alles, was vorgenommen würde und ermunterte sie alle, aufmerksam zu seyn und, so viel sie könnten, für ihre Sicherheit zu sorgen. Nach dieser Anzeige ging er wieder, zurück. Die Römer ließen nun, in der Mitte zwischen beiden Mauern, mit großem Getümmel und Eilfertigkeit, nachgraben; weil aber die Perser von diesem Vornehmen nichts wußten, so setzten sie ihre Arbeit fort. Die Perser arbeiteten einen unterirdischen Gang, in gerader Linie nach der Stadtmauer; die Römer dagegen machten nach Anleitung des Theodorus, welcher in der Wissenschaft, die man Mechanik nennt, einen großen Ruf hatte, einen Gang in die Quere, welcher auch eine hinreichende Tiefe hatte. Hier traf es sich, daß die Perser, als sie in die Mitte zwischen den beiden Mauern gekommen waren, plötzlich auf den Graben der Römer stießen, welche die ersten derselben niedermachten. Diejenigen aber, welche dahinter waren, nahmen eilig die Flucht in das Lager und retteten sich, denn die Römer wollten dieselben in der Dunkelheit nicht verfolgen. Da nun Chosroes diesen Versuch vereitelt sah und durch kein Mittel weiter die Stadt einzunehmen hoffte, so ließ er sich mit den Belagerten in Unterhandlungen ein, und da er tausend Pfund Silbers erhielt, so ging er in die persischen Staaten zurück. Als dies der Kaiser Justinianus erfuhr, so wollte er die Bedin-

gung nicht erfüllen und machte dem Chosroes darüber Vorwürfe, daß er während des Waffenstillstandes die Stadt Daras habe einnehmen wollen. Dies alles erlitten die Römer bei dem ersten Einfalle des Chosroes, und damit ging der Sommer zu Ende.

Vierzehntes Kapitel.

Chosroes bauet ein neues Antiochien für die gefangenen Antiocheer, die sehr von ihm begünstigt werden. Belisarius reiset als Oberfeldherr ins Morgenland ab.

Chosroes bauete aber eine Stadt in Assyrien an einem Orte, der von der Stadt Ktesiphon eine Tagereise entfernt liegt und nannte sie Antiochia des Chosroes. Dahin verpflanzte er alle gefangene Antiocheer, bauete ihnen eine Badeanstalt und eine Rennbahn, und verschaffte ihnen Mittel, sich den übrigen Vergnügungen zu überlassen. Er hatte die Wagenrenner und die Künstler in der Musik und auf der Bühne aus Antiochien und den übrigen römischen Städten mit sich geführt. Er versah auch diese Antiocheer mit größerer Sorgfalt, als sonst die Gefangenen theilhaftig werden, auf öffentliche Kosten mit Lebensmitteln für alle Zeiten, bestimmte, daß sie königliche Einwohner heißen sollten, so daß sie unter keinem Befehlshaber, außer nur unter dem Könige, standen. Wenn es von den übrigen Römern einem Ausreißer gelang, nach Chosro-Antiochia zu flüchten und einer der dortigen Einwohner ihn für seinen Anverwandten erklärte, so durfte der Besitzer den Gefangenen nicht wieder zurück führen, und wäre der Mensch der Sklave eines der vornehmsten Perser gewesen.

Dasjenige Schicksal, welches die Antiocheer traf, war unter dem Kaiser Anastasius durch ein Wunderzeichen angedeutet worden und damit in Erfüllung gegangen. Damahls waren nämlich bei einem heftigen Sturmwinde, welcher

welcher plötzlich bei der Vorstadt Daphne zu wüthen anfing, die Cypressen-Bäume [1]), welche dort von ungemeiner Höhe standen, bis auf die äußersten Wurzeln ausgerissen und auf den Boden geworfen worden. Durch ein Gesetz war verboten gewesen, sie umzuhauen. Nicht lange darauf, als Justinianus über die Römer herrschte, entstand ein heftiges Erdbeben, welches die ganze Stadt erschütterte und die größten und schönsten Gebäude in einem Augenblick zu Boden warf. [2]). Man erzählt, daß damahls drei mahl hundert tausend Antiocheer ums Leben gekommen sind. Bei dieser Einnahme nun, von der ich so eben geredet habe, wurde die ganze Stadt zerstört und so das Unglück der Antiocheer vollendet.

Belisarius aber war vom Kaiser aus Italien nach Byzantium gerufen worden, und als er dort den Winter zugebracht hatte, so sendete ihn der Kaiser sammt den übrigen aus Italien mit ihm angekommenen Befehlshabern zu Anfange des Frühlings [3]) als Oberfeldherrn gegen Chosroes und die Perser. Einem der Befehlshaber, dem Valerianus, trug er auf, die einregistrirten Truppen in Armenien zu befehligen. Denn Martinus war sogleich in das Morgenland abgesandt worden, und deshalb hatte ihn Chosroes, wie vorbemeldet, in Daras gefunden. Von den Gothen blieb Vitiges [4]) in Byzantium, die übrigen alle aber machten mit Belisarius den Feldzug gegen Chosroes mit. Zur damaligen Zeit starb von den Gesandten des Vitiges der eine, welcher sich den Namen eines Bischofs angemaßt hatte, in Persien, der andere aber blieb da; derjenige aber, welcher sie als Dolmetscher begleitet

---

1) Vergl. Kap. 11. dieses Bchs.

2) Dieses Erdbeben entstand den 29. Mai 526. (Assem. T. I. p. 414.) Schon im Jahre 459 war die Stadt von einem ähnlichen Unglücke heimgesucht worden.

3) Des Jahres 541.

4) Der gefangene Gothen-König.

hatte, kam in das Gebiet der Römer zurück. Diesen griff Johannes, welcher die Kriegsmacht in Mesopotamien befehligte, an der Gränze von Konstantine auf, führte ihn in die Stadt und schloß ihn ins Gefängniß, wo er auf Erkundigung Alles, was unternommen worden, entdeckte, und so ging denn diese Unternehmung zu Ende.

Belisarius aber beschleunigte mit seinen Begleitern die Reise und suchte anzukommen, bevor Chosroes einen zweiten Einfall in das römische Gebiet unternehme.

Funfzehntes Kapitel.

Die Lazer, von Petrus beleidigt und von Johannes ausgesogen, unterwerfen sich dem Chosroes und laden ihn zu einem Heerzuge in ihr Land ein (541).

Inzwischen führte Chosroes sein Heer nach Kolchis, wozu ihn die Lazi aus folgenden Ursachen verleiteten. Die Lazi bewohnten vom ersten Anfange das Land Kolchis, waren zwar den Römern unterworfen, ohne jedoch zur Abgabe einer Steuer, oder zu irgend einem andern Dienste, welchen man ihnen auflegen möchte, verpflichtet zu seyn, außer daß, wenn ihr König mit Tode abging, der römische Kaiser dem Nachfolger desselben die Regierungsinsignien zusandte. Dieser bewachte mit seinen Unterthanen sorgfältig die Gränzen des Landes, damit nicht die feindseligen Hunnen über das Gebirge Kaukasus, welches mit ihnen gränzt, durch Lazike ihren Weg nehmen und in das Gebiet der Römer einfallen möchten; sie beschützten diese Gränzen, ohne Geld oder Hülfsvolk von den Römern zu bekommen, standen aber auch den Römern nicht in ihren Kriegen bei. Sie trieben mit denjenigen Römern, welche an der Küste von Pontus wohnen, einen Handel; denn sie selbst haben kein Salz, kein Getreide und andere Erzeug-

nisse; sie vertauschten dagegen Leder, Häute und Sklaven, und verschafften sich dadurch ihre Lebensbedürfnisse[1]) Als nun Gurgenes, den König der Iberer, das Ereigniß traf, welches ich oben erzählt habe, so fingen die römischen Soldaten an, sich bei den Lazern einzunisten. Darüber wurden diese rohen Leute sehr verdrießlich, vorzüglich über ihren Anführer Petrus, der gegen alle, die ihm vorkamen, ohne Rückhalt seinen Ungestüm ausließ. Dieser Petrus war aus Arzanene gebürtig, welches auf jener Seite des Flusses Nymphius liegt und seit alten Zeiten den Persern gehört.

Zur Zeit des Kaisers Justinus wurde er als Knabe gefangen, als Justinus nach der Einnahme von Amida, mit dem Heere des Celer, in das Gebiet der Perser einrückte. Weil aber sein Besitzer ihm große Menschlichkeit bewies, so besuchte er eine Schule und wurde anfänglich Schreiber des Justinus. Als aber, nach dem Tode des Anastasius, Justinus die Regierung der Römer übernahm, so wurde Petrus Feldherr, offenbarte mehr, als irgend ein anderer, seine Neigung zur Habsucht und zeigte gegen alle Menschen ein rohes Betragen.

---

1) Galanus, der sich als Missionär drei Jahre in Kolchis oder Lazike, jetzt Mingrelien, aufhielt, gibt in seiner Histor. Armena p. 182. sq. den Umfang des Landes auf 4000 Stadien an. Es ist von einem Bogen der hohen kaukasischen Gebirge umgeben, ein tiefes, mit Erdhügeln durchschnittenes, Thalland, das einen ungeheuren Wald bildet, sehr feucht und ungesund, daher die drei und viertägigen Fieber, Wassersucht und Würmer bei Menschen und Vieh Plagen des Landes. (Esuriunt proinde cuncta viventia esum salis; cujus tanta quidem in regione caritas est et appetentia ut vel homines illud perinde quasi saccharum Creticum belluino more commanducent. p. 185.) Das Land hat einen Ueberfluß an wilden Thieren und ungemein viel Pferde, Rindvieh und andere zahme Thiere. Menschen wurden zu Galanus Zeit noch in großer Menge von ihrem Fürsten Dadian, d. i. Herrn des Meeres, und den Magnaten verkauft.

In der Folge sendete der Kaiser Justinianus noch andere Befehlshaber nach Lazike und auch Johannes, den man Tzibus nannte, einen Mann, der aus niedriger und unberühmter Familie zu dieser Würde gelangte und zur Feldherrnschaft aus keinem andern Grunde empor stieg, als weil er der boshafteste Mensch und darin sehr geschickt war, die Wege zu ungerechten Gelderpressungen aufzufinden. Dieser Mensch verdarb und zerrüttete die Verhältnisse der Römer und Lazer. Er beredete den Kaiser Justinianus, eine Stadt am Meere, mit Namen Petra, bei den Lazern zu erbauen [2]). Dort nun ließ er sich, gleichsam wie in eine Zwingburg, nieder und raubte und plünderte das Vermögen der Lazer. Denn nun durften die Kaufleute nicht mehr das Salz und andere Waaren, welche den Lazern nöthig waren, in das Land Kolchis einführen oder da etwas anderes einkaufen, sondern er richtete in Petra einen so genannten Alleinhandel ein, wurde selbst Krämer und Vorsteher der ganzen Mäkelei in diesen Geschäften, kaufte alles ein und verkaufte es den Kolchern, nicht um den gewöhnlichen Preis, sondern so theuer, als möglich war. Zugleich waren sonst noch die Kolcher aufgebracht über das römische Heer, welches bei ihnen im Lande stand, weil es früher nicht gebräuchlich gewesen war. Da sie dies nicht mehr auszuhalten im Stande waren, so beschlossen sie, den Persern und dem Chosroes sich zu unterwerfen, und sendeten hinter dem Rücken der Römer alsbald Gesandte an sie ab, welche dies vermitteln sollten. Ihnen wurde aufgetragen, von Chosroes die Versicherung zu erlangen, daß er die Lazer niemahls gegen ihren Willen an die Römer abtreten wolle und daß sie unter dieser Bedingung mit dem Heere der Perser in das Land zurück kommen sollten.

Als nun die Gesandten in Persien angekommen und heimlich bei Chosroes vorgelassen waren, sprachen sie folgen-

2) Diese wurde an der Gränze angelegt. (Vergl. Mannert Geogr. 6. Thl. 2. Hft. p. 361.)

der Maßen. „Wenn in irgend einer Zeit Leute von ihren heimathlichen Freunden abtrünnig wurden und sich auf irgend eine Weise ungebührlich an durchaus fremde Leute anschlossen und dann das wohlthuende Glück ihnen das große Entzücken gewährt, sie zu ihren vormahligen Vertrauten zurück zu führen, so rechne, erhabenster König, die Lazer unter dieselben. Die Kolcher, welche in den vorigen Zeiten Bundesgenossen der Perser waren, haben ihnen viele Dienste geleistet und von ihnen empfangen, wovon wir noch viele schriftliche Denkmähler haben und solche auch in deinem königlichen Palaste bis auf jetzige Zeit aufbewahrt werden. In der Folge der Zeit aber traf unsere Vorfahren das Schicksal, entweder weil sie von euch vernachlässigt wurden, oder aus sonst einer Ursache, denn wir können darüber nichts Genaueres anführen, daß sie mit den Römern einen Vertrag schlossen. Jetzt aber unterwerfen wir und der König von Lazike uns selbst und unser Land der Willkür der Perser. Wir bitten euch aber, daß ihr über uns folgende Betrachtungen anstellen möget. Wenn wir von den Römern keine Bedrückungen erfahren hätten, sondern aus Leichtsinn zu euch übergingen, so müßtet ihr sogleich unsere Bitte abweisen und glauben, daß auch euch die Kolcher einmahl untreu werden würden. Denn die besondere Art, wie die Freundschaft aufgelöset worden, gibt den Beweis, wie diejenige bestehen werde, welche mit andern geschlossen wird. Wenn wir aber, dem Namen nach, Freunde der Römer, in der That aber treue Sklaven derselben, die frevelhafteste Behandlung von den über uns gesetzten Quälern erduldet haben: so müßt ihr uns, eure vorigen Bundesgenossen, in Schutz nehmen und diejenigen, die ihr zu Freunden hattet, als eure Diener in Besitz nehmen; ihr müßt die bittere Tyrannei, die von den Nachbarn gegen uns ausgeübt worden ist, hassen, weil ihr euch eines der Gerechtigkeit würdigen Betragens befleißiget, da es immer die einheimische Sitte der Perser gewesen ist, dieselbe auszuüben. Denn derjenige, welcher kein Unrecht thut, ist kein gerechter Mann,

wofern er nicht diejenigen, welche von andern unrecht behandelt werden, wenn er es in seiner Macht hat, nicht auch zu schützen geneigt ist. Es verdient wohl einiges anzuführen, was die verfluchten Römer sich gegen uns erfrecht haben. Unserm Könige ließen sie bloß die äußere Gestalt der königlichen Herrschaft, sie selbst aber maßten sich die Gewalt der Regierungsangelegenheiten an. Es sitzt nun unser König da, wie ein Diener, und zittert vor den Befehlen des Feldhauptmanns. Sie haben ein großes Heer bei uns aufgestellt, nicht darum, daß sie das Land gegen diejenigen, welche es beunruhigen könnten, schützen sollen, denn keiner von den Nachbarn, außer nur die Römer, haben uns beunruhigt, sondern damit sie uns, gleichsam wie in einen Kerker, einschließen und Herrn des Unsrigen werden möchten. Als sie nun darüber nachdachten, wie sie auf dem kürzesten Wege uns dessen, was wir besitzen, berauben könnten, so betrachte einmahl, o König, welch einen Plan sie, hinsichtlich unserer Lebensbedürfnisse, einschlugen. Dasjenige, was bei ihnen im Ueberflusse vorhanden ist, das zwingen sie die Lazer, gegen ihren Willen, zu kaufen, dasjenige aber, was Lazike ihnen Nutzbares liefert, das verlangen sie freilich, dem Namen nach, von uns zu kaufen, allein der Preis wird in beiden Fällen nach der Willkür der Herrscher bestimmt. So nehmen sie mit den Lebensbedürfnissen uns alles Geld ab. Sie gebrauchen dabei zwar den anständigen Namen des Handels, in der That aber bedrücken sie uns so hart, als sie nur können. Es ist uns ein Befehlshaber vorgesetzt, der ein Krämer ist und der, kraft seines Amtes, unsern Mangel zu einer Erwerbsquelle gemacht hat. Diese Ursache, welche unsern Abfall bewirkt, hat das Recht für sich. Welche Vortheile für euch daraus entstehen werden, wenn Ihr die Bitte der Lazer zulasset, wollen wir hierbei bemerken. Ihr werdet zu dem Reiche der Perser das älteste Königreich hinzu fügen und damit die Würde eurer Herrschaft erweitern, ihr werdet zugleich Theil haben können an dem römischen Meere, mittelst unseres Landes, worin du, König, Schiffe

bauen und ohne Schwierigkeit bis an den Palast von Byzantium dringen kannst; denn kein Hinderniß steht dazwischen. Man könnte hinzu fügen, daß es dann auf euch ankommen wird, jedes Jahr die benachbarten fremden Völker das Land der Römer ausplündern zu lassen. Denn ihr wißt es ja alle, daß das Land der Lazer bis jetzt der Gegendamm gegen die kaukasischen Gebirge gewesen ist. Da nun die Gerechtigkeit die Vorhand hat und der Vortheil sie begleitet, so, glauben wir, wird es nicht unrathsam seyn, unsern Antrag anzunehmen." So viel sprachen die Gesandten.

Chosroes, über diese Rede erfreuet, versprach, den Lazern beizustehen, und erkundigte sich bei den Gesandten, ob es einem großen Heere möglich seyn werde, in Kolchis einzurücken; denn er äußerte, er habe von vielen sagen hören, daß es selbst für einen leicht gekleideten Mann ungemein schwierig sey, durch das Land zu kommen, weil ungeheure Felsenwände sich daselbst befänden und weit hin dichte und belaubte Wälder alles bedeckten. Allein sie versicherten, daß für das ganze persische Heer dort der Weg sehr leicht gemacht werden könnte, wenn sie die Bäume umhieben und in die schwierigen Abgründe hinein würfen; sie selber erboten sich zu Führern des Weges, und daß sie in dieser Arbeit den Persern zu Hülfe kommen wollten. Bei dieser Erklärung faßte Chosroes Vertrauen, sammelte ein großes Heer und rüstete sich zu, bei ihnen einzurücken. Er ließ jedoch seinen Entschluß nicht bei den Persern kund werden, sondern offenbarte ihn bloß denen, mit welchen er seine Geheimnisse zu theilen pflegte. Er befahl auch den Gesandten, daß sie von den Verhandlungen keinem Menschen etwas sagen sollten. Er rückte daher vorgeblich nach Iberien, gleich als wenn er hier die Angelegenheiten in Ordnung bringen wollte; denn er hatte das Gerücht ausgesprengt, daß dort das Hunnenvolk einen Ueberfall in das persische Gebiet unternommen habe.

Sechzehntes Kapitel.

Belisarius hält mit den übrigen Befehlshabern einen Kriegs-Rath, worin beschlossen wird, nach Persien einen Einfall zu unternehmen.

In Mesopotamien zog unterdessen Belisarius von allen Seiten ein Heer zusammen und sendete einige Leute in die persischen Lande auf Kundschaft aus; er selbst entschlossen, dort den Feinden entgegen zu gehen, wenn sie abermahls einen Einfall in das Gebiet der Römer unternehmen sollten, sorgte für die Bedürfnisse und Ordnung der Soldaten, die größten Theils nackt und unbewaffnet waren und vor dem Namen der Perser zitterten. Die zurück gekehrten Auskundschafter versicherten jedoch, daß von dem Feinde kein Einfall vor der Hand unternommen werden würde, denn Chosroes sey auf einer andern Seite mit dem Hunnen-Kriege beschäftigt. Als Belisarius dies vernahm, war er Willens, mit dem ganzen Heere selbst in das Land der Feinde einzurücken, auch stieß Arethas mit einem großen Haufen Sarazenen zu ihm, und der Kaiser trug ihm in einem Briefe auf, schleunigst in das feindliche Land einzubrechen. Er berief daher alle Befehlshaber nach Daras und hielt an sie folgende Anrede.

„Ich kenne euch, meine Mitbefehlshaber, alle als Männer, die in vielen Kriegen Erfahrung gemacht haben; ich habe euch gegenwärtig versammelt, nicht, um durch Ermahnung oder Ermunterung euren Muth gegen die Feinde anzuregen, denn ich bin überzeugt, daß es keines muthein-sprechenden Wortes bedarf, sondern damit wir uns unter einander berathen und diejenigen Maßregeln erwählen, welche für die Angelegenheiten des Kaisers als die besten und ersprießlichsten erscheinen. Denn unter allen Dingen

pflegt vorzüglich der Krieg durch weisen Rath glücklich geführt zu werden. Es müssen aber diejenigen, welche zu Rathe gezogen werden, durchaus frei von Scham und Furcht ihre Meinung eröffnen; denn die Furcht setzt immer diejenigen, welche darein verfallen, in Verwirrung und verhindert sie, ihre bessere Einsicht geltend zu machen, und die Scham, welche die vortrefflichsten Ansichten verdunkelt, leitet zu einem entgegen gesetzten Entschlusse. Wenn ihr denn nun über die gegenwärtigen Umstände entweder dem erhabenen Kaiser oder mir einen Rath zu ertheilen habt, so darf nichts dergleichen auf euch Einfluß haben, denn Jener, weit von dem Schauplatze der Begebenheiten entfernt, ist nicht im Stande, die Unternehmungen den neuen Verhältnissen angemessen einzurichten. Ihr dürft euch also gar nicht fürchten, für seine Angelegenheiten nützlich zu wirken, selbst wenn ihr einen dem seinen entgegen gesetzten Weg einschlaget. Es ist ferner unmöglich, daß mir, der ich nur ein Mensch bin und nach langer Zeit aus dem Abendlande hierher zurück kehre, nicht Manches, was zu wissen nöthig ist, verborgen seyn sollte. Es ist daher eure Pflicht, ohne Rücksicht auf meine Meinung, freimüthig dasjenige zu erklären, was uns selbst und dem Kaiser nützlich werden kann. Wir sind nun Anfangs, meine Mitbefehlshaber, mit der Vorstellung hierher gekommen, daß wir den Feind daran hindern wollten, einen Einfall in unser Gebiet zu unternehmen. Da nun aber unsere Angelegenheiten besser gegangen sind, als wir gehofft hatten, so ist in Ueberlegung zu nehmen, ob wir in sein Gebiet einfallen sollen. Ueber diesen Punkt halte ich es für angemessen, daß ihr in dieser Versammlung dasjenige eröffnet, was Jeder für das Beste und das Nützlichste erachtet.“ Dies waren die Worte des Belisarius.

Petrus und Buzes ermunterten ihn, mit dem Heere, ohne weiter zu säumen, in das feindliche Land einzufallen, und dieser Meinung stimmte sogleich die ganze Versammlung bei. Rekidaukus und Theoktistus jedoch, welche

Befehlshaber der Heerscharen am Libanon waren[1]), erklärten zwar, daß sie in Hinsicht des Einfalles gleicher Meinung mit den übrigen wären, jedoch besorgten, daß, wenn sie die Gegenden von Phönicien und Syrien von Truppen entblößten, Alamundarus dieselben nach Gefallen ausplündern und der Kaiser gegen sie unwillig werden würde, weil sie das von ihnen befehligte Land nicht gegen Plünderung in Sicherheit gesetzt hätten, und deshalb wollten sie das übrige Heer bei seinem Einbruche in Persien nicht begleiten. Belisarius dagegen erklärte, daß diese beiden Männer nicht richtig urtheilten, denn es träte die Zeit der Sommer-Sonnenwende ein; in dieser Jahreszeit, vorzüglich zwei Monathe hindurch, feierten die Sarazenen ein bestimmtes Fest ihrem Gotte, und ob sie gleich sonst beständig plünderten, so unternähmen sie doch bei diesem Jahresfeste niemahls eine Streiferei in ein fremdes Gebiet. Er versprach aber, nach sechzig Tagen sie beide mit ihren Truppen zu entlassen, und befahl ihnen, sich an das übrige Heer jetzt anzuschließen. Nun schickte sich denn Belisarius mit allem Eifer an, den Einfall zu unternehmen.

Siebzehntes Kapitel.

Chosroes rückt in Lazike ein und Gubazes, König der Lazer, leistet ihm die Huldigung. Er greift die befestigte Stadt Petra an und erobert sie endlich durch Vergleich. Die römische Besatzung tritt in persische Dienste.

Nachdem aber Chosroes und das Heer der Meder durch Iberien gerückt waren, trafen sie, unter Leitung der Gesandten, an den Gränzen von Lazike ein. Die Bäume hieben sie ohne Widerstand um, welche dort sehr dicht und

1) Sie waren Duces von Phönice und Syrien und hatten daher ein besonderes Interesse.

ungemein stark und hoch in den klüftigen Gegenden gewachsen waren und das Land für ein Heer durchaus unzugänglich machten. Diese stürzten sie in die schwierigen Abgründe hinab und bildeten einen Weg, auf dem leicht fortzukommen war. Als sie nun mitten in Kolchis, wo die Dichter nach der Fabel erzählen, daß Medea und Jason gelebt haben sollen, angekommen waren, so fand sich Gubazes, der König der Lazer, ein, fiel vor Chosroes, dem Sohne des Kabades, als vor seinem Gebieter auf die Erde und unterwarf sich sammt seinem königlichen Hause und ganz Lazike dessen Hoheit.

Es liegt aber die Küsten-Stadt Petra bei den Kolchern an dem so genannten schwarzen Meere. Sie war früher ein unbedeutender Ort, bis sie der Kaiser Justinianus durch eine Ringmauer und andere Anstalten sehr befestigte und auch übrigens zu einer ansehnlichen Stadt machte. Da Chosroes erfuhr, daß das römische Heer sammt Johannes sich dort befände, so schickte er einen Heerhaufen und den Befehlshaber Aniabedes gegen sie ab, um die Stadt im ersten Anlaufe wegzunehmen. Johannes, der von ihrem Anmarsch Kunde hatte, erlaubte keinem, sich außerhalb der Mauer aufzuhalten, oder von den Brustwehren sich vom Feinde sehen zu lassen, sondern stellte seine ganze Heerschar, völlig ausgerüstet, nahe am Thore auf und befahl, das tiefste Stillschweigen zu beobachten und kein Geräusch oder einen Laut hören zu lassen.

Die Perser, welche ganz nahe an die Mauer kamen und nichts vom Feinde sahen und hörten, glaubten, daß die Römer die Stadt geräumt hätten und diese ganz leer von Menschen wäre; sie gingen daher desto muthvoller um die Mauer herum, um sogleich, weil sie von keinem vertheidigt wurde, Leitern anzusetzen. Da sie nichts vom Feinde sahen und hörten, so schickten sie zu Chosroes und zeigten die gegenwärtigen Umstände an. Dieser fertigte den größten Theil seines Heeres ab, mit dem Befehle, von allen Seiten den Versuch zu machen, auf die Mauer zu kommen, und

trug auch einem Befehlshaber auf, die Bockmaschine gegen das Thor in Bewegung zu setzen; er selbst setzte sich auf einen Hügel, der sehr nahe bei der Stadt liegt, um die Ausführung mit anzusehen. Allein sogleich öffneten die Römer plötzlich das Thor, stürzten unerwartet heraus und hieben die Feinde nieder, besonders diejenigen, welche bei der Bockmaschine angestellt waren, die übrigen retteten sich, sammt dem Heerführer, mit genauer Noth durch die Flucht. Chosroes, höchst aufgebracht, ließ den Abeniamides spießen, weil er sich von Johannes, diesem Krämer und durchaus unkriegerischen Manne, habe überlisten lassen. Manche erzählen aber, daß er nicht Abeniamides, sondern denjenigen Befehlshaber, der denen, welche die Bockmaschine in Bewegung setzten, vorstand, habe spießen lassen. Er selbst nun brach mit dem ganzen Heere auf und setzte sich nahe bei der Mauer von Petra in ein Lager und begann die Berennung derselben. Als er am folgenden Tage ringsum die Mauer in Augenschein nahm und sich überzeugte, daß sie nicht schwer anzugreifen sey, so beschloß er, einen Sturm zu wagen, führte das ganze Heer heran und ließ den Angriff machen. Er befahl, daß sie alle ihre Bogen auf die Brustwehren abschießen sollten. Die Römer vertheidigten sich dagegen mit ihren Maschinen und allerlei Wurfgeschossen. Anfänglich thaten die Perser, ob sie gleich in gedrängten Massen die Pfeile schossen, den Römrrn wenig Schaden, litten dagegen von ihnen, weil sie von der Höhe herab getroffen wurden, sehr viel Nachtheil; aber später hin, denn Petra sollte von dem Chosroes eingenommen werden, wurde Johannes zufällig am Halse verwundet und mußte sterben, und seitdem riß bei den Römern Sorglosigkeit in allen Stücken ein. Die Perser zogen sich, als es bereits dunkel zu werden anfing, in ihr Lager zurück. Am folgenden Tage aber kamen sie auf den Gedanken, einen unterirdischen Gang gegen die Mauer auf folgende Weise zu unternehmen.

Die Stadt Petra ist unzugänglich, so wohl von der Seite des Meeres, als auch von Seiten der schroffen Felsen, welche hier von allen Orten sich erheben und wovon sie ihren Namen erhalten hat; nur einen einzigen Eingang, der nicht einmahl sehr breit ist, hat sie auf der Ebene. An demselben aber starren von beiden Seiten jähe Felsklippen empor. Die vormahligen Baumeister der Stadt hatten Sorge getragen, daß der Theil der Ringmauer an dieser Stelle nicht leicht angegriffen werden könne, und hatten lange Mauern neben jeder der Felsklippen, welche sich bei dem Eingange erheben, weit hin gezogen.. Auf beiden Seiten dieser Mauer hatten sie zwei Thürme errichtet, nicht wie gewöhnlich, sondern in folgender Art. Sie hatten den mittlern Raum dieses Befestigungswerkes nicht leer gelassen, sondern hatten durch und durch die Thürme von der Erde bis zu einer bedeutenden Höhe aus ungeheuern Steinen, welche in einander eingriffen, aufgeführt, damit sie nicht durch den Stoßbock oder eine andere Maschine erschüttert werden könnten. Von solcher Beschaffenheit war die Mauer an dieser Stelle. Die Perser, welche geheim unter der Erde einen Gang gemacht hatten, gelangten bis unter den einen der beiden Thürme, sie führten von da viele Steine heraus und setzten an ihre Stelle hölzerne Stützen auf, welche sie nicht lange darauf in Brand steckten. Die Flamme, welche in kurzer Zeit um sich griff, vernichtete den Widerhalt der Steine und verursachte, daß der ganze Thurm, erschüttert, mit einem Mahle plötzlich zu Boden sank. Die Römer, welche in dem Thurm waren, hatten das, was vorgenommen wurde, noch so zeitig bemerkt, daß sie nicht mit demselben zu Boden stürzten, sondern noch innerhalb der Ringmauer sich durch die Flucht retten konnten. Die Feinde hatten es nun in ihrer Gewalt, auf der Ebene die Mauer zu stürmen und ohne große Anstrengung sich der Stadt mit Gewalt zu bemächtigen. Deshalb geriethen die Römer in Furcht und ließen sich mit den Persern in Unterhandlungen ein. Als sie ein zuverläs-

siges Versprechen hinsichtlich der Sicherheit ihrer Personen und ihres Vermögens von Chosroes erhalten hatten, übergaben sie sich und die Stadt durch Uebereinkunft. Auf solche Weise nahm Chosroes Petra ein. Das bedeutende Vermögen des Johannes, welches er vorfand, nahm er selber, aber nichts von den übrigen tastete weder er, noch irgend ein anderer Perser an, sondern die Römer behielten ihr Eigenthum und vereinigten sich mit dem Heere der Meder.

Achtzehntes Kapitel.

Belisarius rückt bis auf eine Meile vor Nisibis. Petrus und Johannes, ungehorsam, lagern sich sorglos nahe der Stadt und werden von der persischen Besatzung angegriffen, doch von Belisarius gerettet.

Unterdessen war Belisarius und das Heer der Römer, ohne daß sie erfahren hatten, was auf dieser Seite ausgeführt werde, mit großer Ordnung aus der Stadt Daras, nach Nisibis zu, vorgerückt. Als sie die Hälfte des Weges dahin vollendet hatten, führte Belisarius das Heer rechts ab, wo sattsam Wasserquellen waren und ein hinreichendes Feld sich befand, auf welchem das ganze Heer sich lagern konnte; er gab auch Befehl, hier ein Lager aufzuschlagen, ungefähr zwei und vierzig Stadien von der Stadt Nisibis. Es wunderten sich nun alle zusammen darüber, daß er nicht nahe an der Stadtmauer habe lagern wollen, ja Manche wollten ihm sogar nicht einmahl folgen; deshalb fand Belisarius für nöthig, den bei ihm sich befindenden Befehlshabern Folgendes zu erklären. „Ich war nicht Willens, allen dasjenige bekannt zu machen, was ich im Sinne führe, denn ein Plan, der im Lager herum läuft, kann kein Geheimniß bleiben; nach einer kurzen Verbreitung wird er bis unter die Feinde ausgeplaudert. Da ich aber sehe, daß viele von

euch sich einer großen Unordnung überlassen und Jeder von euch den Oberbefehlshaber spielen will, so will ich euch jetzt entdecken, was verschwiegen bleiben sollte, doch muß ich zuvor die Bemerkung machen, daß, wenn ihrer viele im Heere nach ihrer eigenen Meinung handeln wollen, nichts von dem geschieht, was ausgeführt werden sollte. Ich kann mich nun aber jetzt nicht überzeugen, daß Chosroes bei seinem Vorrücken gegen andere auswärtige Völker sein eigenes Land ohne hinreichende Besatzung sollte gelassen haben, am wenigsten diese Stadt hier, welche die vorzüglichste von allen ist und seinem ganzen Lande zur Vormauer dient. Ich weiß aber nur zu gut, daß er Soldaten in so großer Zahl und von so großer Tapferkeit in dieselbe gelegt hat, daß sie im Stande seyn werden, unseren Streifereien sich zu widersetzen. Der Beweis liegt auch sehr nahe; er hat zum Befehlshaber über sie den Nabedes gesetzt, welcher zunächst dem Chosroes für den ersten Mann, an Ruhm und seiner übrigen Würde nach, unter den Persern gilt. Ich glaube aber, daß dieser gegen unsere Macht einen Versuch unternehmen und unsern Marsch vor der Stadt vorbei auf keine andere Weise zugeben wird, als wenn er im Gefechte von uns besiegt worden ist. Wenn nun das Treffen nahe bei der Stadt geliefert würde, so würden wir und die Perser nicht mit gleichem Vortheile fechten. Denn wenn sie aus ihrer Festung heraus rücken, und der Fall einträte, daß sie einen Vortheil gewönnen, so würden sie großen Muth fassen und uns sehr zusetzen; würden sie aber geschlagen, so könnten sie sich unsern Waffen durch die Flucht entziehen, denn wir werden sie nur wenig verfolgen können und der Stadt wird dadurch kein Nachtheil erwachsen, welche, wie ihr seht, mit Sturm nicht erobert werden kann, weil sie von Soldaten vertheidigt wird. Wenn aber der Feind hierher kommen und sich in ein Gefecht einlassen sollte, und wir den Sieg davon trügen, so habe ich allerdings, meine Mitbefehlshaber, große Hoffnung, die Stadt zu erobern. Wir könnten entweder, wenn wir mit den Fliehenden unter-

mischt nachsetzten, in die Thore, wie wahrscheinlich, eindringen, oder ihnen zuvor kommen und sie nöthigen, nach einer andern Seite hin sich zu wenden und zu entfliehen, und so würden wir denn Nisibis, von seinen Vertheidigern entblößt, leicht einnehmen können." —

Nach dieser Rede des Belisarius zeigten sich die übrigen alle zum Gehorsam bereit und blieben mit ihm in demselben Lager. Petrus [1]) aber hatte den Johannes, welcher einen nicht unbeträchtlichen Heerhaufen bei sich hatte und Befehlshaber über die in Mesopotamien ausgehobenen Truppen war, in seinen Plan gezogen und nicht weit von der Stadt, ungefähr zehn Stadien entfernt, sich ganz ruhig niedergelassen. Belisarius stellte die Truppen, welche er bei sich hatte, in Schlachtordnung und gab dem Petrus Befehl, daß er sich zum Kampfe aufstellen und fertig halten sollte, bis er selbst ihm ein Zeichen geben würde, denn er wisse zuverlässig, daß die Perser um die Mittagszeit sie angreifen würden, weil sie in Ueberlegung zögen, daß sie selber gegen Abend erst ihre Speise zu sich zu nehmen pflegen, die Römer aber zu Mittag. Ob nun gleich Belisarius diese Ermahnung gegeben hatte, so kümmerten sich doch die Leute des Petrus nicht um diese Vorschrift, sondern legten um die Mittagszeit, weil ihnen die Sonne beschwerlich wurde, (denn das Land leidet allerdings an einer außerordentlichen Hitze), ihre Waffen nieder und waren über den Feind außer Besorgniß, schweiften ohne alle Ordnung umher und verzehrten die Feigen, welche dort wachsen. Nabedes wurde dies gewahr und führte eine Schar Perser in vollem Laufe gegen sie aus. So bald die Römer die aus der Mauer vorrückenden Perser gewahr wurden, denn sie konnten, auf einer flachen Ebene marschirend, deutlich gesehen werden, schickten sie zu Belisarius und

1) Ein roher und habsüchtiger General, den Prokop schon Kap. 15. abgeschildert hat.

und baten, ihnen beizustehen, rafften selbst ihre Waffen auf und leisteten in Unordnung und großer Verwirrung Widerstand. Ehe aber der Bote ankam, hatte das Heer des Belisarius aus der Staubwolke das Vorrücken der Perser erkannt und eilte schnellen Laufes zur Hülfe. Die angreifenden Perser hatten die Römer, welche ihren Angriffen nicht widerstehen konnten, ohne Mühe in die Flucht geschlagen, ihnen bei dem Nachsetzen funfzig Mann getödtet und die Fahne des Petrus erbeutet. Sie würden bei dieser Verfolgung alle niedergemacht haben, weil dieselben an keine Gegenwehr dachten, wenn nicht Belisarius mit seinem Heere angekommen wäre und sie daran gehindert hätte. Die Perser konnten gegen die Gothen, welche mit langen und dicht gedrängten Speeren, allen übrigen voraus, gegen sie eindrangen, nicht Stand halten und ergriffen die Flucht; die Römer, welche mit den Gothen nachsetzten, tödteten ihnen hundert und funfzig Mann. Weil aber nur über einen kleinen Raum das Verfolgen geschehen konnte, so retteten sich die übrigen eilfertig in die Ringmauer. Es zogen nun alle Römer zusammen in das Lager des Belisarius zurück. Die Perser aber stellten am folgenden Tage auf einen Thurm, statt eines Siegeszeichens, die Fahne des Petrus auf, hingen daran Knackwürste und machten über die Feinde lächerliche Glossen, wagten jedoch nicht wieder, heraus zu rücken, sondern suchten nur die Stadt sicher zu verwahren.

Neunzehntes Kapitel.

Belisarius erobert durch Vergleich Sisauranon, während er Arethas mit den Sarazenen, nebst Trajanus und Johannes, tiefer ins persische Gebiet sendet, um das Land zu plündern. Diese schaffen aber ihre Beute in Sicherheit und geben keine Nachrichten. Belisarius sieht sich wegen vieler Krankheiten in seinem Heere gezwungen, nach Daras zurück zu kehren.

Weil Belisarius die Stadt Nisibis sehr stark befestigt sah und zu ihrer Eroberung sich keine Hoffnung machen konnte, so eilte er, weiter vorzurücken, um durch einen Streifzug den Feinden Schaden zuzufügen. Er brach daher mit dem ganzen Heere auf und ging vorwärts. Als sie aber einen Tagmarsch zurück gelegt hatten, stießen sie auf eine Festung, welche von den Persern Sisauranon[1]) genannt wird. In derselben war eine Menge von Einwohnern und acht hundert Mann der tapfersten persischen Reiter, welche die Besatzung ausmachten; an ihrer Spitze stand ein angesehener Mann, Namens Bleschanes. Die Römer bezogen ganz nahe ein Lager, um die Stadt zu berennen; als sie aber auf die Mauer einen Angriff machten, wurden sie zurück geschlagen und verloren im Kampfe viele Leute; denn die Mauer war außerordentlich fest und die Perser vertheidigten sich von derselben gegen die Angreifenden mit großer Entschlossenheit Belisarius rief daher alle Befehlshaber zusammen und sagte ihnen Folgendes:

„Die Erfahrung, welche wir in vielen Kriegen gemacht haben, ihr Anführer, gibt uns die Fähigkeit, bei schwierigen Umständen künftige Ereignisse voraus zu sehen und es möglich zu machen, vor Eintritt der Gefahr die bessern Maßregeln zu wählen. Ihr wißt nun aber, welch eine schlimme Sache

1) Zwischen Nisibis und dem Tigris gelegen.

es ist, wenn ein Heer in das feindliche Gebiet einrückt und viele Festungen und darin viele streitbare Mannschaften im Rücken hinter sich läßt. Dieser Fall tritt gegenwärtig bei uns ein. Wenn wir weiter fortrücken, werden von diesem Platze und der Stadt Nisibis heimlich uns einige feindliche Scharen folgen, und begreiflicher Weise an denjenigen Oertern, die sich zu einem Hinterhalte eignen, oder sonst einen hinterlistigen Versteck zulassen, uns Schaden zufügen. Sollte nun noch ein anderes Heer gegen uns vorrücken und uns eine Schlacht anbieten, so würden wir gezwungen seyn, gegen jede Partei Linien zu bilden, und da dürften wir auf diese Weise von ihnen einen großen Nachtheil erleiden. Ich will gar nicht einmahl erwähnen, daß, wenn der Fall eintreten sollte, daß wir geschlagen würden, wir den Rückzug in das römische Gebiet auf keine Art weiter möglich machen könnten. Laßt uns daher keine unbesonnene Schritte machen und uns selber im Lichte stehen, noch auch durch Wetteifer den römischen Angelegenheiten schaden; denn eine planlose Verwegenheit führt zum Verderben, eine weise Zögerung aber kann diejenigen, welche sich ihrer bedienen, retten. Laßt uns hier stehen bleiben und den Versuch machen, diesen Platz zu erobern. Arethas soll mit seinen Scharen nach Assyrien gesandt werden, denn die Sarazenen sind zum Erstürmen der Mauern nicht zu gebrauchen; dagegen sie unter allen am besten geschickt sind, Länder zu verheeren. Mit ihnen sollen einige Scharen der streitbarsten Soldaten den Einfall zugleich mit unternehmen, damit sie, wenn ihnen kein Hinderniß begegnet, allen denen, die ihnen vorkommen, den größten Schaden zufügen können; wenn ihnen aber ein feindliches Heer entgegen ziehen sollte, leicht sich zurück ziehen und wohlbehalten sich zu uns retten können. Haben wir nun, so Gott will, diese Festung eingenommen, so können wir sodann mit dem ganzen Heere über den Fluß Tigris hinüber gehen, weil wir nicht zu fürchten haben, daß uns Jemand im Rücken Schaden thun werde, zugleich auch genau unterrichtet sind, wie die Angelegenheiten in Assyrien stehen."

Diese Rede des Belisarius fand bei allen Beifall. Er fing daher sogleich an, den Plan auszuführen. Er gab Arethas Befehl, mit seinen Leuten nach Assyrien zu gehen und sendete mit ihnen zugleich tausend zwei hundert Soldaten mit, von denen die meisten zu seinen eigenen Schildträgern [2]) gehörten, und setzte an ihre Spitze zwei Offiziere aus seinem Stabe, Trajanus und Johannes, der den Beinamen Phagas [3]) führte, beide sehr tapfere Kriegsmänner. Arethas erhielt über alle die Leitung der Unternehmung. Demselben trug Belisarius auf, alles, was ihm vor die Hand käme, auszuplündern, dann zum Heere zurück zu kehren und Bericht abzustatten, welche Kriegsmacht sich in Assyrien befinde. Die Scharen des Arethas gingen nun über den Tigris und kamen in Assyrien an, wo sie ein reiches Land antrafen, weil es seit langer Zeit von Plünderungen verschont geblieben und daher ohne Bedeckung war. Da sie bei ihren Streifereien viele der dortigen Ortschaften ausplünderten, so brachten sie eine große Beute zusammen.

Zur selben Zeit hatte Belisarius einige Perser zu Gefangenen gemacht und von ihnen erfahren, daß es in der Festung durchaus an Lebensmitteln fehle; denn es war hier nicht Sitte gewesen, wie in Daras und Nisibis, den jährlichen Bedarf an Nahrungsmitteln in einem öffentlichen Magazine niederzulegen, sondern, weil das feindliche Heer ihnen unerwartet über den Hals gekommen war, hatten sie keine Zeit gehabt, sich mit den nothwendigsten Bedürfnissen zu versorgen. Da nun plötzlich eine Menge von Menschen in die Festung geflüchtet war, so wurden sie von dem Mangel an Lebensmitteln, wie natürlich, gedrückt. Auf diese Nachricht sendete Belisarius den Georgius, einen sehr klugen Mann, mit dem er seine Geheimnisse theilte, ab, um

2) Die ὑπασπισταὶ bildeten die Garde des Marschalls und bestanden daher aus den tüchtigsten und zuverlässigsten Leuten.

3) Der Fresser.

bei den dortigen Leuten einen Versuch zu machen, durch irgend eine Uebereinkunft den Platz einzunehmen. Georgius wandte Ermahnungen und vielerlei verführerische Redekünste an und bewog sie unter der Bedingung, daß sie für ihre Sicherheit zuverlässige Versprechungen erhielten, sich und die Festung den Römern zu übergeben. Belisarius, welcher auf diese Weise Sisauranon einnahm, ließ alle Einwohner, welche Christen und vormahls Römer waren, ganz unangetastet; die Perser aber mit dem Bleschanes schickte er nach Byzantium und zerstörte bis auf den Grund die Ringmauer der Festung. Diese Perser und den Bleschanes sendete in der Folge der Kaiser nach Italien, um gegen die Gothen Kriegsdienste zu leisten. So lief die Unternehmung gegen die Festung Sisauranon ab.

Arethas aber fürchtete, daß ihm seine Beute von den Römern abgenommen werden würde, und hatte nicht Lust, zu dem Lager zurück zu kehren; er schickte daher einige von seinen Leuten vorgeblich freilich auf Kundschaft aus, gab ihnen aber im Geheimen Befehl, schnell zurückzukehren und zu melden, was ihnen aufgestoßen sey, daß nämlich ein feindliches Heer den Uebergang über den Fluß besetzt habe. Daher ermunterte er Trajanus und Johannes, auf einem andern Wege in das römische Gebiet zurück zu kehren. Sie trafen daher nicht wieder bei Belisarius ein, sondern nahmen den Euphrat auf die rechte Seite und kamen so bei der Stadt Theodosiupolis, welche am Flusse Aborrhas liegt, an[4]). Belisarius aber und das römische Heer, welche von dieser Schar gar nichts erfuhren, waren sehr bekümmert, geriethen in Furcht und machten sich ängstliche Vorstellungen, die unerträglich und grenzenlos waren. Während der geraumen Zeit, welche sie mit der Belagerung

4) Er ging also nördlich über den Tigris zurück und gelangte so im Bogen nach Theodosiupolis, das hier am Aborrhas genannt wird, weil eine Stadt gleiches Namens, aber noch von größerer Bedeutung, in Armenien lag.

zugebracht hatten, hatte ein bösartiges Fieber sehr viele Soldaten dort ergriffen. Denn derjenige Theil Mesopotamiens, welcher den Persern zugehört, leidet an außerordentlicher Hitze[5]). Da die Römer, vorzüglich die, aus Thrazien gebürtigen, nicht daran gewöhnt waren und nun, in einem glühend heißen Lande, in erstickenden Feldhütten zur Sommerzeit sich aufhielten, so riß bei ihnen dergestalt die Krankheit ein, daß der dritte Theil des Heeres halb todt danieder lag. Alle im Heere dachten daher mit Ernst darauf, von dort abzuziehen und, so schleunig als möglich, in die Heimath zurück zu kehren, vorzüglich unter allen die Befehlshaber der einregistrirten Truppen am Libanon, Rekithankus und Theoktistus, weil sie sahen, daß die Zeit der Festfeier bei den Sarazenen bereits verflossen war. Sie bestürmten daher Belisarius häufig mit Bitten, sie auf der Stelle zu entlassen und stellten ihm vor, daß sie, die Ortschaften am Libanon und in Syrien dem Alamundarus Preis gebend, hier ohne Ursache müßig sitzen müßten.

Belisarius rief daher alle Anführer zusammen und legte die Sache zur Berathschlagung vor. Hier trat zuerst Johannes, der Sohn des Nicetas, auf und redete folgender Maßen. „Vortrefflicher Belisarius. Es hat, nach meiner Meinung, in keiner Zeit einen Feldherrn von solchem Glücke und Verdienste gegeben, als du selbst bist. Diese vortheilhafte Meinung hat sich nicht bloß der Römer, sondern aller auswärtigen Völker, bemächtigt. Du kannst aber diesen Ruhm unerschüttert bewahren, wenn du es möglich machst, uns lebendig und wohlbehalten in das römische Gebiet zurück zu bringen. So schlimm es nun gegenwärtig mit unsern Hoffnungen aussieht, so sorgfältig nimm die Angelegenheit jetzt in Ueberlegung. Die Sarazenen und die streitbaren Soldaten, welche über den Tigris an einem längst verflossenen Tage, ich weiß nicht welchen, gegangen

5) Weil er eben ist. Der römische Theil ist gebirgig.

sind, sind vielleicht in eine Lage gekommen, daß sie kein Nachricht an uns haben senden können. Rekithankus und Theoktistus wollen, wie du siehst, je eher, desto lieber, von hier aufbrechen, weil sie sich vorstellen, daß das Heer des Alamundarus sich mitten unter den Phöniziern herum tummele und alle dortige Oerter verheere und plündere; von den übrigen ist eine so große Menge krank, daß die Zahl derer, welche sie verpflegen und in das römische Gebiet zurück bringen müssen, bei weitem viel kleiner ist. Wenn unter diesen Umständen ein feindliches Heer entweder hier, noch zur Stelle, oder wenn wir uns zurück ziehen, sich uns entgegen stellte: so würde auch nicht ein Mann unser erlittenes Unglück den Römern in Daras melden können. Es kann nun wohl, wie ich glaube, kein Gedanke seyn, weiter vorwärts zu dringen. So lange uns daher noch einige Hoffnung übrig ist, kann es nützlich werden, Maßregeln zum Rückzuge vorzuschlagen und auszuführen. Denn es wäre die größte Thorheit, wenn Leute, die in Gefahr und besonders in so große Gefahr gerathen sind, nicht auf ihre Rettung denken, sondern mit einem Angriffsplane gegen den Feind umgehen wollten." Dies sagte Johannes und die übrigen stimmten damit überein, wurden sogar höchst stürmisch und verlangten, schleunigst den Rückzug zu unternehmen. Daher ließ Belisarius zuerst die Kranken auf das Fuhrwerk legen und folgte dann zum Rückzuge mit dem Heere. So bald sie auf dem römischen Boden angekommen waren, erfuhr er alles, was Arethas gethan hatte, konnte ihn aber nicht dafür bestrafen, weil er ihm nicht weiter unter die Augen kam. Damit endigte der Einfall der Römer.

Zwanzigstes Kapitel.

Chosroes unternimmt 542 den dritten Feldzug, läßt den Bischof von Sergiupolis, Candidus, martern und will die Stadt selbst wegnehmen, was ihm aber nicht gelingt. Er rückt in Kommagene ein und richtet seine Absicht auf Jerusalem. Justinianus sendet Belisarius ins Morgenland, wo dieser bei Europus ein Heer sammelt und sich in ein Lager setzt.

Mit Anfange des Frühjahrs rückte Chosroes, der Sohn des Kabades, zum dritten Mahle mit einem großen Heere in das Gebiet der Römer ein, so daß er den Fluß Euphrat zur rechten Seite hatte[1]). So bald Candidus, der Bischof von Sergiupolis, erfuhr, daß das Heer der Meder in der Nähe angekommen sey, gerieth er für sich und die Stadt in Furcht, weil er zu der bestimmten Zeit sein Versprechen gegen Chosroes nicht erfüllt hatte. Er begab sich daher in das Lager der Feinde und bat Chosroes, daß er nicht ungehalten darüber seyn möchte; denn er habe niemahls Geld gehabt, und eben deshalb habe er gleich im Anfange die Surener nicht los kaufen wollen. Er habe zwar den Kaiser Justinianus, dieser Angelegenheit wegen, flehentlich gebeten, allein bei ihm nichts ausrichten können. Chosroes nahm ihn aber gefangen, ließ seinen Körper auf das schmerzhafteste martern und wollte noch einmahl so viel Geld, als ausgemacht war, von ihm erpressen. Dagegen flehete Jener, daß er einige Leute nach Sergiupolis abschicken möchte, um alle in den dortigen Tempeln befindliche Kleinodien in Besitz zu nehmen. Als dies Chosroes that, schickte Candidus einige Leute von seinem Gefolge mit ihnen. Die Bürger dieser Stadt nahmen die Abgesandten des Chosroes auf, gaben ihnen viele von den Kleinodien und versicherten, daß bei ihnen keine

1) Er rückte nämlich vom untern Euphrat herauf.

weiter vorhanden wären. Chosroes dagegen erklärte diese für unzureichend und verlangte noch weit mehr, als diese; er sendete daher einige Leute ab, unter dem Vorgeben, über die Gelder der Stadt genauere Untersuchung anzustellen, in der That aber, um sich der Stadt zu bemächtigen. Allein die Stadt Sergiupolis sollte von den Persern nicht eingenommen werden. Einer von den Sarazenen, der ein Christ war, aber unter dem Alamundarus stand, mit Namen Ambrus, kam des Nachts an die Mauer der Stadt, meldete ihnen den ganzen Plan und gab den Rath, die Perser nicht in die Stadt zu lassen. Es mußten daher die von Chosroes geschickten Leute unverrichteter Sache zu ihm zurück kehren. Dieser, kochend vor Zorn, beschloß, die Stadt einzunehmen und sendete eine Schar von sechs tausend Mann ab, mit dem Befehle, die Stadt einzuschließen und Angriffe auf die Mauer zu machen. Als diese angekommen waren, setzten sie sich in Bewegung; die Sergiupoliten aber vertheidigten sich anfänglich sehr entschlossen, verloren jedoch nachher den Muth, fingen an, vor der Gefahr zu zittern und wurden geneigt, den Feinden die Stadt zu übergeben, weil sie nicht mehr als zwei tausend Soldaten bei sich hatten. Allein Ambrus kam zum zweiten Mahle des Nachts an die Mauer und sagte ihnen, daß die Perser in zwei Tagen die Belagerung aufheben würden, weil es ihnen gänzlich an Wasser fehle. Daher ließen sie sich auch mit den Feinden in keine Unterhandlungen ein. Die Perser, die an Durst litten, zogen darauf ab und kamen wieder bei Chosroes an. Chosroes entließ aber den Candidus nicht wieder, vermuthlich weil derselbe, da er seinen Schwur nicht gehalten, nicht länger Geistlicher seyn sollte. So lief hier die Sache ab.

Da nun Chosroes in das Land der Kommagener[2]) gekommen war, welches Euphratesia genannt

2) Kommagene, früher als die nördlichste Provinz Syriens betrachtet, östlich vom Euphrat, nördlich und westlich vom Gebirge

wird, so hatte er keine Absicht, Beute zu machen, oder einen Ort einzunehmen, weil er das vorige Mahl alles, was ihm vor die Hand gekommen war, bis nach Syrien hin, theils zerstört, theils gebrandschatzt hatte, wie ich solches oben bereits erzählt habe. Dagegen hatte er den Beschluß gefaßt, sein Heer geradezu nach Palästina zu führen, um so wohl andere Schätze, als auch alle Kostbarkeiten in Jerusalem, zu plündern. Denn er wußte von Hörensagen, daß dies ein außerordentlich gesegnetes Land und die Einwohner sehr reich wären. Die römischen Anführer aber und Soldaten dachten gar nicht daran, den Feinden entgegen zu rücken oder seinem Marsche Schwierigkeiten in den Weg zu legen, sondern besetzten, wo Jeder konnte, die haltbarsten Plätze und glaubten genug zu thun, wenn sie diese erhielten und sich selber retteten.

Als der Kaiser Justinianus den Einmarsch der Perser erfuhr, sendete er sogleich Belisarius gegen sie ab. Dieser fuhr mit den öffentlichen Pferden, welche Veredi genannt werden, und weil er kein Kriegsheer bei sich hatte, so kam er in größter Schnelligkeit in Euphratesia an. Justus, der Neffe des Kaisers, war mit Buzes und einigen andern nach Hierapolis geflüchtet. Als sie erfuhren, daß Belisarius nicht weit von ihnen angekommen sey, so schrieben sie ihm einen Brief, dessen Inhalt so lautete:

„Jetzt ist Chosroes, wie du wohl selber weißt, mit einem viel stärkeren Heere, als früher, gegen die Römer ins Feld gezogen; wohin er aber seinen Marsch zu richten gedenke, hat er noch nicht deutlich gemacht, außer daß wir hören, daß er sich in der Nähe befindet und, ohne einem Orte Schaden zu thun, immer weiter seinen Weg fortsetzt. Eile daher, so schleunig als möglich, zu uns, wenn du unbemerkt vor dem Heere der Feinde vorbei kommen kannst,

---

Amanus begrenzt, welches sie von Kappadocien und Cilicien scheidet, wurde in diesen Zeiten Euphratesia genannt. Die Einwohner der Provinz werden aber immer noch nach dem alten Namen genannt.

damit du selbst, zum Vortheile des Kaisers, erhalten bleibest und mit uns zugleich Hierapolis in Sicherheit setzen könnest.“ So viel enthielt das Schreiben.

Belisarius aber war mit dem Inhalte des Briefes nicht zufrieden, ging nach dem Orte Europus, welcher an dem Flusse Euphrat liegt, schickte von da überall seine Befehle aus, brachte ein Heer zusammen und bildete dort ein Lager. Den Befehlshabern in Hierapolis aber erwiederte er Folgendes: „Wenn Chosroes gegen andere Völker und nicht gegen die Unterthanen der Römer zieht, so ist euer Rath gut und vortrefflich, denn diejenigen, welche durch Stillsitzen ein Unglück vermeiden können, würden eine große Thorheit begehen, wenn sie sich in eine unnöthige Gefahr begeben wollten; wenn aber dieser Perser bei seinem Abzuge von hier über ein anderes, dem Kaiser Justinianus gehöriges Land, welches außerordentlich gesegnet und mit keiner Besatzung von Soldaten versehen ist, herfallen will, so müßt ihr wissen, daß es viel rathsamer ist, im tapfern Kampfe sein Leben zu verlieren, als ohne Schwertstreich es zu retten. Denn dies würde nicht eigentlich eine Rettung, sondern eine Verrätherei heißen müssen. Kommt daher, so schleunig als möglich, nach Europus, wo ich das ganze Heer sammele und alles dasjenige gegen den Feind unternehmen werde, wozu Gott mir Hoffnung verleihen wird.“ Als sie dieses Schreiben gelesen hatten, faßten sie Muth, ließen Justus mit weniger Mannschaft zurück, um Hierapolis zu bewachen, die andern aber begaben sich mit dem übrigen Heere nach Europus.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Chosroes sendet einen königlichen Schreiber Abandanes an Belisarius. Dieser zeigt sich so vortheilhaft, daß Abandanes dem Chosroes den Rath ertheilt, den Rückzug anzutreten. Chosroes geht über den Euphrat, äußert Friedensgesinnungen, zerstört aber doch die Stadt Kallinikus. Die den Persern unterworfenen Armenier knüpfen mit Byzantium Verbindungen an. Belisarius geht nach Byzantium, um von da nach Italien zu reisen.

Als Chosroes erfuhr, daß Belisarius mit seinem ganzen Heere bei Europus ein Lager bezogen habe, so sah er sich veranlaßt, nicht weiter vorwärts zu rücken, sondern sendete einen von den königlichen Schreibern, mit Namen Abandanes, welcher großes Vertrauen hatte, an Belisarius ab, um zu erforschen, welch ein Mann dieser Feldherr wäre, unter dem Vorwande, daß er ihm Vorwürfe machen sollte, daß der Kaiser Justinianus nicht die Gesandten nach Persien geschickt habe, um, dem Versprechen gemäß, die Friedensangelegenheiten ins Reine zu bringen. Als dies Belisarius erfuhr, fiel er auf folgenden Gedanken. Er wählte sechs tausend Mann aus, sehr große und körperlich schöne Leute, und zog eine weite Strecke von dem Lager, wie zur Jagd, aus; den Diogenes aber, einen Offizier aus seinem Stabe, und Adolius, den Sohn des Akacius, seiner Herkunft nach einen Armenier, der immer im Palaste den Dienst bei dem geheimen Kabinette des Kaisers versehen hatte, die Römer nennen diejenigen, welche diese Würde bekleiden, silentiarii[1]), er war aber damahls der

1) Die Silentiarii, der Zahl nach dreißig, mit drei Vorgesetzten (Decuriones), deren jeder zehn unter sich hatte, an ihrer Spitze, waren unter den verschiedenen Palasttruppen die allervornehmsten und bildeten die Kabinettswache. Wenn nämlich der

Befehlshaber einer Schar Armenier; diese ließ er mit tausend Mann Reiter über den Fluß setzen und an dem jenseitigen Ufer umher schwärmen, um den Feinden den Glauben beizubringen, daß, wenn sie über den Euphrat gehen und auf diesem Wege in ihr Gebiet zurück kehren wollten, sie nimmermehr zurück kommen würden. Diesen Befehl führten jene auch aus.

Als nun Belisarius hörte, daß der Gesandte in der Nähe sey, so ließ er ein Zelt aus grober Leinwand, welches

---

Kaiser über Staats- oder Kirchenangelegenheiten mit den Ministern und vertrauten Senatoren Conferenzen hielt, oder fremden Gesandten Privat-Audienzen ertheilte, oder über das Benehmen eines Großen des Reichs eine Untersuchung anstellte, so hielten die Silentiarii vor der Thür des Kabinetts oder des geheimen Staatsrathes (consistorium) die Wache und ließen diejenigen ein, welche zum Eintritt befugt waren. Eine solche geheime Kabinettsconferenz hieß silention, nicht, weil es gerade still darin zuging, denn es wurden darin bisweilen lebhafte Reden gehalten, sondern weil sorgfältig alle äußerliche Störungen durch die wachhabende Kabinettsgarde verhindert und die Verhandlungen des Kabinetts geheim gehalten wurden. Diese Silentiarii, so wie ihre Decuriones, standen zunächst unter dem Oberkammerherrn (Kubikularius) und im Allgemeinen unter dem Hofmarschall (magister officiorum). Sie waren aus den vornehmsten Familien genommen, selbst auswärtige Fürstensöhne und Söhne der vornehmsten Provinzialen wurden dazu genommen und ihr Dienst galt als Ehrendienst, der sich auf das unmittelbare Vertrauen des Kaisers gründete. So war Gubazes, König von Lazike, zu dieser Würde befördert (Kap. 29. dieses Buches). Der Kaiser gebrauchte sie auch als Generaladjutanten zu Gesandtschaften oder zur Ueberbringung seiner Befehle, oder vertrauete ihnen die Führung eines Theiles der Kriegsheere an. Wenn sie dreizehn Jahre im Dienste gewesen waren, so erhielten sie senatorischen Rang und konnten wählen, ob sie als verabschiedete Hofmarschälle, oder als gewesene comites domesticorum behandelt seyn wollten, und genossen das Privilegium der Immunität nebst andern Vortheilen. (Vergl. C. Th. lib. 17. Tit. 23. Cod. Just. lib. XII. Tit. 16. Du Fresne Gloss. m. aev. lat. et Graecit. hac voc.

man gewöhnlich Papilio [2]) nennt, aufschlagen und setzte sich dort gleichsam wie in eine Einsiedelei, um anzudeuten, daß er ohne alle Vorbereitung hierher gekommen sey. Die Soldaten hatte er auf folgende Art gestellt. Auf beiden Seiten des Zeltes standen die Thrazier und Illyrier, nach ihnen die Gothen, daran die Elurer [3]), nach diesen Vandalen und Mauruſier, die sich auf einem weiten Raume des Gefildes verbreiteten; denn sie blieben nicht immer auf einem und demselben Flecke stehen, sondern waren getrennt von einander, gingen hin und her und warfen nur beiläufig und ohne Absicht auf den Gesandten des Chosroes ihre Blicke. Keiner von ihnen trug einen Oberrock, oder sonst ein Kleid mit Aermeln, sondern leinene Leibgewänder und Hosen mit einem darüber geschnallten Gürtel und zogen umher; jeder hatte einen Kantschuh für sein Pferd in der Hand und zur Waffe der eine einen Degen, der andere eine Streitaxt, der dritte einen bloßen Bogen. Sie gewährten alle das Ansehen, als wenn sie sich um keine andere Dinge bekümmerten und bloß mit der Jagd beschäftigt wären. Als nun Abandanes vor Belisarius kam, so sagte er, daß der König Chosroes sehr unzufrieden sey, daß, wie früherhin ausgemacht worden, der Cäsar, denn so nennen die Perser den römischen Kaiser [4]), nicht die Gesandten an ihn abgeschickt habe, und daß sich deshalb Chosroes ge-

---

2) Die Franzosen haben daraus Pavillon gemacht.

3) Wahrscheinlich durch Abschreiber für Heruler gesetzt, von denen Prokop öfters redet und in den folgenden Büchern besondere Nachrichten mittheilt. Menander (p. 68.) setzt die Elurer unter Kaiser Justinianus in das zweite Pannonien, woraus man sieht, daß die Heruler gemeint sind. (Vergl. Cluverii Germ. antiqu. 111. 35.)

4) Ich habe βασιλεὺς durchweg Kaiser übersetzt, weil die Byzantiner den Begriff der römischen Imperatoren und Augusten damit verbanden und das Wort Πρὲ im untergeordneten Sinne gebrauchten. (S. Prokop. 1. Bd. der gothischen Begebenheiten im Anfange und weiterhin.)

nöthigt gesehen, mit seinem Heere in das römische Gebiet einzurücken.“ Belisarius, ohne Furcht zu äußern, daß eine so große Menge Perser so nahe bei ihm im Lager stehe, noch auch in seiner Rede eine Verlegenheit merken zu lassen, erwiederte lächelnd und mit heiterer Miene: „Bei andern Menschen ist es nicht Sitte, die Angelegenheiten, wie Chosroes es jetzt thut, zu behandeln; denn wenn andere mit ihren Nachbarn Streitigkeiten haben, so senden sie zuvor an sie Gesandte, wenn sie aber keine Billigkeit finden, so rücken sie dann gegen sie ins Feld. Allein dieser kommt erst mitten unter die Römer und macht dann Friedensvorschläge,“ und ohne weiter etwas zu sagen, entließ er den Gesandten.

Als dieser zu Chosroes zurück gekehrt war, gab er ihm den Rath, so schnell als möglich, abzuziehen; denn er sagte: „er habe an dem Feldherrn den tüchtigsten und einsichtsvollsten Mann gefunden und Soldaten, dergleichen er nie gesehen habe; er sey über ihre schöne Haltung ganz erstaunt gewesen. Es würde aber die Gefahr nicht gleich seyn, wenn er und Belisarius sich in einen Kampf einließen. Der Unterschied bestände darin, daß, wenn er siegte, er die Sklaven des Kaisers besiegte: sollte er aber geschlagen werden, so würde er einen großen Schandfleck auf die königliche Würde und die Nation der Perser bringen. Wenn auch die Römer eine Niederlage erlitten, so könnten sie sich leicht zu ihren Festungen und in ihrem eigenen Lande retten; sollte dagegen ihm ein widriges Ereigniß begegnen, so würde nicht einmahl ein Bote in das Land der Perser entfliehen können.“ Dieser Warnung gab Chosroes Gehör und wünschte in die persischen Staaten zurück zu kehren; er fühlte jedoch die großen Schwierigkeiten; denn er glaubte, daß der Uebergang über den Fluß von den Feinden besetzt gehalten werde, und auf demjenigen Wege, auf welchem er gekommen, weil er durchaus menschenleer war, konnte er nicht zurück ziehen, da ihnen bereits alle Lebensmittel ausgingen, mit welchen sie versorgt in das Land der Römer eingerückt waren. Nach langer Ueberlegung schien es ihm das Vortheilhafteste, durch-

eine entscheidende Schlacht das jenseitige Land zu gewinnen und durch eine Gegend, welche mit allen Vorräthen gesegnet war, seinen Marsch fortzusetzen. Belisarius nun wußte sehr gut, daß selbst hundert tausend Mann dem Chosroes nicht den Uebergang streitig machen könnten, denn man kann an vielen Stellen bei den in weiter Strecke hinliegenden Ortschaften mit Schiffen über den Fluß setzen. Ueberdies war auch das Heer der Perser zu stark, als daß ihnen der Uebergang von einer Hand voll Feinde hätte verwehrt werden können. Er hatte zwar dem Diogenes und Adolius aufgetragen, mit tausend Mann zuerst an jenem Ufer vorzurücken, um durch einen gewissen Schrecken den Perser in Verwirrung zu setzen, welcher, wie ich bemerkt habe, wirklich befürchtete, Hindernisse zu finden, aus dem römischen Gebiete abzuziehen. Es schien ihm aber schon ruhmvoll zu seyn, das Heer der Perser von da zu verdrängen, ohne gegen hundert tausend Perser eine Schlacht zu liefern mit Soldaten, die an Zahl unbedeutend waren und gegen das Heer der Meder keinen Muth zeigten. Daher befahl er auch dem Diogenes und Adolius, sich ruhig zu verhalten.

Chosroes schlug nun in aller Eile eine Brücke und ging plötzlich mit seinem ganzen Heere über den Euphrat. Die Perser können ohne alle Schwierigkeit über alle Flüsse kommen, weil sie auf ihrem Marsche eiserne Haken vorräthig haben, mit welchem sie lange Balken an einander heften und augenblicklich eine Nothbrücke schlagen können, an welcher Stelle sie wollen. So bald er auf dem jenseitigen Lande stand, schickte er an Belisarius und ließ ihm sagen, „daß der Rückmarsch des Meder-Heeres den Römern zu Gefallen unternommen sey; er erwartete nun aber von ihm die Gesandten, die in kurzer Zeit sich billig bei ihm einfinden müßten.“ Belisarius, der ebenfalls mit dem ganzen Heere der Römer über den Euphrat gegangen war, beschickte sogleich den Chosroes. Als seine Abgeordneten bei ihm ankamen, bezeigten sie über seinen Rückzug ein großes

Wohl-

Wohlgefallen und versprachen, daß, so bald als möglich, die Gesandten vom Kaiser anlangen würden, welche die früherhin verabredeten Friedensbedingungen mit ihm zur Vollendung bringen sollten; sie baten ihn auch, durch das Gebiet der Römer, als durch Freundes Land, den Weg zu nehmen. Er nahm dies Anerbieten an, unter der Bedingung, wenn sie ihm einen vornehmen Mann als Geißel für das Versprechen stellen wollten, daß sie die verabredeten Bedingungen erfüllen würden.

Als die Abgeordneten zu Belisarius zurück kehrten und die Forderung des Chosroes meldeten, so ging er nach Edesa und sendete Johannes, den Sohn des Basilius, der durch seine Geburt und durch seinen Reichthum der angesehenste Mann unter den Edesenern war, freilich wider dessen Willen, als Geißel sogleich an Chosroes. Die Römer aber überhäuften Belisarius mit Lobeserhebungen; er schien ihnen bei dieser Unternehmung noch einen viel größeren Ruhm verdient zu haben, als da er Gelimer oder Vittigis gefangen nach Byzantium geführt hatte. Denn allerdings verdiente die Sache großes Lob, daß, während alle Römer furchtsam sich in ihre Festungen verkrochen und Chosroes mit einem großen Heere mitten in dem römischen Gebiete stand, der Feldherr mit einigen Leuten schnellen Laufs aus Byzantium inzwischen herbei eilt und gegen das Heer der Perser sich in ein Lager setzt, und daß Chosroes, entweder wegen seiner unerwarteten Erscheinung, oder weil er das Glück und die Tapferkeit dieses Mannes fürchtete, oder durch eine gewisse List irre geführt wurde, nicht weiter seinen Marsch fortsetzte, sondern vorgeblich zwar ein Verlangen nach Frieden äußerte, in der That aber die Flucht ergriff.

Unterdessen achtete Chosroes aber nicht seines Versprechens und nahm die Stadt Kallinikus, weil sie durchaus ohne Vertheidigung war, weg. Denn die Römer, welche sahen, daß ihre Mauer schadhaft und gar leicht einzunehmen war, hatten immer einen Theil derselben nieder-

gerissen und durch Aufbau erneuert. Als sie nun auch damahls ein Stück niedergerissen, aber diese Lücke noch nicht wieder aufgebauet hatten, so zogen sich die reichen Einwohner, so bald sie die Nähe der Feinde erfuhren, ihre Sachen von Werth mit sich nehmend, in die anderen Festungen zurück; die übrigen aber blieben ohne Soldaten dort zurück. Es traf sich aber, daß eine ungeheure Menge von Landleuten dort sich versammelt hatte. Diese machte Chosroes zu Sklaven und zerstörte alles bis auf den Grund. Nicht lange darauf nahm er Johannes als Geißel in Empfang und kehrte in seine Erbstaaten zurück.

Die Armenier aber, welche sich dem Chosroes unterworfen hatten, erhielten von den Römern sichere Versprechungen und schickten den Bassakes als Gesandten nach Byzantium ab. Dies sind die Vorgänge, welche sich bei dem dritten Einfalle des Chosroes ereigneten. Belisarius aber ging auf Einladung des Kaisers nach Byzantium ab, um sogleich nach Italien abzureisen, weil dort die Angelegenheiten der Römer bereits sehr schlecht standen.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Im Jahre 542 wüthet die Pest. Beschreibung derselben.

Um diese Zeit entstand eine Seuche, die wenig daran fehlen ließ, die Menschheit auszutilgen. Es mögen nun zwar von allen plötzlichen Ereignissen am Himmel kühne Köpfe die wirkende Ursache entwickeln können, wie denn diejenigen, welche in solchen Dingen Geschicklichkeit haben, geneigt sind, die wunderbarsten Ursachen und ausschweifende Naturlehren zu erdichten, ob sie gleich wissen, daß sie nichts Vernünftiges vortragen, jedoch eine Selbstbefriedigung darin finden, wenn sie einigen gemeinen Leuten durch ihr betrüg-

liches Geschwätz etwas einreden. Allein die ursächliche Erklärung dieser Landplage durch Nachsinnen zu erdenken, oder durch Worte zu entwickeln, ist ganz unmöglich, außer nur in so fern, als man die Sache auf Gott zurück führt. Denn die Seuche stellte sich nicht in einem Theile der Erde oder bei gewissen Abtheilungen von Menschen ein, oder herrschte nur eine gewisse Jahreszeit hindurch, aus welchen Umständen spitzfindige Schlüsse die wirkenden Ursachen ableiten könnten; sondern sie umfaßte die ganze Erde und wurde von dem Leben aller Menschen, so sehr auch diese bis zum Gegensatze von einander unterschieden waren, verderblich und schonte weder einer besondern Leibesbeschaffenheit, noch eines besondern Alters. Denn der Unterschied der Wohnörter, der Lebensweisen, der besondern Naturanlagen, der Beschäftigungen oder anderer Dinge, wodurch Menschen von Menschen abweichen, brachte in dieser Krankheit keinen Vortheil. Sie überfiel diese im Sommer, jene im Winter, andere zu andern Jahreszeiten. Möge daher der scharfsinnige Denker und der Luftdurchforscher schwatzen, was jeder darüber denkt; ich will zur Erzählung schreiten, von wo aus diese Krankheit ihren Anfang nahm und auf welche Weise sie die Menschen wegraffte.

Sie fing bei den Aegyptiern an, welche Pelusium[1]) bewohnen; sie theilte sich aber und ging auf der

1) Pelusium lag an dem östlichen Arme des Nils, der so genannten pelusischen Mündung, die jetzt versandet ist und es vielleicht schon zur Zeit des Justinianus war. Ihre Entfernung vom Meere betrug eine halbe Meile, und eben so groß war ihr Umfang. Sie war von Moräften umgeben, daher die Griechen ihren Namen von πηλός ableiten und die Hebräer sie Sin und die Araber Tineh nennen, welche Namen ebenfalls Moraft bezeichnen. Sie war als Grenzfestung von großer Wichtigkeit. Uebrigens meldet Evagrius, der damahls in Syrien noch als Schulknabe von dieser Pest befallen wurde, daß sie aus Aethiopien ihren Ursprung genommen habe. Evagrii Historia ecclasiast. IV. 29. Derselbe bemerkt noch, daß die Pest nach 42 Jahren, wo er seine Geschichte

einen Seite nach Alexandrien und dem übrigen Aegypten und schritt auf der andern Seite zu den Einwohnern Palästina's, welche mit den Aegyptiern grenzen, fort. Von da nahm sie die ganze Erde ein, indem sie immer auf ihrem Wege vorrückte und zu gehöriger Zeit fortschritt. Sie schien nach bestimmten Gesetzen zu wandern und hielt sich in jeder Gegend eine fest gesetzte Zeit auf. Gegen keinen Theil der Menschen übte sie ihre Zerstörung sorglos und nachlässig aus, sondern verbreitete sich nach allen Theilen, bis zu den äußersten Grenzen des bewohnten Landes, gleichsam als fürchte sie, daß irgend ein Winkel der Erde ihr entgehen möchte. Sie ließ keine Insel, oder Höhle, oder Berghöhe vorbei, wofern sie Menschen bewohnten. Wenn sie ja eine Gegend übersprungen hatte, oder die dortigen Menschen nicht, oder nur leise, gefaßt hatte, so kam sie in der Folge der Zeit abermahls unter die dortigen Einwohner zurück, ohne jedoch denen irgend einen Schaden zu thun, welchen sie schon früher grausam zugesetzt hatte. Von einer solchen Gegend nahm sie nicht eher Abschied, als bis sie das richtige und volle Maß der Todten abgeliefert hatte, demjenigen angemessen, nach welchem sie in früherer Zeit die benachbarten Einwohner weggerafft hatte. Die Seuche nahm immer vom See-Ufer ihren Anfang und schritt in die mittleren Länder hinauf. Im zweiten Jahre, in der Mitte des Frühlings, erreichte sie auch Byzantium, wo ich mich gerade damahls aufhielt; sie äußerte sich aber auf folgende Weise.

Viele Menschen sahen Geistererscheinungen ganz in Menschengestalt; diejenigen, denen sie vorschwebten, bildeten sich ein, daß sie von einem heran tretenden Manne irgend wo an dem Körper geschlagen würden, und so bald sie diese Erscheinung erblickten, wurden sie sogleich von der Krank-

---

schrieb, noch nicht aufgehört habe. Nachgelesen zu werden verdienen vorzüglich Ringebroig: von der Pest, ihren Ursachen, Zufällen, Behandlung ꝛc., 1. Th. S. 23., und Sprengel: Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzeneikunde, 2. Bch. S. 193.

heit befallen. Anfänglich versuchten diejenigen, denen die Erscheinungen vorkamen, sie dadurch zu verscheuchen, daß sie die heiligsten Namen anriefen und durch andere heilige Gebräuche den Gräuel zu entfernen suchten, wie etwa jeder konnte; allein sie richteten dadurch gar nichts aus, weil selbst die meisten, welche zu den Tempeln ihre Zuflucht genommen hatten, weggerafft wurden. In der Folge mochten sie nicht einmahl ihren Freunden, welche bei ihnen vorsprachen, Gehör geben; sondern schlossen sich in ihre Stuben ein und thaten, als wenn sie nicht hören könnten, wenn auch noch so sehr an den Thüren gerasselt wurde, weil sie in ihrer Angst fürchteten, daß der Rufende ein Geist seyn möchte. Andere aber wurden nicht auf gleiche Weise von der Seuche überfallen, sondern sahen im Schlafe eine Erscheinung und glaubten, von deren Annäherung dasselbe zu empfinden, oder ein Wort zu hören, welches ihnen ankündigte, daß sie unter die Zahl derer, welche sterben müßten, eingeschrieben wären. Die meisten, welche weder im Traume, noch im wachenden Zustande eine Erscheinung bemerkten, die ihr künftiges Schicksal andeutete, wurden dennoch von der Krankheit befallen. Der Anfall aber geschah auf folgende Weise. Sie fingen plötzlich an, zu fiebern, einige, wenn sie vom Schlafe erwachten, andere während eines Spazierganges, andere, wenn sie sonst etwas thaten. Ihr Körper änderte zwar nicht seine vorige Farbe, zeigte auch keine Hitze, wie bei dem Anfalle eines Fiebers, auch trat durchaus keine Entzündung ein, sondern das Fieber war vom Anfange bis zum Abend so gelinde, daß es weder dem Kranken selber, noch dem Arzte, der den Puls fühlte, eine Ahnung von der Gefahr gab; denn keiner glaubte, daß er an den Folgen desselben sterben müßte. Bei einigen erhob sich aber noch am nämlichen Tage, bei andern an dem folgenden, noch bei andern nicht viele Tage nachher, Drüsengeschwulst, nicht bloß an der Stelle, wo unter dem Bauche derjenige Theil des Leibes sich befindet, welcher unter der

Schamgegend liegt[2]), sondern auch unterhalb der Achsel, bei manchen auch neben den Ohren, oder irgend wo an den Schenkeln.

Bis dahin stellten sich diese Zufälle fast bei allen, welche von der Krankheit ergriffen wurden, auf gleiche Weise ein. Was aber die folgenden betrifft, so kann ich nicht sagen, ob der Unterschied der Krankheitszufälle in der Verschiedenheit der Körper gegründet war, oder etwa in der Neigung dessen, welcher die Krankheit sich zuzog. Denn bei einigen entstand eine Schlafsucht, bei Andern dagegen eine heftige Geistesverwirrung; beide aber erduldeten die dieser Krankheit eigenthümlichen Leiden. Diejenigen, welche die Schlafsucht befiel, vergaßen alles, womit sie sich sonst zu beschäftigten pflegten, und schienen immerfort zu schlummern, und wenn jemand für sie sorgte, so nahmen sie mitunter Speise zu sich. Manche, die ohne Wartung lagen, starben bald aus Mangel an Nahrung. Diejenigen, welche von dem Unglücke der Geisteszerrüttung ergriffen waren, litten an Schlaflosigkeit und vielen Geisteseinbildungen; sie wähnten, daß Leute auf sie eindrängen und sie bedroheten, geriethen in Bestürzung, erhoben ein gräßliches Geschrei und suchten zu entfliehen. Diejenigen, welche sie verpflegten, hatten unaufhörliche Arbeit mit ihnen und duldeten beständige Beschwerlichkeiten, die nicht auszuhalten waren. Daher bejammerte man sie nicht minder, als die Leidenden selber; nicht etwa, weil sie durch ihren Umgang von der Seuche angesteckt würden, denn weder der Arzt, noch der Unkundige, wurde, durch Berührung der Kranken oder Todten, dieses Uebels theilhaftig gemacht, da selbst Viele, welche

---

2) Sie heißt Bubon, steht im Texte dabei. Diese Worte sind aber unstreitig eine Glosse und schon von Maltret eingeklammert. Denn Prokop nennt, wie man aus seiner Umschreibung sieht, aus Decenz den Ort nicht mit eigentlichem Namen, und die Drüsengeschwulst, die in den Weichen entstand, hatte er bereits durch Bubon bezeichnet.

die ihnen gar nicht zugehörigen Leute fortwährend entweder begruben oder bedienten, dennoch bei diesem Geschäfte, gegen Erwarten, aufrecht blieben, Viele dagegen, die ohne alle Veranlassung von der Krankheit befallen wurden, schnell ihr Leben einbüßten; sondern weil sie sich den allergrößten Beschwerlichkeiten unterzogen. Denn sie hoben die Kranken, welche von ihrem Lager herunter gefallen waren und sich auf dem Boden wälzten, wieder auf, oder hielten sie ab und zogen sie mit Gewalt zurück, wenn sie sich aus ihren Zimmern herab stürzen wollten. Manche, die Gelegenheit hatten, wollten sich ins Wasser werfen, nicht so wohl aus Begierde zum Trinken, denn Viele stürzten sich in das Meer, als weil ihre Gemüthskrankheit sie vorzüglich dazu veranlaßte. Eine große Beschwerlichkeit verursachte ihnen das Essen, denn sie konnten nicht leicht Speise hinunter bringen. Viele kamen aus Mangel eines Krankenwärters um, weil sie entweder von Hunger geängstigt wurden, oder sich von einer Höhe herab stürzten. Bei denjenigen, welche weder von Schlafsucht noch von Geisteszerrüttung befallen wurden, gerieth der Bubon (die Drüsengeschwulst) in Entzündung, und wenn sie die Schmerzen nicht mehr ertragen konnten, mußten sie sterben. Man kann vermuthen, daß bei allen übrigen sich dergleichen Zufälle eingestellt haben; allein, weil sie ihrer nicht mächtig waren, konnten sie des Schmerzes sich nicht bewußt werden, indem die Gemüthszerrüttung ihnen die Empfindung raubte.

Einige Aerzte, welche über die Krankheitszufälle nicht im Klaren waren und damahls vermutheten, daß der Hauptstoff der Krankheit in den Bubonen sich abgesondert habe, entschlossen sich, die Körper der Verstorbenen zu untersuchen. Sie nahmen einige Bubonen heraus und fanden eine schreckliche Masse des Brandes ausgebildet. Einige starben sehr schnell, Andere viele Tage später. Bei Manchen blüheten am Körper schwarze Bläschen von der Größe einer Linse

auf[3]), und diese überlebten keinen einzigen Tag, sondern starben alle augenblicklich. Viele brachte ein Blutsturz, der sich von freien Stücken einstellte, plötzlich ums Leben. Auch das muß ich noch bemerken, daß Viele, denen die angesehensten Aerzte verkündigten, daß sie sterben müßten, nicht lange darauf von dem Uebel befreiet und wider Erwarten hergestellt wurden; daß dagegen Viele, von denen sie versicherten, daß sie gesund werden würden, kurze Zeit darauf ihr Leben einbüßen mußten. So wenig konnte eine Ursache bei dieser Krankheit den Menschen zu einer richtigen Schlußfolge leiten; denn bei Allen lief der Ausgang größten Theils gegen Erwarten ab. Diesem nützte ein Bad, Jenem wurde es nicht minder schädlich. Viele, die ohne Wartung waren, starben, Viele blieben gegen Vermuthen am Leben. Wieder hatte die Krankenpflege bei denen, die sie genossen, entgegen gesetzte Wirkungen und, im Allgemeinen zu sagen, kein Mittel konnte von den Menschen zur Rettung erdacht werden, weder, daß man sich durch Inachtnehmen vor diesem Leiden hüten, noch, wenn man von der Krankheit befallen war, das Leben retten konnte, vielmehr kam das Uebel, welches man leiden mußte, ohne Veranlassung, und die Rettung des Lebens bloß von selbst. Den Weibern, welche schwanger waren und von der Krankheit ergriffen wurden, schwebte der Tod vor Augen. Denn Einige machten eine Fehlgeburt und starben, Andere, welche ordentlich niederkamen, büßten mit ihren neugebornen Kindern sogleich das Leben ein. Man erzählt indeß, daß drei Wöchnerinnen, deren Kinder jedoch umkamen, am Leben geblieben sind, und daß von Einer, die bei ihrer Niederkunft das Leben verlor, ein Kind geboren sey und das Leben behalten habe. Bei welchen nun

---

3) Ringebroig (S. 25.) faßt diese Stelle so: „Der Körper wurde mit purpurfarbenen Flecken bedeckt, auf denen sich schwarze Finnen in der Größe einer Linse zeigten.“ Sprengel dagegen (S. 197.): „Bei manchen brachen schwarze Flecken über den ganzen Körper aus.“

der Bubon höher anschwoll und in Eiter überging, diese wurden von der Krankheit befreiet und gerettet, denn es wurde deutlich, daß die Gewalt der Krankheit in diese Brandbeule sich aufgelöset hatte, und dies war größten Theils das Anzeichen der Genesung. Bei welchen Personen aber der Bubon seine vorige Gestalt behielt, bei denen stellten sich alle die Uebel ein, deren ich eben erwähnt habe. Bei Manchen trat der Fall ein, daß ihnen der Schenkel vertrocknete, weshalb der aufgeschwollene Bubon gar nicht in Eiter überging. Manche behielten das Leben, doch nicht ohne an ihrer Zunge einen Schaden zu leiden, sondern stammelten oder stießen kaum vernehmliche Töne, so lange sie lebten, aus.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Die Pest dauert vier Monathe, am stärksten drei Monathe. Täglich sterben fünf tausend bis zehn tausend Menschen. Wie es mit dem Begraben gehalten worden. Die Boshaftesten werden verschont. Hungersnoth in Byzantium. Der Kaiser selbst wird krank.

Diese Krankheit hielt in Byzantium vier Monathe lang an[1]), sie wüthete jedoch am stärksten nur drei Monathe; anfänglich starben mehr Menschen, als gewöhnlich, nach und nach aber wurde das Uebel stärker, später hin erreichten jeden Tag fünf tausend das Ziel des Todes, und ein anderes Mahl stieg die Zahl auf zehn tausend und darüber. Anfangs sorgte jeder selbst für die Beerdigung der Todten seines Hauses; man warf aber dieselben heimlich, oder mit Gewalt, in Begräbnisse, die Andern gehörten. In der Folge entstand aber bei allen eine allgemeine Verwirrung. Denn

1) Nach Theophanes (p. 150.) war sie am stärksten im Monathe Oktober 542.

hier blieb die Dienerschaft, ihrer Herrschaft beraubt, übrig, dort mußten Männer, die vormahls in großem Wohlstande gelebt hatten, der Aufwartung ihrer Hausgenossen, die entweder krank, oder gestorben waren, entbehren. Viele Häuser wurden auch ganz und gar menschenleer. Daher traf es sich, daß Manche, die keinen Bekannten hatten, viele Tage unbeerdigt blieben und die Sorge für dieses Geschäft natürlich an den Kaiser kommen mußte. Er wies daher Soldaten und Geldsummen an und trug dem Theodorus auf, sich dieser Angelegenheit anzunehmen. Dieser stand dem Amte der kaiserlichen Entscheidungen vor, nach welchem er die Anliegen derer, welche mit Bitten einkamen, dem Kaiser vortragen und dann zurück melden mußte, was dieser darauf beschieden habe. In der lateinischen Sprache nennen die Römer denjenigen, welcher diese Würde bekleidet, Referendarius. Diejenigen nun, deren Haus noch nicht ganz und gar zur Einöde geworden war, besorgten das Begräbniß ihrer Angehörigen selbst; Theodorus aber ließ diejenigen Todten begraben, um welche sich keiner bekümmerte, und verwandte darauf so wohl die vom Kaiser angewiesenen Geldsummen, als auch sein eigenes Vermögen. Nachdem aber alle Begräbnißörter, welche früher vorhanden waren, mit Todten gefüllt waren, machte man rings um die Stadt auf den Plätzen Gruben, legte die Todten hinein, wie jeder konnte, und ging davon. In der Folge aber, als diejenigen, welche die Grüfte machten, nach Verhältniß der Todtenzahl, die Arbeit nicht mehr bestreiten konnten, stiegen sie auf die Thürme der Ringmauer von Sykä [2]), deckten das Dach ab und warfen dort die Leichname, ohne alle Ordnung, hinein. Als sie nun, wie es sich traf, hier sie zusammen gebracht und alle Thürme mit Leichnamen angefüllt hatten, so schlossen sie das Dach wieder zu. Ein häßlicher Gestank, der hieraus sich über die Stadt verbreitete, fiel den Ein-

2) Auf der nördlichen Seite des Hafens, jetzt Pera genannt, welche Vorstadt Justinian mit Mauern umzogen hatte.

wohnern noch mehr lästig, zumahl wenn der Wind gerade daher blies. Damahls wurden alle Gebräuche bei Begräbnissen vernachlässigt. Denn die Todten wurden nicht, wie gewöhnlich, mit einem Gefolge hinaus getragen, oder dabei gesungen, wie man sonst zu thun pflegte; denn es war schon genug, wenn jemand einen Todten auf die Schulter nahm, damit nach der Seeseite der Stadt lief und ihn hinwarf. Hier schichtete man sie haufenweise in Boote ein, um sie dahin abzuführen, wohin der Zufall es lenkte. Damahls setzten diejenigen vom Volke, welche sonst Partei gegen einander genommen hatten, ihren gegenseitigen Haß bei Seite und sorgten gemeinschaftlich für die Erfüllung der den Todten schuldigen Pflichten; sie trugen die ihnen auch nicht angehörigen Leichen hinaus und begruben sie. Aber alle diejenigen, welche früher hin an schändlichen und boshaften Handlungen ihr Vergnügen gefunden hatten, legten ihre boshafte Lebensweise ab und übten sich sorgfältig in der Gottesfurcht, ohne jedoch eine vernünftige Denkart sich anzueignen oder plötzlich Freunde der Tugend zu werden, weil Menschen dasjenige, was ihnen durch natürliche Neigung oder durch Uebung lange Zeit hindurch eingeprägt worden, unmöglich leicht umgestalten können, es müßte denn ein guter Gott ihnen seinen Geist einhauchen. Allein damahls, da, man möchte sagen, alle Welt über die unglücklichen Ereignisse niedergeschlagen war und jeder sich vorstellte, daß er über lang oder kurz mit Tode abgehen müßte, wurden jene Menschen natürlich von der allgemeinen Noth gezwungen, für den Augenblick auf eine anständige Lebensart zu denken; so bald sie aber von der Krankheit glücklich genesen waren und sich vorstellten, daß sie in Sicherheit wären, weil die Seuche zu andern Menschen fortgewandert war, nahmen sie eine entgegen gesetzte, noch viel schlimmere, Gemüthsrichtung, und zeigten in ihren Bestrebungen noch größere Thorheit, als vorher, so daß sie sich selbst an Bosheit und andern gesetzlosen Handlungen übertrafen. Man könnte daher, ohne Unwahrheit zu sagen, behaupten, daß diese Krankheit

entweder durch Zufall, oder durch die Vorsehung, eine genaue Auswahl gemacht und die allerboshaftesten Menschen verschont habe, was sich in der Folge der Zeit bewiesen hat.

Damahls konnte man nicht leicht jemanden in Byzantium auf den öffentlichen Plätzen erblicken, sondern alle, die gesund am Körper waren, saßen zu Hause, verpflegten die Kranken oder beweinten die Verstorbenen. Wenn es einem gelang, jemanden, der öffentlich hervorging, zu begegnen, so trug er eine Leiche. Alles Gewerbe ruhete und die Handwerksleute hatten alle ihre Handwerks-Geschäfte und andere Arbeiten, die jeder unter den Händen hatte, aufgegeben. Daher trat in der Stadt, die an allen Vorräthen sonst einen Ueberfluß hatte, eine starke Hungersnoth ein; ein Brot oder sonst etwas in hinreichendem Maße zu erhalten, war sehr schwierig und wurde für etwas Großes gehalten und daher kam der Fall vor, daß manche Kranke, aus Mangel der nöthigen Lebensmittel, ihr Leben endigen mußten; und im Allgemeinen zu sprechen, man erblickte in Byzantium durchaus keinen Menschen, der mit einem Staatsmantel bekleidet war, besonders als auch der Kaiser krank zu werden anfing; denn auch ihn traf das Unglück, daß ihm die Leistendrüse aufschwoll; sondern in dieser Stadt, welche den Kaisersitz des ganzen römischen Reichs in sich schließt, hatten Alle Kleider wie Privatleute angezogen und blieben ganz ruhig. So verhielt es sich mit der Seuche, welche in dem übrigen römischen Gebiete und in Byzantium wüthete. Sie drang auch ein in die persischen Länder und zu allen auswärtigen Völkern.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Chosroes rückt nach Ardabigana, wo ihm die nahe Ankunft der römischen Gesandten angemeldet wird. Einer derselben, Constantianus, wird unterweges krank. Der persische Feldherr Nabedes sendet einen christlichen Geistlichen, Eudubius, an den römischen Befehlshaber Valerianus, der bei dieser Gelegenheit genauere Nachrichten über Chosroes einzieht. Justinianus befiehlt, einen Einfall nach Persien zu machen. Chosroes zieht sich, wegen der Pest, nach Assyrien zurück. Die römischen Befehlshaber rücken in das feindliche Gebiet ein, aber ohne Plan oder gemeinsame Verabredung.

Es war aber Chosroes aus Assyrien nach der Gegend Ardabigana [1]) gekommen und hatte im Sinne, von da durch Persarmenien in das Gebiet der Römer einzufallen. Es befindet sich dort ein Feuerherd, Pyreum genannt [2]), welchen die Perser unter den Göttern am meisten verehren. Auf demselben unterhalten die Magier ein immerwährendes Feuer, das niemahls verlischt, und betreiben sorgfältig theils andere bösesabwendende Weihungen, theils benutzen sie dasselbe als Orakel für die wichtigsten Angelegenheiten. Dies ist das Feuer, welches die Römer in ehemahligen Zeiten Vesta nannten und verehrten [3]). Hier meldete ein aus Byzantium an Chosroes abgesandter

---

1) Die Provinz Aderbidjam, die unmittelbar an Persarmenien oder das persische Armenien stieß. Hier stand der Feuerdienst in großem Ansehen.

2) Die Pyreen oder Derimhers sind mit Mauern umzogene Oerter, oft von weitem Umfange, in deren Mitte der heilige Feuerherd Abesch-dan sich befindet. (Strabo XV. p. 732. Pausanias V. Zend-Av. v. Kleuker 3. Bch. Gebr. S. 237.)

3) Xenophon (Cyr. I. 6.) nennt bereits das persische Urfeuer Vesta. Wahrscheinlich bezieht sich Prokop auf ihn.

Bote, daß Constantianus und Sergius, als Gesandte zur Beilegung der Streitigkeit, unverzüglich bei ihm eintreffen würden. Es waren aber beide Rechtsgelehrte und sehr einsichtsvolle Männer; Constantianus, ein geborner Illyrier, Sergius aber aus der Stadt Edesa, welche in Mesopotamien liegt. In Erwartung, daß sie ankommen würden, verhielt sich Chosroes ruhig; allein während Constantianus auf dieser Reise krank wurde und eine geraume Zeit darüber hinging, fing die Pest an, sich unter den Persern zu verbreiten. Daher fertigte Nabedes, welcher damahls die Feldherrnwürde in Persarmenien bekleidete, auf Befehl seines Königs, den Eudubius, einen christlichen Geistlichen, an Valerianus, den Kriegsbefehlshaber in Armenien, ab, um über das Ausbleiben der Gesandten ihm Vorwürfe zu machen und mit allem Eifer die Römer zum Abschlusse des Friedens anzuregen. Dieser kam mit seinem Bruder in Armenien an, sprach mit Valerianus und versicherte: „daß er es als Christ mit den Römern gut meine und der König Chosroes ihm bei allen seinen Rathschlägen folge. Wenn daher die Gesandten der Römer mit ihm nach Persien gingen, so würden sie kein Hinderniß finden, den Frieden, wie sie wünschten, abzuschließen.“ So viel sprach der Geistliche. Der Bruder desselben aber, welcher mit Valerianus eine geheime Unterredung hatte, sagte: „daß Chosroes in großer Noth sey, denn sein Sohn, welcher nach eigenmächtiger Herrschaft strebe, habe sich empört, auch sey er zugleich mit dem ganzen Heere der Perser von der Seuche angesteckt; aus diesem Grunde wünsche er jetzt, sich mit den Römern zu vergleichen.“ Als Valerianus dies gehört hatte, schickte er sogleich den Bischof zurück mit dem Versprechen, daß die Gesandten kurze Zeit darauf bei Chosroes eintreffen würden; er selbst aber meldete dasjenige, was er in der Unterredung gehört hatte, an den Kaiser Justinianus. Der Kaiser wurde dadurch auf der Stelle bewogen, ihm, dem Martinus und andern Befehlshabern, den Befehl zuzusenden:

aufs eiligſte in das feindliche Land einzufallen; „denn er wüßte nicht, daß irgend ein Feind ihnen hinderlich werden würde.“ Er befahl ihnen zugleich, daß ſie ſich alle vereinigen und ſo zuſammen in Perſarmenien einrücken ſollten. Als die Befehlshaber das kaiſerliche Schreiben geleſen hatten, zogen ſich alle mit ihren Scharen in den Gegenden Armeniens zuſammen.

Es war aber bereits Chosroes einige Zeit zuvor aus Furcht vor der Seuche fortgerückt und mit dem ganzen Heere nach Aſſyrien gezogen, wo die Landplage der Seuche noch nicht eingedrungen war. Valerianus ſetzte ſich nahe bei der Stadt Theodoſiupolis mit ſeinen um ihn verſammelten Scharen in ein Lager; an ihn reihete ſich Narſes, welcher Armenier und eine Schar Heruler mit ſich führte; Martinus aber, der Feldherr des Morgenlandes, rückte mit Ildiger und Theoktiſtus an die Feſtung Kitharizon, ſchlug ein Lager auf und blieb dort ſtehen. Dieſe Feſtung liegt von Theodoſiupolis vier Tage Weges entfernt. Hierher kamen auch, nicht lange Zeit darauf, Petrus ſammt Adolius und einigen andern Befehlshabern. Diejenigen Truppen, welche hier ausgehoben waren, führte Iſaakes, der Bruder des Narſes, an. Philemuth und Verus aber, ſammt den ſie begleitenden Herulern, rückten in die Ortſchaften von Chorzianene ein, nicht weit von dem Lager des Martinus. Juſtus aber, der Neffe des Kaiſers, Peranius und Johannes, der Sohn des Nicetas, ſammt Domentiolus und Johannes, mit dem Beinamen Phagas, lagerten ſich bei einer Feſtung, die Phiſon heißt, und welche nahe an den Gränzen von Martyropolis liegt[1]).

1) Der ſchlechte Ausgang faſt aller Unternehmungen hatte in dieſen Zeiten vorzüglich in dem Mangel der Subordination ſeinen Grund. Selbſt Beliſarius konnte mit aller Klugheit und mit dem Gewichte ſeines Anſehens dieſes Hinderniß nicht überwinden, ja er wurde durch den Ungehorſam ſeiner Unterfeldherrn und ihrer Sol-

Auf solche Weise lagerten sich die Anführer der Römer mit ihren Scharen. Das ganze Heer, welches zusammen kam,

---

daten nicht selten in Verlegenheit gesetzt. Die Furcht der Kaiser, daß ein Obergeneral, dem alle zugeordnete Kriegsscharen zum unbedingten Gehorsam verpflichtet wären, eine zu große Gewalt erlangen und sich selbst auf den Thron setzen könnte, leistete der Unfolgsamkeit der Unterfeldherrn sichtbaren Vorschub. Diese waren entweder Gränzherzoge (duces), die eigene Provinzen zu beschützen und daher ein abgesondertes Interesse hatten, oder Hofleute, Lieblinge des Kaisers, aus seinem Stabe (δορύφοροι, domestici) abgesendet, oder gar kaiserliche Prinzen, die wegen ihrer Gunst am Hofe, oder wegen ihres Ranges, schwer zu leiten waren und die Befehle des Oberfeldherrn ausführten, wenn es ihnen beliebte, sonst gewöhnlich machten, was sie wollten. Gegenwärtig hätte der Feldmarschall des Orients, Martinus, den Oberbefehl führen und alle zu ihm gestoßene Unterfeldherrn hätten nur nach seinem Winke handeln sollen. Allein Valerianus war im Jahre 541 Herzog (dux) von Armenien geworden und wollte daher nicht aus seiner Provinz heraus gehen oder sich nicht weit von ihr entfernen; er lagerte sich daher mit seinem Untergeneral, Narses, bei seiner Hauptgränzfestung Theodosiupolis, jetzt Hassan Kala, vier Tagemärsche in nördlicher Richtung von Martinus. Fast eben so weit ab, in südlicher Richtung, nahmen Justus, Peranius, die beiden Johannes und Domentiolus, ihr Standlager. Der erste, Justus, Neffe des Kaisers, ein Prinz von Hause, glaubte freie Hand zu haben. Peranius, des Königs Gurgenes von Iberien Sohn, also ebenfalls ein Prinz, schloß sich natürlich an ihn an. Domentiolus, Enkel des Buzes, welcher Feldmarschall des Orients gewesen war, folgte als Hoffmann den Prinzen, wie Johannes, des Nicetas Sohn, der 541 gegen Belisarius deklamirt und ihn zur Einstellung seines Zuges bewogen hatte, und Johann der Fresser, der vielleicht im Gefolge der Prinzen bessere Tafel, als anderwärts, zu finden hoffte. Der Feldmarschall Martinus hatte zwar den Gränzherzog von Phönicien, Theoktistus, und Ildiger, einen Schwager des Belisarius, an sich gezogen; aber Petrus, der Gränzherzog Mesopotamiens, dieser Günstling des Kaisers, raubsüchtig, aufgeblasen, zwar tapfer, aber stets eigenmächtig handelnd,

kam, belief sich auf dreißig tausend Mann. Alle diese rückten weder in Eins zusammen, noch auch nahmen sie mit einander gemeinsame Verabredung. Nur die Feldherrn sendeten an einander einige aus ihrem Gefolge ab, um über den Einmarsch Nachrichten gegenseitig einzuziehen. Plötzlich brach Petrus, ohne Jemandem seine Absicht mitgetheilt zu haben, mit seinen Scharen, ohne alle vorhergegangene Kundschaft, in das feindliche Land ein. Als am folgenden Tage Philemuth und Verus, die Anführer der Heruler, dies erfuhren, folgten sie ihm auf der Stelle. Als dasselbe auch Martinus und Valerianus hörten, so unternahmen sie eilfertig ebenfalls den Einfall. Nicht lange hernach vereinigten sich alle im feindlichen Lande, außer Justus und seinem Heerhaufen, welche, wie gesagt, sehr weit entfernt von dem übrigen Heere, ihr Lager genommen hatten. Als diese den Einbruch derselben erfuhren, rückten sie selbst schleunig in das ihnen vorliegende Land der Feinde ein, sie konnten sich jedoch mit ihren Mitbefehlshabern niemahls vereinigen. Die übrigen alle marschirten auf Dubios[2]) los, ohne zu plündern, oder sonst dem persischen Lande Schaden zuzufügen.

---

handelnd, wie er auf dem Zuge nach Nisibis sich zeigte, konnte keine Einheit beobachten. Adolius, ebenfalls ein Günstling, er war Silentarius, machte mit ihm leicht gemeine Sache. Isaakes, des Narses Bruder, ein geborner Armenier von Adel, die Landwehr des Distriktes führend, und Philemuth und Verus, die Häuptlinge der fremden Heruler, lagerten sich abgesondert. Daher denn bei diesem Zuge nichts als Verwirrung.

2) Erivan. Sie folgten von Theodosiopolis, der jetzigen Festung Hassan Kala, dem Laufe des Araxes herab.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Die römischen Feldherren greifen den Perser Nabedes in dem Dorfe Anglon an, werden aber geschlagen und nehmen eine übereilte Flucht. Narses und Adolius werden getödtet.

Es ist aber Dubios eine Landschaft, welche mit andern Vorzügen gesegnet ist und durch die gesunde Beschaffenheit der Luft und des Wassers sich sehr auszeichnet; sie ist von Theodosiopolis acht Tagereisen entfernt und hat sehr ebene Gefilde. Viele sehr stark bevölkerte Dörfer liegen bei einander, und viele Kaufleute halten sich, der Handlung wegen, in denselben auf; denn sie bringen die Waaren aus Indien, dem benachbarten Iberien und aus allen persischen Völkerschaften, auch aus einigen römischen Gegenden, und setzen sie dort gegen einander um. Sie nennen den Bischof der Christen, nach der Sprache der Griechen, den allgemeinen (katholischen), weil er allein allen Ortschaften in dortiger Gegend vorsteht. Von Dubios ungefähr hundert und zwanzig Stadien entfernt, liegt, wenn man aus dem römischen Gebiete kommt, rechts ein Gebirge[1]), dem schwer beizukommen und das überaus kluftig ist. In einem sehr engen Passe daselbst liegt ein Dorf mit Namen Anglon; dahin hatte sich Nabedes, so bald er den Einbruch der Feinde erfahren hatte, mit dem ganzen Heere zurück gezogen, und weil er sich auf die Stärke der Ortschaft verlassen konnte, daselbst eingeschlossen gehalten. Das Dorf liegt an dem äußersten Ende des Gebirges; eine starke Festung, die mit dem Dorfe gleichen Namen führt, liegt auf einer steilen Höhe. Nabedes ließ mit Steinen und Wagen die Zugänge zu dem Dorfe sperren und machte die Annäherung zu demselben noch schwieriger. Vorne vor hatte er einen

1) Vorsprünge des Ararats.

Graben gezogen und dort seine Heerschar aufgestellt, auch einige alte Häuser zu einem Hinterhalte für das Fußvolk angewiesen. Seine Heerschar belief sich im Ganzen auf vier tausend Mann Perser.

Diese Einrichtungen wurden hier gemacht. Die Römer dagegen, welche an einem Orte, der eine Tagereise von Anglon entfernt lag, angekommen waren, hatten einen feindlichen Soldaten, der auf Kundschaft ausgegangen war, gefangen genommen, und befragten ihn, wo zur jetzigen Zeit Nabedes sich aufhalte. Dieser sagte aus, daß dieser Mann mit dem ganzen Meder-Heere von Anglon abgezogen sey. Als dies Narses hörte, geberdete er sich sehr unzufrieden, warf den Mitbefehlshabern Saumseligkeit vor und schimpfte. Dasselbe thaten auch die übrigen und lästerten einander. Uebrigens zeigten alle den größten Eifer, die dort liegenden Ortschaften auszuplündern, ohne an ein Treffen, oder an eine Gefahr ernsthaft zu denken. Sie brachen daher ohne Anführung und Ordnung auf und rückten in Verwirrung vorwärts; sie hatten weder, wie es in dergleichen Gefechten Sitte ist, ein Losungswort empfangen, noch waren sie zu einer Schlachtlinie gehörig geschieden, sondern die Soldaten waren mit Packknechten vermischt und marschirten, als wenn sie zu einer ungestörten Plünderung großer Reichthümer forteilten. Als sie nahe bei Anglon angekommen waren, schickten sie Kundschafter vor. Diese meldeten bei ihrer Rückkehr, daß der Feind in Schlachtordnung gegenüber stehe. Durch diese unerwartete Nachricht wurden die Feldherrn in Schrecken gesetzt, waren jedoch der Meinung, daß es durchaus schimpflich und feig wäre, mit einem so zahlreichen Heere wieder zurückzukehren. Sie stellten daher, wie es der Augenblick zuließ, das Heer in drei Abtheilungen auf, und rückten gerade gegen die Feinde vor. Petrus führte den rechten, Valerianus den linken Flügel; im Mittelpunkte hatten sich die Scharen des Martinus aufgestellt. Als sie ziemlich nahe an den Feind gekommen waren, machten sie Halt, konnten aber die Schlachtlinie nicht in gehöriger Ord-

nung halten. Dies verursachte die enge Gegend, welche überaus schroffe Anhöhen hatte, und weil jene mit Uebereilung sich gestellt hatten und zum Kampfe vorgegangen waren. Die Perser hatten sich in einen kleinern Raum zusammengezogen und beobachteten die Stärke der Feinde. Nabedes hatte zuvor seinen Leuten Befehl ertheilt, nicht ein Gefecht anzufangen, wenn aber die Feinde auf sie eindringen sollten, sich aus allen Kräften zu vertheidigen.

Zuerst ließ sich Narses sammt den Herulern und den ihn begleitenden Römern in ein Handgemenge mit den Feinden ein. Bei dem Gedränge, welches entstand, trieb er die gegen ihn stehenden Perser zurück. Diese nahmen die Flucht und eilten in schnellem Laufe zu der Festung. Hier wurden sie sich in dem engen Passe selbst hinderlich und verderblich. Da ermunterte Narses seine Leute und drang noch desto nachdrücklicher den Feinden nach, und auch die übrigen Römer nahmen Theil an dem Gefechte. Plötzlich aber rückten diejenigen, welche, wie gesagt, in den Häusern an den schmalen Zugängen, im Versteck lagen, hervor und machten einige Heruler nieder, weil sie ganz unerwartet einbrachen, und brachten auch dem Narses selbst einen Hieb ins Auge bei. Da die Wunde gefährlich war, zog ihn sein Bruder Isaakes aus dem Gefechte zurück; er starb aber kurze Zeit darauf als ein Mann, der sich in diesem Gefechte sehr brav gezeigt hatte. Da aber, wie man sich denken kann, daraus eine große Verwirrung bei dem römischen Heere entstand, so ließ Nabedes die ganze Heerschar der Perser gegen die Feinde vorrücken. Diese beschossen den großen Haufen der Feinde, der in den Engpässen stand, und tödteten leicht viele Leute, besonders die Heruler, welche unter Narses zuerst den Feind angegriffen hatten und größtentheils unbeschützt fochten. Denn die Heruler haben keinen Helm, keinen Brustharnisch, oder sonst eine Schutzdecke, außer nur einen Schild und einen groben Rock, den sie aufgürten und so zum Kampfe vorgehen. Die herulischen Knechte gehen selbst

ohne Schild in das Gefecht; wenn sie sich aber in dem Kampfe als tapfere Leute zeigen, so erlauben ihnen dann ihre Herrn einen Schild in Gefechten anzulegen. So verhält es sich mit der Sitte der Heruler.

Die Römer konnten aber gegen die Feinde nicht aushalten und nahmen alle mit Ungestüm die Flucht, ohne weiter an Gegenwehr zu denken, oder einige Scham, oder sonst ein Gefühl von Ehre im Sinne zu behalten. Die Perser stellten sich nicht vor, daß jene sich in eine so schamlose Flucht geworfen hätten, sondern ihnen einen Hinterhalt stellen wollten; sie kehrten daher, als sie dieselben bis zum Eng-Passe verfolgt hatten, wieder um, ohne zu wagen, ihrer Wenige gegen Viele auf der Ebene zu fechten. Die Römer jedoch, insonderheit alle Feldherrn, bildeten sich ein, daß die Feinde sie immerfort verfolgten und setzten, ohne einen Augenblick inne zu halten, nur desto rascher ihre Flucht fort; sie galoppirten mit ihren Pferden, die sie durch den Kantschuh und ihr Geschrei ermunterten, warfen ihre Harnische und übrigen Waffen aus Eilfertigkeit und Verwirrung auf den Boden und hatten gar nicht das Herz, sich den Persern, die sie einholten, entgegenzustellen, sondern setzten vielmehr die Hoffnung ihrer Rettung allein auf die Füße ihrer Pferde, und mit einem Worte: ihre Flucht war so hitzig, daß fast kein einziges Pferd dies überlebte; sondern sie stürzten, so bald sie von dem ersten Laufe Halt machten, sogleich hin und starben. Diese Niederlage der Römer war größer, als irgend eine vorher; denn Viele wurden getödtet, noch Mehrere aber kamen in die Gewalt der Feinde. Diese erbeuteten auch eine solche Menge von Waffen und Packpferden, daß die Kriegsmacht der Perser durch dieses Gefecht bereichert wurde. Adolius aber, welcher bei diesem Rückzuge vor einer Festung, die in Persarmenien liegt, vorbeiritt, wurde von den dortigen Einwohnern mit einem Steine an den Kopf getroffen und auf der Stelle getödtet. Justus

und Peranius, welche in den Ortschaften bei Tarau-non [2]) eingebrochen waren und einige Plünderungen gemacht hatten, nahmen jetzt schnell ihren Rückzug.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Chosroes rückt im Jahe 543 in Mesopotamien ein und belagert Edessa. Die Edessener unterhandeln und gebrauchen unter andern zum Gesandten den Erzieher des Chosroes, den Arzt Stephanus. Anstalten zum Sturm. Künstlicher Hügel oder Erddamm.

Im folgenden Jahre rückte Chosroes, der Sohn des Kabades, zum vierten Male in das Gebiet der Römer ein, führte aber sein Heer nach Mesopotamien. Dieser Einfall des Chosroes war nicht gegen den römischen Kaiser Justinianus, auch nicht gegen einen andern Menschen gerichtet, sondern nur gegen den Gott, den allein die Christen verehren. Denn da es ihm bei seinem ersten Einrücken bei Edessa fehlgeschlagen war, und er sich davon zurückgezogen hatte, so war bei ihm und den Magiern darüber, daß sie von dem Gotte der Christen überwunden waren, eine Muthlosigkeit entstanden. Diese beseitigte Chosroes in seiner Residenz und drohete nun, die Edesener alle in die persischen Staaten als Sklaven abzuführen und die Stadt zu einem Weide-Platz für die Schafe zu machen. Als er daher mit seinem ganzen Heere nahe bei Edessa angekommen war, schickte er einige Hunnen, die ihn begleiteten, gegen denjenigen Theil der Stadtmauer vor, welcher oberhalb der

2) Der Gränzfluß Nymphius, der bei Martyropolis vorbei fließt, trennt die römische Provinz Sophanene von der persischen Provinz Arzane. Justus und sein Heer rückten daher von der Gegend des heutigen Mejafarekein, das für das alte Martyropolis gehalten wird, gegen Arzen zu.

Rennbahn steht, die weiter keinen andern Schaden, als Schafe zu rauben, thun sollten. Die Hirten hatten diese in großer Zahl hier, nahe bei der Mauer, zusammen getrieben, weil sie sich auf die Stärke des sehr steilen Platzes verließen, und sich nicht einbildeten, daß die Feinde so keck seyn würden, nahe an die Mauer vorzudringen. Die Hunnen bemächtigten sich aber bereits der Schafe; die Hirten jedoch, welche sich sehr standhaft vertheidigten, suchten sie daran zu hindern. Da den Hunnen viele Perser zu Hülfe kamen, so gelang es den Fremden, eine Schar davon zu trennen. Als aber römische Soldaten und auch von dem Volke Leute gegen den Feind ausrückten, so entstand ein Handgemenge, während dessen die Heerde Schafe aus eigener Bewegung zu ihren Hirten wieder zurück kehrte. Einer von den Hunnen, der den übrigen voran kämpfte, machte unter allen am meisten den Römern zu schaffen; diesen traf ein Bauer mit einem Schleuderwurf auf das rechte Knie und er stürzte sogleich mit dem Gesichte vom Pferde zu Boden. Dieser Umstand frischte die Römer noch mehr auf und das Treffen, welches am frühen Morgen begonnen hatte, endigte sich gegen die Mittagszeit. Beide Theile glaubten, einen Vortheil gewonnen zu haben und trennten sich von einander. Die Römer hielten sich nun innerhalb der Ringmauer, die Perser aber schlugen sieben Stadien weit von der Stadt ihre Zelte auf und bezogen alle ein Lager.

Damahls hatte es entweder Chosroes geträumt, oder es war bei ihm sonst der Gedanke entstanden, daß, wenn er bei zweimaliger Unternehmung nicht im Stande wäre, Edesa einzunehmen, er eine große Schande sich zuziehen würde. Deshalb beschloß er, die Edesener um große Geldsummen die Stadt und seinen Abzug abkaufen zu lassen. Es verfügte sich daher am folgenden Tage der Dolmetscher Paulus zu der Mauer und erklärte, daß die Römer an Chosroes einige angesehene Männer abschicken sollten. Diese wählten eilfertig vier der angesehensten Männer unter sich aus und fertigten sie ab. Als diese in dem Lager der Me-

der angekommen waren, trat, mit Vorwissen des Königs, Zaberganes zu ihnen, suchte sie durch viele Drohungen in Angst zu setzen und fragte sie: „welche Mittel sie lieber wählen wollten, die, welche zum Frieden, oder die zum Kriege führten?" Da sie eingestanden: „daß sie den Frieden den Gefahren vorzögen," so rief Zaberganes: „Nun, so müßt ihr denselben mit großen Geldsummen erkaufen." — Die Gesandten erwiederten: „daß sie eine solche Summe zahlen wollten, als sie früherhin gegeben hätten, als der König, nach der Eroberung Antiochiens, gegen sie vorgerückt sey." Allein Zaberganes schlug ein Gelächter auf und schickte sie mit der Bemerkung fort: „daß sie sich in Muße über ihre Rettung berathschlagen und dann zu ihnen wieder kommen sollten." Nicht lange Zeit darauf ließ sie Chosroes wieder zu sich rufen, und als sie wieder bei ihm angekommen waren, schilderte er ihnen der Reihe nach, wie viel römische Plätze und auf welche Weise er dieselben unterjocht habe; er drohete ihnen: „daß von den Persern mit den Edesenern noch viel härter verfahren werden sollte, wenn sie ihnen nicht alles Geld, so viel sie innerhalb der Ringmauer besäßen, ablieferten. Nur auf diese Art," sagte er, „werde das Heer von da sich wieder entfernen." Als dies die Gesandten hörten, zeigten sie sich zwar willig, den Frieden von Chosroes zu erkaufen, wenn er ihnen nicht unmögliche Bedingungen vorschriebe; „allein," setzten sie hinzu, „der Ausgang der Gefahr sey vor dem Kampfe keinem Menschen offenbar, und der Krieg hätte für diejenigen, die ihn unternähmen, niemahls die Folgen, welche sie sich davon versprächen." Da wurde Chosroes hitzig und befahl den Gesandten, sich so schnell als möglich davon zu machen.

Am achten Tage, seit er sich bei der Stadt gesetzt hatte, faßte er den Entschluß, gegen die Mauer der Stadt einen künstlichen Hügel zu errichten. Er ließ daher viele Bäume aus den dort nahe liegenden Oertern mit vollem Laube umhauen und sie in ein Viereck vor der Mauer zusammen stel-

len, wohin kein Pfeil aus der Stadt gelangen konnte. Ueber die Bäume ließ er eine große Menge Erdreichs aufschütten und eine große Last Steine, welche sich nicht zum Bau eigneten, sondern ganz roh ausgehauen waren, darauf werfen. Er sorgte hierbei bloß dafür, daß der Hügel, so bald als möglich, zu einer großen Höhe aufsteigen möchte. Zwischen dem Schutt und den Steinen legte er immer lange Holzbalken, um dem Werke mehr Bindung zu geben, damit es nicht in dem Maße, wie es erhöhet würde, schwächer werde. Da Petrus, der Heerführer der Römer, denn er befand sich mit Martinus und Peranius in der Stadt anwesend, die Arbeiter bei diesem Werke zurückzujagen wünschte, so schickte er einige Hunnen, die ihn begleitet hatten, gegen sie aus. Diese machten, weil sie plötzlich den Angriff unternahmen, viele Leute nieder. Am meisten zeichnete sich einer aus seinem Stabe mit Namen Argek aus, welcher allein sieben und zwanzig tödtete. Weil aber die Perser von nun an genauer auf ihrer Hut waren, so konnte keiner weiter gegen sie einen Angriff unternehmen. Als nun die Arbeiter dieses Werkes innerhalb der Schußweite vorrückten, so fingen die Römer an, von ihrer Mauer einen kräftigen Widerstand zu leisten und setzten ihre Schleudern nnd Bogen gegen sie in Bewegung. Dagegen ersannen die Perser folgendes Mittel. Sie befestigten Decken aus Ziegenhaaren, welche man Cilicia nennt, welche hinreichend dick und groß sind, an langen Stangen, und stellten diese vor denjenigen Leuten auf, welche an dem Aufschutte arbeiteten. Die Römer nennen diesen in der lateinischen Sprache Aggesta. Da konnten nun weder die feuerführenden Pfeile, noch auch die übrigen Geschosse zu ihnen gelangen, sondern blieben alle, von den Decken zurückgeprallt, daselbst liegen. Die Römer geriethen daher jetzt in große Besorgniß und schickten unter großer Verwirrung an Chosroes Gesandte, unter ihnen auch Stephanus, welcher unter den Aerzten seiner Zeit einen großen Ruf hatte. Dieser hatte vormahls Kabades, den Sohn des Perozes, bei einer Krankheit

geheilt und war von ihm mit großen Geldsummen beschenkt worden. Als dieser mit den übrigen bei Chosroes erschien, sagte er Folgendes:

„Alle Menschen haben von alten Zeiten her die Menschenliebe für das Kennzeichen eines guten Königs angesehen. Da du nun, o mächtigster König, Blutbäder, Schlachten und Verknechtung der Städte anrichtest, so dürftest du vielleicht andere Namen erwerben. Denn es wird niemahls möglich seyn, daß du den Schein eines guten Königs dir aneignest. Von allen Städten aber sollte die Stadt Edesa am wenigsten von dir ein Ungemach erfahren; denn hieraus bin ich gebürtig, der ich, ohne etwas von der Zukunft vorherzusehen, dich erzogen und deinem Vater den Rath gegeben habe, daß er dich zum Nachfolger im Reiche bestellen möchte. Indem ich nun die vorzüglichste Ursache deiner Regierung über die Perser geworden bin, habe ich das gegenwärtige Unglück meiner Vaterstadt veranlaßt, denn die Menschen ziehen sich meistentheils viele von den widrigen Ereignissen, die über sie kommen sollen, selbst zu. Aber wenn irgend ein Andenken an diesen Dienst Eingang bei dir findet, so wirst du uns nicht weiter Böses zufügen und nur eine Vergeltung erweisen, welche darthun wird, daß du nicht der grausamste Mensch bist.“ Auf diese Rede des Stephanus erklärte Chosroes: „daß er nicht von da abziehen würde, wenn ihm nicht die Römer den Petrus und Peranius auslieferten, weil diese, von seinem Vater her seine Unterthanen, die Frechheit gehabt hätten, gegen ihn zu fechten. Wäre dies den Römern zu thun unangenehm, so müßten sie eins von beiden wählen, entweder fünf hundert Centenarien Goldes ihm liefern, oder einige von seinen Vertrauten in die Stadt aufnehmen, welche alles Geld, Silber und Gold, so viel sich daselbst vorfände, ausforschen, mit demselben zu ihm zurück kehren und das Uebrige den Besitzern überlassen sollten.“ Diese Worte warf Chosroes hin, weil er die Hoffnung hatte, Edesa ohne Mühe zu erobern. Da den Gesandten alles, was er forderte, un-

möglich auszuführen schien, so wanderten sie in Verlegenheit und mit großer Betrübniß in die Stadt zurück.

Als sie innerhalb der Ringmauer angekommen waren und die Forderungen des Chosroes meldeten, so füllte sich die ganze Stadt mit Bestürzung und Wehklagen.

Die Anlage des Hügels hatte sich aber schon zu einer bedeutenden Höhe erhoben und rückte rasch vorwärts. Die Römer, welche nicht wußten, was sie machen sollten, schickten abermahls Gesandte an Chosroes, die aber, so bald sie in dem Lager der Feinde angekommen waren und erklärt hatten, daß sie mit denselben Bitten wieder ankämen, von den Persern gar keiner Unterredung gewürdigt, sondern mit vielem Uebermuthe und vielem Lärme von da weg gewiesen wurden und in die Stadt zurück kamen. Die Römer fingen nun an, erstlich, dem Hügel gegenüber, auf die Mauer ein anderes Gebäude zu setzen, welches noch höher empor ragen sollte; allein da das Werk der Perser bereits viel höher war, so gaben sie den Bau wieder auf und beredeten Martinus, den Vergleich auf die Art, wie er wollte, zu unterhandeln. Als dieser in die Nähe des feindlichen Lagers angelangt war, erhielt er bei einigen persischen Anführern eine Unterredung. Diese aber suchten Martinus betrügerisch hinzuhalten; sie erklärten: „daß ihr König den Frieden wünsche, daß er (Martinus) aber nicht im Stande sey, den römischen Kaiser dahin zu vermögen, die Eifersucht gegen Chosroes abzulegen und einmal den Frieden mit ihm zu schließen, da ja selbst Belisgrius, von dem er nicht einmal selber in Abrede stellen werde, daß er durch Einfluß und Würde bei weiten den Vorzug vor Martinus habe, als er neulich den König der Perser, der mitten unter den Römern sich befand, von da in die persischen Staaten abzuziehen bewogen und versprochen habe, daß kurze Zeit darauf Gesandte aus Byzantium ankommen und den Frieden zu einem festen Abschluß bringen sollten, doch nichts von

dem Versprochenen geleistet habe und nicht im Stande gewesen sey, auf die Gesinnungen des Kaisers Justinianus einen mächtigen Einfluß auszuüben.“

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Die Edeseuer machen durch eine Mine den Schutthaufen unbrauchbar. Chosroes wagt drei Mahl einen Sturm auf die Stadt, wird aber zurück geschlagen und zieht sich für fünf Centenarien zurück.

Während dieser Zeit fielen die Römer auf folgenden Plan. Sie legten einen unterirdischen Gang von der Stadt aus bis unter den Schuttdamm der Feinde an; sie gaben den Gräbern Befehl, von der Arbeit nicht nachzulassen, bis sie unter die Mitte des Hügels gelangten; denn sie hatten die Absicht, dort den Haufen in Brand zu stecken. Als der unterirdische Gang bis unter die Mitte des Hügels vorgerückt war, vernahmen die Perser, welche oben standen, ein Getöse, und da sie ahneten, was man vornehme, so fingen sie oben an, von beiden Seiten nach der Mitte einzugraben, um die Römer, welche ihnen dort Schaden thun wollten, zu ergreifen. Die Römer aber merkten solches, standen von der Arbeit ab und warfen den ausgehöhlten Raum mit Erdreich zu, jedoch baueten sie, nachdem sie Holz, Steine und Schutt hinausgeschafft hatten, unterhalb der Endspitze des Schuttdammes, welcher gegen die Mauer hinlag, eine Art von Zimmer. Dahinein warfen sie trockene Baum-Stämme von Holz, das leicht in Brand gesteckt werden konnte, und das mit Cedernöl, Schwefel und vielem Erdpech durchzogen war. Diese Veranstaltung hielten sie nun in Bereitschaft. Die persischen Anführer aber, welche sich häufig bei Martinus einfanden, sprachen zu ihm, was ich angeführt habe, und nahmen die Miene an, als wollten sie

die Friedensunterhandlungen annehmen; allein nachdem ihr Hügel bereits fertig war und sich der Stadtmauer näherte, über welche er mit bedeutender Höhe empor ragte, verwarfen sie mit klaren Worten eine Ausgleichung, sendeten Martinus zurück und wollten nun hinfort thätiger handeln.

Es zündeten daher die Römer sogleich die Baumstämme an, welche zu diesem Zwecke bereit gelegt waren. Weil aber das Feuer nur einen Theil des Schutthaufens anzündete, ohne daß es durch das Ganze dringen konnte, dennoch aber das ganze Holz schon verbrannt war, so warfen sie, ohne irgend einen Augenblick nachzulassen, immerfort anderes Holz in den unterirdischen Gang. Als nun bereits das Feuer seine Wirkung durch den ganzen Schutthaufen verbreitete, so zeigte sich zur Nachtzeit oben über dem Hügel überall ein Rauch. Weil nun die Römer dasjenige, was vorgehe, die Perser nicht merken lassen wollten, so erdachten sie folgendes Mittel. Sie füllten kleine Gefäße mit Kohlen und Feuer und schleuderten diese, desgleichen Brandpfeile in großer Menge, überall nach dem Schuttdamme hin. Die Perser, welche dort die Wache hielten, suchten diese zu löschen und liefen eilfertig überall herum, in der Meinung, daß der Rauch davon entstehe. Als aber der Brandschaden Fortschritte machte, so eilten die Perser in großer Zahl zu Hülfe. Die Römer schossen auf sie von der Mauer und tödteten ihnen viele Leute. Mit Sonnenaufgang kam auch Chosroes dahin und ihm folgte der größere Theil des Heeres. Als er den Hügel bestiegen hatte, wurde er zuerst das Unglück gewahr, denn er erklärte, daß die Ursache des Rauches unten verborgen liege, und nicht von den Materien entstehe, welche die Feinde herschleuderten, und gab dem ganzen Heere Befehl, eilfertig zu Hülfe zu kommen. Die Römer aber faßten Vertrauen und äußerten gegen sie ihre Schadenfreude. Die Perser schütteten nun, einige Erdreich, andere Wasser auf die Stellen, wo der Rauch durchdrang, und hofften das Uebel zu beherrschen, konnten jedoch keineswegs etwas ausrichten. Denn wo das Erdreich hingeworfen wurde, da ward

freilich der Rauch, wie leicht zu erachten, zurück gedrängt, allein er brach nicht weit davon an einer andern Stelle aus, weil das Feuer sich einen Ausgang erzwang, wo es ihn finden konnte. Das Wasser aber, wo dasselbe eindrang, veranlaßte, daß das Erdpech und der Schwefel nur desto mehr ihre Wirkungen äußerten, ließ den in der nähe liegenden Stoff stärker angreifen und trieb das Feuer immer mehr vorwärts, zumal da nicht eine solche Menge Wassers in das Innere des Schuttdammes dringen konnte, daß es durch sein Uebermaß die Flamme hätte ersticken können. Der Rauch war gegen Abend so stark, daß er den Einwohnern von Karrä und andern, die noch viel weiter hinaus wohnen, sichtbar wurde. Die Perser und Römer stiegen oben auf den Schuttdamm und begannen dort einen Kampf und eine große Balgerei, wobei die Römer die Oberhand gewannen. Jetzt brach auch die Flamme lichterloh hervor und schlug über dem Damme zusammen, und die Perser standen nun von ihrer Unternehmung ab.

Am sechsten Tage darauf, bei früher Morgendämmerung, machten sie geheim einen Versuch mit Sturmleitern an demjenigen Theile der Ringmauer, welche die Festung genannt wird. Die Römer, welche dort die Wache hatten, schliefen ganz sorglos, weil die Nacht zu Ende ging. Daher setzten die Perser ruhig ihre Sturmleitern an die Mauer und stiegen bereits hinauf; jedoch war ein Bauer, der einzige unter allen Römern, aufgewacht, und dieser weckte mit Geschrei und großem Gelärme alle Römer. Es entstand ein hartes Gefecht, die Perser wurden bezwungen und zogen sich in das Lager zurück, mit Zurücklassung ihrer Leitern, welche die Römer, nach ihrem Gefallen, herauf zogen. Gegen Mittag aber schickte Chosroes einen großen Theil seines Heeres gegen das so genannte große Thor, um dort einen Sturm zu wagen, allein die Römer, nicht bloß Soldaten, sondern auch Bauern und einige vom Volke, gingen ihnen entgegen, gewannen einen großen Vortheil im Kampfe und schlugen die Perser zurück. Während diese

noch verfolgt wurden, kam der Dolmetscher Paulus von Chosroes mitten unter die Römer und meldete ihnen, daß wegen des Friedensgeschäftes Rhecinarius von Byzantium angekommen sey, und so trennten sich beide Theile von einander. Es war aber Rhecinarius schon einige Tage früher in dem Lager der Perser eingetroffen, allein die Perser hatten dies den Römern nicht gemeldet, weil sie nämlich auf den Ausgang ihres Planes gegen die Mauer warteten, damit, wenn sie dieselbe einnehmen könnten, es nicht den Schein habe, als hätten sie gegen den Vertrag gehandelt; dagegen wenn sie, wie wirklich geschah, besiegt würden, sie den Vergleich mit den Römern, welche dazu einladeten, abschließen möchten. Als nun Rhecinarius in das Thor eingezogen war, so verlangten die Perser, daß diejenigen, welche den Frieden unterhandeln sollten, sich sogleich bei Chosroes einstellen möchten; die Römer aber antworteten, daß sie drei Tage später Gesandte abfertigen würden, weil gegenwärtig ihr Feldherr Martinus sich unwohl befinde.

Weil Chosroes vermuthete, daß dies ein grundloses Vorgeben sey, so machte er Anstalt zu einem Kampfe. Er ließ jetzt eine außerordentliche Menge von Ziegelsteinen auf den Schuttdamm werfen und rückte zwei Tage später mit dem ganzen Heere aus, um die Ringmauer der Stadt zu erstürmen; er stellte gegen jedes Thor einige Heerführer und einen Theil seiner Soldaten auf, umgab auf solche Weise die ganze Mauer und ließ Sturmleitern und Maschinen heranbringen. Ganz hinten hatte er alle Sarazenen sammt einigen Persern aufgestellt, nicht, daß auch sie auf die Mauer einen Angriff unternehmen, sondern damit sie, wenn die Stadt eingenommen werde, die Fliehenden umzingeln und gefangen nehmen sollten. In solcher Absicht hatte Chosroes sein Heer auf diese Weise geordnet. In diesem Kampfe, der am Morgen begann, hatten die Perser anfänglich die Oberhand, denn sie stritten mit überlegener Macht gegen eine kleine Anzahl, weil die meisten Römer von der Unternehmung noch nichts gehört hatten und ganz

und gar unvorbereitet waren. Da aber der Kampf anhielt, so füllte sich die Stadt mit Getümmel und Bewegung, und alle bestiegen mit ihren Weibern und Kindern die Mauer. Diejenigen, welche im rüstigen Alter waren, fochten neben den Soldaten mit Entschlossenheit gegen die Feinde, auch viele Bauern zeigten erstaunenswürdige Thätigkeit gegen die Perser; die Kinder aber und Weiber, sammt den alten Leuten, suchten Steine für die Fechtenden zusammen und leisteten ihnen andere Dienste. Manche füllten auch viele Kessel mit Oel, machten sie überall auf der Mauer, durch untergelegtes Feuer, eine geraume Zeit hindurch heiß, spritzten dann das kochend heiße Oel mit Sprengwedeln auf die Feinde, welche gegen die Mauer vorzüglich nahe vordrangen, und wurden ihnen dadurch beschwerlich. Die Perser verloren daher bereits den Muth, warfen ihre Waffen weg, gingen unter die Augen des Königs und erklärten, daß sie nicht im Stande wären, diesen Kampf auszuhalten. Allein Chosroes wurde sehr zornig, trieb alle mit Drohungen an und führte sie gegen den Feind. Sie schoben nun mit Geschrei und großem Gelärme ihre Thürme und übrigen Maschinen gegen die Mauer und setzten die Leitern an, um die Stadt in einem Ruck wegzunehmen. Weil aber die Römer dichtes Geschoß gegen sie abschleuderten und sich mit aller Kraft vertheidigten, so wurden die Perser völlig geschlagen, und als sich Chosroes zurück zog, foppten ihn die Römer und ermunterten ihn zum Sturme. Bloß Azarethes kämpfte noch mit seinen Scharen in der Gegend des so genannten Soinischen Thores, wo der Platz „die drei Thürme" heißt. Weil hier die Römer nicht ihren Gegnern gewachsen waren, sondern vor deren Angriffe zurück weichen mußten, so hatten bereits die Perser die Mauer, welche die Vorwehr genannt wird, an vielen Stellen durchbrochen und drangen mit großer Kraft von der Höhe auf die Vertheidiger ein, bis endlich Peranius mit vielen Soldaten und einigen Edesenern gegen sie vorrückte, sie im Kampfe überwältigte und sie hinaustrieb. Dieser Sturm auf die Mauer begann

des

des Morgens und endigte gegen Abend. Beide Theile hielten sich jene Nacht ruhig; die Perser in Besorgniß für ihr Lager und für sich selber, die Römer aber beschäftigt, Steine auf die Brustwehr zusammen zu tragen und andere Anstalten überall vorzubereiten, gleich als wenn sie am folgenden Tage gegen einen andern feindlichen Angriff auf ihrer Mauer fechten sollten. Allein am folgenden Tage rückte kein Perser gegen die Mauer vor; am zweiten Tage aber griff ein Theil des Heeres, von Chosroes ermuntert, das so genannte Thor des Barlaus an; allein als die Römer ihnen entgegen rückten, wurden sie völlig auf's Haupt geschlagen und kehrten in kurzer Zeit in ihr Lager zurück. Jetzt kam der persische Dolmetscher Paulus zur Mauer und ladete Martinus ein, über einen Vergleich zu unterhandeln. Als so Martinus Unterredung mit den persischen Anführern erhielt, kamen sie freundschaftlich überein, und Chosroes ließ, nachdem er fünf Centenarien von den Edesenern empfangen hatte, ihnen schriftlich das Versprechen zurück, daß er nicht weiter den Römern Schaden thun wolle. Er steckte daher seine ganze Verpalisadirung in Brand und marschirte mit seinem ganzen Heere nach Hause.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

An die Stelle der römischen Feldherrn Justus und Peranius, die gestorbeu waren, traten Marcellus und Constantianus. Constantianus und Sergius schließen endlich im Jahre 545 einen Waffenstillstand auf fünf Jahre. Alamundarus und Arethas kämpfen mit einander. Chosroes will die Lazer, die den Persern abgeneigt geworden, gänzlich aus Kolchis entfernen, macht auch den Plan, durch Isdigunas, die Stadt Daras in seine Gewalt zu bringen, welches ihm aber fehl schlägt.

Gegen diese Zeit waren zwei römische Heerführer gestorben, Justus, ein Neffe des Kaisers, und Peranius, der Iberer. Justus wurde durch eine Krankheit wegge-

kafft. Den Peranius aber traf das Unglück, daß er auf der Jagd vom Pferde stürzte und sich zerschmetterte. Deshalb sendete der Kaiser zwei andere, die er an ihre Stelle setzte, Marcellus, seiner Schwester Sohn, der nur jüngst sein Jünglingsalter erreicht hatte, und Constantianus, der kurze Zeit vorher mit dem Sergius als Gesandter zu Chosroes geschickt worden war. Aber auch jetzt sandte der Kaiser Justinianus den Constantinus und Sergius als Botschafter zur Vermittelung eines Vergleiches an Chosroes. Sie trafen denselben in Assyrien an, wo zwei Städte, Seleucia und Ktesiphon, liegen, welche von den Macedoniern erbauet sind, die nach Alexander, Philipps Sohne, über die Perser und die dortigen Völker geherrscht haben. Beide Städte trennt der Fluß Tigris, so daß weiter kein Land zwischen inne liegt. Die Gesandten, welche dort Chosroes antrafen, verlangten, daß die Ortschaften in Lazike den Römern heraus gegeben werden sollten und dann mit ihnen auf eine sichere Weise der Friede abgeschlossen werde. Chosroes erklärte, daß es nicht leicht sey, sich mit einander zu vergleichen, wenn sie nicht vorher einen Waffenstillstand abschlössen; auf diese Weise könnten sie furchtloser zu einander kommen, ihre Streitigkeiten schlichten und das übrige Friedensgeschäft mit Sicherheit endigen. Für den Waffenstillstand aber müsse ihm der Kaiser Geld zahlen und einen Arzt, mit Namen Tribunus, zuschicken, unter der Bedingung, daß er eine bestimmte Zeit sich bei ihm aufhalte. Dieser Arzt hatte ihn früher von einer schweren Krankheit geheilt, er war ihm deshalb gewogen und hatte nach ihm ein großes Verlangen. Als der Kaiser Justinianus dies hörte, so schickte er ihm den Tribunus und das Geld, welches sich auf zwanzig Centenarien belief, sogleich zu. Auf diese Weise wurde zwischen Römern und Persern ein Vergleich auf fünf Jahre geschlossen, in dem neunzehnten Regierungsjahre des Kaisers Justinianus[1]).

1) 545 n. Chr. Geb.

Kurze Zeit hernach führten Arethas und Alamundarus, die Anführer der Sarazenen, auf ihre Hand einen Krieg gegen einander, ohne daß Römer oder Perser ihnen beistanden. Alamundarus fing einen der Söhne des Arethas, welcher die Pferde weidete, bei einer Streiferei und opferte ihn sogleich der Aphrodite. Daraus erkannte man, daß Arethas die Angelegenheiten der Römer nicht an die Perser verrathen habe. Hernachmahls rückten beide mit ihrem ganzen Heere zu einer Schlacht vor und Arethas behielt bei weitem die Oberhand, trieb die Feinde in die Flucht und tödtete ihnen viele Leute. Beinahe hätte auch Arethas zwei Söhne des Alamundarus lebendig gefangen, was jedoch nicht geschah. So verhielten sich die Angelegenheiten der Sarazenen. *****[2]).

Chosroes aber wollte nach Kolchis Perser an die Stelle der dortigen Einwohner verpflanzen und wählte dazu zwei Männer, welche diese Angelegenheit ausführen sollten. Denn es schien ihm ein Gewinn von großer Bedeutung zu seyn, das Land Kolchis sich anzueignen und sich den Besitz zu sichern. Er glaubte, daß dies, in vielen Rücksichten, dem persischen Reiche vortheilhaft seyn werde; denn er werde in der Folge Iberien mit Sicherheit beherrschen können, weil die Iberer dann nicht mehr wissen würden, zu welchem Volke sie sich bei einem Abfalle retten könnten. Denn seit die Vornehmsten dieses Volkes mit ihrem Könige Gurgenes sich zu einem Abfalle angeschickt hatten, wie ich oben bereits erzählt habe, gestanden die Perser ihnen nicht mehr zu, sich selbst einen König zu setzen, und die Iberer waren nicht mehr gutwillig den Persern gehorsam, sondern zeigten Mißtrauen und großen Verdacht gegen einander. Auch hatten die Iberer kein Hehl, daß sie höchst unzufrieden wären, und so bald sie eine Gelegenheit finden könnten, je eher je lieber eine Veränderung in den Staats-Verhältnissen vornehmen würden. Auch glaubte Chosroes, daß das per-

2) Hier ist eine Lücke im Texte.

ſiſche Reich vor den Verwüſtungen der Hunnen, welche an Lazike gränzen, ſicher geſtellt ſeyn werde, und daß er ſie leicht und ohne Mühe in das Gebiet der Römer hineinſchicken könnte, ſo bald es ihm beliebte, weil gegen die fremden Völker, welche am Kaukaſus wohnen, keine andere Vormauer, als Lazike, vorhanden ſey. Aber was er unter allen vorzüglich durch den Beſitz von Lazike für die Perſer hoffte, war, daß ſie von hier aus ohne Mühe zu Lande und zu Schiffe Streifereien in die am ſo genannten Pontus Euxinus gelegenen Ortſchaften unternehmen, die Kappadocier, die angränzenden Galater und Bithyner unterwerfen, und ohne daß ſie Widerſtand fänden, durch einen Ueberfall auch Byzantium einnehmen könnten. Aus dieſen Gründen wünſchte Chosroes, Lazike ſich zuzueignen, konnte ſich aber auf die Lazer gar nicht verlaſſen, weil, ſeitdem die Römer Lazike geräumt hatten, dem großen Haufen der Lazer die Herrſchaft der Perſer ſehr verhaßt geworden war. Denn die Perſer haben, wenn irgend ein anderes Volk, einfache Sitten und führen eine überaus harte Lebensart. Ihre Geſetze werden von andern Völkern ſehr ſchwer angenommen, und ihre Vorſchriften ſind ganz unerträglich. Gegen die Lazer fiel der Unterſchied ihrer Grundſätze und Lebensart vorzüglich grell in die Augen, da die Lazer die allereifrigſten Chriſten ſind, die Perſer aber in allen Stücken eine ganz verſchiedene Gottesverehrung haben. Außerdem iſt in Lazike kein Salz, kein Getreide, kein Wein; es wächſt auch ſonſt keine nützliche Frucht. Aus den römiſchen Seeſtädten wird alles zu Schiffe bei ihnen eingeführt; ſie geben dafür, wenn ſie es einhandeln, kein Geld, ſondern Häute, Sklaven, und woran ſonſt in dieſem Lande ein Ueberfluß iſt. Da ſie nun, wie leicht zu denken, hiervon abgeſchnitten waren, ſo wurden ſie erbittert. Als Chosroes ihre Geſinnungen merkte, ſo eilte er, zur rechten Zeit ihnen zuvor zu kommen, noch ehe ſie gegen ihn einen Abfall unternehmen könnten. Bei ſeinen Ueberlegungen ſchien ihm das Vortheilhafteſte zu ſeyn, Gubazes, den König der

Lazer, so schnell als möglich, aus dem Wege zu räumen und die Lazer, sammt und sonders, von da in andere Gegenden zu versetzen, und so die Perser und andere Völker in diese Gegend zu verpflanzen.

Als Chosroes dies beschlossen hatte, schickte er Isdigunas, angeblich zu einer Gesandschaft, nach Byzantium, wählte ferner aus den tapfersten Persern fünf hundert Mann aus, und sendete sie mit ihm und gab ihnen den Auftrag, sich nach der Stadt Daras zu verfügen, in vielen Häusern Quartier zu nehmen, diese alle des Nachts in Brand zu stecken, und, wenn alle Römer, wie wahrscheinlich, bei dem Feuer beschäftigt wären, sollten sie schnell die Thore öffnen und einen andern persischen Heerhaufen in die Stadt ziehen. Denn er hatte auch dem Befehlshaber der Stadt Nisibis vorher den Auftrag gegeben, eine Menge Soldaten nahe bei Daras versteckt und in Bereitschaft zu halten. Auf diese Art glaubte Chosroes, würden sie ohne Mühe alle Römer niedermachen und die Stadt Daras zuverlässig einnehmen können. Allein ein Römer, der kurz zuvor zu den Persern übergelaufen war und von diesem Plane genaue Kunde hatte, entdeckte den ganzen Entwurf dem Georgius[1]), welcher damahls dort stand. Ich habe dieses Mannes schon oben als desjenigen erwähnt, welcher die in der Festung Sisauranon belagerten Perser bewog, sich den Römern zu ergeben. Da nun Georgius den Gesandten auf der Gränze der Römer und Perser entgegen kam[2]), so sagte er ihm: „daß sein Verhalten nicht einer Gesandtschaft angemessen sey, und daß niemahls eine solche Menge Perser in einer römischen Stadt übernachtet hätte. Er müsse alle seine übrigen Leute in dem Dorfe Ammodius lassen, und könne selbst nur mit wenigen Be-

1) In Daras. Georgius war einer der vertrautesten Generale des Belisarius. (Vergl. Kap. 19. dieses Buchs).

2) Dies erforderte damahls die Höflichkeit. (Vergl. 1. Bch. 2. Kap. 5. Anm.).

gleitern in die Stadt Daras zugelassen werden. Isdigunas war darüber unwillig und äußerte großes Mißvergnügen, gleich als wenn er eine ungebührliche Beschimpfung erlitte, ungeachtet er doch zu einer Gesandtschaft an den römischen Kaiser abgesendet wäre. Georgius aber nahm keine Rücksicht auf seinen Aerger und rettete den Römern die Stadt, nahm auch Isdigunas nur mit zwanzig Mann in die Stadt auf.

Als nun dieser Perser solche Absicht verfehlt sah, ging er als Gesandter nach Byzantium ab und führte mit sich seine Frau und zwei Töchter. Diese hatten ihm zum Vorwande gedient, einen so großen Haufen zur Begleitung zu haben. Als er bei dem Kaiser anlangte, war er nicht im Stande, etwas Großes oder Kleines von wichtigen Gegenständen zu sagen, ob er gleich nicht weniger als zehn Monathe sich auf dem römischen Boden aufhielt. Er gab die Geschenke, welche er, wie gewöhnlich war, vom Chosroes mitbrachte, und einen Brief an den Kaiser ab, worin Chosroes sich bei dem Kaiser Justinianus erkundigte, ob er noch wohl und gesund sey. Gleichwohl behandelte der Kaiser Justinianus diesen Isdigunas unter allen Gesandten, deren wir uns erinnern, mit der größten Herablassung und bewies ihm reichliche Ehre, so daß, wenn er ihn zur Tafel zog, er auch den Braducion, welcher ihn als Dolmetscher begleitete, mit ihm auf das Sopha sich niedersetzen ließ, eine Ehre, die vorher in keiner Zeit bewilligt worden war. Denn niemahls hatte jemand gesehen, daß ein Dolmetscher bei einem der niedrigern Staatsmänner, geschweige bei einem Kaiser, an einer Tafel gegessen hätte. Allein diesen Mann empfing und entließ er mit größerem Aufwande, als sonst bei einem Gesandten gewöhnlich ist, ungeachtet, wie ich schon erinnert habe, er seine Gesandtschaft ohne alle Verrichtung verwaltete. Wenn jemand die Kosten und die Geschenke, welche Isdigunas bei seinem Abschiede mit fortnahm, berechnen wollte, so würde man finden, daß sie

sich auf zehn Centenarien Goldes belaufen. So endigte sich der hinterlistige Anschlag des Chosroes auf die Stadt Daras.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Chosroes sucht Gubazes, den König der Lazer, ums Leben zu bringen. Dieser unterwirft sich dagegen dem Kaiser Justinianus. Dieser sendet ihm sieben tausend Mann unter Dagisthäus zu Hülfe. Dagisthäus schickt keine hinreichende Mannschaft ab, um die Pässe gegen den Eindrang der Perser zu vertheidigen, und belagert Petra, wo sich die Perser wacker vertheidigen.

Chosroes ließ nun nach Lazike zuerst eine Menge Holz, welches zum Schiffbaue tauglich war, bringen, ohne jemanden zu sagen, zu welchem Zwecke er dasselbe sende, sondern schickte es unter dem Vorgeben, daß er Maschinen auf die Ringmauer zu Petra aufstellen lassen wolle. Sodann wählte er dreihundert streitbare Perser aus und stellte an ihre Spitze Phabrizus, dessen ich oben erwähnt habe, und sendete sie dahin ab. Dem Letztern hatte er aufgetragen: den Gubazes, so heimlich als möglich, auf die Seite zu schaffen, für das Weitere wolle er selbst sorgen. Als das Bauholz nach Lazike geschafft worden war, schlug plötzlich der Blitz ein und brannte es nieder. Phabrizus rückte mit seinen drei hundert Mann in Lazike ein und machte Anstalten, die Aufträge des Chosroes, in Beziehung auf Gubazes, auszuführen. Es hatte aber ein vornehmer Mann unter den Kolchern, Namens Barsanses, den Gubazes beleidigt und dessen großen Haß auf sich gezogen, so daß er nicht den Muth hatte, dem Könige unter die Augen zu kommen. Als dies Phabrizus erfuhr, ladete er Barsanses zu sich ein, besprach sich mit ihm, entdeckte ihm die ganze Absicht und erkundigte sich bei

ihm, wie die Unternehmung anzufangen sey. Als sie sich darüber gemeinschaftlich berathen, wurde der Beschluß gefaßt, daß Phabrizus in der Stadt Petra bleiben, den Gubazes aber dahin berufen sollte, unter dem Vorwande, ihm zu eröffnen, was der König, zum Besten der Lazer, beschlossen habe. Allein Barsanses zeigte heimlich dem Gubazes an, was man im Schilde führe. Deshalb erschien Gubazes nicht bei Phabrizus und zeigte offenbar Neigung zum Abfalle. Phabrizus befahl daher den übrigen Persern, die Sicherstellung von Petra sich aus allen Kräften angelegen seyn zu lassen und die kräftigsten Anstalten zu machen, eine Belagerung auszuhalten, und ging selbst mit seinen dreihundert Mann, unverrichteter Sache, wieder nach Hause. Gubazes aber meldete seine gegenwärtige Lage dem Kaiser Justinianus, bat ihn wegen des vormahligen Betragens der Lazer um Verzeihung und ersuchte ihn, ihren Wunsch, sich von der Herrschaft der Meder frei zu machen, mit allen Kräften zu unterstützen, weil die Kolcher allein nicht im Stande wären, die Macht der Perser zurück zu treiben. Als dies der Kaiser Justinianus hörte, war er sehr erfreuet und sendete sieben tausend Mann unter Dagisthäus und tausend Mann Tzani den Lazern zu Hülfe. Als diese in Kolchis angekommen waren, schlugen sie bei der Mauer von Petra mit Gubazes und den Lazern gemeinschaftlich ein Lager auf, um die Stadt einzuschließen. Da die Perser, welche darin waren, sich von der Mauer herzhaft vertheidigten, so wurde eine lange Zeit bei dieser Belagerung zugebracht, zumal da die Perser hinreichende Lebensmittel darin aufgehäuft hatten. Chosroes, darüber beunruhigt, schickte ein großes Kriegsheer von Reiterei und Fußvolk gegen sie ab und setzte zum Anführer darüber Mermeroes. Als Gubazes dies erfuhr, theilte er dem Dagisthäus seinen Plan mit und unternahm Folgendes.

Der Fluß Boas entspringt nahe bei den Gränzen von Tzanike, bei denjenigen Armeniern, welche um das Pha-

rangium wohnen; anfänglich wendet er sich größtentheils rechts, ist sehr klein und verstattet ohne Mühe jedem den Uebergang bis zu demjenigen Orte, wo auf der rechten Seite die Gränzen Iberiens sind und gerade über das Gebirge Kaukasus sich endet. Daselbst wohnen viele andere Völker, Alani und Abasgi, welche seit alten Zeiten Freunde der Christen und Römer sind, ferner die Zechi und hinter ihnen die Hunni, welche Sabiri genannt werden. Wenn nun der Fluß da anlangt, wo sich die Gränzen des Kaukasus und Iberiens befinden, so nimmt er bedeutend an Größe zu, weil dort sich viel anderes Gewässer mit ihm vereiniget. Von hier an erhält er den Namen Phasis statt des Boas und ist schiffbar bis zum Pontus Euxinus, in welchen er auch mündet[1]). An beiden Ufern liegt Lazike; allein die ganze Gegend auf der rechten Seite wird weithin bis zu den Gränzen Iberiens von den dortigen Einwohnern bebauet und alle Dörfer der Lazer und ihre Städte, welche sie seit alten Zeiten angelegt haben, liegen dort innerhalb des Flusses. Unter ihnen ist Archäopolis die festeste Stadt; auch Sebastopolis und die Festung Pithius liegen daselbst; Skanda aber und Serapanis an den Gränzen Iberiens. Die angesehensten Städte daselbst sind jedoch Rhodopolis und Mochoresis. Auf der linken Seite des Flusses aber ist die Gränze von Lazike für einen rüstigen Mann einen Tag Weges entfernt. Dieses Land ist ganz von Menschen leer. Daran gränzend wohnen diejenigen Römer, welche Pontici genannt werden. Auf diesen Gränzen von Lazike, wo ganz und gar keine Menschen wohnen, hatte der Kaiser Justinianus zu einer Zeit die Stadt Petra aufbauen lassen, wo Johannes mit dem Beinamen Tzibus, wie ich oben bereits

1) Der Phasis wird durch zwei Hauptströme gebildet; der eine kommt von Süden und wird hier Boas genannt, der andere von Norden aus dem kaukasischen Gebirge und wird jetzt für den größern gehalten.

erzählt habe, einen Alleinhandel angelegt und die Ursache zum Abfalle der Lazer gegeben hatte. Sogleich, wenn man von der Stadt Petra sich gegen Süden wendet, stößt man auf die römischen Gränzen und auf volkreiche Oerter daselbst, als Rhizäum, Athenä und andere Oerter der Trapezuntier. Als nun die Lazer den Chosroes in ihr Land zogen, gingen sie über den Fluß Boas und hatten den Phasis zur rechten Hand, um nach Petra zu gelangen, angeblich um dafür zu sorgen, daß sie nicht mit dem Uebersetzen über den Fluß Phasis zu viele Zeit zuzubringen genöthigt seyn möchten, eigentlich wollten sie aber nicht den Persern ihre Wohnungen zeigen. Dem Lande Lazike ist aber überall sehr schwer beizukommen, so wohl innerhalb, als außerhalb des Phasis; denn ungemein hohe Felsklippen erheben sich in beiden Theilen des Landes und bilden dort weithin enge Zugänge[2]). Die Römer, welche Griechisch sprechen, nennen solche enge Wege Klisuren. Weil aber damahls Lazike nicht vertheidigt wurde, so konnten die Perser mit ihren lazischen Wegweisern sehr leicht nach Petra gelangen.

Jetzt aber, als Gubazes das Anrücken der Perser erfuhr, trug er dem Dagisthäus auf, Leute abzuschicken, welche den engen Paß, welcher außerhalb des Phasis-Stroms sich befindet, mit Sicherheit behaupten könnten, ohne jedoch die Belagerung aufzuheben, bis sie Petra und die dort stehenden Perser sich unterwerfen könnten. Er selbst aber rückte mit dem ganzen Heere der Kolcher an das äußerste Ende von Lazike, um den dortigen Paß mit ihrer ganzen Macht zu besetzen; er hatte aber nicht lange zuvor die Alani und Sabiri zur Theilnahme an dem Kriege an sich gezogen. Diese hatten ihm für drei Centenarien versprochen, nicht allein mit den Lazern ihr Land gegen Verheerung zu schützen, sondern auch Iberien so leer von

2) Dies ist von den Gränzen zu verstehen, welche mit Gebirgen umgeben sind. Das Innere des Landes ist ziemlich eben, obgleich hie und da mit Erdhügeln durchschnitten.

Menschen zu machen, daß es in der Folge den Persern nicht möglich seyn sollte, von da einzudringen. Gubazes hatte versprochen, daß der Kaiser ihnen dieses Geld auszahlen würde. Er meldete nun dem Kaiser Justinianus diese Uebereinkunft und bat, diesen fremden Völkern das Geld zu schicken und den so sehr mitgenommenen Lazern eine Erleichterung zu bewilligen. Er erklärte: „daß ihm die Staats-Kasse an zehn Jahre die bestimmte Besoldung schuldig sey, da er, in die Klasse der Silentiarii[3]) des Palastes erhoben, nichts davon bezogen habe, seitdem Chosroes in das Land Kolchis eingedrungen sey. Der Kaiser Justinianus war nun zwar Willens, die Bitte zu erfüllen, weil aber andere Geschäfte dazwischen kamen, schickte er nicht zur gehörigen Zeit das Geld. Dies war nun das Unternehmen des Gubazes.

Dagisthäus aber, ein junger Mensch und keinesweges mit den Fähigkeiten versehen, den medischen Krieg zu führen, behandelte die gegenwärtigen Umstände nicht auf angemessene Weise. Statt daß er den größten Theil seines Heeres zu dem engen Passe hätte absenden und selbst vielleicht bei diesem Geschäfte hätte gegenwärtig seyn sollen, schickte er bloß hundert Mann, gleichsam als wenn er eine Neben-Sache zu behandeln hätte, ab, und setzte selbst mit der ganzen Mannschaft die Berennung von Petra fort, ohne etwas auszurichten, obgleich die Zahl der Feinde sehr klein war. Denn Anfangs waren ihrer nicht weniger als tausend fünf hundert Mann; allein bei den Angriffen, welche lange Zeit die Römer und Lazer auf die Mauern gemacht hatten, waren durch das Geschoß, und, weil sie eine Tapferkeit zeigten, größer, als man sie jemahls erfahren hat, eine große Menge umgekommen und auf eine kleine Zahl das Ganze zusammen geschmolzen. Weil nun die Perser die Hoffnung aufgaben und in Verlegenheit gesetzt waren, so hielten sie sich ruhig. Die Römer hatten bei der

3) Oben, Kap. 21 Anm. 1.

Mauer einen unterirdischen Gang eine kleine Strecke weit gegraben und daselbst stürzte auch sogleich die Mauer zusammen. Allein innerhalb dieses Platzes stand ein Gebäude mit der Ringmauer in unmittelbarem Zusammenhange, welches sich dicht an den zusammen gestürzten Platz anschloß. Dasselbe diente nun den Belagerten statt der Mauer und setzte sie in gleiche Sicherheit. Dies konnte jedoch die Römer in keine Verlegenheit setzen, weil sie sehr gut wußten, wenn sie dasselbe Mittel an einer andern Stelle gebrauchten, sie leicht die Stadt einnehmen würden, und sie faßten daher um so größere Hoffnung. Dagisthäus berichtete daher dieses Ereigniß dem Kaiser, zeigte an, daß der Preis des Sieges vorbereitet sey und ließ sich merken, welche große Geschenke der Kaiser ihm und seinem Bruder zu machen habe, da sie Petra in kurzer Zeit erobern würden. Die Perser jedoch, ob ihrer gleich sehr wenige übrig waren, widerstanden dennoch gegen Erwartung den Römern und Tzanern, welche, sehr entschlossen, die Mauer stürmten. Da die Römer durch das Stürmen der Mauer nichts ausrichteten, so fingen sie abermahls an, unter der Erde einen Gang zu graben, rückten mit diesem Werke auch so weit fort, daß die Grundlage der Ringmauer nicht mehr auf dem Boden, sondern, einem großen Theile nach, auf einem hohlen Raume stand, so daß sie, wie zu vermuthen war, unverzüglich zusammen stürzen mußte. Hätte Dagisthäus die Unterlage in Brand stecken wollen, so glaube ich, wäre die Stadt ohne Weiteres eingenommen worden. Allein er wartete auf die Bestätigung seiner Hoffnungen vom Kaiser, zögerte immer fort und brachte die Zeit mit Stillsitzen zu. So ging es her im römischen Lager.

Dreißigstes Kapitel.

Der Perser Mermeroes dringt mit dreißig tausend Mann durch die Engpässe, verproviantirt Petra, läßt außer der Besatzung fünf tausend Mann im Lande zurück und geht nach Persarmenien. Jene fünf tausend Mann werden aber von Gubazes und Dagisthäus überfallen und Lazike von den Persern gereinigt.

Als Mermeroes mit dem ganzen Heere der Meder die Gränzen Iberiens überschritten hatte, nahm er den Fluß Phasis auf die rechte Seite und rückte vorwärts, weil er nicht durch die Wohnplätze von Lazike seinen Marsch nehmen wollte, um nicht etwa dort Hindernisse anzutreffen; denn er eilte, nur die Stadt Petra und die dort befindlichen Perser zu retten. Hier war ein Theil der Mauer, welche, wie ich gesagt habe, untergraben war, plötzlich zusammen gestürzt; funfzig Mann von dem römischen Heere waren aus eigenem Antriebe in die Stadt gedrungen und hatten dort den Kaiser Justinianus als Sieger ausgerufen. Ein junger Mann, von Geburt ein Armenier, mit Namen Johannes, ein Sohn des Thomas, mit dem Beinamen Guzes, führte sie an. Dieser Thomas hatte im Auftrage des Kaisers viele feste Plätze, um Lazike herum, aufgebauet, führte über die dort stehenden Soldaten den Befehl und stand in dem Rufe eines klugen Mannes bei dem Kaiser. Johannes wurde indessen, als die Perser Widerstand leisteten, verwundet und zog sich mit seiner Schar in das Lager zurück, weil sonst keiner von dem römischen Heere zu seinem Beistande heran rückte. Der Perser aber, welcher den Befehl über die Besatzung in Petra führte, mit Namen Mirrhanes, trug allen Persern auf, sorgfältig die Wache der Stadt sich angelegen seyn zu lassen; er selber ging als Unterhändler zum Dagisthäus, wandte bei ihm Schmeicheleien und betrügerische Worte an und versprach, daß er

ihm in kurzer Zeit, ohne daß es ihm weitere Mühe kosten sollte, die Stadt übergeben wolle. Dadurch vermogte er, es dahin zu bringen, daß die Stadt nicht sofort von dem römischen Heere eingenommen wurde. Nachdem aber die Heerscharen des Mermeroes an dem engen Passe angekommen waren, stellten sich ihnen die hundert Mann Römer, welche diesen Posten besetzt hielten, entgegen, schlugen sich sehr tapfer und drängten diejenigen, welche einen Versuch machten, durchzudringen, zurück. Die Perser jedoch ließen keinesweges ab, sondern an die Stelle der Todten traten immer wieder andere, drängten sich vorwärts und erstürmten mit der höchsten Anstrengung den Durchgang. Mehr als tausend Perser wurden getödtet und die Römer, welche vom Morden ermüdet waren, zogen sich, da die Uebermacht sie überwältigte, zurück, und retteten sich auf die Gipfel der benachbarten Berge. Als dies Dagisthäus erfuhr, hob er sogleich die Belagerung auf und rückte, ohne dem Heere seinen Willen kund zu thun, zum Flusse Phasis. Alle Römer folgten ihm und ließen ihre Sachen im Lager zurück. Als die Perser das, was vorging, bemerkten, öffneten sie die Thore, drangen heraus und eilten zu den feindlichen Zelten, um das Lager in Besitz zu nehmen; allein die Tzani, welche dem Dagisthäus nicht gefolgt waren, kamen hier sehr schnell zur Hand, schlugen ohne Mühe die Feinde in die Flucht und tödteten ihnen viele Leute. Die Perser, welche die Flucht ergriffen, hielten sich nun innerhalb ihrer Mauer; die Tzani aber plünderten das römische Lager aus, gingen dann gerade nach Rhizaeum, von da nach Athenä und zogen sich durch das Gebiet der Trapezuntier nach Hause.

Am neunten Tage nach dem Rückzuge des Dagisthäus langte Mermeroes mit dem Heere der Meder hier an, wo er von der Besatzung der Perser, an Verwundeten und zum Gefecht unfähig gewordenen Leuten drei hundert und funfzig, ganz gesunde nur hundert und funfzig Mann übrig fand; die übrigen alle waren getödtet. Die Ueberle-

benden hatten ihre Leichname nicht außerhalb der Mauer hingeworfen, sondern hielten zum Erstaunen den erstickenden übeln Geruch der Leichen aus, um den Feinden die Lust zur Belagerung durch die große Menge derer, welche bei ihnen umgekommen waren, zu verleiden. Mermeroes sagte spöttisch: „daß man um den Staat der Römer Thränen vergießen und wehklagen müsse, weil seine Macht zu solch einer Schwäche herab gesunken sey, daß sie auf keine Art im Stande gewesen, die hundert und funfzig Mann Perser, die nicht einmahl von den Mauern geschützt wären, zu bezwingen.“ Er ließ es sich angelegen seyn, diejenigen Theile der Mauer, welche nieder gestürzt waren, wieder aufzubauen. Da er keinen Kalk, noch andere Dinge, die zum Baue nöthig sind, hier vorräthig fand, so erdachte er folgendes Mittel.

Er ließ die leinenen Säcke, in welchen die Perser den Mundvorrath in das Land Kolchis getragen hatten, mit Sand ausfüllen und legte diese, statt der Steine, an den Platz. Sie wurden da auf einander geworfen und dienten statt der Mauer. Er wählte auch drei tausend der streitbarsten Leute aus und ließ sie daselst, gab ihnen Lebensmittel nur auf kurze Zeit, befahl ihnen, für den Bau der Mauer Sorge zu tragen und zog selbst mit dem ganzen Heere wieder fort. Weil nun aber auf demjenigen Wege, wo er fortrückte, keine Lebensmittel zu verschaffen waren, und er allen Vorrath, welchen das Heer aus Iberien mitgebracht hatte, in Petra gelassen hatte, so ward er geneigt, einen andern Marsch durch diejenigen Berge zu nehmen, wo er wußte, daß Menschen wohnten, damit die Soldaten durch Plünderung sich erhalten könnten. Auf diesem Marsche überfiel ihn ein angesehener Mann unter den Lazern, Namens Phubelius, welcher den Dagisthäus mit zwei tausend Mann Römern gegen die Perser, welche sich gelagert hatten, herbei führte. Sie tödteten bei dem Ueberfalle einige

Perſer, welche ihre Pferde weideten, raubten die Pferde und zogen ſich ſchnell wieder zurück.

Als Gubazes aber erfuhr, was den Römern bei Petra und in dem engen Paſſe begegnet ſey, ſo wurde er ſelbſt unter dieſen Umſtänden nicht furchtſam und gab die Bewachung desjenigen engen Paſſes, welchen er ſelbſt beſetzt hielt, nicht auf; denn er wußte, daß, wenn auch die Perſer im Stande wären, die Römer außerhalb des Phaſis-Stromes zu überwältigen, durch den engen Paß zu dringen und nach Petra ſelbſt vorzurücken, ſie deshalb doch dem Lande der Lazer keinen Nachtheil zufügen würden, weil ſie auf keine Weiſe es möglich machen könnten, über den Phaſis zu gehen, inſonderheit da ſie keine Schiffe hätten. Denn dieſer Fluß hat eine beträchtliche Tiefe, wie irgend ein anderer Fluß, und iſt ſehr breit; er ſtrömt aber mit ſolcher Gewalt, daß, wenn er in das Meer mündet, er weit hinaus noch beiſammen fließt, ohne ſich mit demſelben zu vermiſchen. Die Schiffer können daher hier mitten im Meere ihr Trinkwaſſer ſchöpfen. Auch haben die Lazer an der innern Seite des Fluſſes überall haltbare Poſten angelegt, ſo daß ſelbſt diejenigen Feinde, welche mit Schiffen übergehen, nicht landen können. Der Kaiſer Juſtinianus hatte aber dem Volke der Sabiren die verſprochenen Gelder geſchickt und auch dem Gubazes und den Lazern andere Summen geſchenkt, hatte auch ſchon längere Zeit zuvor ein anderes bedeutendes Heer nach Lazike abgefertigt, welches aber daſelbſt noch nicht eingetroffen war. Es führte darüber Rekithankus aus Thracien, ein verſtändiger und braver Kriegsmann, den Befehl. So ſtanden hier die Sachen.

Als nun aber, wie ich erwähnte, Mermeroes in die Berge gekommen war, ſo ließ er ſich angelegen ſeyn, von da aus Petra mit Lebensmitteln reichlich zu verſorgen, weil er bedachte, daß die von ihm zugeführten Vorräthe für die

Be-

Besatzung von drei tausend Mann unzureichend wären. Allein alles, worauf man stieß, befriedigte kaum das Bedürfniß seines Heeres, welches nicht unter dreißig tausend Mann stark war, und daher konnte man nur etwas Unbedeutendes nach Petra schicken. Bei genauer Ueberlegung fand er es daher besser, sich mit dem größern Theile des Heeres aus dem Lande Kolchis zurück zu ziehen und nur einige Scharen daselbst zu lassen, die einen großen Theil derjenigen Lebensmittel, auf welche sie stießen, der Besatzung in Petra abliefern und mit dem Uebrigen selbst reichlich auskommen könnten. Er wählte daher fünf tausend Mann aus und ließ sie daselbst. Er setzte, außer drei andern Befehlshabern, Phabrizus an ihre Spitze. Es schien ihm unnöthig, eine größere Zahl daselbst zurück zu lassen, weil keine Feinde vorhanden waren. Er selbst zog sich mit dem übrigen Heere nach Persarmenien zurück und blieb in den Ortschaften um Dubios[1]) ruhig stehen.

Jene fünf tausend Mann aber nahmen, als sie nahe der äußersten Gränze von Lazike gekommen waren, alle am Flusse Phasis ihr Lager und plünderten von da aus, durch kleine umherschwärmende Haufen, die dortigen Dörfer. Als dies Gubazes wahrnahm, gab er dem Dagisthäus einen Wink, eiligst herbei zu kommen, weil es möglich geworden sey, den Feinden einen großen Schlag beizubringen. Dieser befolgte seinen Willen und rückte, den Strom Phasis auf der linken Seite habend, mit dem ganzen Heere der Römer vor, bis er an einem Orte ankam, wo auf dem entgegen gesetzten Ufer des Flusses sich die Lazer gelagert hatten. Der Phasis konnte hier durchwatet werden, was freilich die Römer und Perser, wegen Unkunde der dortigen Orte, nicht vermutheten. Die Lazi aber, welche die Furt kannten, gingen daselbst plötzlich hindurch und vereinigten sich

1) Erivan. (Vergl. 2. 25.)

mit dem römischen Heere. Die Perser hatten aber tausend Mann der erprobtesten Leute ausgewählt und zur Kundschaftung ausgesandt, damit nicht etwa der Feind ihr Lager überfallen und ihm sehr verderblich werden möchte. Von ihnen fielen zwei Mann, welche zur Auskundschaftung voran gegangen waren, unvorsehends unter die Feinde und mußten die ganzen Umstände bekennen. Daher griffen die Römer und Lazer jene tausend Mann plötzlich an, so daß keiner ihnen entwischen konnte, sondern der größere Theil nieder gemacht, manche auch von Gubazes und Dagisthäus gefangen gemacht wurden. Von ihnen erfuhren sie die Stärke des medischen Heeres, die Länge des Weges, und wie bei ihnen die Angelegenheiten ständen. Sie brachen daher mit dem ganzen Heere gegen sie auf und berechneten es darauf, daß sie spät in der Nacht sie überfallen könnten. Sie waren dreizehn tausend Mann stark. Die Perser, die an gar keinen Feind dachten, hatten sich dem tiefsten Schlafe überlassen, weil sie glaubten, daß man nicht durch den Fluß setzen könne und daß ihre tausend Mann, weil ihnen kein Mensch begegnet sey, sehr weit auf ihrem Marsche vorgerückt wären. Allein die Römer und Lazer fielen in der frühesten Morgendämmerung unerwartet über sie her, fanden einige noch schlafend, andere eben nur aus dem Schlafe erwacht und noch halb nackend auf ihren Decken liegend. Deshalb konnte keiner von ihnen an Widerstand denken, sondern die meisten, welche man erreichte, wurden nieder gehauen, einige auch gefangen genommen. Unter denselben befand sich einer der Befehlshaber. Wenige, die in der Dunkelheit entwischten, wurden gerettet. Die Römer und Lazer bemächtigten sich des Lagers und aller Fahnen, erbeuteten auch viele Waffen und Schätze und eine große Menge von Pferden und Maulthieren. Sie setzten den Fliehenden sehr weit nach und drangen tief in Iberien hinein, wo sie auf andere Perser stießen und viele von ihnen niedermachten. Auf diese Weise kamen die Perser aus Lazike.

Die Römer und Lazer fanden theils andere Lebensmittel und besonders eine Menge Mehl vor, welches die Perser aus Iberien herbei führten, um es nach Petra zu bringen. Sie verbrannten alles. Einen großen Theil der Lazer ließen sie in dem engen Passe, damit die Perser nicht weiter Lebensmittel nach Petra bringen könnten, und kehrten mit der übrigen Beute und den Gefangenen zurück. Hiermit endigte sich das vierte Jahr, seit dem die Römer mit den Persern einen Waffenstillstand geschlossen hatten. Es war dies das drei und zwanzigste Jahr, seit dem Justinianus die Alleinherrschaft angetreten hatte[2]).

Das Jahr zuvor war Johannes, der Kappadocier, von dem Kaiser eingeladen, wiederum nach Byzantium gekommen, denn die Kaiserinn Theodora hatte damahls ihre Lebenszeit erreicht. Er konnte jedoch von seinen ehemaligen Würden keine wieder erhalten, sondern mußte, gegen seinen Willen, in dem Stande eines Priesters bleiben, obgleich seine Einbildungen ihm noch öfters vorspiegelten, daß er zur kaiserlichen Würde gelangen werde. Denn der Geist der Eitelkeit, welcher dem Menschen seine hoffährtige Ziererei zu zeigen pflegt, knüpft diejenigen, welche ihre Ueberlegung nicht auf einen festen Charakter stützen, an große und erhabene Hoffnungen. Diesem Johannes hatten die Ausleger der Wunderzeichen viele andere Einbildungen in den Kopf gesetzt und auch diese, daß er das Gewand des Augustus anziehen werde.

Es gab aber in Byzantium einen Priester mit Namen Augustus, der die Kleinodien des Sophien-Tempels in Verwahrung hatte. Als nun Johannes genöthigt wurde, sich das Haar zum Priesterthume scheeren zu lassen[3]),

2) 549 n. Chr. Geb.

3) Er war demnach früher in Kyzikus nicht förmlich geweihet oder ordinirt worden, welches erst jetzt geschah. Ihm wurden hier-

so wurde ihm, weil er kein einem Priester geziemendes Kleid hatte, von denen, welche das Ankleidungsgeschäft zu besorgen hatten, der Mantel und das Leibgewand eben jenes Augustus, welcher sich gerade in seiner Nähe befand, angezogen, und so war denn, wie ich glaube, die Prophezeihung in Erfüllung gegangen.

---

bei die Haupthaare auf dem Scheitel dünn geschnitten und unten ringsum abgekürzt, so daß ein Haarkranz gebildet wurde, was gemein hin die Tonsur heißt. Er wurde nun erst eigentlichet Presbyter, und als solcher konnte er das Abendmahl austheilen, taufen und den Segen geben und andere priesterliche Geschäfte verrichten. (Vergl. Binghami Origines. I. T. p. 416. Suiceri. Thes. v. πρεσβυτερος).

Ende der persischen Geschichte.

Berlin, gedruckt bei A. W. Hayn.

Des

Prokopius von Cäsarea

Geschichte seiner Zeit.

Zweiter Band

enthaltend

Wandalische Denkwürdigkeiten

in zwei Büchern.

Uebersetzt und mit Erläuterungen versehen

von

Dr. Pet. Friedr. Kanngießer,
Professor in Greifswald.

Greifswald,
in der Akademischen Buchhandlung.

1828.

Des

Prokopius von Cäsarea

Erstes Buch

der

Wandalischen Denkwürdigkeiten.

Erstes Kapitel.

Einschritt zur Geschichte der Kriege mit den Wandalen. Wie Theodosius das Reich unter Honorius und Arkadius getheilt habe und wie viel jedem zugefallen sey.

Den medischen Krieg hatte nun Kaiser Justinianus hiermit geendet. Ich will jetzt zur Erzählung derjenigen Unternehmungen schreiten, welche er gegen die Wandilen und Mauru sier ausführte und zuerst melden, woher das Heer der Wandilen kam, welches in das römische Land einbrach. Nachdem der römische Kaiser Theodosius, ein durch Gerechtigkeitsliebe und Kriegsthaten ausgezeichneter Mann, aus der Welt gegangen war, übernahmen seine beiden Söhne die kaiserliche Herrschaft. [1]) Arkadius, der ältere, regierte über das Morgenland, Honorius, der jüngere, über das Abendland. In diese Theile war früherhin seit Constantinus und seinen Söhnen die römische Macht getheilt worden. Dieser Regent hatte den kaiserlichen Sitz nach Byzantium verlegt, diese Stadt vergrößert, viel prächtiger gestaltet und ihr erlaubt, sich nach seinem Namen zu benennen.

Der Ozean umschließt im Zirkel entweder die ganze Erde, oder einen großen Theil derselben, denn wir wissen darüber nichts Genaues. Sie wird durch einen, aus dem Ozean einströmenden Arm, welcher in den abendländischen Theil eindringt und, von Gadeira beginnend, dies (mit

1) Im Jahre 395 den 17. Januar.

telländische) Meer bildet und bis in den See Mäotis fort geht, in zwei Festländer gespalten. Von diesen beiden Festländern heißt das eine Asia, welches, wenn man in das mittelländische Meer bis zu dem See (Mäotis) fortschiffet, zur rechten Hand liegt und zwar von Gadeira und der einen Säule des Herkules an gerechnet. Die Eingebornen nennen die dortige Festung Septon, weil sieben Hügel daselbst sich zeigen und Septon in der lateinischen Sprache sieben bedeutet. [2]) Das ganze, dem vorigen gegenüber liegende, Festland wird Europa genannt. Die hier befindliche Meerenge, welche beide Festländer sondert, ist vier und achzig Stadien breit. Aber von da an werden beide durch große Seen [3]) von einander entfernt bis zum Hellespont. Dort laufen sie bei Sestus und Abydus wieder näher zusammen und abermals bei Byzantium und Chalcedon, bis zu den ehemals so genannten Cyaneen Felsen, wo man jetzt Hieron [4]) nennt. In

---

2) Afrika, nach Agathemeres II. 2. von den Alten sogar unter Europa mit begriffen, wird hier zu Asien gerechnet. Gadeira ist Cadix und die hier verstandene Säule nicht Calpe, welche in Europa liegt, sondern Abyla in Afrika. Hinter dem Berge Abyla erheben sich, wie Strabo und Plinius melden, in einer Reihe und von gleicher Höhe sieben Berge, welche von den Alten die sieben Brüder genannt wurden, worauf auch hier angespielt wird. Wenn, wie Prokop will, die dortige Festung, jetzt Ceuta von der Zahl septem den Namen erhalten hat, so ist dieser, weil die Griechen den Endbuchstaben m der Lateiner in n verwandeln, in Septon leicht verändert worden. Septum, wie Prokop schreibt, heißt aber ein eingeschlossener Ort und bezeichnet recht gut eine Festung. Die Eingebornen nennen den Ort, der bei den Europäern Ceuta heißt, noch jetzt Sebta. S. Höst Nachrichten von Marokos und Fes. p. 88. Eine Abbildung von Sebta ist in Niebuhrs Reisebeschreibung Tab. I.

3) Theile des mittelländischen Meeres, als das tyrrhenische, ionische, ägäische Meer, sollen hiermit bezeichnet werden. S. Kap. 10. in diesem Buch.

4) Hieron war ein Tempel des Jupiters auf einem Vorgebirge der asiatischen Seite, wo man die volle Aussicht auf das

dieſen Gegenden ſind ſie nur zehn und noch weniger Stadien von einander getrennt.

Wenn man von der einen Säule des Herkules zu der andern die Reiſe am Ufer macht, ohne um den ioniſchen Meerbuſen und den ſogenannten Pontus Euxinus zu gehen, ſondern von Chalcedon nach Byzantium und von Dyrrhachium [5]) nach dem gegenüber liegenden Feſt-

---

ſchwarze Meer hat. Dieſer Tempel diesſeits der cyaneiſchen Felſeninſeln, davon eine auf der europäiſchen, die andere auf der aſiatiſchen Seite liegt, iſt von ihnen eine Meile entfernt. Der Ort hieß noch zu Gylli's Zeit Hieron. Gyllius de Bosporo Thrac. 1. cap. 2.

5) Die Stelle iſt etwas undeutlich, weil Prokopius offenbar Anfangs einen Fußgänger im Sinne hat, der von Abyla nach Chalcedon geht, welcher Weg nach Kap. 10. dieſes B. 140 Tage beträgt, dort nach Byzanz über den Bosporus ſetzt und nun wieder bis an den ioniſchen Meerbuſen wandert, hier abermals überſetzt und durch Italien und Gallien bis Cadix den Umlauf vollenden ſoll, ſpäterhin aber dieſe Fußreiſe in einen Periplus verwandelt. Der Periplus iſt aber eine an den Küſten rings um das mittelländiſche Meer vollendete Seefahrt, welche hier auf das Maaß der Fußreiſen zurückgeführt wird. Uebrigens bin ich ſchuldig, zu bemerken, daß im Urtexte Hydrus, jetzt Otranto, ſteht und ich dieſen Namen in Dyrrhachium verwandelt habe, was in einer Ueberſetzung aus folgenden Gründen erlaubt war. Erſtlich iſt hier die Variante Ἀρυοδντος. Zweitens weiß jeder, daß die grade Straße (via Egnatia) von Byzanz zu dem ioniſchen Meerbuſen nach Dyrrhachium dem jetzigen Durazzo ging. Klar iſt drittens, daß ein Ort genannt werden müſſe, von wo man, von Byzanz kommend, nach Italien abfährt, um nach der andern Säule des Herkules zu gelangen und daß dieſer auf der griechiſchen Küſte in Neu-Epirus zu ſuchen ſey. Prokop führt auch ſelbſt in den folgenden Zeilen den Weg nach Dyrrhachium. Es trifft aber viertens, bei Dyrrhachium die Rechnung zu, die weiterhin gemacht wird, wo dem Weſtreiche 90 Tage in Libyen und 75 in Europa, dem morgenländiſchen aber 120 beigelegt werden. Dies macht aber zuſammen grade 285 Tagereiſen, wie Prokopius beſtimmt. Wollte man Hydrus behalten, ſo würde erſtlich daraus eine Verkehrtheit entſtehen, weil man von Byzanz nach Kalpe reiſend, nicht nach Italien, ſondern rückwärts von Hydrus nach Epirus kommen würde und zweitens würde die

lande übersetzt, so beträgt der Weg für einen rüstigen Mann zwei hundert und fünf und achzig Tage. Die Gegenden am Pontus Euxinus, der von Byzantium bis zum See Mäotis reicht, alle genau zu beschreiben, ist nicht möglich, weil die über dem Ister, welchen man auch Danubius nennt, wohnenden fremden Völker den Römern nicht erlauben, das jenseitige Uferland zu betreten. Jedoch weiß man, daß der Weg von Byzantium bis zu den Mündungen des Ister zwei und zwanzig Tage beträgt, welche man noch zu Europa hinzurechnen muß. Auf der Seite Asiens von Chalcedon zum Flusse Phasis, der aus dem Lande der Kolcher in den Pontus Euxinus fließt, wird der Weg in vierzig Tagen zurückgelegt. Es würde also die ganze römische Herrschaft, wenn man die Reise zur See machte, im Umfange den Weg von drei hundert und sieben und vierzig Tagen betragen, wenn man, wie gesagt, über den ionischen Busen, welcher achthundert Stadien Breite hat, hinübersetzt. Denn die Ueberfahrt des Busens beträgt nicht weniger, als vier Tage Weges. So groß war das römische Reich in alter Zeit.

Demjenigen Herrscher, welcher die Macht im Abendlande hatte, gehörte der größte Theil Libyens auf einer Strecke von neunzig Tagen Weges; denn so weit ist es von Gadeira bis zur Gränze von Tripolis in Libyen. Er hatte auch in Europa fünf und siebenzig Tage Weges erhalten. Denn diese Ausdehnung hatte das Land von der einen Säule des Herkules bis zum ionischen Busen,

---

Rechnung nicht zutreffen, weil, da Hydrus der südlichste Hafen auf dieser Seite in Italien ist und dahin von Apollonia, welches auch südlicher als Dyrrhachium liegt, übergesetzt wird, die Tagereisen vermehrt werden. In den späteren Zeiten des byzantinischen Reiches, als die Longobarden und Franken den größten Theil Italiens in Besitz hatten, erlangte Hydrus eine große Wichtigkeit und wird häufig erwähnt. In diesen Zeiten konnte die Corruption leicht entstehen.

wozu man noch den Umfang des Busens hinzufügen kann. Dem Oberhaupte des Morgenlandes war auf hundert und zwanzig Tage Weges Land zugefallen von der Gränze Cyrene's in Libyen bis nach Epidamnus, welches am ionischen Busen liegt und jetzt Dyrrhachium genannt wird, desgleichen alles am Pontus Euxinus gelegene römische Land. Der Weg eines Tages beträgt aber zwei hundert und zehn Stadien, eine Strecke, welche man von Athen nach Megaris zu gehen hat. [6]) Auf diese Art hatten die römischen Kaiser beide Festländer unter sich getheilt. Von den Inseln war Britannia, außerhalb der Säulen des Herkules liegend, und bei Weitem die größeste von allen Inseln, wie die Lage es an Hand gab, dem westlichen Reiche zugeordnet, eben so innerhalb der Säulen die Insel Ebusa, [7]) welche Insel von der Mündung des Oceans, gleichsam im Vordermeere, sieben Tage Weges entfernt liegt. Neben derselben befinden sich noch zwei Inseln, die daselbst Majorca und Minorca heißen Von den Inseln im (mittelländischen) Meere fiel jede demjenigen Kaiser zu, in dessen Gränzen sie grade lag.

---

6) Ein Stadium ist $\frac{1}{15}$ geographische Meile, folglich 210 Stadien $5\frac{1}{4}$ Meile. Herodot 4. 94. setzt auf einen Tag Landweges nur 200 Stadien.

7) Jetzt Yvica.

Zweites Kapitel.

Unter Honorius greifen die gothiſchen Völker das Reich an. Die Weſtgothen unter Alarich plündern 410 Rom. Attalus von Alarich zum Kaiſer erhoben, wird abgeſetzt und Honorius erhält aus Libyen Unterſtützung. Conſtantinus wird beſiegt, Britannien geht verloren. Die Weſtgothen gehen unter Adaulf nach Gallien.

Während Honorius das weſtliche Kaiſerthum verwaltete, griffen fremde Völker ſein Land an. Wer ſie waren und wie ſie ihre Angriffe unternahmen, will ich beſchreiben. Es gab früher und giebt noch jetzt viele andere gothiſche Völkerſchaften; die größten und merkwürdigſten unter allen ſind aber die Gothen, Wandilen, Wiſigothen und Gepäden. [1]) Ehemals wurden ſie Sauromatä und Melanchläni genannt. Manche nannten dieſe Völker auch Geten. Alle zuſammen unterſcheiden ſich zwar von einander durch ihre Namen, ſonſt aber weichen ſie in keinem Stücke von einander ab. Denn alle haben weiße Körper und blonde Haare, ſind lang gewachſen und von gutem Anſehen, bedienen ſich einerlei Geſetze und verrichten ihre Gottesverehrung auf gleiche Weiſe. Sie ſind alle Anhänger des arianiſchen Glaubens und haben eine einzige Sprache, welche die gothiſche genannt wird. Meiner Meinung nach ſtammen alle urſprünglich von einem einzigen Volke und wurden ſpäterhin nach den Namen ihrer Anführer unterſchieden. Dieſe Nation wohnte vor Alters jenſeits des Iſter-Stromes. Hernach nahmen die Gepäden die um Singedon und

1) Vergleiche Goth. IV. 5. Im folgenden Kapitel nennt er noch die Alanen, ſo wie Goth. III. 2. die Rugier gothiſche Völker.

Sirmium [2]) liegenden Ortschaften ein, sowohl diesseits, als jenseits des Isters, wo sie auch zu meiner Zeit sitzen.

Von den übrigen brachen die Wisigothen dort auf und traten zuerst in die Bundesgenossenschaft des Kaisers Arkadius, späterhin aber, denn die Treue gegen die Römer kann bei fremden Völkern keine tiefe Wurzel schlagen, richteten sie unter Leitung des Alarich ihre verderblichen Absichten gegen beide Kaiser, fingen mit Thracien an und behandelten ganz Europa als feindliches Land. Der Kaiser Honorius, welcher zuerst seinen Sitz in Rom hatte, führte gar keinen feindlichen Plan im Sinne, sondern würde vermuthlich sehr zufrieden gewesen seyn, wenn man ihn in seiner kaiserlichen Wohnung der Ruhe hätte genießen lassen. Als aber die Nachricht einlief, daß die fremden Völker nicht fern wären, sondern sich mit einem großen Heere bei den Taulantiern [3]) befänden, ließ er die kaiserliche Burg im Stich und flüchtete ohne alle Fassung nach Ravenna, einer festen Stadt, welche am innern Ende des ionischen Busens liegt. Zwar behaupten Manche, er habe die fremden Völker selbst herbeigezogen, weil unter seinen Unterthanen eine Empörung ausgebrochen sey, allein ihre Nachricht scheint nicht glaubwürdig, wenn man die eigenthümliche Denkart seiner Person in Betracht zieht. Da dem fremden Volke kein feindlicher Widerstand entgegen trat, zeigten sie sich als die grausamsten Menschen. Denn sie richteten die Städte, welche sie einnahmen, besonders an der innern Seite des ionischen Meerbusens, dergestalt zu Grunde, daß zu meiner Zeit nicht ein Kennzeichen von ihnen übrig ist, außer daß ein Thurm, oder ein Thor, oder sonst etwas der Art stehen blieb. Sie tödteten alles, was

---

2) Singedon jetzt Belgrad und Sirmium, wo jetzt Mitrovitz am Save-Fluß liegt. Es war dies ein Theil von Pannonia inferior.

3) Die Taulantier wohnten in der Gegend von Dyrrhachium, dem heutigen Durazzo.

ihnen vor die Faust kam, ohne Unterschied, Greise und Jünglinge, und schonten weder der Weiber noch Kinder. Daher kommt es, daß Italien bis auf die gegenwärtige Zeit so wenig bevölkert ist. Sie plünderten aus ganz Europa alles Geld zusammen und als sie, was das Wichtigste war, in Rom von den Schätzen des Staates und der Privatpersonen nichts mehr übrig gelassen hatten, zogen sie nach Gallien ab. Wie Alarich Rom eingenommen habe, will ich erzählen. [4])

Als er bereits lange Zeit auf die Belagerung gewendet hatte und weder durch Gewalt, noch durch andere Mittel die Stadt einnehmen konnte, ersann er folgende List. Er wählte aus seinem Heere dreißig junge Leute, die noch keinen Bart hatten, sondern eben ins Jugendalter getreten waren und deren edle Geburt und über ihre Jahre hinausstrebende Thatenbegierde er kannte, und vertrauete ihnen heimlich seine Absicht an, daß er sie, obgleich nur zum Scheine, für Sclaven ausgeben und an einige Patricier in Rom verschenken wolle. Er trug ihnen auf, sobald sie sich in den Häusern derselben befinden würden, die größte Sanftmuth und Bescheidenheit zu zeigen und alles bereitwillig zu thun, was ihnen von ihren Herrn aufgetragen würde; aber sie sollten nicht lange hernach an einem bestimmten Tage, grade um die Mittagszeit, wenn alle, wie gewöhnlich, nach der Mahlzeit des Schlafes genössen, sich sämmtlich bei dem salarischen Thore [5]) einfinden, die

---

4) Man kann hier Aschbach: Geschichte der Westgothen p. 89 vergleichen. Barbarische Völker sind viel schlauer, als man glauben sollte. Ihre listigen Anschläge gelingen deshalb gewöhnlich, weil man ihnen nicht so viel Klugheit, Verstellung und Planmacherei zutrauet, als sie wirklich besitzen. Wer eine Geschichte der Züge der Normannen schreibt, wird in Beispielen zeigen können, welche Rollen ein Barbar zu spielen fähig sey.

5) Das schwächste unter allen und auf welches bei Belagerungen stets die Hauptangriffe gerichtet wurden, wie aus den gothischen Denkwürdigkeiten erhellt.

dort stehenden Wachen unerwartet überfallen und tödten und sogleich das Thor öffnen. Nachdem Alarich diesen Auftrag den Jünglingen ertheilt hatte, schickte er sogleich an die Herrn vom Rathe Gesandte ab und machte ihnen bekannt: daß er ihre gute Gesinnung gegen ihren Kaiser bewundere und sie nicht weiter beunruhigen wolle, aber wegen ihrer Tapferkeit und Treue, welche sie bewiesen hätten, sey er geneigt, jedem von ihnen einige Sclaven zu schenken, damit die edlen und tapferen Männer ein Andenken von ihm behalten möchten. Auf diese Anzeige sendete er nicht lange hernach die Jünglinge ab, gab seinen Völkern Befehl, ihre Sachen zum Abmarsch einzupacken und ließ solches die Römer auch wahrnehmen. Diese hörten mit Vergnügen seine Erklärungen, nahmen die Geschenke an und überließen sich, weit entfernt, an eine Hinterlist des Barbaren zu denken, einer großen Fröhlichkeit. Denn die jungen Leute verscheuchten allen Argwohn durch ihre Folgsamkeit, welche sie ihren Besitzern bewiesen. Auch ein Theil des Heeres hatte sich bereits zurückgezogen und hob offenbar die Belagerung auf; der übrige Theil gab den Schein, daß er dies in jedem Augenblick thun wollte. Als aber der festgesetzte Tag erschien, ließ Alarich sein ganzes Heer unter die Waffen treten und hielt es zum Angriff bereit, nahe am salarischen Thore, wo er im Anfange der Berennung sein Lager gehabt hatte. Die Jünglinge aber fanden sich alle in der verabredeten Zeit des Tages bei eben diesem Thore ein, überfielen plötzlich die dortigen Wachen, tödteten sie, öffneten, ohne weiteres Hinderniß, daß Thor und ließen Alarich und sein Heer in die Stadt ein. Diese steckten die Häuser, welche nahe am Thore lagen, in Brand, unter ihnen das Haus des Salustius, der in der alten Zeit unter den Römern die Geschichte schrieb, von welchem Hause der größte Theil halb verbrannt bis auf meine Zeit stehen geblieben ist. Als sie die ganze Stadt ausgeraubt und den größten Theil der Römer niedergemacht hatten, gingen sie weiter.

Damals meldete, wie man erzählt, ein Verschnittener, welcher Hühnerwärter war, dem Kaiser Honorius, daß Rom verloren sey. Dieser erhob ein lautes Geschrei und sagte: „er hat ja nur so eben aus meinen Händen gefressen.“ Es hatte nämlich sein Hahn [6]) von überaus großem Wuchse den Namen Roma. Der Verschnittene, welcher sein Wort verstand, sagte ihm darauf, daß die Stadt Rom durch Alarich zu Grunde gerichtet sey. Der Kaiser erwiederte ihm darauf: „je nun, mein Lieber, ich dachte, daß der Hahn Roma zu Schaden gekommen sey.“ So viel Albernheit, sagt man, bewies der Kaiser.

Manche behaupten jedoch, daß Alarich nicht auf diese Weise Rom eingenommen habe, sondern der Proba, einer durch Reichthum und Ansehen unter den Frauen der römischen Rathsherrn am meisten ausgezeichneten Dame, sey die Noth der Römer zu Herzen gegangen, welche durch Hungersnoth und anderes Ungemach weggerafft und von einander selbst verzehrt wurden, und da sie gesehen, daß jede zuverlässige Hoffnung verschwunden sey, weil der Fluß und der Hafen von den Feinden besetzt worden, so habe sie ihre Hausscleven ermuntert, des Nachts [7]) die Thore zu öffnen.

Als aber Alarich aus Rom wieder abziehen wollte, erklärte er Attalus, einen Patricier, [8]) zum römischen Kaiser und bekleidete ihn mit dem Diadem, dem Purpurgewande und was sonst noch zur kaiserlichen Auszeichnung gehörte. Er that dies in der Absicht, Honorius der Regierung zu berauben und dem Attalus die ganze Staatsgewalt des Westlandes zu übergeben. In dieser Meinung

---

6) Die Kämpfhähne dienten zu seiner Unterhaltung.

7) Prokop kennt also auch die zweite Nachricht, daß Rom zur Nachtzeit eingenommen wurde.

8) Dieser Attalus war zu der arianischen Lehre übergetreten und deshalb dem Alarich und allen Arianern angenehm. Sozomenes l. 9. c. 11.

zogen auch Attalus und Alarich mit einem großen Heere gegen Ravenna. Dieser Attalus war aber nicht fähig, weder selbst vernünftige Maßregeln zu überlegen, noch guten Rath zu befolgen. Er sendete, ungeachtet solches Alarich mißbilligte, Befehlshaber ohne ein Heer nach Libyen ab. Auf diese Weise ging es hier zu.

Die Insel Britannien fiel aber von den Römern ab. Die dort stehenden Soldaten wählten Constantinus, einen Mann von nicht geringem Ansehen, zum Kaiser, welcher sogleich eine Flotte und beträchtliche Kriegsmacht zusammen brachte und Spanien und Gallien mit einem großen Heere angriff, um sich diese Länder zu unterwerfen. Honorius hielt aber Schiffe in Bereitschaft und erwartete, welche Wendung die Sache in Libyen nehmen würde. Er hatte die Absicht, wenn die von Attalus abgeschickten Männer abgewiesen würden, selbst nach Libyen abzusegeln und daselbst einen Theil des Kaiserthums zu behaupten; wofern aber die dortigen Angelegenheiten einen entgegengesetzten Gang nehmen sollten, zu Theodosius zu gehen und bei ihm sich aufzuhalten. Denn Arkadius war bereits gestorben und sein Sohn Theodosius, noch ein junges Kind, hatte die Regierung über das Morgenland erhalten. Während Honorius in der gespanntesten Erwartung stand und von der Flut der Sorgen hin und her geworfen wurde, ereigneten sich solche günstige Zufälle des Glückes, daß sie Erstaunen erregten. Denn Gott ist geneigt, denen, welche weder Scharfsinn, noch ursprünglich die Geschicklichkeit, sich aus Verlegenheiten zu helfen, besitzen, in äußersten Nöthen beizustehen und Hülfe zu leisten, wofern sie nicht bösartiger Natur sind. Einer solchen Hülfe wurde der Kaiser theilhaftig. Denn es lief schnell aus Libyen die Nachricht ein, daß die Befehlshaber des Attalus getödtet wären und eine Menge von Schiffen, die mit vielen, zu seinem Beistande bestimmten, Soldaten bemannt waren, kamen gegen sein Erwarten an. Auch entzweiete sich Alarich mit Attalus, zog diesem das kaiserliche Gewand wie-

der ab, setzte ihn in den Privatstand zurück und hielt ihn gefangen. Nachher wurde Alarich auch krank und ging mit Tode ab. Das Heer der Wisigothen zog darauf unter Anführung des Adaulf nach Gallien ab. Constantinus wurde in einem Treffen besiegt und kam mit seinen Söhnen ums Leben. Inzwischen konnten doch die Römer Britannien nicht weiter retten, sondern diese Insel blieb unter eigenmächtigen Herrschern. Die Gothen [9]) aber gingen zuerst über den Ister und besetzten Pannonien, dann aber nahmen sie ihre Wohnungen in den Ortschaften Thraciens, die ihnen der Kaiser anwies. Nachdem sie hier geraume Zeit verweilt hatten, wurden sie Herrn des Abendlandes, wovon in der Geschichte der Gothen das Weitere erzählt werden wird.

Drittes Kapitel.

Die Wandalen werden von Honorius nach Spanien, ohne bleibendes Besitzrecht eingewiesen. In Italien wird Johannes eigenmächtig zum Kaiser erhoben, aber durch ein oströmisches Heer gestürzt und Valentinianus III. unter Leitung seiner Mutter Placidia eingesetzt. Aëtius bewirkt durch listigen Trug, daß Bonifacius die Wandalen nach Afrika ruft. Nach Entdeckung des Betruges will er die Wandalen entfernen, allein diese behaupten sich durch eine Schlacht im Besitze des Landes.

Die Wandilen, welche um den See Mäotis gewohnt hatten, zogen, als sie von einer Hungersnoth gedrückt wurden, mit den Alanen, einem gothischen Volke, welches sich ihnen beigesellt hatte, zu den Germanen, welche jetzt Franken genannt werden, und zu dem Rhein-Fluße, von wo aus sie unter Anführung des Godigiscl us

9) d. i. die Ostgothen.

ihre Sitze in Spanien nahmen, welches das erste Land des römischen Reiches am Ozean ist. Honorius machte damals mit Godigisclus aus, daß sie sich dort unter der Bedingung, dem Lande keinen Schaden zu thun, niederlassen sollten. Weil aber bei den Römern das Gesetz bestand, daß, wenn jemand das Seinige nicht unter den eigenen Händen habe, und eine Zeit von dreißig Jahren darüber verflösse, derselbe nicht länger ermächtigt sey, gegen die gewaltsamen Besitzinhaber vorzuschreiten, sondern daß seine Klage bei der Gerichtsbehörde in die Verjährung zurückgewiesen werden sollte: so gab er das Gesetz, daß die Zeit, welche die Wandilen in dem römischen Gebiete zubringen würden, nicht auf diese Verjährung von dreißig Jahren sollte angewendet werden können. [1]) Als das Westreich in diesen Zustand gerathen war, ging Honorius mit Tode ab. [2]) Mit Honorius hatte früher Constantius, der Gemahl der Placidia, der Schwester des Arcadius und Honorius, die Theilnahme an der Regierung erhalten; er lebte aber, als Mitregent, nur etliche Tage, ward dann gefährlich krank und starb noch bei Lebzeiten des Honorius, ohne daß er durch Worte und Thaten etwas hätte wirken können, welches angemerkt zu werden verdiente. [3]) Dieses Constantius Sohn, Valentinianus, der noch nicht der Brust entwöhnt war, wurde in der kaiserlichen Hofburg des Theodosius erzogen. [4]) An dem kaiserlichen Hofe in Rom aber wählte man einen der dortigen Officiere Namens Johannes zum Kaiser. Dieser ein milder und ein-

---

1) Gothofredus in seinem Commentar zum C. Th. C. IV. Tit. 14. führt selbst diese Stelle an.

2) Im Jahre 423.

3) Er hatte aber früher als Comes großen Ruhm durch seine Thaten gewonnen, die Paulus Diac. im Anfange des 14. B. näher beschreibt. Derselbe sagt auch, daß Constantius nach Annahme der Mitregentschaft im siebenten Monate gestorben sey.

4) Seine Mutter wurde vom Hofe vertrieben und ging mit ihrem Sohn an den Hof zu Byzanz. Paul. Diac. 14. p. 379.

sichtsvoller Mann, verstand die Kunst, sich Verdienst zu erwerben. In den fünf Jahren seiner eigenmächtigen Herrschaft regierte er mit Mäßigung, lieh keinen Verläumdern sein Ohr, ließ wissentlich keinen Unschuldigen tödten, noch sich zu Plünderungen des Privatvermögens verleiten, führte aber gegen die fremden Völker keine That aus, deren er wohl fähig gewesen wäre, weil ihn von Byzantium aus der Krieg bedrohete. Gegen diesen Johannes sendete Theodosius, der Sohn des Arcadius, unter dem Feldherrn Aspar und Ardaburius, dem Sohne Aspars, ein großes Heer, entriß ihm die eigenmächtige Herrschaft und übergab dem Valentinianus, welcher noch ein Kind war, die kaiserliche Regierung. Valentinianus ließ dem lebendig gefangenen Johannes die eine Hand abhauen und ihn zu Aquileja in der Rennbahn auf einem Esel reitend zur Schau herumführen,[5]) wo er von den Schauspielern vielen Schimpf dulden und hören mußte, und dann tödten. So erlangte Valentinianus die Regierungsgewalt über das Abendland. Seine Mutter Placidia gab diesem Kaiser weibische Pflege und Erziehung und daher wurde er von Kindheit auf mit Schlechtigkeit angefüllt. Er hatte mit denen, welche sich mit Zauber- und Giftränken und mit den Gestirnen beschäftigten, vielen Umgang. Weil er mit unsinniger Begierde auf fremde Weiber Jagd machte, so verfiel er in eine sehr ausschweifende Lebensart, ob er gleich mit einer außerordentlich reizenden Frau verheirathet war. Die Folge davon war, daß er nichts von demjenigen, was der kaiserlichen Herrschaft früher entrissen war, wieder erwarb, sondern obenein Libyen verlor, selbst das Leben einbüßte und nach seinem Tode seine Frau und Töchter in Gefangenschaft geriethen. Das Unglück Libyens ereignete sich auf folgende Weise.

---

5) Er hatte solches in Byzanz gesehen, wo diese Strafe an Staatsverräthern häufig vollzogen wurde.

Zwei römische Feldherrn, Aëtius und Bonifacius, ragten durch ihre große Kraft und viele Kriegserfahrung über alle übrige Männer ihrer Zeit hervor. Diese, obgleich in ihren Staatsansichten uneinig, hatten doch einen solchen Grad von Seelengröße und andere männliche Tugenden erreicht, daß man nicht irren würde, jeden von ihnen den letzten Römer zu nennen. So war die ganze Tugend der Römer in diesen beiden Männern zusammengedrängt. Den einen von ihnen, Bonifacius ernannte Placidia zum Kriegsbefehlshaber über ganz Libyen. [6]) Dies war gar nicht nach dem Willen des Aëtius, er ließ sich jedoch auf keine Weise merken, daß ihm dies mißfalle. Denn ihre Feindschaft war noch nicht ans Licht getreten, sondern beide hielten sie hinter der Maske verborgen. Als aber Bonifacius entfernt worden war, suchte ihn Aëtius bei Placidia in Verdacht zu bringen, daß er sich zum eigenmächtigen Herrscher aufwerfen und sie und den Kaiser des ganzen Libyens berauben wolle. Er sagte ihr, daß, ob solches gegründet wäre, leicht ausfindig gemacht werden könne, wenn sie Bonifacius nach Rom beriefe und er nicht ankomme. Diese Frau hörte seine Vorstellungen, glaubte,

---

6) Sie bestätigte ihn nur. Denn Bonifacius war im Jahre 421 aus Unzufriedenheit über die Ungeschicklichkeit und den Trotz des Marschalls Castinus nach Africa geflüchtet und da dieser und Aëtius zwei Jahre später den obgedachten Johannes auf den Thron setzten, bemächtigte sich Bonifacius der africanischen Provinzen, weshalb auch Johannes ihn bekriegte. Dieser Krieg schwächte ihn zur Vertheidigung seines Thrones und er unterlag desto leichter dem jungen Valentinianus. Die Mutter desselben verwies zwar Castinus des Landes, verzieh aber dem Aëtius, weil er die hunnischen Völker, die dem Johannes beigestanden hatten, dahin brachte, aus Italien wieder abzuziehen. Es ist leicht zu begreifen, daß Aëtius den Bonifacius haßte, weil er sich der Erhebung des Johannes widersetzt, Africa der Placidia erhalten, sie mit Geld unterstützt und zur Wiedererlangung des Thrones alle mögliche Hülfe geleistet hatte. Paul. Diac. 14. p. 379. Olympiodor. p. 152.

daß er Recht habe und richtete danach ihre Handlungsweise ein. Aëtius kam aber ihren Schritten zuvor und schrieb im Geheimen dem Bonifacius: „daß des Kaisers Mutter ihm eine Falle legen und ihn aus dem Wege räumen wolle. Er melde ihm voraus, was er als einen großen Beweis ihrer Hinterlist ansehen müsse, daß er, ohne alle Ursach werde zurückberufen werden.“ — Dies war der Inhalt des Briefes. Bonifacius hielt das Schreiben seiner Aufmerksamkeit werth und erklärte, sobald die Botschafter, welche ihm seine Zurückberufung ankündigten, angekommen waren, daß er dem Kaiser und seiner Mutter nicht Folge leisten werde, ohne jedoch jemanden merken zu lassen, was ihm Aëtius untern Fuß gegeben hatte. Als Placidia dies vernahm, glaubte sie in Aëtius denjenigen Mann zu sehen, der es mit den Angelegenheiten des Kaisers am treuesten meine und ging zu Rathe, was gegen Bonifacius zu beschließen sey. [7]) Bonifacius dagegen, welcher erkannte, daß er einem offenen Kriege gegen den Kaiser nicht gewachsen sey, und wenn er sich nach Rom begäbe, keine Gnade finden würde, ging mit dem Plane um, wo möglich, eine Waffenverbindung mit den Wandilen zu schließen, welche, wie ich vorher erzählt habe, nicht weit von Libyen, in Spanien ihren Sitz genommen hatten. Hier war Godigisclus gestorben und seine Söhne hatten die Regierung übernommen, Gontharis, welcher mit der ehelichen Frau erzeugt war und Gizerich, ein unehelicher Sohn. Allein jener war noch ein Knabe und zeigte keinen unternehmenden Geist. Gizerich dagegen hatte sich in kriegerischen Unternehmungen wacker geübt und war einer der tüchtigsten Menschen. Bonifacius sendete daher einige Ver-

7) Nach Paul. Diac. lib. 14. wurden Truppen gegen ihn geschickt. Allein die Anführer derselben Mavortius und Galbio wurden von ihm erschlagen, worauf der Comes Sigifuldus gegen ihn abgeschickt wurde. Da jetzt Bonifacius in Besorgniß gerieth, rief er die Wandalen zu Hülfe.

Vertraute nach Spanien und brachte beide Söhne des Godigiselus auf seine Seite, durch ein Bündniß, das auf den Grundsatz der Gleichheit dergestalt abgeschlossen wurde, daß jeder ein Drittheil Libyens erhalten und seine ihm zugehörigen Völker beherrschen sollte, daß aber, wenn jemand einen von ihnen feindlich angreifen würde, sie gemeinschaftlich entgegen treten und die Vertheidigung führen wollten. Kraft dieses Vertrages setzten die Wandilen über die Meerenge von Gadeira und kamen in Libyen an, [8]) und die Wisigothen setzten sich in der folgenden Zeit in Spanien fest.

In Rom konnten die Vertrauten des Bonifacius, welche seinen Charakter in Betracht zogen, sein jetziges, so unbesonnenes Verhalten gar nicht reimen, und äußerten großes Befremden darüber, daß ihm in den Sinn gekommen sey, sich zum eigenmächtigen Herrscher aufzuwerfen. Einige derselben gingen daher auf Befehl der Placidia nach Karthago. Dort hatten sie mit Bonifacius eine Unterredung, lasen den Brief des Aëtius, hörten den ganzen Zusammenhang, kehrten, so eilig sie konnten, nach Rom zurück und statteten der Placidia Bericht ab, welche Gesinnungen Bonifacius gegen sie hege. Diese Frau erstaunte darüber, fügte jedoch dem Aëtius weder ein Leid zu, noch machte sie ihm wegen seines Verhaltens gegen das kaiserliche Haus Vorwürfe, theils, weil er eine große Macht in Händen hatte, theils weil die Angelegenheiten des Reiches schon sehr übel aussahen. Dagegen entdeckte sie den Freunden des Bonifacius die heimliche Ohrenbläserei des Aëtius, gab ihnen eidliche Versicherung und bat sie, wenn sie könnten, ihn zu bewegen, in das Vaterland zurückzukehren und nicht zuzugeben, daß das römische Reich unter den fremden Völkern erliege. Als Bonifacius dies vernahm, gereuten ihn sein Vornehmen und der mit den Wandilen ge-

8) Im Mai 428. Idatii Chron. p. 22.

schlossene Vergleich. Er bat sie daher dringend und machte ihnen dafür die größesten Versprechungen, Libyen wieder zu räumen. Sie gaben aber seinen Vorstellungen kein Gehör, sondern glaubten, daß sie beschimpft würden. Er war daher genöthiget, mit ihnen sich in ein Gefecht einzulassen, allein da er besiegt wurde, mußte er sich nach Hippo Regius [9]), eine in Numidien liegende feste Seestadt, zurückziehen. Dort schlugen die Wandilen unter Anführung des Gizerich ihr Lager auf und berannten die Stadt. Denn Gontharis war bereits gestorben. Wie man erzählt, ward er von seinem Bruder getödtet. Die Wandilen stimmen jedoch nicht damit überein und versichern, daß Gontharis in Spanien von den Germanen in einem Treffen gefangen und ans Kreuz geschlagen sey, und Gizerich bereits als Alleinherrscher sie nach Libyen geführt habe. So habe ich dies von den Wandilen gehört. Da inzwischen eine lange Zeit verging und sie Hippo Regius weder durch Gewalt, noch durch Vergleich einbekommen konnten, riß der Hunger bei ihnen ein und sie mußten die Belagerung aufheben. Nicht lange Zeit hernach entschlossen sich Bonifacius und die in Libyen befindlichen Römer, als ein großes aus Rom und Byzanz unter dem Feldherrn Aspar angekommenes Heer sie verstärkt hatte, den Kampf wieder zu erneuern. Allein nach einem hartnäckigen Treffen wurden sie vom Feinde völlig aufs Haupt geschlagen und nahmen die Flucht, wohin jeder konnte. Und da Aspar nach Hause ging, kehrte auch Bonifacius zu Placidia zurück [10]) und reinigte sich von dem Verdachte, den sie, ohne gegründete Ursach, auf ihn geworfen hatte.

---

9) Hippo Regius jetzt Bona in dem Staate Algier.

10) Im Jahr 431. Chron. Idatii. p. 23. oder nach Hieronymus im Jahr 433. Nach Paul. Diac. l. 14 schlug Bonifacius seinen Gegner Aëtius in einem Treffen nach seiner Ankunft in Italien, ward aber bald nachher krank und starb.

Viertes Kapitel.

Gizerich benutzt den Sieg mit kluger Umsicht, entläßt Marcianus, verspricht dem Valentinianus Tribut und gewinnt dessen Freundschaft 436. Der Kaiser entehrt die Gemahlin des Maximus. Dieser verleitet ihn, den Aëtius hinzurichten, ermordet ihn dann selbst 454 und heirathet dessen Gemahlin Eudoxia, welche Gizerich als Rächer herbei ruft.

Die Wandilen blieben auf diese Art in dem Besitze Libyens, welches sie den Römern abgenommen hatten. [1]) Diejenigen Feinde, deren sie sich lebendig bemächtigten, behandelten sie wie Sclaven und hielten sie gefangen. Unter diesen befand sich auch Marcianus, der späterhin nach dem Tode des Theodosius, die kaiserliche Herrschaft übernahm. Damals ließ Gizerich die Gefangenen in dem königlichen Hofe vor sich erscheinen, damit er durch eigene Untersuchung sehen könne, welchem Herrn jeder, nicht seinem Stande gemäß, als Sclav zugefallen sey. [2]) Als sie sich um die Mittagszeit im Sommer unter freiem Himmel gesammelt hatten, wurden sie von der Sonne gedrückt und legten sich nieder. Unter ihnen schlief auch Marcianus, ohne alle äußere Auszeichnung Ein Adler flog über ihm, hielt, wie man sagt, die Flügel ausgebreitet, und beschattete, weil er immer in einer und derselben Stelle der Luft blieb, einzig und allein Marcianus. Gizerich, ein sehr scharfsinniger Mann, bemerkte aus einem oberen Zimmer diesen Umstand, hielt ihn für eine göttliche Wirkung, ließ

1) Die Wandalen behielten, was sie bis dahin erobert hatten, nämlich Mauritania (Marocco) und Numidia (Algier) mit Ausnahme der Seestädte, welche, so wie das eigentliche karthaginiensische Gebiet, noch von den Römern besetzt blieben.

2) Er wollte nämlich dafür sorgen, daß die vornehmen Gefangenen zu Herrn auch vornehme Wandalen erhielten, vielleicht auch die allervornehmsten für sich auswählen.

den Mann vor sich kommen und fragte ihn nach seinem Stande. Dieser erwiederte ihm, daß er der Amtsgenoß Aspars bei allen geheimen Berathungen gewesen sey. Die Römer nennen einen solchen Mann in ihrer Sprache Domesticus. [3]) Als dies Gizerich hörte, das Thun des Adlers damit verglich, und in Betracht zog, welch eine große Macht Aspar in Byzantium verwaltete, so leuchtete ihm ein, daß er einen wichtigen Mann in Händen habe. Er hielt es aber für ungereimt, ihn zu tödten, weil er bedachte, daß wenn er ihn aus der Welt schaffte, offenbar dasjenige, was der Adler gethan habe, gar keine Bedeutung gehabt haben würde. Denn dieser würde nicht mit seinem Schatten einen Kaiser bedienen, welcher unmittelbar darauf das Leben verlieren sollte; er würde ihn folglich ohne vernünftigen Grund ums Leben bringen. Wäre es nun aber einmal bestimmt, daß dieser Mann Kaiser werden sollte, so dürfe er nicht zur Hinrichtung festgehalten werden, weil die gefaßten Rathschlüsse Gottes durch den Willen eines Menschen nicht hintertrieben werden könnten. Er ließ ihn daher durch einen Eid sich verpflichten, niemals gegen die Wandilen die Waffen zu führen, wenn er seine Freiheit erhalten hätte. Auf diese Art wurde Marcianus entlassen und kam nach Byzantium zurück, wo er in der Folge nach dem Tode des Theodosius die kaiserliche Regierung übernahm. Er zeigte sich in allen übrigen Dingen als ein guter Kaiser, um die Angelegenheiten Libyens aber bekümm-

---

3) *domestici*, so wie *protectores* waren kaiserliche Garden, über jede Abtheilung war ein Graf (comes) gesetzt. Daher comes domesticorum, comes protectorum. Als noch die Kaiser selbst zu Felde zogen, begleiteten ihn diese Garden und der comes domesticorum war ihre rechte Hand. In gegenwärtiger Zeit blieben die kaiserlichen Garden größten Theils am Hoflager und die Oberfeldherrn hatten ihre besonderen Garden, die ebenfalls hohen Rang hatten. Der vornehmste unter ihnen und zugleich der erste nach dem Oberfeldherrn, dessen erster Gehülfe, und im Nothfall Stellvertreter, hieß domesticus. Vergl. unten K. 17 in diesem Buche.

merte er sich gar nicht. Doch dies fällt erst in die folgende Zeit.

Nach der Schlacht, welche Gizerich gegen Aspar und Bonifacius gewonnen hatte, zeigte er eine bemerkenswerthe Vorsicht, sich das günstige Glück zu sichern. Denn er besorgte, daß, wenn von Rom und Byzantium abermals ein Heer gegen ihn vorrückte, die Wandilen nicht im Stande seyn würden, von Rom und dem Glücke gleiche Vortheile zu ziehen, weil die menschlichen Angelegenheiten durch den göttlichen Einfluß gestürzt werden und mit Abnahme der Körperkraft in Schwäche auszuarten pflegen. Ohne daher auf seine glücklichen Erfolge stolz zu werden, vielmehr durch seine Besorgnisse zu gemäßigten Gesinnungen geleitet, schloß er mit dem Kaiser Valentinianus einen Vergleich auf die Bedingung ab, daß er jedes Jahr von Libyen Abgaben an den Kaiser entrichten wolle, und zur Versicherung dieses Vertrages stellte er Honorich einen seiner Söhne als Geißel. [4]) Da nun Gizerich, welcher sich in der Schlacht tapfer gehalten hatte, auch die Folgen des Sieges auf die zuverlässigste Weise verwahrte, so nahm ihre Freundschaft zu und Gizerich erhielt seinen Sohn wieder zurück. In Rom ging Placidia zuerst mit Tode ab, hernach ihr Sohn Valentinianus, ohne ein Kind männlichen Geschlechtes zu hinterlassen. Jedoch waren ihm von Eudoxia, der Tochter des Theodosius, zwei Töchter

---

4) Dieser Friede wurde nach Prosper Aquit. den 11. Februar 436 abgeschlossen und den Wandalen Hippo eingeräumt. Unstreitig bequemte sich Genserich zum Frieden, weil Aëtius die römische Kriegsmacht wieder furchtbar machte und jetzt eben die Burgunder besiegte. Allein nach drei Jahren fing Gizerich den Krieg plötzlich wieder an, weil er seinen Sohn zurück erhalten hatte und Aëtius mit neuen Kriegen gegen Burgunder und Westgothen beschäftigt war, und nahm den 19. October 439 Karthago durch Hinterlist ein. Idat. p. 23. Paul. Diac. lib. 14. p. 381. Prokop schlüpft darüber hin.

geboren worden. Wie aber Valentinianus sein Leben verlor, will ich berichten.

Der Römer Maximus, einer der Herrn aus dem Rathe, stammte aus dem Hause jenes Maximus, welchen der ältere Theodosius stürzte und hinrichtete, als er sich zum eigenmächtigen Regenten erhoben hatte. Dieser jüngere Maximus war an eine Frau verheirathet, die in ihrem Wandel sittsam und wegen ihrer Schönheit sehr berühmt war. Daher kam auch den Valentinianus die Begierde an, sie zu umarmen. Da er aber nicht, wie er wünschte, eine Zusammenkunft mit ihr veranstalten konnte, so entwarf er einen schändlichen Plan und brachte ihn zur Vollendung. Er ließ Maximus in den Palast rufen, setzte sich mit ihm nieder, um im Brettspiele einen Gang zu machen und bestimmte eine Summe Goldes, welche der Verlierer zahlen sollte. Der Kaiser, welcher in dieser Partie gewonnen und den Ring des Maximus, als Pfand für die verabredete Summe, erhalten hatte, schickte ihn in dessen Haus und ließ der Gemahlin sagen, daß sie Maximus ersuche, so schnell als möglich in den Palast zu kommen und der Kaiserin Eudoxia ihre Aufwartung zu machen. Sie hielt sich durch den Ring überzeugt, daß der Auftrag von Maximus komme, setzte sich in einen Tragsessel und ließ sich in den Palast des Kaisers bringen. Allein diejenigen, welche vom Kaiser zur Beihülfe gebraucht wurden, führten sie in ein Zimmer, welches von dem Frauengemach sehr entfernt lag. Hier traf Valentinianus mit ihr zusammen und schändete sie, trotz ihres Widerstrebens. Nach ihrer Entehrung ging sie in das Haus ihres Mannes zurück, beweinte und bejammerte ihr Schicksal und stieß gegen Maximus eine Menge Verwünschungen aus, weil er Veranlassung zu der That gegeben habe. Maximus, über den Vorfall höchst aufgebracht, entwarf sogleich einen verderblichen Plan gegen den Kaiser. Da er aber die große Gewalt des Aëtius betrachtete, welcher nur neulich [5]) Attila geschlagen hatte,

5) Im Jahr 451 auf den catalaunischen Ebenen.

als dieser mit einem großen Heere von Massageten und andern Scythen-Völkern in das römische Reich eingefallen war, so stellte er sich vor, daß dieser Aëtius ihm bei seinen Unternehmungen im Wege stehen werde. Als er hierüber nachdachte, glaubte er nichts besseres thun zu können, als zuerst den Aëtius auf die Seite zu schaffen, der weiter nichts gethan hatte, als daß die ganze Hoffnung der Römer auf ihm beruhete. Da er aber die Gunst der Verschnittenen, welche die Bedienung beim Kaiser besorgten, besaß, so ließ er durch deren Betriebsamkeit dem Kaiser einreden, daß Aetius eine Staatsveränderung unternehmen wolle. Valentinianus, der aus keinem andern Grunde die Angabe für richtig hielt, als weil Aetius Macht und Verdienst besaß, richtete ihn hin. Hier gewann ein Römer den Ruhm, ein wahres Wort gesprochen zu haben. Denn als der Kaiser ihn fragte, ob die Hinrichtung des Aëtius gut gethan sey, erwiederte er: „das könne er nicht entscheiden, ob er darin gut oder anders gethan habe, aber das wisse er genau, daß er sich die rechte Hand mit seiner andern Hand abgehauen habe.“

Nach dem Tode des Aëtius, plünderte Attila, weil ihm keiner mehr das Gleichgewicht hielt, ohne Schwierigkeit ganz Europa und machte beide Kaiserthümer willig, ihm Steuern zu zahlen. Denn jedes Jahr wurden von den Kaisern ihm Geldsummen gesendet. Als Attila damals Aquileja, eine große und überaus volkreiche Seestadt, die an dem äußersten Ende des ionischen Busens liegt, belagerte, [6]) soll sich folgender für ihn glückliche Vorfall ereignet haben. Da er, wie man erzählt, weder durch Gewalt, noch andere Mittel den Platz erobern konnte, verzichtete er auf die Belagerung, welche schon sehr lange gedauert hatte und ertheilte Befehl, daß das ganze Heer zu einem baldigen Abmarsch sich sogleich in Bereitschaft setzen

6) Im Jahr 452.

sollte, damit alle am folgenden Tage mit Aufgange der Sonne von da aufbrechen könnten. Als die fremden Völker am folgenden Tage um Sonnenaufgang die Belagerung aufhoben und bereits den Abzug begannen, zog auch plötzlich ein Storch, welcher auf einem Thurme der Stadtmauer sein Nest gehabt und Junge aufgezogen hatte, mit seinen Kindern fort. Der alte Storch breitete die Flügel aus und die jungen Störche, welche noch nicht ganz flügge geworden waren, flatterten ihm theils nach, theils wurden sie auf dem Rücken des alten Storches getragen und so flogen sie sehr weit von der Stadt hinweg. Als Attila, welcher ungemein fähig war, alles zu verstehen und dessen Bedeutung zu errathen, solches bemerkte, befahl er dem Heere, an Ort und Stelle zu bleiben und erklärte, daß der Vogel mit seinen Jungen nicht ohne Grund von da weggeflogen sey, wenn er nicht geahnet hätte, daß den Platz in kurzer Zeit ein Unglück treffen werde. Auf diese Weise, sagt man, habe sich das Heer der Barbaren wieder zur Berennung der Stadt gelagert und kurze Zeit darauf sey ein Theil der Mauer und zwar derjenige, auf dem der Storch sein Nest hatte, ohne die mindeste Ursach plötzlich zusammen gestürzt, der Eingang in die Stadt sey den Feinden geöffnet und so Aquileja mit stürmender Hand erobert worden.

In der Folge tödtete Maximus den Kaiser ohne Schwierigkeit, [7]) ergriff eigenmächtig die Regierung und weil seine Ehegemahlin nicht lange zuvor gestorben war, so legte er sich der Eudoxia mit Gewalt bei und äußerte ihr einmal im Bette, daß er alles, was geschehen sey, aus Liebe zu ihr ausgeführt habe. Eudoxia, schon früher mit Haß gegen Maximus erfüllt, und begierig, den an Valenti-

---

7) Im Jahr 454 wurde Valentinianus auf dem Marsfelde vor den Augen des aufgestellten Heeres durch zwei Freunde des Aëtius getödtet. Idatius p. 25. Paul. Diaconus nennt den Mörder Trasila, Offizier des Aëtius. Aber allerdings hatte Maximus den Mord eingeleitet.

nianus verübten Frevel zu rächen, wurde durch jene Aeußerung noch mehr empört und sann auf sein Verderben, da sie aus seinem Munde gehört hatte, daß ihretwegen das Unglück ihren Gemahl getroffen habe. Sobald der Tag angebrochen war, schickte sie nach Karthago und ließ Gizerich bitten, den Valentinianus, der auf eine, seiner und des Kaiserthums unwürdige Weise von einem schändlichen Menschen ermordet sey, zu rächen und sie, welche von dem Tyrannen Greuel erdulden müsse, zu befreien. Sie wandte sich an Gizerich, als an einen Freund und Bundesgenossen [8]) und stellte ihm vor, daß es gewissenlos sey, nicht gegen eine so große Schandthat, die an dem Hause des Kaisers verübt sey, als Rächer aufzutreten. Denn aus Byzantium glaubte sie nicht eine rächende Macht erwarten zu können, weil Theodosius bereits aus der Welt gegangen war, und Marcianus die kaiserliche Regierung übernommen hatte.

---

8) Valentinian hatte nämlich im Jahre 442 einen zweiten Frieden mit ihm abgeschlossen. Prosper. p. 146.

Fünftes Kapitel.

Gizerich plündert Rom, wo Maximus von den Römern getödtet war, verheirathet die Prinzessin Eudocia mit seinem Sohne Honorich und sendet die Kaiserin mit ihrer zweiten Tochter Placidia nach Byzanz. Einrichtungen des Gizerich. Er entkleidet die Städte, übergiebt die reichsten Gutsbesitzer mit dem Ihrigen seinen Söhnen, vertheilt die übrigen fruchtbaren Grundstücke an die Wandalen und läßt die schlechten Aecker, doch mit großen Abgaben beschwert, den Eingebornen. Militärische Einrichtung. Gizerich plündert die Küsten und Inseln des West- und Ostreiches.

Gizerich segelte mit einer großen Flotte nach Italien ab aus keinem andern Beweggrunde, als weil er vermuthete, daß ihm Schätze zufallen würden. Als er, ohne daß sich ihm jemand widersetzte, in Rom eingerückt war, bemächtigte er sich der kaiserlichen Residenz. Den Maximus, welcher die Flucht ergriff, warfen die Römer mit Steinen todt, hieben ihm den Kopf und die übrigen Glieder einzeln ab und theilten sie unter sich. Gizerich nahm Eudoxia sammt ihren Töchtern Eudocia und Placidia, die sie mit Valentinianus erzeugt hatte, gefangen, ließ eine große Menge von Gold, Silber und anderem kaiserlichen Eigenthum in die Schiffe bringen, ohne des Kupfers, oder sonst einer Sache, welche sich in der kaiserlichen Burg befand, zu schonen und segelte nach Karthago zurück. Er beraubte auch den Tempel des capitolinischen Jupiters und ließ die Hälfte des Daches herunter nehmen. Dieses Dach bestand aus dem feinsten Kupfer, welches sehr stark vergoldet war, und verbreitete einen prächtigen, erstaunenswürdigen Glanz. Man erzählt, daß von den Schiffen Gizerich's bloß das einzige verloren ging, welches die Standbilder führte; mit den übrigen liefen die Wandilen in den Hafen von Karthago ein. Gizerich verheirathete nun Eudocia mit seinem ältesten Sohne Honorich; die andere

aber, welche an Olybrius, den angesehensten Mann im römischen Rathe, verheirathet war, sendete er mit ihrer Mutter Eudoxia, auf Verlangen des Kaisers nach Byzantium. Es war aber die Gewalt bereits an Leo, welchen Aspar eingesetzt hatte, gekommen, weil Marcianus aus der Welt geschieden war.

In der Folge kam Gizerich auf den Gedanken, die Städte Libyens mit Ausnahme Karthago's, ihrer Mauern zu berauben, damit weder die Libyer, welche die Parthei der Römer ergriffen, aus einem festen Puncte hervor brechen und eine Veränderung des Staatszustandes unternehmen könnten, noch auch denjenigen, welche vom Kaiser dahin geschickt würden, Hoffnung übrig bliebe, eine Stadt zu behaupten, Besatzung hinein zu legen und den Wandilen zu schaffen zu machen. Für den Augenblick schien dies zwar eine kluge Maßregel zu seyn und die Wohlfahrt der Wandilen sicher zu stellen. Als aber in der Folge diese unbefestigten Städte nur desto leichter und ohne Mühe von Belisarius eingenommen wurden, erschien das Unternehmen Gizerich's sehr lächerlich, und was eine Zeit lang für kluge Vorsicht gegolten hatte, wurde für Unverstand ausgelegt. Denn die Menschen pflegen ihre, über frühere Maßregeln gefaßten, Urtheile nach den zufälligen Folgen zu ändern.

Alle diejenigen Libyer, welche zur vornehmen Klasse gehörten und reich waren, versetzte er mit ihren Ländereien und ihrem Vermögen in den Stand der Leibeigenschaft und theilte sie seinen Söhnen, dem Honorich und Genzon zu. Denn der jüngere Theodorus war bereits gestorben und hatte keine Kinder, weder männliche, noch weibliche hinterlassen. Auch den übrigen Libyern nahm er ihre Ländereien, welche den größesten und fettesten Theil ausmachten und vertheilte sie unter das Volk der Wandilen. Daher heißen diese Ländereien noch bis auf gegenwärtige Zeit: die Wandilen-Kabeln. [1]) Die vorigen Besitzer

1) Die Provinz Zeugitana, oder den westlichen Theil des

dieser Ländereien geriethen in die größeste Armuth, ob sie gleich freie Leute blieben. Es war ihnen unverwehrt, wohin sie wollten, auszuwandern. Gizerich verordnete, daß alle Ländereien, die er seinen Söhnen und den übrigen Wandilen gegeben hatte, keiner Steuerentrichtung unterworfen seyn sollten. Dagegen ließ er dasjenige Land, welches von schlechter Beschaffenheit war, die vorigen Besitzer zwar behalten, legte ihnen aber so schwere Abgaben für die Staatskasse auf, daß, ob sie gleich ihre eigenen Grundstücke besaßen, ihnen doch von dem Ertrage nicht das Mindeste übrig blieb. Viele suchten sich mit der Flucht zu retten, oder wurden getödtet. Es wurden gegen sie viele und schwere Anklagen erhoben. Eine aber unter allen war die größeste, daß, wenn jemand Geld besaß, er dasselbe versteckte. So häuften sich alle Arten von Elend über die Libyer.

Er theilte aber die Wandilen und Alanen in Scharen ein und setzte über dieselben Scharherrn nicht weniger, als achzig an der Zahl, welche er Chiliarchen oder Tausendherrn nannte. Er machte dadurch glauben, daß sein streitbares Volk sich auf achzig tausend Mann belaufe, ob man gleich behauptet, daß die Zahl der Wandilen und Alanen in der vorigen Zeit nicht mehr als funfzig tausend betragen habe. In der Folge aber vermehr-

---

ehemaligen karthaginiensischen Gebietes vertheilte er an die Wandalen, den östlichen Theil Byzacium behielt er als Domaine für sich. Das Genauere in Mannert's Geschichte der Wandalen p. 79. Ich habe mir den Ausdruck Kabeln erlaubt, weil er wenigstens in Niedersachsen von denjenigen Theilen einer gemeinsamen Wiese oder Flur, die zur Aerntezeit an die Mitglieder der Gemeinde verloset werden, gebraucht wird. Kabeln bezeichnet recht eigentlich die durchs Loos zugefallenen Parcelen. Uebrigens ist der Ausdruck bis auf gegenwärtige Zeit von dem Jahre 549 oder 550 zu verstehen, wo, wie in der Vorrede zum ersten Bande erläutert worden, Prokop diese Geschichte abfaßte, welches demnach 15 Jahr nach Auflösung des wandalischen Reichs geschah.

ten sie sich zu einer großen Volkszahl, theils durch eigene Zeugung, theils weil sie andere fremde Völker sich zugesellten. Die Namen der Alanen und anderer Völkerschaften sind mit Ausnahme der Mauruſier alle in die Benennung der Wandilen zusammen geflossen.[2]) Als Gizerich die Mauruſier in seine Verbindung gezogen hatte, unternahm er nach dem Tode des Valentinianus jedes Jahr im Anfange des Lenzes Einfälle in Sicilien und Italien, machte die Einwohner mancher Städte zu Sclaven, andere Städte zerstörte er bis auf den Grund und schleppte allen Raub von dannen. Als diese Gegend von Menschen und Schätzen geleert war, fiel er in die Staaten des morgenländiſchen Kaisers ein. Er plünderte die Illyrier aus, eben so den größten Theil des Pelopones und des übrigen Griechenlandes und die Inseln, so viel daneben liegen. Dann landete er wieder in Sicilien und Italien, streifte dort überall durch und schleppte und führte alles mit sich fort. Als er einst in dem Hafen Karthago's sein Schiff bestieg und die Segel schon aufgezogen wurden, fragte ihn, wie man erzählt, der Steuermann, gegen welche Leute er zu steuern befehle? Er soll ihm geantwortet haben: „gegen diejenigen, denen Gott zürnt.“ So fiel er ohne die mindeste Ursach über alle her, wie sie ihm vorkamen.[3])

---

2) Außer den Alanen, waren auch Gothen und Leute aus andern Völkern mit den Wandalen nach Africa hinüber gegangen. Possidius in vit. Augustini p. 277. ed. Par. Uebrigens war es alte Sage, daß Gizerich's Kriegshaufe bei seinem Eintritte in Africa 80,000 Mann stark gewesen (Vict. Vit. de persec. Vandal. lib. 1.) Mit einer schwächern Zahl hätten sie sich schwerlich behaupten können.

3) Gizerich machte Ansprüche auf das hinterlassene Vermögen Valentinian's und des Aëtius, und gebrauchte diesen Vorwand, um die römischen Küstenländer zu plündern. Priscus p. 29 ed. Ven.

Sechstes Kapitel.

Kaiser Leo sendet 468 eine Flotte gegen die Wandalen unter Basiliscus. Marcellianus nimmt Sardinien, Heraklius Tripolis ein, Basiliscus landet selbst beim Vorgebirge Hermäum, läßt sich aber bestechen oder täuschen und die Unternehmung wird durch die Brander der Wandalen vereitelt.

Der Kaiser Leo entschloß sich, die Wandilen dafür zu strafen und versammelte gegen sie ein Heer, welches aus wenigstens hundert tausend Mann bestanden haben soll. Er zog eine Schiffsflotte von der ganzen Seeküste des Morgenlandes zusammen und zeigte gegen Soldaten und Matrosen große Freigebigkeit, weil er fürchtete, daß eine knickrige Sparsamkeit seine Begierde, die Züchtigung der Barbaren zu vollstrecken, vereiteln würde. Man sagt, daß er tausend und dreihundert Centenarien, ohne irgend einen Erfolg, darauf verwendet habe. Allein da die Wandilen durch diese Flotte ihren Untergang nicht finden sollten, so machte er zum obersten Befehlshaber den Basiliscus, den Bruder seiner Gemahlin Verine, welcher eine unsinnige Begierde nach der kaiserlichen Herrschaft nährte. Er glaubte diese ohne Schwertstreich zu erwerben, weil er des Aspars Freundschaft gewonnen hatte. Dieser Aspar, dem arianischen Glauben zugethan und nicht geneigt, denselben zu vertauschen, konnte deshalb nicht selbst den Kaiserthron besteigen, aber leicht einen andern darauf erheben. Bereits war er auch dem Kaiser Leo, der ihn vor den Kopf gestoßen hatte, verdächtig geworden, daß er einen hinterlistigen Plan gegen ihn im Schilde führe. Man behauptete daher, daß Aspar aus Besorgniß, Leo werde durch Bezwingung der Wandilen seine Regierung unerschütterlich befestigen, dem Basiliscus viele Vorstellungen gemacht und ihm die Schonung der Wandilen und des Gizerichs ans Herz gelegt habe. [1])

1) Vielleicht auch deswegen, weil die Wandalen dem arianischen Glauben, wie Aspar selbst, anhingen.

Leo hatte bereits früher den Anthemius, einen Mann aus dem Rathe, der durch Reichthum und Geburt in großem Ansehen stand, zum Kaiser des Abendlandes bestimmt und ihn in der Absicht dahin abgesendet, daß er an dem wandilischen Kriege Theil nehmen sollte, obgleich Gizerich angesucht und dringend gebeten hatte, dem Olybrius, welcher Placidia, die Tochter des Valentinianus, zur Frau hatte und wegen seiner Verwandtschaft günstige Gesinnungen gegen ihn hegte, die kaiserliche Regierung zu übertragen. Da aber seine Bitte fehlschlug, so wurde er noch mehr erbittert und plünderte das ganze Land des Kaisers. Es stand damals in Dalmatien ein gewisser Marcellianus, [2]) einer der Vertrauten des Aëtius, ein angesehener Mann, welcher dem Kaiser den Gehorsam verweigerte, sobald Aëtius auf vorbemeldete Weise ums Leben gebracht worden war. Dieser empörte sich, wiegelte auch andere auf und behauptete die oberste Gewalt in Dalmatien, ohne daß jemand ihn anzugreifen wagte. Diesen Marcellianus brachte jetzt der Kaiser Leo durch schöne Worte auf seine Seite und trug ihm auf, nach der Insel Sardinien, welche den Wandilen gehörte, sich einzuschiffen. Dieser trieb die Wandilen daraus fort und besetzte sie ohne Schwierigkeit. Heraklius aber, welcher aus Byzantium nach Tripolis in Libyen gesegelt war, hatte die dort stehenden Wandilen in einem Gefechte geschlagen, seine Schiffe dort gelassen und rückte mit seinem Heere gegen Karthago vor. Mit diesen Vorspielen wurde hier der Krieg eröffnet.

Basiliscus segelte mit seiner ganzen Flotte zu einem Städtchen, welches von Karthago nicht weniger, als zwei hundert und achzig Stadien entfernt liegt. Es stand hier vor Alters ein Tempel des Hermes, daher der Ort Mer-

---

2) Die lateinischen Chronikenschreiber nennen ihn Marcellinus.

curius heißt, [3]) denn so nennen die Römer den Hermes. Wenn er hier nicht aus schlechtem Willen gezaudert, sondern den graden Weg nach Karthago eingeschlagen hätte, so würde er diese Stadt beim ersten Anlaufe eingenommen und die Wandilen, ohne daß sie sich zur Wehre gesetzt hätten, unterjocht haben. So sehr war Gizerich in Schrecken gerathen und hielt den Kaiser für unüberwindlich, als die Nachricht einging, daß Sardinien und Tripolis weggenommen wären und er eine so große Flotte sah, wie nie zuvor die Römer zusammengebracht haben sollen. Allein solches ward durch des Oberbefehlshabers Zögerung, welche aus Feigheit oder aus Verrätherei entstand, vereitelt. Diese Sorglosigkeit des Basiliscus machte sich Gizerich zu Nutze und that folgendes.

Nachdem er alle seine Untergebenen, so gut er konnte, bewaffnet hatte, bemannte er seine Schiffe und ließ andere, nicht mit Menschen besetzte Fahrzeuge, die sehr schnell segelten, in Bereitschaft halten. Er schickte zugleich Gesandte an Basiliscus und ließ ihn ersuchen, die Feindseligkeiten auf fünf Tage einzustellen, damit er mittler Weile zu Rathe gehen und dasjenige erfüllen könne, was der Kaiser vorzüglich wünschte. Man behauptet sogar, daß er, ohne daß das Heer des Basiliscus solches erfuhr, eine große Summe Goldes ihm geschickt und den Waffenstillstand damit bezahlt habe. Er that dies, weil er, wie wirklich geschah, glaubte, daß während dieser Zeit ein guter Segelwind entstehen werde. Basiliscus, entweder dem Aspar, wie er versprochen, zu Gefallen lebend, oder weil er den günstigen Zeitpunkt für Geld verkaufte, oder weil er solches für besser hielt, bewilligte die Forderung, hielt sich ruhig im Lager und erwartete die dem Feinde gelegene Zeit. Die Wandilen aber zogen, sobald der Wind, auf den sie eine Zeit lang gewartet hatten, sich erhob, sogleich die Segel auf und nahmen

3) Jetzt Cap Bon. Dieser Zug ward 468 unternommen.

men die menschenleeren Fahrzeuge, die, wie gesagt, in Stand gesetzt waren, im Schlepptau mit sich, und segelten auf den Feind zu. Als sie ihm nahe waren, legten sie Feuer in die Fahrzeuge, welche sie nachgeschleppt hatten und ließ sie mit vollen Segeln gegen das Schiffslager der Römer abfahren. Da hier eine Menge von Schiffen lag, so zündeten sie leicht auf jeder Stelle, die sie trafen, und verbrannten sammt den Schiffen, mit welchen sie in Berührung kamen. Als so das Feuer überhand nahm, entstand auf der römischen Flotte, wie man sich denken kann, ein Getümmel und ein entsetzliches Geschrei, welches dem Winde und dem Gepraſſel der Flamme entgegen tönte; Soldaten und Matrosen ermunterten sich unter einander und suchten ohne alle Ordnung mit Stangen die Brander und ihre eigenen Schiffe, welche sich gegenseitig zerstörten, aus einander zu stoßen. Allein die Wandilen gingen ihnen bereits zu Leibe, beschoſſen, versenkten und plünderten die Soldaten, welche mit den Waffen die Flucht nahmen. Manche Römer zeigten sich indeß doch in diesem Kampfe sehr wacker, am meisten Johannes, der Unterfeldherr des Basiliscus, der keinen Theil an dessen Verrätherei genommen hatte. Als sein Schiff von einer großen Menge umgeben war, tödtete er vom Verdecke, rechts und links sich hin und her wendend, eine große Menge Feinde, und sprang, als er sein Schiff genommen sah, mit seiner ganzen Waffenrüstung vom Bord ins Meer, ob ihn gleich Genzon, Gizerich's Sohn, inständig bat, ihm sein Ehrenwort gab und ihm Sicherheit des Lebens versprach. Gleichwohl stürzte er sich ins Meer hinab, indem er lediglich dies erwiederte: „Johannes soll nie in die Hände von Hunden kommen!“

Hiermit endigte der Krieg und Heraklius segelte nach Hause zurück. Marcellianus aber ward von seinen Mitbefehlshabern hinterlistig ermordet. Als Basiliscus in Byzantium angelangt war, setzte er sich als Schutzflehender in den Tempel des großen Gottes Christus, welchen die Byzantier den Tempel der Weisheit nen-

nen, weil sie diese Benennung Gott vorzüglich angemessen halten. Weil die Kaiserin Verine eine Fürbitte einlegte, so entging er zwar dieser Gefahr, konnte sich jedoch damals der kaiserlichen Regierung nicht bemächtigen, ob er gleich deshalb alles gethan hatte. Denn der Kaiser brachte nicht lange hernach Aspar und Ardaburius im Palaste ums Leben, weil er sie im Verdachte hatte, daß sie seine Ermordung beabsichtigten. So ging es hier her.

Siebentes Kapitel.

Anthemius und Olybrius und vor ihnen Majorianus Kaiser in Italien. Des Letztern Entwurf gegen die Wandalen. Nepos, Glycerius, Augustus, letzte Kaiser im Westreiche. In Byzanz folgt auf Leo I. 457—474 und Leo II. Zeno 474, der von Basiliscus im Januar 476 vertrieben, wieder im August 477 den Thron besteigt und Basiliscus verhungern läßt. Zeno schließt mit Gizerich Frieden. Dieser stirbt, nachdem er die Regierungsfolge festgesetzt hat.

Anthemius, [1]) der Kaiser des Westlandes, wurde von seinem Schwiegersohne Recimer ermordet, und Olybrius, welcher die kaiserliche Regierung übernahm, hatte nicht lange hernach dasselbe Schicksal. In Byzantium starb auch Leo, und die Regierung erhielt Leo, der Sohn des Zeno und der Ariadne, einer Tochter des Leo, welcher aber nur erst einige Tage alt war. [2]) Sein Vater wurde zum Mitkaiser gewählt, der Knabe aber ward sehr bald der Welt entrissen.

Es verdient hier Majorinus erwähnt zu werden,

1) Anthemius regierte, von 467—72; ihm folgte Olybrius auf 3 Monate.

2) Nach andern Nachrichten war Leo II. sechzehn Jahr alt.

welcher zuvor das Westreich übernommen hatte. 3) Dieser Mann, welcher an vortrefflichen Eigenschaften alle Kaiser, welche jemals über die Römer regiert haben, übertraf, und den Verlust Libyens nicht verschmerzen konnte, sammelte ein sehr bedeutendes Heer gegen die Wandilen in Ligurien, in der Absicht, sie gegen die Feinde zu führen, da er zu allen übrigen Unternehmungen und vorzüglich zu den Gefahren des Krieges große Entschlossenheit hatte. Weil er aber vortheilhaft fand, die Macht der Wandilen und den Charakter Gizerichs, und ob die Maurusier und Libyer wohlwollende oder feindselige Gesinnungen gegen sie hegten, vorher zu erforschen: so entschloß er sich, dies Geschäft in eigener Person auszuführen. Er ging daher als Gesandter, der vom Kaiser geschickt würde, zu Gizerich ab und nahm einen andern erdichteten Namen an. Aus Besorgniß aber, doch entdeckt zu werden, dadurch selbst ins Unglück zu gerathen und seine Entwürfe zu vereiteln, ersann er das Mittel, sein Haupthaar, welches in der ganzen Welt berühmt war, weil es eine so blonde Farbe hatte, daß es dem reinen Golde glich, mit einer eigends dazu erfundenen Farbe zu bestreichen, wodurch es ihm gelang, demselben auf eine Zeit lang eine dunkle Farbe mitzutheilen. Als er nun dem Gizérich unter die Augen getreten war, suchte ihn dieser durch andere Vorstellungen bange zu machen und führte ihn auch freundschaftlich in sein Zeughaus, wo alle Waffen in großer Menge und von überaus herrlichem Ansehen beisammen lagen. Hier geriethen, wie man erzählt, die Waffen von selbst in Bewegung und verursachten ein nicht geringes und gewöhnliches Getöse. Gizerich bildete sich für den Augenblick ein, daß eine Erderschütterung vorgefallen sey, allein, als er hinaus gekommen war und auf seine Erkundigung kein

---

3) Majorinus, sonst Majorianus genannt, regierte von 456—60.

Mensch darin beistimmte, so gerieth er in großes Erstaunen und konnte sich den Vorfall gar nicht erklären. Majorinus fuhr nun, nachdem er seinem Wunsche gemäß die Verrichtung beendet hatte, nach Ligurien zurück, stellte sich an die Spitze seines Heeres und marschirte zu Lande nach den Säulen des Herkules. Er hatte den Plan, dort über die Meerenge und von da auf dem Wege nach Karthago vorzurücken. Als Gizerich solches erfuhr und zugleich, daß er von Majorinus bei seiner Gesandtschaft betrogen worden, gerieth er in Schrecken und machte Anstalten zum Kriege. Die Römer baueten auf die Fähigkeiten des Majorinus die frohe Hoffnung, Libyen wieder unter ihre Herrschaft zu bringen. Allein mitten in der Unternehmung ward Majorinus von der Ruhr ergriffen und fortgerafft, ein Mann, der eben so gütig gegen seine Unterthanen, als furchtbar seinen Feinden war. [4]) Auch Nepos, [5]) welcher die kaiserliche Regierung übernahm, lebte nur wenige Tage und starb an einer Krankheit. Dasselbe Schicksal hatte Glycerius, welcher nach ihm die Herrschaft antrat. Nach diesem erhielt Augustus [6]) die Alleinherrschaft. Es waren zwar noch Andere früherhin Kaiser in dem Abendlande gewesen, allein, wiewohl ich ihre Namen weiß, will ich ihrer doch nicht erwähnen, weil sie nur kurze Zeit in der Regierung lebten und nichts merkwürdiges ausführten. So stand es mit den Angelegenheiten im Abendlande.

---

4) Gizerich traf übrigens in Afrika so gute Vorkehrungen, daß die Römer mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt haben würden. Priscus p. 28. Ja die Wandilen fanden sogar Verräther, durch deren Beihülfe sie die römischen Schiffe überraschten und entführten. Isidorus. p. 734. ed. Grotii.

5) Nepos, v. 25. Junius 474. Kaiser, lebte noch bis zum Jahre 480, wo er von Odiva ermordet und von Odoacher gerächt wurde. Marcellinus p. 45 und Cassiodor. Auch folgte ihm nicht Glycerius in der Regierung, sondern ging ihm zuvor. Er wurde d. 5. März 473 Kaiser.

6) Augustulus vom 31. October 475 bis 23. August 476.

In Byzantium aber konnte Basiliscus die Begierde zum kaiserlichen Throne nicht länger beherrschen. Er bemächtigte sich der willkührlichen Gewalt, und bezwang ohne Mühe den Zeno, welcher mit seiner Gemahlin nach Isaurien, wo er gebürtig war, seine Zuflucht nahm. [7]) Allein nach einem Jahre und acht Monaten, seit Basiliscus die eigenmächtige Herrschaft behauptete, war dieser bei aller Welt und besonders bei den Soldaten des kaiserlichen Hofes, wegen seiner Geldsucht verhaßt geworden. Als dies Zeno erfuhr, brachte er ein Heer auf und zog gegen ihn. Um ihm Widerstand zu leisten, sendete Basiliscus den Feldherrn Armatus gegen ihn aus. Als sie sich nahe einander gelagert hatten, übergab er dem Zeno sein Heer unter der Bedingung, daß er seinen Sohn Basiliscus, der noch ein sehr kleiner Knabe war, zum Cäsar erklären und nach seinem Absterben zum Nachfolger einsetzen sollte. Basiliscus, von Allen im Stich gelassen, flüchtete in den Tempel, wohin er früher seine Zuflucht genommen hatte. Allein Acacius, der Bischof der Stadt, lieferte ihn dem Zeno aus und warf ihm seine Gottlosigkeit vor, weil er in der Lehre der Christen viel Verwirrungen und Neuerungen angerichtet und sich zu der Parthei des Entyches geneigt habe, was allerdings der Fall war. [8]) Zeno erlangte auf diese Art wieder die kaiserliche Gewalt, allein er fühlte einen Widerwillen gegen das, dem Armatus gegebene, Versprechen, ernannte zwar dessen Sohn Basiliscus zum Cäsar, nahm ihm aber kurze Zeit darauf diese Würde wieder und ließ Armatus tödten. Den Basiliscus schickte er sammt Frau und Kindern zur Winterzeit nach Kappadocien und ließ sie der Nahrungsmittel, Kleidung und aller

---

7) Dies geschah im März oder April 476 und erleichterte den Umsturz der abendländischen Regierung.

8) Entyches, ein Archimandrit zu Constantinopel, behauptete 448, daß Christus aus zwei Naturen entstanden sey, nach ihrer Vereinigung aber nur eine Natur habe. S. Gieselers Kirchengesch. I. 328

übrigen Pflege berauben. Dort von Kälte und Hunger gedrängt, nahmen sie zu einander ihre Zuflucht und gaben, während sie die ihnen theuern Körper umfaßten, ihren Geist auf. Diese Strafe erging über Basiliscus wegen seiner Staatsverbrechen. Doch ist dies erst später geschehen. [9])

Gizerich aber, welcher, wie gemeldet worden, durch List die Oberhand gewonnen und die Feinde vertrieben hatte, plünderte und verheerte alle den Römern gehörige Küstenländer ärger als jemals, bis Zeno einen Vergleich mit ihm abschloß und ein immerwährender Friede unter der Bedingung zu Stande kam, [10]) daß die Wandilen in keiner Zeit gegen die Römer Feindseligkeiten verüben, noch jene von diesen erfahren sollten. Diesen Frieden beobachteten sowohl Zeno, als Anastasius, welcher nach ihm die kaiserliche Regierung erhielt. Er dauerte auch unter dem Kaiser Justinus fort, dessen Schwestersohn Justinianus sein Nachfolger wurde. Unter diesem Kaiser brach der Krieg auf die Weise aus, wie ich bei den folgenden Zeiten erzählen werde. Gizerich lebte nur noch kurze Zeit und starb in einem sehr hohen Alter. Er hatte ein Testament gemacht, worin er, außer vielen andern Dingen, den Wandilen verordnete, daß die königliche Herrschaft über die Wandilen immer auf denjenigen kommen sollte, der aus der männlichen Nachkommenschaft zu dem Geblüte des Gizerich gehöre, und von allen seinen Verwandten, seinem Alter nach, der erste sey. Gizerich hatte, seit er Karthago eingenommen, neun und dreißig Jahr über die Wandilen geherrscht, als er, wie gesagt, mit Tode abging. [11])

---

9) Nach Victor. Tun. 477.

10) Diesen Frieden schloß Zeno schon im J. 474.

11) Folglich im Jahre 478. Prokop rechnet hier die 39 Jahre seit Einnahme der Stadt Karthago. Seit seiner Ankunft in Africa hatte er 49 Jahre über die Wandalen geherrscht.

Achtes Kapitel.

Honorich folgt in der Regierung von 478—486 und bedrückt die Katholiken. Die Mauren fallen ab und setzen sich in Aurasium fest. Gundamund 486—497 setzt die Verfolgung fort. Trasamund 497—524 regiert leutselig, heirathet Amalafrida und wird von Kabaon besiegt.

Honorich, der älteste von seinen Söhnen, übernahm, da Genzon bereits aus der Welt geschieden war, die Regierung. Während dieser Honorich über die Wandilen herrschte, führten sie gegen keinen Menschen Krieg, außer gegen die Mauruſier. Denn aus Furcht vor Gizerich hatten vordem die Mauruſier sich ruhig verhalten, sobald er aber abgetreten war, fügten sie den Wandilen viel Unheil zu und erlitten selber desgleichen. [1]) Honorich war aber gegen die Chriſten in Libyen der grausamste und ungerechteste Mensch auf der ganzen Welt. Denn er zwang sie, zu dem arianiſchen Glauben überzutreten und verbrannte oder belegte mit andern Todesarten diejenigen, die sich ihm unfügsam zeigten. Vielen ließ er die Zunge aus dem Schlunde abschneiden; sie lebten noch bis zu meiner Zeit in Byzantium und führten eine unversehrte Sprache, ohne daß sie einen Nachtheil von dieser Strafe empfanden. [2]) Als aber zwei von ihnen auf die Gedanken ka-

---

1) Dies war auch eine bewegende Ursach, daß Honorich mit dem Kaiser Zeno einen dauerhaften Frieden abschloß, oder vielmehr befestigte, und sich aller weiteren Anforderungen begab. Malchus p. 64.

2) Einer der geflüchteten Bischöfe, Victor aus Vita, schrieb ums Jahr 488 drei noch vorhandene Bücher von der wandalischen Verfolgung, worin diese und andere Wunder- und Leidens-Geschichten erzählt werden. Ob Prokopius aus dieser Quelle geschöpft habe, ist ungewiß. Das aber ist gewiß, daß ihm habe bekannt seyn

men, mit buhlerischen Frauenzimmern sich in vertrauten Umgang einzulassen, waren sie nicht weiter im Stande, ein vernehmliches Wort zu sprechen. Nachdem er acht Jahre die Wandilen beherrscht hatte, starb er in Folge einer Krankheit. Bereits hatten die Mauruſier, die von den Wandilen abgefallen und ihre eigenen Herrn geworden waren, sich auf dem Gebirge Auraſium [3]) festgesetzt. Es liegt aber Auraſium in Numidien, streicht gegen Süden und ist höchstens fünfzehn Tage Weges von Karthago entfernt. Sie waren nun nicht weiter Unterthanen der Wandilen, da diese in dem unwegsamen und sehr steilen Gebirge gegen die Mauruſier keinen Krieg führen konnten.

Nach dem Tode Honorichs kam die Herrschaft über die Wandilen an Gundamund, den Sohn Genzon's, der ein Sohn Gizerich's war. Denn das Alter gab ihm in dem Geschlechte Gizerich's den Vorzug. Dieser Gundamund kämpfte mit den Mauruſiern in mehreren Treffen und verhängte über die Christen noch größere Leiden. Er starb an einer Krankheit bereits in der Mitte des zwölften Jahres seiner Regierung.

Sein Bruder Traſamund übernahm die königliche Herrschaft, und zeichnete sich durch seine Gestalt, Klugheit und erhabene Gesinnung vortheilhaft aus. Gleichwohl nöthigte er die Christen, den väterlichen Glauben zu verändern, nicht, wie sein Vorgänger, durch körperliche Züchtigung, sondern dadurch, daß er ihnen mit Würden und Aemtern zusetzte, ihnen großes Vermögen schenkte und bei denen, die seinem Wunsche widerstrebten, von welcher Art sie seyn mochten, die Miene annahm, als wenn er davon

müſſen, was Justinian Cod. I. T. 27 selbst darüber schreibt: vidimus venerabiles viros, qui abscissis radicitus linguis suas poenas miserabiliter loquebantur etc. Diese Worte sind ohne Zweifel unrichtig interpretirt worden. Viele der spätern Geschichtschreiber haben die Sache noch greller ausgemahlt.

3) Ueber Auraſium ſ. unten 2. B. 13. K.

gar nichts wisse. Kamen ihm Leute vor, die vorsätzlich oder durch zufällige Umstände sich Vergehungen schuldig gemacht hatten, so setzte er ihnen, wenn sie ihren Glauben veränderten, als Preis, die Entlassung der Strafe für ihre Verbrechen.

Als seine Gemahlin, die weder von einem männlichen, noch weiblichen Kinde Mutter geworden war, mit Tode abging, wünschte er die königliche Regierung möglichst sicher zu stellen, fertigte eine Gesandtschaft an Theuderich, König der Gothen, ab und bat, seine Schwester Amalafrida, deren Gemahl neulich gestorben war, ihm zur Frau zu geben. Dieser sendete ihm seine Schwester und zu ihrer Leibgarde tausend vornehme Gothen, denen eine Dienerschar von wenigstens fünf tausend streitbaren Männern folgte. [4]) Theuderich schenkte auch seiner Schwester eins der Vorgebirge Siciliens, welches Lilybäum heißt und seitdem galt er für besser, als alle, welche über die Wandilen geherrscht hatten, und für den mächtigsten Mann. Er stand auch in einem sehr freundschaftlichen Verhältnisse mit dem Kaiser Anastasius.

Unter seiner Regierung traf die Wandilen eine Niederlage, welche sie von den Mauru sie rn erlitten, dergleichen ihnen niemals zuvor begegnet war. Ein gewisser Kabaon, der in vielen Kriegen Erfahrung gesammelt und viel Scharfsinn hatte, stand an der Spitze der Mauru sier, in der Gegend von Tripolis. [5]) Als dieser Kabaon davon unterrichtet war, daß die Wandilen gegen ihn ausziehen

---

4) In Italien rechneten im Mittelalter die großen Vasallen ihre Kriegsmacht nach Helmen. Auf jeden Helm wurden 5 Pferde gerechnet. Jeder Waffenträger uomo d'armi hatte demnach vier Mann unter sich. Le Bret. Gesch. von Italien V. p. 129. Das Verhältniß war demnach bei den Gothen, die auch zu Pferde gedacht werden müssen, nur um einen Mann verschieden. Die Gothen und Wandilen zeigten sich in diesen Zeiten nur als Reiter.

5) S. das folg. 10. Kap. Anm. 5.

wollten, unternahm er Folgendes. Zuvörderst gab er seinen Untergebenen Befehl, daß sie sich aller Ungerechtigkeit, der Speisen, die zum Wohlleben dienten, und, vor allen am meisten, des vertrauten Umganges mit ihren Frauen enthalten sollten; und als er zwei Lager hatte aufschlagen lassen, bezog er das eine mit allen Männern selbst und schloß in das andere die Weiber ein; zugleich drohete er die Todesstrafe vollziehen zu lassen, wenn jemand in das Lager der Weiber gehen würde. Hierauf fertigte er Ausspäher nach Karthago ab und gab ihnen folgenden Auftrag. Wenn die Wandilen zu dem Kriegszuge ausrückten und an einem Tempel, der bei den Christen in Achtung steht, Muthwillen verübten, so sollten sie ihre Mißhandlungen beobachten, und wenn die Wandilen über den Ort hinausgezogen wären, grade eine entgegen gesetzte Handlungsweise gegen den Tempel anwenden, als jene bei ihrem Abzuge ausgeübt hätten. Er soll hierbei geäußert haben, daß er zwar den Gott, welchen die Christen verehrten, nicht kenne, daß es aber doch wahrscheinlich sey, er werde, wenn er so stark sey, wie man behaupte, die übermüthigen Frevler bestrafen und diejenigen in Schutz nehmen, welche ihm Dienste bewiesen.

Die Ausspäher nun, welche in Karthago angelangt waren, hielten sich ruhig und sahen den Zurüstungen der Wandilen zu. Als aber ihr Heereszug nach Tripolis ausrückte, legten sie armselige Kleidung an und folgten. Wo die Wandilen am ersten Tage ihr Quartier nahmen, da zogen sie die Pferde und ihr übriges Vieh in die Tempel der Christen, sparten keinen Muthwillen, betrugen sich mit ihrer eigenthümlichen Zügellosigkeit, maulschellirten die Priester, deren sie habhaft wurden, walkten ihnen tüchtig den Rücken aus und hielten sie dazu an, Dienste zu leisten, die sie nur den verächtlichsten Sclaven zuzumuthen pflegten. *) So-

6) Die Kirchen waren alle von Katholiken gebauet und die ganze Bevölkerung des Gebietes war katholisch. Die Wandalen

bald sie sich von da entfernt hatten, thaten die Ausspäher des Kabaon, wie ihnen aufgetragen war. Sie reinigten sogleich die heiligen Stätten, schafften den Mist und was sonst ungeziemend dalag, mit großer Sorgfalt bei Seite, zündeten alle Lichter an, fielen vor den Priestern mit großer Ehrerbietung nieder und bewiesen ihnen andere Höflichkeiten, theilten auch Geld unter den großen Haufen, der um diesen Tempel sich lagerte, und gingen so dem Heerzuge der Wandilen nach. Von da an vergingen sich die Wandilen auf dem ganzen Marsche in gleicher Weise und die Ausspäher machten es wieder gut. Nachdem sie aber näher vorgerückt waren, nahmen die Ausspäher einen Vorsprung und berichteten dem Kabaon, wie die Wandilen und sie gegen die Tempel der Christen sich betragen hätten und wie nahe die Feinde wären.

Auf diese Nachricht stellte er sich auf folgende Weise zum Kampfe. In der Ebene, wo er Willens war, sein Lager zu nehmen, schloß er einen kreisförmigen Raum ein und stellte zum Bollwerk des Heerlagers rings herum schräg geordnet die Kameele. Er bildete die Fronte wenigstens zwölf Kameele tief. Er versetzte nun die Kinder, Weiber und was sonst zum Kampfe untauglich war, sammt den Habseligkeiten in die Mitte; der Masse streitbarer Männer gab er aber Befehl, an die Füße jener Thiere zu treten und in der Mitte die Schilde fest an einander zu schließen. Als die Maurusier auf diese Weise ihre Stellung genommen hatten, waren die Wandilen verlegen, wie sie sich bei den gegenwärtigen Umständen benehmen sollten. Denn sie wa-

---

waren aber Arianer und hatten unter Honorich und Gundamund die Katholiken eben so hart verfolgt, als von diesen früher geschehen war. Hatte auch Trasamund eine mildere Behandlung eingeführt, so war doch der einmal aufgeregte Seetenhaß geblieben und daher nicht zu verwundern, daß die Soldaten auf einem Kriegszuge die katholischen Kirchen und Geistlichen behandelten, wie sie früher gethan hatten.

ren weder gute Speerwerfer, noch Bogenschützen, sie verstanden sich auch nicht darauf, zu Fuße ins Treffen zu rücken, sondern saßen alle zu Pferde und bedienten sich meistens der Lanzen und Schwerter. Aus diesem Grunde waren sie nicht im Stande, aus der Entfernung den Feinden Schaden zuzufügen. Ihre Pferde, durch den Anblick der Kameele wild geworden, ließen sich gar nicht an die Feinde heran bringen. Da die Feinde aus ihrer sicheren Stellung unausgesetzt auf sie schossen, so tödteten sie mit leichter Mühe Pferde und Reiter, weil sie einen dichten Haufen bildeten. Als jene die Flucht nahmen und die Mauruſier ihnen nachsetzten, ging viel Volk zu Grunde, manche geriethen in die Gewalt der Feinde, nur sehr wenige von diesem Heere gelangten wieder nach Hause. Diese Niederlage erlitt Trasamund von den Mauruſiern. Einige Zeit darauf ging er mit Tode ab, nachdem er sieben und zwanzig Jahr über die Wandilen geherrscht hatte.

Neuntes Kapitel.

Hilderich besteigt 524 den Thron und wird mit seinem Neffen von Gelimer 531 ins Gefängniß geworfen. Justinianus unterhandelt vergeblich mit Gelimer und beschließt, ihn zu bekriegen.

Hilderich der Sohn Honorichs, welcher Gizerich's Sohn war, erhielt die königliche Regierung. Dieser war zwar für seine Unterthanen leicht zugänglich und ein durchaus sanftmüthiger Mann, zeigte auch weder gegen Christen, noch gegen jemand andern Härte, war aber zum Kriege gar zu verzärtelt und wollte von dieser Angelegenheit nicht einmal seine Ohren belästigt wissen. Daher führte sein Neffe, Oamer, ein tapferer Kriegsmann, den Oberbefehl in den Feldzügen, welche die Wandilen unternahmen, die

ihn den Achilles der Wandalen nannten. Unter der Regierung dieses Hilderich's verloren die Wandilen eine Schlacht gegen die Mauruſier in Byzacium, deren Oberhaupt Antalas war; auch trat der Fall ein, daß ſie und die Gothen in Italien aus Freunden und Bundesgenoſſen Feinde wurden. Denn ſie hatten Amalafrida gefangen geſetzt und die Gothen alleſammt niedergemacht, weil ſie ihnen Schuld gaben, daß ſie gegen die Wandilen und Hilderich eine Staatsveränderung beabſichtigten. Es wurde indeß gar keine Genugthuung von Theuderich genommen, weil er ſich nicht mächtig genug hielt, mit einer großen Flotte einen Kriegszug nach Libyen zu unternehmen. Hilderich ſtand mit Juſtinianus in dem allerbeſten Vernehmen und war deſſen Gaſtfreund geworden, bevor noch dieſer zur kaiſerlichen Herrſchaft gelangt war, welche er jedoch ſchon mit Vollmacht verwaltete, weil ſein Oheim, Kaiſer Juſtinus, ein ſehr alter Mann und in den Geſchäften der Staatsregierung nicht ſonderlich erfahren war. Sie machten ſich auch gegenſeitig große Geſchenke. [1])

---

1) Gizerich hatte die Nachfolge in der Regierung an das Seniorat in ſeinem Hauſe geknüpft. Die nachtheilige Wirkung hiervon äußerte ſich ſchon unter Honorich, welcher die kaiſerliche Prinzeſſin Eudocia, Valentinians Tochter, geheirathet und mit ihr Hilderich erzeugt hatte. Weil die Brüder Honorichs ältere Söhne hatten, denen die Krone dem Erbrechte zufolge nach Honorichs Tode zufallen mußte, ſo ſuchte Honorich dieſe Nebenzweige auszurotten, um die Nachfolge ſeinem Sohne Hilderich zu verſchaffen. Er hatte ſeines Bruders Theodorich Gemahlin hingerichtet und ihn ſelbſt nebſt deſſen Söhnen und Töchtern, ſo wie auch ſeines zweiten ſchon verſtorbenen Bruders Genzon Sohn in Verbannungsörter verwieſen. Gleichwohl war ihm nicht gelungen, ſeine Abſicht ganz auszuführen und Genzon's Söhne Gundamund und Traſamund, erlangten, als älteſte Prinzen des Hauſes, die Regierung. Vielleicht befürchteten Eudocia und ihr Sohn Hilderich nach dem Abſterben des Königs Honorich, daß an ihnen das Vergeltungsrecht ausgeübt werden würde und flüchteten nach Byzanz. Wenn hier Juſtinianus, Schweſterſohn des Kaiſers Ju-

Es fand sich aber in Gizerichs Geschlechte ein gewisser Gelimer, ein Sohn des Galaris, welcher Genzon's und dieser Gizerichs Sohn war, der nächst Hilderich weit im Alter vorgerückt war und aus diesem Grunde die Vermuthung für sich hatte, daß er recht bald zur königlichen Regierung gelangen werde. Dieser galt für den besten Kriegsmann seiner Zeit, war übrigens ein durchtriebener und arglistiger Mensch, der es verstand, in neue Händel und in die Güter anderer Leute sich einzudrängen. Da dieser Gelimer die Aussicht auf die Regierung nur in der Ferne hatte, so konnte er es nicht aushalten, in der bestehenden Weise zu leben, sondern zog den vornehmen Theil der Wandilen auf seine Seite und suchte sie zu bereden, Hilderich der königlichen Gewalt zu entkleiden, weil er zum Kriege nicht tauge und von den Mauru siern geschlagen sey, auch an den Kaiser Justinus die Macht der Wandilen verrathe, damit nicht an ihn, der aus dem andern Hause stamme, das Königreich kommen möge; denn er behauptete verläumderisch, daß dies die nach Byzantium abgefertigte Gesandtschaft bezwecke; dagegen ihm die Macht der Wandilen zu übertragen. Sie ließen sich überreden und thaten solches. Auf diese Weise bemächtigte sich Gelimer der Herrschaft und hielt Hilderich, der ins siebente Jahr über die Wandilen geherrscht hatte, sammt Oamer und dessen Bruder Euagees gefangen. [2])

---

stinus und vermuthlicher Nachfolger den Hilderich freundlich bei sich aufnahm, so mußten die Gastfreundschaft und die genauere Verbindung zwischen diesen Fürsten entstehen, wovon Prokopius hier redet. Man findet aber weiter keine Nachrichten über Hilderichs Aufenthalt in Byzanz. Er bekannte sich, durch seine Mutter Eudocia bekehrt, zur katholischen Lehre, rief alle verbannte katholische Bischöfe zurück und gab ihnen die genommenen Kirchen wieder. Paul Deacon. 17 p. 397.

2) Nach Joh. Malala, (pars altera. p. 68) sendete Hilderich ein zweites Heer unter Gelimer gegen die tripolitanischen Mauren. Gelimer schlug den Feind, trat mit ihm in ein Bündniß, kehrte

Als Justinianus, welcher bereits die kaiserliche Regierung angetreten hatte, solches erfuhr, schickte er Gesandte nach Libyen an Gelimer ab und schrieb Folgendes. „Du handelst unrecht und den testamentlichen Bestimmungen Gizerichs nicht gemäß, falls Gizerichs Verfügungen in Kraft bleiben sollen, wenn Du den alten und verwandten König der Wandilen gefangen hältst und gewaltsam ihn der Regierung beraubst, ungeachtet Du dieselbe nach einer kurzen Zeit später gesetzlich übernehmen könntest. Setze daher Dein böses Verfahren nicht weiter fort und tausche nicht gegen den Namen eines Königs die nur kurze Zeit vorgreifende Benennung eines eigenmächtigen Herrschers ein, sondern laß diesen Mann, welcher ehe man sich's versieht, mit Tode abgehen wird, dem Scheine nach, das Schattenbild der königlichen Herrschaft führen, besorge Du aber selbst alle Geschäfte, die der König besorgen sollte, und erwarte lediglich von der Zeit und von Gizerichs gesetzlicher Bestimmung den Namen der That anzunehmen. Wenn Du das thust, werden Dir die Gnade des Höchsten und unsere Freundschaft zu Theil werden."

So lautete die Erklärung des Schreibens. Gelimer schickte aber die Gesandten unverrichteter Sache fort, beraubte Oamer seines Augenlichtes und schloß Hilderich und Euagees in einen noch strengeren Verwahrsam ein, weil er sie beschuldigte, daß sie eine Flucht nach Byzantium im Sinne führten.

Als auch dies Kaiser Justinianus erfuhr, fertigte er andere Gesandten ab und schrieb Folgendes. „Wir haben Dir den vorigen Brief in der Meinung geschrieben, daß Du niemals unserm Rathe widerstreben würdest. Da es

---

mit demselben und dem siegreichen Heere zurück, warf Hilderich mit seiner Frau Malafrida und seinen Kindern ins Gefängniß, richtete die vornehmsten Anhänger desselben hin und bemächtigte sich des Thrones. Es geschah solches 531 vier Jahre nach der Thronbesteigung Justinianus, der den 1sten April 527 erhoben wurde.

Dir aber beliebt, die königliche Herrschaft auf die Weise, wie Du sie hast, zu behaupten, so nimm, da Du zugegriffen hast, hin, was Dir aus selbiger ein böser Geist zutheilt. Sende aber Hilderich und den blinden Oamer und dessen Bruder zu uns, damit sie Tröstung erhalten, so weit Menschen deren fähig sind, welche ihre königliche Herrschaft oder ihre Augen eingebüßt haben. Wenn Du solches nicht thust, werden wir keine Nachsicht gebrauchen. Dazu treibt uns das hoffnungsvolle Vertrauen an, das sie in unsere Freundschaft setzten, und das zwischen uns und Gizerich geschlossene Bündniß wird aufgehoben werden. Denn wir werden denjenigen, welcher jenem die königliche Regierung abgenommen hat, nicht bekriegen, sondern nach Möglichkeit bestrafen."

Als solches Gelimer gelesen hatte, antwortete er in folgenden Worten. „König Gelimer dem Kaiser Justinianus. Nicht gewaltsam haben wir die Regierung überkommen, auch ist kein Unrecht an meinen Verwandten ausgeübt worden. Denn das Volk der Wandilen hat Hilderich abgesetzt, weil er mit Neuerungen gegen das Haus Gizerich's umging. Mich aber hat zur königlichen Würde mein Alter berufen, welches nach dem Gesetze mir den Vorzug gab. Es ist aber schön, wenn jemand seine vorhandene Herrschaft verwaltet und nicht die Sorgen Anderer zu seinen eigenen macht. Eben so unrecht ist es, daß Du, da Du ein Königreich besitzest, Dich um andere Dinge bekümmerst. Wenn Du das Bündniß auflösest und gegen uns ziehest, so werden wir, so viel wir Macht haben, entgegen rücken und die Eide zu Zeugen anrufen, die Zeno beschworen hat, dessen kaiserliche Herrschaft du überkommen hast."

Als Kaiser Justinianus dieses Schreiben empfangen hatte, ward er, ob er gleich schon vorher gegen Gelimer erbittert war, noch mehr zur Rache aufgereizt, und beschloß, so schleunig als möglich, den medischen Krieg beizulegen und einen Heerzug nach Libyen zu unternehmen. Denn

er

er war schnell im Ersinnen, und rastlos seine Beschlüsse zur Ausführung zu bringen. Es befand sich bei ihm Belisarius, der Oberfeldherr des Morgenlandes, welcher zurückberufen war, ohne daß ihm, oder einem andern vorher angedeutet worden, daß er gegen Libyen ein Heer anführen solle. Vielmehr war ihm der Oberbefehl, welchen er führte, abgenommen worden. [3]) Es kam aber der Vertrag mit den Persern schnell zu Stande, wie in den vorigen Büchern erzählt ist. [4])

Zehntes Kapitel.

Des Kaisers Staatsräthe widerrathen den Krieg, vorzüglich sein erster Minister Johannes der Kapadocier. Ein Bischof aber befestigt den Kaiser in seinem Entschlusse. Pudentius in der Landschaft Tripolis fällt von den Wandalen ab und wird von Justinianus in Schutz genommen. Auch Godas, der Befehlshaber Sardiniens, wird dem Gelimer untreu und sucht bei dem Kaiser um Beistand an.

Kaiser Justinianus brachte aber, da die innern Angelegenheiten des Staates und die Verhältnisse mit den Persern auf das Beste standen, die Angelegenheiten in Libyen zur Berathung. Als er den Staatsbeamten [1]) an-

3) Pers. Denkw. I. 21. p. 140.

4) Pers. Denkw. I. p. 147.

1) Theophanes p. 128 sagt: der Kaiser habe die Sache dem Senate vorgelegt, welcher auch der eigentliche Staatsrath war. Die vornehmsten, verdientesten oder am meisten begünstigten Staatsbeamten, wurden darin aufgenommen und wiederum aus demselben Männer zum praktischen Staatsdienst heraus gezogen, die mit Beibehaltung ihrer Senatorwürde andere Aemter bekleideten. Wenn der Kaiser daher den Senat befragte, so fragte er Männer, die größten Theils entweder die angesehensten Aemter verwaltet hatten oder noch verwalteten und Prokop hat hier mit den Staatsbeamten auch zugleich den Senat bezeichnet.

kündigte, daß er gegen die Wandilen und Gelimer ein Heer aufbringen wolle, waren sogleich die Meisten damit unzufrieden und niedergeschlagen, erinnerten sich der Flotte des Kaisers Leo und der Niederlage des Basiliscus und brachten zur Sprache, wie viel Soldaten umgekommen wären und welche Geldsummen es der Staatskasse gekostet hätte. Die meiste Bangigkeit und den schmerzlichsten Kummer fühlten aber der kaiserliche Oberhofmeister, welchen die Römer Prätor [2]) nennen, und der Vorsteher des Schatzes und wer sonst mit Einsammlung der öffentlichen oder kaiserlichen Einkünfte beauftragt war, weil sie erwogen, daß sie für die Bedürfnisse des Krieges unermeßliche Summen würden aufbringen müssen und daß ihnen weder Nachsicht, noch Aufschub zu Gute kommen werde. Selbst jeder der Feldherrn, in der Einbildung, er werde den Oberbefehl erhalten, gerieth in Schrecken und bebte vor der Größe der Gefahren zurück, wenn er genöthigt werden sollte, nach überstandenen Beschwerlichkeiten auf dem Meere, in feindlichem Lande sich zu lagern und, aus den Schiffen gestiegen, gegen ein mächtiges und berühmtes Königreich anzukämpfen. Die Soldaten, welche eben erst aus einem langen und beschwerlichen Kriege zurück kehrten und noch nicht einmal mit ganzer Zunge die Freuden der Heimath gekostet hatten, kamen in peinliche Angst, da sie zu einem Seekampfe, von welchem sie früherhin nicht einmal durch Hörensagen vernommen hatten, eingeschifft und von den Gränzen des Morgenlandes zu dem Untergange der Sonne fortgeschickt werden sollten, um gegen Wandilen und Mauruſier den Gefahren zu trotzen. Die übrigen jedoch, wie es in dem großen Haufen zu geschehen pflegt, wünschten auf die

---

2) Man darf hiermit nicht den Begriff eines Prätors in altrömischem Sinne verbinden. Dieser Name ist bloß eine Verkürzung für praefectus praetorio oder praetoriorum und bezeichnet den Premierminiſter, dessen Amtsverrichtung ich oben Perſ. Denkw. I. 24 p. 158 angegeben habe.

Gefahr Anderer, Zuschauer neuer Unternehmungen zu werden.

Es hatte jedoch keiner den Muth, wegen Einstellung des Heerzuges dem Kaiser Vorstellungen zu machen, außer Johannes der Kapadocier, der kaiserliche Oberhofmeister, welcher sehr dreist, und unter allen seinen Zeitgenossen der gewaltigste Mann war. Denn während die Andern die gegenwärtigen Vorfälle im Stillen bejammerten, trat dieser zum Kaiser und redete also:

„Die Gewissenhaftigkeit in meinem Verkehr mit Deinen Unterthanen entwickelt in mir die Freimüthigkeit, zu handeln und zu sprechen, wie es Deinem Staatsvortheile zuträglich seyn kann, selbst wenn die Reden und Handlungen Dir unangenehm seyn sollten. Denn Dein Verstand mildert durch Gerechtigkeit dergestalt Deine Macht, daß Du weder die Nachgiebigkeit eines Dieners überall für einen Beweis seiner Zuneigung für Deine Unternehmungen ansiehst, noch ungehalten wirst, wenn er Widerspruch einlegt, daß Du vielmehr, da Du Alles mit unbestochener Beurtheilung erwägest, häufig gezeigt hast, daß es nicht mit Gefahr verknüpft sey, Deinen Willensmeinungen Widerstand zu leisten. Durch diese Betrachtungen geleitet, bin ich, o Kaiser zu diesem Entschlusse gekommen, für den Augenblick, wenn es sich so unglücklich fügen sollte, vielleicht Dein Mißfallen zu erregen, in Beziehung auf die Zukunft aber einen klaren Beweis meiner aufrichtigen Gesinnung darzulegen und Dich selbst zum Zeugen derselben aufzustellen. Denn wenn Du meinen Vorstellungen keinen Beifall giebst und den Krieg gegen die Wandilen unternimmst, so wird, sollte sich der Kampf in die Länge ziehen, meine Warnung lobenswerth erscheinen. Wenn Du freilich das Vertrauen hast, die Oberhand über den Feind zu gewinnen, so handelst Du nicht ungebührlich, Menschen hinzuopfern, eine Menge Geldes zu vergeuden und Mühseligkeiten für den Erfolg der Schlachten zu übernehmen. Denn ein folgender Sieg deckt alle Leiden des Krieges zu.

Wenn dies nun aber in dem Schoße Gottes ruhet, so müssen wir, wenn wir die Beispiele der Vorfahren betrachten, vor dem Ausgange des Krieges bange werden. Sollte denn der Genuß der Ruhe nicht ersprießlicher seyn, als die Gefahren in Schlachten? Du hast die Absicht, einen Heereszug gegen Karthago zu unternehmen, wohin der Weg, wer ihn zu Lande macht, hundert und vierzig Tage beträgt. Wer aber zu Schiffe fährt, muß, wenn er über die ganze See hinaus gekommen ist, zu den äußersten Enden des Meeres [3]) segeln, so daß eine Bothschaft von dem, was sich in dem Kriegslager ereignen wird, in einem Jahre bei Dir wird eintreffen können. Man könnte hinzusetzen, daß, solltest Du über den Feind siegen, Du Libyen nicht wirst Dir zueignen können, weil Sicilien und Italien Andern unterworfen sind. Solltest Du aber geschlagen werden, so würdest Du, o Kaiser, da Du einmal den Friedensvertrag aufgelöset hast, über unser Land die Gefahr herein führen. Mit wenigen Worten zu sagen, Du wirst nicht im Stande seyn, von dem Siege Vortheil zu ziehen und die Ungunst des Glücks wird den Wohlstand des Staats in schmähliches Elend stürzen. Vor den Unternehmungen ist ein guter Rath zu gebrauchen. Denn denen, welche Fehlgriffe gemacht haben, kann die Reue zu nichts helfen. Vor dem Eintritte furchtbarer Uebel ist es mit keiner Gefahr verknüpft, seine Beschlüsse zu verändern. Es

---

3) Die Griechen bezeichnen mit dem Worte θάλασσα vorzugsweise das mittelländische Meer in seiner freien offenen Ausdehnung. Dagegen verstehen sie unter πέλαγος, See besondere Abschnitte des mittelländischen Meeres, z. B. unten B. 2. K. 4. Τυῤῥηνικὸν πέλαγος, am häufigsten den griechischen Archipel, und in dieser Bedeutung ist auch hier die ganze See genommen. Uebrigens konnte eine Reise zur See von Byzanz nach Karthago bei widrigen Winden bisweilen länger als 140 Tage dauern, wenn gleich Belisarius mit seiner schweren Flotte trotz seines Aufenthaltes an verschiedenen Orten doch kaum 100 Tage dazu brauchte, allein daß sie ein Jahr lang dauern sollte, ist eine rhetorische Uebertreibung.

wird daher außerordentlich nützlich seyn, die Zeitumstände so zu behandeln, wie das Bedürfniß es erheischt.

Dies sagte Johannes und der Kaiser, welcher es beherzigte, verlor die Lust zum Kriege. Allein einer der Priester, welche Bischöfe genannt werden, kam aus dem Morgenlande und erklärte, daß er zu einer Unterredung mit dem Kaiser zu gelangen wünsche. Als dieser zugelassen war, sagte er: „Daß Gott ihm im Traume befohlen habe, sich zum Kaiser zu verfügen und ihm darüber Vorwürfe zu machen, daß er sich vorgenommen habe, die Christen in Libyen von dem Tyrannen zu befreien und hernach ohne Grund in furchtsames Zögern gerathen sey, wiewohl er sagte: [4]) ich will ihm im Kriege helfen und ihn zum Herren von Libyen setzen. Als der Kaiser dies gehört hatte, konnte er seinen Entschluß nicht länger zurückhalten, sondern ließ das Heer und die Schiffe zusammen bringen, Waffen und Lebensmittel in Bereitschaft setzen, und befahl dem Belisarius, sich fertig zu halten, um schleunigst in Libyen den Feldzug zu leiten.

Es hatte aber in Libyen Pudentius, einer der Eingebornen, Tripolis [5]) von den Wandilen abwendig ge-

---

4) Nämlich Gott. Der Bischof führt Gott so biblisch redend ein, wie er zu ihm im Traume gesprochen hatte. Dergleichen Offenbarungen, damals gar nichts seltenes, waren aber desto leichter zu erklären, da Gelimer und seine Wandalen Ketzer waren und die Katholiken harte Verfolgungen früher erlitten hatten. Victor Tunensis und sein Abschreiber Isidorus lassen übrigens den Bischof Latus von Leptis, welcher unter Honorich das Martyrthum erlitt, dem Justinianus erscheinen und ihn zum Kriege ermuntern.

5) Die Landschaft Tripolis hatte davon den Namen, daß in derselben früher drei Städte lagen. Die beiden ersten werden Leptis Magna, und Sabrata oder Sabaratha genannt. Für die dritte wird Oeä gehalten. Allein es werden auch Eidame, Tacapa, Girgis und Bizacis angeführt. Procop de Aedif. VI. 3. und 4. Malala pars II. p. 68. Unstreitig entstanden später mehrere Städte, ungeachtet die Landschaft ihren alten Namen behielt. Im Mittelalter ist erst die jetzige Stadt Tripoli entstanden.

macht. Dieser beschickte den Kaiser und bat, ihm ein Heer zu senden, weil er ohne Schwierigkeit das Land werde erwerben können. 6) Dieser fertigte den Befehlshaber Tattimuth und eine kleine Heerschar dahin ab. Als Pudentius diesen Beistand erhalten hatte und die Wandilen sich entfernt hielten, so behauptete er das Land und sicherte es dem Kaiser. Als aber Gelimer den Pudentius züchtigen wollte, fiel ihm folgendes Hinderniß in den Weg.

Es befand sich unter der Dienerschaft Gelimer's ein gewisser Godas, seines Geschlechts ein Gothe, ein muthvoller, unternehmender Mensch, der von Natur große Stärke besaß und dafür galt, daß er es mit den Angelegenheiten seines Herrn redlich meine. Diesem Godas vertrauete Gelimer die Insel Sardinien an, um sie zu bewachen und die jährliche Steuer zu erheben. Dieser, eben so unfähig, die Gunst des Glückes abzulehnen, als sie mit Verstand zu ertragen, schritt zu einer eigenmächtigen Herrschaft, und entschloß sich, nicht länger die Zahlung der Steuern abzuliefern, vielmehr entzog er den Wandilen die Insel und behauptete sie. Da er merkte, daß Kaiser Justinianus Lust zu einem Kriege gegen Libyen und Gelimer habe, schrieb er an ihn diese Worte:

„Weder aus Unbesonnenheit vorschreitend, noch weil ich eine empfindliche Beleidigung von meinem Herrn erduldete, habe ich mein Absehen auf einen Abfall gerichtet, sondern weil ich bemerkte, welch eine gewaltige Grausamkeit dieser Mann gegen Verwandte und Unterthanen ausübt, wollte ich nicht den Schein auf mich laden, freiwillig an seiner Unmenschlichkeit Theil zu nehmen. Denn es ist besser, einem gerechten Könige zu dienen, als einem Tyrannen, der ungesetzliche Dinge anbefiehlt. Aber möchtest Du mich bei diesen Bestrebungen unterstützen, möchtest Du Sol-

---

6) Der Verf. des 4. Kap. 6. Buches de Aedif. scheint diese Angelegenheit gar nicht zu kennen.

daten senden, daß ich in den Stand gesetzt würde, mich gegen diejenigen, welche mich angreifen, zu wehren.“

Der Kaiser über den Empfang dieses Schreibens erfreuet, fertigte den Gesandten Eulogius an ihn ab und schrieb einen Brief, worin er dem Godas wegen seines Verstandes und seiner Neigung zur Gerechtigkeit Lobsprüche ertheilte, versprach ihm auch Bundesgenossenschaft, Soldaten und einen Feldherrn, der im Stande seyn würde, mit ihm die Insel zu sichern und übrigens ihm so beizustehen, daß ihm von den Wandilen kein Unheil widerfahren könne. Als Eulogius in Sardinien ankam, fand er, daß Godas sich mit dem Titel und dem Gepränge eines Königs umgeben und sich eine Leibgarde zugelegt hatte. Als dieser den Brief des Kaisers durchgelesen hatte, sagte er: „daß Soldaten als Bundesgenossen ankämen, sey zwar seinem Wunsche gemäß, aber ein Befehlshaber sey ganz und gar nicht nöthig.“ In gleichem Sinne schrieb er auch an den Kaiser und schickte Eulogius wieder zurück.

Eilftes Kapitel.

Stärke des Heeres, dessen Bestandtheile und Anführer, desgleichen die Flotte und deren Bemannung. Kriegszahlmeister und Vollmacht des Belisarius. Gelimer sendet seinen Bruder Tzazon nach Sardinien. Der Kaiser veranlaßt eine üble Vorbedeutung für die Unternehmung.

Der Kaiser hiervon noch nicht in Kenntniß gesetzt, hielt vier hundert Mann Soldaten und den Befehlshaber Cyrillus in Bereitschaft, welche mit Godas gemeinschaftlich die Insel beschützen sollten. Mit ihnen hatte er auch schon das Heer gegen Karthago ausgerüstet, zehn tausend Mann zu Fuß und fünf tausend zu Pferde, welche aus Soldaten und Föderirten zusammen gebracht waren. Zu Föderirten wurden früherhin bloß auswärtige Völker ge-

zählt, welche nicht als Unterthanen, sondern, weil sie nicht von den Römern besiegt waren, auf gleichem und ähnlichen Fuß sich an den Staat angeschlossen hatten. Födera nämlich nennen die Römer Bündnisse, die mit Feinden geschlossen werden. [1]) Allein gegenwärtig können alle ohne Hinderniß sich diesen Namen anmaßen, weil die Zeit sich nicht darum bekümmert, die Benennungen auf diejenigen, denen sie beigelegt wurden, zu beschränken, sondern die Verhält-

---

1) Die socii populi Romani der frühern Zeit waren ansäßige Völker, die aus Furcht vor andern Nachbarn, oder weil sie sahen, daß sie doch endlich den Römern unterliegen würden, sich klüglich bei Zeiten an sie anschlossen und hiedurch ihre innere Verwaltung größten Theils selbst behielten. Sie stellten aber den Römern Hülfstruppen, deren Zahl gewöhnlich die der Legionen übertraf. Mit der Zeit wurden sie aber völlig Unterthanen und aus ihren streitbaren Mannschaften Legionen gebildet. Die Föderirten der spätern Zeit dagegen waren auswärtige, nicht fixirte oder sitzlos gewordene Völker, welche an den Gränzen standen, oder in die Gränzprovinzen eindrangen und Wohnsitze innerhalb des Reiches und zugleich Sold in Naturallieferungen und in Gelde, wie römische Kriegsvölker verlangten, wofür sie Kriegsdienste zu leisten versprachen. Der Drang der Umstände und das Bedürfniß der Kaiser machten es endlich nöthig, dergleichen Vorschläge anzunehmen. Das stärkste und mächtigste Volk der Deutschen, die Gothen, oft siegreich, oft besiegt, doch niemals unterliegend, wurden die ersten Föderirten des römischen Staates. Nach Jordanes c. 21. wurden schon von Constantinus, welcher Gothen als Hülfsvölker gebrauchte, 40,000 Mann derselben in bleibenden Dienst genommen und foederati genannt. Eine noch größere Zahl nahm Theodosius I. auf, welche Niederlassungen in Thracien erhielten. Prokop Gothic. IV. Kap. 5. Sie behielten aber auch im römischen Lande und im römischen Solde ihren nationalen Charakter und den Geist der Unabhängigkeit. Späterhin wurden noch Heruler dazu gesellt. Prokop Goth. III. 33. Da diese Föderati sich mehr dünkten, als Unterthanen, so ist leicht zu glauben, daß sich auch andere Völker, besonders in den Gränzprovinzen, z. B. die Armenier, Osrhoener u. a. m. diesen Namen beilegten, wenn er ihnen auch nicht eigentlich zukam. Vergl. Malchus p. 64. Orosius VII. 40. Sirmondi not. ad Apollin. Sidon. p. 30.

nisse sich immer so umdrehen, wie ihnen die Menschen, welche die früher ihnen beigelegten Namen wenig beachten, die Richtung geben wollen.

Befehlshaber der Föderirten waren aber Dorotheus, Oberbefehlshaber der Kriegsleute in Armenien und Solomon, welcher Belisarius in dessen Oberfeldherrnamte unterstützte; [2]) die Römer nennen diesen Mann Domesticus. Dieser Solomon war ein Eunuch; ihm waren jedoch nicht durch boshaften Willen eines Menschen die Schamglieder verschnitten worden, sondern ein Zufall hatte dies über ihn, als er noch in den Windeln lag, verfügt. Auch Cyprianus, Valerianus, Martinus, Althias, Johannes, Marcellus und Cyrillus, dessen ich vorhin erwähnte, befehligten die Föderirten. Ueber die Soldaten zu Pferde geboten Rufinus und Aigan, beide zum Hause des Belisarius gehörend, ferner Barbatus und Pappus. Ueber die Soldaten zu Fuß führten den Befehl Theodorus, der den Beinamen Ktenatus führt, ferner Terentius, Zaidus, Marcianus und Sarapis. Ein gewisser Johannes aus Epidamnus, welches jetzt Dyrrhachium genannt wird, gebürtig, war allen Anführern der Fußvölker vorgesetzt. Von allen diesen war Solomon ein Morgenländer, von der äußersten Gränze der Römer, wo jetzt die Stadt Daras liegt. Aigan stammte aus dem Volke der Massageten, die man jetzt Hunnen nennt. Die übrigen fast alle hatten ihre Wohnung in den Ortschaften Thraciens. Auf sie folgten vier hundert Heruler, welche Pharas befehligte, desgleichen ungefähr sechs hundert Ausländer, als Bundesgenossen, aus dem Volke der Massageten, alle Bogenschützen zu Pferde.

Das ganze Heer führte mit sich fünf hundert Schiffe,

---

2) Vergl. oben K. 4. Anm. 3. dieses B. Er war der erste und vertrauteste Gehülfe des Oberfeldherrn.

von denen keines mehr, als funfzig tausend Scheffel tragen konnte, keines aber auch geringer, als zu drei tausend war. [3]) Auf allen zusammen fuhren zwanzig tausend Mann Schiffsvolk, die Meisten waren Aegyptier, Jonier und Cilicier. Ueber alle Schiffe war der Alexandriner Kalonymus als alleiniger Gebieter gesetzt. Es waren aber auch zwei und neuzig lange Schiffe zum Seekampf ausgerüstet, welche eine Reihe Ruder führten und oben ein Verdeck hatten, damit die Ruderer derselben von den Feinden gar nicht getroffen werden könnten. Die Leute der jetzigen Zeit nennen solche Schiffe Dromonen, weil sie außerordentlich schnell fahren können. Auf diesen waren zur Bemannung zwei tausend Byzantier, welche alle Seesoldaten und Ruderer zugleich waren. Kein einziger Mann befand sich auf denselben, der nicht zum Dienste gehörte.

Es schiffte sich aber auch Archelaus mit ein, ein Mann, welcher zu den Patriciern gehörte und kaiserlicher Oberhofmeister in Byzantium und Illyrien [4]) gewesen, jetzt aber als Oberhofmeister des Heerlagers angestellt war. Denn so wird der Kriegszahlmeister genannt. Zum unbeschränkten Oberbefehlshaber über alle verordnete der Kaiser den Belisarius, der abermahls den Befehl über die Kriegsscharen des Morgenlandes erhalten hatte. [5]) Ihn

3) Aus diesen Angaben ersieht man, daß die kleinsten Fahrzeuge unsern jetzigen Galeassen und Briggs gleich kamen und die größesten auch jetzt zu den Schiffen erster Größe gehören würden. Vergl. das folg. 13. Kap. Was die Kriegsschiffe betrifft, so würde jedes 21 bis 22 Mann Besatzung gehabt haben. Es ist offenbar die Angabe von 2000 unrichtig. Nach Constantin Porph. de Cerimon. p. 385 ed. Reiske muß die Besatzung eines Dromon aus 300 Mann bestehen.

4) Praefectus praetorio, Civilgouverneur. Er war zum praefectus praetorio Africae bestimmt, wenn der Kriegszug gelang. S. Cod. Just. I Tit. 27.

5) Das Feldmarschall-Amt im Morgenlande hatte er nämlich früher verloren. Pers. Denkw. 1. B. S. 140. Note 1.

begleiteten ein zahlreicher Stab und zahlreiche Leibgarden, lauter Leute, die brauchbar im Kriegswesen waren und in den Gefahren desselben sich viel versucht hatten. [6]) Der Kaiser schrieb in seiner Vollmacht: „er solle jegliches thun, wie es ihm schiene, daß es am besten seyn würde; dies sollte dieselbe Gültigkeit haben, als wenn es der Kaiser selbst angeordnet hätte.“ Diese Vollmacht verschaffte ihm den Nachdruck eines Kaisers. Gebürtig war

---

6) Diese Stabsofficiere und Garden waren sämmtlich zu Pferde und gehörten zum Hause des Belisarius, daher hier nicht ihre Zahl weiter angegeben wird. Sie war aber bedeutend. Denn unten K. 17. und 19. dieses Buches führen zu gleicher Zeit der Armenier Johannis 300 und Uliaris 800 Mann Garde, während Belisarius selbst den Feind aufsuchte und mit dem größern und besten Theil seiner Treuen umgeben seyn mußte. In der Goth. Geschichte III. 1. wird ihre Zahl 7000 Mann angegeben. Viel geringer kann sie in diesem Feldzuge nicht gewesen seyn, denn sie begann und entschied die Schlacht bei Tricamarum ganz allein. (2. B. K. 3.) Tzazon, welcher den Kern der Wandalen, 5000 Mann führte, unterlag offenbar keiner kleinen Zahl. In der aus Idacius verfertigten Chronik bei Canisius Tom. II. p. 192 wird die Garde des Belisarius auf 12,000 gesetzt. Belisarius habuit pueros proprios XII. millia, quos propriis stipendiis alebat et viros fortes ad proelium et de patriciatu XVIII. millia, proeliatores viros, qui procedebant ad bellum. Man sieht aus dieser Angabe, daß die von Prokopius angeführte Zahl nicht übertrieben ist. Indeß erhellt aus 2. B. 7. K. dieser Denkwürdigkeiten, daß sie in diesem Kriege nur zu 5000 Mann angeschlagen wurde. Man kann sich daraus aber doch einen Begriff von dem Reichthume und der Macht eines byzantischen Großen machen und es kaum dem Justinianus und den weiterhin folgenden Kaisern verdenken, wenn sie so mächtige Unterthanen mit Mißtrauen behandelten und zu gelegener Zeit schwächten. Jetzt indeß genoß Belisarius, da er erst neulich mit seinem Stabe und seiner Garde und der Beihülfe des Mundus 30,000 Byzantier niedergehauen und den Hof aus der größten Gefahr gerettet hatte, noch des ganzen Vertrauens des Kaisers, der ihm daher auch, wie im nächsten Kap. erzählt wird, mit einer großen Menge Pferde beschenkte, welche er zum Behuf seiner Garde wohl brauchen konnte.

Belisarius aus Germania, welches zwischen Thracien und Illyrien liegt. So verhielten sich hier die Sachen.

Gelimer aber, welcher des Landes Tripolis durch Pudentius und Sardiniens durch Godas beraubt war, sah kaum Hoffnung übrig, Tripolis wieder zu erwerben, weil dies zu weit entlegen war und die Römer bereits den Abtrünnigen Beistand leisteten, gegen welche er nicht für rathsam hielt, sogleich aufzubrechen, jedoch beeiligte er sich, nach der Insel den Vorsprung zu gewinnen, bevor die Hülfsmacht des Kaisers zu derselben gelangte. Er wählte daher fünf tausend Wandilen und hundert und zwanzig sehr schnell segelnde Schiffe aus, ernannte seinen Bruder Tzazon zum Befehlshaber und fertigte sie ab. Diese voll großen Muthes und Eifers segelten gegen Godas und Sardinien aus.

Kaiser Justinianus aber sendete Valerianus und Martinus voraus in der Absicht, daß sie das übrige Heer in die Ortschaften des Peloponeses aufnehmen sollten. Als beide auf ihren Schiffen waren, fiel dem Kaiser ein, ihnen etwas aufzutragen, was er ihnen schon früher hatte sagen wollen; die Beschäftigung mit anderweitigen Reden hatte aber den Gedanken zurück gedrängt und ihm aus dem Sinn kommen lassen. Er ließ sie daher zurück rufen, um ihnen mitzutheilen, was er hatte sagen wollen. Allein bei näherer Erwägung fand er, daß die Unterbrechung der Reise ihnen nichts Gutes bedeuten dürfte. Er schickte daher einige Leute ab, die ihnen sagen sollten, nicht zu ihm zurück zu kehren und nicht aus den Schiffen zu steigen. Als sie nahe bei den Schiffen waren, machten sie mit großem Geschrei und Getümmel den Befehl kund, auf keine Weise zurück zu kehren. Dieser Vorfall schien den Anwesenden keine gute Vorbedeutung zu seyn, gleich als würde von denen auf den Schiffen kein Mensch aus Libyen nach Byzantium jemals zurück kommen. Denn zu der Vorbedeutung sey vom Kaiser, freilich gegen seinen Willen, ein Fluch über sie gekommen. Sie zogen also daraus die Vermu-

thung, sie würden nicht zurück kehren. Wollte nun jemand die von Anfange gehegten Vermuthungen auf die Befehlshaber Valerianus und Martinus beziehen, so würde er sie unrichtig finden. Es befand sich aber in dem Stabe des Martinus ein gewisser Stotzas, der gegen den Kaiser als Feind auftreten, eine eigenmächtige Herrschaft an sich reißen und gar nicht nach Byzatium zurück kehren sollte. Man könnte vermuthen, daß auf diesen eine höhere Macht jenen Fluch gebracht habe. Aber möge sich dies so oder anders verhalten, ich überlasse jedem, nach seinem Gefallen, die Auslegung zu machen. Auf welche Weise der Oberfeldherr Belisarius und das Heer ihre Fahrt machten, will ich erzählen.

Zwölftes Kapitel.

Belisarius fährt im Junius 533 von Byzanz mit dem Heere ab, legt erst bei Perinthus und dann bei Abydus an, läßt dort zwei Massageten aufknüpfen und beschwichtigt die über seine Strenge aufgebrachten Soldaten durch eine Anrede.

Kaiser Justinianus verwaltete bereits das siebente Jahr [1]) die unbeschränkte Regierung, als er um die Zeit der Sommersonnenwende das Schiff des Oberfeldherrn bei dem Ufer, welches sich vor der kaiserlichen Hofburg befindet, anlegen ließ. Da langte der oberste Priester der Stadt Epiphanius an, hielt ein angemessenes Gebet und

1) Da den 1. April 527 Justinianus die Regierung antrat, so geschah die Abfahrt im Juni 533. Ich hätte statt: um die Zeit der Sommersonnenwende, vielleicht richtiger setzen können gegen die Zeit, weil 3 Monat bis zur Landung in Africa gerechnet werden und diese etwa den 7. September erfolgt. S. unter K. 21. Anm. 2. Da Prokopius erst nach 15 Jahren schrieb, so konnte er vielleicht nicht mehr den Tag der Abfahrt bestimmen.

ließ einen der Soldaten, welcher eben getauft und des Namens der Christen theilhaftig geworden war, in das Schiff einsteigen. So segelten nun der Oberfeldherr und seine Gemahlin Antonina ab. Bei ihnen befand sich auch Prokopius, der diese Geschichte abgefaßt hat. Er hatte früher große Furcht vor der Gefahr, als er aber späterhin eine Traumerscheinung, welche ihm Muth einflößte, erblickt hatte, entschloß er sich schnell, den Kriegszug mit zu machen. Er träumte nämlich, er sey in dem Hause des Belisarius und einer der Hausbedienten träte herein und zeige an, daß Leute angekommen wären, die Geschenke brächten, worauf Belisarius Befehl gäbe, zu untersuchen, von welcher Art die Geschenke wären. Er selbst [2]) stand in dem Hofraume und sah Männer, welche Erdreich mit Blumen auf ihren Schultern trugen. Diese habe er in das Haus geführt und ihnen befohlen, das Erdreich, welches sie brächten, in der vorderen Halle nieder zu legen. Hier sey Belisarius zugleich mit den Officieren seines Stabes gekommen, habe sich selbst auf jenes Erdreich niedergelassen und die Blumen gegessen, auch die andern ermuntert, dasselbe zu thun, und da sich auch diese niedersetzten und wie auf einem Polster aßen, kam ihnen die Speise höchst angenehm vor. So verhielt es sich mit den Erscheinungen des Traumes.

Die ganze Flotte aber folgte dem Schiffe des Feldherrn und legte bei Perinthus, welches jetzt Heraklea heißt, an, wo das Heer fünf Tage zubrachte, weil der Kaiser dem Oberfeldherrn eine große Menge Pferde dort aus den kaiserlichen Gestüten, welche in den Ortschaften Thraciens ihre Weide haben, zum Geschenke machte. Als sie von da die Anker gelichtet hatten, hielten sie bei Abydus an. Während sie hier wegen Windstille vier Tage verweilten, ereignete sich bei ihnen folgender Vorfall.

Zwei Massageten erschlugen, weil sie betrunken wa-

---

2) Prokopius.

ren, einen ihrer Genossen, der beim Zechen des ungemischten Weines sie gefoppt hatte. Denn unter allen Menschen trinken die Massageten vorzugsweise den Wein ohne Wasser. Belisarius ließ daher sogleich diese beiden Menschen auf dem Hügel, welcher nahe bei Abydus liegt, an einem Pfahl aufknüpfen. Da nun theils andere, theils die Geschlechtsverwandten der zwei Männer aufgebracht waren und behaupteten, daß sie zur Bundesgenossenschaft nicht deshalb getreten wären, daß sie sich bestrafen und nach römischen Gesetzen zur Verantwortung ziehen lassen sollten; denn der, bei ihnen geltende Gebrauch, verhänge wegen Todschläge keine solche Büßungen; und da selbst römische Soldaten, denen daran lag, daß Vergehungen gar nicht bestraft würden, in dies Geschwätz mit einstimmten und Tadel gegen den Oberfeldherrn verbreiteten: so ließ Belisarius die Massageten und das übrige Heer zusammen rufen und redete wie folgt:

„Wenn meine Worte an Männer, welche jetzt zum ersten Mahle in den Krieg zögen, gerichtet wären, so würde es einer langen Zeit bedürfen, um Euch durch meinen Vortrag zu überzeugen, welch ein großes Hülfsmittel zur Erlangung des Sieges ein gerechtes Betragen sey. Denn diejenigen, welche die Zufälle in dergleichen Kämpfen nicht kennen, bilden sich ein, daß der Ausgang des Krieges bloß auf den Händen beruhe. Euch jedoch, die Ihr oft Feinde, welche Euch an Körperkraft nichts nachgaben und viel natürlichen Muth zeigten, überwunden und oft vor euern Gegnern die Probe bestanden habt, ist, wie ich glaube, nicht unbekannt, daß von jedem der beiden Heere immer nur Menschen streiten, Gott darüber waltet und, je nachdem es ihm gut scheint, den Ausschlag des Krieges bestimmt. Weil sich dies nun so verhält, so muß man die Gesundheit des Körpers, die Sorgfalt in der Waffenrüstung und die übrige Kriegsvorbereitung nicht für wichtiger achten, als eine gerechte Aufführung und die Pflichten gegen Gott. Denn diejenige Macht, welche den Hülfsbedürftigen am

kräftigsten beistehen kann, muß von ihnen billiger Weise recht angelegentlich verehrt werden. Das erste Kennzeichen eines gerechten Betragens ist aber die Büßung derer, welche ungerechter Weise andere getödtet haben. Wenn man nämlich Recht und Unrecht immer nach den Handlungen, welche man gegen die Mitmenschen ausübt, beurtheilt und danach bezeichnet, so ist doch wohl dem Menschen nichts theurer, als sein Leben. Wenn aber ein Ausländer, der seinen Stammgenossen im Rausche erschlagen hat, die Erlassung der gerechten Strafe verlangt, der macht durch die Entschuldigungen, mit denen er die Anklagen zu entkräften vermeint, dasjenige, was ihm als Verbrechen vorgeworfen wird, offenbar noch schlimmer. Denn es darf keiner, insonderheit wer auf dem Marsche im Heereszuge ist, sich dergestalt berauschen, daß er bereitwillig seine liebsten Freunde ums Leben bringt. Vielmehr verdient ja der Rausch selbst, wenn er auch gar keinen Mord zur Folge hat, Bestrafung, und es wird wenigstens den Verständigen einleuchten, daß ein Stammgenosse, welcher Unrecht erduldet, noch schärfer, als nicht Angehörige, zur Rache auffordert. Wie das Beispiel und der Ausgang der Vergehung beschaffen ist, habt ihr vor Augen. Ihr sollt weder ungerechtes Handgemenge anfangen, noch etwas von fremdem Eigenthume entwenden, da ich keine Nachsicht haben und keinen von Euch, so durchaus furchtbar er auch dem Feinde erscheinen mag, als meinen Streitgenossen betrachten werde, der nicht reine Hände gegen den Feind gebrauchen kann. Denn der Muth würde den Sieg nicht erringen, wenn er nicht mit Gerechtigkeit gepaart ist.“

So viel sprach Belisarius. Das ganze Heer, als es diese Rede vernommen und auf die beiden Gehenkten den Blick geworfen hatte, gerieth in unwiderstehliche Furcht und nahm sich vor, ein mäßiges Leben zu führen, weil sie sich einer großen Gefahr aussetzen würden, wenn sie wegen gesetzwidriger Handlungen zur Verantwortung gezogen werden sollten.

Drei-

Dreizehntes Kapitel.

Belisarius trifft Anstalten, daß die Flotte bei einander bleibe. Fahrt von Abydus nach Sigeum, nach dem Vorgebirge Malea, wo die Schiffe in Gefahr gerathen, nach Tänarum und Methone, wo das Heer ans Land steigt und durch den Genuß verdorbenen Brodes erkrankt. Weitere Fahrt von Zakynthus nach Sicilien.

Hierauf traf Belisarius Maßregeln, daß die Flotte immer beisammen segeln und an einem und demselben Orte vor Anker gehen könnte. Denn er wußte, daß bei einer großen Flotte, besonders wenn heftige Winde einstürmen, nothwendig viele Schiffe zurück bleiben und sich auf dem Meere zerstreuen, und daß dann die Steuerleute nicht wissen, welchen Schiffen von denen, die ihnen voran gekommen sind, sie folgen sollen. Nachdem er darüber nachgedacht hatte, veranstaltete er Folgendes. Auf den drei Schiffen, in welchen er selbst und seine Dienerschaft fuhren, ließ er die Segel von der obern Spitze bis etwa zum dritten Theil mit rother Farbe anstreichen, auch auf jedem Hintertheile grade Stangen aufstellen und an denselben Laternen aufhangen, damit sowohl bei Tage, als zur Nachtzeit, die Schiffe des Oberfeldherrn erkennbar blieben, und befahl allen Steuerleuten, daß sie denselben folgen sollten. Da auf solche Art die drei Schiffe der ganzen Flotte voraus gingen, so blieb kein Schiff zurück. Wenn sie aus einem Hafen auslaufen sollten, gaben ihnen dazu Trompeten das Zeichen. Als sie von Abydus abfuhren, erhoben sich frische Winde, welche sie nach Sigeum führten. Da abermals Windstille eintrat, kamen sie langsam nach Malea, wo ihnen die Windstille sehr zu statten kam. Denn als bei der zahlreichen Flotte und den übermäßig großen Schiffen die Nacht einbrach, verursachte das enge Fahrwasser, daß sie alle unter einander zusammen stießen und in die

äußerste Gefahr geriethen. Da zeigten aber die Steuerleute und die Matrosen, welche Geschrei und gewaltigen Lärm machten, ihre Tüchtigkeit, stießen durch Stangen sich gegenseitig ab und verschafften sich von einander die gehörige Entfernung. Wenn da ein starker Wind sich erhoben und ihnen entgegen geblasen hätte, so würde, glaube ich, schwerlich das Schiffsvolk sich und die Fahrzeuge gerettet haben. Jetzt aber, wie gesagt, entgingen sie der Gefahr und trafen zu Tänarum ein, welches jetzt Kainupolis genannt wird. Von da weiter rückend, hielten sie bei Methone an und fanden Valerianus und Martinus, welche kurz zuvor dort angelangt waren. Weil der Wind nicht blies, ließ Belisarius die Schiffe in den Hafen einlaufen und das ganze Heer ans Land setzen. Er sorgte für die Bequemlichkeit der ausgestiegenen Anführer und traf Anordnungen für die Soldaten. Während er dies besorgte und kein Wind sich erheben wollte, hatten viele Menschen das Unglück, durch Erkrankung ums Leben zu kommen, aus folgender Ursach.

Der kaiserliche Oberhofmeister Johannes hatte eine schlechte Denkart und eine solche Fähigkeit, zum Verderben der Menschen darauf zu sinnen, Geld in die Staatskasse zu ziehen, daß ich solches nicht ausführlich genug beschreiben kann. Aber davon ist schon in den vorigen Büchern gesprochen worden, wo ich mich von der Erzählung auf diesen Gegenstand führen ließ. [1]) Auf welche Weise er aber diesmahl den Soldaten verderblich wurde, will ich erklären. Das Brod, welches die Soldaten im Felde essen sollen, muß zweimahl in den Ofen geschoben werden, um es so sorgfältig auszubacken, daß es sich lange halten und nicht nach kurzer Zeit verderben kann. Das auf solche Weise gebackene Brod hat nothwendig ein geringeres Gewicht und deshalb pflegt man den Soldaten von dem gewöhnlichen

1) Erstes B. 24. Kap. pers. Denkw.

Gewichte den vierten Theil abzukürzen. Als nun Johannes darüber nachgedacht hatte, wie er den Bäckern weniger Holz und Lohn geben und ihm doch an Gewichte nichts fehlen könne, ließ er das noch nicht ausgebackene Brod in das öffentliche Badehaus Achilles [2]) schaffen und auf den Ort, der von unten mit Feuer geheizt wird, niederlegen. Als es nun den Anschein hatte, daß es etwanig gebacken sey, ließ er es in Säcke werfen und einschiffen. Als die Flotte bei Methone anlangte, fielen die Brode auseinander und löseten sich wieder in Mehl auf, welches aber nicht von gesunder Beschaffenheit, sondern verdorben und schimmelig war; manches roch sogar schon unerträglich. Diejenigen, deren Amt solches ist, lieferten es den Soldaten nach Maßen und beschafften die Brodvertheilung mit Scheffeln und Metzen. Da nun die Soldaten mitten im Sommer und an einem Orte, der an Hitze litt, davon zehrten, so wurden sie krank und in kurzer Zeit starben nicht weniger als fünf hundert Menschen. Dieses Unglück würde noch Mehrere getroffen haben, wenn nicht Belisarius es gehindert und Befehl gegeben hätte, daß ihnen Brod aus dem dortigen Lande geliefert wurde. Er meldete diese Angelegenheit dem Kaiser und erhielt Beifall, brachte aber damals dem Johannes keinesweges einen Nachtheil zuwege. So verhielt sich die Sache.

Als sie von Methone absteuerten, gelangten sie in den Hafen der Zakynthier, wo sie so viel Wasser, als für ihre Ueberfahrt durch das adriatische Meer ausreichen konnte, einnahmen und nach Vollendung anderweitiger Vorbereitungen in See stachen. Da sie aber sehr schwachen, matten Wind hatten, fuhren sie sechszehn Tage bis zu einem wüsten Platze Siciliens, wo in der Nähe der Berg Aetna sich erhebt. Weil sie zu der Ueberfahrt

2) Es hatte von einem Altar des Achilles, welcher früher an der Stelle gestanden hatte, den Namen erhalten. Du Fresne Constantinop. Chr. p. 74.

so lange Zeit gebrauchten, so verdarb Allen das Wasser, dasjenige ausgenommen, welches Belisarius und seine Gäste tranken. Dies allein hatte die Gemahlin des Belisarius auf folgende Art gut erhalten. Sie hatte ihr Wasser in gläserne Kruken gefüllt und im unteren Schiffsraume, wohin die Sonne nicht dringen konnte, einen Bretterverschlag anlegen und dort die Kruken in Sand stecken lassen. Auf diese Weise blieb das Wasser unverdorben. So verhielt sich die Sache.

Vierzehntes Kapitel.

Belisarius sendet Prokopius nach Syrakus um Nachrichten einzuziehen. Dieser kehrt mit einem kundigen Handlungsdiener, welcher Karthago erst vor drei Tagen verlassen hatte, zurück, worauf Belisarius sogleich nach Africa absegelt und bei Caputvada landet.

Nachdem Belisarius auf die Insel ausgestiegen war, gerieth er in Unruhe und Bekümmerniß und machte sich mit der Vorstellung zu schaffen, daß er weder wisse, was die Wandilen, gegen welche er ziehe, für Leute wären und welche Kriegsweise sie hätten, noch auf welche Art und von welchem Punkte ausrückend, er dieselben angreifen könnte. Am meisten beunruhigten ihn die Soldaten, welche vor einer Seeschlacht zitternd, sich nicht schämten, voraus zu erklären, daß, wenn man sie ans Land steigen ließe, sie sich anstrengen würden, in der Schlacht sich als tapfere Leute zu zeigen, wofern aber feindliche Schiffe gegen sie anrückten, würden sie die Flucht ergreifen; denn sie wären nicht im Stande, den Kampf mit Feinden und Wasser zu bestehen. Durch alles dies in Unruhe gesetzt, schickte er Prokopius, seinen Beisitzer, nach Syrakus, um Erkundigungen einzuziehen, ob die Feinde etwa im Hinterhalte

lägen und auf der Insel, oder auf dem festen Lande seiner Ueberfahrt auflauerten, an welcher Stelle Libyens für sie am besten zu landen sey, und von welchem Punkte aus sie mit Vortheil den Krieg gegen die Wandilen führen könnten. Er befahl ihm, wenn er dies ausgerichtet hätte, zu dem Orte Kaukana, der ungefähr zwei hundert Stadien von Syrakus liegt, und wohin er selbst und die ganze Flotte aufbrechen wollten, zurückzukommen und mit ihm zusammen zu treffen.

Er schickte ihn aber dahin unter dem Vorgeben, Lebensmittel einzukaufen, weil die Gothen ihnen freien Markt erlauben wollten, worüber Kaiser Justinianus eine Belieburg getroffen hatte mit Amalasuintha, der Mutter Atalarichs. Dieser war damals noch Knabe und besaß unter seiner Mutter Amalasuintha, die seine Erziehung besorgte, die Macht der Gothen und Italiener, wie dies in dem Werke über die Gothen von mir beschrieben ist. [1]) Denn als Theuderich gestorben war und die königliche Herrschaft an seinen Schwestersohn Atalarich, welcher schon früher seinen Vater verloren hatte, kam, war Amalasuintha wegen ihres Sohnes und der königlichen Herrschaft in Besorgniß, suchte angelegentlichst die Freundschaft des Justinianus zu gewinnen und, wie sie seinen übrigen Forderungen nachgab, so versprach sie auch damals, dem Heere den Einkauf von Lebensmitteln zu erlauben, was sie auch erfüllte.

Als Prokopius in Syrakus angekommen war, traf er unvermuthet einen Mann, welcher Bürger, aber von

---

1) Aus diesem Ausdrucke kann nicht gefolgert werden, daß Prokopius sein Werk über die gothische Geschichte bereits vollendet, oder gar schon herausgegeben hatte, vergl. oben 2. Kap. am Ende und unten 2. Bd. 28. Kap. Goth. 1. B. 1. K. und Vorrede zu den pers. Denkw. p. 16 wohl aber kann darin eine Andeutung liegen, daß er Materialien dazu bereits gesammelt und Vorarbeiten gemacht, oder es so gut, wie schon beschrieben habe.

Jugend auf sein Freund war und wegen seiner Handlungsgeschäfte zur See sich seit langer Zeit in Syrakus häuslich niedergelassen hatte und erkundigte sich nach dem, was er zu wissen wünschte. Dieser Mann zeigte ihm seinen Diener, welcher an demselben Tage nach einer dreitägigen Reise aus Karthago zurückgekommen war. Dieser sagte aus: „es sey kein Grund vorhanden, zu vermuthen, daß von den Wandilen der Flotte ein Hinterhalt gestellt werde; denn sie hätten noch von keinem Menschen gehört, daß im gegenwärtigen Augenblicke eine Heeresmacht gegen sie anrücke; ja wäre auch unter den Wandilen unternehmendes Volk, so sey solches kurze Zeit zuvor zu einem Kriegszuge gegen Godas abgegangen. Eben deswegen, weil Gelimer keine Ahnung von einem Feinde habe, mache er sich um Karthago und die übrigen am Meere gelegenen Plätze keine Sorgen, und habe seinen Aufenthalt in Hermione genommen, welches in Byzacium liegt und vier Tage Weges von der Küste entfernt ist. Daher stände es ihm frei, fortzusegeln, ohne eine Schwierigkeit zu fürchten und da zu landen, wohin sie der Wind führen werde.“

Als Prokopius dies gehört hatte, nahm er den Diener bei der Hand und ging zu dem Hafen Arethusa, [2]) wo sein Boot stand, während er sich bei diesem Menschen nach vielen Dingen erkundigte und über jedes Einzelne nachforschte. Als er mit ihm in das Schiff getreten war, gab er Befehl, die Segel aufzuziehen und eiligst nach Kaukana zu schiffen. Da nun der Herr des Dieners auf dem Ufer stand und sein Befremden bezeigte, daß er ihm den Menschen nicht zurück geben wolle, so rief ihm Prokopius mit lauter Stimme zu, während sein Schiff schon davon segelte, und bat, „nicht ungehalten auf ihn zu wer-

2) Es gab nämlich zwei Hafen, von denen der eine nach der einfließenden Quelle Arethusa benannt wurde. Ohne Zweifel wohnte der Kaufmann in der Nähe des Hafens, wie die handeltreibenden Juden zu Neapel und die Kaufleute in Karthago.

den; denn sein Diener müsse sich bei dem Oberfeldherrn einstellen und dem Heere den Weg nach Libyen zeigen; er werde aber in kurzer Zeit zurück kehren und viel Geld mitbringen."

Da sie in Kaukana anlangten, fanden sie Alle in großer Trauer. Denn Dorotheus, der Feldherr der Kriegsscharen in Armenien, war dort mit Tode abgegangen und hatte bei dem ganzen Heere seinetwegen sehnsüchtigen Schmerz zurück gelassen. Belisarius aber wurde, als der Diener ihm unter die Augen trat und die ganze Lage der Sachen erklärte, sehr erfreuet, ertheilte dem Prokopius viele Lobsprüche, und befahl mit den Trompeten das Zeichen zur Abfahrt zu geben. Nachdem sie eiligst die Segel aufgezogen hatten, hielten sie bei den Inseln Gaulos und Melite [3]), welche das adriatische und tyrrhenische Meer scheiden. Dort erhob sich der Ostwind, welcher am folgenden Tage die Schiffe ans Ufer von Libyen brachte, an dem Ort, welchen die Römer in ihrer Sprache den Kopf des flachen Wassers nennen. Die Stelle heißt nämlich Caputvada [4]) und ist für einen flinken Mann fünf Tage Weges von Karthago entfernt.

---

3) Gozo und Malta.

4) Justinian ließ später an dieser Stelle eine Stadt anlegen de Aedif. VI.7. Jetzt heißt der Ort Cap Vada, oder St. Paul.

Funfzehntes Kapitel.

Es wird berathschlagt, ob man an dieser Stelle landen wolle. Der Kriegszahlmeister Archelaus dringt darauf, nach Karthago zu segeln, Belisarius aber zeigt mit überwiegenden Gründen, daß man an dieser Stelle landen müsse, welches geschieht. Ein bei dem Aufwerfen des Walles hervorbrechender Quell liefert hinreichendes Wasser.

Als sie dem Ufer nahe gekommen waren, gab der Oberfeldherr Befehl, die Segel einzuziehen, die Anker von den Schiffen zu werfen, und auf der See liegen zu bleiben. Er berief sämmtliche Befehlshaber in sein Schiff und hielt wegen der Ausschiffung eine Berathung. Da wurden viele andere Reden gesprochen, welche zu der einen und der andern Seite sich neigten; auch Archelaus, welcher vortrat, redete wie folgt:

„Ich bewundere die vortreffliche Gesinnung des Oberfeldherrn, welcher, ungeachtet er Alle an Einsicht weit übertrifft, die meiste Erfahrung besitzt und die Gewalt in Händen hat, dennoch eine allgemeine Berathschlagung angesetzt hat und jeden von uns auffordert, seine Meinung zu sagen, damit wir dasjenige, was das Rathsamste scheint, auswählen können, ob es gleich ihm allein nur möglich ist, das, was noth thut, zu erkennen und es, wie er wünscht, unabhängig auszuführen. Unter Euch, Ihr Befehlshaber, dürfte sich doch wohl Mancher, ich weiß nicht, wie ich es auf eine milde Art ausdrücken soll, wundern, daß sich nicht jedweder zuerst gegen die Ausschiffung eifrig erklärt hat. Ich weiß wohl, daß Vorschläge, die Leuten, welche sich in Gefahr stürzen, gemacht werden, demjenigen, welcher sie anräth, keinen besonderen Vortheil bringen, sondern in den meisten Fällen ihn in Anschuldigungen verwickeln. Denn die Menschen, denen es nach Wunsche geht, schreiben ihrer eigenen Einsicht oder dem Glücke den Erfolg ihrer Hand-

lungen zu; wenn ihnen aber etwas fehlschlägt, legen sie es lediglich demjenigen zur Last, der ihnen Rath ertheilt hat. Gleichwohl will ich meine Meinung eröffnen, weil es gewissenlos seyn würde, wenn man sich bei Berathschlagungen, welche die Wohlfahrt zum Zwecke haben, vor Anschuldigungen fürchten wollte. Ihr Befehlshaber wünscht in das feindliche Land auszusteigen. In welchem Hafen gedenkt Ihr aber die Schiffe zu verwahren? Oder in welcher Stadt werdet Ihr Mauern zu Eurer eigenen Beschützung finden? Oder habt Ihr nicht gehört, daß man behauptet, diese Küste dehne sich neun Tage Weges, ich meine von Karthago bis Takape [1]) ohne irgend einen Hafen, aus,

---

1) Im Texte steht: „ich meine bis Juke von Karthago, wofür Volaterranus Luke lieset und Maltret Utike vorschlägt. Das erste und zweite Wort ist unverständlich und das dritte: Utika, deshalb unzulässig, weil es nicht in dem Umfange des Gedankens liegen kann. Denn die Betrachtung des Archelaus reicht nicht über Karthago hinaus, wohin er lediglich zu kommen wünscht. Erwägt man den Ort, wo die Flotte lag und alle Umstände, so muß, meiner Meinung nach, das streitige Wort *Ταχάπην* oder *Τάχαπα* heißen. *Εἰς Ταχάπην ἐκ Καρχηδόνος* giebt dann den Gedanken Haltung. Der Redner gegen die Küste gerichtet, hatte links Takape, rechts hinum Karthago. Er wollte sagen: „auf dieser Küste findet unsere Flotte keine Sicherheit; von Karthago bis zur kleinen Syrte, wo Takape liegt und die Küste in gleicher Richtung sich endigt, giebt es keinen Hafen. Darum müssen wir nach Karthago segeln.“ Takape, das heutige Gabs, war früher vom Meere angespült, das hier eine Bai von einer halben Meile im Durchschnitt bildet. Shaw p. 103. Eine ähnliche Bai fand sich nur erst wieder bei Karthago. Denn wiewohl es kleine Hafen zwischen Takape und Karthago gab und noch giebt, (vergl. Shaw p. 95—103) so waren diese von Menschenhänden gearbeitet, Cothones, oft nicht mehr als 100 Quadratellen groß, und konnten nicht die kaiserliche Flotte aufnehmen. Von Takape beginnt westlich die Landschaft Byzacium, auf deren Küste die Römer landen wollten. Mit Takape und Karthago waren die Hauptgränzpuncte der römischen Unternehmung gegeben, weil das dazwischen liegende Land feste Besitzung der Wandalen noch jetzt war. Ueber Entfernung nach Karthago Scylax

und stehe den Winden woher sie auch blasen mögen, offen? [2]) Nichts von Mauern ist aber in Libyen, außer denen von Karthago übrig gelassen worden, weil Gizerich es so beschloß. Man kann hinzusetzen, daß es, wie man sagt, diesem Orte gänzlich an Wasser mangelt. Laßt uns aber, wenn es Euch beliebt, den Fall setzen, daß uns ein widriges Schicksal treffe, und einen weitern Schluß machen. Denn gar kein widriges Ereigniß erwarten, wenn man zum Kampfe vorrückt, ist weder dem Menschen angemessen, noch stimmt es zur Natur der Unternehmungen. Wenn nun, nachdem wir ans Land gestiegen sind, ein Sturm entstände, würde da nicht von zwei Uebeln eins die Schiffe treffen, daß sie entweder in die weiteste Ferne verschlagen würden, oder an dieser Küste zu Grunde gingen? Welche Hülfsquelle für unsere nothwendigen Bedürfnisse wird dann übrig bleiben? Keiner betrachte mich als den Oberhofmeister des Heeres. Denn jedes Amt, dem seine Wirksamkeit entzogen wird, muß in den Namen und das Ansehen eines Privatverhältnisses übergehen. Wo werdet Ihr aber Eure Waffenvorräthe und andere Bedürfnisse niederlegen, wenn Ihr den anrückenden Fremdling [3]) empfangen müßt? Es ist nicht einmahl schicklich, zu erklären, welch einen Ausgang dies nehmen werde. Ich bin daher der Meinung, daß wir grade auf Karthago los gehen müssen. Denn man sagt, daß der Hafen, welchen man Stagnum nennt, nicht weiter als vierzig Stadien von der Stadt entfernt, völlig unbewacht und zur Aufnahme der ganzen Flotte hinreichend geräumig ist. Von da werden wir ohne Schwierigkeit vorrücken und den Krieg eröffnen können. Ich halte

---

p. 117. über Takape Plin. 5. 3. de Aedificiis VI. 4. über die ungeheure Fruchtbarkeit des ager Tacapensis Plin. XVI. 27. XVIII. 22. Scylax peripl. p. 117. ed. Gronov.

2) Plinius zu Anfange des 5. Buches bemerkt, daß kein Erdtheil so wenig Meerbusen, als dieses Land habe.

3) Den Wandalen-König Gelimer.

es auch für wahrscheinlich, daß wir uns Karthago's im Anlaufe bemächtigen werden, besonders da der Feind in weiter Entfernung von der Stadt steht; und sind wir im Besitze der Stadt, so ist weiterhin kein mißliches Verhältniß zu besorgen. Denn alle menschliche Angelegenheiten pflegen sich in kurzer Zeit aufzulösen, sind die Hauptsachen genommen. Es ist nun an Euch dies alles zu erwägen und die beste Maßregel zu ergreifen." Soviel redete Archelaus.

Belisarius aber sprach in folgender Weise. „Niemand von Euch, meine Mitbefehlshaber glaube, daß ich als Schiedsrichter rede, oder deshalb zuletzt das Wort nehme, damit Alle meinem Vorschlage, von welcher Art dieser auch seyn möge, beipflichten sollen. Was jeder von Euch für das Beste hält, habe ich gehört. Es kommt nun auch mir zu, meine Ansichten vorzutragen und dann mit Euch gemeinsam den besten Entschluß zu fassen. Es ist aber von Wichtigkeit, Euch daran zu erinnern, daß kurze Zeit zuvor die Soldaten grade heraus erklärten, daß sie sich vor den Gefahren auf dem Meere fürchteten und daß sie die Flucht nehmen würden, wenn ein feindliches Schiff gegen sie ansegele. Wir aber fleheten zu Gott, daß er uns das Land Libyen und eine friedliche Landung in dasselbe zeigen möge. Bei so bewandten Umständen glaube ich, würde es ein Betragen unverständiger Männer seyn, von Gott die Erlangung des Besseren zu bitten, und, wenn es verliehen ist, es von sich zu stoßen und einen entgegengesetzten Weg einzuschlagen. Wenn uns aber auf unserer graden Fahrt nach Karthago die feindliche Flotte entgegen käme, und unsere Soldaten sich mit Ungestüm in die Flucht stürzten, so wird uns nicht einmahl übrig bleiben, ihnen Vorwürfe zu machen, weil eine vorher angekündigte Vergehung die Entschuldigung in sich trägt. Wir können aber, wenn wir mit dem Leben davon kommen, auf keine Verzeihung rechnen. Von den vielen Unglücksfällen, die, wenn wir in den Schiffen bleiben, uns treffen können, wird es genügen, wie ich glaube, bloß desjenigen zu erwähnen, mit welchem diejenigen uns

Schrecken einzujagen vermeinen, welche drohend den Sturm in Bewegung setzen. Denn wenn ein Sturm einträte, so müßte die Schiffe, wie sie behaupten, von zwei Uebeln eins treffen, sie würden entweder weit von Libyen zerstreuet werden, oder auf dieser Küste zu Grunde gehen. Wenn wir nun darin die Wahl haben, was wird uns zuträglicher seyn, daß die Schiffe allein zu Grunde gehen, oder daß zugleich mit der Mannschaft das ganze Unternehmen ein Ende hat? Wenn wir außerdem jetzt über den unvorbereiteten Feind herfallen, so werden wir mit ihm, wie wahrscheinlich, nach Wunsche fertig werden. Denn eine feindliche Macht pflegt durch Ueberraschung gedemüthigt zu werden. Kurze Zeit später, wenn der Feind seine Vorbereitung vollendet hat, werden wir den Kampf mit einer Macht, welche das Gegengewicht hält, bestehen müssen. Man kann hinzusetzen, daß wir wegen der Landung selbst vielleicht kämpfen und jene Bequemlichkeiten suchen müssen, welche, uns jetzt dargeboten, gleichsam als unnöthige Vortheile, ein Gegenstand der Berathung werden. Sollte, während wir zu Schiffe fahren, ein Sturm uns überraschen, wie er häufig auf dem Meere zu entstehen pflegt, so würden wir, wenn wir mit den Fluten und den Wandilen zu kämpfen hätten, guten Rath erkennen lernen. Ich behaupte daher, daß wir sofort ans Land steigen und Pferde, Waffen und andere Bedürfnisse, die wir für nöthig halten, ausschiffen, daß wir in aller Eile einen Graben aufwerfen, und eine Verpfählung, die zu unserer Sicherheit nicht weniger, als, man möchte sagen, eine Mauer beitragen kann, ringsum einschlagen und von da aus, wenn ein Feind sich zeigen sollte, ausrücken und den Krieg führen müssen. Wenn wir uns als tapfere Männer verhalten, wird uns nichts an unsern Bedürfnissen fehlen. Denn die Ueberwinder des Feindes werden auch Herrn desjenigen, was diesem zugehört und der Sieg, der alle Güter umfaßt, legt sie gewöhnlich da nieder, wohin er seine Richtung nimmt. So beru-

het denn unsere Rettung und der Ueberfluß an Gütern auf unsern Händen."

Als Belisarius dies gesprochen hatte, stimmte die ganze Versammlung bei und nahm den Vorschlag an, und als sie aus einander gegangen waren, vollzogen sie die Ausschiffung auf das schleunigste, ungefähr drei Monat später, als sie von Byzanz abgesegelt waren. [4]) Als der Oberfeldherr einen Platz auf dem Ufer angewiesen hatte, befahl er den Soldaten und Matrosen, den Graben aufzuwerfen und eine Verpfählung ringsum zu ziehen. Diese thaten solches, und da zahlreiches Volk arbeitete, die Furcht ihren Eifer belebte und der Oberfeldherr sie ermunterte, so wurde noch an selbigem Tage der Graben ausgestochen, der Wall zu Stande gebracht und Pfähle überall im Kreise herum eingeschlagen.

Da ereignete sich bei denen, welche den Graben aufwarfen, folgende wunderbare Begebenheit. Eine gewaltige Menge Wassers quoll aus der Erde, wiewohl solches früherhin nicht geschehen war, besonders da der Ort dürr ist. Dies Wasser reichte zum völligen Bedürfniß für Menschen und Vieh hin. Prokopius, welcher dem Oberfeldherrn dazu Glück wünschte, sagte: daß er sich nicht sowohl über den Ueberfluß des Wassers, wegen dessen Nutzbarkeit, freue, als vielmehr darüber, daß es das Vorzeichen eines mühelosen Sieges zu seyn scheine und die Gottheit ihnen dies vorher ankündige, was auch eintraf. Jene Nacht brachten nun die Soldaten sämmtlich im Lager zu und hielten Wachposten und was sonst zu geschehen pflegt. Jedoch ließ Belisarius auf jedem Schiffe fünf Bogenschützen der Wache halber bleiben und die Kriegsschiffe rings um sie her sich in einen Kreis legen und aufmerksam darauf seyn, damit keiner, der ihnen Schaden zufügen wollte, gegen sie vordringen könne.

4) In der ersten Hälfte des Septembers 533, muthmaßlich den 7. Sept. S. unten 21 K. Anm. 2.

Sechszehntes Kapitel.

Belisarius bestraft die Plünderungen und zeigte deren nachtheilige Folgen. Er läßt die Stadt Syllectum besetzen. Ein Postwärter geht mit allen Pferden zu ihm über und ein königlicher Kabinetscourier wird aufgefangen. Letzterer wird mit einem Schreiben des Kaisers wieder entlassen.

Als am folgenden Tage einige Soldaten in die Felder hinausgestreift und die reifen Früchte angetastet hatten, ließ der Oberfeldherr ihnen eine ernsthafte Züchtigung auf den Körper ertheilen, alle zusammen rufen und redete also:

„Gewaltthätigkeiten zu verüben und fremdes Eigenthum zu verzehren, gilt auch zu andern Zeiten seiner Natur nach für Bosheit, weil darin die Gerechtigkeit als Beute behandelt wird. Im gegenwärtigen Augenblicke erregt es aber solchen empörenden Unwillen, daß, um es glimpflich auszudrücken, diejenigen, welche die Achtung für die Gerechtigkeit aus den Augen gesetzt haben, bedenken müssen, welche große Gefahren daraus für uns entspringen. Ich habe Euch in dieses Land ausgeschifft, weil ich auf diesen einzigen Umstand Vertrauen setzte, daß die Libyer, welche ehemals Römer waren, den Wandilen nicht treu wären und einen großen Widerwillen gegen sie hegten. Aus diesem Grunde glaubte ich auch, daß wir weder an nothdürftigen Lebensmitteln Mangel leiden würden, noch daß die Feinde durch einen Anlauf uns Nachtheil zufügen könnten. [1]) Allein Euer Mangel an Selbstbeherrschung hat dies alles gegen uns umgekehrt. Denn Ihr habt die Libyer mit den Wandilen ausgesöhnt und ihre Erbitterung gegen uns selbst geleitet. Denn nach dem Gesetze der Natur entsteht bei

1) Die von dem Lager entfernten Soldaten konnten nämlich leicht von fliegenden Scharen der Feinde nieder gehauen werden.

den Beleidigten ein Haß gegen die gewaltsamen Frevler, und das Ergebniß für Euch ist, daß Ihr für den Verlust Eurer Sicherheit und den Ueberfluß an Gütern einige wenige Stücke Silbergeldes eintauschet, ungeachtet es bei Euch stand, Eure Bedürfnisse den bereitwilligen Eigenthümern abzukaufen, den Schein der Ungerechtigkeit zu vermeiden und jene Leute zu Euern innigsten Freunden zu machen. Von jetzt an werdet ihr daher den Krieg gegen die Wandilen und Libyer zu führen haben, ja ich behaupte, gegen Gott selbst, welchen kein ungerechter Mensch zu seinem Schutze anrufen kann. Höret also auf, über fremdes Eigenthum herzustürzen, werft einen Gewinn von Euch, der so viele Gefahren bringt. Denn die jetzigen Zeitumstände sind insonderheit von der Beschaffenheit, daß eine enthaltsame Aufführung uns retten kann, Unordnung aber ins Verderben stürzt. Wenn ihr dies zu Herzen nehmt, wird Euch Gott gnädig, das Volk der Libyer gewogen, und der Wandilen Stamm leicht über den Haufen zu stürzen seyn."

Als Belisarius dieses geredet und die Versammlung aufgelöset hatte, hörte er, daß die Stadt Syllectum [2]) eine Tagereise vom Lager entfernt, am Meere auf dem Wege nach Karthago, liege. Ihre Stadtmauer war in alter Zeit niedergerissen, die Einwohner hatten aber die Wände ihrer Häuser ringsum durch Befestigungen unzugänglich gemacht und hielten in dieser Gestalt von Schutzburg, wegen der Streifereien der Mauruſier, Wache. Er schickte dahin einen der Offiziere seines Staabes Moraides, nebst einer Schar Leibgarden und trug ihnen auf, einen Versuch gegen die Stadt zu unternehmen, und wenn

2) Jetzt Salecto. Man vergleiche die Karte von Weiland 1827. Uebrigens hatte sich auch Adrumetum durch Zusammenbauung der Häuser, grade wie Syllectum, zu befestigen gewußt, um sich, nach Niederreißung der Mauern, gegen die Mauruſier zu schützen. de Aedificiis VI. 7.

sie dieselbe besetzten, keinen Schaden in derselben anzurichten, sondern tausend Belohnungen zu versprechen, auch zu erklären, daß sie zu ihrer Befreiung kämen und den Weg in dieselbe für das Heer öffneten. Diese trafen zur Abendzeit, wenn man die Lichter anzündet, nahe bei der Stadt ein und übernachteten in einer Schlucht, wo sie sich verborgen hielten. Als aber gegen Anbruch des Tages Bauern mit ihren Wagen in dieselbe einfuhren, rückten sie vor, drangen ganz still hinein und nahmen, ohne die mindeste Schwierigkeit, die Stadt in Besitz. So bald es Tag geworden war, riefen sie, ohne daß der mindeste Lärm voran gegangen war, den Geistlichen und die angesehensten Personen zusammen, machten die Aufträge des Oberfeldherrn bekannt und erhielten von ihnen bereitwillig zu den Eingängen der Stadt die Schlüssel, welche sie dem Oberfeldherrn zusendeten.

An demselben Tage ging auch der Verwalter der Schnellwagen des Staates über, und überlieferte sämmtliche, dem Staate gehörige Pferde. [3]) Auch wurde einer der-

3) Augustus traf zuerst die Einrichtung, daß Pferde und Wagen auf den Hauptstraßen an bestimmten Oertern unter Aufsicht von Beamten unterhalten wurden. Sie waren bestimmt, theils die Depeschen sammt deren Ueberbringer aus den Provinzen an den kaiserlichen Hof, theils die Ueberbringer kaiserlicher Befehle, so wie hohe Beamte, oder beauftragte Personen von der Residenz in die Provinzen schnell fort zu schaffen. Jeder der mit diesen kaiserlichen Schnellwagen fahren sollte, erhielt vom Kaiser, oder dem kaiserlichen Oberhofmeister praefectus praetorio, oder dem Hofmarschal dem magister officiorum einen Erlaubnißschein, diploma, worin angegeben war, wie viel Pferde ihnen bestanden wurden. Dieser Paß mußte unterweges vorgezeigt, und von den Landpflegern (praesides) der Provinzen, durch welche die Reise ging, visirt werden. Von den Provinzen aus ertheilten die Landpfleger dieses Diplom. Keiner, außer den genannten Behörden, konnte Erlaubnißscheine ausstellen. Die ganze Anstalt diente zur schnellen Mittheilung und Verschickung lediglich in Staatsangelegenheiten und wenn Privatpersonen, oder wie Ammianus darüber klagt, Bischöfe, die zu Conci-

derjenigen Beamten, welche Veredarii heißen und welche zur Ueberbringung der königlichen Bescheide beständig verschickt werden, gefangen. Der Oberfeldherr that ihm aber nichts zu Leide, sondern beschenkte ihn mit vielem Golde. Nachdem er von ihm Versicherung der Treue erhalten hatte, händigte er ihm ein Schreiben, welches Kaiser Justinianus an die Wandilen gerichtet hatte, ein, um es den Befehlshabern der Wandilen mitzutheilen. Dieser Brief lautete so:

„Wir haben weder beschlossen, die Wandilen zu bekriegen, noch lösen wir das mit Gizerich geschlossene Bündniß auf, sondern unsere Unternehmung ist darauf gerichtet,

---

lien reiseten, die Erlaubniß erhielten, mit diesen kaiserlichen Schnellwagen zu fahren, so waren dies temporäre Ausnahmen. Die bürgerliche Gesellschaft hatte keinen Nutzen davon, ja bis auf Kaiser Severus fiel den Provinzialen die Unterhaltung dieser Anstalt zur Last und auch späterhin mußten sie theilweis dazu beitragen. Obgleich auch Maulesel, Esel und selbst Ochsen bisweilen dazu gebraucht wurden, so waren doch Pferde am gewöhnlichsten. Diese Postpferde hießen veredi. Ein Beamter aus dem Collegio des Landpflegers hatte fünf Jahr lang die Aufsicht über eine Station, wo gewöhnlich 20 Pferde und dazu gehörige Wagen stets in gutem Stande gehalten werden mußten. Ein solcher Posthalter einer einzelnen Station ist auch derjenige, welcher in Africa mit allen seinen Pferden zu Belisarius überging. Die veredi werden aber auch als Courierpferde einzeln geritten. Sowohl diejenigen, welche mit diesen Pferden fuhren, als diejenigen, welche auf ihnen ritten, hießen veredarii. Wiewohl nun möglich seyn kann, daß im wandalischen Reiche eine Art Kabinetscouriere unter dem Namen von Veredarii eingeführt war, so ist es doch nicht wahrscheinlich, weil die Wandilen die Anstalt mit ihren Benennungen von den Römern überkommen hatten. Prokopius will daher, meiner Meinung nach, nur so viel sagen, daß ein Staatsbeamter, welcher mit königlichen Aufträgen als Courier verschickt worden, aufgegriffen sey, der allerdings als Courier oder Passagier des königlichen Schnellwagens veredarius hieß, wenn er gleich sonst seinen besonderen Titel führte. Vergl. Pancirolli Comm. in Not. utriusq. imp. p. 21. Pers. Denkw. p. 266.

Euern Tyrannen zu stürzen, welcher sich über die Bestimmungen Gizerichs hinwegsetzt, Euern König eingesperrt hält und dessen Anverwandte, welche er heftig haßte, im ersten Anfange tödten ließ, die Uebrigen aber der Augen beraubte und gefangen hält, ohne zu verwilligen, sie von ihren Leiden durch den Tod zu erlösen. Unterstützt uns denn jetzt und befreiet Euch selbst von einer so boshaften Tyrannei, damit ihr der Segnungen des Friedens und der Freiheit genießen könnet. Denn wir geben Euch vor Gott die Versicherung, daß diese Güter Euch von uns zu Theil werden sollen."

So viel eröffnete das Schreiben des Kaisers. Der Empfänger aber, welcher es von Belisarius erhielt, wagte nicht, es öffentlich bekannt zu machen, und wiewohl er es seinen Freunden im Geheimen zeigte, so bewirkte er doch dadurch nichts, was erheblich genannt zu werden verdiente.

Siebzehntes Kapitel.

Das Heer rückt an der Küste schlagfertig über Syllectum, Leptis, Adrumetum nach Grasse, ohne vom Feinde beunruhigt zu werden, wie durch Freundes Land. Gelimer läßt den gefangenen König und dessen Anhänger hinrichten und entwirft den Plan, die Römer bei Decimum einzuschließen und zu vernichten. Die Römer kommen in der Nähe von Decimum an. Die Flotte begleitet den Marsch an der Küste.

Belisarius setzte sich aber, nachdem er sein Heer ganz, wie zu einer Schlacht, geordnet hatte, auf dem Wege nach Karthago in Marsch. Er wählte aber von den Leibgarden drei hundert Mann, welche tapfere Kriegsleute waren, aus, und übergab sie dem Johannes, welcher für ihn die Verwaltung des Aufwandes für sein Hauswesen

besorgte und der bei den Römern Optio heißt. [1]) Dieser Mann war seines Geschlechts ein Armenier und leuchtete außerordentlich durch Verstand und Tapferkeit hervor. Diesem gab er Befehl, nicht weniger, als zwanzig Stadien entfernt vor dem Heere voran zu marschiren und wenn er etwas Feindliches wahrnähme, eiligst es anzuzeigen, damit sie nicht in die Nothwendigkeit geriethen, unvorbereitet in die Schlacht vorzurücken. Den bundesgenossenen Massageten gab er die Weisung, eben so viel oder noch mehr Stadien entfernt, immer auf der linken Seite ihren Marsch zu nehmen; er selbst aber folgte hinten mit den besten Truppen, weil er vermuthete, daß Gelimer, von Hermione aus ihnen folgen und in nicht weiter Ferne sie anfallen werde. Auf der rechten Seite war nichts zu befürchten, weil sie nicht weit vom Ufer ihren Weg nahmen. Den Seeleuten befahl er, stets auf der Seite sie zu begleiten

---

1) Optiones waren früher vertraute Gehülfen der Centurionen, die ihnen vorzüglich in ihren Privatgeschäften beistanden, daher sie auch von den Centurionen ursprünglich selbst gewählt wurden, wiewohl späterhin die Obersten der Legionen es sich heraus nahmen, sie zu ernennen. Im oströmischen Reiche waren wenn auch nicht ganz mehr die alten Einrichtungen, doch die alten Namen beibehalten. Hier hatte auch der Feldmarschall seinen Optio, welcher Verpflegungsbeamter und Oberschaffner seines Hauses war. Da zu diesem recht eigentlich die Stabsofficiere und Garden gehörten, so hatte dieser Oberschaffner die beste Gelegenheit, sich die Achtung und Anhänglichkeit derselben zu erwerben, wenn er für richtigen Sold, gute und reichliche Lebensmittel und nöthige Bekleidung sorgte. Wenn er nun zugleich ein tapferer und kluger Anführer war, so konnte wohl keiner qualificirter seyn, an der Spitze der Garden, auch gegen den Feind zu rücken, als derjenige, welchen sie als ihren Pfleger und Versorger betrachteten, und dem sie mit Dank und Liebe anhingen. In der That steht Johannes nicht bloß hier an der Spitze der aus Garden bestehenden Vorhut, sondern befehligt auch in der Hauptschlacht zu Tricamarum sämmtliche Garden und Stabsofficiere und entscheidet mit ihnen den Kampf ganz allein.

und sich in nicht zu weiter Entfernung vom Heere zu halten, sondern, wenn ein starker Wind entstände, die großen Segel einzuziehen und mit den kleinen, welche Dolones genannt werden, zu folgen, sollte aber der Wind gänzlich nachlassen, durch Rudern, so viel sie könnten, es zu erzwingen suchen.

Als Belisarius in Syllectum angekommen war, hielt er seine Soldaten in so bescheidener Ordnung, daß sie weder unrechtmäßige Händel anfingen, noch sonst etwas Ungebührliches vornahmen. Er selbst zeigte große Sanftmüthigkeit und Menschenliebe und nahm die Libyer dergestalt für sich ein, daß er in der Folge, wie auf vaterländischem Boden, seinen Weg fortsetzte, ohne daß die dortigen Einwohner sich zurück zogen, oder etwas verstecken wollten, sondern daß sie Lebensmittel zu Kauf brachten und wie es die Soldaten wünschten, ihnen andere Dienste leisteten. Wir verfolgten aber unsern Weg bis Karthago, jeden Tag achtzig Stadien zurücklegend, und übernachteten, wenn es sich so traf, in einer Stadt, oder in einem Lager, das, nach den Umständen, so sicher, als möglich eingerichtet wurde. So gelangten wir durch die Stadt Leptis und Adrumetum [2]) zu dem Orte Grasse, welcher

---

2) Leptis parva, jetzt Lempta und Adrumetum, das jetzige Herkla, beide mit Spuren eines alten Cothon versehen; in der Provinz Byzacium, welche königliche Domäne war. In dieser Provinz war Adrumetum die Hauptstadt. Weil Justinian ihre von den Wandalen niedergerissenen Mauern wieder aufbauete, so nahm sie den Namen Justiniana an. de Aedificiis VI. 7. Aus gleicher Dankbarkeit nahm sie vom Kaiser Heraklius den Namen Heraklea an, woraus das jetzige Herkla entstanden ist. Grasse finde ich sonst nirgend erwähnt, doch ist aus der Richtung des Marsches zu schließen, daß es in der Gegend des heutigen Jerid, oder Cassir Aseite gelegen haben müsse. Prokop wählt hier geflissentlich die erste Person im Plural, um darauf aufmerksam zu machen, daß er die Beschwerlichkeiten des Landweges getheilt habe, wie er auch in der Folge thut, um an sich zu erinnern; vergl. Vorrede zu den pers. Denkw. p. 15.

drei hundert und funfzig Stadien von Karthago entfernt liegt. Dort befand sich ein Residenzschloß des Beherrschers der Wandilen und der schönste Park unter allen, welche uns bekannt sind. Denn er wird durch reichliche Quellen bewässert und enthält einen überaus großen Hain. Es sind aber darin alle Bäume voll Früchte, so daß jeder Soldat sein Zelt unter Fruchtbäumen aufschlug und Alle an reifen Früchten sich vollauf sättigten, dennoch aber keine Verringerung des Obstes zu bemerken war.

Nachdem aber Gelimer zuerst in Hermione die Ankunft der Feinde erfahren hatte, schrieb er an seinen Bruder Ammatas nach Karthago, daß er Hilderich und die Uebrigen, welche ihn wegen ihres Geschlechtes oder in anderer Rücksicht angingen und im Gefängniß saßen, tödten und sich selbst sammt den Wandilen, und wenn sonst anderes streitbares Volk sich in der Stadt fände, in rüstigen Stand setzen sollte, damit sie, wenn der Feind in den engen Pässen bei dem Vororte der Stadt, welcher Decimum heißt, angelangt wäre, sie auf beiden Seiten zusammen rücken, ihn umzingeln und, wie in einem Garne eingeschlossen, vernichten könnten. Ammatas führte diesen Befehl aus, tödtete seinen Verwandten Hilderich und Euagees und diejenigen Libyer, welche deren Anhänger waren. Oamer war bereits aus der Welt abgeschieden.

Gelimer rückte aber im Rücken nach, ohne uns es merken zu lassen, außer daß in der Nacht, wo wir in Grasse übernachteten, die herumstreifenden Ausspäher von beiden Seiten zusammen trafen, sich gegenseitig einige Hiebe versetzten und die einen, wie die andern, in ihr Lager zurück kehrten. Hieraus wurde uns klar, daß die Feinde nicht weit entfernt wären. Als wir von da weiter rückten, konnten wir nicht bis zu den Schiffen sehen. [3]) Denn hohe,

---

3) Bis Grasse, das ich in die Gegend von Jerid oder Cassir Aseite setze, waren die Römer am Ufer fortgerückt. Von jetzt zogen sie quer über die Halbinsel, deren Spitze das Vorgebirge des

weit in das Meer vortretende, Felsen bewirken, daß die Seefahrer einen großen Umweg machen müssen; auch erhebt sich ein Vorgebirge, innerhalb desselben die Stadt des Hermes liegt. Belisarius trug daher dem Oberhofmeister Archelaus auf, nicht bei Karthago einzulaufen, sondern in einer Entfernung von zwei hundert Stadien sich so lange entfernt zu halten, bis er ihn abrufen würde. Als wir aus Grasse aufbrachen, kamen wir in vier Tagen in Decimum an, welches siebenzig Stadien von Karthago entfernt ist. 4)

Achtzehntes Kapitel.

Dem feindlichen Plane gemäß, sollen Gelimer den Feind im Rücken, Gibamund in der Flanke, Ammatas in der Fronte zu gleicher Zeit angreifen. Ammatas läßt sich zu früh in den Kampf ein, kommt um, und die Römer verfolgen die Fliehenden bis Karthago. Auch Gibamund wird mit 2000 Wandalen zusammen gehauen.

An demselben Tage befahl Gelimer seinem Neffen Gibamund, mit zwei tausend Wandilen vor dem übrigen

---

Mercurius ist. Um diese Halbinsel mußte die Flotte einen großen Umweg machen und aus den Augen des Heeres verschwinden. Unter der Stadt des Hermes wird Clupea verstanden.

4) Da es dem Belisar daran lag, mit seiner rechten Seite wieder die See und seine Flotte zu gewinnen, so glaube ich, daß er seine Richtung auf das jetzige Hamam Lief und Rhades, das alte Ades und auf Tunes genommen habe. Diese Stadt war nach Liv. 30. 9. beinahe funfzehn Millien d. i. 120 Stadien, die grade auch Polybius, sein Gewährsmann, angiebt, von Karthago entfernt. Demnach mußte Decimum zwischen Tunes und Karthago liegen, am gebirgigen Eingange der Halbinsel, auf welcher die letztere Stadt sich befand. Ueber Decimum vergleiche man noch unten 2. B. 25. K.

Heere voraus zu eilen und auf die linke Seite sich zu wenden, damit Ammatas von Karthago her, Gelimer selbst von hinten, Gibamund aus der Gegend, welche zur linken Seite liegt, in einen Punkt zusammen stoßen und desto leichter und mit minderer Anstrengung die Einschließung des Feindes bewirken könnten. Bei dieser Unternehmung kann ich nicht umhin, das göttliche und menschliche Wirken zu bewundern, wie Gott, der von Ferne die künftigen Ereignisse sieht, vorschreibt, auf welche ihm gefällige Weise sie ausschlagen sollen, die Menschen dagegen, mögen sie Fehlgriffe thun, oder angemessene Entschlüsse fassen, nicht wissen, ob sie, wenn sich's so fügt, etwas versehen, oder richtig handeln, damit doch dem Glückszufalle die Bahn geöffnet werde, welche durchaus zur Erfüllung des Vorbestimmten leitet. [1]) Denn hätte Belisarius nicht so die Anordnung getroffen, daß er dem Johannes befahl, mit seiner Schar voranzurücken, und den Massageten, auf der linken Seite des Heeres zu marschiren, so hätten wir den Wandilen nicht entschlüpfen können. Allein wenn, trotz dieser Maßregeln, welche von Belisarius ergriffen waren, Ammatas den rechten Zeitpunkt wahrgenommen hätte und nicht demselben um den vierten Theil des Tages zuvor gekommen wäre, so würden niemahls die Angelegenheiten für die Wandilen eine so schlimme Wendung genommen haben. Jetzt aber dem rechten Zeitpunkte zuvor eilend, kam Ammatas um die Mittagszeit in Decimum an, als wir und das Heer der Wandilen noch weit zurück waren, wobei er nicht bloß den Fehler beging, daß er nicht in dem rechten Zeitpunct eintraf, sondern daß er den größten Theil der Wandilen in Karthago zurück ließ, nachdem er Befehl gegeben, daß sie so schnell, als möglich, nach Decimum kommen sollten, und daß er selbst mit wenigen Leuten, die

1) Vergl. Vorrede zu d. persisch. Denkw. p. 26. wo auf den strengen Fatalismus dieses Schriftstellers schon aufmerksam gemacht ist.

nicht einmal aus dem Kernvolke ausgelesen waren, mit der Schar des Johannes sich in ein Gefecht einließ. Hier hieb er zwar zwölf der tapfersten Leute, welche in dem vordersten Kampfe sich befanden, nieder, stürzte aber selbst, als ein Mann, der in diesem Gefechte sich tapfer gezeigt hatte. So bald Ammatas gefallen war, entstand die vollkommenste Flucht. Die aus allen Kräften fliehenden Wandilen scheuchten auch alle diejenigen zurück, die von Karthago her nach Decimum unterweges waren. Denn diese marschirten weder in Ordnung, noch wie zu einer Schlacht zusammen gestellt, sondern kamen in Abtheilungen und zwar sehr kleinen, zu dreißig oder zwanzig Mann. Da diese den Haufen des Ammatas auf der Flucht sahen und sich einbildeten, daß der verfolgende Feind außerordentlich zahlreich sey, so dreheten sie den Rücken und flohen mit ihnen. Johannes aber und seine Leute, welche Alles, was sie erreichten, niederhieben, drangen vor bis an die Thore von Karthago. Es war aber die Niederlage der Wandilen auf den siebenzig Stadien so groß, daß diejenigen, welche sie sahen, glauben mußten, daß sie die Wirkung von zwanzig tausend Feinden sey.

Fast zu gleicher Zeit kamen Gibamund und seine zwei tausend Mann auf dem Salzfelde an, welches vierzig Stadien von Decimum entfernt ist, wenn man auf der linken Seite nach Karthago geht. Es ist leer von Menschen, Bäumen und jedem andern Erzeugnisse; das Salzwasser erlaubt nicht, daß in dieser Gegend sonst irgend etwas anderes, als Salz entstehe. [2]) Dort stießen sie auf die Hunnen und wurden sämmtlich zu Grunde gerichtet. Es befand sich unter den Massageten ein Mann, der

2) Dicht bei Karthago finden sich schon Salzquellen und auch in Tunis ist das Wasser salzig. Der drei Meilen lange Strich zwischen Tunis und Karthago ist dürres, trockenes Land und gehört zu der Ebene Biserte, die von Karthago gegen Süden und Osten liegt und welche hier gemeint ist. Dapper p. 286. Shaw. p. 75.

sich zwar durch Tapferkeit und Körperkraft auszeichnete, aber nur wenige Leute befehligte. Dieser hatte, von Vätern und Vorfahren her, bei allen hunnischen Heerscharen das Vorrecht, zuerst in die Feinde einzufallen. Denn kein Massagete hatte die Befugniß, vorandringend, in dem Gefechte jemanden von den Feinden eher anzugreifen, als bis einer aus diesem Hause mit den Feinden den Kampf angefangen hatte. Dieser Mann sprengte mit seinem Pferde, als die Heerscharen einander nicht mehr fern waren, vor, und blieb ganz allein dicht vor dem Heerhaufen der Wandilen halten. Die Wandilen entweder durch die Dreistigkeit des Mannes in Erstaunen gesetzt, oder argwöhnend, daß der Feind ein besonderes Kunststück im Sinne führe, kamen zu keiner Entschließung, eine Bewegung zu machen, oder den Mann anzugreifen. Ich vermuthe aber, daß, weil sie sich noch niemals mit den Massageten im Gefechte gemessen, wohl aber gehört hatten, daß es ein sehr streitbares Volk sey, sie deswegen vor der Gefahr sich gescheuet haben. Jener Mensch, welcher zu seinen Stammverwandten zurück kehrte, sagte ihnen auf seine Weise: „Gott habe diese Fremdlinge da ihnen als einen bereiteten Bissen zugesendet.“ Als diese sodann vorstürzten, hielten die Wandilen nicht Stand, sondern löseten ihre Ordnung auf und wurden, ohne an die mindeste Gegenwehr zu denken, schimpflich alle niedergemetzelt. [3])

3) Zwei tausend von 600 Mann.

Neunzehntes Kapitel.

Belisarius läßt ½ Meile vor Decimum das Fußvolk in einem befestigten Lager zurück, ermuntert zur Tapferkeit und unternimmt mit sämmtlicher Reiterei eine Recognoscirung. Die vorausgeschickten Föderirten stoßen auf die ganze Macht Gelimers, werden zurück geworfen und reißen sogar Uliaris mit 800 Mann Garde in die Flucht fort. Gelimer setzt aber nicht nach und verweilt unzeitig bei der Leiche seines Bruders Ammatas, wo er bald von Belisarius, der die fliehenden Römer aufgehalten und wieder geordnet hatte, unvermuthet angegriffen und geschlagen wird. Johannes und die Massageten kommen in der Dämmerung nach Decimum und vereinigen sich mit Belisarius.

Wir aber marschirten, ohne im mindesten von diesen Vorfällen in Kenntniß gesetzt zu seyn, auf Decimum los. Als aber Belisarius fünf und dreißig Stadien noch von Decimum entfernt, einen Platz erblickte, der sich zu einem Lager vollkommen eignete, ließ er ihn mit einem sorgfältig gearbeiteten Walle umgeben und zog das sämmtliche Fußvolk hinein. Er rief dann das ganze Heer zusammen und redete also:

„Der Zeitpunct des Kampfes, meine Streitgenossen, ist bereits eingetreten; denn ich merke, daß der Feind auf uns zudringt. Die Natur der Gegend hat aber unsere Schiffe weit von uns entfernt, es bleibt uns daher zu unserer Rettung nur die Hoffnung übrig, welche auf unsern Händen beruht. Es giebt keine befreundete Stadt, noch sonst einen festen Ort, auf welchen wir unser Vertrauen setzen und wegen unserer selbst getrosten Muthes seyn könnten. Aber wenn wir uns als tapfere Männer zeigen, so können wir erwarten, im Gefechte über unsere Gegner die Oberhand zu gewinnen. Benehmen wir uns jedoch zaghaft, so wird es damit enden, daß wir von den Wandilen überwältigt und vernichtet werden. Inzwischen sind viele Umstände vorhanden, die uns den Sieg befördern, die gerechte

Sache, mit der wir gegen den Feind vorrücken; denn wir kommen, um das Unsrige wieder in Besitz zu nehmen; und der Haß der Wandilen gegen ihren eigenen Tyrannen gereicht zu unserm Vortheil. Denn Gottes Beistand im Kampfe pflegt denjenigen zu Theil zu werden, welche gerechte Ansprüche aufzuweisen haben, und ein Kriegsmann, welcher keine Zuneigung zu seinem Herrscher hat, ist auch unfähig, männliche Tapferkeit zu beweisen. Außerdem haben wir die ganze Zeit über mit Persern und Scythen zu thun gehabt, die Wandilen aber haben, seit sie sich Libyens bemächtigten, außer den nackten Mauruſiern, keinen Feind gesehen. Wer aber wüßte nicht, daß in jedem Geschäfte die Uebung zur Fertigkeit, Unthätigkeit aber zur Ungeschicklichkeit leitet? Wir haben den Wall des Lagers, von dem aus wir den Krieg führen müssen, auf das Beste befestigen lassen. Dort können wir die Waffen und anderes Geräth, welches wir nicht mit zu nehmen im Stande sind, niederlegen und ausrücken; und wenn wir dahin zurück kehren, kann es uns an keinen Bedürfnissen fehlen. Ich wünsche aber, daß jeder von Euch seine und seines Hauses kriegerische Tugenden vor Augen haben und mit Entschlossenheit gegen den Feind auftreten möge."

So viel sprach Belisarius, bemerkte mit Stolze, daß er seine Gemahlin und das feste Lager dem Fußvolke anvertraue, und zog mit der sämmtlichen Reiterei aus. Es schien ihm gegenwärtig nicht nützlich, das ganze Heer der Gefahr auszusetzen, sondern mit der Reiterei in Plänkeleien sich einzulassen, und wenn er die Stärke des Feindes näher geprüft hätte, dann mit dem ganzen Heere eine entscheidende Schlacht zu liefern. Er schickte daher die Anführer der Föderirten vorweg und folgte selbst mit der andern Heerschar sammt seinen eigenen Stabsofficieren und seiner Garde. [1])

---

1) Ich muß bemerken, daß die Garde (Hypaspisten) sämmtlich zu Pferde ist, und auf Kap. 11. Anm. 5. zurück weisen.

Als die Föderirten mit ihren Anführern in Decimum angekommen waren, erblickten sie die hingestreckten Todten und zwar die zwölf Gefährten des Johannes und in deren Nähe Ammatas und einige Wandilen. Als sie von den dortigen Einwohnern den ganzen Verlauf der Sache gehört hatten, wurden sie unruhig und bedenklich, wohin sie ihre Richtung nehmen sollten. Als sie noch nicht zu einem Entschluße gekommen waren und von den Hügeln über die ganze dortige Gegend umher blickten, wurde von Süden her eine Staubwolke und nicht lange darauf eine gewaltige Menge Wandilen zu Pferde sichtbar. Sie sendeten an Belisarius und baten, daß er schleunigst herbei kommen möge, weil der Feind auf sie eindringe. Die Anführer waren aber zwiefacher Meinung; manche begehrten den Anrückenden auf den Leib zu gehen, andere erklärten, sie wären ihnen an Kräften nicht gewachsen. Während sie sich aber hierüber zankten, waren die fremden Völker näher gekommen, mit Gelimer an der Spitze, der zwischen dem Wege, welchen Belisarius verfolgte und demjenigen, auf welchem die mit Gibamund beschäftigt gewesenen Massageten zurück kehrten, seine Richtung nahm. Die zu beiden Seiten befindlichen hügeligen Landschaften verstatteten ihm weder die Niederlage des Gibamund, noch das feste Lager des Belisarius zu sehen. Nachdem sie einander nahe waren, ergriff beide Heere ein Wetteifer, wer von ihnen des allerhöchsten der dortigen Hügel sich bemächtigen würde. Denn er schien zu einer militärischen Stellung geeignet und der eine und der andere Theil hatte die Absicht, von da aus, mit dem Feinde sich ins Gefecht einzulassen. Die Wandilen kamen aber zuerst an, nahmen den Hügel ein und da sie auf den Feind anprellten, trieben sie ihn zurück und machten sich ihm bereits furchtbar. Die fliehenden Römer gelangten zu einem von Decimum sieben Stadien entfernten Orte, wo grade Uliaris, ein Stabsofficier des Belisarius mit acht hundert Mann Garde sich befand, und alle glaubten, daß diese Heer-

schar des Uliaris sie aufnehmen, sich stellen und mit ihnen zugleich gegen die Wandilen vorrücken werde. Allein so bald sie sich vereinigt hatten, nahmen gegen Erwarten Alle sogleich die schleunigste Flucht und ritten im Galopp auf dem Wege zu Belisarius. [2])

Ich kann nicht sagen, was seit diesem Augenblicke in Gelimer vorging, daß, da er das Uebergewicht des Kampfes in Händen hatte, er es dem Feinde überließ, außer daß man es auf seine Rathlosigkeit und auf Gott zurück führen muß, der, wenn er will, daß einem Menschen ein schlimmer Unfall begegnen soll, zuerst dessen Ueberlegung in Unordnung bringt und keine heilsame Entwürfe in dessen Rath kommen läßt. Denn wenn Gelimer augenblicklich nachgesetzt hätte, so glaube ich, würde selbst Belisarius nicht einmal Widerstand geleistet, und die ganzen Angelegenheiten für uns einen durchaus verderblichen Ausgang genommen haben. So groß erschien die Menge der Wandilen und so groß war die Furcht vor denselben bei den Römern. Oder wäre er geraden Weges nach Karthago geritten, so hätte er mit leichter Mühe sämmtliche Leute des Johannes nieder hauen können, welche einzeln, oder zu zwei Mann in dem Felde herumzogen und die Niedergestreckten plünderten; er würde die Stadt mit den Reichthümern gerettet, unserer Schiffe, welche in der Nähe angekommen waren, sich bemächtigt und uns alle Hoffnung auf Rückfahrt und Sieg abgeschnitten haben. Aber er that keins von Beiden. Er zog Schritt für Schritt von dem Hügel herab und da er in der Ebene anlangte und den Leichnam seines Bruders erkannte, ergoß er sich in Wehklagen, sorgte für dessen Begräbniß und stumpfte die Schärfe

---

2) Daß ein Stabsofficier mit 800 Mann berittener Garde, nicht Stand hält, verdiente allerdings Mißbilligung. Allein Uliaris war ein leichtsinniger Mensch. Man sehe über ihn unten 2. B. K. 4.

eines günstigen Zeitpunctes ab, welchen er niemals wieder erhalten konnte.

Belisarius kam aber den Flüchtlingen entgegen und befahl ihnen, stehen zu bleiben. Er stellte sie in gehörige Ordnung, machte ihnen viele Vorwürfe, und da er von dem Tode des Ammatas hörte und erfuhr, daß Johannes dem Feinde nachgesetzt habe, auch über die Gegend und den Feind, so viel er wünschte, Erkundigungen eingezogen hatte, drang er im schnellen Ritte auf Gelimer und die Wandilen vor. Aber diese Ausländer, bereits aus der Ordnung gekommen und gar nicht mehr vorbereitet, hielten gegen die Anrückenden keinen Stand, sondern nahmen eilfertig die Flucht, verloren auf der Stelle viele Leute und das Gefecht dauerte bis in die Nacht fort. Es richteten die Wandilen ihre Flucht nicht nach Karthago, auch nicht nach Byzacium, woher sie gekommen waren, sondern nach der Ebene von Bulle [3]) und der Landstraße, welche nach Numidien führt. Die Heerschar des Johannes und die Massageten kehrten aber um die Zeit, wo man Licht anzündet, zu uns zurück, [4]) erfuhren und be-

---

3) Man sieht aus dieser Stelle und K. 25, daß die Ebene Bulle noch in Zeugitana lag, vier Tage Weges von Karthago. (Unten K. 25.) Ein Flüßchen heißt Boule, das durch die Ebene in den Medjerda (Bagrada) fließt. בהל bul bedeutet germen vel proventus terrae. Bocharet. Geogr. sacr. p. 715. u. vergl. 734 Die Ebene liegt unter Bajah, dem alten Vacca, wo noch jetzt der größte Kornmarkt des Landes ist und heißt die Ebene von Busdera, welche sich an dem linken Ufer des Medjerda ausdehnt. Es wird jetzt dort alle Sommer großer Markt gehalten, den die entferntesten arabischen Stämme besuchen, die mit ihren Heerden, Manufacturarbeiten und Familien hierher kommen. Weil es hier Lebensmittel in größter Fülle giebt, so eignete sich diese Ebene am besten zum Sammelplatze eines großen Heeres. Vergl. Shaw. p. 84.

4) Procopius befand sich also bei Belisarius in Decimum. Wahrscheinlich ging er sogleich dahin ab, als die Nachricht eingelaufen war, daß Belisarius die Wandilen geschlagen habe.

richteten Alles, was vorgefallen war, und brachten mit uns die Nacht in Decimum zu.

Zwanzigstes Kapitel.

Belisarius rückt am folgenden Tage mit dem ganzen Heere bis an die Thore Karthago's und bringt die Nacht außerhalb derselben zu. Die zum Tode bestimmten morgenländischen Kaufleute werden aus dem Gefängnisse entlassen. Die Flotte läuft in das Stagnum ein, Kolonymus mit einigen Schiffen in den karthaginiensischen Hafen und plündert. Am nächsten Tage zieht Belisarius mit dem Heere ungehindert und in bester Ordnung in die Stadt, kehrt in die Hofburg ein und läßt Kolonymus schwören, den Raub herauszugeben.

Als am folgenden Tage das Fußvolk mit der Gemahlin des Belisarius angekommen war, marschirten wir alle auf dem Wege nach Karthago, wo wir zur Abendzeit eintrafen und unter freiem Himmel lagerten, wiewohl keiner es hinderte, sogleich in die Stadt einzurücken. Denn die Karthaginienser, welche die Thore geöffnet hatten, ließen allgemein Lichter brennen und es stralte jene ganze Nacht hindurch die Stadt von der Erleuchtung, während die zurück gelassenen Wandilen als Schutzflehende in dem Tempel saßen. Allein Belisarius hinderte es, theils damit sie nicht von dem Feinde aus einem Hinterhalte angegriffen würden, theils daß die Soldaten nicht freie Hand hätten, sich aufs Plündern zu legen, was sie unbemerkt zur Nachtzeit hätten thun können.

An diesem Tage waren auch die Schiffe, weil der Wind aus Südosten blies, zu dem Vorgebirge [1]) gekommen und

1) Mercurii, Kap Bon, oder vielleicht richtiger promontorium Herculis, ein mehr westlich liegender Vorsprung des Vorgebirges Mercurii.

die Karthaginienser, welche sie bereits erblickten, nahmen die eisernen Ketten des Hafens, welcher Mandracium heißt, weg, und machten den Eingang für die Flotte frei. In der Hofburg des Königs befindet sich aber ein dunkeles Gebäude, welches die Karthaginienser Ankon [2]) nennen, in welches man alle diejenigen hinein warf, auf welche der eigenmächtige Herrscher erbittert war. Es traf sich, daß auch viele Kaufleute aus dem Morgenlande dort eingesperrt saßen. Denn auf diese war Gelimer sehr ungehalten und beschuldigte sie, daß sie den Kaiser zum Kriege Anleitung gegeben hätten. Sie sollten sämmtlich umgebracht werden in Folge des Beschlusses, welchen Gelimer an jenem Tage gefaßt hatte, an welchem Ammatas in Decimum fiel; in so große Gefahr waren sie gerathen. Als der Aufseher dieses Gefängnisses die Begebenheiten in Decimum hörte und die Flotte schon diesseits des Vorgebirges erblickte, ging er in das Gefängniß und forschte bei diesen Leuten, die noch nicht von den guten Nachrichten Kenntniß hatten, sondern im Finstern saßen und den Tod erwarteten, nach, was sie wohl von ihren Gütern aufopfern wollten, um ihr Leben zu retten? Da diese sich bereit erklärten, Alles zu geben, was er haben wolle, so forderte er nichts von ihren sämmtlichen Gütern, sondern verlangte, daß sie alle durch einen Schwur sich verbindlich machen möchten, falls sie glücklich davon kämen, so viel in ihrer Macht stehe, auch ihm Hülfe zu leisten, wenn er in Gefahr gerathen sollte. Diese thaten, was er verlangte. Er erzählte ihnen aber den ganzen Verlauf der Sache, zog auf derjenigen Seite, die nach dem Meere zu liegt, ein Brett weg,

zeigte

---

2) Ankon heißt der Ellbogen und ein hervorspringender Theil der Mauer und dergleichen. Es könnte hier ein Eckgebäude der Hofburg von seiner Gestalt so benannt worden seyn. Allein die jetzigen Karthaginienser waren ursprünglich römische Kolonisten. In Rom hatte der König Ancus das erste Staatsgefängniß gebauet. Liv. I. 33.

zeigte die heranſegelnde Flotte, entließ ſie alle aus dem Kerker und ging mit ihnen.

Die Mannſchaften auf den Schiffen aber, welche noch nichts davon vernommen hatten, was das Heer auf dem Lande verrichtet hatte, waren in bedenklicher Ungewißheit. Sie zogen die Segel ein, ſchickten nach dem Vorgebirge Mercurii und erfuhren die Vorgänge in Decimum, worauf ſie äußerſt erfreuet, ihre Fahrt fortſetzten. Da der Wind ihnen ſehr günſtig war, und ſie ſich hundert und funfzig Stadien von Karthago befanden, wollten Archelaus und die Soldaten dort vor Anker liegen bleiben, weil ſie den früher gegebenen Befehl des Beliſarius achteten; allein die Schiffsleute wollten ihnen nicht beipflichten. Denn ſie erklärten: „die dortige Küſte ſey ohne Häfen, es wären aber Anzeichen vorhanden, daß ein außerordentlicher Sturm, welchen die Eingebornen Cypriana nennen, ſofort entſtehen werde; ſie wollten vorher ſagen, daß wenn ſie dort von ihm überfallen würden, ſie auch nicht ein einziges Schiff wohlbehalten durchbringen könnten.“ Dies verhielt ſich in der That ſo. Sie zogen daher auf kurze Zeit die Segel ein und überlegten die Sache, waren aber doch nicht der Meinung, daß man einen Verſuch machen ſolle, in das Mandracium einzulaufen. Denn ſie wollten den Befehlen des Beliſarius ihre Achtung beweiſen und zugleich vermutheten ſie, daß das Mandracium durch Ketten geſperrt ſey, und beſonders, daß jener Hafen nicht die ganze Flotte faſſen könne. Dagegen ſchien ihnen das Stagnum [2]) eine ſchöne Lage zu haben. Denn es iſt von Karthago vierzig Stadien entfernt. „In demſelben träte ihnen kein Hinderniß entgegen und daſſelbe biete für die ganze Flotte hinreichend Raum dar.“ Als ſie dort um die Zeit, wo man Licht anzündet, angelangt waren, gingen ſie alle vor Anker, mit Ausnahme des Kolonymus, der,

2) Die Bai von Tunis.

ohne sich an den Oberfeldherrn und an alle übrige zu kehren, mit einigen Schiffsleuten geheim in das Mandracium einlief, ohne daß es jemand wagte, ihm dies zu verwehren. Hier plünderte er die Güter derer, die am Meere wohnten, sowohl der Fremden, als karthaginiensischen Kaufleute.

Am folgenden Tage gab Belisarius Befehl, daß diejenigen, welche sich auf den Schiffen befänden, ans Land steigen sollten. [3]) Nachdem er das ganze Heer auf das Beste eingerichtet und, wie zu einer Schlacht, geordnet hatte, weil er fürchtete, daß der Feind aus einem Hinterhalte ihm entgegen rücken möchte, zog er in die Stadt ein. Er führte aber weitläufig den Soldaten zu Gemüthe: „welche glückliche Ereignisse ihnen zugefallen wären, seitdem sie ein enthaltsames Betragen gegen die Libyer bewiesen hätten. Er gab ihnen auch viele Ermahnungen, daß sie die gute Ordnung in Karthago auf das sorgfältigste beobachten sollten Denn vormals Römer, wären die Libyer alle, keinesweges etwa freiwillig, unter die Herrschaft der Wandilen gekommen und hätten von den barbarischen Leuten viel Gottlosigkeiten erduldet. Deshalb hätte sich auch der Kaiser zum Kriege gegen die Wandilen entschlossen und es würde gewissenlos seyn, wenn von ihnen eine Unannehmlichkeit Leuten zugefügt würde, deren Befreiung sie zum Beweggrund gemacht hätten, um die Wandilen zu bekriegen.“

Nach solchen Ermahnungen rückte er in Karthago ein und da sich nichts Feindliches zeigte, stieg er in die Hofburg hinauf [4]) und setzte sich auf den königlichen Stuhl

---

3) Es waren dies 2,500 Bogenschützen, die er zur Sicherheit auf der Flotte gelassen hatte. Vergl. oben K. 15.

4) Karthago war auf drei Hügeln erbauet. Auf demjenigen, der die Aussicht zunächst nach der See hat, lag unstreitig die berühmte Burg Byrsa. Vergl. Böttticher Geschichte der Carthager p. 21. Shaw 73. Hier war ohne Zweifel auch die wandalische

Gelimers nieder. Dort traten zu Belisarius mit großem Geschrei eine Menge von Kaufleuten und andere Karthaginienser, welche Häuser am Meeresufer besaßen und beklagten sich darüber, daß in verwichener Nacht ein Raub an ihrem Eigenthume von den Schiffsleuten verübt worden sey. Dieser ließ Kalonymus durch einen Eidschwur sich verbindlich machen, zuverläßig alle entwendete Sachen wieder herbei zu schaffen. Kalonymus, welcher schwur, aber sein beschworenes Versprechen außer Acht ließ, behielt nun zwar damals die Beute, büßte jedoch nicht lange Zeit darauf zu Byzantium die Strafe. Er ward von einer Krankheit, Apoplexie genannt, befallen, kam ganz von Sinnen, nagte sich die Zunge ab und ging dann mit Tode ab. Doch ist dies in späterer Zeit geschehen.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Belisarius gibt den hohen Offizieren ein für Gelimer bereitetes Mahl in dem königlichen Speisesaale. Die gute Aufführung der römischen Soldaten gereicht dem Belisarius zum Ruhme. Dieser nimmt die in die Kirchen geflüchteten Wandalen in Schutz und sorgt für die Herstellung der Stadtmauer. Erfüllung der Weissagung von B. und G. und der Erklärungen des heiligen Cyprianus.

Jetzt ertheilte Belisarius, weil die Tageszeit dazu Anleitung gab, Befehl, eine Mittagsmahlzeit für sie da einzurichten, wo Gelimer gewöhnlich die Hauptleute der Wandilen bewirthet hatte. Die Römer nennen diesen Ort

---

Hofburg erbauet. Denn daß man hier die freie Aussicht auf das Meer hatte, geht aus der Geschichte der obgedachten Gefangenen hervor. Prokopius hätte aber hier nicht den Ausdruck hinaufsteigen gebraucht, wenn die Hofburg nicht auf einer Höhe gelegen hätte.

Delphix, nicht in ihrer Sprache, sondern seit alter Zeit den griechischen Ausdruck gebrauchend. Denn in dem Palaste zu Rom stand da, wo des Kaisers Tafelsofa's sich befanden, seit alter Zeit ein Dreifuß, auf welchen des Kaisers Weineinschenker die Trinkbecher aufstellten. Die Römer nennen aber diesen Dreifuß Delphix, weil er sich früher in Delphi befand. Daher wird in Byzantium und wo sonst ein Tafelsofa des Kaisers sich grade befindet, dieses Zimmer Delphix genannt, da die Römer auch die Wohnung des Kaisers seit alten Zeiten mit griechischem Ausdrucke Palatium nennen. Denn weil vor der Einnahme Troja's an demselben Orte ein Grieche, Namens Palas sich niedergelassen und ein ansehnliches Haus aufgebauet hatte, so nannten sie dieses Gebäude Palatium. [1]) Nachdem aber Augustus nach Uebernahme der unbeschränkten Regierung sich entschloß, eben daselbst seine Wohnung zu nehmen, so nennt man seitdem denjenigen Ort Palatium, wo der Kaiser seinen Aufenthalt nimmt. Belisarius und Alles vom Range in dem Heere speiseten nun in dem Speisesaale Delphix. Zufällig war aber am vorigen Tage ein Mittagsmahl für Gelimer in Bereitschaft gesetzt worden. Wir wurden mit diesen Speisen bewirthet und Gizerichs Dienerschaft setzte sie vor, schenkte den Wein ein

---

1) Nach Virgil Aen. VIII. 51. und Servius daselbst gründete Evander mit einer Schar Arkadier auf einem der Berge an der Tiber eine Stadt, welche er Palatium oder Pallantnum nach dem Namen seines Großvaters Pallas, oder wie allgemeiner angenommen wurde, nach seinem Geburtsorte dem arkadischen Flecken Pallantium nannte, welches Antoninus Pius in eine Stadt verwandelte. Dionys. I. 31. Paus. Arcad. 43. Auf diesem Berge, dem palatinischen, nahm Augustus seinen Sitz und hier residirten auch die folgenden Kaiser. Daß man den Speisesaal, welcher von den Lateinern Delphicum genannt wird, späterhin nicht mehr erwähnt findet, kommt daher, weil Justinus II. das Chrysotriclinium bauete, welches den älteren kaiserlichen Speisesaal in Vergessenheit brachte. Vergl. Banduri Imp. Orient. p. 363.

und besorgte die übrige Aufwartung. Hier hatte man Gelegenheit, die Göttin des Glücks sich in ihrem Glanze zeigen und den Beweis geben zu sehen, daß alles nur ihr gehöre und der Mensch Nichts eigenthümlich besitze.

Belisarius erschien aber an diesem Tage in einem Ruhme, wie weder einem seiner Zeitgenossen, noch einem andern Manne im Alterthume jemals zu Theil wurde. Denn wiewohl die römischen Soldaten nie in eine ihnen zugehörige Stadt, zumal wenn es unvermuthet geschah, ohne Getümmel einzurücken pflegten, wenn sie auch nur fünf hundert Mann stark waren, so bewirkte doch dieser Feldherr, daß alle von ihm befehligten Truppen sich so ordentlich betrugen, daß weder gewaltsame Handlungen, noch Drohungen vorfielen. In der That wurde nicht die mindeste Störung den Handthierungen in der Stadt hinderlich, ja in der eroberten Stadt, welche den politischen Zustand veränderte und ihre königliche Regierung vertauscht hatte, verschloß von denen, die Marktwaren feil hatten, keiner sein Haus, sondern die Stadtschreiber, welche Einquartirungsbillette ausgefertigt hatten, wiesen, wie gewöhnlich war, die Soldaten in die Häuser ein und diese, die ihr Mittagsessen, wie jedem beliebte, auf dem Markte einkauften, hielten sich ruhig.

Hierauf ertheilte Belisarius den Wandilen, welche zu den Tempeln ihre Zuflucht genommen hatten, seinen Schutz und richtete seine Sorgfalt auf die Mauern. Es war nämlich die karthaginiensische Ringmauer so vernachlässigt worden, daß wer wollte, an vielen Stellen hindurch gehen und bequemen Weg finden konnte. Ein nicht unbedeutender Theil war ganz zusammen gestürzt und dieser Ursach wegen, sagten die Karthaginienser, sey Gelimer nicht in der Stadt zurückgeblieben. Denn er habe nicht geglaubt, im Stande zu seyn, binnen kurzer Zeit die Festigkeit dieser Ringmauer wieder herzustellen. Sie erzählten auch von einer alten Weissagung in Karthago, welche in frühern Zeiten von den Kindern im Munde geführt worden, daß

das G das B und wiederum das B selbst das G verfolgen werde. Damals hätten die Kinder solches im Scherze gesagt und man habe es als ein unaufgelöstes Räthsel auf sich beruhen lassen, jetzt aber liege aller Welt die Deutung vor Augen. Denn früher vertrieb Gizerich den Bonifacius und gegenwärtig Belisarius den Gelimer. Dies ging nun auf solche Weise aus, mag es ein Gerücht, oder eine Weissagung gewesen seyn.

Jetzt ward auch ein Traumgesicht verständlich, welches früher oft vielen Menschen erschienen, aber in Beziehung seines Ausganges dunkel geblieben war. Mit dem Traumbilde verhielt es sich folgender Maßen. Die Karthaginienser verehren am allermeisten als ihren Heiligen den Cyprianus; [2]) sie haben ihm vor der Stadt am Ufer des Meeres einen sehr ausgezeichneten Tempel erbauet. Außer andern Ehrenbezeigungen, die sie ihm widmen, begehen sie ein jährliches Fest, welches sie Cypriana nennen. Hiervon pflegen auch die Schiffer den Sturm, dessen ich vorhin erwähnte, gleichnamig mit der Feierlichkeit zu benennen, weil er zu jenem Zeitpuncte einzutreten pflegt, an welchem die Libyer immer dieses Fest zu feiern gewohnt sind. Diesen Tempel nahmen die Wandilen, welche unter der Regierung Honorichs die Christen bedrückten, in Besitz. So bald sie die Priester derselben mit großer Beschimpfung daraus fort gejagt hatten, besorgten sie für die Folge selbst die heiligen Feierlichkeiten, gleichsam als wenn sie den Arianern zukämen. Als sich nun die Libyer darüber betrübten

---

2) Diesem Bischofe zu Karthago, dessen Schriften noch vorhanden sind, wurde d. 14. September 258 unter dem Kaiser Valerianus der Kopf abgeschlagen. Er wurde deshalb als ein heiliger Martyr verehrt. Vergl. Moshemii de reb. Christian. comm. p. 548 und Ruinarti acta martyrum p. 213. Hiernach wäre der Einzug des Belisarius in Karthago den 15. September 533 vor sich gegangen Daß diese Rechnung richtig sey, ergiebt sich aus 2. Buch K. 3. wo die Schlacht bei Tricamarum 3 Monat nach Einnahme Karthago's angesetzt und die Mitte Decembers genannt ist.

und in Sorge waren, soll, wie man erzählt, Cyprianus oft im Traumbilde sich gezeigt und gesagt haben: „Die Christen brauchten sich seinetwegen nicht zu grämen, denn mit dem Fortgange der Zeit werde er sein eigener Rächer werden.“ Da diese Erzählung herumlief und sich bei allen Libyern verbreitete, waren sie voll Erwartung, welche Strafe wegen jener heiligen Feierlichkeiten über die Wandilen kommen werde; sie konnten jedoch nicht errathen, auf welche Weise das Traumgesicht in Erfüllung gehen werde. Jetzt nun, da die Flotte des Kaisers nach Libyen angekommen war, und die zurück kehrende Jahreszeit am folgenden Tage das feierliche Fest bringen sollte, reinigten die Priester der Arianer, obgleich Ammatas mit den Wandilen nach Decimum gezogen war, den ganzen Tempel, hingen daselbst die schönsten Weihgeschenke auf, setzten die Lampen in Bereitschaft, hohlten die Kleinodien aus den Schränken hervor und bereiteten alles sorgfältig vor, wie jedes zu dem Bedürfnisse grade erfordert wurde. Es ereigneten sich aber die Begebenheiten in Decimum, in der Weise, wie ich aus einander gesetzt habe, und die Priester der Arianer nahmen die Flucht. Die Christen aber, welche in Ansehung des Glaubens die rechte Uebung haben [3]) gingen in den Tempel des Cyprianus, zündeten alle Lampen an und trugen Sorge für die Ausführung des heiligen Dienstes in der Weise, wie es bei ihnen gebräuchlich ist. So erkannte alle Welt, was das Traumbild früher hatte sagen wollen. Einen solchen Ausgang hatte die Sache.

---

3) D. i. die Katholiken.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Die Wandalen erinnern sich einer alten Nachricht, daß die im wandalischen Vaterlande zurückgebliebenen Stammgenossen gleich nach der Besitznahme Africa's von Gizerich eine völlige Verzichtleistung auf das früher von seinem Volke besessene Land begehrt hätten, diese aber auf den Rath eines weisen Mannes verweigert sey. Die europäischen Wandilen sind verschollen. Des Schriftstellers Ansicht von der Vergeltung.

Diejenigen aber, welche zur Klasse der Wandilen gehörten, geriethen, als sie sich einer alten Erzählung erinnerten, in Erstaunen, da sie bereits erkannten, daß der Mensch als solcher, weder eine Hoffnung für trügerisch, noch einen Besitz für gesichert halten dürfe. Was dies für eine Erzählung gewesen und wie sie vorgetragen worden, will ich erklären. Als im Anfange die Wandilen wegen drückender Hungersnoth aus ihren väterlichen Wohnsitzen aufbrechen wollten, blieb ein Theil von ihnen zurück, der durch Trägheit zurück gehalten, gar nicht Lust hatte, sich an Godigisclus anzuschließen. [1]) Mit Fortgange der Zeit glaubten die Zurückgebliebenen, daß es mit dem Ueberflusse an Lebensmitteln bei ihnen gut stehen werde. Gizerich aber hatte mit seinen Scharen Libyen in Besitz genommen. Als dies diejenigen erfuhren, welche den Godigisclus nicht gefolgt waren, freueten sie sich darüber, daß künftighin das Land zu ihrem Lebensunterhalte zuverlässig hinreichen werde. Weil sie aber besorgten, daß später nach längerer Zeit jene selbst, oder ihre Nachkommen auf was immer welche Weise aus Libyen vertrieben werden und in die

1) Vergl. meine Alterthumswissenschaft p. 86. ꝛc. — Godigisclus war der Anführer der Wandalen, als diese aus Pannonien im Jahr 406 über den Rhein nach Gallien zogen und von da nach drei Jahren sich in Spanien niederließen.

väterlichen Wohnsitze zurück kehren möchten; denn sie vermutheten, daß die Römer nicht auf immer Libyen aus den Augen verlieren würden; so schickten sie zu ihnen Gesandte ab, welche, als sie unter die Augen Gizerich's traten, erklärten: „daß sie ihren Stammgenossen, denen es so sehr wohl ergangen sey, Glück wünschten, daß diese nun aber für die Folge nicht das Land beschützen könnten, welches sie hintenan gesetzt hätten, als sie sich in Libyen niederließen. Sie bäten daher, daß, wenn sie auf ihr väterliches Land keine Ansprüche machten, sie mit einem ihnen selbst nicht nützlichen Besitze sie beschenken möchten, damit, wenn sie unbezweifelte Eigenthümer des Landes geworden wären, sie nicht im geringsten anstehen möchten, sich für dasselbe aufzuopfern, falls jemand, um Verwüstungen anzurichten, in dasselbe einfallen sollte."

Gizerich und die übrigen Wandilen waren der Meinung, daß ihr Antrag gut und gerecht sey und wollten alles zugestehen, was die Gesandten verlangten. Allein ein alter Mann, der bei ihnen in Ansehen stand und wegen seines Verstandes großen Ruf hatte, erklärte, daß er dies auf keine Weise zugeben werde. „Denn keines der menschlichen Verhältnisse stehe unerschütterlich; nichts von Allem, was vorhanden sey, sey auf alle Zeiten gesichert, nichts aber von demjenigen, was nicht vorhanden sey, unmöglich." Als Gizerich dies angehört hatte, pflichtete er ihm bei und beschloß die Gesandten unverrichteter Sache zu entlassen. Damals zogen sich nun der Alte selbst und derjenige, welcher ihm Beifall gegeben hatte, weil sie das Unmögliche voraussehen wollten, von allen Wandilen Gelächter zu. Nachdem aber dasjenige, was erzählt worden, sich ereignet hatte, veränderten die Wandilen ihre Begriffe von der Natur menschlicher Handlungen und sahen ein, daß es das Wort eines klugen Mannes gewesen sey. Von diesen Wandilen nun, welche in dem väterlichen Lande zurück geblieben waren, hat sich bis auf meine Zeit weder ein Andenken, noch der Name erhalten. Ich vermuthe daher, daß, da sie

nicht zahlreich gewesen, sie von den angränzenden rohen Völkern entweder überwältigt sind, oder sich freiwillig mit ihnen vermischt haben und ihr Name in ihnen untergegangen ist. Wirklich fiel den Wandilen, als sie damals von Belisarius besiegt waren, auch nicht der Gedanke ein, von da in ihre väterliche Heimath zu ziehen. Denn sie konnten nicht augenblicklich, zumal da ihre Schiffe abwesend waren, nach Europa übersetzen, sondern büßten dort die Vergeltung für alle Handlungen, die sie an Römern und nicht minder an den Zakynthiern verübt hatten. Als nämlich Gizerich einst die Ortschaften des Peloponnes anfiel, machte er auch einen Versuch, Tänarum anzugreifen. Als er hier schnell abgeschlagen wurde und viele Mannschaften verlor, zog er sich in Unordnung zurück. Deshalb von Wuth noch ergrimmt, landete er bei Zakynthus, hieb viele Menschen, auf welche er stieß, nieder, machte an fünf hundert vornehme Leute gefangen und segelte nach kurzer Zeit von dannen. Als er in die Mitte des sogenannten adriatischen Meeres gekommen war, da hieb er die Körper der fünf hundert Menschen in Stücken und streuete sie, ohne das mindeste Bedenken, überall in das Meer. Doch das ist in früheren Zeiten geschehen.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Gelimer sucht das Landvolk zu gewinnen und setzt Belohnungen auf Römerköpfe. Diogenes mit zwei und zwanzig Mann Garde in einem Dorfe verrathen und von 300 Wandilen umringt, schlägt sich rühmlich durch, ohne mehr als zwei Mann zu verlieren.

Gelimer aber, welcher jetzt viel Geld den libyschen Landbauern schenkte und freundliche Herablassung gegen sie zeigte, machte es dadurch möglich, viele Leute auf seine Seite zu ziehen. Diesen trug er auf, die in den Landgütern herumstreifenden Römer zu tödten und ließ öffentlich für jeden Mord ein bestimmtes Goldstück dem Todtschläger versprechen. Diese ermordeten viele Leute von dem römischen Heere, doch keine Soldaten, sondern Knechte und Diener, welche aus Begierde nach Gelde in die Dörfer zogen und heimlich aufgegriffen wurden. Die Bauern, welche ihre Köpfe zu Gelimer brachten, gingen, wenn sie belohnt waren, wieder fort, dieser aber stand in dem Wahne, daß sie feindliche Soldaten erschlagen hätten. Zur selbigen Zeit zeigte Diogenes, ein Stabsoffizier des Belisarius [1]), ein Benehmen, das seiner Tapferkeit würdig war. Dieser mit zwei und zwanzig Mann von der Garde, geheim zur Auskundschaftung des Feindes ausgesendet, war in einer Ortschaft angekommen, welche zwei Tage Weges von Karthago entfernt liegt. Die Bauern des Ortes, die nicht im Stande waren, diese Leute ums Leben zu bringen, machten dem Gelimer die Anzeige, daß sie sich dort befänden. Dieser wählte dreihundert Wandilen zu Pferde aus und schickte sie gegen dieselben mit dem Befehle aus, sie alle lebendig zu ihm zu bringen. Denn

1) Schon bekannt aus den pers. Denkw. 2. B. 21. K. p. 268.

er hielt es für eine Sache von großer Bedeutung, wenn er einen Stabsoffizier des Beliſarius mit zwei und zwanzig Mann Garde gefangen genommen hätte. [2]) Diogenes und ſeine Leute waren nun in ein Haus eingekehrt und legten ſich in dem Oberſtocke ſchlafen, nichts Feindliches ahnend, weil ſie gehört hatten, daß der Feind ſehr weit entfernt ſtehe. Die Wandilen, welche beim erſten Morgengrauen dort anlangten, hielten es nicht für vortheilhaft, den dortigen Thorweg zu ſprengen, oder in das Haus bei Nacht einzudringen, weil ſie fürchteten, daß ſie in ein nächtliches Gefecht gerathen, einander ſelbſt aufreiben, und wenn es ſich ſo fügen ſollte, dem Feinde einen Ausweg im Dunkeln verſchaffen könnten. Sie handelten ſo aus Feigheit, welche bei ihnen die geſunde Ueberlegung verſcheuchte, ungeachtet es nur bei ihnen geſtanden hätte, mit Fackeln in der Hand und auch ohne dieſe, die Feinde nicht ſowohl unbewaffnet, ſondern vielmehr durchaus nackt auf ihrem Lager feſt zu nehmen. Jetzt aber bildeten ſie eine geſcharte Gliedermaſſe im Kreiſe rings um das Gehöft, inſonderheit vor dem Thorwege und blieben alle ſtehen. Mittler Weile ereignete ſich's, daß einer der römiſchen Soldaten aus dem Schlafe erwachte. Dieſer bemerkte Geräuſch, welches die Wandilen bei ihrem heimlichen Sprechen unter einander und wenn ſie ſich in ihren Waffen bewegten, verurſachten, und konnte errathen, was vorging. Dieſer weckte im Stillen einen Genoſſen nach dem andern auf und machte ſie mit den Umſtänden bekannt. Auf den Rath des Diogenes zogen ſich alle ganz ruhig ihre Kleider an, nahmen ihre Waffen zur Hand und ſtiegen nach unten herab, wo ſie ihre Pferde aufzäumten und ſich aufſetzten, ohne den mindeſten Verdacht zu geben. Als ſie im Hofraume eine

2) Weil dieſe Garde perſönlich dem Beliſarius zugehörte und den tapferſten Theil des Heeres ausmachte, ſo konnte Gelimer allerdings auf einen ſolchen Fang großes Gewicht legen. Vergl. oben K. 11. und Vorrede zu d. perſ. Denkw. p. 20.

Zeit lang gestanden hatten, schlugen sie plötzlich die dortigen Thorflügel zurück und stürzten alle grade hinaus. Die Wandilen setzten sich nun gegen sie in Thätigkeit. Die Römer jedoch, welche sich mit ihren Schilden deckten und die Anrückenden mit den Speeren zurück hielten, ritten rasch davon. Auf diese Weise schlüpfte Diogenes durch den Feind durch, verlor zwar von seinen Begleitern zwei Mann, brachte aber die übrigen glücklich durch. Indeß empfing er doch in diesem Gedränge über den Nacken und ins Gesicht drei Hiebe, welche ihm beinah das Leben gekostet hätten, auch gegen die linke Hand einen Hieb, weshalb er den kleinen Finger nicht weiter gebrauchen konnte. Dies war der Verlauf der Sache.

Belisarius setzte aber den Handwerkern, die sich mit dem Bauwesen abgaben und dem übrigen großen Haufen bedeutende Summen Geldes aus, ließ im Kreise um die Ringmauer einen recht ansehnlichen Graben und darin dicht an einander Spitzpfähle pflanzen und brachte ringsum eine schöne Verpalisadirung zu Stande. Ja er bauete auch die schadhaften Theile der Mauer in kurzer Zeit wieder auf, worüber nicht bloß die Karthaginienser, sondern späterhin Gelimer selbst erstaunte. Da er nämlich als Gefangener nach Karthago kam, drückte er, als er die Mauer erblickte, seine Bewunderung aus und bemerkte, daß seine Sorglosigkeit die Ursach seiner ganzen gegenwärtigen Lage geworden sey. So ward denn solches von Belisarius bei seinem Aufenthalte in Karthago ausgeführt. [3])

3) In lib. de Aedificiis VI. 7. wird dies so vorgestellt, als wenn dies Justinian selbst angeordnet hätte.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Tzazon meldet Gelimer die Eroberung Sardiniens, allein der Ueberbringer des Briefes fällt in die Gewalt des Belisarius. Gelimers Gesandten Gotthäus und Phuskias, welche mit Theudis, dem Könige der Westgothen, in Spanien einen Waffenbund schließen sollen, kehren unverrichteter Sache zurück und gerathen ebenfalls in die Hände des Belisarius. Cyrillus kommt nach Godas Vernichtung in Karthago an. Solomon wird zur Berichterstattung an den Kaiser gesendet.

Tzazon aber, der Bruder Gelimers, war mit der Flotte, von welcher früher geredet ist, bei Sardinien angelangt, war in dem Hafen von Karnalis [1]) ans Land gestiegen, hatte die Stadt im ersten Anlaufe eingenommen und den eigenmächtigen Herrscher Godas sammt dem streitbaren Volke, welches er um sich hatte, getödtet. Als er erfuhr, daß die Flotte des Kaisers nach Libyen gegangen sey, jedoch noch nicht davon unterrichtet war, was sich dort zugetragen hatte, schrieb er an Gelimer folgendes:

„Wisse, König der Wandilen und Alanen, daß der eigenmächtige Herrscher Godas, unter unsere Hände gerathen und vernichtet ist und daß die Insel wieder unter deiner Regierung steht. Feiere das Siegesfest. Hoffe, daß der Versuch der Feinde, die es gewagt haben, in unser Land einen Kriegszug zu unternehmen, in dasselbe Schicksal gerathen werde, in welches früher diejenigen sanken, welche gegen unsere Vorfahren zu Felde zogen."

Diejenigen, welche dies Schreiben empfingen, segelten, weil sie an nichts Feindliches dachten, in den Hafen der Karthaginienser ein, wurden von den Wachen zu dem Oberfeldherrn geführt und händigten die Briefschaften aus. Sie gaben über dasjenige, wonach er sich erkundigte, Aus-

1) Lateinisch Caralis, jetzt Cagliari.

kunft und waren durch das, was sie erblickten, in Schrecken und über die plötzliche Veränderung in Staunen gesetzt. Es widerfuhr ihnen jedoch von Belisarius kein Leid.

Gegen dieselbe Zeit ereignete sich ein anderer Fall von folgender Art. Gelimer hatte kurz vorher, ehe die Flotte des Kaisers bei Libyen ankam, nebst andern Gesandten den Gotthäus und Phuskias nach Spanien abgeschickt, um Theudis den Häuptling der Wisigothen zu bewegen, einen Waffenbund mit den Wandilen abzuschließen. Als diese über die Meerenge bei Gadeira gesetzt und auf das feste Land ausgestiegen waren, fanden sie, daß sich Theudis in einem weit vom Meere gelegenen Orte aufhalte. [2]) Als sie zu ihm hinauf gezogen waren, beehrte er sie mit freundlicher Behandlung und bewirthete sie mit Wohlwollen. Bei dem Schmause erkundigte er sich sodann: „wie die Angelegenheiten mit Gelimer und den Wandilen ständen?" Er hatte aber, während die Gesandten sehr langsam zu ihm gereiset waren, alles, was den Wandilen begegnet war, vernommen. Denn ein Frachtschiff, welches, der Handlung wegen, zur See war, stach an demselben Tage, wo das Heer in Karthago einzog, von da in See, und kam, da es günstigen Wind erhielt, nach Spanien. Als Theudis von demselben erfahren hatte, was in Libyen vorgefallen war, untersagte er den Schiffern, davon zu sprechen, damit nicht Alles allgemein bekannt werde. Als nun Gotthäus erwiederte, daß bei ihnen die Angelegenheiten in bester Ordnung wären, so fragte er, zu welchem Zwecke sie gekommen wären? Da sie ein Waffenbündniß als Beweggrund nannten, gab Theudis ihnen die Weisung, sich zu dem Seeufer zu begeben, „dort," rief er, „werdet ihr die Begebenheiten Eurer Heimath genau erfahren." Die Gesandten, welche das für einen tollen Einfall ansahen, weil der Mann den Wein im Kopfe habe,

---

2) Wahrscheinlich in Sevilla (Hispalis) oder Cordova (Cordoba).

schwiegen still. Da sie aber am folgenden Tage mit ihm zusammen kamen und das Waffenbündniß zur Sprache brachten, und Theudis sich abermals derselben Rede gegen sie bediente, so begriffen sie daraus, daß neue Begebenheiten in Libyen vorgefallen seyn müßten und segelten, ohne sich etwas von Karthago in den Sinn zu setzen, dahin ab. [3]) Als sie nahe an die Stadt heran fuhren, geriethen sie unter römische Soldaten und gaben sich ihnen auf Willkühr in die Hände. Sie wurden von da zu dem Oberfeldherrn geführt, erzählten den ganzen Verlauf der Sache und erlitten von ihm keine üble Begegnung. Solches war die Begebenheit.

Cyrillus aber, welcher nahe an Sardinien gekommen war, und hörte, was sich mit Godas ereignet hatte, segelte nach Karthago, wo er das römische Heer und Belisarius als Sieger fand und ruhig stehen blieb. Solomon wurde aber an den Kaiser abgeschickt, um über die Unternehmungen, welche vollbracht waren, Bericht abzustatten.

---

3) Theudis oder Theutes hatte sich erst seit zwei Jahren mit Gewalt auf den Thron gesetzt und suchte sich auf demselben zu befestigen. Außerdem befand er sich im Kriegszustande mit den Franken. Diese Umstände erlaubten freilich nicht, sich in einen auswärtigen Krieg einzulassen. S. Geschichte der Westgothen von Aschbach p. 181—190.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Gelimer sammelt seine Macht in der Ebene von Bulle. Die Häuptlinge der Mauruſier ſuchen bei Beliſarius um Beſtätigung ihrer Herrſchaft an, verſprechen ihm Beiſtand, bleiben aber neutral. Gelimer ruft Tzazon aus Sardinien zurück. Dieſer trifft mit allen ſeinen Truppen bei den verſammelten Wandalen ein. Rührende Scene der Wiedervereinigung.

Nachdem aber Gelimer in der Ebene von Bulle, welche für einen flinken Mann vier Tage Weges von Karthago entfernt iſt, nicht ſehr weit von den Gränzen Numidiens, angekommen war, verſammelte er daſelbſt alle Wandilen und was ſonſt unter den Mauruſiern mit ihm befreundet war. Wenige Mauruſier traten jedoch mit ihm in Waffenbündniß und dieſe ſämmtlich ohne ihre Fürſten. Denn alle diejenigen Häuptlinge, welche in Mauritanien und Numidien und in Byzacium über Mauruſier herrſchten, hatten Botſchaften an Beliſarius geſchickt, ſich für Unterthanen des Kaiſers erklärt und verſprochen, ihm im Kriege Hülfe zu leiſten. Es fanden ſich ſogar einige, welche ihre Söhne zu Geißeln ſtellten und darum baten, daß ihnen nach alter Sitte die Regierungs-Abzeichen von ihm überſendet werden möchten. Denn es war Gebrauch, daß keiner, ſelbſt wenn er ein Feind der Römer war, eher die Regierung über Mauruſier antrat, als bis ihm der römiſche Kaiſer die Regierungs-Kennzeichen verliehen hatte. [1]) Wiewohl ſie nun dieſe bereits von den Wandilen empfangen hatten, ſo glaubten ſie doch nicht ihre Regierung recht ſicher zu haben. Dieſe Abzeichen ſind folgende: ein ſilberner vergoldeter Stab und ein ſilber-

1) Derſelbe Fall war bei dem Könige von Lazike. Perſ. Denkw. II. 15. Der röm. Senat ſendete ſchon ehemals ähnliche Geſchenke verbündeten kleinen Königen. Liv. XXX. 15.

ner Hauptschmuck, welcher nicht den ganzen Kopf bedeckt, sondern wie ein Kranz gestaltet, ringsum aus silbernen Bändern zusammen gesetzt ist, ferner ein weißes Gewand, welches in Form eines thessalischen Mantels auf der rechten Schulter mit einer goldenen Spange zusammen geknüpft wird, dann ein weißes Untergewand mit bunten Verzierungen versehen und vergoldete Halbstiefeln Belisarius schickte diese Dinge ihnen zu, und machte jedem derselben ein großes Geldgeschenk. Inzwischen stellten sie sich nicht mit Hülfsvölkern bei ihm ein, wagten jedoch auch nicht, den Wandilen beizustehen, sondern, von beiden sich entfernt haltend, warteten sie darauf, wie endlich das Schicksal des Krieges sich entscheiden werde. In dieser Lage waren die Angelegenheiten der Römer.

Gelimer aber sendete einen Wandilen, der an seinen Bruder Tzazon einen Brief bei sich hatte, nach Sardinien ab. Dieser begab sich in Eile an die Küste und da er hier ein abgehendes Frachtschiff antraf, segelte er zu dem Hafen von Karnalis und händigte dem Tzazon den Brief ein. Dies Schreiben war folgenden Inhalts:

„Es war, wie ich glaube, nicht Goda's, welcher die Insel uns abwendig machte, sondern eine vom Himmel auf die Wandilen herabstürzende Schadengöttin. Indem sie Dich und alle angesehene Wandilen aus unserer Mitte zog, raffte sie mit einem Griffe aus Gizerichs Hause das Gute fort. Denn Du fuhrest von hier ab, nicht um die Insel uns wieder zu erwerben, sondern damit Justinianus Eigenthümer von Libyen werde. Was die Schicksalsgöttin früher beschlossen hatte, kann man jetzt aus den Ereignissen erkennen. Belisarius ist freilich nur mit einem kleinen Heere gegen uns vorgerückt, allein die Tapferkeit, welche weichend von den Wandilen sogleich entschwand, nahm das gute Glück mit sich. Denn Ammatas und Gibamund sind gefallen, weil die Wandilen sich feig betrugen; Pferde, Schiffswerften und ganz Libyen und nicht minder Karthago selbst, sind bereits im Besitze der Feinde. Sie sitzen

aber still, weil sie durch die Tapferkeit in Kämpfen nicht um Kinder, Weiber und alle Schätze gekommen sind. Uns ist lediglich die Ebene von Bulle übrig geblieben, wo uns die auf Euch ruhende Hoffnung zurück hält. Aber laß Dich nicht eigenmächtige Herrschaft, Sardinien und die auf dergleichen Dinge gerichtete Aufmerksamkeit beschäftigen, sondern komm so schleunig, als möglich, zu uns zurück. Denn denjenigen, welche wegen der Hauptsache in Gefahr schweben, dient es zu nichts, in andern Dingen sich kleinlich zu zerstreuen. In der Folge gemeinsam gegen den Feind kämpfend, wollen wir entweder das ehemalige Glück wieder erringen, oder wenigstens den Vortheil gewinnen, daß wir nicht, von einander gesondert, das Unglück leiden, das von einem bösen Geiste über uns verhängt ist."

Als Tzazon diese eingetroffenen Nachrichten kennen gelernt und den Wandilen mitgetheilt hatte, überließen sie sich dem Jammern und Wehklagen, doch nicht öffentlich, sondern so viel möglich, im Geheimen, und vor den Inselbewohnern es verbergend, beweinten sie im Stillen unter einander ihre gegenwärtigen Umstände. Nachdem sie sogleich die Angelegenheiten vor der Hand, so gut sichs machen ließ, angeordnet hatten, füllten sie ihre Schiffe, gingen mit der ganzen Flotte ab und fuhren nach drei Tagen an die Küste von Libyen an, welche die Numidier und Mauritanier von einander scheidet, und zu Fuße wandernd, kamen sie in dem Gefilde von Bulle an, wo sie sich mit dem übrigen Heere vermischten. Hier ereigneten sich viele der innigsten Theilnahme würdige Auftritte, die ich abzuschildern nicht ganz fähig bin. Denn ich glaube, wenn einer ihrer Feinde Augenzeuge derselben gewesen wäre, er würde vielleicht damals die Wandilen und das menschliche Schicksal bemitleidet haben. Denn Gelimer und Tzazon, nachdem sie sich einander um den Hals gefallen waren, konnten sich sofort nicht wieder los lassen. Sie ließen zwar gegen einander keinen Laut von sich hören, aber sie rangen sich die Hände und weinten. Auch jeder von

den Wandilen, die bei Gelimer waren, umarmte einen derjenigen, die aus Sardinien anlangten und thaten daſſelbe, und genoſſen, gleichſam mit einander verſchmolzen, das daraus entſpringende Vergnügen. Weder diejenigen, die um Gelimer waren, hielten es der Rede werth, über Godas nachzufragen, weil das jetzige, ſie erſchütternde Schickſal, die früher von ihnen für höchſt wichtig gehaltenen Begebenheiten bereits in die Reihe gleichgültiger Dinge ſetzte, noch auch fragten die aus Sardinien Zurückkehrenden nach den Ereigniſſen in Libyen, weil der Ort ſelbſt hinreichend anzeigte, was vorgefallen war. In der That erwähnten ſie nicht mit einem Worte ihrer eigenen Weiber, oder Kinder, weil ſie wußten, daß, wenn dieſer oder jener nicht dort bei ihnen war, er entweder todt, oder in den Händen des Feindes war. So verhielten ſich hier die Angelegenheiten.

Ende des erſten Buches

Des

Prokopius von Cäsarea

Zweites Buch

der

Wandalischen Denkwürdigkeiten.

Erstes Kapitel.

Gelimer rückt vor Karthago und schneidet die Wasserleitung ab, zieht sich aber etwas zurück und setzt seine Hoffnung auf die Verrätherei der Arianer und der Hunnen. Die ersten werden aber von Belisarius in Schrecken gesetzt, die andern gewonnen. Nach Vollendung der Befestigung Karthago's entschließt er sich zum Kampfe und ermuntert sein Heer durch eine Rede.

Sobald aber Gelimer alle Wandilen zu einem Körper versammelt sah, führte er das Heer gegen Karthago. Als sie in der Nähe der Stadt angekommen waren, schnitten sie die sehenswerthe Wasserleitung [1]) ab, welche das Wasser in die Stadt führte, saßen eine Zeit lang im Lager und, da kein Feind gegen sie ausrückte, gingen sie zurück. Sie zogen aber in den dortigen Ortschaften herum, besetzten die Wege mit Wachposten und meinten, auf diese Art Karthago zu belagern Sie plünderten aber durchaus nicht, verheerten auch nicht das Land, sondern behandelten es als das ihrige. Sie hegten zugleich die Hoffnung, daß unter den Karthaginiensern, oder den römischen Soldaten diejenigen

1) Die Wasserleitung war allerdings sehenswerth. Shaw. p. 75 sah eine Bogenreihe 50 Fuß hoch, auf Säulen von 16 Quadratfuß ruhend, die den Wassercanal trug, in welchem eine gewöhnliche Person spaziren kann. Da in der Nähe der Stadt das Wasser salzig ist, so mußte es schon bei den alten Karthaginiensern ein Bedürfniß seyn, aus der Ferne trinkbares Wasser zur Stadt zu leiten und wahrscheinlich haben die römischen Kolonisten die vormalige Wasserleitung nur wieder hergestellt. Vergl. Böttticher's Gesch. der Karthager p. 471.

nigen, welche der Lehre des Arius folgten, eine Verrätherei zu ihrem Vortheile anspinnen würden. Sie beschickten auch die Anführer der Hunnen, versprachen ihnen von Seiten der Wandilen viele Vortheile und baten, ihre Freunde und Bundesgenossen zu werden. Diese waren aber schon früher nicht für die römische Sache wohlwollend gesinnt, weil sie nicht als freiwillige Bundesgenossen gekommen waren. Sie behaupteten nämlich, der Feldherr Petrus habe ihnen eidliche Versprechungen gegeben, aber diesen Schwur außer Acht gelassen und sie auf solche Weise nach Byzantium abgeführt. [2]) Sie nahmen die Anträge der Wandilen an und versprachen, daß, sobald sie sich im Kampfe selbst befinden würden, sie mit ihnen sich gegen das römische Heer umwenden wollten.

Belisarius, welcher dies Alles mit Mißtrauen betrachtete, denn er hatte es von Ueberläufern gehört, glaubte, zumal da die Ringmauer noch nicht ganz vollendet war, vor der Hand nicht gegen den Feind ausrücken zu dürfen, sondern setzte im Innern Alles in die beste Verfassung. Einen Karthaginienser, welcher auf der Verrätherei ertappt und von seinem eigenen Schreiber überführt war, ließ er auf einem Hügel vor der Stadt aufknüpfen. Seitdem wurden die Andern in gewaltige Furcht gesetzt und standen ab von verrätherischen Versuchen. Die Massageten aber suchte er durch Geschenke, durch Zuziehung an seine Tafel und andere Schmeichelkünste in sein Vertrauen zu ziehen und redete ihnen jeden Tag zu, ihm zu entdecken, was ihnen Gelimer, damit sie im Gefechte treulos werden

---

2) Der Sinn ist nicht vollständig ausgedrückt. Wahrscheinlich hatte der Feldherr Petrus, welcher aus den persischen Denkwürdigkeiten 2. B. K. 15. 18. und 24. bekannt ist, den Hunnen, die er in Dienst genommen, versprochen, sie nach Beendigung des persischen Krieges in ihre Heimath zu entlassen und hatte sie nach geschlossenem Frieden dennoch nach Byzanz geführt, von wo sie nach Afrika mit Belisarius geschickt wurden.

möchten, versprochen habe. Diese rohen Ausländer erklärten aber, daß sie gar keine Neigung zu fechten hätten, weil sie fürchteten, die Römer würden, nach Ueberwindung der Wandilen, sie nicht in ihre väterlichen Wohnsitze zurück senden, sondern sie nöthigen, in Libyen alt und grau zu werden und ihr Leben dort zu beschließen, ja sie besorgten sogar, daß man ihre Beute ihnen abnehmen werde. Belisarius gab ihnen daher jetzt die feste Versicherung, daß, wenn die Wandilen durch Gewalt bezwungen wären, sie sogleich mit ihrer sämmtlichen Beute nach ihrer Heimath entlassen werden sollten. Auf diese Bedingung nahm er ihnen auch den Eid ab, daß sie mit allem Eifer gemeinschaftlich den Krieg führen wollten. Nachdem er Alles aufs Beste vorbereitet und die Ringmauer bereits vollendet hatte, rief er das ganze Heer zusammen und hielt folgende Rede:

„Ich weiß, ihr Römer, daß ich keine Ermahnung an Euch zu richten brauche, da Ihr neulich den Feind dergestalt geschlagen habt, daß dieses Karthago und ganz Libyen in Besitz Eurer Tapferkeit gekommen sind. Eben deswegen bedarf es bei Euch keines guten Rathes, der zur Kühnheit aufforderte; denn am wenigsten pflegen die Gesinnungen derer, welche siegreich gewesen sind, kleinmüthig zu werden. Indeß glaube ich doch, daß es an der Zeit ist, Euch bloß darauf aufmerksam zu machen, daß, wenn ihr gegenwärtig Euch im gleichen Maße brav haltet, auf der Stelle für die Wandilen die Hoffnung, für uns aber der Kampf ein Ende nehmen wird. Es ist daher zu erwarten, daß Ihr in diese Schlacht mit der größten Begierde ziehen werdet. Denn eine zu Ende gehende, der Entscheidung sich annähernde Beschwerlichkeit, ist immer den Menschen angenehm. Keiner von Euch ziehe daher den Schwarm von Wandilen in Betrachtung. Denn nicht durch Menschenmenge, nicht durch Körpergröße, sondern durch Tapferkeit der Seele pflegen Kriege entschieden zu werden. Die Achtung für Eure Thaten, dieser bei Menschen allermächtigste Beweggrund, muß Euch durchdringen. Denn verständige

Menſchen halten es für Schande, ſchwächer als ſie ſind, zu erſcheinen und ſich als Leute ſehen zu laſſen, die hinter ihrer eigenen Tapferkeit zurück bleiben. Ich weiß nur zu gut, daß der Schrecken und die Erinnerung an die Niederlagen den Feind ergreifen und ihn nöthigen werden, zaghafter ſich zu beweiſen, weil jener durch die früheren Ereigniſſe in Angſt ſetzt, dieſe aber die Hoffnung verſcheucht, der Sache wieder aufzuhelfen. Denn, erſcheint die Göttin des Glücks ſogleich Anfangs feindſelig geſinnt, ſo unterjocht ſie den Muth derer, die in ihre Gewalt fallen. Daß wir aber jetzt den Kampf für wichtigere Güter, als früher, unternehmen, will ich darthun. Wenn nämlich in der früheren Schlacht unſere Angelegenheiten keinen guten Fortgang gehabt hätten, ſo würde die Gefahr darin beſtanden haben, daß wir das fremde Land nicht eingenommen hätten. Jetzt aber werden wir, wenn wir in den Kämpfen nicht Sieger bleiben, das Unſrige verlieren. Um wie viel leichter es aber iſt, gar nichts in Beſitz zu nehmen, als ſeines Eigenthumes ſich berauben zu laſſen, um ſo ſtärker als früher, tritt jetzt in den entſcheidendſten Augenblicken Beſorgniß ein. Iſt es uns indeß gelungen, früher, wo unſer Fußvolk zurück geblieben war, den Sieg davon zu tragen, ſo hoffe ich jetzt mit der Gnade Gottes und mit dem ganzen Heere zum Kampfe ſchreitend, das Feldlager des Feindes ſammt deſſen Mannſchaften zu bezwingen. Weil Ihr alſo die Beendigung des Krieges vor den Händen habt, ſo ſchiebt ſie nicht durch Sorgloſigkeit auf eine andere Zeit hinaus, damit Ihr nicht genöthigt werdet, dem vorüber gegangenen günſtigen Augenblicke nachzulaufen. Denn wenn das Schickſal des Krieges aufgeſchoben wird, pflegt es nicht den beſtehenden Verhältniſſen gemäß auszufallen, beſonders wenn es durch den Entſchluß derer, die Lieblinge desſelben ſind, in die Länge gezogen wird. Denn die höhere Macht pflegt denen, welche die vorhandenen günſtigen Umſtände hintenan ſetzen, ſtets ihren Unwillen zu bezeigen. Wenn aber jemand denkt, daß der Feind, weil er Kinder,

Weiber und seine köstlichsten Sachen in unseren Händen sieht, wider seinen Willen Kühnheit zeigen und über seine vorhandenen Kräfte der Gefahr trotzen werde, der hat keine richtige Meinung. Denn eine übermäßige, für die kostbarsten Güter in der Seele erzeugte Wuth, pflegt die wirkliche Kraft zu zerstören und erlaubt nicht von der Lage der Sachen Nutzen zu ziehen. Wenn Ihr dies Alles erwägt, müßt Ihr mit der größten Entschlossenheit gegen den Feind vorrücken."

Zweites Kapitel.

Belisarius sendet die Reiterei voraus und folgt mit dem Fußvolke. Die Hunnen beschließen, sich des Kampfes zu enthalten, bis eins der beiden Heere das Uebergewicht erlange, dann aber über die Geschlagenen herzufallen. Das römische Heer lagert sich bei Tricamarum, wo die Wandalen stehen. Eine nächtliche electrische Erscheinung erweckt Unruhe bei manchem Römer. Gelimer und Lzazon suchen durch Reden ihr Volk zur Tapferkeit zu entflammen.

Nach solchen Ermunterungen, schickte Belisarius an demselben Tage die sämmtliche Reiterei mit Ausnahme von fünf hundert Mann voran, vertraute die Garden und die Hauptfahne, welche bei den Römern Bandon heißt, dem Armenier, Johannes an und befahl, wenn sich Gelegenheit darböte, in leichte Gefechte sich einzulassen. Er selbst folgte mit dem Fußvolke und den fünf hundert Reitern am nächsten Tage. Die Massageten aber berathschlagten unter einander und faßten den Beschluß, um den Schein zu geben, daß sie sowohl dem Gelimer, als dem Belisarius ihr Wort hielten, weder einen Kampf für die Römer anzufangen, noch vor entschiedener That zu den Wandilen überzutreten; wenn aber die Angelegenheiten des einen von beiden Heeren ins Gedränge

kämen, dann mit den Siegern den Bezwungenen nachzusetzen. Solche Beschlüsse wurden von den rohen Ausländern gefaßt. Das römische Heer traf die Wandilen bei Tricamarum gelagert, welches hundert und vierzig Stadien von Karthago entfernt ist. Dort brachten beide Theile, weit von einander entfernt, die Nacht zu. Da es schon tief in die Nacht ging, ereignete sich in dem Lager der Römer eine seltsame Erscheinung. Die Spitzen ihrer Speere leuchteten von vielem Feuer und die Schärfen derselben schienen größten Theils zu brennen. Dies wurde freilich nicht von Vielen gesehen, die Wenigen aber, welche es beobachteten, setzte es in Schrecken, weil sie nicht wußten, was der Erfolg davon seyn werde. Dasselbe ereignete sich, nicht lange später, wiederum bei den Römern in Italien, wo sie, durch Erfahrung belehrt, den festen Glauben hatten, daß es die Bedeutung des Sieges habe. Damals aber, weil es zum ersten Mahl sich ereignete, wurden sie wie gesagt, bestürzt und brachten in großer Furcht die Nacht zu.

Am folgenden Tage befahl Gelimer, Weiber, Kinder und alle Habe mitten in das Lager zu bringen, ob es gleich keine Befestigung hatte. Nachdem er Alle zusammen berufen hatte, sprach er also:

„Nicht für Ruhm, ihr Wandilen, nicht wegen Beraubung der Herrschaft allein haben wir den Kampf zu bestehen, so, daß, wenn wir zaghaft wären und diese Güter aufopferten, wir noch immer behaglich leben, zu Hause sitzen und das Unsrige behalten könnten. Vielmehr seht Ihr doch wohl ein, in welches Mißgeschick unsere Angelegenheiten gerathen sind. Wenn wir den Feind nicht bezwingen, werden wir, falls wir das Leben einbüßen, ihn zum Herrn dieser Kinder, Frauen, Lande und aller Güter zurück lassen, falls wir aber mit dem Leben davon kommen, steht uns das Schicksal bevor, Knechte zu werden und diesem Allen zuzusehen. Gewinnen wir aber über den Feind in der Schlacht die Oberhand, so werden wir bei Lebzeiten

an allen Gütern vollauf haben, und nach einem ehrbaren Lebensende wird den Söhnen und Frauen das Glück übrig bleiben, daß dem vandilischen Namen die Fortdauer gesichert und die Herrschaft gerettet ist. Wenn jemahls bei andern Völkern der Fall eingetreten ist, daß sie für ihr ganzes Daseyn gestritten haben, so erkennen wir am allermeisten jetzt, daß wir die Hoffnungen für alles das Unsrige in uns tragen, wenn wir uns zur Schlacht aufstellen. Die Besorgniß bezieht sich jetzt nicht auf unsere Körper; die Gefahr ist nicht, daß wir das Leben einbüßen, sondern daß wir von dem Feinde nicht bezwungen werden. Denn ginge der Sieg verloren, so würde der Tod eine Wohlthat seyn. Da die Sachen so stehen, so sey kein Wandile verzagt, sondern opfere mit Herzhaftigkeit seine Person, und schamerfüllt vor dem, nach einer Niederlage, eintretenden Elende, suche er mit Eifersucht die Lösung seines Lebens. Denn wer vor der Schande erröthet, der ist immer fähig, der Gefahr zu trotzen. Keine Erinnerung an die früher vorgefallene Schlacht dringe in eure Seele. Denn nicht durch Eure Feigheit wurden wir besiegt, sondern wir unterlagen, weil wir in die Hindernisse verwickelt wurden, welche die Macht des Zufalls uns entgegen setzte. Allein ihrer Natur nach nimmt ihre Strömung nicht beständig einerlei Richtung, sondern pflegt jeglichen Tag häufig sich zu verändern. Wir können uns aber rühmen, daß wir an Mannkraft dem Feinde überlegen sind und an Menge ihn bei weitem überflügeln. Denn wir können annehmen, daß wir an Zahl nicht weniger, als zehnmahl stärker sind. Ich muß hinzufügen, daß viele und mächtige Beweggründe vorzüglich jetzt uns zur Tapferkeit auffordern, der Ruhm unserer Vorfahren und die von ihnen uns überlieferte Herrschaft. Jener verhüllt sich vor uns bei unähnlichem Betragen des Stammes, diese aber ist fest entschlossen, von uns zu fliehen, falls wir ihrer nicht würdig sind. Ich schweige von dem Wehklagen dieser Frauen und den Thränen unserer Kinder, bei denen ich, wie ihr sehet, von Schmerz ergriffen, meine

Rede nicht weiter ausdehnen kann. Ich muß aufhören, jedoch das Einzige noch bemerken, daß Ihr zu diesen Lieblingen nicht zurück kehren werdet, wenn Ihr den Feind nicht besieget. Dies zu Herzen nehmend, zeigt Euch als tapfere Männer und macht dem Ruhme Gizerichs keine Schande!"

Als Gelimer solches geredet hatte, ließ er auch seinen Bruder eine Ermunterung besonders an diejenigen Wandilen richten, welche mit ihm aus Sardinien zurück gekommen waren. Dieser zog sie in einer kleinen Entfernung vom Lager zusammen und redete in dieser Weise:

„Alle Wandilen, meine Kriegsgenossen, haben für dasjenige, was Ihr eben aus der Rede des Königs gehört habt, den Kampf zu unternehmen. Ihr aber müßt außer andern Beweggründen mit Euch selbst wetteifern. Denn Ihr habt neulich, als Ihr für die Oberherrlichkeit strittet, den Sieg davon getragen und die Insel der Herrschaft der Wandilen wieder erworben. So geziemt es sich denn jetzt, daß Ihr eine noch stärkere Probe Eurer Tapferkeit ablegt. Denn Menschen, welche für die höchsten Güter eine Gefahr zu bestehen haben, müssen auch die größte Kampflust gegen den Feind beweisen. Denn wenn diejenigen, welche für die Oberherrlichkeit kämpfen, unglücklichen Falls geschlagen werden, haben sie damit in ihren wesentlich nothwendigsten Gütern keinen Unfall erlitten; diejenigen aber, welche für den ganzen Besitz eine Schlacht liefern, setzen durchaus ihr Leben in gleiches Verhältniß mit dem Ausgange des Kampfes. Außerdem aber gebt Ihr, wenn Ihr im gegenwärtigen Falle, Euch als tapfere Leute haltet, Euch selbst den festen Beweis, daß der Sturz des eigenmächtigen Herrschers Godas eine That eurer Tapferkeit war. Zeigt Ihr Euch aber jetzt feig, so wird der aus jenen Unternehmungen entspringende Ruhm Euch geraubt, gleich als wenn er Euch gar nicht gebühre. Inzwischen müßt Ihr auch noch aus einem andern Grunde für angemessen halten, in dieser Schlacht den übrigen Wandilen es

zuvor zu thun. Denn Leute, die eine Niederlage erlitten haben, setzt ihr voriges Unglück in Aengstlichkeit; diejenigen aber, welche in keinen Unfall gerathen sind, rücken mit ungeschwächter Zuversicht ins Treffen. Auch das, glaube ich, dient zur Sache, zu bemerken, daß, wenn wir den Feind schlagen, Ihr den größten Theil des Sieges Euch werdet aneignen können und daß alle Welt Euch die Retter des wandilischen Volkes nennen wird. Denn diejenigen, welche vereint mit Leuten, die früher unglücklich gewesen sind, herrliche Thaten ausführen, schreiben sich billiger Weise das bessere Glück selbst zu. In Erwägung aller dieser Umstände müßt Ihr, sage ich, den Kindern und Weibern zureden, daß sie zu wehklagen aufhören und Vertrauen fassen, Ihr müßt Gott zum Beistande in der Schlacht anrufen, mit Wuth gegen den Feind vorrücken und Euern Stammgenossen die Bahn zu dieser Schlacht zeigen.

Drittes Kapitel.

Die Wandilen rücken unter Gelimer und Tzazon unvermuthet vor. Schlachtordnung der Römer und Wandalen. Belisarius trifft im wichtigsten Augenblicke ein. Er läßt den Armenier Johannes mit einer Abtheilung seiner Garde den Angriff unternehmen. Dieser wird zweimal zurückgeschlagen. Beim dritten Angriffe mit der sämmtlichen Garde bleibt er Sieger, Tzazon fällt und da alle römische Heeresabtheilungen vorrücken, fliehen die Wandalen in ihr Lager. Gegen Abend rückt Belisarius mit seinem ganzen Heere gegen dasselbe an, Gelimer und die Wandalen fliehen. Das Lager wird mit allen Schätzen ohne Mühe erobert.

Nachdem Gelimer und Tzazon so viel zur Ermunterung gesprochen hatten, führten sie die Wandilen hinaus und wurden um die Zeit des Mittagsessens sichtbar, ohne daß die Römer sie erwarteten, welche vielmehr ihre Mahlzeit für den Mittag zurichteten, und stellten sich an

den Ufern des Flußes in Schlachtordnung. Der hier befindliche Fluß hat zwar immer Wasser, seine Strömung ist aber so unbedeutend, daß er von den Eingeborenen nicht einmal einen besonderen Namen erlangt hat, sondern der Bach heißt. Auf das andere Ufer dieses Flusses rückten die Römer vor, nachdem sie, so viel der Augenblick erlaubte, sich vorbereitet hatten, und ordneten sich auf folgende Weise. Den linken Flügel erhielten Martinus, Valerianus, Johannes, Cyprianus, Althias und Marcellus und so viel andere Befehlshaber der Föderirten da waren; den rechten Flügel Pappus, Barbatus, Aigan und die andern [1]), welche Reiterregimenter befehligten; in der Mitte stellte sich Johannes auf, der die Garden und die Stabsoffiziere des Belisarius und die Fahne des Oberfeldherrn heran führte. Hier kam auch zum rechten Augenblicke Belisarius mit fünf hundert Reitern an, das Fußvolk zurück lassend, welches im Schritte hinterher vorrückte. Die Hunnen stellten sich sämmtlich an einem andern Platze auf. Es war schon früher ihre Gewohnheit, sich gar nicht mit dem römischen Heere zu vermischen, jetzt aber, da sie dasjenige im Sinne hatten, was oben erwähnt worden, hatten sie keine Lust, mit der übrigen Heeresordnung in Schlachtlinie sich zu stellen. Dies war die Anordnung bei den Römern.

Bei den Wandilen hatten die Chiliarchen den einen und den andern Flügel. Jeder führte seinen ihm zugehörigen Heerhaufen. Im Mittelpuncte stand Tzazon, der Bru-

1) Oben K. 11. wurde noch Rufinus aufgeführt und dieser wie Aigan Zugehörige des belisarischen Hauses genannt. Man sieht aus dieser Stelle, erstlich, daß Offiziere des Belisarius bisweilen auch kaiserliche Regimenter befehligten, was auch gut anging, da die Hausoffiziere bei ihrer Eidesleistung auch zugleich Treue dem Kaiser schwören mußten. S. unten 2. Buch K. 18. und zweitens, daß die von ihnen befehligten Reiterregimenter keineswegs zur Garde gezählt wurden, welche hier deutlich unterschieden wird.

Bruder Gelimers, hinter ihm waren die Mauruſier aufgeſtellt. Gelimer ſelbſt, der überall herumritt, ermunterte und reizte zur Kühnheit an, ertheilte auch den Wandilen Befehl, daß ſie weder den Speer, noch irgend eine andere Waffe, ſondern lediglich die Schwerter bei dieſem Treffen gebrauchen ſollten. [2])

Da man aber eine geraume Zeit zögerte und kein Befehlshaber die Schlacht anfing, ſo las Johannes, auf Anſinnen des Beliſarius wenige Leute von ſeinem Heerhaufen aus, ſetzte durch den Fluß und fiel den Mittelpunct an, wo Tzazon, der auf ihn anprallte, ſie in die Flucht ſchlug. Die Fliehenden kehrten in die Stellung der Ihrigen zurück; die nachſetzenden Wandilen ritten bis an den Fluß, ſetzten aber nicht hindurch. Zum andern Mahle führte aber Johannes eine größere Schar der Garden des Beliſarius vor und ſetzte auf die Heeresmacht des Tzazon an und da er zum zweiten Mahle geworfen wurde, zog er ſich in die Stellung der Römer zurück. Zum dritten Mahle aber ergriff er die Hauptfahne des Oberfeldherrn und unternahm faſt mit allen Stabsoffizieren und Garden den Angriff unter vielem Geſchrei und Getöſe, und da die Ausländer ihnen mannhaft Widerſtand leiſteten und bloß die Schwerter gebrauchten, ſo entſtand ein hartnäckiger Kampf; viele und tapfere Wandilen fallen und Tzazon ſelbſt, Gelimers Bruder. Jetzt ſetzte ſich das ganze Heer der Römer in Bewegung. Als ſie über den Fluß gegangen waren, rückten ſie gegen den Feind vor. Die Flucht aber, die vom Mittelpuncte angefangen hatte, wurde allgemein. Denn jechliche Heerabtheilung trieb die ihr gegenüber ſtehenden Feinde ohne Schwierigkeit zurück. Da dies die Maſſageten ſahen, ſo machten ſie, wie ſie verabredet hatten, beim Verfolgen mit dem römiſchen Heere

2) Totilas ertheilt Gothic. IV. 32. den Befehl, bloß mit den Speeren zu kämpfen.

gemeinschaftliche Sache. Das Verfolgen wurde jedoch nicht weit fortgesetzt. Denn die Wandilen, welche eilfertig in ihr Lager anlangten, hielten sich ruhig und die Römer, welche nicht stark genug zu seyn glaubten, in dem Lager mit ihnen zu kämpfen, zogen die Todten, welche goldene Zierrathen trugen, aus, und kehrten in ihre Stellung zurück. In diesem Treffen kamen weniger als funfzig Römer ums Leben, von den Wandilen aber an achthundert.

Als aber das Fußvolk angekommen war, brach Belisarius gegen Abend auf und marschirte so rasch als es anging, mit dem ganzen Heere auf das Lager der Wandilen los. Gelimer, welcher unterrichtet wurde, daß Belisarius mit dem Fußvolke und dem übrigen Heere in diesem Augenblicke gegen ihn vordringe, sprang, ohne ein Wort zu sagen, und ohne einen Befehl zu geben, auf ein Pferd und nahm auf dem Wege nach Numidien die Flucht. [3]) Ihm folgten seine Verwandten und einige Wenige von seinen Dienern, welche sehr bestürzt waren und über die gegenwärtigen Umstände Stillschweigen beobachteten. Einige Zeit blieb es den Wandilen verborgen, daß Gelimer durchgegangen sey. Als aber alle merkten, daß er die Flucht genommen habe und die Feinde bereits zum Vorschein kamen, da fingen die Männer an zu lärmen, die Kinder zu schreien, die Weiber zu heulen. Sie griffen nicht nach ihren vorräthigen Schätzen, kümmerten sich nicht um ihre wehklagenden Lieben, sondern jeder flüchtete ohne Ordnung, wie er konnte. Als die Römer angekommen waren, nahmen sie das Lager, das von Männern leer war, sammt den Schätzen in Besitz, verfolgten den Feind die ganze Nacht durch, hieben die Männer, auf welche sie stießen,

---

3) Er hatte nämlich den königlichen Schatz bereits zu Schiffe bringen lassen, um ihn nach Spanien abzuführen, wohin er auch selbst im unglücklichen Falle überzusetzen gedachte, wie im folgenden K. erzählt wird.

nieder, und behandelten die Weiber und Kinder als Sclaven. Sie fanden aber eine solche Menge von Schätzen in diesem Lager, dergleichen niemals in der Welt auf einem und demselben Platze beisammen gewesen ist. Denn die Wandilen, welche vor Alters das Land der Römer plünderten, hatten große Schätze nach Libyen zusammen geschleppt. Da nun ihr Land zu dem vortrefflichsten gehört und außerordentlich viel der nothwendigsten Früchte hervorbringt, so trat der Fall ein, daß sie die Zuflüsse von Schätzen, welche aus den dort erbaueten Erzeugnissen zusammen gehäuft wurden, nicht in ein anderes Land für den Einkauf nothwendiger Lebensmittel wieder ausgeben durften, daß vielmehr die Landgüter-Besitzer sie immerfort fünf und neunzig Jahr hindurch an sich behielten, binnen welchen die Wandilen Libyen beherrschten. [4]) Der aus jener Ursach zu einer übergroßen Masse gestiegene Reichthum kam an jenem Tage wieder in die Hände der Römer zurück. Diese Schlacht nun und diese Verfolgung des Feindes und die Einnahme des Lagers der Wandilen, ereigneten sich drei Monat später, als das römische Heer nach Karthago gekommen war, ungefähr in der Mitte des letzten Monats, den die Römer December nennen.

---

4) Prokopius rechnet von der Einnahme Karthago's, die, wie oben (1. B. K. 4. Anm. 4) erwähnt ist, den 19. October 439 erfolgte. Es kommen daher genau genommen nur 94¾ Jahr heraus. Weil die Wandilen aber doch die Herrschaft bis ins 95. Jahr hinein hatten, wird hier das letzte Jahr voll mit gezählt. Victor Tunensis und sein Ausschreiber Isidorus rechnen 97 Jahr vom ersten Eintritte der Wandilen in Africa, was aber nach Idacius (oben 1. B. 3. K. 7. Anm.) 105 Jahr beträgt.

Viertes Kapitel.

Große und gefährliche Unordnung der Römer, welcher erst am folgenden Morgen gesteuert wird. Johannes der Armenier wird dem Gelimer nachgeschickt. Belisarius sichert allen Wandilen, welche Gnade suchen, das Leben zu, läßt sie aber entwaffnen und bewachen. Johannes wird von Uliaris erschossen, und von Belisarius tief betrauert. Gelimer entkommt in das Gebirge Pappua. Zur Bewachung desselben wird Pharas bestellt. Belisarius geht nach Hippo Regius, sendet die dort gefangenen Wandilen nach Karthago, und kommt in den Besitz des königlichen Schatzes, welcher von Bonifacius, Gelimers Geheimschreiber überliefert wird.

Als aber jetzt Belisarius sah, daß das römische Heer sich sorglos und mit großer Unordnung betrug, ward er zornig und fürchtete die ganze Nacht hindurch, daß der Feind eines Sinnes werden, sich gegen sie vereinigen und ihnen Unheil zufügen möchte. Wäre dieser Fall damahls auf irgend eine Weise eingetreten, so glaube ich nicht, daß von den Römern ein Mann durch die Flucht entkommen und der Beute froh geworden wäre. Denn die Soldaten, alle zu sehr Menschen, und plötzlich Besitzer geworden von übergroßen Schätzen, und Personen, welche im Blütenalter und überaus reizend waren, konnten ihre Besinnung nicht behalten, noch irgend in dem, was sie hatten, eine Sättigung finden, sondern waren so berauscht und durchdrungen von den gegenwärtigen Glückszufällen, daß sie, jeder alles mit sich fort führend, nach Karthago zurück zu kehren wünschten. Sie liefen auch herum, nicht in Abtheilungen, sondern einzeln, oder ihrer zwei, wohin sie die Hoffnung leitete, und durchforschten Alles im Kreise herum in Thalschluchten und Bergengen und wo ihnen irgend eine Höhle, oder sonst etwas aufstieß, was sie in Gefahr, oder in einen Hinterhalt hätte bringen können. Denn es wirkte auf sie weder die Furcht vor dem Feinde, noch die Scham vor Be-

lisarius, noch sonst irgend ein anderes Gefühl, außer nur die Begierde nach Beute. Von dieser gewaltsam fortgerissen, verfielen sie hinsichtlich aller andern Dinge in Sorglosigkeit. Belisarius, der dies alles in Erwägung zog, wußte nicht, wie er dem gegenwärtigen Uebel abhelfen sollte. Mit Tages Anbruch stellte er sich auf einen Hügel nahe am Wege, rief die nicht mehr bestehende Ordnung zurück und schalt alle Soldaten und Befehlshaber heftig aus. Diejenigen, welche sich grade in der Nähe befanden, vorzüglich alle, welche zum Hause des Belisarius gehörten, sendeten jetzt die ihnen zu Theil gewordenen Schätze und Sclaven mit ihren Zeltgenossen und Tischgesellen nach Karthago, verfügten sich selbst zu dem Oberfeldherrn und hörten auf dasjenige, was ihnen befohlen wurde. Dieser trug Johannes, dem Armenier auf, mit zwei hundert Mann dem Gelimer zu folgen und weder Tag noch Nacht mit dem Nachsetzen inne zu halten, bis sie ihn lebendig, oder todt in die Hände bekämen. Nach Karthago schickte er Befehl an seine Vertrauten, daß sie den Wandilen, welche auf den um die Stadt belegenen Landgütern als Schutzflehende in die Tempel sich gesetzt hätten, die Versicherung des Schutzes ertheilen, ihnen aber, damit sie keine Unruhen erregten, die Waffen abnehmen, sie in die Stadt führen und verwahren sollten, bis er selbst eintreffen würde. Mit den zurückgebliebenen zog er überall umher, sammelte sorgfältig die Soldaten und ertheilte den ihm aufstoßenden Wandilen die Zusicherung ihres Lebens. Denn man konnte keinen Wandilen mehr finden, außer nur in Tempeln, wo sie Schutz suchten. Diesen ließ er die Waffen abnehmen und schickte sie mit Soldaten, welche über sie wachten, nach Karthago, weil er ihnen keine Zeit lassen wollte, sich gegen die Römer zu vereinigen.

Nachdem er Alles aufs beste eingerichtet hatte, ging er mit dem größten Theile des Heeres eilfertig dem Gelimer nach. Johannes hatte aber seine Verfolgung fünf Tage und Nächte fortgesetzt und war bereits nicht weit

von Gelimer entfernt, so daß er ihm am nächsten Tage in die Hände fallen mußte. Da nun aber Gelimer nicht von Johannes gefangen werden sollte, so ereignete sich folgendes Hinderniß des Schicksals. Unter denen, welche mit Johannes nachsetzten, befand sich zufällig auch Uliaris [1]), ein Stabsoffizier des Belisarius, der zwar hinreichende Seelen- und Körperstärke besaß, aber keine ernsthafte Sitten hatte, sondern an Wein und lächerlichen Possen gewöhnlich sein Vergnügen fand. Dieser Uliaris hatte am sechsten Tage der Verfolgung Wein getrunken und sah beim Aufgange der Sonne einen Vogel auf einem Baume sitzen. Er spannte in der Schnelligkeit seinen Bogen und schoß nach dem Vogel den Pfeil ab. Er verfehlt aber den Vogel und trifft gegen seinen Willen Johannes hinten im Nacken. Dieser tödtlich verwundet, schied nicht lange darauf aus der Welt und ließ ein sehnsüchtiges Andenken bei dem Kaiser Justinianus und dem Oberfeldherrn Belisarius, bei allen Römern und den Karthaginiensern zurück. Denn durch männliche Tapferkeit und andere Tugenden ausgezeichnet, bewies er sich gegen Jedermann leutselig und mehr als jeder andere, als der menschenfreundlichste Mann Johannes hatte denn nun auf diese Weise das Verhängniß erfüllt

So bald Uliaris zu sich selbst kam, flüchtete er in ein Dorf, das sich dortwo in der Nähe befand und setzte sich in den dortigen Tempel, um Schutz zu erlangen. Die Soldaten setzten sich nicht weiter in Bewegung, den Gelimer einzuhohlen, sondern verpflegten Johannes, so lange er noch lebte, besorgten, als er gestorben war, die gebräuchlichen Anstalten zu seiner feierlichen Bestattung, meldeten den ganzen Vorgang dem Belisarius und blieben stehen. So bald dieser solches hörte, eilte er zu Johannes Grabe und vergoß Thränen über seinen Unfall. Nachdem er sich

1) Vergl. 1. B. K. 19.

ausgewehlt hatte, ehrte er, weil er über das ganze Unglück tiefen Schmerz empfand, sein Grab theils mit andern Auszeichnungen, theils auch mit Einkünften an Gelde. Inzwischen fügte er dem Uliaris kein Leid zu, weil die Soldaten erklärten: Johannes habe ihnen den furchtbarsten Eid aufgeleget, daß keine Strafe über ihn verhängt werden möge, weil er diesen Mord nicht mit Vorsatz begangen habe. [2]) Auf diese Weise entkam Gelimer, daß er nicht an jenem Tage in die Gewalt des Feindes gerieth.

Von da setzte ihm aber Belisarius nach. Als er in der festen Stadt der Numidier, welche am Meere liegt, zehn Tage Weges von Karthago entfernt ist und bei den Römern Hippo Regius [3]) heißt, anlangte, erfuhr er, daß Gelimer sich in das Gebirge Pappua [4]) hinauf

---

2) Uliaris diente nachmals in Italien unter Belisarius. Goth. Denkw. 2. B. 16. Kap.

3) Die Ruinen dieser Stadt liegen eine Meile von Bona, das auch Blaid el Aneb heißt. Der alte Hafen ist durch zwei dort mündende Flüsse verschlemmt und jetzt morastiges Land. Shaw p. 44.

4) Shaw beschreibt diesen Berg p. 48 und hat ihn auf seiner fünften Charte verzeichnet in der Provinz Constantine, oder der östlichen des Staates Algier. „Wenige Seemeilen vom Gebirge Jurjura, unter den Bergen der Beni Abeß, kommt man durch ein schmales, sich krümmendes Thal, das eine halbe Meile lang unter zwei entgegen gesetzten Reihen entsetzlich hoher und jäher Felsen fortdauert. Bei jeder Krümmung ist die Felsenschicht, die von Natur quer durchgeht und hiermit einen Theil des Thales von dem andern absondert, wie so viele Thore, durchgehauen, von denen jedes sechs oder sieben Fuß weit ist. Dies hat den Arabern Gelegenheit gegeben, es Biban, die Thore zu nennen. Wenige Leute gehen ohne Grausen hindurch, weil eine Hand voll Menschen einer ganzen Armee den Durchgang streitig machen kann und die Einwohner derselben sind starke und verwegene Leute.“ — Wahrscheinlich hatte dieser Gebirgspaß auch vormahls einen ähnlichen phönizischen Namen. בבה Baba ostium ist gleichbedeutend mit dem arabischen Bab. Die Griechen veränderten dies leicht in Pappua oder es klang so in vulgärer Sprache.

begeben habe und von den Römern nicht mehr gefangen werden konnte. Dieses Gebirge liegt im äußersten Theile Numidiens, ist größten Theils schroff und außerordentlich schwierig zu passiren. Hohe Felsenklippen ragen an demselben empor. Es wohnen in demselben rohe Mauru sier, welche seine Freunde und Hülfsgenossen waren, und eine alte Stadt, Namens Medenos, liegt am äußersten Ende des Gebirges. Dort ruhete Gelimer mit seinen Begleitern aus.

Beli sarius konnte aber, besonders in der Winterjahreszeit, keinen Angriff auf das Gebirge versuchen, weil die Angelegenheiten noch im schwankenden Zustande waren und er es für nachtheilig hielt, sich von Karthago entfernt zu halten. Er wählte daher Soldaten aus und stellte den Befehlshaber Pharas dazu an, sich an dem Gebirge zu lagern. Dieser Pharas war ein unternehmender Mann und wenn gleich ein Heruler von Geburt, doch sehr ordentlich in seinem Lebenswandel und von sehr ehrlicher Gesinnung. Daß ein Heruler sich nicht der Treulosigkeit und Trunkenheit hingibt, sondern eine tugendhafte Gesinnung sich aneignet, ist eine schwere Sache und verdient großes Lob. Aber nicht Pharas allein befleißigte sich der Ordnungsliebe, sondern auch alle Heruler, welche er bei sich hatte. Diesem Pharas gab Belisarius Befehl, auf dem Vorsprunge des Gebirges die ganze Winterzeit hindurch seine Stellung zu nehmen und genaue Wache zu halten, daß weder Gelimer das Gebirge verlassen könne, noch irgend Lebensmittel hineingefahren würden. Pharas kam dieser Weisung nach.

Belisarius aber ließ die Wandilen, so viel derselben in Hippo Regius bei dem Tempel schutzflehend saßen [5]),

5) Entweder hatten sich die Katholiken der Kirchen bemächtigt und hielten sie vor den Wandilen verschlossen, oder die Kirchen waren nicht groß genug, um sie alle zu fassen, wie aus dem Folgenden am wahrscheinlichsten wird.

eine große Zahl und aus vornehmer Klasse, fortbringen, nachdem er ihnen Sicherheit verheißen hatte und schickte sie nach Karthago in Verwahrung. Ihm kam auch dort folgendes Ereigniß zu statten. An Gelimers Hofe befand sich der Geheimschreiber [6]) Bonifacius, ein Libyer, aus Byzacium gebürtig, der dem Gelimer außerordentlich treu war. Diesen Bonifacius ließ Gelimer beim Anfange des Krieges ein sehr schnell segelndes Schiff besteigen und in dasselbe den ganzen königlichen Schatz hineinbringen. Er befahl ihm, in dem Hafen von Hippo Regius vor Anker zu gehen, und wenn er wahrnähme, daß die Angelegenheiten bei ihnen eine üble Wendung nähmen, mit den Schätzen eiligst nach Spanien zu segeln, und sich zu Theudis, dem Anführer [7]) der Wisigothen zu begeben, wohin er auch selbst sich zu retten trachtete, wenn das Schicksal des Krieges für die Wandilen schlimm ausfallen sollte. Bonifacius blieb daselbst, so lange die Angelegenheiten der Wandilen noch Hoffnung gewährten. So bald aber das Treffen bei Tricamarum und alles Uebrige, was erzählt worden, vorgefallen war, zog er die Segel auf und fuhr ab, wie Gelimer ihm aufgetragen hatte. Allein der widrige Wind trieb ihn gegen seinen Willen in den Hafen von Hippo Regius zurück. Als er hörte, daß dort der Feind schon nahe sey, bat er inständig die Schiffer und versprach ihnen große Belohnungen, wenn sie ihre Kräfte aufbieten und nach einem andern festen Lande, oder einer andern Insel abfahren wollten. Da aber solches ihnen unmöglich war, weil der Sturm zu heftig entgegen drückte, welcher

---

6) Jeder wird aus dem Leben des Eumenes wissen, was ein solcher scriba zu bedeuten hat. Er ist durch sein Geschäft der Vertraute des Monarchen und unter dem einfachsten Namen Kabinetsrath und Kabinetsminister.

7) Prokopius vermeidet überall auf das sorgfältigste, diejenigen Könige zu nennen, welche als solche in ehemaligen römischen Provinzen herrschten.

die Wellenflut der See, besonders im tyrrhenischen Meere, zu einer großen Höhe empor richtet, so kamen sie selbst und Bonifacius jetzt auf den Gedanken, daß offenbar Gott die Schätze den Römern verleihen und nicht verstatten wolle, das Schiff in die hohe See zu bringen. Sie hielten sich jedoch mit Mühe außerhalb des Hafens und legten sich da mit großer Gefahr vor Anker. Als aber Belisarius in Hippo Regius eintraf, schickte Bonifacius an ihn einige Leute ab, denen er die Weisung gab, sich in einem Tempel zu setzen und zu sagen, „daß sie von Bonifacius, welcher die Schätze Gelimers verwahre, abgesandt wären," jedoch zu verheimlichen, wo dieser sich befinde, bis sie das feste Versprechen erlangt hätten, daß derjenige, welcher Gelimers Schätze überliefere, ohne ein Leid zu dulden und mit Beibehaltung dessen, was sein Eigenthum sey, entlassen werden solle. Belisarius war über diese Nachricht erfreuet und weigerte sich nicht, zu schwören. Er sendete einige Vertraute ab, nahm den Schatz Gelimers in Besitz und entließ Bonifacius mit seinen ihm gehörigen Gütern, ob er gleich von dem Schatze Gelimers eine sehr bedeutende Masse entwendet hatte.

Fünftes Kapitel.

Belisarius kehrt um's Neujahr 534 nach Karthago zurück und läßt Sardinien und Corsica durch Cyrillus, die Stadt Cäsarea durch Johannes, die Festung Septon durch Johannes von der Garde, die balearischen Inseln durch Apollinarius besetzen, verstärkt die römische Macht in Tripolis, will auch Lilybäum in Besitz nehmen, wird aber von den Gothen daran gehindert. Er schreibt einen drohenden Brief an die gothischen Befehlshaber, diese antworten darauf und überlassen die Entscheidung dem Kaiser.

Als er nach Karthago zurückkehrte, ließ er alle Wandilen in Bereitschaft setzen, damit er sie mit Anfange des Frühjahrs nach Byzantium schicken könne. Auch entsendete er Heerabtheilungen, um für die Römer Alles, was die Wandilen beherrscht hatten, in Besitz zu nehmen. Nach Sardinien fertigte er mit einem großen Heerhaufen Cyrillus ab, welcher den Kopf des Tzazon mit sich führte, weil die Inselbewohner aus Furcht vor den Wandilen, gar nicht zu den Römern übertreten wollten und nicht glauben konnten, daß das Unglück, welches, wie man ihnen erzählte, die Wandilen in Tricamarum getroffen habe, der Wahrheit gemäß sey. Diesem Cyrillus trug er aber auch auf, einen Theil seines Heerhaufens nach Corsica zu senden und für das Reich der Römer diese Insel wieder in Besitz zu nehmen, welche bisher den Wandilen untergeben war, in alten Zeiten Kyrnus hieß und nicht weit von Sardinien entfernt liegt. Dieser in Sardinien angelangt, zeigte den dortigen Bewohnern den Kopf des Tzazon und brachte beide Inseln zur Steuerentrichtung an die kaiserliche Herrschaft der Römer zurück.

Nach Cäsarea in Mauritanien [1]) sendete aber Beli-

1) Cäsarea, Hauptstadt in Mauritania Caesariensi, oder dem

sarius den Johannes mit einer Schar Fußvolks, welcher er vorstand. Diese Stadt ist für einen flinken Mann dreißig Tage Weges von Karthago entfernt, wenn er nach Gadeira und den Säulen des Hercules wandert. Sie liegt aber am Meere, ist groß und von alten Zeiten her sehr volkreich. Einen andern Johannes, einen seiner eigenen Gardisten, schickte er nach der Meerenge von Gadeira und nach der einen Säule des Herkules, um die dortige Festung, welche man Septon [2]) nennt, zu besetzen.

In die Inseln, welche nahe am Einflusse des Ozeans liegen und bei den Eingebornen Ebusa, Majorca und Minorca heißen, schickte er Apollinarius, der zwar aus Italien stammte, aber noch als junger Mensch nach Libyen kam. Er wurde von dem damaligen Oberhaupte der Wandilen, Hilderich, mit großen Reichthümern beschenkt. Als aber Hilderich von der Regierung abgesetzt und, wie in der obigen Erzählung bemerkt worden, im Gefängnisse gehalten wurde, kam er mit den übrigen Libyern, welche der Parthei des Hilderich zugethan waren, zu dem

---

zweiten Mauritanien, vormals Residenz des Juba, der den alten Namen Jol zur Ehre des Cäsar Augustus in Cäsarea verwandelte, ist jetzt Scherschell auf Weigands Karte Serseli, eine Küstenstadt in dem westlichen Theile von Algier. Shaw p. 19 bewundert die Säulen, Cisternen, Wasserleitungen, Thore, Pflaster und Mauern, die noch aus dem Alterthume 1730 vorhanden waren. Ueber den ganzen Grund des dortigen Kothon sind starke Säulen und Mauern verbreitet, die, der Sage nach, durch Erdbeben verschüttet wurden. Die Stadt Scherschell, auch seit 1738 durch Erdbeben zerrüttet, ist von Bergen und schmalen engen Wegen eingeschlossen. Diese wurden häufig von den benachbarten, unruhigen Stämmen besetzt und dann der Stadt alle Gemeinschaft mit dem innern Lande abgeschnitten, was auch nach dem 20. Kap. dieses Buches bei Cäsarea der Fall war.

2) Oben 1. B. 1. K. 3. Anm. Die Wandilen hatten diese Festung vernachlässigt und völlig verfallen lassen. Jetzt wurde sie wieder hergestellt, unüberwindlich gemacht, und mit einer starken Besatzung versehen. de Aedif. 17. 7.

Kaiser Justinianus, um bei ihm Schutz zu suchen. Er ging mit der römischen Flotte in den Krieg und bewies sich gegen Gelimer und die Wandilen in diesem Kriege und am allermeisten bei Tricamarum als ein tapferer Mann und wegen dieser That vertrauete Belisarius ihm diese Inseln an.

Außerdem aber schickte er nach Tripolis dem Pudentius und Tattimuth, welche von den dortigen Mauru siern in die Enge getrieben wurden, einen Heerhaufen zu und sicherte dort die Macht der Römer. Er sendete auch einige Mannschaft nach Sicilien, um die Festung in Lilybäum, als zur Herrschaft der Wandilen gehörig, in Besitz zu nehmen. Allein hier ward er zurück gewiesen, weil die Gothen sich gar nicht entschließen konnten, ein Stück von Sicilien abzutreten, als wenn diese Festung den Wandilen gar nicht zugehöre. So bald er dies erfuhr, schrieb er an die Befehlshaber, die sich dort befanden, folgende Zeilen:

„Ihr raubt uns Lilybäum, eine Festung der Wandilen, welche Unterthanen des Kaisers sind. Darin thut Ihr Unrecht und nützt weder Euch, noch Euerm Gebieter, der das nicht haben will und von dem Orte, wo dies geschieht, weit entfernt ist. Ihr wünscht den großen Kaiser zum Kriege zu reizen, dessen Wohlwollen jener mit vieler Anstrengung erworben hat und jetzt besitzt. Wie könnt Ihr aber irgend den Schein gewinnen, daß Euer Thun der Weise, wie Menschen zu handeln pflegen, gemäß sey, wenn Ihr kurz vorher dem Gelimer verstattetet, die Festung zu besetzen, dagegen aber beschließt, dem Kaiser, dem Oberherrn Gelimers, die Besitzungen seiner Unterthanen zu entreißen? Thut das nicht, meine Theuersten, sondern bedenkt, daß Freundschaft viele Beschwerden zu verhüllen pflegt, Feindschaft aber bei den kleinsten Beleidigungen sich nicht mäßigt, sondern Alles von früherer Zeit her ausforscht und es nicht übersieht, daß die Feinde durch ihnen nicht gehörige Güter reich geworden sind. Sie fängt dann Streit über

diejenigen Beleidigungen an, die nach ihrer Behauptung den Vorfahren zugefügt wurden, und wenn sie im Kampfe eine Niederlage erleidet, so verliert sie von dem Ihrigen nichts; hat sie aber Glück, so zwingt sie den Besiegten, Nachgiebigkeit zu lernen. Thut uns daher nicht ferner etwas zu Leide, damit Ihr selbst es nicht erdulden möget, und macht dem Volke der Gothen nicht den großen Kaiser zum Feinde, welchen Euch gnädig zu erhalten, Euer Wunsch ist. Denn wißt es hiermit deutlich, daß, wenn Ihr diese Festung Euch zueignet, der Krieg stehenden Fußes ausbrechen wird, nicht allein um Lilybäum, sondern um das Ganze, von welchem Euch nicht gebührt, weiterhin Etwas zu behalten."

So viel äußerte der Brief. Die Gothen brachten ihn aber zu der Mutter Atalarichs und von dieser Frau beauftragt, erwiederten sie Folgendes:

„Der Brief, den Du geschrieben hast, Trefflichster Belisarius, enthält eine richtige Ermahnung für gewisse andere Leute, paßt aber nicht auf uns Gothen. Wir haben nichts, was wir dem Kaiser Justinianus genommen hätten; wir würden niemals so unsinnig handeln. Wir eignen uns ganz Sicilien zu, weil es unser ist; hierzu gehört das eine Vorgebirge, die Festung in Lilybäum. Wenn aber Theuderich seine Schwester, die mit dem Könige der Wandilen vermählt war, einen der Handelsplätze Siciliens benutzen ließ, so thut das nichts zur Sache. Denn dies giebt Euch keinen Anspruch auf irgend ein Recht. Du aber, Oberfeldherr, würdest gerecht gegen uns verfahren, wenn Du die Schlichtung der zwischen uns entstandenen Widersprüche nicht als Feind, sondern als Freund unternehmen wolltest. Der Unterschied hiebei ist, daß die Freunde ihre Zwistigkeiten in einem Schiedsrichteramte, die Feinde aber in einer Schlacht zu entscheiden pflegen. Wir wollen daher dem Kaiser Justinianus überlassen, wie es ihm, den Gesetzen und dem Rechte gemäß, scheint, darüber zu richten. Wir wünschen aber, daß Du aufs Beste überlegen mögest,

wie Du so schleunig, als möglich, von deinem Kaiser seine Meinung vernehmen mögest."

So viel enthielt das Schreiben der Gothen. Belisarius berichtete Alles an den Kaiser und hielt sich ruhig, bis ihm der Kaiser melden würde, was seinem Willen gemäß sey.

Sechstes Kapitel.

Pharas macht einen Angriff auf Pappua, wird aber zurück geschlagen. Gelimer leidet Noth, die um so drückender ist, weil die Wandalen verweichlicht, die Mauruſier abgehärtet sind. Contrast ihrer Lebensart. Pharas sucht Gelimer durch ein Schreiben zu bewegen, sich dem Kaiser zu unterwerfen. Dieser äußert in seiner Antwort Abneigung dagegen, bittet aber um ein Brot, einen Schwamm und eine Zither, welche Sachen ihm auch von Pharas gesendet werden.

Pharas war aber des Liegens an dem Gebirge, besonders bei Winterzeit, überdrüßig und weil er zugleich sich einbildete, die dortigen Mauruſier würden nicht im Stande seyn, ihnen zu widerstehen, so unternahm er mit großem Muthe, das Gebirge Pappua zu besteigen. Er rüstete alle seine Leute aufs Beste aus, und rückte hinauf. Weil aber die Mauruſier zur Abwehr herbei liefen, der Ort steil und vorwärts zu kommen, sehr schwierig war, so wurde unter den Hinansteigenden mit leichter Mühe Verderben angerichtet. Da aber doch Pharas mit Gewalt den Aufgang erzwingen wollte, so gingen bei dieser Anstrengung hundert und zehn Mann von seinen Leuten zu Grunde und er selbst mit den übrig gebliebenen zurück geworfen, trat den Rückzug an. Seitdem wagte er nicht mehr, weil die Unternehmung zu schwierig war, den Aufgang zu versuchen. Dagegen hielt er, so sorgfältig, als möglich, die genaueste Wache, wenn etwa die Einwohner in Pappua,

durch Hungersnoth gedrängt, sich selbst unterwerfen möchten, und gab weder zu, daß sie durch die Flucht entwischten, noch daß ihnen von außenher etwas zugeführt würde.

Da trat nun der Fall ein, daß Gelimer und die bei ihm befindlichen Söhne seiner Brüder und deren Kinder und die sonst aus vornehmen Stande waren, eine so klägliche Noth erdulden mußten, daß man sie, was man auch darüber sagen möge, doch nicht den Umständen ähnlich abschildern kann. Denn von allen Völkern, welche wir kennen, ist das Volk der Wandilen am meisten verzärtelt, das Mauruſiſche am meisten abgehärtet. Denn seitdem Jene Libyen besaßen, bedienten sich alle jeden Tag der Badstuben und einer Tafel, die an den feinsten und auserlesensten Speisen, so viel das Land und die See zu liefern vermögen, üppigen Ueberfluß hatte. Größten Theils trugen sie auch goldenen Schmuck und umgaben sich mit mediſchen Kleidern, die man jetzt ſeidene nennt und schafften sich Zeitvertreib in den Schauspielen, in den Rennbahnen und in andern behaglichen Ergötzlichkeiten, vornämlich aber in Thierhetzen. Sie hatten Kunsttänzer, Mimenspieler, einen Haufen Ergötzlichkeiten für das Ohr und das Auge, musikalische Belustigungen und was sonst Menschen mit Vergnügen anzuschauen pflegen. Viele von ihnen wohnten in Kunstgärten, die mit Quellen und Bäumen reichlich versehen waren, hielten die meiste Zeit Trinkgelage und betrieben alle Handlungen der Wollust mit vieler Leidenschaft.

Die Mauruſier dagegen wohnen in erstickenden Hütten, Winter und Sommer und in jeder andern Jahreszeit, ohne durch Schnee, Sommerhitze, oder eine andere unvermeidliche Plage sich daraus vertreiben zu lassen. Sie schlafen auf der Erde, die Reichen legen sich, wenn sie es etwa haben, ein Fell unter. Sie haben nicht die Sitte, ihre Kleider nach der Jahreszeit zu wechseln, sondern ziehen zu jeder Zeit ihren dicken Mantel und ihren groben Leibrock an. Sie haben weder Brot, noch Wein, noch ein anderes Labsal, sondern essen ihre Nahrungsmittel, entweder Din-

kel,

kel, oder Gerste, ohne sie zu kochen, oder sie zu Mehl, oder Graupen zu mahlen, nicht anders, wie andere Thiere.

Mit diesen so beschaffenen Mauruſiern hatten Gelimer und seine Begleiter eine lange Zeit zusammen gelebt und ihre gewohnte Lebensart mit diesem kümmerlichen Haushalte vertauscht. Da ihnen aber bereits die nothwendigsten Lebensmittel fehlten, so konnten sie nicht länger standhaft bleiben, sondern meinten, daß ihnen der Tod das Liebste seyn würde, aber auch unterthänig zu werden, gar nicht schimpflich sey. Als Pharas dies merkte, schrieb er an Gelimer diesen Brief:

„Ich bin zwar selbst ein Ausländer und habe weder im Schreiben und Reden Unterricht empfangen, noch darin auf anderem Wege Geschicklichkeit erworben. Ich schreibe aber, so gut ich das, was ich als Mensch zu wissen nöthig hatte, aus der Natur des Geschäftslebens gelernt habe. Wie hast Du Dich aber dazu entschließen können, Lieber Gelimer, nicht allein Dich, sondern alle Deine Verwandten in diese Kluft hinein zu werfen? Und warum denn? Um kein Unterthan zu werden! Ich glaube freilich, daß Du bei diesem Gedanken aufbrauſest und Dir die Freiheit als ein so würdiges Gut vorstellest, daß man dafür alles Ungemach hinnehmen müsse. Also glaubst Du, daß Du den erbärmlichsten Leuten der Mauruſier jetzt nicht unterthänig bist, weil Du die Hoffnung, wenn sie das Höchste gewährt, Dein Leben zu retten, auf dieselben setzest? Sollte es denn aber nicht um Vieles besser seyn, ein bettelarmer Unterthan bei den Römern, als in Pappua unumschränkter Herr der Mauruſier zu seyn? Scheint es Dir denn eine so ganz übertriebene Erniedrigung zu seyn, ein gleicher Unterthan mit Beliſarius zu werden? Entferne diese Vorstellung, edelster Gelimer! Auch wir aus vornehmen Stande entsprossen, rechnen wir es uns nicht jetzt zur Ehre, dem Kaiser zu dienen? Und in der That wird davon gesprochen, daß der Kaiser Juſtinianus Willens sey, Dich in den Senat einschreiben zu lassen, Dich mit dem höchsten Range,

welchen man den Rang der Patrizier nennt, zu bekleiden und Dir ein großes und treffliches Grundstück und eine große Summe Geldes zu schenken, und daß Belisarius es über sich nehmen wolle, das zuverlässige Versprechen zu geben, daß Dir dies Alles zu Theil werden solle. Du bist freilich im Stande, alle Mühseligkeiten, welche Dein Schicksal mit sich geführt hat, edelmüthig zu ertragen, weil Du die Ansicht hast, daß alle von demselben verhängte Uebel für jeden, welcher Mensch ist, nothwendige Uebel sind. Wenn dasselbe nun aber beschlossen hat, diese Widerwärtigkeiten mit einigem Labsale zu vermischen, solltest Du Dich nicht entschließen können, dies willig anzunehmen? Oder muß man nicht, gleich den schlimmen Ereignissen, auch die guten vom Schicksal bestimmten Verfügungen als für uns nothwendige betrachten? Das würde selbst Menschen von sehr beschränktem Verstande einleuchten. Daß Du jetzt in so großes Elend gerathen bist, solches widerfährt Dir dem Anscheine nach aus Mangel an Einsicht; denn Niedergeschlagenheit führt in der Regel zur Rathlosigkeit. Wenn Du aber Deine Gedanken beruhigen und Deinen Unwillen gegen das Schicksal, wenn es sich ändert, mäßigen kannst, so steht es nur bei Dir, auf der Stelle die vortheilhaften Umstände zu ergreifen und allen bedrängenden Widerwärtigkeiten zu entgehen.“

Als Gelimer diesen Brief durchgelesen und bitterlich geweint hatte, schrieb er in folgender Weise zurück:

„Für Deinen guten Rath, den Du mir ertheilt hast, sag' ich Dir vielen Dank. Ich halte aber für unerträglich, einem ungerecht handelnden Feinde unterthänig zu werden, an dem ich Genugthuung zu nehmen wünschte, wäre Gott mir gnädig. Wiewohl er niemals von mir etwas Unangenehmes durch eine Handlung erduldet, oder in einem Worte gehört hatte, suchte er doch zu einem Kriege, welcher gar keine Ursache hatte, einen Vorwand hervor und versetzte mich, indem er den Belisarius, ich weiß nicht woher, mir auf den Leib schickte, in diese jämmerliche Lage. Indeß

ist anzunehmen, daß auch dem Kaiser, da er ja auch ein Mensch ist, Begegnisse treffen werden, die er nicht wünschen wird. Ich kann weiter nichts schreiben, weil mein gegenwärtiges Schicksal mir die Besinnung geraubt hat. So lebe mir denn wohl, lieber Pharas und schicke mir eine Zither, ein einziges Brot und einen Schwamm, warum ich Dich bitte."

Als Pharas diese Antwort gelesen hatte, konnte er lange Zeit nicht begreifen und aus dem Schlußende des Briefes nicht den Sinn heraus finden, bis der Ueberbringer desselben erklärte, daß Gelimer ein einziges Brot bitte, weil er Verlangen habe, zum Anblicke und Genusse desselben zu gelangen, weil, seitdem er nach Pappua hinauf gekommen sey, er kein gebackenes Brot mehr gesehen habe. Der Schwamm sey ihm aber nöthig, weil das eine von seinen Augen, wegen Entbehrung des Bades, schlimm geworden und sehr geschwollen sey. Er habe aber als ein geschickter Zitherspieler, ein Lied auf sein gegenwärtiges Elend verfertigt, welches er zur Zither kläglich und mit Thränen abzusingen wünsche. Als Pharas das hörte, ward er gerührt, bejammerte der Menschen Schicksal, that warum er geschrieben hatte, und sendete Alles, was Gelimer begehrte. Inzwischen ward er in der Belagerung nicht nachlässig, sondern hielt genauere Wache, als zuvor.

Siebentes Kapitel.

Gelimer durch die Hungersnoth der Seinigen, besonders durch die Mißhandlung seines Neffen, erschüttert, meldet schriftlich dem Pharas, sich unter verbürgten Bedingungen zu ergeben. Dieser theilt den Briefwechsel dem Belisarius mit, welcher die Bedingungen hinsichtlich des Lebens und eines anständigen Unterhalts beschwören läßt. Gelimer tritt mit Lachen vor Belisarius, der ihn und die Wandalen ehrenvoll bewachen und die Flotte zur Abfahrt ausrüsten läßt. Des Schriftstellers Erstaunen, daß die Macht der Wandalen mit 5000 Mann gebrochen wurde.

Bereits war eine Zeit von drei Monaten mit dieser Vorlagerung vergangen und der Winter ging zu Ende. Gelimer wurde bange, weil er besorgte, die Belagerer würden in kurzer Zeit gegen ihn hinaufdringen; auch ließen die meisten Körper der mit ihm verwandten Kinder, bei der elenden Lebensart Würmer von sich gehen. Ueber alles dieses ward er unruhig, fügte sich jedoch mit Unmuth in Alles, nur nicht in das Sterben. Er ertrug inzwischen das Elend gegen Erwarten, bis es sich ereignete, daß er folgenden Auftritt ansehen mußte. Ein mauruſiſches Weib hatte ein wenig Getreide, wie es hatte gehen wollen, zerstoßen, bildete daraus ein sehr kleines Häuflein von Teig und legte dieſen in die heiße Asche auf dem Herde. Denn auf diese Art pflegen die Mauruſier ihr Brot zu backen. Bei diesem Herde saßen zwei Knaben, die von übergroßem Hunger gequält wurden, der eine Sohn des Frauenzimmers, welches den Teig eingelegt hatte, der andere ein Bruderſohn Gelimers. Beide wollten dieſen Teig an sich reißen, so bald ſie glaubten, daß er gebacken ſey. Von dieſen beiden Knaben faßte der Wandile zuerſt zu, raffte vorgreifend den Fladen weg, steckte ihn, weil er es vor Hunger nicht mehr aushalten konnte, noch ganz heiß und voll Asche in den Mund und fing an zu eſſen, der andere packte ihn am Kopfe bei den Haaren, ſchlug ihm in die Schläfe, maul-

schellirte ihn dann und zwang ihn mit vieler Gewaltthätigkeit, den Fladen, der ihm bereits im Schlunde steckte, auszuwerfen. Diese Mißhandlung konnte Gelimer, welcher von Anfange an alle Umstände beobachtet hatte, nicht ertragen, er wurde in seiner Gesinnung erweicht und schrieb augenblicklich an Pharas folgende Zeilen:

„Hat jemahls ein anderer gräßliche Dinge ausgestanden und gegen seinen frühern Beschluß einen entgegen gesetzten Weg eingeschlagen, so halte mich für einen solchen, edelster Pharas. Dein Rath hat bei mir Eingang gefunden, und ich will ihn nicht außer Acht lassen. Denn ich mag nicht länger der Wechselgöttin widerstreben und gegen das Verhängniß ankämpfen, sondern will von Stund' an folgen, wohin es ihm beliebt, mich zu führen. Wenn ich indeß doch darüber Versicherung erhielte, daß Belisarius es verbürgt, daß der Kaiser alles das thun werde, was Du mir neulich versprochen hast! Ich werde, sobald Ihr mir die treue Versicherung ertheilt, mich selbst, diese meine Verwandten und alle Wandilen, die hier bei mir sind, Euch überliefern."

So viel hatte Gelimer in diesem Briefe geschrieben. Pharas aber sendete dem Belisarius diesen und die von ihnen früher gewechselten Briefe zu und bat, ihm kund zu thun, was seinem Willen gemäß sey. Sobald Belisarius, der ein großes Verlangen hatte, Gelimern lebendig zum Kaiser zu bringen, diese Briefe durchgelesen hatte, war er sehr erfreuet, forderte Cyprianus, einen Befehlshaber der Föderirten, auf, mit einigen andern sich nach Pappua zu verfügen, und trug ihnen auf, für das Leben Gelimers und der bei ihm befindlichen Leute den Schwur abzulegen und zugleich dafür, daß er bei dem Kaiser mit Ehre bekleidet werden und nichts an seinen Bedürfnissen entbehren solle. Als diese bei Pharas angekommen waren, verfügten sie sich mit demselben an einen Platz neben dem Vorhügel des Gebirges, wo auch Gelimer, von ihnen eingeladen, ankam. Nachdem er die feierlichen Versprechungen,

auf die Weise, wie er wünschte, erhalten hatte, ging er mit ihnen nach Karthago.

Belisarius hatte aber einige Zeit seinen Aufenthalt in einem Orte vor der Stadt, den man Aklas nennt, genommen. Hier trat Gelimer bei ihm ein, mit einem Lachen, welches zwar nicht anstößig war, jedoch auch nicht unbemerkt bleiben konnte. Einige von denen, welche ihn beobachteten, hegten den Verdacht, daß er durch das Uebermaß dessen, was er ausgestanden, aus allen naturgemäßen Empfindungen herausgerückt worden sey und daß er bereits nicht recht bei Sinnen, ohne vernünftigen Grund das Lachen bekomme. Seine Freunde jedoch behaupteten, daß er ein Mann von scharfem Verstande sey, weil er jedoch aus königlicher Familie entsprossen und zur königlichen Regierung gelangt, auch mit gewaltiger Macht und großen Schätzen von Jugend an bis zum Alter umgeben gewesen, hernach aber in die Flucht und gewaltigen Schrecken gesetzt, das Elend in Pappua ausgehalten habe und jetzt als Kriegsgefangener betrachtet, angekommen sey, und auf diese Weise in allen vom Schicksale zugetheilten guten und schlechten Gaben Erfahrungen gemacht habe, so glaube er, daß die menschlichen Angelegenheiten nichts anderes, als Lachen verdienten. Ueber das Lachen nun, welches Gelimer zeigte, mag jeder als Freund oder Feind sagen, wie er darüber denkt. Belisarius berichtete an den Kaiser, daß sich Gelimer als Gefangener in Karthago befinde und bat, mit demselben nach Byzantium kommen zu dürfen; zugleich ließ er Gelimer und alle Wandilen ehrenvoll bewachen und die Flotte in Bereitschaft setzen.

Man hat nun zwar bereits zu allen Zeiten viele und andere Begebenheiten, die über alle Erwartungen gingen, erfahren und wird dergleichen immer erfahren, so lange die Wechselfälle der Menschen dieselben bleiben. Denn Dinge, welche dem Verstande unmöglich dünken, werden durch Thätigkeit zur Ausführung gebracht, und was oft eine Zeit lang unmöglich schien, wurde dann, wenn es geschah, der Be-

wunderung würdig gehalten. Ob nun dergleichen Thaten, wie die jetzigen, jemals geschehen sind, kann ich nicht sagen. Daß aber Gizerichs vierter Abkömmling und sein Königreich, das durch Reichthum und Macht seiner Kriegsleute blühete, von fünf tausend [1]) Mann Ankömmlingen, die nicht einmahl wußten, wo sie ans Land steigen sollten, in so kurzer Zeit aufgelöset wurden; denn so groß war die Zahl der den Belisarius begleitenden Reiter, welche den ganzen Krieg gegen die Wandilen entschieden; darüber, es mag durch Glück oder Tapferkeit geschehen seyn, muß man mit Recht erstaunen. Ich kehre aber dahin zurück, von wo ich abgelenkt habe.

---

1) Er bezeichnet die Garden, die sämmtlich beritten waren. Prokopius hat oben bemerkt, daß der Armenier Johannes mit einer Abtheilung der Garde nicht bloß das Treffen bei Decimum über Ammatas gewann, sondern lediglich mit den Garden und der Schar der Doryphori, welche ich durch Stabsoffiziere wieder gegeben habe, die Schlacht bei Tricamarum entschied. Auch Belisarius war mit seinen Garden umgeben, als er Gelimer ohne Widerstand von Decimum verjagte. Mit Ausnahme der 600 Mann Hunnen, welche Gundamund vernichteten, waren alle Gefechte durch die 5000 Mann starke Garde bestanden worden. Darum bezeichnet der Schriftsteller nur diese, und erwähnt des übrigen Heeres, welches 15,000 Mann betrug, gar nicht, um anzudeuten, daß ihnen kein wesentlicher Antheil an der Entscheidung des Krieges beigelegt werden könne. Vergl. oben 1. B. 11. K. 6. Anm. und unten in diesem Buche 27. Kap., wo die zahlreiche Reiterei des Belisarius gerühmt wird

Achtes Kapitel.

Belisarius wird beim Kaiser verläumdet und entschließt sich, im Frühjahre 534 nach Byzanz mit den Gefangenen abzugehen. Als er sich einschiffen will, werden die Mauruſier unruhig, und bereits im Begriff abzufahren, erhält er die Nachricht, daß ſie die Gränzen plündern. Er überläßt Solomon den Oberbefehl und den größten Theil ſeiner Garden. Eine neue Verſtärkung des Heeres unter Theodorus und Ilderich kommt für Solomon an. Tryphon und Euſtratius richten das Steuerweſen ein.

Der wandiliſche Krieg war alſo auf dieſe Weiſe beendigt. Aber der Neid, wie es in einem Zuſtande hoher Glückſeligkeit gern geſchieht, zerquälte ſich bereits gegen Beliſarius, ob dieſer gleich nicht die mindeſte Veranlaſſung ihm gab. Einige Befehlshaber verläumdeten ihn bei dem Kaiſer und beſchuldigten ihn der eigenmächtigen Herrſchaft, die von keiner Seite ihm zur Laſt fiel. Der Kaiſer ließ aber davon nichts bekannt werden, weil er entweder die Verläumdung verachtete, oder weil er dies für beſſer hielt. Er ſchickte Solomon und überließ dem Beliſarius die Wahl, was von beiden er vorziehen wolle, entweder mit Gelimer und den Wandilen nach Byzantium zurück zu kehren, oder dort zu bleiben und jene zu überſchicken. Da ihm nicht unbekannt war, daß die Befehlshaber ihn wegen eigenmächtiger Herrſchaft angeklagt hatten, eilte er, nach Byzantium zu kommen, damit er die Beſchuldigung entkräften und ſeine Verläumder überhohlen könnte. Auf welche Weiſe er aber den Verſuch ſeiner Ankläger kennen lernte, will ich erzählen.

Als die Verläumder dieſe verläumderiſche Anklage machen wollten, beſorgten ſie, daß, wenn derjenige, welcher den Brief an den Kaiſer überbringen ſollte, im Meere unterginge, er ihr Vorhaben vereiteln würde. Sie verfertigten alſo zwei Handſchriften, worin ſie die eigenmächtige Herrſchaft beſchrieben und beabſichtigten zwei Bothſchafter

in zweien Schiffen abzusenden. Einer derselben segelte, ohne bemerkt zu werden, ab, der andere aber ward wegen eines gewissen Verdachtes im Mandracium festgehalten, welcher denen, die ihn ergriffen hatten, die Briefschaften einhändigte und die im Werke seyenden Anschläge kund machte. Da Belisarius auf diese Weise in Kenntniß gesetzt war, fühlte er, wie gesagt, sich gedrungen, dem Kaiser unter die Augen zu kommen. Dies geschah denn hier in Karthago.[1])

Die Mauruſier aber, welche in Byzacium und Numidien wohnten, richteten ohne Ursach ihre Absichten auf einen Abfall und beschlossen, den Frieden zu brechen und plötzlich ihren Arm gegen die Römer zu erheben. Dies wurde im Geiste ihrer eigenthümlichen Handlungsweise betrieben. Denn die Mauruſier haben weder Furcht vor Gott, noch Scham vor Menschen. Sie kümmern sich nicht um Eidschwüre und Geißeln, wenn diese auch Söhne und Brüder ihrer Häuptlinge seyn sollten und der Friede wird bei den Mauruſiern durch kein anderes Mittel aufrecht erhalten, als durch Furcht, welche ihnen die Feinde einflößen. Wie aber der Friede mit Beliſarius geschlossen worden und auf welche Weise er sich wieder aufgelöset habe, will ich erläutern.

---

1) Da die Garde des Beliſarius allein Alles gethan und allen Ruhm geärntet hatte und diese ihrem Herrn unerschütterlich ergeben war, so erschien allerdings derselbe allgewaltig und konnte den Verdacht erregen, daß er sich zum Kaiser erheben wolle. Es befehligten ferner Aigan und Rufinus, beide Stabsoffiziere des Beliſarius und höchst entschlossene Männer zwei kaiserliche Reiterregimenter und wenn auch diese Anordnung nur zum allgemeinen Besten des Dienstes getroffen war, um diesen Regimentern durch den Muth ihrer Anführer einen kühnern Geist einzuflößen, so konnte doch dieser Umstand zur Verstärkung der Anklage dienen, weil es leicht scheinen konnte, daß sich dadurch Beliſarius der Treue der beiden Reiter-Regimenter eben so fest versichert habe, als der seiner Garde.

Zu der Zeit, als man vermuthete, daß die Flotte des Kaisers nach Libyen kommen werde, fürchteten die Mauru sier, daß sie davon einigen Nachtheil erfahren würden und bedienten sich der Wahrsagerkünste der Weiber. Denn nach ihren religiösen Begriffen darf bei diesem Volke keine Mannsperson die Wahrsagerkunst treiben, sondern Frauenzimmer, welche in Folge einer feierlichen gottesdienstlichen Handlung in Begeisterung gerathen, sagen die künftigen Begebenheiten in nicht geringerem Maße, als die alten Orakel, vorher. Damals nun gaben die Frauenzimmer den Nachforschenden den Bescheid: „ein Heer aus den Gewässern sey die Auflösung der Wandilen, das Verderben und die Niederlage der Mauru sier, so bald mit den Römern ein Anführer ohne Bart ankomme.“ Die Mauru sier welche dies hörten, geriethen, als sie des Kaisers Heer von dem Meere her ankommen sahen, in große Furcht und wollten gar nicht den Wandilen im Kriege beistehen, sondern sendeten Bothschafter an Beli sarius, befestigten, wie früher erzählt worden, den Frieden, hielten sich ruhig und erwarteten, wie die Zukunft sich entwickeln werde. Als es aber mit den Angelegenheiten der Wandilen zu Ende gekommen war, sendeten sie Leute in das römische Heer, um nachzuforschen, ob einer der Befehlshaber ohne Bart sey. Da sie alle mit vollem Barte sahen, so meinten sie, daß das Orakel nicht auf die gegenwärtige, sondern auf eine Zeit deutete, welche viele Menschenalter später eintreten würde. Auf diese Art legten sie die Weissagung aus, wie sie wollten. Von Stund an nun geriethen sie in Gährung, den Frieden aufzuheben; die Furcht vor Beli sarius hielt sie jedoch noch zurück. Denn sie machten sich keine Hoffnung, daß sie, bei seiner Anwesenheit, jemals im Kriege über die Römer die Oberhand gewinnen würden. Als sie aber hörten, daß sein Abzug mit den Garden und den Stabsoffizieren [2])

2) Diese Garden und Dorypphori gehörten zu dem Hause des

im Werke sey, auch in Erfahrung brachten, daß mit ihnen und den Wandilen die Schiffe beladen würden, erhoben sie plötzlich die Waffen und verübten alle Arten von Greuel gegen die Libyer. Denn die wenigen Soldaten, die sich in jedem Orte an der Gränze und noch dazu unvorbereitet, befanden, konnten weder den von allen Seiten her eindringenden rohen Leuten widerstehen, noch die häufigen und heimlich angelegten Einfälle verhindern, sondern die Männer wurden ohne Umstände umgebracht, die Weiber sammt den Kindern in die Knechtschaft geführt, die Güter aus der ganzen Gränzgegend geplündert und das ganze Land mit Fliehenden angefüllt. Diese Begebenheit wurde dem Belisarius gemeldet, als er sich bereits auf der See befand. Er selbst konnte aber nicht mehr zurück kehren, sondern überließ dem Solomon die Verwaltung der obersten Macht in Libyen, indem er ihm den größten Theil seiner eigenen Leibgarden und Stabsoffiziere [3]) abließ, damit sie Solomon begleiten und die unter den Mauru-siern aufgestandenen Leute für die an Römern verübten Ungerechtigkeiten aufs schleunigste und mit vollem Eifer bestrafen sollten. Der Kaiser schickte aber dem Solomon einen anderen Heerhaufen zu mit Theodorus aus Kappadocien und Ildiger, welcher der Schwestermann von Antonina, der Gemahlin des Belisarius, war. Da man in den Archiven die Anordnungen der Steuern für die Oerter in Libyen in der Art, wie die Römer sie in den früheren

---

Belisarius und ziehen daher mit ihrem Herrn ab. Uebrigens erhellt auch aus dieser Stelle, daß nur Belisarius und seine Garden gefürchtet wurden.

3) Ein solcher ganz zuverlässiger Kernhaufe war dem Solomon nöthig, um Bahn zu brechen, vergl unten K. 17. weil die übrigen Truppen zu einem ernsten Angriffe nicht taugten, sondern nur zuschlugen, wenn der erste Stoß dem Feinde beigebracht war. Uebrigens wurde dem Belisarius diese freiwillige Zurücklassung des größten Theiles seiner Garden hinterher sehr nachtheilig. S. Vorr. z. d. pers. Denkw. p. 21.

Zeiten ausgeschrieben hatten, nicht auffinden konnte, weil Gizerich gleich Anfangs sie alle zerstört und vernichtet hatte, so wurden vom Kaiser Tryphon und Estratius gesendet, um dort für jeden nach seinem Verhältnisse die Steuern anzuordnen, welche aber den Libyern gar nicht mäßig und erträglich vorkamen.

Neuntes Kapitel.

Belisarius hält 534 zu Fuß in der Rennbahn einen Triumph, wobei Gelimer, die auserlesensten Wandilen und die erbeuteten Schätze zur Schau herumgeführt werden. Ein Jude veranlaßt den Kaiser, die jüdischen Kleinodien in die Kirchen nach Jerusalem zu senden. Gelimers Betragen und wie für ihn und die wandalischen Prinzen gesorgt wird. Belisarius hält bei Uebernahme des Consulats einen Triumph zu Wagen, wobei dem Volke Einiges von den wandalischen Schätzen gespendet wird.

Als Belisarius sammt Gelimer und den Wandilen in Byzantium angelangt war, ward er der Ehrenauszeichnungen gewürdigt, die in den frühern Zeiten für die römischen Feldherrn, welche die größten und ruhmwürdigsten Siege errungen hatten, angeordnet waren. Bereits war eine Zeit von ungefähr sechs hundert Jahren verflossen, [1]) seitdem zu diesen Ehrenbelohnungen keiner gelangt war, außer Titus und Trajanus und die übrigen Selbstherrscher, wenn sie gegen ein auswärtiges Volk den Befehl geführt und gesiegt hatten. Denn er zeigte die Beute und Kriegsgefangenen zur Schau und hielt mitten in der Stadt einen Prachtaufzug, welchen die Römer Triumph nannten. Jedoch hielt er ihn nicht nach alter

1) Er rechnet von Julius Cäsar an.

Weise, sondern ging zu Fuße aus seinem Hause bis zur Rennbahn und dort wieder aus den Schranken fort, bis er an dem Orte anlangte, wo sich der kaiserliche Stuhl [2]) befindet. Die Beute bestand in Dingen, die zum Dienste eines Königs bestimmt zu seyn pflegen, goldene Sessel und Wagen, in denen, wie es Gebrauch ist, die Gemahlin des Königs fährt, vieler, aus köstlichen Steinen zusammen gesetzter Schmuck, goldene Trinkbecher und alles andere Geräth, welches bei dem Schmause des Königs gebraucht wurde. Das Silberzeug wog aber vielmahl zehn tausend Pfund und die Menge der königlichen Kleinodien war außerordentlich groß, weil, wie in obigen Erzählungen [3]) bemerkt worden, Gizerich den in Rom befindlichen Palast ausgeplündert hatte. Es waren darunter auch die Kleinodien der Juden, welche der Sohn des Vespasianus, Titus nach der Einnahme Jerusalem's mit manchen andern Dingen nach Rom gebracht hatte.

Als diese einer der Juden sah, trat er zu einem Bekannten des Kaisers heran und sagte: „Ich glaube, daß es keinen Segen bringen wird, diese Schätze in den Palast zu Byzantium hinein zu schaffen. Denn sie können an keinem andern Orte liegen, als da, wo sie früher Salomon, der König der Juden hingelegt hat. Dieser Ursach wegen hat Gizerich den kaiserlichen Palast der Römer eingenommen und jetzt das römische Heer den der Wandilen.“ Da der Kaiser diese ihm vorgetragenen Bemerkungen hörte, ward er bange und schickte eiligst Alles in die Tempel der Christen, welche sich in Jerusalem befinden.

Aufgeführte Gefangene des Triumphes waren Gelimer selbst, der über die Schultern ein purpurnes Gewand gezogen hatte, und seine sämmtlichen Verwandten; von den Wandilen alle, die sehr lang gewachsen und von schö-

2) S. Anm. in perf. Denkw. p. 156.
3) Oben 1. B. 5. K.

nem Körperbau waren. Als Gelimer in der Rennbahn war, den Kaiser auf seinem erhabenen Standorte sitzen und zu beiden Seiten das Volk stehen sah und er, den Blick umher werfend, erkannte, zu welchem Grade des Unglücks es mit ihm selber gekommen sey, stieß er weder Thränen noch Seufzer aus, sondern hörte nicht auf, mit der Schrift der Hebräer[4]) wiederhohlend zu sagen: „Eitelkeit der Eitelkeiten, alles ist Eitelkeit!" Als er bei dem Sitze des Kaisers angelangt war, nahm man ihm den purpurnen Mantel ab und zwang ihn, mit dem Gesichte niederfallend, dem Kaiser Justinianus seine Verehrung zu bezeigen. Dies that auch Belisarius, weil er mit ihm in die Lage eines Schutzflehenden gerathen war.[5]) Der Kaiser Justinianus und die Kaiserin Theodora beschenkten die Söhne Hilderichs und alle Nachkommen aus der Familie des Kaisers Valentinianus[6]) mit reichlichen Summen Geldes. Auch dem Gelimer gaben sie nicht zu verachtende Landgüter in Galatien und standen auch seinen Verwandten zu, dort zu wohnen. Unter die Patricier wurde Gelimer jedoch nicht aufgenommen, weil er den Glauben des Arius nicht aufgeben wollte.

Kurze Zeit nachher wurde von Belisarius der Triumph nach alter Sitte begangen. Denn als er das Consulat antrat, wurde er von den Gefangenen gezogen, und warf, auf dem Wagen fahrend, eben jene Kriegsbeute unter das Volk aus. Denn das Volk erhielt zum Aufraffen aus dem Consulate des Belisarius, Silberzeug, goldene Gürtel und einen großen Haufen von den übrigen wandilischen Schätzen, und es schien, daß von den ungewöhnlich gewordenen Gebräuchen mit der Zeit wieder Etwas erneuert werden sollte. So verhielt es sich in Byzantium.

---

4) Pred. Salomon. I. 2.

5) Wegen der verläumderischen Anklagen seiner Neider.

6) Nachkommen des Honorich, welcher des Valentinianus Tochter Eudocia zur Gemahlin hatte. Oben 1. B. 5. K.

Zehntes Kapitel.

Solomon erhält die Nachricht, daß in Byzacium Aigan und Rufinus mit ihren Truppen von den Mauruſiern zu Grunde gerichtet worden. 534. Woher die Mauruſier ſtammen. Denkſäulen zu Tigiſis.

Solomon hatte in Libyen das Heer übernommen, als die Mauruſier, wie vorhin erzählt worden, ſich empört hatten und alle Angelegenheiten in einen ſchwankenden Zuſtand geſetzt waren, und wußte nicht, wie er ſich bei den Umſtänden verhalten ſollte. Denn man meldete, daß die rohen Leute in Byzacium und Numidien [1]) die Soldaten umgebracht hätten und dort alles raubten und ausplünderten. Am meiſten ſetzten ihn und ganz Karthago die Unglücksfälle in Beſtürzung, welche in Byzacium den Maſſageten Aigan und den Thracier Rufinus betroffen hatten, die beide in dem Hauſe des Beliſarius in ganz beſonderer Achtung ſtanden. In dem römiſchen Heere war der eine von ihnen Aigan unter den Stabsoffizieren des Beliſarius angeſtellt, der andere, weil er unter allen der unerſchrockenſte Mann war, pflegte die Fahne des Oberfeldherrn in den Schlachtordnungen zu tragen, welchen Fahnenträger die Römer Bandoforos nennen. Als damals dieſe beiden Männer Reiterregimenter [2]) in Byzacium befehligten und die Mauruſier, was nur deren Fuß erreichte, ausplündern und alle Libyer zu Sclaven machen ſahen, ſo lauerten ſie, mit ihren Mannſchaften in einem engen Paſſe, denen, welche den gemachten Fang

1) Byzacium, der ſüdliche Theil des jetzigen Staates Tunis, Numidien der größere Theil des Staates Algier.

2) Dieſe beiden Regimenter enthielten 500 Mann, alſo eins 250 Mann. S. das folg. K. Es iſt aber nicht anzunehmen, daß ſie vollzählig waren.

geleiteten, auf, hieben sie nieder und nahmen ihnen sämmtliche Gefangene ab. Als diese Nachricht zu den Häuptlingen der Barbaren, Kuzinas, Esdilasas, Juphruthes und Mediſiniſas gelangte, rückten ſie mit dem ganzen Heere um die Abendzeit auf ſie los. Die Römer, welche in ſehr geringer Anzahl, in einer engen Gegend von vielen Tauſenden in die Mitte genommen waren, konnten ſich nicht gegen die Angreifer vertheidigen. Denn wo ſie ſich hinwenden mochten, da wurden ſie ſtets im Rücken beſchoſſen. Jetzt liefen Rufinus und Aigan mit wenigen andern auf einen Felſen hinauf und wehrten ſich von da gegen die Barbaren. Einige Zeit, ſo lange ſie die Bogen gebrauchten, wagten die Feinde nicht gradezu, ihnen zu Leibe zu gehen, ſondern ſchleuderten Wurfſpieße auf ſie. Als ihnen aber bereits alles Geſchoß ausging, ſchritten die Mauruſier zum Handgefechte und jene wehrten ſich mit den Schwertern, ſo gut die Umſtände verſtatteten. Da die Menge der Barbaren das Uebergewicht erlangte, ſo fiel dort Aigan, deſſen ganzer Körper zerhauen war; den Rufinus aber packten ſie und ſchleppten ihn fort. Allein einer der Häuptlinge, Mediſiniſas, welcher befürchtete, daß er ihnen entfliehen und wieder zu ſchaffen machen möchte, hieb ihm den Kopf ab, nahm ihn mit in ſeine Behauſung und zeigte ihn ſeinen Weibern, weil er wegen ſeiner außerordentlichen Größe und ſeines Haarwuchſes ſehenswürdig war.

Da uns aber die Darſtellung der Geſchichte hieher geführt hat, ſo iſt nöthig von den früheren Zeiten zu reden, woher die Völkerſchaften der Mauruſier nach Libyen kamen und wie ſie dort ſich häuslich niederließen. Als die Hebräer ſich aus Aegypten zurück zogen und nahe bei den Gränzen Paläſtina's waren, ſtarb Moſes, ein weiſer Mann, welcher ſie des Weges geführt hatte. Die obere Leitung übernahm aber Jeſus, der Sohn Naue's, welcher dieſes Volk nach Paläſtina hinein führte und, weil er im Kriege eine größere Tapferkeit, als der Natur des Menſchen

schen gemäß ist, bewies, das Land in Besitz nahm. Weil er nun sämmtliche Völker unterwarf und die Städte leicht eroberte, erschien er durchaus unüberwindlich. Damals hieß aber die ganze Küstengegend von Sidon bis zu den Gränzen Aegyptens Phönicien. Ein einziger König stand in alten Zeiten an der Spitze, wie von allen zugestanden wird, welche die ältesten Begebenheiten der Phönicier beschrieben haben. Dort wohnten sehr zahlreiche Stämme, Gergesäer und Jebusäer und andere, die noch andere Namen führten, unter welchen die Schrift der Hebräer sie anführt. Als dieses Volk sah, daß der angekommene Feldherr nicht zu bezwingen sey, brachen sie aus ihren väterlichen Wohnsitzen auf und wanderten auf das benachbarte Aegypten zu. Als sie dort nicht hinreichendes Land zur Niederlassung fanden, weil vor alten Zeiten in Aegypten eine große Menschenzahl lebte, so rückten sie in Libyen ein, baueten viele Städte und nahmen das ganze Land bis zu den Säulen des Herkules in Besitz. Da wohnen sie bis zu meiner Zeit und bedienen sich der phönicischen Sprache. Sie erbaueten auch in Numidia polis eine Festung, wo jetzt die Stadt Tigisis liegt und diesen Namen führt. [3]) Dort befinden sich neben einer

3) Die Stadt Tigisis ist in der peutingerschen Charte verzeichnet. Cellar II. p. 186 bemerkt, daß ein Bischof dieser Stadt angeführt werde. Prokop beschreibt unten K. 13. sie genauer. Sie war ohne Mauern gegen das Gebirge Auraſium gelegen und verdankte lediglich ihren Ursprung dieser Quelle, die in der weiten ebenen Gegend die einzige war. Unter der Numidenstadt, an deren Stelle jetzt Tigisis lag, verstehe ich einen Sammelplatz der eingewanderten Hirtenvölker, welche daselbst ein Kastell zur Verwahrung ihrer Heiligthümer anlegten, und wo sie, zur Berathschlagung und gemeinsamen Unternehmungen zusammen kamen. Eine große Quelle in Süden vereinigt von selbst die Stammgenossen. Den eigentlichen Namen übersetzt unstreitig Prokopius aus der Landessprache ins Griechische, um seinen Lesern verständlich zu werden

Weil es ganz unwahrscheinlich ist, daß die maurusischen Hirtenvölker, welche durch ihre Lebensart isolirt blieben, erst von

großen Quelle zwei aus weißen Steinen verfertigte Säulen, welche eingegrabene phönicische Inschriften haben,

---

den Bewohnern der Städte die phönicische Sprache angenommen haben sollten, so enthält die Nachricht, daß sie ursprünglich Phönicier und aus Palästina vertrieben waren, den stärksten innern Grund für ihre Wahrhaftigkeit. Indem Eusebius Chron. p. 17. meldet, daß Kananäer vor dem Angesichte der Kinder Israels geflüchtet wären und sich in Tripolis niedergelassen hätten, bestätigt er diese Nachricht. Auch de Aedificiis VI. 3. wird ausdrücklich bemerkt, daß die tripolitanischen Mauruſier ein phönicisches Volk wären. Die numidischen Landleute nannten sich in ihrer Landessprache selbst noch in späterer Zeit Kananäer, wie der numidische Bischof zu Hippo Regius, Augustinus bezeugt. S. Bocharti geogr. sacr. p. 467. Es berichten ferner die jüdischen Lehrer und Rabinen, daß die Gergeſener nach Africa gezogen wären. S. Calmets bibl. Wörterbuch II. p. 321 und Bocharti geogr. sacr. p. 340. Bekannt ist auch, daß die Gergeſäer, deren hier Prokopius erwähnt, zwar unter den Stämmen genannt werden, welche Josua bekriegte, aber unter den kananäischen Völkerschaften, welche neben den Israeliten noch späterhin wohnten, nicht mehr vorkommen. Die Gelehrten s. Allg. Welth. II. p. 103 folgern daraus, daß sich die Gergeſäer, an die Spitze des Auszuges gestellt und Scharen aus andern kananäischen Stämmen sich an sie angeschlossen hätten, oder ihnen nachgezogen wären, woraus sich die Auslassung der Gergeſäer erklären lasse.

Bei Annahme dieser kananäischen Einwanderung ist zu begreifen, warum die Ankömmlinge zur See leichten Eingang erhalten, viele Städte erbauen, eine so große Macht errichten und so lange Zeit insonderheit bei den Numidern Hülfe und Unterstützung finden konnten, da sie sonst überall bloß insularisch, selbst in Spanien lebten. Die Phönicier kamen hier zu Landesleuten und Stammgenossen, fanden ihre Sprache, Religion und Sitten wieder und erlangten daher nicht allein ohne Schwierigkeit Stadtgebiete auf der ganzen Küste, sondern Hülfe und Bundesgenossenschaft, um die Libyer zu unterwerfen und in weitere Unternehmungen einzugehen.

Uebrigens redet Prokopius von den Säulen zu Tigisis, nicht wie er pflegt, wenn er von zweifelhaften und unverbürgten Dingen handelt, sondern mit Gewißheit. Wenn er auch, wie wahrscheinlich, jene Säulen nicht selbst sah, so konnten theils die Gesandten der mauruſischen Häuptlinge und die Geißeln, welche diese stellten,

welche in phönicischer Sprache so lauten: „Wir sind diejenigen, welche vor dem Angesichte des Räubers Jesus, des Sohnes Naue's, geflüchtet sind.“

Es waren aber auch andere Völker schon früher angesiedelt, welche Autochthonen heißen, weil sie daselbst schon seit alten Zeiten saßen. Deswegen erzählt man, sey Antäus, ihr König, welcher in Klipea mit Herkules rang,*) ein Sohn der Erde gewesen. In späterer Zeit kamen auch diejenigen, welche mit Dido aus Phönicien ausgezogen waren, bei ihren Stammgenossen, die in Libyen sich wohnhaft niedergelassen hatten, an, welche willig ihnen verstatteten, daß sie Karthago bauten und besäßen. Beim Fortgange der Zeit wurde die Macht der Karthaginienser groß und die Bevölkerung zahlreich. Da sie gegen ihre Gränznachbarn, welche, wie erwähnt worden, früher aus Palästina angekommen waren und gegenwärtig Mauruſier heißen, eine Schlacht lieferten, errangen die Karthaginienser über jene den Sieg

---

genaue Kunde geben, theils hatten die römischen Offiziere nach Unterwerfung des Landes, Gelegenheit, sich von ihrem Daseyn zu überzeugen. In dem Hause des Belisarius und des Solomon konnte es nicht schwer seyn, gründliche Erkundigungen einzuhohlen. Der specielle Bericht, welchen Prokopius unten Kap. 13. von der Unternehmung des Anführers Althias liefert, der diese Quelle besetzt hielt und bei derselben mit dem mauruſischen Anführer Jabdas einen Zweikampf bestand, so wie die Beschreibung der Gegend selbst, lassen gar nicht daran zweifeln, daß Prokopius die zuverlässigsten Nachrichten über die Merkwürdigkeiten dieser Quelle eingezogen hatte. Dieses ganze Thema hätte wohl eine genauere Behandlung in einer Geschichte Karthago's verdient, allein Herr Böttticher p. 8 hat sich nicht dabei aufgehalten.

4) Dieser Kampf des phönicischen Nationalgottes mit den Eingeborenen auf dem Vorgebirge Mercurii, wo Clupea lag, ist leicht zu begreifen, selbst daß Antäus in späteren Zeiten (Plin. V. 1.) nach dem Vorgebirge Spartel hin versetzt wurde. Die Götter in der ältesten Zeit sind die Wappen der Neueren. Wohin sie gepflanzt werden, dahin ist auch das zugehörige Volk gekommen.

und zwangen sie, so weit, als möglich, von Karthago entfernt ihre Wohnung zu nehmen. Hernach aber ließen die Römer, welche im Kriege über Alle die Herrschaft erlangt hatten, die Mauruſier in die äußerſten Theile des in Libyen bewohnten Landes ſich niederlaſſen, die Karthaginienſer aber und übrigen Libyer, machten ſie zu ihren Unterthanen und ließen ſich von ihnen Steuern entrichten. In der Folge, da die Mauruſier viele Siege über die Wandilen erfochten, nahmen ſie das jetzt ſo genannte Mauritanien, welches ſich von Gadeira bis zu den Gränzen von Cäſarea ausdehnt, und die meiſten Theile des übrigen Libyens in Beſitz. So verhielt es ſich mit der Niederlaſſung der Mauruſier in Libyen.

Eilftes Kapitel.

Solomon ſchreibt drohend an die Mauruſier und erhält eine trotzige Antwort. Er rückt daher mit dem Heere gegen ſie vor und ermuntert es zur Tapferkeit. Auch die Häuptlinge der Mauruſier feuern die Ihrigen an. Beim erſten Angriffe gerathen die Römer in Verwirrung. Allein Solomon ſteigt vom Pferde und erringt mit 500 Mann den Sieg. Jahr 534.

Als aber Solomon die dem Rufinus und Aigan zugeſtoßenen Unglücksfälle vernommen hatte, machte er zum Kriege Anſtalten und ſchrieb an die Häuptlinge der Mauruſier Folgendes: „Es iſt bereits manchen andern Menſchen begegnet, ohne Ueberlegung zu handeln und ihren Untergang zu finden, weil ſie aus keinem früheren Ereigniſſe folgern konnten, wie die Handlungen ihrer Unbedachtſamkeit ablaufen würden. Was aber iſt Euch angekommen, daß, da Ihr ein Beiſpiel aus der Nähe von Euern Gränznachbarn, den Wandilen, nehmen könnt, Ihr Euch doch entſchloſſen habt, die Hände gegen den großen Kaiſer zu

erheben und Euer eigenes Leben aufs Spiel zu setzen, und zwar, nachdem Ihr die fürchterlichsten Eide schriftlich von Euch gegeben und Eure Söhne zum Unterpfande Eurer Versprechungen überliefert habt! Oder wolltet Ihr einen Beweis ablegen, daß Ihr weder für Gott, noch für die Treue, weder für nahe Verwandtschaft selbst, noch für Eure Wohlfahrt, noch für sonst etwas anderes einige Achtung heget? Wenn Ihr indeß die Pflichten gegen Gott auf diese Weise ausübt, auf welchen Beistand rechnet Ihr in einem Kriege, mit welchem Ihr gegen den römischen Kaiser auftretet? Wenn Ihr aber mit Aufopferung Eurer Kinder den Krieg unternehmet, was bleibt Euch dann übrig, wofür Ihr Euch in Gefahr zu stürzen entschlossen seid? Doch wenn Euch bereits die Reue über die vorigen Handlungen durchdrungen hat, so gebt es schriftlich zu erkennen. Wenn Euch aber die Schuld noch nicht aus ihrem Joche läßt, so empfangt von den Römern den Krieg, welcher mit den Eidschwüren, an denen Ihr gefrevelt habt, und mit der an Euern Kindern verübten Ungerechtigkeit gegen Euch vorschreitet!"

Dies schrieb Solomon. Die Mauruſier antworteten in dieser Weise: „Beliſarius, mit großen Verheißungen uns hintergehend, beredete uns, Zugehörige des Kaisers Justinianus zu werden. Die Römer aber, welche uns gar keinen Vortheil zuwendeten, glaubten, daß sie Leute zu Freunden und Bundesgenossen haben könnten, die von Hungersnoth gepeinigt sind. Es paßt demnach mit weit mehr Gebühr auf Euch, als auf die Mauruſier, treulos genannt zu werden. Denn nicht diejenigen heben einen Friedensvertrag auf, welche ungerecht behandelt und Klagen gegen ihre Nachbaren führend, ganz offen abtrünnig werden, sondern diejenigen, welche Andere mit sich in einem Vertrage zu haben wünschen, hernach aber sie bedrängen. Auch machen sich Gott nicht diejenigen zum Feinde, welche gegen Andere, um deren Eigenthum zu erlangen, ausrücken, sondern diejenigen, welche in fremde Güter eindrin-

gen und sich der Gefahr des Krieges bloß stellen. Der Kinder wegen werdet Ihr Euch freilich Sorgen machen, weil Ihr nur eine einzige Frau heirathen könnet. Uns aber, die, wenn sich's trifft, wohl zu fünfzig Weibern im Hause haben, wird wohl die Erzielung von Kindern niemals fehlen."

Als Solomon dieses gelesen hatte, beschloß er, das ganze Heer gegen die Mauruſier zu führen. Als er die Angelegenheiten angeordnet hatte, rückte er mit seiner ganzen Macht in Byzacium ein. Nachdem er an den Ort Mamme gekommen war, wo die vier Häuptlinge der Mauruſier, deren ich kurz vorher erwähnte, sich gelagert hatten, schlug er ein Lager. Es liegen dort hohe Berge und eine ebene Fläche zieht sich bis an den Vorsprung der Berge.[1]) Dort stellten sich die Barbaren, zum Kampfe vorbereitet, in Schlachtordnung, auf folgende Weise. Sie bildeten aus den Kameelen einen Kreis, dergleichen auch Kabaon gemacht hatte, wie in den obigen Erzählungen beschrieben worden, und machten die Tiefe der Vorlinie zu zwölf Stück. Es ist ihre Sitte, einige wenige Weiber mit ihren Kindern in die Schlachtordnung zu bringen. Innerhalb des Kreises versetzten sie den größten Theil der Weiber, welche ihnen das Lager und die Hütten machen, auch geschickt die Pferde warten, für die Nahrung der Kameele sorgen, das Eisen an ihren Waffen wetzen und ihnen viele Arbeiten bei Gefechten abnehmen. Sie selbst stellten sich mitten zwischen die Füße der Kameele und trugen Schilde, Schwerter und Wurfspieße, welche sie abzuschießen pflegen. Manche von ihnen, welche ihre Pferde im Gebirge hatten, hielten sich ruhig.

Solomon ließ die Hälfte des Kreises der Mauruſier, welche gegen das Gebirge stand, aus dem Spiele

---

1) Wahrscheinlich der durch seine zahlreichen kriegerischen Bewohner berühmte mons Usalitanus, jetzt Uſelet. Shaw p. 105.

und stellte dort keinen Mann dagegen auf. Er fürchtete nämlich, daß, wenn die im Gebirge befindlichen Feinde herabkämen und die im Kreise Stehenden eine Schwenkung machten, sie die in Schlachtordnung dort aufgestellten Truppen von vorn und hinten angreifen würden. Dagegen stellte er gegen den übrigen Theil des Kreises sein ganzes Heer auf und weil er sah, daß viele sich fürchteten und wegen der Unfälle Aigans und Rufinus kein Vertrauen zeigten, so wollte er ihnen eine Erinnerung geben, Muth zu fassen, und redete also:

„Männer, die Ihr mit Belisarius den Feldzug gemacht habt, keine Furcht vor diesen Leuten dort muß Eingang bei Euch finden, auch darf, wenn funfzig tausend vereinigte Mauruſier bereits über fünf hundert Römer Herrn geworden sind, dies Euch nicht zu einem Beispiele dienen, sondern erinnert Euch Eurer Tapferkeit, bedenkt, daß die Wandilen über Mauruſier herrschten, Ihr aber ohne sonderliche Mühe Herrn der Wandilen geworden seyd, und wie unrecht es seyn würde, wenn die Besieger der Stärkeren sich vor den Schwächern fürchten wollten. Nun erscheint aber das Volk der Mauruſier unter allen Menschen zu einem Kriegskampfe als das schlechteste. Denn die Meisten gehen nackt, und diejenigen, welche Schilde haben, die klein und schlecht gemacht, nichts, was dagegen eindringt, zurück stoßen können, halten sich dieselben vor und schleudern ihre zwei Wurfspieße ab, wenn sie aber damit nichts ausrichten, wenden sie sich zur Flucht Demnach steht es bei Euch, dadurch, daß ihr Euch bei dem ersten Ungestüme der Barbaren in Acht nehmt, ohne Mühe das Uebergewicht des Kampfes zu erlangen. Welch ein Unterschied Eurer Bewaffnung in Betracht Eurer Gegner statt finde, seht Ihr wohl selbst. Außerdem habt Ihr Seelenmuth, Körperstärke, Kriegserfahrung und Selbstvertrauen, weil Ihr bereits alle Feinde besiegt habt. Die aller dieser Eigenschaften beraubten Feinde, verlassen sich lediglich auf ihren eigenen Schwarm. Leichter aber gewinnen wenige,

aufs Beste ausgerüstete Leute über eine Menge zum Kriegswesen untauglicher Menschen den Sieg, als daß sie von ihnen geschlagen werden. Denn der tüchtige Soldat hat Vertrauen zu sich selbst, den schlechten bringt gewöhnlich die Menge der mit ihm aufgestellten Leute in ein gefährliches Gedränge. Ja auch nur Eure Verachtung verdienen diese Kameele, welche den Feind nicht abwehren können und wenn in sie eingehauen wird, wie zu erwarten ist, eine noch größere Verwirrung und Zerrüttung unter ihnen verursachen werden. Die Keckheit, welche der Feind wegen seines vorigen Glückes angenommen hat, wird dahin ausschlagen, daß sie Euch im Kampfe unterstützt. Denn eine den Kräften angemessene Kühnheit kann denen, die sie anwenden, nützlich werden, wenn sie aber über die Kräfte hinausgeht, stürzt sie in Gefahr. Wenn wir dies zu Herzen nehmen und den Feind verachten, werden wir über die Unordnung der Feinde, ohne einen Laut hören zu lassen, mit leichter Mühe den Sieg erringen."

So viel sprach Solomon. Die Häuptlinge der Maurusier aber wollten, weil sie auch selbst sahen, daß die Barbaren vor der guten Ordnung der Römer erschrocken waren, die Menge wieder zu ihrem Selbstvertrauen zurückführen und ermahnten sie auf folgende Weise:

„Daß die Römer menschliche Körper haben und vom Stahle getroffen, unterliegen, haben wir, Ihr Krieggenossen, einsehen gelernt, als wir neulich ihre allertapfersten Leute theils durch unsere Wurfspeere überschütteten und tödteten, theils fortschleppten und zu unsern Gefangenen machten. Bei so bestellten Sachen, fällt es in die Augen, daß wir jetzt uns rühmen können, ihnen an Zahl bei Weitem überlegen zu seyn Auch gehen wir wahrlich für die wichtigste Entscheidung in den Kampf, entweder Herrn von ganz Libyen, oder Knechte dieser Großsprecher zu werden. Wir haben demnach nöthig, ganz vorzüglich diesmahl uns brav zu halten. Denn Leuten, die für das Ganze in Gefahr gehen, wird es verderblich, nicht den größten Muth

zu beweisen. Die Bewaffnung des Feindes könnt Ihr verachten. Denn wenn sie zu Fuße gegen uns vorrücken, so werden sie sich nicht behend zeigen, sondern der Schnelligkeit der Mauruſier unterliegen. Ihrer Reiterei aber wird der Anblick der Kameele Schrecken einjagen, deren Gebrüll über das anderweitige Kriegsgetöse hinaustönt und, wie wahrscheinlich, sie in Unordnung setzen wird. Wenn jemand aus ihrem Siege über die Wandilen Folgerungen zieht und vermeint, daß ihnen gar nicht zu widerstehen sey, der hat einen falschen Begriff. Denn der Ausschlag des Krieges wird gewöhnlich durch das Talent des Feldherrn entschieden. Allein den Beliſarius, der zur Ueberwindung der Wandilen am Meisten beitrug, hat ein höheres Wesen bewogen, uns jetzt aus dem Wege zu treten. Uebrigens haben wir die Wandilen häufig geschlagen und dadurch, daß wir die Macht derselben geschwächt hatten, den Römern den Sieg über dieselben vorbereitet und leicht gemacht. Auch jetzt haben wir Hoffnung über diesen Feind zu siegen, wenn Ihr Euch brav im Gefechte haltet."

Als die Häuptlinge der Mauruſier so viel zur Ermunterung gesprochen hatten, fingen sie das Gefecht an. Anfangs entstand unter den Römern große Unordnung. Denn ihre Pferde, durch das Gebrüll und den Anblick der Kameele wild gemacht, prallten zurück und warfen die Reiter ab, die meisten liefen in Unordnung davon. In diesem Augenblicke stürzten die Mauruſier hervor, schleuderten die Wurfspeere, welche sie in Händen hatten, ab, verursachten, daß sich mit ihrem Getümmel das Heer erfüllte und setzten die Soldaten in Schrecken, die sich weder vertheidigten, noch in der Linie blieben. Endlich aber sprang Solomon, der diese Vorgänge beobachtete, zuerst vom Pferde und bewog auch alle Andere dazu. Sobald sie abgestiegen waren, gebot er den Uebrigen sich ruhig zu verhalten, ihre Schilde vorzulegen, das vom Feinde geschleuderte Geschoß aufzufangen und in der Linie zu bleiben. Er selbst nicht weniger als fünf hundert Mann vorführend,

drang auf den einen Theil des Kreises ein, befahl ihnen die Schwerter zu ziehen und die dort stehenden Kameele nieder zu hauen. Da stürzten die Mauruſier, welche dort aufgeſtellt waren, in die Flucht. Die Schar mit Solomon tödtete an zwei hundert Kameele und ſobald dieſe geſtürzt waren, ſtand der Weg den Römern in den Kreis offen. Dieſe ſtürzten im Anlaufe mitten in den Kreis, wo die Weiber der Mauruſier ſaßen. Die erſchrockenen Barbaren zogen ſich aber in das Gebirge, welches ſehr nahe war, zurück. Die Römer, welche den in größter Unordnung Fliehenden nachſetzten, hieben ſie nieder. Man giebt an, daß zehn tauſend Mauruſier in dieſem Treffen umkamen. Alle Weiber ſammt den Kindern wurden zu Sclaven gemacht. Die Soldaten nahmen auch alle Kameele, die ſie nicht getödtet hatten, als Beute fort. So marſchirten die Römer mit dem ganzen Raube nach Karthago, um das Siegesfeſt zu feiern. [2])

---

2) Da Beliſarius den größeren Theil ſeiner Garden dem Solomon zurückgelaſſen hatte, ſo machten ohne Zweifel die 500 Mann, mit denen letzterer den erſten Angriff unternahm und ſogleich durchführte, eine Abtheilung jener Garden aus, die, wenn Solomon das erſte Mahl zurück geſchlagen wäre, ihn aufgenommen, verſtärkt und einen zweiten Angriff gemacht hätten, bis ſie, bei Tricamarum ſämmtlich zum dritten Hauptangriff geſchritten wären. Ohne dieſe Garden wäre die Schlacht verloren geweſen.

Zwölftes Kapitel.

Die Mauruſier rücken wieder mit ihrer ganzen Macht vor und beſetzen den Berg Burgaon. Da Solomon ſie nicht herab in die Ebene locken kann, ſo ermuntert er ſein Heer zum Kampfe, läßt in der Nacht Theodorus mit 1000 Mann bis an den Gipfel des Berges rücken und mit Tages Anbruche ihn beſteigen, während er ſelbſt in dieſem Augenblicke von vorne angreift. Die Mauruſier ſtürzen in eine Bergſchlucht und erleiden eine ſchreckliche Niederlage. Die Uebriggebliebenen ziehen nach Numidien zu Jarbas, Herrn von Auraſium. Jahr 534.

Die Barbaren aber waren wüthend und zogen mit ihrer ganzen Macht, ohne einen Mann von den Ihrigen zurück zu laſſen, abermals zu Felde. Sie fingen damit an, über die Landgüter in Byzacium herzufallen, wo ſie von denen, die in ihre Hände geriethen, keines Alters ſchonten. Als eben erſt Solomon in Karthago eingezogen war, wurde ihm gemeldet, daß die Barbaren mit einer großen Maſſe in Byzacium eingedrungen wären und dort Alles ausraubten. Er brach daher in aller Eile mit dem ganzen Heere auf und rückte gegen ſie vor. Als er bei dem Burgaon [1]) war, wo die Feinde ſich gelagert hatten, ſaß er einige Tage lang ihnen gegen über, um, ſo bald die Mauruſier ſich auf der Ebene ſehen ließen, ein Treffen anzufangen. Da ſie aber auf dem Berge blieben, ſo traf er, wie zur Schlacht, Einrichtungen bei dem Heere und ordnete daſſelbe. Die Mauruſier waren aber keinesweges Willens, künftig ſich mit den Römern auf ebenem Felde in eine Schlacht einzulaſſen, weil ihnen bereits eine entſetzliche Furcht angekommen war, allein auf dem Berge hegten ſie Hoffnung.

---

1) d'Anville hält dieſes Gebirge für einen Zweig des Vaſaletus.

Es ist aber das Gebirge Burgaon größten Theils schroff abgebrochen und auf der Morgenseite höchst schwierig zu besteigen, dagegen von der Abendseite leicht zugänglich und schräg ablaufend. Zwei hohe Felsen [2]) erheben sich und bilden in ihrer Mitte eine Schlucht, die sehr enge ist, aber zu einer unzugänglichen Tiefe sich hinab dehnt. Die Barbaren ließen die Spitze des Berges von Mannschaft ganz leer, weil sie glaubten, daß sie von daher nichts Feindliches zu befürchten hätten, gleichermaßen ließen sie auch den Platz um den vorspringenden Hügel, wo der Burgaon leicht bestiegen werden kann, unbesetzt. In der Mitte zwischen beiden hatten sich die Barbaren gelagert und blieben dort stehen, damit, wenn der Feind hinauf rückte und die Schlacht anfinge, sie bereits höher, als er stehend, ihn auf den Kopf treffen könnten. Sie hatten auf dem Berge auch viele Pferde entweder zur Flucht in Bereitschaft gestellt, oder zum Verfolgen, wenn sie die Schlacht gewinnen sollten.

Da nun Solomon sah, daß die Mauruſier nicht mehr in der Ebene zu fechten Lust hatten und zugleich das römische Heer über die nahe Anlagerung in einer wüsten Gegend verdrießlich wurde, so entschloß er sich schnell, dem Feinde im Burgaon auf den Leib zu gehen. Weil er aber die Soldaten vor dem Schwarme des Feindes, der vielmahl größer, als in der vorigen Schlacht geworden war, in Schrecken gesetzt sah, rief er die Menge zusammen und sprach also:

„Die Furcht, welche die Feinde vor Euch haben, bedarf keines andern Anklägers, sondern sie verräth und überführt sich selbst, indem sie das Zeugniß von Hause mit bringt. Denn Ihr seht ja wohl, wie unsere Gegner, die sich zu so viel und so viel zehn mahl Tausend versam-

2) Man denke: an der Seite des Berges, so jedoch, daß sie mit diesem im Zusammenhange stehen.

melt haben, es nicht wagen, auf die Ebene herab zu kommen und sich mit uns zu messen, weil sie kein Vertrauen zu sich selbst haben, sondern zu der Unebenheit dieses Ortes ihre Zuflucht nehmen. Es ist demnach gegenwärtig unnöthig, Euch Ermunterungen zu geben. Denn diejenigen, denen die Umstände und die Kraftlosigkeit der Feinde Vertrauen einflößen, bedürfen, meiner Meinung nach, nicht der Nachhülfe von Zuredungen. Nur auf diesen Punkt muß ich Euch aufmerksam machen, daß, falls wir mit glücklichem Erfolge auch diesen Kampf bestehen, und nach Besiegung der Wandilen, auch die Mauruſier in dasselbe Schicksal verfallen sind, für uns nur übrig bleiben wird, aller Herrlichkeiten Libyens zu genießen, ohne daß wir weiter an einen Feind zu denken haben. Daß Euch aber die Feinde mit ihrem Geschoß nicht auf den Kopf treffen, und aus der Lage des Ortes für Euch kein Schaden entspringe, dafür werde ich sorgen."

Nachdem Solomon so viel zur Ermunterung gesprochen hatte, gab er dem Theodorus[3]), welcher die Excubitores befehligte, so nennen die Römer die wachthabenden Soldaten, den Auftrag, an der Spitze von tausend Mann Fußvolks und mit einigen Fahnen um die Abendzeit, an derjenigen Seite des Burgaons, welche gegen Morgen liegt, da wo der Berg am allerunwegsamsten ist und beinah gar kein Fortkommen zuläßt, geheim hinauf zu steigen, mit dem Beifügen, daß, wären sie nahe an die Bergkoppe gekommen, sie da ruhig liegen bleiben und den übrigen Theil der Nacht zubringen, jedoch mit Aufgange der Sonne auf der Höhe über dem Feind sich sehen lassen, die Fahnen zum Vorschein bringen und ihr Geschoß abschnellen sollten. Dieser verfuhr nach diesem Auftrage. Als es schon tief in der Nacht war, langten sie durch eine

3) Dieser Theodorus ist der Kappadocier, welcher neulich Verstärkung zugeführt hatte.

abschüssige Gegend nahe bei dem Felsen an, ohne daß die Maurusier und die Römer insgesammt solches wußten. Denn sie waren, dem Vorgeben nach, auf die Vorwache ausgeschickt worden, damit Keiner von außen her gegen das Lager zu einer schädlichen Unternehmung vordringen könne.

Bei tiefer Morgendämmerung rückte Solomon mit dem ganzen Heere zu dem Burgaon an dem äußersten Ende hinauf gegen den Feind. Da nun der Morgen anbrach und der Feind nahe gesehen wurde, erblickten die Soldaten den Gipfel des Berges, nicht, wie vorher, leer, sondern mit Mannschaften angefüllt, welche römische Feldzeichen sehen ließen; denn schon leuchtete ein wenig das Tageslicht herüber, und sie wußten nicht, was sie denken sollten. Als diejenigen aber, welche auf der Bergspitze standen, ihre Hände zu brauchen anfingen, da erkannten die Römer die Heerabtheilung für die ihrige, und die Barbaren, daß sie mitten zwischen den Feind gekommen waren, und da diese vorn und hinten beschossen wurden, dachten sie, weil sie keine Möglichkeit sahen, den Feind abzutreiben, nicht weiter an Widerstand und stürzten sich augenblicklich in die Flucht. Da sie weder zu dem Gipfel des Berges, weil er vom Feinde besetzt war, hinan laufen, noch über den vorspringenden Hügel in das ebene Feld vorwärts gehen konnten, weil von daher der Feind auf sie eindrang: so eilten sie in vollem Laufe zu der Thalschlucht und zu einem der Felsen, ein Theil zu Pferde, ein Theil zu Fuße. Weil aber eine große Masse in Schrecken und großem Getümmel flüchtete, so richteten sie einander selbst zu Grunde und diejenigen, welche die vordersten waren, stürzten immer fort in den sehr tiefen Thalschlund und kamen um, ohne daß sie den hinter ihnen Folgenden ein Gefühl von ihrem Unglücke mittheilten. Nachdem der Thalschlund von todten Pferden und Menschen ausgefüllt war, gewährte er einen Uebergang von dem Burgaon nach dem andern Berge, wo die übrig gebliebenen, welche über

die Körper ihren Weg genommen hatten, ihr Leben retteten. Es gingen bei dieser Unternehmung funfzig tausend Mauruſier zu Grunde, wie diejenigen von ihnen, welche mit dem Leben davon kamen, verſicherten, von den Römern aber durchaus nicht ein einziger Mann. Denn keiner erhielt eine Wunde, weder von dem Feinde, noch durch ſonſt einen zufälligen Umſtand, ſondern alle genoſſen dieſes Sieges ohne Verletzung. Es entkamen aber alle Häuptlinge der Barbaren durch die Flucht, außer Esdilaſas, der nach empfangener Zuſicherung ſeines Lebens, ſich den Römern ergab. An Weibern und Kindern fingen die Römer eine ſo große Menge zur Beute, daß ſie den Kaufliebhabern einen mauruſiſchen Knaben um den Preis eines Schafes hingaben. Da kam nun den übrig gebliebenen Mauruſiern die Wahrſagung ihrer Weiber ins Gedächtniß, daß nämlich ihr Geſchlecht von einem unbärtigen Manne [4]) werde vernichtet werden.

Das Heer der Römer zog nun mit der Beute und dem Esdilaſas nach Karthago. Die Barbaren aber, welche nicht mit umgekommen waren, hielten es für unmöglich, ſich in Byzacium feſt zu ſetzen, ohne daß ſie nicht, ihrer Wenige, von den benachbarten Libyern überwältigt werden würden. Als ſie daher mit ihren Häuptlingen in Numidien angelangt waren, baten ſie Jabdas, welcher die Mauruſier im Auraſium beherrſchte, um ſeinen Schutz. Von den Mauruſiern blieben lediglich diejenigen in Byzacium zurück, welche Antalas befehligte, welcher zu dieſer Zeit Treue gegen die Römer beobachtete und mit ſeinen Angehörigen, ohne Schaden zu leiden, da blieb.

---

4) Weil Solomon ein Eunuch war.

Dreizehntes Kapitel.

Jabdas hat unterdessen Numidien geplündert, ihm werden aber bei dem Brunnen von Tigisis alle Gefangene und Beute von Althias, der einen Zweikampf besteht, abgenommen 534. Solomon zieht im Jahre 535 gegen Aurasium. Beschreibung dieses Gebirges. Solomon rückt sieben Tage in Aurasium vor, verweilt drei Tage bei dem Schildberge und zieht sich wegen Mangels an Lebensmitteln und wegen Mißtrauens gegen seine Bundesgenossen zurück, läßt eine Heeresabtheilung in Numidien und trifft in Karthago Anstalten zu neuen Unternehmungen theils gegen Aurasium, theils gegen die Barbaricini in Sardinien.

Während dies in Byzacium vorfiel, führte Jabdas, welcher die Mauruſier in Aurasium beherrschte, mehr als dreißig tausend streitbare Leute herbei, plünderten die Landgüter in Numidien und führten viele Libyer als Sclaven fort. Es traf sich aber, daß Althias eine der dortigen Festen Centuriä besetzt hielt. Dieser wünschte eifrig, dem Feinde einige Gefangene abzunehmen und begab sich aus der Festung mit den ihm folgenden Hunnen, die höchstens siebenzig Mann betrugen. Weil er bedachte, daß er außer Stande sey, sich mit siebenzig Mann in ein Handgemenge gegen eine so große Masse Mauruſier einzulaſſen, so wünschte er einen engen Paß zu besetzen, damit, wenn die Feinde auf ihrem Wege dadurch zögen, er ihnen einige Gefangene entreißen könnte. Weil es aber dort keinen solchen Weg giebt und die Ebenen der dortigen Gegenden flach sind, so kam er auf folgenden Gedanken. Es liegt dort in der Nähe eine damals mit keinen Mauern umgebene Stadt, Namens Tigisis [1]) welche in einer

1) Diese Stadt Tigisis, von der schon oben Kap. 10. Anm. 2. geredet worden, lag augenscheinlich zwischen Constantine und

einer engen Gegend einen großen Brunnen besitzt. Diesen Brunnen beschloß Althias zu besetzen, weil er urtheilte, daß die Feinde vom Durste genöthigt, jeden Falls dahin kommen würden; denn in der Nähe dort ist nirgendswo anderes Wasser. Alle, welche das Mißverhältniß der Zahl in Erwägung zogen, hielten seinen Plan für wahnsinnig.

Die Mauruſier, welche bei der Sommerjahreszeit von Ermüdung und stickender Hitze gedrückt und, wie man sich denken kann, deshalb von gewaltigem Durste gequält waren, kamen in vollem Laufe zu der Quelle, ohne sich eines Hindernisses zu gewärtigen. Da sie aber das Wasser vom Feinde besetzt fanden, so blieben sie allesammt unentschlossen stehen, weil ihre meiste Kraft sich in der Begierde nach Wasser verzehrt hatte. Es trat daher Jabdas mit Althias in Unterredung und versprach ihm den dritten Theil der Beute unter der Bedingung abzugeben, daß alle Mauruſier trinken dürften. Allein dieser wollte den

---

dem Auraſium. Hier liegt Aiyaccoute, eine Gegend, in deren Mitte eine Quelle fließt. Ueberbleibsel von römischen Landstraßen und andern Ruinen liegen überall daselbst zerstreuet. Shaw p. 51 mit der 5ten Charte. Wenn man dies für Tigiſis nimmt, so muß in der Nähe die Burg Ce turiä gelegen haben. Noch bemerke ich, daß im griechischen Texte die Stadt ἐντείχιστος wohlbefestigt genannt wird. Allein dies muß ἀτείχιστος heißen. Denn erstlich hatten die Wandilen alle Städte von Mauern entblößt. Zweitens steht die Zeitbestimmung damals dabei, was so viel sagen will: aber jetzt nicht mehr, d. i. nach vierzehn Jahren, wo Prokopius schrieb. Nun rissen aber während dieser Zeit die Römer die Ringmauern der Städte nicht nieder, sondern baueten sie mit großen Kosten und mit vieler Sorgfalt auf. (Unten 20. Kap. und de Aedif. VI. 7.) Die Stelle hat daher nur Verstand, wenn sie den Sinn giebt, damals war die Stadt unbefestigt, aber jetzt hat sie Mauern. Wenn drittens Tigiſis damals befestigt gewesen wäre, so hätten die Römer keines Kastells in der Nähe bedurft und Althias würde in Tigiſis selbst garnisonirt oder eine andere römische Garnison dort gestanden haben, die sich hätte mit ihm vereinigen können.

Vorschlag keineswegs annehmen, sondern verlangte, darüber sich mit ihm im Zweikampfe zu schlagen. Da Jabdas die Herausforderung annahm, so wurde ausgemacht, daß, wenn Althias besiegt würde, die Mauruſier trinken sollten. Das ganze Heer war darüber froh und voll guter Hoffnung, weil Althias schmächtig war und keinen großen Körper hatte, Jabdas aber der schönste und streitbarste Mann unter allen Mauruſiern war. Beide waren demnach zu Pferde. Jabdas aber schoß seinen Wurfspieß zuerst ab. Althias hatte gegen Erwarten die Kraft, denselben, als er auf ihn zuflog, mit der rechten Hand aufzugreifen, wodurch er Jabdas und die Mauruſier in Erstaunen setzte. Mit der linken Hand aber spannte er den Bogen und schoß, da er auf beiden Händen rechts war, des Jabdas Pferd todt. Als dies gestürzt war, führten sie dem Anführer der Mauruſier ein anderes Pferd zu. So bald sich Jabdas auf dasselbe geschwungen hatte, nahm er die Flucht und ihm folgte ohne alle Ordnung das Heer der Mauruſier. Althias aber, der ihnen die Gefangenen und die sämmtliche Beute abnahm, erhielt in Folge dieser That in ganz Libyen einen großen Namen. So lief diese Unternehmung ab.

Solomon aber hielt sich nur kurze Zeit in Karthago auf und führte eine Heerabtheilung gegen das Gebirge Auraſium und gegen Jabdas, weil er ihm den Vorwurf machte, daß zu der Zeit, wo das römische Heer in Byzacium beschäftigt gewesen, er viele Landgüter in Numidien ausgeplündert habe. Und dies verhielt sich in der That so. Aber gegen Jabdas reizten Solomon auch andere Häuptlinge der Mauruſier auf, Maſſonas und Orthaias wegen ihrer Feindschaft, Maſſonas, weil sein Vater Mephanias von Jabdas, welcher Schwiegersohn desſelben war, hinterlistig getödtet worden, und der zweite, weil er mit Maſtinas, welcher in Mauritanien Anführer der Mauruſier war, ihn und die Mauruſier,

welche er beherrschte, aus dem Lande, wo sie seit alter Zeit wohnten, hinaustreiben wollte.

Das römische Heer mit Solomon an der Spitze und diejenigen Mauruſier, welche als Kampfgenossen zu ihnen gestoßen waren, nahmen ihr Lager bei dem Fluße Abigas[2]), welcher neben dem Auraſium strömt und die dortigen Oerter bewässert. Allein Jabdas hielt es nicht für zuträglich, im ebenen Felde sich gegen den Feind aufzustellen, sondern setzte die Plätze im Auraſium in solchen Stand, daß sie den Angreifenden die größten Hindernisse in den Weg zu legen schienen. Dieses Gebirge ist von Karthago dreizehn Tage Weges entfernt und ist das größte unter allen, welche wir kennen. Denn sein Umfang beträgt für einen flinken Mann drei Tage. Wer in dasselbe eindringen will, findet einen beschwerlichen Weg und die Gegend furchtbar wild. Kommt man aber hinauf und gelangt auf die Ebene, so zeigen sich Gefilde und viele Quellen, welche Flüsse bilden und eine große Menge von Lustgärten, welche Erstaunen erregen. Das Getreide, welches dort wächst und jegliche Obstfrucht ist zweimahl so groß, als es in dem übrigen ganzen Libyen zu werden pflegt.[3]) Es giebt

---

2) Nach Shaw p. 53 jetzt Baggai. Im Texte steht hier Amigas; weil aber unten Kap. 19. derselbe Name Abigas geschrieben wird, so habe ich auch hier das m in b verwandelt.

3) In dem Werke de Aedificiis 17. 7. ist eine dieser Beschreibung nachgebildete Stelle, die, weil der Verfasser nicht geradezu hat abschreiben wollen, hinsichtlich des Ausdrucks und des Stils künstlich und gesucht ausgefallen ist. Einige schlagende Züge und grelle Farben mehr sind hinzugefügt. Die Stelle heißt: „Ein solches Gebirge giebt es sonst nirgends auf der bewohnten Erde. Denn dies Gebirge hebt sich in schroffem Abschnitt himmelan, im Umfange dehnt es sich drei Tage Weges aus. Es ist dem Wanderer unzugänglich und hat keinen Aufweg, außer in abschüssiger Steile. Ist man oben, so hat man erdiges Land, ebene Gefilde, anmuthige Wege, weidereiche Wiesen, Lusthaine von gepflanzten Bäumen, lauter Gewürze, (oder gewürzhafte Früchte) Quellen, die aus den dortigen Felsenklippen sprudeln, lustige Gewässer und Flüsse, die von

auch daselbst feste Plätze, die verwahrloset sind, weil die dortigen Einwohner sie nicht nöthig zu haben glauben. Denn

---

der Fülle brausender Flut wogen. Das allerauffallendste ist, daß die Saaten und Bäume an Frucht hinsichtlich der Größe das Doppelte von dem tragen, was in dem übrigen Libyen gewöhnlich ist. Prokopius, der sich in der Einfachheit und Natürlichkeit gefällt, hätte nie so geschrieben. Doch dies beiläufig. Nach Shaw p. 53, welcher auf dieses und das 15. Kap. dieses Buches Rücksicht nimmt, ist dieser Berg, der von Ptolemäus Audus, von den Eingebornen Aureß, von den Türken Eureß genannt wird, kein einzelner Berg, sondern besteht aus einer weitläufigen Reihe von Anhöhen, die in einander laufen und mit verschiedenen kleinen, angenehmen Ebenen durchschnitten sind. Indeß sind die höheren und niedrigen Gegenden von der äußersten Fruchtbarkeit und immer noch der Garten dieser Provinz. Der ganze gebirgige Strich enthält 120 (englische) Meilen, oder drei Tagereisen nach Prokopius im Umfange und der nördliche Theil allein, der jährlich von einem fliegenden Haufen Algierer besucht wird, enthält eine solche Menge verschiedener Stämme, daß jene an vierzig verschiedenen Orten ihr Lager schlagen müssen, ehe sie dieselbe alle unter Contribution setzen können. Die türkischen Soldaten dringen südlich nicht weiter, als bis Ain-Ouheide, eine in der Mitte fließende Quelle. Die rauhe Gegend in Süden ist von Natur sehr fest und das dortige Volk tapfer. Ein hoher spitziger, undurchdringlicher Felsen, der Sitz des jetzigen Häuptlings, scheint die *petra Geminiana* oder der Tumar des Prokopius zu seyn, weil er mit allen von dem Geschichtsschreiber erwähnten Umständen überein stimmt. In den Bergen und fruchtbaren Thälern sind viele Ruinen. Die merkwürdigsten sind die von L'exba oder Tezzoute 2 Meilen im Umfange mit vielen Alterthümern. Außer den kostbaren Ueberresten verschiedener Stadtthore, sieht man die Sitze und den obern Theil eines Amphitheaters, die Frontispice eines dem Aesculapius gewidmeten Tempels, ein längliches Gemach mit einem Thore auf jeder Seite, das vielleicht zu einem Triumphbogen bestimmt war und ein anderes in Gestalt eines Doms aufgeführtes, mit korinthischen Säulen unterstütztes Gebäude. Dies war die Stadt Lambese oder Lambasa, in welcher ehemals die tertia legio Augusta stand, wie die von Shaw angeführten Inschriften zeigen. Die Bewohner dieses Gebirges sehen ihren Nachbarn im Aeußerlichen und in der Miene nicht ähnlich. Ihre Gesichtsfarbe ist so wenig schwarzbraun, daß sie

seitdem die Mauruſier das Araſium den Wandilen entriſſen, flößte nichts den Barbaren Beſorgniß ein. Ja ſelbſt die Stadt Tamugadis [4]), welche an dem Gebirge, am Anfange des ebenen Landes gegen Morgen zu, von einer zahlreichen Bevölkerung bewohnt wurde, leerten die Mauruſier von Menſchen und zerſtörten ſie bis auf den Grund, damit ſich nicht der Feind dort in ein Lager ſetzen und, angeblich dieſer Stadt wegen, nahe an das Gebirge kommen könnte. Es beſaßen aber die dortigen Mauruſier auch die Gegend von Auraſium nach Abend zu, welches groß und vortrefflich iſt. [5]) Darüber hinaus wohnten andere mauruſiſche Völkerſchaften, welche Orthaias beherrſchte, der, wie vorher erwähnt worden, als Streitgenoß zu Solomon und den Römern geſtoßen war. Von dieſem Manne habe ich ſelbſt erzählen gehört, daß über das Land hinaus, welches er ſelbſt beherrſchte, gar keine Menſchen wohnen, ſondern eine wüſte Gegend ſich weithin ausdehnt und daß jenſeits derſelben Menſchen leben, die nicht wie die Mauruſier eine ſchwärzliche Haut, ſondern ſehr weiße Körper und blondes Haar haben [6]) So verhält ſich ſolches.

---

viel mehr ſchön und roth iſt. Das Haar, das bei andern Kabylen eine ſchwarze Farbe hat, iſt bei ihnen dunkelgelb. Dieſe Umſtände geben, wiewohl ſie Muhamedaner ſind und die Sprache der Kabylen führen, Urſach, zu glauben, daß, wenn ſie nicht der von Prokopius erwähnte Stamm, doch wenigſtens ein Ueberreſt der Wandalen ſeyn mögen, die nachher Gelegenheit gefunden haben, ſich in Haufen zu ſammeln und dieſe Wohnungen einzunehmen." Vergl. Dapper p. 267 und Laugier de Tassy: histoire du royaume d'Algier p. 134.

4) Auf der peutingerſchen Karte heißt ſie Thamagadi, in der tabula Aug. aber Tamugadi.

5) Die Ebenen und fruchtbaren Wieſengründe von Caſſir Attyre durch Viehzucht und Pferde ausgezeichnet, welche für die beſten im Königreiche Algier gehalten werden. Shaw p. 50.

6) Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß aus Spanien auch ein

Solomon aber, welcher die Mauruſier, die ſeine Streitgenoſſen waren, mit großen Geldſummen beſchenkte und ſie angefeuert hatte, rückte mit dem ganzen Heere, wie zur Schlacht geordnet in das Gebirge Araſium hinauf, in der Meinung, daß es an jenem Tage mit dem Feinde zur Schlacht kommen und zwiſchen ihnen entſchieden werden würde, wie es dem Schickſale belieben ſollte. Denn die Soldaten führten nur wenige Lebensmittel für ſich und ihre Pferde mit. Nachdem ſie in einer höchſt ſchwierigen Gegend ungefähr funfzig Stadien marſchirt waren, blieben ſie die Nacht über liegen. Einen eben ſo langen Weg legten ſie jeden Tag zurück und kamen den ſiebenten Tag an einen Platz, wo ſich eine alte Feſtung und ein immerfließender Bach befanden. Dieſen Platz nennen die Lateiner in ihrer Sprache den Schildberg. Dort, meldete man, wären die Feinde gelagert. Als ſie aber an dem Orte ſelbſt anlangten, und kein Feind entgegen rückte, lagerten ſie ſich und blieben daſelbſt, zur Schlacht vorbereitet. Dort wurde eine Zeit von drei Tagen zugebracht.

Da ihnen die Feinde ganz und gar auswichen und die Lebensmittel zu fehlen anfingen, entſtand bei Solomon und dem ganzen Heere der Verdacht, daß von den mit ihnen verbündeten Mauruſiern ihnen ein hinterliſtiger Streich geſpielt ſey. Dieſe Leute, wiewohl im Auraſium des Weges gar nicht unkundig, und wie wahrſcheinlich, darum wiſſend, was der Feind für Beſchlüſſe gefaßt hatte, waren, wie man erzählte, jeden Tag heimlich zu ihnen geeilt, häufig auch zur Auskundſchaftung von den Römern gegen ſie ausgeſchickt worden, hatten ſich aber doch in den Sinn kommen laſſen, keine vernünftige Nachrichten ihnen zu melden, damit ſie nicht mit Vorkenntniſſen und mit Lebensmitteln auf längere Zeit verſehen, in das Gebirge Auraſium hin-

---

anderer Haufe von Deutſchen, dem Beiſpiele der Wandilen folgend, nach Africa überging und ſich in dem heutigen Marokos feſt ſetzte.

auf ziehen und andere Vorbereitungen, welche von den ersprießlichsten Wirkungen seyn konnten, treffen möchten. Da sie nun durchaus den Argwohn hegten, daß ihnen von den verbündeten Leuten eine Falle gelegt sey und bedachten, daß man erzähle, die Mauruſier wären von Natur treuloſe Menſchen, beſonders wenn ſie mit den Römern oder andern Bundesgenoſſen gegen Mauruſier zu Felde zögen, ſo wurde ihnen bange und da ſie jene Gedanken hatten und vom Hunger geplagt wurden, zogen ſie ſich von da, unverrichteter Sache, wieder eiligſt zurück und ſchlugen, als ſie auf der Ebene angekommen waren, ein Lager auf. Sodann ließ Solomon einen Theil des Heeres zur Beobachtung in Numidien ſtehen und ging mit den übrigen Truppen nach Karthago zurück.

Dort richtete er ſeine Aufmerkſamkeit auf die einzelnen Gegenſtände und traf Einrichtungen, damit er zu Anfange des Frühjahres mit größerer Zurüſtung und, wo möglich, außer Verbindung mit den verbündeten Mauruſiern, nach Auraſium einen Feldzug unternehmen könne. Zugleich ließ er Befehlshaber und einen andern Heerhaufen, ſo wie die Flotte gegen die Mauruſier, welche in der Inſel Sardinien wohnen, ſich in fertigen Stand ſetzen. Denn dieſe Inſel iſt groß und übrigens ſehr geſegnet und beträgt ungefähr ſo viel, als zwei Theile von Sicilien. Der Umfang des Landes iſt für einen flinken Mann zwanzig Tage Weges. Sie liegt zwiſchen Rom und Karthago in der Mitte und wird von den darin wohnenden Mauruſiern beunruhigt. Die Wandilen welche gegen dieſe Barbaren in älterer Zeit erbittert waren, ſchickten einige Wenige mit ihren Weibern nach Sardinien und hielten ſie dort in Schranken. Im Fortgange der Zeit aber nahmen ſie die Gebirge, welche nahe bei Karnalis liegen, ein, und verübten Anfangs verſtohlen Räubereien an denen, welche dort herum wohnen. Als ſie aber nicht weniger als drei tauſend Mann ſtark geworden waren und, frei und offenbar zur Plünderung herab ziehend, gar nicht mehr nö-

thig fanden, sich verborgen zu halten, da plünderten sie alle dortige Landgüter aus, und wurden von den Eingebornen Barbaricini genannt. Gegen diese Mauruſier setzte Solomon die Flotte während des Winters in Bereitschaft.

Vierzehntes Kapitel.

Noch im Herbste 535 hat Belisarius Sicilien besetzt. Die Sonne hat im Jahre 536 einen matten Schein. Zu Ostern dieses Jahres bricht eine Soldatenempörung aus. Die Ursachen sind 1) Begierde, die Grundstücke der Wandalen zu besitzen; 2) das Verbot des arianischen Gottesdienstes; 3) die Zurückkunft von 400 frei gewordenen Wandalen. Die Verschworenen wollen Solomon den ersten und zweiten Ostertag in der Kirche ermorden. Ein Theil derselben verläßt am Ostermontage die Stadt und beginnt den Aufruhr, die zurück Gebliebenen stellen nach 5 Tagen Theodorus den Kappadocier an ihre Spitze und machen die Empörung vollständig. Solomon und Prokopius entkommen und treffen in Syrakus bei Belisarius ein.

In Italien ereignete sich um diese Zeit Folgendes. Belisarius, vom Kaiser Justinianus gegen Theudatus und das Volk der Gothen ausgeschickt, segelte nach Sicilien und nahm diese Insel ohne Schwierigkeit ein. [1]) Auf welche Weise dies geschehen sey, wird in den folgenden Büchern erzählt werden, wenn die Erzählung mich auf die Darstellung der italienischen Begebenheiten leiten wird. Jetzt scheint es mir nicht unzweckmäßig zu seyn, erst Alles, was sich in Libyen ereignete, zu beschreiben und dann zu der Erzählung in Ansehung Italiens und der Gothen fortzuschreiten.

---

1) Goth. Denkw. I. K. 4. Es geschah dies im neunten Jahre der Regierung Justinians, folglich im Jahre 535.

Diesen Winter brachten nun Belisarius in Syrakus, Solomon aber in Karthago zu. In diesem Jahre ereignete sich eine furchtbare Naturerscheinung. Denn die Sonne warf das ganze Jahr hindurch ihre Helligkeit ohne Strahlen aus, wie der Mond, und hatte die meiste Zeit das Ansehen einer Verfinsterung, indem sie ihren Glanz nicht rein, und wie gewöhnlich, scheinen ließ. Seit dem sich dies ereignete, hörten weder Krieg, noch Hungersnoth, noch andere tödtliche Plagen für die Menschen auf. Es war aber die Zeit, wo Justinianus im zehnten Jahre die kaiserliche Regierung verwaltete.

Mit Anfange des Frühlings, wenn die Christen das Fest feiern, welches sie Ostern nennen, ereignete sich der Aufruhr der Soldaten in Libyen. Wie dieser entsprang und womit er endigte, will ich erläutern. Nachdem die Wandilen, wie früherhin von mir berichtet worden, in der Schlacht besiegt waren, legten sich die römischen Soldaten deren Töchter und Frauen ehelich bei. Eine jede derselben reizte aber ihren Mann auf, den Besitz der Grundstücke sich zuzueignen, deren Eigenthümerin sie früher gewesen war; sie stellten vor, wie ungerecht es sey, daß, wenn sie, mit den Wandilen häuslich vereinigt, dieser Güter genossen hätten, sie, mit den Besiegern derselben vereheligt, so des Ihrigen beraubt werden sollten. Die Soldaten, welche diese Gedanken im Kopfe hatten, glaubten aber, daß man sich dem Solomon widersetzen müsse, welcher über die Landgüter der Wandilen zum Besten der Staatskasse und des kaiserlichen Hauses ein Verzeichniß aufnehmen lassen wollte und die Erklärung gab, wie es zwar nicht unbillig sey, daß die Gefangenen und alle andere Habseligkeiten den Soldaten als Beute gelassen würden, daß jedoch das Land selbst dem Kaiser und dem römischen Reiche zugehöre. Dieses habe sie groß gezogen und ihnen den Namen und das Daseyn, als Soldaten, verschafft, nicht in der Absicht, daß sie für sich selbst die Grundstücke, welche sie den in das römische Kaiserthum eingedrungenen Barba-

ren entrissen, in Besitz nehmen sollten, sondern damit sie wieder an den Staat zurück fallen möchten, von welchem sie und alle Uebrige ihre Verpflegung zögen. Dies war die Ursach zur Empörung.

Aber der Fall trat ein, daß sich noch eine zweite entwickelte, welche nicht minder, wenn nicht noch mehr, die Angelegenheiten in Libyen zu zerrütten vermögend war. Es fanden sich im römischen Heere nicht weniger als tausend Soldaten arianischen Glaubens, von denen viele Ausländer waren und einige darunter von dem Volke der Heruler. Diese wurden vorzüglich von den Priestern der Wandilen zum Aufruhr angereizt. Denn sie waren außer Stand gesetzt, Gott die übliche Verehrung zu widmen, ja sie waren von den Sacramenten und allen heiligen Verrichtungen ausgeschlossen. Denn Kaiser Justinianus erlaubte nicht, daß ein Christ, welcher nicht des rechten Glaubens theilhaftig war, die Taufe, oder ein anderes Sacrament empfangen konnte. Am meisten setzte sie das Osterfest in Unruhe, an welchem sie ihre Kinder nicht in das göttliche Bad tauchen, [2]) noch eine andere Handlung, die sich auf dieses Fest bezog, verrichten durften.

Aber gleich als wenn diese Ursachen dem bösen Geiste, der es sich zum eifrigen Geschäfte machte, die Angelegenheiten der Römer zu Grunde zu richten, nicht hinreichend wären, fiel denen, welche auf eine Empörung sannen, noch eine andere Unterstützung zu. Denn aus denjenigen Wandilen, welche Belisarius nach Byzantium gebracht hatte, ließ der Kaiser fünf Regimenter Reiterei errichten, damit sie für alle Zeiten in den Städten des Morgenlandes in Garnison stehen sollten. Justinianus gab ihnen den Namen wandilische Regimenter und ließ sie zu Schiffe nach dem Morgenlande bringen. Die Meisten die-

2) Die Kinder wurden am Sonnabend vor Ostern oder Pfingsten in den ältern Zeiten getauft. Vergl. meine Bekehrungsgeschichte der Pommern p. 548 und 590.

ser wandilischen Soldaten kamen in dem Morgenlande an, machten die Regimenter, in welche sie eingetheilt wurden, vollzählig und leisten bis zu diesem Augenblicke Kriegsdienste gegen die Perser. Die Uebrigen aber, ungefähr vier hundert Mann, überwältigten, als sie bei Lesbos waren und ihre Segel vollen Wind hatten, die Schiffsmannschaft, legten bei dem Peloponnes an, stachen von da in See und segelten bei einem wüsten Orte in Libyen ans Land. Sie ließen dort ihre Schiffe liegen, packten ihre Sache zusammen und zogen nach dem Gebirge Auraſium und nach Mauritanien hinauf.

Hiedurch aufgeregt, traten die Soldaten, welche auf eine Empörung sannen, in noch engere Verbindung unter einander zusammen und dieser Angelegenheit wegen wurden bereits viele Reden und Eidschwüre im Heere vernommen. Da sie nun das Fest feiern wollten, wurden die Arianer sehr dringend, weil sie wegen der Behinderung an dem Gottesdienste ergrimmt waren; und die Haupträthelsführer beschlossen, an dem ersten Tage des Festes, welchen man den großen Tag nennt, Solomon in dem Tempel umzubringen. Sie blieben unentdeckt, weil keiner das Vorhaben ausplauderte. Denn ob gleich ihrer viele waren, welche sich zu der Frevelthat entschlossen hatten, so war doch die umlaufende Kunde zu keinem Gegner der Sache ausgekommen. Es konnte aber diese Angelegenheit nur aus dem Grunde verborgen bleiben, weil viele Stabsoffiziere und Gardesoldaten Solomons und die meisten seiner Hausdiener, aus Begierde nach Landgütern, sich in diese aufrührerische Verbindung hatten aufnehmen lassen.

Als aber bereits der festgesetzte Tag erschienen war, nahm Solomon, weit entfernt, das Unglück zu ahnen, seinen Sitz in dem Tempel ein. Als diejenigen, welche beschlossen hatten, diesen Mann zu tödten, eingetreten waren, ermunterten sie sich einander mit Winken, und legten die Hand an die Schwerter, schritten aber zu keiner Thätlichkeit, weil sie entweder in dem Tempel vor den dort ange-

stellten heiligen Verrichtungen sich schämten, oder weil sie vor dem Ruhme des Oberfeldherrn erröthteten, oder weil eine Gottheit es verhinderte. Nachdem nun der heilige Dienst an jenem Tage beschlossen war und bereits jeder nach Hause ging, machten sich die Aufrührer einander Vorwürfe, daß sie bei dem, was sie schuldig zu thun gewesen, sich verzagt benommen hätten und setzten wiederum ihr Vorhaben auf den kommenden Tag fest. Da sie aber auf ähnliche Weise auch am folgenden Tage zauderten, gingen sie, unverübter That, aus dem Tempel zurück, kamen auf dem Markte zusammen und schalten ganz offen und frei einander aus, indem jeder seinen Nebenmann einen Feigling und einen Zerstörer des Freundschaftsbundes nannte und sich nicht scheuete die Achtung für Solomon zu verdammen. Aus diesem Grunde glaubten sie, daß ihr Aufenthalt in Karthago nicht länger ohne Gefahr seyn werde, weil ihr Vorhaben unter die Leute gebracht sey. Viele zogen daher eiligst aus der Stadt, plünderten die Landgüter und behandelten die Libyer, die in ihre Gewalt fielen, als Feinde.

Die Andern aber, welche in der Stadt blieben, ließen nicht merken, was sie für Gesinnungen hegten, sondern stellten sich, als wüßten sie nichts von dem, was beschlossen worden. Als Solomon hörte, was auf dem Lande von den Soldaten verübt wurde, gerieth er in große Unruhe, redete den in der Stadt Gebliebenen zu, und hörte nicht auf, sie zu wohlwollender Gesinnung für den Kaiser zu ermuntern. Diese nahmen Anfangs den Schein an, als wollten sie seine Lehre befolgen, allein am fünften Tage, als sie erfahren hatten, daß die Ausgezogenen mit Sicherheit ihre Eigenmacht ausübten, versammelten sie sich in der Rennbahn und stießen gegen Solomon und andere Befehlshaber unverschämte Schmähreden aus. Da versuchte der von Solomon abgeschickte Kappadocier Theodorus, sie zu beschwichtigen und zu besänftigen, ohne daß sie jedoch auf seine Vorstellung hörten. Es hegte aber dieser Theo-

dorus einen gewissen Groll gegen Solomon und stand in dem Verdachte, daß er ihn zu stürzen suche. Aus diesem Grunde erklärten die Aufrührer mit lautem Geschrei ihn auf der Stelle zu ihrem Oberfeldherrn und, seine Leibgarde bildend und großen Lärm verbreitend, rückten sie eiligst gegen die Hofburg vor. Dort streckten sie zuerst Theodorus nieder, welcher die Wachen befehligte, einen Mann, der durch andere treffliche Eigenschaften sich auszeichnete und im Kriegswesen außerordentlich tüchtig war. Als sie an diesem Morde einen Vorschmack genommen hatten, tödteten sie jeden, der ihnen aufstieß, er mochte Libyer oder Römer seyn, wenn er zu den Vertrauten Solomons gehörte, oder Geld in Händen hatte, worauf sie zur Plünderung schritten. Sie stiegen in die Wohnungen hinauf, wo keine Soldaten sich zur Wehr setzten und raubten alle Kostbarkeiten, bis die einbrechende Nacht und der Rausch, welcher auf die Anstrengung folgte, sie zur Ruhe brachten.

Solomon hatte sich aber in den großen Tempel, der sich in der Hofburg befindet, geflüchtet und versteckt gehalten. Dahin kam zu ihm in der Abenddämmerung auch Martinus. Nachdem die Anführer alle eingeschlafen waren, gingen sie aus dem Tempel und begaben sich in die Wohnung des Kappadociers Theodorus, welcher sie, so wenig Neigung sie auch dazu hatten, zwang, die Abendmahlzeit einzunehmen, dann sie zu dem Hafen brachte und in das Boot eines Schiffes einsetzte, welches dort für Martinus in Bereitschaft lag. Prokopius, der dieses Werk geschrieben hat, und aus dem Hause Solomon's höchstens fünf Männer begleiteten sie. Nachdem sie dreißig Stadien zurück gelegt hatten, kamen sie zu Messua [3]) der

3) Unstreitig Maxula von Plinius V. 4. Maxula colonia genannt. Der Ort heißt jetzt Moraisah und hat einen kleinen Hafen und die Küste von Karthago bis hieher ist niedrig und sandig, fängt aber hier an bergig zu werden.

Schiffswerfte Karthago's an. Sobald sie sich in Sicherheit befanden, ließ Solomon sogleich den Martinus nach Numidien zu Valerianus und zu den anderen Mitbefehlshabern abgehen, um zu versuchen, ob sie etwa, Jeder besonders, Manche von ihren Bekannten unter den Soldaten durch Geld oder andere Mittel gewinnend, zu guten Gesinnungen gegen den Kaiser zurück führen könnten. Er schickte ein Schreiben an Theodorus und trug ihm auf, für Karthago zu sorgen und andere Anordnungen zu treffen, so weit er glaube wirken zu können, traf aber selbst mit Prokopius in Syrakus bei Belisarius ein, meldete demselben Alles, was in Libyen vorgefallen war und bat ihn, in Eile nach Karthago abzugehen und den Kaiser zu vertheidigen, welcher von seinen Soldaten frevelhafte Beleidigungen erduldete. Dies war, was Solomon bei der Sache that.

Funfzehntes Kapitel.

Jahr 536. Die Anführer wählen zu ihrem Oberherrn Stoßas, der mit einem Heere von ungefähr 10,000 Mann Karthago zur Uebergabe auffordert. Die Ankunft des Belisarius bestimmt ihn zum schleunigen Rückzuge. Belisarius hohlt ihn mit 2000 Mann bei Membresa ein, jagt ihn nach Numidien, kehrt nach Karthago und, wegen ausgebrochener Meutereien in Sicilien, auch dahin zurück. Stoßas, noch nicht mit allen seinen Truppen wieder vereinigt, sieht sich in Numidien von Marcellus und seiner ganzen Kriegsmacht bedrohet. Durch kühne persönliche Entschlossenheit verführt er das Heer des Marcellus und tödtet ihn sammt den übrigen Befehlshabern.

Die Aufrührer aber, welche in Karthago Alles ausgeplündert hatten, versammelten sich auf der Ebene von Bulle und wählten Stoßas, einen der Stabsoffiziere des Martinus, zu ihrem unbeschränkten Herrn, einen

muthvollen, unternehmenden Mann, unter welchem sie die Befehlshaber des Kaisers vertreiben und ganz Libyen beherrschen wollten. Dieser ließ sein ganzes Heer, welches sich höchstens auf acht tausend Mann belief, sich bewaffnen und zog gegen Karthago, gleich als würde er die Stadt im Augenblick und ohne Anstrengung sich unterwerfen können. Er schickte auch Bothschafter ab, sowohl an die Wandilen, welche aus Byzantium mit den Schiffen davon gesegelt waren, als an alle diejenigen, welche vom Anfange an dem Belisarius nicht gefolgt waren, entweder weil sie sich versteckt gehalten, oder weil diejenigen, welche die Wegsendung der Wandilen besorgten, sie in gar keinen Betracht gezogen hatten. Es waren deren nicht weniger als tausend Mann, die nicht lange hernach mit Vergnügen zu dem Heere des Stotzas stießen. Es gesellte sich zu ihm auch ein großer Schwarm von Sclaven.

Als sie nahe bei Karthago angekommen waren, schickte Stotzas hinein und verlangte, daß aufs schleunigste ihm die Stadt unter der Bedingung, daß die Belagerten keinen Schaden leiden sollten, übergeben werde. Allein diejenigen, welche in Karthago standen, und Theodorus, schlugen dies geradezu ab und erklärten, daß sie Karthago dem Kaiser erhalten wollten. Sie schickten aber an ihn Josephius ab, welcher ein geachteter Schreiber bei den Wachen des Kaisers [1]) gewesen war und zu dem Hause des Belisarius gehörte, jedoch neuerdings eines Bedürfnisses wegen an sie nach Karthago abgesendet worden war, und ließen bitten, nicht länger ihnen mit Gewalt zuzusetzen. Da Stotzas solches hörte, tödtete er sogleich den Josephius und schickte sich zur Belagerung an. Die in der Stadt fürchteten aber die Gefahr und gingen mit dem Gedanken

1) Ein Regimentsschreiber, welcher die Verzeichnisse der in wirklichem Dienste befindlichen Mannschaften und derjenigen Leute, welche gestorben oder abgegangen waren, anfertigte und fortwährend unterhielt. S. unten K. 16. und Leon Imp. Tact. 4.

um, durch Vergleich sich und Karthago dem Stoßas zu überliefern. Auf solche Weise benahm sich das Heer von Libyen.

Belisarius aber wählte hundert Mann von seinen Stabsoffizieren und Leibgarden aus und segelte, den Solomon mit sich führend, auf einem einzigen Schiffe um die Zeit, wo man die Lichter anzündet, in Karthago ein, grade als die Belagerer erwarteten, daß ihnen die Stadt am nächsten Tage werde überliefert werden. Unter solchen Hoffnungen brachten sie die Nacht hin. Als es aber Tag geworden war und sie erfuhren, daß Belisarius anwesend sey, brachen sie schnell ihr Lager ab und warfen sich schimpflich und ohne Ordnung in die Flucht. Belisarius brachte von dem Heere ungefähr zwei tausend Mann zusammen, ermunterte sie zu treuer Gesinnung gegen den Kaiser, versicherte sich ihrer durch große Geldsummen und setzte den Fliehenden nach. Er hohlte sie bei Membresa [2]), welches drei hundert und funfzig Stadien von Karthago entfernt liegt, ein, wo beide Theile, gelagert, sich zu einer Schlacht fertig machten. Das Heer des Belisarius hatte am Flusse Bagradas, die andere Parthei auf einem hohen und schwierigen Platze ihr Lager genommen. Keiner von beiden ging mit dem Gedanken um, in die Stadt zu dringen, weil sie ohne Mauern war. Am folgenden Tage stellten sie sich zum Kampfe auf, die Anführer auf ihre Menge sich verlassend, die Soldaten des Belisarius den Feind, als eine unsinnige, von keinem Feldherrn angeführte Masse verachtend. Belisarius, welcher in den Gesinnungen der Soldaten diese Verachtung befestigen wollte, rief sie alle zusammen und sprach also:

„Weniger gut als man hoffte und wünschte, meine Streit-

2) Auf dem südlichen Wege nach Hippo Regius in den Itinerariis verzeichnet. Der Bagradas, in dessen Nähe Membresa lag, heißt jetzt Medjerda.

Streitgenossen, stehen die Angelegenheiten des Kaisers und der Römer. Denn wir schreiten jetzt zu einem Kampfe, von dem wir den Sieg nicht ohne Thränen erlangen können, weil wir gegen Leute fechten, die mit uns geboren und erzogen sind. Bei diesem Unglücke haben wir aber diesen Trost, daß wir nicht Urheber der Schlacht sind, sondern, zu unserer Vertheidigung, der Gefahr uns aussetzen. Denn wer gegen seine besten Freunde einen hinterlistigen Plan anlegt und durch seine Handlungen die Stammverwandtschaft auflöset, der wird, wenn er umkommt, nicht von Freunden getödtet, sondern wird, zum Feinde geworden, von denen, die von ihm beleidigt sind, zur gerechten Strafe gezogen. Daß diejenigen, welche uns gegenüber stehen, Feinde, Barbaren und was man noch Schrecklicheres nennen mag, sind, zeigen nicht bloß Libyen, das unter ihren Händen wie Beute behandelt ist, und dessen Bewohner, welche von ihnen ungebührlich niedergemacht wurden, sondern auch jene Menge römischer Soldaten, welche zu erschlagen diese Meuterer sich unterstanden haben, indem sie ihnen zum einzigen Vorwurf die Liebe zum Staate machten. Als Rächer derselben rücken wir gegen sie, weil wir aus gerechtem Grunde auf diejenigen, die sonst unsere besten Freunde waren, erbittert sind. Denn aus natürlichem Antriebe würden Keine unter allen Menschen zu einander in vertraute oder feindselige Verhältnisse treten. Aber die von jedweden verübten Handlungen, welche durch die Gleichheit der Denkweise zu einem Waffenbunde sie vereinigen, oder durch Verschiedenheit der Gesinnung in Feindschaft spalten, machen wie es trifft, sie gegenseitig zu Freunden oder zu Feinden. Daß wir nun gegen gottlose und feindselige Menschen Krieg führen, davon sind wir hinreichend überzeugt; daß sie aber auch Eure Verachtung verdienen, will ich Euch einleuchtend machen. Ein Haufe von Menschen, die nicht gesetzlich zusammen treten, sondern in Folge ungerechter Handlungen sich vereinigt haben, vermag grade am wenigsten männliche Kraft zu beweisen, weil

die Tugend der Tapferkeit dem Gesetzlosen nicht beiwohnen kann, sondern immer die Ungerechten verläßt. Sie werden gewiß weder Ordnung beobachten, noch den von Stotzas ausgetheilten Befehlen Gehör geben. Denn eine nur eben erst gestiftete eigenmächtige Herrschaft, welche noch nicht die Macht des Vertrauens erworben hat, muß nothwendig von den Untergebenen mit gleichgültigem Blicke betrachtet werden. Denn sie ist nicht durch Liebe ehrwürdig geworden, weil in der Regel die angemaßte Macht gehaßt wird; sie setzt auch nicht durch Furcht die Zugehörigen in Bewegung, weil das besorgliche Mißtrauen ihre freien Aeußerungen hemmt. Sind nun aber die Feinde von edelem Muthe und Ordnung verlassen, so ist auch ihre Niederlage entschieden. Es geziemt Euch also, wie ich sagte, mit großer Verachtung gegen diese Feinde vorzurücken. Denn das Uebergewicht der Schlacht richtet sich gewöhnlich nicht nach der Menge der Kämpfer, sondern nach der guten Anordnung und der Tapferkeit."

Diese Ermunterungen gab Belisarius. Stotzas aber ermunterte auf folgende Weise: „Männer, die Ihr mit mir aus der römischen Knechtschaft getreten seyd, keiner von Euch stehe an, für die Freiheit zu sterben, welche Ihr durch Entschlossenheit und andere Tugenden erworben habt. Denn ein im Elende alt gewordenes Leben zu beschließen, ist nicht so schrecklich, als nach erworbener Befreiung von dem Ungemache, wieder in dasselbe zurück zu sinken. Die inzwischen verflossene Zeit, welche uns einen Geschmack an der Freiwerdung beigebracht hat, würde, wie begreiflich, uns das Unglück noch härter empfinden lassen. Unter diesen Umständen müßt Ihr Euch daran erinnern, wie Ihr, die Besieger der Wandilen und Maurusier, zwar die Anstrengungen in den Kriegen zu schmecken hattet, andere aber die Herrn der ganzen Beute wurden. Erwägt aber, daß Ihr, als Soldaten Eure ganze Lebenszeit in Kriegsgefahren hinbringen müßt, entweder für die Angelegenheiten des Kaisers, wenn Ihr abermals ihm unterthänig wer-

den wollet, oder für Euch selbst, wenn Ihr diese Eure Freiheit zu behaupten wünscht. Was von beiden vorzuziehen sey, das steht Euch frei, jetzt zu wählen, im gegenwärtigen Kampfe entweder zaghaft, oder tapfer seyn zu wollen. Aber es muß Euch gewiß auch einfallen, daß Ihr die Waffen gegen die Römer getragen habt und daß, wenn Ihr in die Gewalt derselben gerathet, Ihr in ihnen keine schonende und verzeihende Gebieter finden, ja vielmehr die abscheulichsten Strafen dulden und obenein die Ueberzeugung haben werdet, daß Ihr mit Recht zu Grunde gehet. Wen von Euch daher der Tod trifft, der wird hier offenbar ruhmvoll sterben. Das Leben werden aber diejenigen, welche den Feind besiegen, unabhängig und übrigens in Wohlhabenheit führen; den Besiegten wird es bitter zu stehen kommen, ich mag keinen andern Ausdruck gebrauchen; die ganze Hoffnung des Lebens wird auf der Barmherzigkeit Jener beruhen. Die Schlacht wird aber nicht mit einem Gleichgewicht der Macht unternommen. Denn an Zahl stehen die Feinde weit hinter uns zurück, sie rücken mit gar weniger Neigung gegen uns vor, und ich glaube, daß sie wünschen, dieser Freiheit mit Euch theilhaftig zu werden."

So viel sagte Stotzas. Als nun die Heere zum Kampf vorrückten, wehete ein scharfer und äußerst beschwerlicher Wind den Meuterern des Stotzas ins Gesicht. Sie hielten es daher ihrem Vortheile nicht zuträglich, dort die Schlacht zu liefern, weil sie fürchteten, der Wind werde die Geschosse des Feindes mit verstärkter Gewalt gegen sie treiben, der Flug ihrer eignen Pfeile aber sehr zurück gehalten werden. Sie verließen daher ihre Stellung und nahmen einen schrägen Marsch, in der Voraussetzung, daß, wenn der Feind, wie wahrscheinlich, auch seine Stellung änderte, um nicht im Rücken beunruhigt zu werden, der Wind dann ihm ins Gesicht zu stehen kommen werde. Allein wie Belisarius sie ihre Stellung verlassen und ohne Ordnung in einem Bogen marschiren sah, gab er augenblicklich Befehl, den Angriff zu beginnen. Die Scharen des Stotzas,

durch diesen unerwarteten Entschluß in Schrecken gesetzt, stürzten, wie jeder etwa konnte, mit großer Verwirrung in die Flucht und sammelten sich erst wieder, als sie in Numidien angelangt waren. Es wurden jedoch nur wenige von ihnen in diesem Gefechte getödtet und die Meisten derselben waren Wandilen. Denn Belisarius ließ das Verfolgen derselben nur wenig fortsetzen, weil es ihm bei der geringen Stärke seines Heeres genügend schien, wenn der Feind, für diesmal besiegt, die Ferne suche. Den Soldaten überließ er das feindliche Lager zur Plünderung, und sie trafen es leer von Männern. Dort wurden viele Schätze gefunden, aber auch viele Weiber, um deren willen dieser Krieg entstanden war.

Nachdem Belisarius dies ausgeführt hatte, zog er nach Karthago zurück. Jemand aber, welcher aus Sicilien ankam, meldete ihm, daß eine in dem Heere ausgebrochene Empörung die Angelegenheiten zerrütten würde, wenn er nicht schleunigst bei ihnen wieder einträfe und Einhalt thäte. Er traf nun, so gut er konnte, Anordnungen über die Angelegenheiten Libyens, vertrauete dem Ildiger und Theodorus Karthago an und ging nach Sicilien ab.

Als aber die römischen Befehlshaber in Numidien, höreten, daß die Scharen des Stotzas dort ankämen und sich vereinigten, so machten sie sich fertig, ihnen die Stirne zu bieten. Es waren aber Befehlshaber der Föderirten Marcellus und Cyrillus, Befehlshaber eines Reiterregiments Barbatus, Anführer des Fußvolkes Terentius und Sarapis; alle waren jedoch dem Marcellus untergeordnet, weil er Oberbefehlshaber von Numidien war. [3]) Als dieser hörte, daß Stotzas mit wenigen Leu-

3) Vergl. über diese Befehlshaber oben 1. B. 11. K. Jetzt war Marcellus dux Numidiae, commandirender General, oder Herzog von Numidien in Folge des Decrets des Justinianus, welches Africa regulirte. Cod. Justin. C. I. Tit. 27. Der Sitz dieses Herzogs war Constantine.

ten zu dem Orte Gazophyla, welcher höchstens zwei Tage Weges von Constantine [4]) entfernt liegt, angekommen sey, wollte er den übrigen Aufrührern, ehe sie sich alle vereinigten, zuvor kommen und führte eiligst das Heer gegen sie. Als die Heere einander nahe waren und die Schlacht handgemein werden sollte, kam Stotzas ganz allein mitten unter seine Gegner und redete also:

„Kriegsgenossen, Ihr thut Unrecht, gegen Geschlechtsfreunde und Tischgenossen zu Felde zu ziehen, die Waffen gegen Männer zu führen, welche über Eure unglückliche Lage und über die, gegen Euch verübten, Ungerechtigkeiten entrüstet, sich vorgenommen haben, den Kaiser und die Römer zu bekriegen. Oder erinnert Ihr Euch nicht, daß Ihr der, aus vorigen Zeiten rückständigen, Lieferungen beraubt wurdet und Euch die feindliche Beute entrissen wurde, welche das Gesetz des Krieges zur Belohnung für die Gefahren in Schlachten bestimmt hat? Andere maßten sich die Befugniß an, in den Vortheilen des Sieges auf ihre ganze Lebenszeit zu schwelgen, Ihr aber zoget hinterher, grade wie Hausbedienten. Wenn Ihr nun gegen mich ergrimmt seyd, so steht es in Eurer Gewalt, an diesem meinen Körper Eure Wuth auszulassen und der Blutschuld an den Uebrigen zu entgehen. Wenn Ihr aber mir keinen Vor-

---

4) Diese noch jetzt so benannte Stadt in dem Staate Algier, erhielt diesen Namen von Constantin d. Gr. und hieß vorher Cirta. Sie liegt in einer fruchtbaren Gegend, von Bergen umringt am Flusse Rummel, einem Arme des El Kibir, beide bei den Alten Ampfaga genannt, und hat noch Cisternen, Thore, Brücken und andere Merkwürdigkeiten aus dem Alterthume. Die jetzige Stadt ist aber viel kleiner, als ehemals, wie aus dem großen Umfange der Ruinen zu ersehen ist. Shaw's Reise nebst hierher gehörigen Kupfern und Chart. p. 56. Der hier erwähnte Ort Gazophyla ist ohne Zweifel derselbe, welcher Gazaufula, Gasaupala, und Gausaphna sonst genannt wird und ostwärts von Constantine liegt.

wurf machen könnet, so ist der Zeitpunct für Euch da, für jene selbst die Waffen zu erheben!"

So redete Stotzas. Die Soldaten nahmen seine Vorstellungen beifällig auf und hießen ihn mit vieler Liebe willkommen. Die Befehlshaber, welche sahen, was vorging, zogen sich schweigend zurück und flüchteten zu einem Tempel, der sich in Gazophyla befand. Stotzas, welcher beide Heere in eins zusammen zog, rückte gegen sie vor. Als er sie in dem Tempel antraf, gab er ihnen die Versicherung ihres Lebens und ließ sie dann alle tödten.

Sechszehntes Kapitel.

Des Kaisers Neffe, Germanus, kommt 536 an und gewinnt durch Freigebigkeit, Verheißungen und Milde die Soldaten und selbst einen Theil der Empörer. Als er sich stark genug fühlt, rückt er im Jahre 537 dem vordringenden Stotzas entgegen und hält an seine Truppen eine Rede, welche den gewünschten Eindruck macht.

Als der Kaiser diese Vorgänge vernommen hatte, schickte er Germanus [1]) seinen Brudersohn, der ein Patricier war, mit wenigen Leuten dahin ab. In seinem Gefolge waren Symmachus und Domnicus, Herrn aus dem Senate. Jener sollte Oberhofmeister und Schaffner der Lieferungen werden, Domnicus aber sich an die Spitze des Fußvolkes stellen. Denn Johannes, welcher diese Würde bekleidete, war bereits an einer Krank-

1) Vergl. Marcellini Chron. p. 56. Germanus wurde im Jahr 536 gesandt, konnte aber schwerlich vor dem Herbste eintreffen. Während des Herbstes und des Winters verstärkte er seine Macht und eröffnete erst im folgenden Jahre 537 den offenen Kampf gegen Stotzas und seine Anhänger.

heit gestorben. Als sie nach Karthago gesegelt waren, zählte Germanus die vorhandenen Soldaten, sah die Register der Schreiber, worin alle Namen der Soldaten verzeichnet sind, durch, und fand, daß ein Drittheil des Heeres sich in Karthago und in andern Städten befand, alle Andere aber sich gegen die Römer dem unrechtmäßigen Gebieter zugesellt hatten. Er fing aus diesem Grunde keinen Kampf an, sondern sorgte auf das angelegentlichste für das Heer. Weil er bedachte, daß Verwandte oder Zeltgenossen von den Feinden in Karthago zurückgeblieben seyn könnten, so ließ er bei Allen theils viel andere anlockende Reden laut werden, theils sprach er auch davon, daß er selbst vom Kaiser zu dem Ende geschickt sey, sich der ungerecht behandelten Soldaten anzunehmen und diejenigen zu bestrafen, welche mit Ungerechtigkeiten gegen sie den Anfang gemacht hätten. Da solches die Meuterer erfuhren, fingen sie an, in Haufen, aus wenigen Leuten bestehend, zu ihm überzutreten. Germanus nahm sie in der Stadt mit Freundlichkeit auf, sicherte ihnen Verzeihung zu, hielt sie in Ehren und verabreichte ihnen die Löhnung für die Zeit, binnen welcher sie gegen die Römer unter den Waffen gewesen waren. Da die hiervon sich verbreitende Nachricht zu Allen gelangte, so fielen bereits größere Haufen von dem eigenmächtigen Herrscher ab und zogen nach Karthago. Jetzt schöpfte Germanus Hoffnung, daß die Schlacht mit einem Gleichgewichte an Kräften gegen den Feind unternommen werden könne und traf Anstalten, sich gegen ihn aufzustellen.

Stotzas, welcher bereits Nachtheil empfand, befürchtete indessen, daß durch den Abfall mehrerer Soldaten sein Heer noch ärger geschwächt werden möchte und eilte, augenblicklich die Gefahr zur Entscheidung zu bringen und den Krieg mit Hitze zu unternehmen. Er hegte auch hinsichtlich eines Abfalls der Soldaten in Karthago einige Hoffnung und glaubte, wenn er ihnen nur erst nahe stände, würden sie ohne Schwierigkeit überlaufen, und äußerte diese Hoffnung gegen alle seine Leute. Indem er die Seinigen

hiermit besonders aufrichtete, marschirte er mit dem ganzen Heere eiligst auf Karthago los. Als er davon noch fünf und dreißig Stadien entfernt war, bezog er ein Lager nicht weit vom Meere. Auch Germanus versah das ganze Heer mit Waffen, ordnete Alles, wie zu einer Schlacht, an, und rückte aus. Als er außerhalb der Stadt war, rief er, weil er gehört hatte, worauf Stotzas seine Hoffnung baue, Alle zusammen und hielt folgende Anrede:

„Daß Ihr, meine Kampfgenossen, weder mit Recht dem Kaiser Vorwürfe machen, noch Euch über etwas, das er Euch gethan hätte, beklagen könnet, wird von Euch allen, wie ich glaube, keiner in Abrede stellen. Er ist es ja, welcher Euch, als Ihr mit dem Ränzel und einem einzigen Jäckchen vom Lande herein kamet, nach Byzantium zusammen zog und zu solchen Leuten machte, auf denen gegenwärtig die Angelegenheiten der Römer beruhen. Daß derselbe aber nicht bloß von Euch beschimpft worden, sondern die allerschrecklichsten Kränkungen von Euch selbst habe erdulden müssen, dessen seyd Ihr Euch ja wohl selbst bewußt. Indem er wünschte, daß die Erinnerung daran in Euch stets lebhaft bleiben möchte, ließ er die Anschuldigungen wegen Eurer Vergehungen niederschlagen und hielt sich berechtigt, anzunehmen, daß Ihr Euch zu dieser einzigen Buße gegen ihn verpflichtet fühlen würdet, Euch Eurer begangenen Unthaten zu schämen. Man kann billiger Weise erwarten, daß hiedurch gerührt, Ihr den Begriff der Treue wieder festhalten und Euer voriges unbesonnenes Betragen wieder gut machen werdet. Denn wenn bei denen, welche Fehltritte begangen haben, zur rechten Zeit Reue entsteht, so pflegt sie die Verzeihung derer, welche beleidigt wurden, zu bewirken und eine Dienstleistung, welche zu einem gefährlichen Zeitpuncte bewiesen wird, entfernt leicht den Namen der Undankbarkeit. Ihr müßt aber auch dies wohl bedenken, daß wenn Ihr jetzt ausgezeichnet gute Gesinnungen gegen den Kaiser beweiset, keine Erinnerung an die Vergangenheit übrig bleibt. Denn jede Handlung erhält

bei den Menschen gewöhnlich immer nach ihrem Ausgange den Namen. Ein Verbrechen, einmal begangen, kann in Ewigkeit nicht ungeschehen gemacht werden, allein wird es durch bessere Handlungen von denen, die es verübten, gut gemacht, so wird ihm ein achtungsvolles Schweigen zu Theil und es geräth gewöhnlich in Vergessenheit. Inzwischen wenn Ihr jetzt Schlaffheit gegen diese Bösewichter zeigtet, aber trüget auch späterhin in vielen Kriegen für die Römer fechtend, über die Feinde oftmals den Sieg davon, Ihr würdet doch nicht einen Dienst von gleichem Werthe dem Kaiser geleistet zu haben scheinen. Denn nur diejenigen, welche an sich schon eine gute Meinung für sich haben, können das, was sie versehen haben, immer mit mehr Anständigkeit vertheidigen. Jeder von Euch bedenke demnach, was er dem Kaiser schuldig sey. Ich aber, der ich keine Ungerechtigkeit gegen Euch angefangen, aus allen Kräften Euch Wohlwollen bewiesen und gegenwärtig diese Gefahr über mich genommen habe, will von Euch allen nur so viel bitten: Keiner ziehe mit uns gegen den Feind gegen seinen Willen, sondern hat jemand Lust, sich an jene anzureihen, so gehe er, ohne zu zögern, mit seinen Waffen zu dem Heere unserer Gegner über, und thue uns bloß den Gefallen, daß er sich entschließe, nicht heimlich, sondern ganz offen uns zu beleidigen. Deshalb richte ich an Euch diese Worte nicht in Karthago, sondern im Angesichte des Feindes, damit ich Keinen, der zu demselben übergehen will, daran hindern möge, da hier Allen Gelegenheit gegeben ist, sonder Gefahr seine Gesinnungen gegen den Staat zu entdecken."

So viel sprach Germanus. Es entstand aber in dem römischen Heere ein großer Lärm, weil jeder zuerst seine guten Gesinnungen gegen den Kaiser dem Oberfeldherrn offenbaren und die schrecklichsten Schwüre darüber ablegen wollte.

Siebzehntes Kapitel.

Stoßas zieht sich nach Numidien zurück, wo er bei Scalä Veteres von Germanus angegriffen wird. Stellung beider Theile und der treulosen Mauruſier. Stoßas durch die Heruler verleitet, macht auf Johannes den ersten Anfall, schlägt und verfolgt ihn. Germanus, auf dem linken römischen Flügel stehend, treibt dagegen die gegen ihn vorgerückten Empörer zurück und fällt nun dem Stoßas in den Rücken, wobei er von Ildiger und Theodor unterstützt wird. Germanus stürzt im Gewühle und Stoßas entkommt. Germanus erobert das feindliche Lager. Die Mauruſier schließen sich nun an die Römer an. Stoßas geht nach Mauritanien, nachdem alle seine Truppen bis auf die Wandilen zu Germanus übergetreten sind.

Beide Theile blieben nun eine Zeit lang sich gegen über stehen. Hernach aber, da die Aufrührer sahen, daß Keiner zu ihnen übertrat, wie Stoßas voraus verkündet hatte, wurde ihnen bange, weil ihre Hoffnung wider Erwarten getäuscht war, gaben ihre Stellung auf, traten ihren Rückmarsch an und zogen nach Numidien, wo sich ihre Weiber und die Schätze ihrer Beute befanden. Eben dort traf nicht lange hernach auch Germanus ein, der wie er in andern Stücken aufs Beste ausgerüstet war, auch viele Wagen für das Heer mitführte. Er traf hier seine Gegner bei einem Orte, welchen die Römer Callä Veteres [1])

1) Kallä Vatares ist in dieſer Form unbekannt. Scaliger veränderte das Wort in scalas veteres, um es lateinisch zu machen. Es wurde aber darum nicht deutlicher; denn auch unter diesem Namen ist kein Ort in Numidien bekannt. Marcellinus p. 56 sagt: in Africa Germanus rebelliones milites cum Stotza tyranno inter Maurorum deserta effugat. Dies deutet darauf hin, daß der Kampfplatz im südlichen Numidien lag. Man erinnere sich aus Kap. 15., daß Stoßas, als er von Beliſarius geſchlagen war, sich südöstlich von Constantine zurück zog und bei Gazophyla den Dux Marcellus sammt allen Unterbefehlshabern in seine Gewalt brachte. Es

nennen und ordnete die Linie zur Schlacht auf folgende Weise. Er stellte die Wagen in einer Reihe vorwärts gewendet, und ließ an denselben das ganze Fußvolk, welches Domnicus befehligte, sich ordnen, damit, wenn sie ihren Rücken gesichert hätten, sie desto mehr Zuversicht fassen möchten. Die besten Leute von der Reiterei, so, wie diejenigen, welche mit ihm aus Byzantium gekommen waren, behielt er bei sich auf der linken Seite des Fußvolks, die übrigen alle stellte er auf den rechten Flügel nicht in eine Linie zusammen geordnet, sondern in drei Heerhaufen vertheilt. Den einen führte Ildiger an, den zweiten der Kappadocier Theodorus, den übrigen, welcher der stärkste war, Johannes, der Bruder des Pappus. So waren die Römer geordnet.

Die Aufrührer standen zwar ihnen gegenüber, jedoch nicht in Ordnung gereihet, sondern mehr nach Sitte der Barbaren, in einzelne Haufen zerstreuet. Nicht weit hinter ihnen folgten auch viele tausend Mauruſier, über welche viele andere, und Jabdas und Orthaias den Befehl führten. Sie waren aber den Anhängern des Stotzas nicht alle treu, sondern viele von ihnen schickten vorher zu Germanus und versprachen, daß, wenn jene sich in den Kampf mit dem Heere des Kaisers eingelassen hätten, sie sich gegen den Feind wenden wollten. Germanus konnte ihnen aber ganz und gar nicht trauen, weil die Nation der Mauruſier von Natur gegen alle Men-

---

ist diese Gegend zwischen den beiden Flüssen, welche weiterhin den Bagradas bilden, eine der fruchtbarsten des Landes und also fähig, ein Heer zu ernähren. Shaw p. 59 und 60. Man kann annehmen, daß sich Stotzas nach diesem fruchtbaren Standlager auch jetzt wieder zurück zog. In grader Linie südlich von Gazophyla (Gasaupala) liegt auf der peutingerschen Charte der nächste Ort *ad Cahalis*, welcher vielleicht in gegenwärtiger Zeit das Prädicat veteres führte, um ihn von einem gleichnamigen neuern Orte zu unterscheiden.

schen treulos ist. Deshalb stellten sie sich auch nicht mit den Empörern in der Linie auf, sondern blieben hinter ihnen stehen, auf den Ausgang lauernd, damit sie mit den Siegern auch selbst den Besiegten nachsetzen könnten. Eben wegen dieser Absicht vermischten sich die Mauruſier nicht mit den Empörern, sondern folgten ihnen im Rücken.

Stotzas aber, dem Feinde näher gekommen, frischte, so bald er das Feldzeichen des Germanus erblickte, die Leute, welche um ihn waren, an, und rückte auf ihn los. Allein die Heruler, so viel derselben als Aufrührer sich zu ihm gesellt hatten, wollten ihm nicht folgen und hielten ihn mit aller Macht zurück, indem sie erklärten, daß sie die Beschaffenheit der Streitkräfte des Germanus nicht kennten, allein sich überzeugt hielten, daß diejenigen Scharen des Feindes, welche auf dem rechten Flügel gestellt wären, ihnen nicht den mindesten Widerstand leisten würden. Wenn sie daher auf diese losgingen und diese, ohne Widerstand zu leisten, sich auf die Flucht begäben, so würden sie, wie man erwarten könne, auch das andere Heer in Verwirrung setzen; wofern aber Germanus ihren Angriff abschlüge und sie zurücktriebe, so würde den Augenblick ihre ganze Sache völlig verloren seyn.

Stotzas, diesen Vorstellungen beipflichtend, ließ nun andere von seinen Anhängern mit der Heerschar des Germanus fechten, rückte aber selbst mit den besten Truppen gegen Johannes und die bei ihm geordnete Heerschar an. Diese leisteten aber keinen Widerstand und stürzten ohne Ordnung in die Flucht. Die Aufrührer nahmen ihnen sogleich alle ihre Fahnen ab und setzten den Fliehenden mit Heftigkeit nach. Einige sprengten auch auf die Fußvölker an und schon begannen auch die Fußvölker, ihre Schlachtlinie zu verlassen.

In diesem Augenblicke zog Germanus selbst das Schwert und regte die ganze dort stehende Heerschar an, dasselbe zu thun, schlug die gegen ihn stehenden Empörer nach großer Anstrengung zurück und stürzte im Galopp auf

Stotzas los. Da hier bei dieser Bewegung sich auch die Scharen des Ildiger und Theodorus an ihn anschlossen, so wurden beide Partheien dergestalt in einander gemischt, daß die Empörer, welche einer Schar der Feinde nachsetzten, von andern angegriffen und niedergehauen wurden. Da die Untermengung ins Große ging, so drangen die Scharen des Germanus, welche noch hinten ritten, nur desto stärker ein, allein die Empörer, in großen Schrecken gerathen, dachten nicht weiter an Widerstand.

Keine von beiden Partheien jedoch war sich selbst, oder gegenseitig erkenntlich. Denn alle hatten dieselbe Sprache und dieselbe Waffenrüstung und unterschieden sich weder durch Gestalt, noch durch Kleidung, noch durch ein anderes Kennzeichen. Auf Anordnung des Germanus, erkundigten sich daher die Soldaten des kaiserlichen Heeres bei jedem, den sie faßten, wer er sey? Wenn er sagte, er sey ein Soldat des Germanus, so forderten sie nun, daß er auch das Losungswort des Germanus aussprechen solle. Wer dies nicht sagen konnte, den hieben sie augenblicklich nieder. In diesem Kampfe tödtete ein Feind, den man nicht erkannt hatte, das Pferd des Germanus, und Germanus selbst, auf den Boden gestürzt, wäre in Gefahr gekommen, wenn nicht eiligst seine Stabsoffiziere ihn gerettet hätten, die rings sich um ihn schlossen und ihn ein anderes Pferd besteigen ließen.

In diesem Gewühl nun machte es Stotzas möglich, sich mit wenigen Leuten durch die Flucht zu retten. Germanus, der seine Leute um sich her ermunterte, rückte grade auf das Lager des Feindes zu. Dort leisteten ihm diejenigen Aufrührer, welche zur Bewachung des Lagers bestellt waren, Widerstand. Als bei dem Eingange desselben ein hartnäckiger Kampf entstand, fehlte wenig daran, daß die Aufrührer ihre Gegner zurück geschlagen hätten. Aber Germanus sendete eine Schar Leute von den Seinigen ab mit dem Befehl, an einer andern Stelle des Lagers einen Versuch zu machen. Diese kamen mit geringer

Schwierigkeit innerhalb des Lagers, weil dort keiner es vertheidigte. Die Aufrührer stürzten, als sie dies wahrnahmen, in die Flucht und Germanus sammt dem ganzen Heere sprang in das feindliche Lager hinein.

Die Soldaten, welche dort ohne Mühe die Schätze zusammen rafften, kümmerten sich nun weder im Geringsten um den Feind, noch gaben sie den Ermahnungen ihres Feldherrn weiter Gehör, da die Schätze ihnen vorlagen. Deshalb nahm Germanus, weil er fürchtete, daß der Feind sich wieder besinnen und vereinigt gegen sie zurück kommen möchte, mit einigen wenigen Leuten seine Stellung am Eingange des Lagers, ließ viel Wehklagen hören und ermahnte zur guten Ordnung, ohne daß man auf ihn hörete. Viele Mauruſier setzten, da das Feld auf diese Art geräumt war, bereits den Aufrührern nach, gesellten sich auch zu dem Heere des Kaisers und plünderten das Lager der Besiegten. Stotzas, welcher Anfangs zu dem Heere der Mauruſier Vertrauen hatte, eilte zu ihnen, um den Kampf zu erneuern, da er aber ihre Handlungen wahrnahm, konnte er nur mit genauer Noth in Begleitung von hundert Mann entkommen. Nachdem sich aber viele Leute um ihn gesammelt hatten, machten sie einen abermaligen Versuch, zum Gefechte zu kommen. Da sie aber nicht minder, ja nur desto nachdrücklicher zurück geschlagen wurden, so traten sie alle zu Germanus über. Stotzas allein mit wenigen Wandilen zog sich zu den Mauritaniern zurück, nahm die Tochter eines ihrer Häuptlinge zur Frau und blieb daselbst.

Achtzehntes Kapitel.

Die in das Heer wieder aufgenommenen Meuterer finden ein neues Oberhaupt an Maximinus. Germanus sucht ihn zu gewinnen und nimmt ihn in seinen Stab auf. Dennoch verstärkt Maximinus seinen Anhang, welcher bei Gelegenheit eines Festes, an welchem Germanus große Tafel hält, den Aufruhr anfängt. Durch schleunige Maßregeln werden die Empörer zerstreuet und Maximinus aufgeknüpft. Wahrscheinlich gegen Ende des Jahres 537.

Es befand sich aber unter den Stabsoffizieren des Kappadociers Theodorus ein boshafter Mensch, Namens Maximinus. Dieser Maximinus, welcher mit den meisten Soldaten, die sich gegen den Staat verschworen hatten, in Verbindung stand, ging mit dem Plane um, sich der höchsten Gewalt zu bemächtigen. Bei seinem Bestreben, noch Mehrere für sich zu gewinnen, entdeckte er seine Absicht Andern und auch dem Asklepiades, welcher aus Palästina stammte, aus guter Familie und der erste unter den Vertrauten des Theodorus war. Dieser Asklepiades machte, nachdem er mit Theodorus darüber gesprochen, sogleich Germanus mit der ganzen Sache bekannt. Weil aber die Angelegenheiten in einem noch gährenden Zustande waren, wünschte dieser keinen weitern Lärm anzufangen und beschloß den Menschen mehr durch Schmeichelei, als durch Strafe zu umstricken, und ihn durch einen Eid zu wohlwollenden Gesinnungen gegen den Staat zu verpflichten. Es war seit alter Zeit bei allen Römern eingeführter Gebrauch, keinen Stabsoffizier bei einem der Befehlshaber anzustellen, wenn er nicht zuvor durch Ablegung des fürchterlichsten Eidschwures eine treue Versicherung seines Wohlwollens gegen ihn und den römischen Kaiser gegeben hatte. Er ließ Maximinus zu sich kommen, lobte ihn wegen seiner Kühnheit und trug ihm auf, künftighin den Dienst eines Stabsoffiziers bei ihm zu verrichten. Dieser

über die außerordentliche Ehre entzückt, hegte die Vermuthung, daß hierdurch sein Unternehmen desto leichter würde von statten gehen können, leistete den Schwur und ward für die Folgezeit unter den Stabsoffizieren des Germanus angestellt. Er war aber sogleich entschlossen, seinen Schwur außer Acht zu lassen und sich der Mittel zur Erlangung der höchsten Gewalt nur desto eifriger zu versichern.

Die Stadt feierte aber allgemein ein Fest und viele der aufrührerischen Anhänger des Maximinus, in Folge der unter einander getroffenen Abrede, sollten zur Zeit der Mittagstafel bei der Hofburg zusammen kommen. Hier bewirthete Germanus seine vertrauten Freunde und sammt andern Stabsoffizieren stand auch Maximinus dabei zur Verrichtung des Dienstes. Als nun das Trinken fortging, trat Jemand herein und machte dem Germanus die Anzeige, daß viele Soldaten vor dem Thore der Hofburg ohne Ordnung ständen und Beschwerden darüber führten, daß die Staatskasse lange Zeit ihnen Lieferungen schuldig geblieben wäre. Dieser gab den zuverläßigsten Stabsoffizieren Befehl, im Geheimen Maximinus unter Aufsicht zu nehmen, doch ohne im Mindesten ihn merken zu lassen, daß Wache über ihn gehalten werde. Die Aufrührer begaben sich nun schnellen Laufes unter Drohungen und Lärm in die Rennbahn, und diejenigen, welche Theil an ihrem Plane nahmen, geriethen in kurzer Zeit in Bewegung und strömten aus den Häusern dort zusammen. Wäre der Fall eingetreten, daß alle zusammen sich vereinigt hätten, so glaube ich nicht, daß Jemand leichte Mühe gehabt haben würde, ihre Macht zu zerstreuen. Aber jetzt, da der größte Haufe noch fehlte, kam ihnen Germanus zuvor und sendete auf der Stelle alle, die es mit ihm und dem Kaiser gut meinten, gegen sie ab. Diese schritten zum Kampf gegen die Aufrührer, welche ihn gar nicht erwarteten, und da diese weder Maximinus bei sich hatten, der, wie sie gehofft hatten, sich in der Gefahr an ihre Spitze stellen sollte, noch sich in solcher Menge, wie sie gedacht hatten,

hatten, versammelt sahen, sondern unverhofft die Soldaten, welche gegen sie ankämpften, erblickten, so nahmen sie sich deshalb der Sache nicht eifrig an, wurden im Gefechte leicht bezwungen und stürzten ohne Ordnung in die Flucht. Ihre Gegner hieben viele von ihnen nieder, viele aber, die sie gefangen genommen hatten, führten sie zu Germanus ab. Diejenigen, so viel ihrer nicht zuvor in die Rennbahn gekommen waren, gaben kein Merkzeichen eines Einverständnisses mit Maximinus zu erkennen. Germanus hielt es nicht für angemessen, gegen sie eine Untersuchung anzustellen, doch erkundigte er sich danach, ob Maximinus nach der Zeit, als er den Eid geleistet hatte, die Anstalten zu dem verrätherischen Plane betrieben habe. Da er überwiesen wurde, daß er in seinem Stabe als Offizier angestellt, an dem hinterlistigen Anschlage noch eifriger gearbeitet habe, so ließ er ihn nahe bei der Ringmauer Karthago's an einem Pfahle aufknüpfen. Auf diese Weise wurde es ihm möglich, den Aufruhr gänzlich aufzulösen und so endigte denn der verrätherische Entwurf des Maximinus.

Neunzehntes Kapitel.

Der Kaiser ruft im Jahre 539 Germanus zurück und übergiebt den Oberbefehl wieder dem Solomon, welcher ihn besonnen führt und für die Ruhe und Wohlfahrt Libyens sorgt. Im folgenden Jahre 540 unternimmt er einen Kriegszug gegen Jabdas, Herrn von Aurasium. Sein Vortrab unter Gontharis wird geschlagen und in Wassersnoth gesetzt. Solomon kommt ihm zu Hülfe, schlägt die Mauruſier bei Babosis, dringt in das Gebirge Aurasium ein, erobert die Stadt Tamugade, und nimmt die Festung Zerbule ein, in welche er Besatzung legt.

Der Kaiser aber berief Germanus sammt Symmachus und Domnicus zurück und überwies abermals alle

Angelegenheiten Libyens dem Solomon, im dreizehnten Jahre seiner unumschränkten Regierung. [1]) Er gab ihm ein Heer und andere Unterbefehlshaber, auch den Rufinus und Leontius, Zannas Sohn, der ein Sohn des Pharesmanes war, wie auch Johannes, den Sohn des Sisinniolus. Denn Martinus und Valerianus waren bereits früher abgerufen und nach Byzantium gegangen.

Solomon aber, welcher nach Karthago gesegelt und von dem Aufruhre des Stotzas befreiet war, führte den Oberbefehl mit Mäßigung, sicherte den Besitz Libyens durch Wachsamkeit, stellte das Heer auf guten Fuß und wenn er etwa Verdächtige in demselben fand, schickte er sie nach Byzantium und zu Belisarius. Die neuen Soldaten reihete er in die Zahl derer, die schon dort waren, ein, schaffte die zurück gebliebenen Wandilen und nicht minder deren sämmtliche Weiber aus ihren Wohnungen in ganz Libyen fort, umgab jegliche Stadt mit einer Mauer, beobachtete die Gesetze mit großer Genauigkeit und hielt die Staatseinrichtungen sehr wacker aufrecht. Unter seiner Leitung war Libyen im Stande die Abgaben von dem Vermögen zu entrichten und war übrigens im wohlhabenden Zustande.

Nachdem er Alles, wie es am Besten war, angeordnet hatte, unternahm er abermahls einen Feldzug gegen Jabdas und die Mauruſier in Aurasium. Zuerst sendete er Gontharis, einen von seinen Stabsoffizieren, der im Kriegswesen ein tüchtiger Mann war, mit einem Heerhaufen ab. Dieser bei dem Flusse Abigas angelangt, lagerte sich bei der wüsten Stadt Bagais. [2]) Dort ließ er sich

1) d. i. im Jahre 539.

2) Diese verwüstete Stadt heißt oben K. 13. Tamugadis. Dies ist der richtige, wenigstens vulgäre, Name, wie aus den Itinerarien erhellt. Sie wurde ohne Zweifel unter den Römern wieder hergestellt, da die Lage und die Fruchtbarkeit so einladend war. Ich halte daher Bagais für eine durch die Abschreiber bewirkte Entstellung des Namens Tamugadis. Vergl. die folg. Anm.

mit dem Feinde in ein Gefecht ein, ward geschlagen, zog sich in sein Lager zurück und gerieth bereits dadurch, daß sich die Mauruſier daneben ſetzten, in Bedrängniß. Hierauf rückte Solomon ſelbſt mit dem ganzen Heere vor und ſchlug, als er noch ſechzig Stadien von dem Lager, worin Gontharis den Befehl führte, entfernt war, ein Lager auf und blieb daſelbſt. Als er hörte, was dem Gontharis zugeſtoßen war, ſchickte er eine Abtheilung ſeines Heeres mit dem Befehl ihm zu, herzhaft den Feind anzugreifen.

Die Mauruſier aber, welche, wie erzählt worden, in der Schlacht die ſtärkeren geweſen waren, hatten folgende Veranſtaltungen getroffen. Der Fluß Abigas ſtrömt aus dem Auraſium. Wenn er in das Gefilde tritt, bewäſſert er das Land, wie die dortigen Leute es haben wollen. Denn die Eingebornen leiten dieſen Strom herum, wie ſie es grade für den Augenblick vortheilhaft halten. Da es in dieſem Gefilde ſehr viele Nebenärme giebt, in welche der Abigas zerſchnitten iſt, ſo fließt er in alle hinein, verliert ſich unter der Erde, kommt wieder auf dem Lande zum Vorſchein und vereinigt ſeinen Strom. Da ſolches über dem größten Theil des Gefildes ſo zugeht, ſo iſt es der Willkühr der dort wohnenden Leute frei geſtellt, durch Verſtopfung der Flußſpalten mit einer Dämmung, oder wiederum durch Freimachung derſelben, das Waſſer des Fluſſes zu benutzen, wie ſie wollen. Jetzt nun verſtopften die Mauruſier alle dort befindliche Kanäle und ließen den ganzen Strom um das Lager der Römer hinlaufen. Die davon entſtandene tiefe Lache, welche man nicht durchwaten konnte, verurſachte ihnen den größten Schrecken und brachte ſie in Verlegenheit.

Als Solomon dies hörte, ſetzte er ſich eilig in Marſch, die Barbaren aber, von Furcht ergriffen, zogen ſich auf den Vorſprung des Auraſiums zurück, ſchlugen an einem Platze, der Baboſis heißt, ein Lager und blieben dort ſtehen. Solomon brach mit dem ganzen Heere auf, langte

dort an, ließ sich mit dem Feinde in eine Schlacht ein, erhielt über ihn ein vollkommenes Uebergewicht und jagte ihn in die Flucht. Seitdem hielten es die Maurusier nicht mehr für vortheilhaft, im offenen Felde den Römern eine Schlacht zu liefern, sie setzten jedoch ihre Hoffnung auf die schwierige Gegend des Auraſiums, daß nämlich die Römer bei den Mühseligkeiten verzagen und in kurzer Zeit, wie ehemals, von dannen gehen würden. Es zogen indeß viele zu den Mauritaniern und zu den im Süden des Auraſiums wohnenden rohen Völkerschaften ab, Jabdas jedoch mit zwanzig tausend Mann blieb dort zurück. Er hatte aber in dem Auraſium eine Festung, Namens Zerbule erbauet, in diese rückte er ein und hielt sich ruhig.

Solomon wollte aber nicht seine Zeit mit der Belagerung hinbringen, und weil er erfuhr, daß um die Stadt Tamugade [3]) die Gefilde voll reifen Getraides ständen, so führte er sein Heer in dieselben und verheerte, von diesem Standpuncte aus, das Land. Nachdem er Alles in Brand gesteckt hatte, kehrte er zu der Festung Zerbule zurück. Binnen der Zeit aber, wo die Römer das Land verheerten, hatte Jabdas eine Schar Maurusier, welche er zur Vertheidigung der Festung für hinlänglich hielt, zurück gelassen und war selbst mit dem übrigen Heere auf die oberste Spitze des Auraſiums hinauf gerückt, damit ihnen nicht bei der dortigen Belagerung die Lebensmittel

3) Oben K. 13. wurde die am Flusse des Gebirges zerstörte Stadt Tamugadis genannt. Das hier aufgeführte Tamugade scheint dem Namen nach dasselbe zu seyn, ist aber nach dem Zusammenhange zu schließen, die Hauptstadt im Auraſium. Diese hieß jedoch, wie die Inschriften ihrer prächtigen Ruinen beweisen, Lambaſa, im Itinerario Lambeſe, wo sich noch Theile der Stadtthore, des Amphitheaters und von Tempeln finden. Der Tumar, jetzt der Sitz des Häuptlings, ein spitziger, unzugänglicher Felsen, wird von Shaw ganz mit des Prokopius Beschreibung übereinstimmend gefunden. Shaw p. 53.

fehlen möchten. Er fand aber einen Ort, der von allen Seiten mit steilen Wänden sich erhob und von schroffen Felsklippen eingeschlossen war, Tamar genannt; hier hielt er sich ruhig.

Die Römer belagerten nun drei Tage die Festung Zerbule, gebrauchten ihre Bogen und weil die Mauer nicht hoch war, so trafen sie viele Barbaren auf den Brustwehren. Ein gewisses Schicksal fügte es aber so, daß sämmtliche Befehlshaber der Mauruſier grade von diesen Pfeilen getroffen und erschossen wurden. Da nun ein Zeitraum von drei Tagen verstrichen war und die Nacht einbrach, gingen die Römer mit dem Gedanken um, die Belagerung aufzuheben, weil sie von dem Tode der Anführer bei den Mauruſiern nichts erfahren hatten. Solomon hielt es für besser, gegen Jabdas und den großen Haufen der Mauruſier zu ziehen, in der Meinung, daß, wenn er diese durch Einschließung gefangen nehmen könne, die Barbaren in Zerbule leichter und mit geringerer Mühe zur Unterwerfung gebracht werden würden. Die Barbaren aber glaubten, daß sie der Belagerung nicht länger widerstehen könnten, weil ihnen bereits alle Befehlshaber getödtet waren, und beschlossen eiligst davon zu gehen und die Festung zu verlassen. Sie nahmen daher sogleich allesammt die Flucht, ohne Geräusch und ohne dem Feinde die geringste Andeutung zu geben. Die Römer packten mit Tages Anbruch zu ihrem Abmarsche auf. Da auf der Mauer, obgleich ihr Feind fortziehen wollte, sich kein Mensch sehen ließ, so wunderten sie sich darüber und wußten lange unter einander nicht, wie sie sich das erklären sollten. Mit diesen schwankenden Gedanken marschirten sie um die Festung herum und fanden ein Pförtchen aufgeschlagen, aus welchem die Mauruſier auf ihrer Flucht davon gegangen waren. Sie drangen in die Festung ein und machten Alles zur Beute, dachten gar nicht daran, den Feinden nachzusetzen, weil diese leicht gekleidet und der dortigen Gegend kundig waren. Nachdem sie Alles ausgeplündert hatten, leg-

ten sie Besatzung in die Festung und rückten sämmtlich zu Fuße weiter.

Zwanzigstes Kapitel.

Solomon belagert den Felsenberg Tumar. Die Römer werden durch Entbehrungen, vorzüglich wegen Wassermangels verdrießlich. Solomon erklärt in einer Rede seine Absicht, einen Sturm gegen Tumar zu unternehmen. Bevor der Plan dazu entworfen ist, bahnt und zeigt der Regimentsschaffner Gezon dem römischen Heere den Weg und dieses erobert tumultuarisch den Berg. Auch der Felsen des Geminianus wird durch einen kecken Soldaten erobert und der Schatz des Jabdas erbeutet, mit welchem Solomon die Aufführung von Mauern um die Städte bestreitet. Selbst Mauritania Sitifensis, oder Zabe, wird den Römern unterworfen. Allein in der Provinz Mauritania Cäsariensis besitzen sie bloß die Seestadt Cäsarea, und das übrige Land beherrscht Mastigas. Libyen blühet auf.

Als sie an den Ort Tumar gekommen waren, wo der Feind sich selbst eingeschlossen hatte und ruhig verweilte, nahmen sie nahe dabei ihr Lager in einer beschwerlichen Gegend, wo sie sich weder Wasser, außer nur im geringen Maaße, noch andere Lebensbedürfnisse leicht verschaffen konnten. Da eine geraume Zeit verging, die Barbaren aber auf keine Weise gegen sie hervorkamen, so wurden sie nicht minder, ja noch weit stärker durch die Belagerung in Noth gesetzt und äußerten ihr Mißvergnügen darüber. Am allermeisten waren sie aber über den Mangel an Wasser aufgebracht, welches Solomon unter Wache stellte und davon täglich nicht mehr, als einen Becher voll an jeden Mann verabreichte. Da er wahrnahm, daß sie ganz frei und offen ihre Unzufriedenheit an den Tag legten und die gegenwärtigen Bedrängnisse nicht länger ertragen konnten, so ging er mit dem Gedanken um, auf den Ort, so schwer ihm auch

beizukommen war, einen Angriff zu versuchen, rief Alle zusammen und gab ihnen folgende Ermahnung:

„Nachdem Gott den Römern Gelegenheit gegeben hat, im Auraſium die Mauruſier einzuſchließen, eine Begebenheit, die früher alle Hoffnung überſtieg und die denen, welche die Unternehmungen nicht mit Augen ſehen, ganz unglaublich iſt, müſſen wir uns gegen die von oben herab bewirkte Hülfe willig bezeigen und dieſe Gnade nicht von uns weiſen, vielmehr mit Begierde der Gefahr entgegen gehen und nach den Vortheilen ſtreben, die aus der gut durchgeführten Unternehmung erwachſen, da ja jeglicher Ausſchlag menſchlicher Handlungen auf die Spitze des rechten Zeitpunctes geſtellt iſt. Wenn aber jemand aus Feigheit an den glücklichen Umſtänden zum Verräther wird, ſo kann er dieſen nicht mit Recht die Schuld beimeſſen, weil er ſich ſelbſt die Schuld aufgeladen hat. Ihr ſehet aber wohl die Kraftloſigkeit der Mauruſier, die einen Ort beſetzt halten, wo ſie, von allen nothwendigen Bedürfniſſen abgeſchnitten, ſich ſelbſt eingeſperrt haben. Ihr habt nun von zweien Dingen eins zu wählen, entweder, ohne den mindeſten Unwillen über die Belagerung, die Uebereinkunft mit dem Feinde zu erwarten, oder wenn Ihr gegen dieſe gleichgültig ſeyd, mit Gefahr nach dem Siege zu ſtreben. Es wird aber vielmehr mit keiner Gefahr verknüpft ſeyn, gegen dieſe Barbaren zu fechten, die mit dem Hunger bereits kämpfend, niemahls, wie ich glaube, Euern Händen nahe kommen werden. Ihr müßt nun dies gegenwärtig wohl beherzigen und alle Befehle mit Willigkeit vollziehen!“

Nach dieſer gegebenen Ermunterung, ſpähete Solomon herum, von welcher Seite der Platz am beſten angegriffen werden könnte. Er ſchien aber lange unſchlüſſig zu bleiben, weil der ſchwierige Ort ihm gar zu unbezwinglich ſchien. Während dem Solomon ſolches im Sinne lag, eröffnete das Glück einen Weg zu ſeinen Unternehmungen. Unter den Soldaten befand ſich Gezon, zum Fußvolke gehörig, Optio in demjenigen Regimente, bei welchem er ein-

geschrieben war. So nennen die Römer denjenigen, welcher die festgesetzten Löhnungslieferungen besorgt. Dieser Gezon, entweder aus lustigem Uebermuthe, oder weil er wüthend war, oder ihn etwas Göttliches in Bewegung setzte, gab sich das Ansehen, gegen den Feind zu gehen und stieg ganz allein hinauf, und in geringer Entfernung von demselben folgten einige seiner Kampfgenossen, die über den Vorfall ihre Verwunderung bezeigten. Drei Mauru-sier, welche zur Bewachung des Einganges hingestellt waren, vermutheten, daß der Mann gegen sie hinauf komme und gingen ihm hurtigen Schrittes entgegen. Weil aber der Platz sehr enge war, schritten sie nicht neben einander geordnet, sondern jeder kam einzeln getrennt, hervor. Gezon, der auf den ersten, welcher ihm aufstieß, einhieb, tödtete denselben und machte auf dieselbe Weise jeden einzeln der Uebrigen nieder. Als dies diejenigen, welche hinter ihm gingen, gewahr wurden, drangen sie mit großem Lärme und Getümmel gegen den Feind vor. So bald aber das ganze Heer der Römer sah und hörte, was dort vorging, warteten sie weder auf den Feldherrn, um sie des Weges zu führen, noch auf das Angriffszeichen der Trompete, die sonst, wie gewöhnlich war, zum Aufbruch blies, ja nicht einmal Ordnung beobachtend, liefen sie mit gewaltigem Getöse und sich selbst unter einander ermunternd, auf das Lager der Feinde los. Hier bewiesen Rufinus und Leontius, Söhne des Zannas, der ein Sohn des Pharesmanes war, Thaten gegen den Feind, die ihrer Tapferkeit würdig waren. Da die Mauruſier hiedurch in Schrecken gesetzt wurden und auch vernahmen, daß ihre Wachen niedergehauen wären, eilten sie sogleich, wie jeder konnte, zur Flucht, und die Meisten von ihnen, welche man in den engen Klüften erreichte, wurden nieder gemacht. Jabdas aber, der selbst von einem Wurfspieße am Schenkel verwundet war, entschlüpfte dessenungeachtet und zog sich zu den Mauritanern zurück. Die Römer plünderten das Lager des Feindes aus und beschlossen, Auraſium nicht

mehr zu räumen. Vielmehr halten sie die von Solomon dort erbaueten Festungen besetzt, [1]) damit die Mauru-sier nicht wiederum in das Gebirge eindringen können.

Es liegt aber im Auraſium ein abgeschnittener Felsen, der sich als ein Mittelpunct aus jähen Klippen erhebt; die Ein-gebornen nennen ihn den Felsen des Geminianus. Dort haben die Menschen der frühern Zeit einen sehr kleinen Thurm erbauet und einen festen und unbezwinglichen Zu-fluchtsort angelegt, wobei die Natur des Ortes sie unter-stützte. Dorthin hatte wenige Tage zuvor Jabdas seine Schätze und Frauen in Verwahrung gebracht und zum Wächter seiner Schätze einen einzigen alten Mauruſier hin-gesetzt. Denn er hatte wohl niemahls vermuthet, daß der Feind bis zu diesem Orte gelangen, oder den Thurm in alle Ewigkeit durch Gewalt einnehmen werde. Allein die Römer, welche jetzt die Klüfte des Auraſiums durchforsch-ten, drangen dahin vor und einer unter ihnen unternahm es mit Lachen, zu dem Thurme hinanzusteigen. Die Wei-ber ließen aber Neckereien hören und lachten ihn darüber aus, daß er etwas Unmögliches zu thun trachte. Daſſelbe that auch der alte Mann, welcher aus dem Thurme durch eine Oeffnung guckte. Als aber der römiſche Soldat auf Händen und Füßen hinauf kletternd, ziemlich nahe gekom-men war, zog er sacht sein Schwert heraus, sprang so ha-stig er konnte, hervor, erreichte mit seinem Hiebe den Na-cken des Alten und wendete eine solche Kraft an, daß er ihn durch und durch abtrennte und der Kopf auf den Bo-den fiel. Die Soldaten, welche bereits Vertrauen gefaßt hatten, unterstützten sich einander und stiegen zu dem Thurme hinan und hohlten die Frauen und die Schätze, welche be-deutend waren, heraus. Durch Verwendung derselben um-zog Solomon viele Städte in Libyen mit Mauern. [2])

---

1) Zwei feste Schlösser de Aedific. VI. 7.

2) In dem Buche de Aedif. VI. 7. wird es so vorgestellt, als

Nachdem, wie erzählt worden, die besiegten Mauru-sier aus Numidien sich zurückgezogen hatten, fügte er auch das Land Zabe, welches über das Gebirge Aurasium hinaus liegt und das erste Mauritania genannt wird und Sitiphis zur Hauptstadt hat, der römischen Herrschaft hinzu und verpflichtete es zur Zahlung der Steuer. [3]) Von dem zweiten Mauritanien ist die vorzüglichste Stadt Cäsarea. Hier hatte Mastigas mit seinen Maurusiern sich fest gesetzt und alle dort liegenden Gegenden unterwürfig und zinsbar gemacht, mit Ausnahme der Stadt Cäsarea. Denn diese hatte früher Belisarius den Römern wieder erworben, wie aus meinen obigen Erzählungen bekannt ist, und zu dieser fahren die Römer immer zu Schiffe. Denn zu Fuße können sie nicht dahin kommen, weil Mauru-sier in dieser Gegend wohnen. Seit dieser Zeit erlangten alle Libyer, die den Römern unterworfen waren, einen sichern Frieden und weil Solomon die Verwaltung besonnen und mit großer Mäßigung führte, und sie für die Zukunft an keinen Krieg mehr dachten, so schienen sie unter allen Menschen die glückseligsten zu seyn.

---

wenn Alles unmittelbar von Justinianus ausgegangen sey, ob er gleich nur die Anordnungen des Marschals genehmigen konnte. Von den erwähnten Schätzen verwandte Solomon gewiß auch einen bedeutenden Theil auf die Erbauung des festen Klosters in Karthago, wovon unten K. 26. die Rede ist.

3) Das Gebiet Zaab ist noch gegenwärtig bekannt und Setif, das alte Setiphis auf jeder Charte zu finden. Vergl. auch Shaw p. 47 und 48.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Im Jahre 543 tritt eine neue Verwirrung ein. Sergius wird Herzog (dux) in der Provinz Tripolis, Cyrus in der Provinz Pentapolis, beide Solomon's Neffen. 79 Abgeordnete der mauruſiſchen Leucathä werden unter den Augen des Sergius getödtet. Die Leucathä greifen hierauf zu den Waffen, werden Anfangs geſchlagen, erlangen aber hernach das Uebergewicht und Sergius geht nach Karthago, um ſeinen Oheim zu bewegen, ſelbſt den Krieg zu übernehmen. Die Leucathä fallen hierauf in Byzacium ein, wo ſich Antalas, der gegen Solomon erbittert iſt, mit ihnen verbindet. Solomon rückt bei Thebeſte gegen ſie vor und bietet den Leucathen die Erneuerung des Friedens an. Da dieſer mit Spott abgewieſen wird, liefert er eine Schlacht. Die wegen entzogener Beute mißvergnügten Soldaten halten ſich aber ſchlecht und Solomon wird auf der Flucht getödtet.

Im vierten Jahre nachher aber ſtürzten alle ihre glücklichen Verhältniſſe in einen grade entgegen geſetzten Zuſtand um. Denn als Kaiſer Juſtinianus die Alleinherrſchaft im ſiebzehnten [1]) Jahre führte, erlangten Cyrus und Sergius, Söhne des Bakchus, der ein Bruder Solomons war, vom Kaiſer die Befehlshaberſchaft über Städte in Libyen, der ältere, Cyrus über Pentapolis [2]), Sergius aber über Tripolis. Zu dieſem begaben ſich aber die Mauruſier, welche Leucathä genannt werden, mit einem großen Heere nach Leptimagna [3])

---

1) d. i. 543 n. Chr. G.

2) Pentapolis wird ſchon von Plinius V. 5. die Landſchaft Cyrenaica genannt, deren fünf vorzügliche Städte: Cyrene, Apollonia, Ptolemais, Arſinoe und Berenice zu jener Benennung Veranlaſſung gaben. In den jetzigen Zeiten hatten darin den Vorzug Teuchria, Berenice, Ptolemais, Borium und das gedoppelte Augila. de Aedif. VI. 2.

3) Dieſe civitas Leptimagnensis, wie ſie in Cod. Just. L. I. Tit. 27. 2. genannt wird, jetzt Lebida öſtlich von Tripoli gelegen,

und schwatzten viel darüber, daß sie deshalb ankämen, damit Sergius ihnen Geschenke und die herkömmlichen Ehrenzeichen austheilen und den Frieden bestätigen möchte. Sergius, welcher dem Pudentius folgte, einem Manne aus Tripolis, dessen ich in meinen frühern Erzählungen als desjenigen erwähnt habe, welcher beim Ausbruche des wandilischen Krieges dem Kaiser Justinianus gegen die Wandilen Dienste leistete, nahm achtzig der angesehensten Barbaren in die Stadt auf, mit dem Versprechen, daß er alle ihre Forderungen erfüllen wolle. Die Uebrigen ließ er aber vor der Stadt zurück bleiben. Nachdem er diesen achtzig Leuten hinsichtlich des Friedens treue Versicherung gegeben hatte, ladete er sie zur Tafel ein.

Man erzählt aber, daß die Barbaren mit treuloser Absicht sich in der Stadt eingefunden hätten, um Sergius hinterlistig zu tödten. Als sie mit ihm in Unterredung geriethen, machten sie den Römern theils andere Vorwürfe, theils auch darüber, daß sie nicht hätten ihre Saatfelder verwüsten sollen. Sergius, welcher hierauf nicht achten wollte, erhob sich von dem Stuhle, auf dem er gesessen hatte, und wollte sich entfernen. Einer der Barbaren hielt

---

war die Hauptstadt in der Landschaft Tripolis und vormahls von großem Umfange. Der Kaiser Severus, der hier geboren war, hatte darin einen Palast aufführen lassen, den Justinianus wieder ausbessern ließ. Die Gegend umher ist sandig. Ein Theil der Stadt wurde auch, als die Wandalen durch die Leucathä daraus vertrieben wurden, während der Verödung unter dem Sande vergraben. Den übrigen Theil ließ Justinian mit starken Mauern umziehen, mit vier Kirchen, öffentlichen Bädern und andern Anstalten versehen und bestimmte diese Stadt zum Sitz des Herzogs oder Dux von Tripolis. Als nomadische Einwohner dieser Landschaft nennt und bezeichnet die peutingersche Charte westlich von Leptis magna die Bagigetuli, südlich die Garamantes und östlich die natio Selorum. Wahrscheinlich waren diese Völker von den Mauruſiern, welche hier den unterscheidenden Namen Leukathä führen, wieder nach Süden vertrieben worden. Vergl. de Aedificiis VI. 4.

ihn bei dem Mantel fest und versuchte ihn daran zu hindern. Auch Andere, die sich zu dem unruhigen Auftritte wendeten, drängten sich bereits um ihn. Allein einer der Stabsoffiziere des Sergius zog sein Schwert und stach jenen Mauruſier nieder. Als nun deshalb, wie begreiflich, in dem Speisesale ein großes Getümmel entstand, hieben die Stabsoffiziere des Sergius sämmtliche Barbaren zusammen. Ein einziger von ihnen entsprang, als er die Andern niedermetzeln sah, aus dem Sale, wo dies geschah, und gelangte, allen unbemerkt entgehend, zu seinen Stammgenossen und machte sie mit dem, was vorgefallen, bekannt.

Als diese solches hörten, zogen sie schnellen Laufes zu ihrem eigenen Lager zurück und erschienen mit allen übrigen Landsleuten gegen die Römer unter Waffen. Sergius und Pudentius rückten ihnen mit dem ganzen Heere entgegen und da ein Gefecht aus freier Faust entstand, siegten Anfangs die Römer, hieben viele Feinde nieder, plünderten ihr Lager, bemächtigten sich ihrer Schätze und machten einen großen Haufen ihrer Weiber und Kinder zu Sclaven. Späterhin aber wurde Pudentius, weil er sich einer unvorsichtigen Kühnheit überließ, getödtet. Sergius aber zog mit dem römischen Heere, denn es war bereits dunkel geworden, nach Leptimagna zurück.

In späterer Zeit zogen die Barbaren mit größerer Zurüſtung gegen die Römer zu Felde. Sergius aber segelte zu seinem Oheim Solomon in der Absicht, daß dieser mit einem stärkeren Heere gegen die Feinde ausrücken sollte. Daselbst fand er auch seinen Bruder Cyrus. Die Barbaren, welche in Byzacium einrückten, plünderten im Anlauf die dort liegenden Landgüter. Antalas aber, dessen ich in meinen obigen Erzählungen, als desjenigen Mannes, erwähnt habe, welcher den Römern treu geblieben war und deshalb allein über die Mauruſier in Byzacium die Herrschaft behalten hatte, war bereits gegen Solomon zum Kriege aufgereizt, weil ihm Solomon die Lieferun-

gen [4]) mit den er von dem Kaiser beehrt worden, entzogen und auch dessen Bruder unter der Anschuldigung, daß eine unter den Byzacenern verbreitete Unruhe von ihm ausgegangen sey, hingerichtet hatte. Antalas sah daher in dem jetzigen Augenblicke mit Freuden die Barbaren kommen, schloß mit ihnen ein Kriegsbündniß und zog mit ihnen gegen Solomon und Karthago.

Nachdem Solomon dies erfahren hatte, brach er mit seinem ganzen Heere auf und rückte gegen sie an. Er traf sie bei der Stadt Tebeste, [5]) welche sechs Tage Weges von Karthago entfernt liegt und bezog selbst, wie die Söhne seines Bruders Bakchus, nämlich Cyrus, Sergius und Solomon der Jüngere, ein Lager. Da er sich vor der Menge der Barbaren fürchtete, so sendete er an die Häuptlinge der Leucathä [6]) eine Bothschaft und tadelte sie zwar, daß, ungeachtet sie in einem Friedensver-

---

4) Getreide oder Mehllieferungen mußten den Nomaden, welche wenig oder gar kein Land bebaueten, sehr wünschenswerth seyn. Unstreitig hatte Belisarius, der diese Getreidelieferungen zuerst bewilligte, erkannt, daß dies das beste Mittel sey, diesen Häuptling in Ruhe zu erhalten. Denn der Hunger zwang bisweilen die Barbaren, mit Gewalt ihr Brot zu suchen.

5) Die Barbaren hatten sich, um ihr Heer zu ernähren, in dieselbe fruchtbare Gegend von Numidien gezogen, welche früher das Standlager des Stotzas war. Tebeste liegt 14½ Meile nach Ostsüdosten von Constantine entfernt, in einer schönen Ebene, an einem durchfließenden Bache, jetzt Tiffseh, im Gebiete der Henneishah auf der südlichen Seite des Sujeraß, der nebst dem südlichern Serrat weiterhin den Bagradas bildet. Shaw p. 59.

6) Im griechischen Texte steht Lebanthä. Diese kommen sonst nirgend vor. Aus ihrer Antwort, in welcher sie sich auf Sergius beziehen, erhellt aber aufs deutlichste, daß es dieselben Leukathä sind, welche bereits mit Sergius gekämpft hatten. Ich habe daher hier und in dem folgenden Kapitel, wo noch einmal Lebanthä geschrieben ist, den Namen Leukathä beibehalten. Uebrigens schreibt der Vers. der Anecdota K. 5. Levethä.

trage mit den Römern ständen, sie hernach unter die Waffen getreten und gegen sie vorgerückt wären, erklärte aber doch sich willig, ihnen den Frieden zu bestätigen und versprach, den furchtbarsten Eid darauf zu schwören, daß er ihre Handlungen ihnen nicht gedenken wolle. Die Barbaren spotteten aber über diese Anträge und erwiederten: „er würde doch jeden Falles auf die Verkündigungen der Christen, welche man gewöhnlich Evangelien nenne, schwören wollen. Nachdem nun aber Sergius auf diese geschworen und dann diejenigen, welche sich darauf verließen, hingerichtet habe, wären sie Willens geworden, zur Schlacht zu schreiten und einmahl mit jenen Verkündigungen den Versuch anzustellen, welche Kraft sie an den Meineidigen bewiesen, damit, wenn sie ein recht festes Vertrauen zu ihnen gewonnen hätten, sie dann zu einem Vergleiche sich vereinigen könnten."

Als Solomon dies hörte, machte er sich auf den Kampf gefaßt. Am folgenden Tage griff er eine Abtheilung des Feindes, welche große Beute mit sich führte, an, blieb Sieger im Kampfe, entzog ihr die Beute und nahm sie sämmtlich in seine Verwahrung. Den Soldaten, welche damit unzufrieden waren und sich stark darüber beklagten, daß er ihnen nicht ihre Beute gebe, erwiederte er, sie sollten sich bis zu Ende des Krieges gedulden, um dann Alles unter sich in der Weise zu theilen, wie der jedem nach seinem Verdienste angemessene Theil klar erkannt seyn werde. Als aber zum zweiten Mahle die Barbaren mit ihrem ganzen Heere zur Schlacht vorrückten, da blieben theils manche Römer zurück, theils gingen die Uebrigen nicht mit Neigung in das Treffen. Anfangs stand zwar der Kampf ziemlich gleich, hernach aber, da die Mauruſier durch ihre große Menge das Uebergewicht behaupteten, nahmen viele Römer die Flucht, Solomon jedoch und einige Mannschaften um ihn, widerstanden eine Zeit lang den Angriffen, allein als hernach der Feind sie überwältigte, nahmen sie hastig die Flucht und geriethen in das Hohlbett eines dort

fließenden Baches. Als dort sein Pferd stürzte, fiel Solomon auf den Boden, seine Stabsoffiziere hoben ihn eiligst mit ihren Händen auf und setzten ihn auf das Pferd. Da er aber große Schmerzen empfand und die Zügel nicht mehr halten konnte, hohlten ihn die Barbaren ein, und hieben ihn und viele seiner Stabsoffiziere nieder. Auf diese Weise endete Solomon sein Leben. [7])

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Sergius folgt 543 dem Solomon im Oberbefehle, ist aber unfähig und allgemein verhaßt. Das Heer thut daher nichts und die Mauruſier ſpielen auf dem platten Lande, welches ſie ausplündern, den Meiſter. Antalas erſucht in einem Schreiben den Kaiſer, an Sergius Stelle einen würdigern Nachfolger zu ſenden, aber umſonſt. Der junge gefangene Solomon wird durch den Arzt Pegaſius in Laribus von den Mauruſiern, die ſeinen Stand nicht gekannt hatten, los gekauft. Als ſie darüber aufgeklärt werden, berennen ſie Laribus, werden jedoch mit 3000 Goldſtücken befriedigt.

Nach Solomon's Tode erhielt ſein Bruderſohn Sergius durch Verleihung des Kaiſers den Oberbefehl über Libyen. Dieſer wurde die Haupturſach des großen Verderbens, welches das Volk der Libyer traf. Alle haßten ſeinen Oberbefehl, die Unterbefehlshaber, weil er äußerſt unverſtändig, zu jung an Charakter und Jahren, und der allerhochmüthigſte Menſch war, und ſeinen Reichthum, ſeine Macht und die Gewalt ſeines Oberbefehls dazu mißbrauchte, ohne vernünftigen Grund ihnen übermüthig zu begegnen und Verachtung zu bezeigen; die Soldaten aber

7) Dieſe kahle Abfertigung deutet an, daß Prokopius ſein Verfahren in dieſem letzten Kriege nicht billigt.

aber, weil er sich als ein durchaus unmännlicher und feiger Mensch zeigte; die Libyer sowohl dieserwegen, als auch weil er außerordentlich in fremde Weiber und Güter verliebt war. Unter allen am meisten war aber Johannes, der Sohn des Sisinniolus, gegen die Macht des Sergius erbittert. Denn ungeachtet er ein vortrefflicher Kriegsmann war und ausgezeichneten Ruhm erworben hatte, sah er sich doch von diesem Menschen sehr schnöde behandelt. Daher wollte weder dieser, noch irgend einer der andern, in den Kriegen die Waffen gegen den Feind kehren. [1])

An Antalas aber hatten sich fast alle Mauruſier angeschlossen und auch Stotzas kam eingeladen aus Mauritanien zu ihm. Da ihnen kein Feind entgegen rückte, so schleppten und führten sie alles ungestört fort, was sie plünderten. Antalas schrieb jetzt an Kaiser Justinianus einen Brief, welcher so lautete:

„Niemahls werde ich wohl läugnen, daß ich ein Unterthan Deiner kaiserlichen Herrschaft sey. Allein die Mauruſier, welche während des Friedens von Solomon die schändlichste Behandlung erfahren hatten, haben, durch die höchste Noth gezwungen, die Waffen ergriffen, nicht, um sie gegen Dich zu richten, sondern um sich gegen den verhaßten Menschen zu vertheidigen, und ich ganz besonders. Denn nicht genug, daß er sich entschloß, mich der Lieferung zu berauben, wie sie in voriger Zeit Beliſarius mir bestimmt hatte und Du sie mir selbst ertheilt hast, so hat er auch meinen Bruder getödtet, dem er kein Vergehen vorwerfen konnte. Wir haben nun an ihm Genugthung für die an uns verübte Ungerechtigkeit genommen. Wenn es aber Deinem Willen gemäß ist, daß die Mauruſier Un-

1) Die des Griechiſchen kundigen Leſer mögen mit dieſer Stelle eine andere in Anecd. V. über Sergius vergleichen. Sie werden leicht erkennen, welch einen andern Stil und Geſchmack der boshafte Commentator habe, welcher jenes ſchmutzige Libell verfertigt hat.

terthanen Deiner kaiserlichen Herrschaft seyn und Dir alles leisten sollen, wie sie es gewohnt waren, so entferne Sergius, den Brudersohn Solomons, von hier und gieb ihm Befehl, zu Dir zurück zu kommen, sende aber einen andern Oberbefehlshaber nach Libyen. Denn es wird Dir nicht an verständigen Männern fehlen, die in allen Stücken würdiger sind, als Sergius. Denn so lange dieser Dein Heer befehligt, ist es unmöglich, daß zwischen Römern und Mauruſiern Friede bestehen kann."

Der Kaiser aber, welcher dies las und den allgemeinen Haß gegen Sergius kennen lernte, wollte doch selbst unter diesen Umständen nicht ihn in dem Oberbefehle ablösen lassen, weil er die übrigen Verdienste Solomons und den Ausgang seines Lebens in Ehren hielt. So ging es hier zu.

Solomon aber, des Sergius Bruder, war, wie es schien, mit seinem Oheime Solomon unter Menschen vertilgt und weder von Andern, noch von seinem Bruder wurde nach ihm weiter gefragt. Denn Keiner wußte, daß er mit dem Leben davon gekommen war. Die Mauruſier hatten ihn aber, in Betracht seiner zarten Jugend, gefangen genommen und erkundigten sich bei ihm, wer er wäre. Er erwiederte: er sey ein geborner Wandile und ein Knecht des Solomon; er habe jedoch einen Freund, der Arzt sey, Namens Pegaſius, in der nahe gelegenen Stadt Laribus [2]), der ihn kaufen und das Lösegeld zahlen würde. Die Mauruſier begaben sich nahe an die Mauer der Stadt, riefen Pegaſius, zeigten ihm Solomon und fragten ihn, ob es gefällig sey, diesen zu kaufen. Nachdem er mit ihnen überein gekommen war, ihn für funfzig Goldstücke zu

2) Laribus liegt nach der peutingerschen Charte ungefähr 10 Meilen östlich von Thebeſte. Jetzt heißt der Ort Lorbus und hat eine schöne Lage auf einer Anhöhe nicht weit von dem Bagrada-Flusse und zwar auf der rechten Seite. Shaw p. 86. Diese Stadt liegt übrigens in Zeugitana.

kaufen, gaben sie dafür Solomon hin. Sobald dieser innerhalb der Stadt war, ließ er über die Mauruſier seinen Spott aus, daß ſie ſich von einem ſo jungen Burſchen hätten anführen laſſen. Denn er erklärte, er ſey des Bakchus Sohn und des Solomon's Bruderſohn. Die Mauruſier, über dieſen Vorfall höchſt ärgerlich, konnten ſich darüber gar nicht zufrieden geben, daß, im Beſitze eines ſo ſtarken Unterpfandes der Römer, ſie daſſelbe ſo unvorſichtig aus den Händen gelaſſen hätten, und rückten nach Laribus, um die Stadt zu belagern und mit der Stadt den Solomon in ihre Gewalt zu bringen. Die Belagerten, durch die nahe Einſchließung der Barbaren in Schrecken geſetzt, weil ſie grade keine Lebensmittel herein geſchafft hatten, traten mit den Mauruſiern in Unterhandlungen, in der Abſicht, daß jene, wenn ſie eine große Geldſumme empfangen hätten, ſogleich die Belagerung aufheben möchten. Da die Mauruſier nicht darin geübt ſind, Mauern zu ſtürmen, auch nicht wußten, daß es den Belagerten an Lebensmitteln gebreche, ſo nahmen ſie die Anerbietungen an und hoben, nach Empfange von drei tauſend Goldſtücken, die Belagerung auf und die Leucathä zogen ſich ſämmtlich in ihre Heimath zurück. [3])

3) Der Verf. der Aecdota ſchreibt, daß der junge Solomon ſeinen Befreier Pegaſus zum Dank auf der Rückreiſe umgebracht habe. Man ſieht nicht ein, warum Prokopius, der ſo viel Schlimmes von Sergius in dieſem Kap. ſagt, nicht auch jener Handlung des jüngern Solomons, wäre ſie in der Wahrheit gegründet, hier erwähnt. Die Erzählung derſelben konnte ihm keinen größern Haß zuziehen, als die hier gegebene Abſchilderung des Sergius.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Johannes zieht wahrscheinlich 544 gegen Antalas und dessen Mauruſier und befiehlt Himerius dem Herzoge von Byzacium, ſich bei Mennphese mit ihm zu vereinigen. Dieſer Plan wird abgeändert. Weil aber Himerius nichts davon erfährt, ſo geräth er mit ſeinem Heere in Gefangenſchaft und wird gezwungen, Adrumetum den Mauruſiern in die Hände zu ſpielen, welche es plündern. Ein Spital-Geiſtlicher Paulus, bringt durch einen liſtigen Plan die Stadt wieder unter kaiſerliche Herrſchaft. Die Mauruſier und Stoßas verherren Libyen auf die härteſte Weiſe.

Antalas aber und das Heer der Mauruſier verſammelten ſich wiederum in Byzacium; bei ihnen befand ſich Stoßas, der einige wenige Soldaten und Wandilen bei ſich hatte. Weil die Libyer höchſt flehentlich baten, ſammelte Johannes, der Sohn des Siſinniolus, eine Heerabtheilung und marſchirte gegen ſie. Es war aber der Thracier Himerius Befehlshaber [1]) der in Byzacium ſtehenden Regimenter. Dieſem ertheilte jetzt Johannes Befehl, alle dort ſtehende Regimenter ſammt den Anführern jedes einzelnen Regimentes zuſammen zu nehmen und nach dem Orte Menephese [2]), welcher in Byzacium liegt, zu marſchiren, um dort zu ſeinen Truppen zu ſtoßen. Als er ſpäter hörte, daß dort der Feind ſein

---

1) d. i. dux Byzacenae provinciae Herzog. Vergl. Cod. Just. L. I. T. 27. 2. Er trat nothwendig unter den Befehl des Johannes, da dieſer den Marſchal Sergius repräſentirte, als deſſen Domeſticus.

2) Dieſer Ort iſt ſonſt nicht bekannt. Aus der nachfolgenden Kriegsliſt iſt aber zu ſchließen, daß er von Adrumetum ſchwerlich weiter, als einen halben Tagmarſch entfernt gelegen haben könne. Auch bei einem andern Feldzuge unten Kap. 27. kam es unfern dieſer Stadt zum Kampfe mit Antalas, der als Barbar unſtreitig immer einerlei Weg und Lager genommen hat.

Lager genommen habe, schrieb er an Himerius, machte ihm diesen Vorfall bekannt, und trug ihm auf, an einem andern Orte sich mit ihm zu vereinigen, damit sie nicht vereinzelt, sondern alle gemeinschaftlich dem Feinde entgegen rücken könnten. Zufällig schlugen aber diejenigen, welche das Schreiben zu überbringen hatten, einen andern Weg ein und konnten Himerius nirgends finden. Da stieß nun dieser mit seinem Heere auf das Lager der Feinde und fiel in dessen Hände.

Es befand sich aber in diesem Heere der Römer ein junger Mann Severianus, des Asiaticus Sohn, ein Phönicier, aus Emesa gebürtig, Befehlshaber eines Reiterregimentes, der allein mit den um ihn befindlichen Soldaten, funfzig an der Zahl, sich mit dem Feinde in ein Handgemenge einließ. Sie hielten einige Zeit den Kampf aus, hernach aber, als sie von einer großen Menge überwältigt wurden, ritten sie auf einen dort vorhandenen Hügel hinauf, wo sich ein nur schwaches Festungswerk befand. Sie ergaben sich daher durch Uebereinkunft dem Feinde, als dieser dort gegen sie hinauf rückte. Dieser tödtete weder ihn, noch einen von den Soldaten, sondern nahmen alle gefangen, stellten Himerius unter Wache und übergaben dem Stotzas die Soldaten, welche angelobten, daß sie mit vielem Vergnügen gegen die Römer Kriegsdienste leisten wollten.

Dem Himerius aber droheten sie, ihn zu tödten, wenn er nicht ihre Aufträge ausrichten wollte. Ihr Auftrag bestand aber darin, daß er ihnen die Küstenstadt Adrametum durch eine List überliefern solle. Da er versicherte, daß er solches thun wolle, marschirten sie mit ihm nach Adrametum. Als sie in der Nähe der Stadt waren, schickten sie Himerius mit den, dem Stotzas zugehörigen, Soldaten etwas voraus, und ließen ihn natürlich auch gebundene Mauruſier mit sich schleppen, sie selbst aber folgten hinterher. Sie gaben auch dem Himerius die Weisung, den Thorwachen zu melden, daß das kaiserliche

Heer einen Hauptsieg erfochten habe und Johannes sogleich eintreffen werde, der eine zahllose Menge in der Schlacht gefangener Mauruſier mit ſich führe. Wenn ihnen auf ſolche Nachrichten die Thore geöffnet wären, ſollte er mit ſeinen Begleitern innerhalb der Ringmauer eindringen. Dies führte er auch aus. Die Adrametiner, die auf dieſe Art getäuſcht wurden, weil ſie einem Befehlshaber der in Byzacium ſtehenden Soldaten [3]) nicht mißtrauen konnten, öffneten ihr Thor und ließen die Feinde hinein. Jetzt aber zogen diejenigen, welche mit Himerius einrückten, die Schwerter und verſtatteten den dortigen Wachen nicht mehr, das Thor wieder zu ſchließen, ſondern nahmen ſogleich das ganze Heer der Mauruſier in die Stadt auf. Die Barbaren plünderten ſie aus, ſtellten einige wenige Leute zur Bewachung der Stadt an und zogen wieder ab.

Von den gefangenen Römern kamen aber Manche mit der Flucht davon und gelangten nach Karthago, darunter gehörten Severianus und Himerius. Denn es war nicht ſchwierig, mit der Flucht ſich den Mauruſiern zu entziehen, wer dazu Luſt hatte. Allein viele blieben freiwillig bei Stotzas. Nicht lange Zeit nachher theilte einer von den Prieſtern, Namens Paulus, welcher der Pflege der Kranken vorſtand, [4]) einigen angeſehenen Bürgern ſeine Gedanken mit und ſagte: „ich werde mich nach Karthago einſchiffen und hege die Hoffnung, ſchnell mit einem Heere zurück zu kommen.“ Dieſe ſchlangen daher des Nachts einige Stricke um ihn und ließen ihn von der Stadtmauer hinunter. Als er an den Strand des Meeres kam, traf er ein Fiſcherboot an, welches dort lag und ſegelte, da er die Eigenthümer deſſelben durch eine große

3) Ihrem Dux oder Herzog.

4) d. i. einem Krankenhauſe. Dergl. Armen- und Krankenhäuſer gab es ſchon vor Juſtinianus, de Aedif. I. 9. Geiſtliche ſtanden aber ſolchen frommen Anſtalten vor.

Summe Geldes gewann, nach Karthago. Als er dort gelandet und dem Sergius unter die Augen getreten war, erzählte er ihm die ganze Begebenheit und bat, eine der Unternehmung angemessene Heerschar ihm zur Wiedereroberung von Adrametum mit zu geben. Da aber dieser Antrag bei Sergius keinen Beifall fand, weil das Heer in Karthago nicht zahlreich war, so bat dieser, ihm nur wenige Soldaten abzulassen. Als er achtzig Mann erhalten hatte, führte er folgenden Plan aus. Nachdem er eine Menge Schiffe und Boote zusammen gebracht hatte, ließ er ein zahlreiches Schiffsvolk und andere Libyer einsteigen und sie solche Kleider anziehen, wie die römischen Soldaten zu tragen pflegen, fuhr dann ab und segelte schnell mit der ganzen Flotte auf Adrametum zu. Als er nahe bei der Stadt war, schickte er einige Leute ab und ließ im Geheimen den vornehmsten Einwohnern der Stadt anzeigen, daß Germanus, der Neffe des Kaisers, neulich nach Karthago gekommen sey und eine sehr bedeutende Heerabtheilung den Adrametinern gesendet habe; deshalb sollten sie, bat er, Vertrauen fassen und in dieser Nacht ihnen ein einziges Pförtchen öffnen. Jene erfüllten dieses Verlangen und so gelangte Paulus mit seinem Gefolge in, nerhalb der Mauer, hieb alle Feinde nieder und gewann für den Kaiser Adrametum wieder.

Das Gerücht von Germanus, welches hieraus seinen Ursprung nahm, verbreitete sich bis nach Karthago. Die Mauruſier und Stotzas mit seinen Begleitern, geriethen, da sie solches hörten, Anfangs in Schrecken und flohen bis an die äußersten Gränzen Libyens. Hernach aber, als sie den wahren Zusammenhang erfuhren, gebärdeten sie sich trostlos darüber, daß sie alle Adrametiner schonend behandelt und doch diese Unbill von ihnen hätten erleiden müssen. Deshalb brachen sie überall ein, verübten an den Libyern die abscheulichsten Handlungen, schonten keines Alters und das Land wurde jetzt größten Theils leer von Menschen. Denn von den übrig gebliebenen nahm ein

Theil seine Zuflucht in die Städte, ein anderer nach Sicilien und zu andern Inseln. Alle angesehene Leute jedoch gingen nach Byzantium, unter welchen sich auch Paulus befand, welcher für den Kaiser Adrametum wieder gewonnen hatte. Alle Mauruſier und mit ihnen Stoßas, der bereits wieder mächtig wurde, schleppten und führten desto kecker, weil ihnen keiner entgegen trat, alles fort. Denn ihn begleitete eine Menge Soldaten, welche theils als Ueberläufer zu ihm gekommen, theils Anfangs in der Schlacht gefangen gemacht worden und freiwillig dort geblieben waren. Johannes, der bei den Mauruſiern noch in einiger Achtung stand, hielt sich, weil er mit Sergius gespannt war, völlig ruhig.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Der Kaiser sendet 545 seinen nahen Verwandten Areobindus als Oberfeldherr und Athanaſius als Civilgouverneur, läßt aber dem Sergius eine unabhängige Gewalt in Numidien. Dieser steht daher dem Johannes, welcher von Areobindus gegen Antalas und Stoßas gesendet wird, nicht bei und das römiſche Heer wird geschlagen, wobei Stoßas und Johannes, gegenseitige Todfeinde, fallen. Der Verlust dieser Schlacht und des Johannes Tod bestimmen den Kaiser, den Sergius nach Sicilien zu versetzen und die ganze Kriegsmacht allein dem Areobindus anzuvertrauen.

Inzwiſchen aber sendete der Kaiser mit einigen wenigen Soldaten einen andern Oberbefehlshaber, Areobindus, einen Herrn aus dem Senate und von edler Geburt, der aber von Kriegsunternehmungen gar nichts verstand. Mit ihm zugleich schickte er den Oberhofmeister Athanaſius, welcher nur so eben aus Italien gekommen war [1])

1) Wo er ebenfalls praefectus praetorio gewesen war. Goth. II. 22.

und einige wenige Armenier, über welche Artabanes und Johannes den Befehl führten, Söhne des Johannes, welche Arsaciden ihrer Geburt nach waren und das persische Heer verlassen hatten. Bei Areobindus befand sich seine Schwester und seine Gemahlin Projecta, eine Tochter der Biglentia, welche eine Schwester des Kaisers Justinianus war. Er rief jedoch Sergius nicht zurück, sondern befahl, daß er und Areobindus Oberbefehlshaber Libyens seyn und das Land und die Regimenter der Soldaten sich theilen sollten. Dem Sergius trug er auf, den Krieg gegen die Barbaren in Numidien zu führen, dem Areobindus aber, die Mauruſier in Byzacium ohne Unterlaß zu bekämpfen.

Als diese Flotte bei Karthago eingelaufen war, ging Sergius mit dem ihm zugehörigen Heere nach Numidien ab. Areobindus aber, welcher erfahren hatte, daß Antalas und Stotzas ihr Lager bei der Stadt Sicca Veneria, die drei Tage Weges von Karthago entfernt ist, [2]) genommen hätten, gab Johannes, dem Sohn des Sisinniolus Befehl, den besten Theil des Heeres auszuwählen und gegen sie zu marschiren, schrieb aber auch an Sergius, sich mit den Truppen des Jo-

---

2) Post consulatum Basilii anno d. i. 545. Stuza tyrannus apud Africam *portu Taceae* congressione facta, Joannis Romanae militiae Ducis jaculo percussus est, paruque vice Joannes Stuzae, qui confestim alterutro utrique gladio ceciderunt. Victor Tun. chron. p. 331. Offenbar ist mit Portu Taceae ein anderer Ort gemeint, und wie zu vermuthen ein benachbarter, vielleicht durch Abschreiber entstellt aus Tubernice, jetzt Tubursoke, welches nicht weit von Sicca Veneria nördlich liegt. Sicca Veneria ist das heutige Keff, eine Gränzstadt und die dritte an Reichthum und Macht im Staate Tunes. Sie liegt auf der rechten Seite des Bagradas an einem Hügel und hat eine schöne Quelle. Eine Bildsäule der Venus wurde hier in neuern Zeiten ausgegraben. Shaw p. 87. Man vermuthet daher, daß von dem Cultus der Venus die Stadt Sicca den Beinamen Veneria erhalten habe.

hannes zu vereinigen, damit sie gemeinsam zu gleicher Zeit den Feind angreifen könnten. Sergius aber nahm sich vor, das Schreiben und die Unternehmung nicht zu beachten, wodurch Johannes mit einem kleinen Heere in die Nothwendigkeit gesetzt wurde, sich mit einer unzähligen Menge von Feinden in einen Kampf einzulassen.

Es hatte aber zwischen ihm und Stotzas stets eine gewaltige gegenseitige Feindschaft geherrscht und jeder wünschte dann, wenn er den andern getödtet hätte, gern aus der Welt abzuscheiden. Jetzt nun, da die Schlacht sofort handgemein werden sollte, flogen beide aus ihren Heeren hervor und stürzten gegen einander. Johannes spannte seinen Bogen, schoß auf den noch heranreitenden Stotzas und traf ihn an dem rechten Leisten. Dieser gefährlich verwundet, stürzte dort, doch nicht getödtet, sondern eine kurze Zeit nach dieser erhaltenen Wunde noch fortlebend. Sogleich kamen Alle, die zu seinem Gefolge gehörten, und das Heer der Mauruſier herbei und legten Stotzas, welchen der Muth verlassen hatte, unter einen Baum, rückten selbst mit großer Wuth gegen den Feind und schlugen Johannes und alle Römer, weil sie durch ihre große Menge ihnen überlegen waren, ohne Schwierigkeit zurück. Da erzählt man, habe Johannes gesagt: „er sterbe einen angenehmen Tod, nachdem sein Wunsch in Beziehung auf Stotzas in Erfüllung gegangen sey.“ Es war aber dort eine abschüssige Stelle, wo sein Pferd, welches zusammen stürzte, ihn abwarf. Während er sich wieder auf dasselbe zu schwingen versuchte, erreichten ihn die Feinde und machten diesen Mann nieder, welcher groß an Ruhm und Verdiensten war. Als dies Stotzas erfahren hatte, gab er seinen Geist auf, nur so viel noch äußernd, daß er von jetzt an mit dem größten Vergnügen sterbe. In dieser Schlacht wurde auch der Armenier Johannes, der Bruder des Artabanes getödtet, nachdem er Thaten, die seiner Tapferkeit würdig waren, gegen den Feind ausgeführt hatte. Der Kaiser aber, welcher dies hörete, und wegen

der Verdienste des Johannes sehr betrübt war, hielt es für durchaus nachtheilig, daß zwei Oberbefehlshaber den Befehl führten, rief sogleich Sergius ab und schickte ihn mit dem Heere nach Sicilien, übergab aber dem Areobindus die ganze Macht in Libyen.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Gontharis zur obersten Gewalt aufstrebend, veranlaßt die maurusischen Häuptlinge, auf Karthago loszugehen, wird von Areobindus herbei gerufen und mit dem Oberbefehl des Heeres bekleidet. Gontharis schließt aber eine Verbindung mit Antalas, während Areobindus mit Kutzinas unterhandelt. Als Gontharis mit Antalas einig geworden, sucht er Areobindus hinterlistig zu tödten und da solches fehlschlägt, empört er sich offen gegen ihn im Jahre 546.

Zwei Monat hernach, als Sergius von da abgegangen war, bemächtigte sich Gontharis [1]) einer widerrechtlichen unabhängigen Gewalt auf folgende Weise. Er führte den Befehl über die in Numidien stehenden Regimenter und hatte auch dort seinen Aufenthalt. Er suchte aber bei den Maurusiern dahin zu wirken, daß sie gegen Karthago vorrückten. Alsbald zog sich aus Numidien und Byzacium das Heer der Feinde zusammen und ging mit großer Hitze auf Karthago zu. An der Spitze der Numidier standen Kutzinas und Jabdas, der Byzacener aber Antalas. Bei ihnen befand sich mit seinen Anhängern der Afterkönig Johannes, welchen die Soldaten nach des Stotzas Tode zu ihrem Anführer gesetzt hatten.

1) Guntarith magister militum Ariobindam patricium principemque Romanae apud Africam militiae Carthagine intra palatium nocte perimit, an. VI. post consulatum Basilii, d. i. 546. Victor. Tun. p. 331.

Areobindus, welcher ihren Anmarsch erfuhr, rief sowohl andere Befehlshaber mit ihren Truppen und auch Gontharis nach Karthago zurück. Bei diesem befand sich aber Artabanes mit den Armeniern. Areobindus trug nun dem Gontharis auf, das ganze Heer gegen den Feind anzuführen. [2]) Nachdem dieser versprochen hatte, ihm in diesem Kriege mit Eifer zu dienen, that er Folgendes.

Er gab einem seiner Hausbedienten, welcher von Geburt ein Mauruſier, seines Gewerbes aber ein Koch war, den Auftrag, sich in das Lager der Feinde zu verfügen, bei Andern den Schein anzunehmen, daß er seinem Herrn entlaufen sey, im Geheimen aber dem Antalas zu sagen, daß Gontharis mit ihm gemeinschaftlich die Herrschaft über die Libyer zu führen wünsche. Der Koch handelte nach diesem Auftrage. Antalas hörete zwar den Antrag mit Vergnügen, erwiederte jedoch nur so viel: „daß edele Geschäfte unter Menschen nicht durch Köche zu Stande gebracht zu werden pflegten.“ Sobald dies Gontharis hörete, schickte er sogleich einen seiner Stabsoffiziere, Namens Ulitheus, welcher sein höchstes Vertrauen besaß, an Antalas ab und ließ ihn ermuntern, sehr nahe an Karthago heran zu rücken. Denn unter dieser Bedingung versprach er, Areobindus aus der Welt zu schaffen. Ulitheus schloß nun, ohne daß die andern Barbaren davon das Mindeste erfuhren, mit Antalas dies Uebereinkommen: „daß Antalas über Byzacium herrschen, die Hälfte der Schätze des Areobindus erhalten und tausend und fünf hundert Soldaten mit sich nehmen, Gontharis aber die Würde eines Kaisers annehmen und die Staatsgewalt über Karthago und das übrige Libyen haben solle. Nach Abschluß dieser Puncte kehrte er in das Lager der Römer zurück, welches diese ganz und gar vor der Ring-

2) d. i. er machte Gontharis den Herzog von Numidien zu seinem Domesticus.

mauer genommen und die Besetzung jedes Thores unter sich vertheilt hatten.

Die Barbaren rückten aber nicht lange nachher grade auf Karthago mit großer Lebhaftigkeit zu, in dem Flecken, Decimum genannt, schlugen sie ein Lager und blieben stehen. Von da brachen sie am folgenden Tage auf und marschirten vorwärts. Einige Scharen vom römischen Heere, welche ihnen entgegen gegangen waren, geriethen unerwartet mit ihnen ins Handgemenge und tödteten viele Mauru sier. Diese Römer rief Gontharis sogleich zurück, schalt sie aus, daß sie ohne Umsicht die Herzhaften spielten und die römischen Angelegenheiten in augenscheinliche Gefahr setzen wollten.

Mittlerweile hatte aber Areobindus an Kutzinas geschickt und wegen eines Verraths geheime Verhandlungen gepflogen. Kutzinas versprach ihm, daß, wenn sie im Kampfe seyn würden, er sich gegen Antalas und die Mauru sier aus Byzacium umkehren wolle. Denn Treue beweisen Mauru sier so wenig gegen andere Menschen, als gegen einander selbst. Areobindus theilte diese Versprechungen dem Gontharis mit. Dieser, welcher wünschte, die Verhandlung zu verwirren und in die Länge zu ziehen, ermahnte Areobindus, dem Kutzinas gar nicht zu trauen, wofern er von ihm nicht seine Söhne als Geißeln empfinge. Areobindus und Kutzinas, welche immer zu einander schickten, waren nun mit der Verhandlung wegen eines hinterlistigen Planes gegen Antalas beschäftigt. Gontharis sendete aber wiederum Ulitheus aus und ließ dem Antalas diese Verhandlungen bekannt machen. Dieser nahm sich aber vor, dem Kutzinas keine Vorwürfe zu machen und ließ gar nicht merken, daß er von seinem hinterlistigen Entwurfe unterrichtet sey, ja er verrieth auch ihm Nichts von dem, was zwischen ihm selbst und Gontharis war fest gesetzt worden. Beide, ihren Gesinnungen nach, Feinde und tückisch gegen einander, blieben wegen ihrer boshaften Absicht vereiniget und zogen jeder ge-

gen seinen eigenen Freund mit einander zu Felde. Mit dieser Gesinnung führten Kutzinas und Antalas das Heer der Mauruſier gegen Karthago.

Gontharis aber beabsichtigte, Areobindus zu tödten. Um jedoch nicht den Schein zu haben, daß er sich in eine angemaßte Herrschaft eindränge, wollte er dies in der Linie der Truppen geheim ausführen, damit er den Schein gewänne, daß diese Meuterei von Andern verübt und er von dem römischen Heere genöthigt worden sey, die Regierung Libyens zu übernehmen. Er suchte daher Areobindus durch trügerische Vorstellungen zu beschleichen und redete ihm zu, daß er zugleich mit gegen den Feind hinaus ziehen möge, welcher bereits sehr nahe an Karthago heran gekommen sey. Dem zu Folge wurde von ihm beschlossen, am folgenden Tage beim Aufgange der Sonne mit dem ganzen Heere gegen den Feind auszuziehen. Allein Areobindus, welcher in diesem Geschäfte gar keine Erfahrung hatte und sich Zeit nahm, suchte ohne Grund die Sache aufzuschieben. Indem er nämlich Versuche machte, die Waffenrüstung anzuziehen und seine übrigen Vorbereitungen zum Ausmarsche zu Stande zu bringen, ließ er den größten Theil des Tages verstreichen. Deshalb setzte er den Aufmarsch zur Schlacht auf den folgenden Tag aus und blieb ruhig. Gontharis aber, welcher argwöhnte, daß er die Zögerung mit Absicht habe eintreten lassen, weil er dasjenige, was im Werke war, gemerkt habe, beschloß nun, frei und offen den Tod des Oberfeldherrn und die Besitznahme der widerrechtlichen Gewalt zu bewirken.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Gontharis sucht durch drohende Anstalten Areobindus zur Flucht zu bewegen. Da ein Sturm diese hindert und Gontharis sich frei erklärt, so schreitet Arcobindus mit seinem Gefolge zum Kampfe, nimmt aber feig seine Zuflucht zu dem befestigten Kloster. Gontharis verspricht ihm Sicherheit, wenn er sich ihm überliefere. Der Erzbischof Reparatus beschwört seine Sicherheit bei dem Sacrament der Taufe. Areobindus giebt sich in die Gewalt des Gontharis, der mit ihm speiset und ihn dann durch Ulitheus hinrichten läßt. Im Jahr 546.

Als der nächste Tag anbrach, unternahm er Folgendes. Er ließ die Flügel des Thores, wo er selbst die Wache hatte, zurück schlagen und ungeheure Steine unten davor legen, damit sie Keiner so leicht wieder zusammen schieben könne, ließ zahlreiche Mannschaften mit Panzern bekleidet, und ihre Bogen in den Händen haltend, auf die Brustwehre der Mauer sich stellen, und trat selbst mit angezogenem Harnische mitten ins Thor hin. Er machte diese Anstalten nicht der Mauru sier wegen, um diese in die Stadt aufzunehmen; denn die Mauru sier, welche durchaus unbeständig sind, hegen gegen alle Menschen Mißtrauen. Dieser Charakter entspringt nicht ohne einen natürlichen Grund, weil derjenige, welcher von Natur treulos gegen seine Nebenmenschen ist, auch selbst Keinem trauen kann, sondern gegen alle Menschen Verdacht hegen muß, da er aus seiner Gesinnung die Denkart seines Nächsten folgert. Deshalb hoffte auch Gontharis nicht, daß die Mauru sier ihm trauen und innerhalb der Mauer herein kommen würden, sondern er beabsichtigte, daß Areobindus in große Furcht gerathen, sogleich die Flucht ergreifen, eiligst Karthago verlassen und nach Byzantium abfahren sollte. Sein Gedanke würde auch wahr geworden seyn, wenn nicht ein, mittler Weile entstandener, Sturm es verhindert hätte. Als aber Areobindus die Anstalten erfuhr, berief er Atha-

nasius und einige angesehene Männer zu sich. Auch stellte sich Artabanes aus dem Lager, als Dritter bei ihm ein und ermunterte Areobindus, weder den Muth sinken zu lassen, noch der Kühnheit des Gontharis nachzugeben, sondern auf der Stelle zugleich mit Allen, die ihm folgten, auf ihn loszugehen und die Sache anzugreifen, bevor das Uebel weitere Fortschritte machte. Areobindus schickte nun zuerst einen seiner Vertrauten, Namens Fredas, an ihn ab und ließ seine Gesinnung erforschen. Da dieser nach seiner Rückkehr meldete, daß Gontharis den Plan zur obersten Herrschaft nicht ableugne, so faßte er den Gedanken, gegen ihn zum Kampfe vorzugehen.

Während dieser Zeit verlästerte Gontharis den Areobindus bei den Soldaten, daß er ein feiger Mann sey und einer Seits von Furcht vor den Feinden ergriffen, anderer Seits aber nicht Willens, ihnen die Löhnung zu verabreichen, auf seine Entweichung mit Athanasius denke und beide sogleich aus dem Mandracium absegeln würden, damit die Soldaten durch Hunger und im Kampfe mit den Mauruſiern aufgerieben werden müßten. Er erkundigte sich bei ihnen, ob es nicht ihr Wille sey, beide gefangen zu nehmen und in Verwahrsam zu halten? Auf diese Art hoffte er, daß Areobindus, wenn er den Lärm merkte, die Flucht nehmen, oder, von den Soldaten ergriffen, ohne weitere Rücksicht umgebracht werden würde. Er versprach auch den Soldaten, daß er ihnen die Gelder vorstrecken wolle, welche ihnen die Staatskasse schuldig sey. Und diese nahmen die Rede beifällig auf.

Unterdessen kam Areobindus sammt Artabanes und seinem Gefolge dort an und es entstand auf den Brustwehren und unten am Thore, wo Gontharis stand, ein Gefecht, in welchem keine Parthei den Kürzern zog; auch standen diejenigen aus dem Lager, welche es treu mit dem Kaiser meinten, im Begriff, die Aufrührer mit voller Gewalt anzugreifen. Denn Gontharis hatte noch nicht Alle verführt und die Meisten waren in ihrer Gesinnung unverdor-

verdorben geblieben. Areobindus aber, welcher jetzt zum ersten Mahle Menschen tödten sah, denn er war niemahls gelegentlich an dieses Schauspiel gewöhnt worden, schauderte zusammen, gab aus Bangigkeit die Sache auf, und nahm, da er den Anblick nicht ertragen konnte, die Flucht.

Es steht aber innerhalb der Mauer Karthago's, am Ufer des Meeres, ein Tempel, wo Männer wohnen, welche sich sorgfältig im Dienste Gottes üben; wir haben uns gewöhnt, diese Leute Mönche zu nennen. Solomon hatte nicht lange zuvor diesen Tempel aufgeführt, ihn mit Mauern umgeben und zur stärksten Festung gemacht. [1]) Areobindus sprang auf seiner Flucht dort hinein, wohin er auch seine Gemahlin und Schwester gesendet hatte. Jetzt ging auch Artabanus auf die Seite und alle Uebrige zogen sich zurück, wie jeder etwa konnte. Gontharis, dem ein vollständiger Sieg zugefallen war, nahm mit den Soldaten die Hofburg ein und ließ die Thore und den Hafen jetzt auf das sorgfältigste bewachen. Zuerst nun ließ er Athanasius zu sich kommen, welcher auch ohne Zögerung zu ihm ging und, durch Anwendung vieler Schmeicheleien, die Meinung erregte, daß die Unternehmung seinen vollkommensten Beifall habe. Sodann aber schickte er den Stadtpriester ab und ließ Areobindus auffordern, die treue Zusicherung seines Lebens anzunehmen und auf die Hofburg zu kommen; wenn er aber nicht Folge leisten wollte, so drohete er, ihn zu belagern, ihm nicht weiter Sicherheit für sein Leben zu ertheilen, sondern ihn auf jede mögliche Weise herauszuhohlen und zu tödten.

Der Priester Reparatus [2]) versicherte daher dem Areobindus, daß er im Sinne des Gontharis ihm

---

1) Um nöthigen Falles dem Oberbefehlshaber zu einem sichern Zufluchtsorte zu dienen. Denn bei der frühern Soldaten-Empörung hatte Solomon dieses Bedürfniß erkannt, da er selbst in Lebensgefahr gerathen war.

2) Er war Erzbischof. Victor. Tun. p. 10.

zuschwören wolle, daß er von jenem keine unangenehme Begegnung erfahren werde, sagte ihm aber auch, was jener ihm androhe, wenn er nicht Folge leiste. Areobindus, in Furcht gesetzt, versprach, sogleich dem Priester zu folgen, wenn er die Handlung der heiligen Taufe, nach hergebrachter Sitte, verrichtet und bei derselben schwörend, ihm wegen seines Lebens feste Versicherung gegeben habe. [3]) Der Priester that solches. Areobindus aber, ohne weiter zu zögern, folgte dem Priester, nicht mit einem Rocke, der für einen Oberfeldherrn, oder einen andern Kriegsmann passend ist, sondern wie es sich durchaus nur für einen Knecht, oder gemeinen Mann schickt, mit einer Kasel bekleidet, wie solche die Römer in lateinischer Sprache nennen. Als er nahe bei der Hofburg angekommen war, nahm er die göttlichen Verkündigungen [4]) von dem Priester in die Hände und trat dem Gontharis vor Augen. Er fiel nieder auf das Gesicht und blieb lange Zeit liegen, indem er als Zeichen seines Schutzflehens die göttlichen Verkündigungen zu ihm hinhielt, desgleichen das Kind, welches der göttlichen Taufe gewürdigt worden war und bei welcher der Priester, wie ich erwähnt habe, ihm die treue Zusicherung verbürgt hatte.

Nachdem Gontharis ihn mit Mühe zum Aufstehen gebracht hatte, fragte er den Gontharis bei allem, was heilig sey, ob sein Leben auch in Sicherheit stehe? Dieser erklärte, daß er sich jetzt ganz sicher darauf verlassen könne, denn er solle von ihm keine Unannehmlichkeit erdulden, sondern am folgenden Tage mit seiner Gemahlin und seinem Vermögen von Karthago abfahren. Alsdann entließ er den Priester Reparatus und forderte Areobindus und Athanasius auf, mit ihm in der Hofburg das Abendessen

---

3) Die Taufe wurde für das erste und heiligste Sacrament angesehen und daher ein bei demselben abgegebenes eidliches Versprechen als ein unverbrüchliches betrachtet. Vergl. meine Bekehrungsgeschichte der Pommern p. 584.

4) Die Evangelien.

einzunehmen. Bei Tafel bezeigte er dem Areobindus Ehre und ließ ihn auf der Ruhebank auf dem ersten Platze liegen. Nachdem er gespeiset hatte, ließ er ihn nicht von sich, sondern nöthigte ihn, ganz allein in einem Schlafzimmer der Ruhe zu pflegen. Hier schickte er gegen ihn Ultheus nebst einigen andern hinein, die ihn, wiewohl er jammerte, viel schmerzliches Geschrei erhob und viele bewegliche Bitten um Barmherzigkeit hören ließ, ums Leben brachten. Den Athanasius jedoch verschonten sie, weil, wie ich glaube, sie das Alter dieses Mannes verachteten.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Gontharis betrügt Antalas. Dieser verläßt seine Parthei, zieht sich zurück und verbindet sich mit dem Herzog Marcentius. Dagegen gehen die früher abgefallenen Soldaten unter Johannes zu Gontharis über. Ihm huldigt auch Artabanes mit allen Armeniern, denkt aber auf dessen Sturz und wird dazu durch seinen Neffen Gregorius noch mehr ermuntert. Gontharis behandelt auf Anrathen des Pasiphilus die Gemahlin des Areobindus mit Achtung, doch zwingt er sie, zu seinem Vortheile an den Kaiser, ihren Oheim, zu schreiben. Artabanes, gegen Antalas gesendet, benutzt nicht seinen Sieg und bewegt Gontharis zu dem Entschlusse, mit dem ganzen Heere ins Feld zu rücken.

Tyrannische Maßregeln.

Als der Tag angebrochen war, sendete Gontharis den Kopf des Areobindus an Antalas, nahm sich aber vor, ihm die Soldaten und Schätze zu entziehen. Antalas nun war darüber empört, daß er nichts von demjenigen, was festgesetzt worden war, erfüllte, und fühlte Abscheu, als er erwog, was Gontharis dem Areobindus zugeschworen hatte. Denn derjenige, welcher einen solchen Eid verletzt habe, werde, so schien es ihm, weder gegen ihn, noch gegen einen Andern Treue beweisen. Als er da-

her viel hin und her gedacht hatte, wünschte er, sich an den Kaiser Justinianus anzuschließen und zog sich deshalb zurück. Er wußte aber, daß Marcentius, welcher die Regimenter in Byzacium befehligt hatte, [1]) zu einer der dort liegenden Inseln geflüchtet war. Er sendete daher zu ihm, ließ ihm den ganzen Hergang der Sache erzählen, gab ihm das Versprechen der Sicherheit und zog ihn zu sich. Marcentius blieb nun bei Antalas im Lager. Die Soldaten aber, welche in Byzacium ihren Aufenthalt hatten, und dem Kaiser ergeben waren, hielten die Stadt Adrametum besetzt.

Die Soldaten des Stotzas aber, welche nicht weniger als tausend Mann betrugen, gingen, sobald sie die Vorfälle erfuhren, unter Anführung des Johannes rasch zu Gontharis über, der sie auch mit Freuden in die Stadt aufnahm. Es waren darunter fünfhundert Römer, höchstens achtzig Hunnen, alle übrige aber Wandilen. Auch Artabanes hatte Sicherheit erhalten, war mit den Armeniern zur Hofburg hinauf gestiegen und hatte versprochen, den Befehlen des Afterkönigs Folge zu leisten. Im Geheimen aber sann er auf Mittel, Gontharis umzubringen und theilte seinem Schwestersohne Gregorius und seinem Stabsoffiziere Artasires seinen Entschluß mit. Gregorius, welcher ihn zu dieser That ermunterte, redete also:

„Jetzt, Artabanes, ist Dir allein Gelegenheit verliehen, den Ruhm des Belisarius zu erwerben, ja ihn noch bei Weitem zu übertreffen. Dieser hatte das ansehnlichste Heer und große Summen Geldes vom Kaiser erhalten und kam hieher mit einem Gefolge von Unterbefehlshabern und vielen Rathgebern, mit einer Schiffsflotte, wie wir dergleichen niemahls von Hörensagen kennen, mit zahlreicher Reiterei, mit Waffen und andern Zurüstungen,

---

1) Als dux provinciae Byzacenae. Vergl. oben K. 23. Anm. 1.

welche, um einfach zu reden, der Würde des römischen Reiches entsprechend vorbereitet waren. Auf diese Weise erwarb er den Römern durch große Anstrengungen Libyen wieder. Alles dies ist dergestalt zu Grunde gegangen, daß, wenn früher die Unternehmung nicht gemacht wäre, gegenwärtig es ganz gleich gelten könnte, nur mit dem Unterschiede, daß sich für die Römer aus dem Siege des Belisarius die Folge entwickelte, daß sie an Menschen und Geld Verlust erlitten und außer Stand gesetzt wurden, ihre Vortheile zu behaupten. Alles dies jetzt dem Kaiser wieder zu erwerben, beruhet lediglich auf Deinem Muthe, auf Deiner Gesinnung, auf Deinem Arme. Also bedenke, daß Du ursprünglich Deines Geschlechts ein Arsacide bist, beherzige, daß es Menschen von edler Geburt zu jeder Zeit und an allen Orten geziemt, durch ihren männlichen Muth sich auszuzeichnen. Viele bewunderungswürdige Thaten hast Du allerdings für die Freiheit ausgeführt. Denn noch als Jüngling hast Du den Befehlshaber der Armenier, Acacius, und den Oberfeldherrn der Römer, Sittas getödtet; Du bist deswegen dem Könige Chosroes bekannt geworden und hast mit ihm gegen die Römer Kriegsdienste geleistet. [1]) Weil Du nun ein Mann von diesen Eigenschaften bist, so liegt es Dir ob, es nicht mit anzusehen, daß das römische Reich einem besoffenen Hunde unterliege; beweise jetzt, tapferer Mann, daß Du Deine früheren Thaten aus Edelmuth und hochherzigen Gesinnungen ausgeführt hast. Ich aber und dieser Artasires wollen, so weit unsere Kräfte reichen, in Allem was Du uns anbefiehlst, Dir Beihülfe schaffen."

Dies sagte Gregorius und setzte das Nachdenken des Artabanes gegen den Afterkönig noch mehr in Bewegung. Gontharis ließ aber des Areobindus Ge-

---

1) Aus den persischen Denkwürdigk. 2. B. 3. K. wird dies alles deutlich.

mahlin und Schweſter aus der Feſtung [2]) herausführen und nöthigte ſie, in einem gewiſſen Hauſe zu bleiben, ohne durch ein Wort oder irgend eine That ſie zu kränken. Sie erhielten auch ihre Verpflegung nicht in geringerem Maße, als ihre Bedürfniſſe erheiſchten, und wurden nicht gezwungen, etwas Anderes zu reden, oder zu verrichten, außer daß man Projecta nöthigte, an ihren Oheim zu ſchreiben, daß Gontharis ſie in hohen Ehren halte und an der Ermordung ihres Gemahles ganz unſchuldig ſey, daß aber Ulitheus dieſe Schandthat, welche Gontharis gar nicht billige, verübt habe. Gontharis that dies auf Anrathen des Paſiphilus, welcher unter den Aufrührern in Byzacium der erſte geweſen war, der ihm zur Ergreifung der widerrechtlichen Gewalt vorzüglich geholfen hatte. Denn Paſiphilus verſicherte ihm, wenn er dies thue, werde der Kaiſer die junge Frau mit ihm vermählen und ihre Verwandtſchaft ihr große Summen zur Mitgift noch dazu geben.

Dem Artabanes trug er auf, mit dem Heere gegen Antalas und die in Byzacium wohnenden Mauruſier auszuziehen. Kutzinas, welcher dem Antalas anſtößig geworden war, hatte ſich von ihm ganz öffentlich getrennt und ſich auf die Seite des Gontharis geſchlagen, dem er auch ſeinen Sohn und ſeine Mutter zu Geißeln ſtellte. Das Heer ging nun grade auf Antalas unter Anführung des Artabanes los. Bei ihm waren zugleich Johannes, der Anführer der Meuterer des Stotzas und der Stabsoffizier Ulitheus; auch die Mauruſier waren mitgezogen, welche Kutzinas befehligte. Nachdem ſie vor der Stadt Adrametum vorbei gegangen waren, wurden ſie dortwo in der Nähe ihre Gegner gewahr, ſchlugen nicht weit von dem Feinde ein Lager auf und brachten die Nacht zu. Am folgenden Tage behielten Johannes und Uli-

2) Aus dem befeſtigten Kloſter.

theus eine Abtheilung des Heeres bei sich und blieben stehen, Artabanes aber und Kutzinas führten ihre Heerschar gegen den Feind. Die Mauruſier unter Antalas widerſtanden nicht ihrem Angriffe und warfen sich in die Flucht. Aber Artabanes, der mit Willen nicht weiter seine Schuldigkeit thun wollte, ließ plötzlich seine Fahne umwenden und zog sich zurück. Deshalb war Ulitheus Willens, ihn, als er in das Lager zurück kehrte, umzubringen, jedoch beſänftigte ihn Artabanes durch die Erklärung: „daß er befürchtet habe, Marcentius werde aus der Stadt Adrametum, dem Feinde zu Hülfe eilend, da, wo er sich grade befunden, ihnen einen unerſetzlichen Schaden zufügen; es sey vielmehr nöthig, daß Gontharis mit dem ganzen Heere gegen den Feind vorrücke.“

Anfangs nun, auf Adrametum sein Abſehen richtend, faßte er den Plan, mit denen, die seiner Leitung folgten, sich an das Heer des Kaiſers anzuſchließen; als er aber die Sache weiter überlegt hatte, hielt er für das Beſſere, Gontharis aus der Welt zu ſchaffen und den Kaiſer und Libyen aus ihren drückenden Verhältniſſen zu reißen. Als er nach Karthago zurück gekehrt war, ſtattete er dem Afterkönige dahin seinen Bericht ab, daß eine größere Heerabtheilung gegen den Feind erforderlich ſey. Nachdem dieſer über die Sache mit Paſiphilus geſprochen hatte, war er Willens das ganze Heer zu bewaffnen, in Karthago eine Beſatzung anzuordnen und ſelbſt gegen den Feind das Heer anzuführen. Er richtete aber jeden Tag viele Menſchen hin, gegen welche er einen Verdacht hegte, wenn auch dieſer ohne Grund war. Dem Paſiphilus aber, welchen er an die Spitze der Beſatzung in Karthago ſtellen wollte, trug er auf, ohne ſich weiter zu bedenken, ſämmtliche Griechen hinzurichten.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Gontharis giebt vor dem Ausmarsche seinen Generalen große Tafel. Artabanes entschließt sich bei dieser Gelegenheit, den widerrechtlichen Herrscher umzubringen und nimmt kluge Maßregeln. Sein Stabsoffizier Artasires übernimmt die Hauptrolle und zeigt sich derselben gewachsen. Gontharis und alle seine Anhänger werden vernichtet und Justinian wieder als Herrscher anerkannt. Artabanes, zum Oberfeldherrn Libyens ernannt, läßt sich zurück rufen und erhält zum Nachfolger Johannes, der Anfangs von den Mauruſiern geschlagen wird, späterhin sie besiegt und Libyen zur Ruhe bringt.

Nachdem er die übrigen Einrichtungen, wie sie ihm am besten schienen, getroffen hatte, entschloß er sich, seinen vertrautesten Gehülfen einen Schmaus zu geben und den folgenden Tag den Ausmarsch zu unternehmen. In dem Speisesaale, worin seit alter Zeit drei Lagerbänke in Bereitschaft standen, ließ er den Schmaus veranstalten. Er selbst legte sich demnach, wie es die Ordnung mit sich brachte, auf das erste Ruhebette nieder, auf welchem auch Athanasius und Artabanes, ferner einige Vertraute des Gontharis und Petrus, der von Geburt ein Thracier und früher Stabsoffizier Solomon's gewesen war, sich befanden. Auf den beiden andern Ruhebetten befanden sich die ersten und vornehmsten Wandilen. [1]) Dem Johan-

---

1) Die ganze Einrichtung war noch altrömisch, der Speisesaal (hier Delphix) ein Triclinium mit drei Ruhebetten, welche um die Tafel herumgesetzt waren. Das Unterscheidende ist etwa, daß früher gewöhnlich nur drei, hier wenigstens sechs Personen auf einer Ruhebank lagen. Für den vornehmsten Platz galt früher derjenige Lagerplatz, welcher demjenigen, welcher auf dem mittleren Ruhebette in der Mitte lag, zur rechten Seite war. Heindorf Sat. d. Horaz p. 429 ꝛc. Hier scheint die erste Ruhebank die vornehmste gewesen zu seyn. Aber es scheint vielleicht nur so, weil unter der ersten auch die mittlere verstanden seyn kann.

nes jedoch, welcher die Aufrührer des Stolzas befehligte, gab Pasiphilus für sich besonders einen Schmaus. Die Uebrigen befanden sich da, wo jedem der Vertrauten des Gontharis es lieb zu seyn schien.

Nun glaubte Artabanes, als er zu diesem Gastmahle eingeladen wurde, daß diese Gelegenheit zur Hinrichtung des Afterkönigs sich eigne, und beschloß seine Absicht auszuführen. Er machte Gregorius, Artasires und drei andere Stabsoffiziere mit der Unternehmung bekannt und trug den Stabsoffizieren auf, mit ihren Schwertern in dem Saale sich einzufinden. Denn es ist Sitte, daß, wenn die Befehlshaber schmausen, ihre Stabsoffiziere hinter ihnen stehen. [2]) Wären sie aber drinnen, so sollten sie, sobald ihnen der Augenblick am bequemsten schiene, plötzlich den Anfall thun, und Artasires zuerst das Werk angreifen. Dem Gregorius befahl er, eine große Zahl Armenier und zwar die allerkühnsten auszuwählen und, bloß ihre Schwerter in den Händen tragend, zu der Hofburg zu führen. [3]) Denn es ist gegen die Ordnung, daß diejenigen, welche das Gefolge der Befehlshaber ausmachen, in der Stadt noch mit einer andern Waffe gerüstet gehen. Diese solle er in der Vorhalle zurück lassen und mit den Stabsoffizieren in den Saal hinein kommen; sollte aber Keinem von jenen den Plan bekannt machen, sondern ihnen bloß sagen: „daß er gegen Gontharis den Verdacht hege, dieser möge in verderblicher Absicht den Artabanes zum Gastmahle eingeladen haben, daß er daher

---

2) Es ist Einiges über diese Offiziere schon in den pers. Denkw. p. 121 und 123 angeführt und auf diese classische Stelle Rücksicht genommen worden.

3) Da Artabanes schon ein Heer befehligt hatte, so brachte es sein Rang mit sich, daß ihn Stabsoffiziere und eine große Zahl Garden, wenigstens Soldaten, die den Gardedienst verrichteten, begleiteten, in einer friedlichen Stadt jedoch bloß mit dem Untergewehre versehen.

wünſche, ſie möchten bei den Wachen des Gontharis ſtehen bleiben, gleich als wenn ſie dort zur Wache beſtellt wären; ſie ſollten jedoch den Anſchein geben, als trieben ſie Kurzweil, und die Schilde, welche jene trügen, angreifen, ſie ſchwenken, auf allerhand Art bewegen, auf- und niederwärts beſtändig wenden; ſobald aber ein Getümmel oder Geſchrei im Innern entſtände, ſollten ſie die Schilde aufnehmen und raſchen Laufes zu Hülfe eilen.“

Artabanes gab dieſe Anweiſung und Gregorius brachte ſie zur Ausführung. Artaſires erſann aber Folgendes. Er trennte einige Pfeile in zwei Theile, legte ſie ſtückweis an den linken Arm, von der Handwurzel bis zum Ellbogen, an, ſchnürte ſie ſehr ſorgfältig mit Riemen feſt und zog darüber hinab den an dieſer Stelle befindlichen Theil des Leibrockes. [4]) Er that ſolches in der Abſicht, daß, wenn Jemand ſein Schwert gegen ihn richte und auf ihn einzuhauen ſuche, er keinen Schaden davon zu erdulden habe, weil er die linke Hand vorhalten werde und der Stahl, bei dem Hiebe in das Holz aufgehalten, gar nicht ſeinen Körper erreichen könne. In dieſer Abſicht, wie geſagt, that Artaſires ſolches. Er ſagte aber zu Artabanes: „Ich meines Theils habe zwar die Hoffnung, dieſes Unternehmen ohne das mindeſte Zaudern zu beſtehen und mit dieſem Schwerte den Körper des Gontharis zu treffen; was aber dann weiter folgen wird, kann ich nicht ſagen, ob Gott, aus Zorn gegen den Afterkönig, mir das Wagſtück wird vollenden helfen, oder ob er, um eine meiner Sünden zu ſtrafen, dann mir entgegen wirken und hinderlich ſeyn wird. Wenn Du nun ſiehſt, daß der Afterkönig nicht an einer gefährlichen Stelle getroffen iſt, ſo zö-

4) Die Aermel des Leibrockes, welche nach den Darſtellungen der Bilderwerke früher nicht einmahl ganz zum Ellbogen reichten, waren in dieſen Zeiten länger und bedeckten den Unterarm. Man ſehe die Abbildung des ravennatiſchen Muſivgemähldes bei Allemannus zu den Anecdot. p. 368.

gere nicht, mich mit meinem Schwerte zu tödten, damit ich nicht, wenn ich von demselben gemartert würde, aussagen könne, daß ich auf Dein Ansinnen diese Handlung unternommen habe und ich nicht auf die schmählichste Weise hingerichtet und gegen meinen Willen gezwungen werde, auch Dich dazu ins Unglück zu stürzen."

Artasires, welcher dies gesagt hatte, ging mit Gregorius und noch einem Stabsoffiziere an den Ruhebetten hin und trat hinter Artabanes. Die Uebrigen blieben bei den Wachen zurück und thaten, wie sie die Weisung erhalten hatten. Nun ging Artasires, als der Schmaus kaum angefangen hatte, mit dem Gedanken um, das Werk anzugreifen und faßte bereits den Griff des Säbels. Allein Gregorius hinderte ihn, indem er ihm in armenischer Sprache sagte, daß Gontharis noch bei Besinnung sey und vom Weine noch keine große Hebung ausgetrunken habe. Mit einem Seufzer erwiederte Artasires: „Mensch, welchen schönen Muth hatte ich, Du hättest mich jetzt nicht zurück halten sollen!" Während aber das Trinken Fortschritte machte, zeigte Gontharis, welcher bereits ziemlich benebelt war, eine gewisse gefällige Fürsorge und theilte von den Speisen den Stabsoffizieren mit. Diejenigen, welche diese Speisen empfangen hatten und bereits aus dem Saale hinausgegangen waren, wollten nun dieselben verzehren und es blieben bei Gontharis nur drei Stabsoffiziere zurück, von denen einer Ulitheus war.

Es ging aber auch Artasires hinaus, um mit den Andern von den Speisen zu genießen. Dort fiel ihm der Gedanke ein, daß ihm nichts hinderlich seyn müsse, wenn er den Säbel ziehen wolle. Da er nun grade draußen war, warf er geheim die Scheide des Schwertes weg, nahm es entblößt unter die Achsel, hielt es mit dem Mantel [5])

5) Der Mantel gehörte zum vollen Anzuge und war durch einen Knopf auf der rechten Schulter befestigt. Er war kurz und bedeckte nur den halben Körper gewöhnlich auf der Schildseite.

bedeckt und kam eilfertig zu Gontharis herein, als wenn er ihm etwas zu sagen hätte, was Andere nicht hören sollten. Artabanes, welcher dies bemerkte, von Leidenschaft kochte und wegen der außerordentlichen Größe der Gefahr in tiefe Besorgnisse gerieth, fing an, den Kopf zu rühren, die Farben des Gesichts vielfach zu wechseln, und schien durch die Größe der That ganz begeistert zu werden. Als dies Petrus gewahr wurde, merkte er, was im Werke war, äußerte jedoch nichts davon gegen einen Andern, weil, da er dem Kaiser mit Liebe zugethan war, die Unternehmung seinen ganzen Beifall hatte.

Als aber Artasires dem Afterkönige sehr nahe gekommen war, stieß ihn ein Hausbedienter, und da er hierauf ein wenig zurück trat, wurde jener das bloße Schwert gewahr, und schrie auf mit den Worten: „was bedeutet das, mein Bester?" Gontharis aber hatte die Hand um das rechte Ohr gelegt und sah, indem er das Gesicht drehete, auf ihn zu. Mittler Weile schlug Artasires mit seinem Schwerte auf ihn ein und hieb ihm ein Stück vom Vorderschädel sammt den Fingern ab. Petrus aber, die volle Stimme erhebend, feuerte Artasires an, „den größten Bösewicht unter allen Menschen umzubringen." Als Artabanes den Gontharis aufspringen sah, denn er lag in seiner Nähe ausgestreckt, zog er ein großes zweischneidiges Messer heraus, welches er an den Schenkel befestigt hatte, stieß es dem Afterkönige ganz und gar bis an das Heft in die rechte Seite und ließ es darin stecken. Nichts desto weniger versuchte dieser dennoch aufzuspringen, aber da er einen tödtlichen Stoß empfangen hatte, stürzte er auf der Stelle nieder.

Hierauf schwang Ulitheus sein Schwert auf Artasires, gegen die Schläfe den Hieb führend. Dieser aber hielt die linke Hand vor den Kopf und genoß in den gefährlichsten Augenblicken Vortheil von seinem klugen Gedanken. Denn indem das Schwert in den Pfeilbruchstücken der Hand seine Kraft verlor, blieb er unversehrt und

streckte

streckte ohne Schwierigkeit Ulitheus nieder. Petrus aber und Artabanes rafften, der eine das Schwert des Gontharis, der andere das des gefallenen Ulitheus auf, und hieben die übrigen Leiboffiziere desselben zusammen.

Es entstand nun, wie man leicht denken kann, ein ungeheures Geschrei und Getümmel. Sobald dies die Armenier wahrnahmen, welche bei den Wachen des Afterkönig ges standen, hoben sie, der erhaltenen Weisung gemäß, sogleich die Schilde auf, drangen eiligst zu den Tafelbänken vor, und hieben sämmtliche Wandilen und die getreuen Anhänger des Gontharis nieder, ohne daß ihnen Jemand Widerstand leistete. Jetzt forderte Artabanes den Athanasius in Gegenwart von Zeugen auf, für die Schätze in der Hofburg Sorge zu tragen, denn was Areobindus hinterlassen habe, befinde sich hier.

Sobald die Wachen den Tod des Gontharis vernahmen, reiheten sich Viele sogleich an die Armenier an. Denn die Meisten gehörten zu dem Hause des Areobindus. Einstimmig riefen sie nun Justinianus zum Helden des Sieges aus. Dieser Ausruf, der von einer Menge von Menschen erhoben wurde und übermäßig stark war, konnte bis zu einem großen Theil der Stadt gehört werden. Hierüber aufspringend drangen diejenigen, welche den Kaiser lieb hatten, in die Wohnungen der Aufrührer und tödteten sie auf der Stelle, Manche, indem sie schliefen, andere beim Essen, Manche auch während sie vor Schrecken erstarrt und in entsetzlicher Verlegenheit waren. Unter ihnen befand sich auch Pasiphilus. Denn Johannes war mit einigen Wandilen in den Tempel geflüchtet. Artabanes gab ihnen Sicherheit des Lebens, ließ sie wieder heraus gehen und schickte sie dann nach Byzantium. Für die Sicherstellung der Stadt, welche er dem Kaiser wieder erworben hatte, traf er Anstalten. Die Hinrichtung des Afterkönigs ereignete sich aber am sechs und dreißigsten Tage seiner angemaßten Herrschaft, als Kaiser Justi-

nianus im neunzehnten Jahre die unumschränkte Regierung führte. [6])

Artabanes erlangte bei allen Menschen wegen dieser That einen großen Ruhm. Prejecta, die Gemahlin des Areobindus, beschenkte Artabanes sogleich mit einer großen Summe Geldes, der Kaiser aber erhob ihn zum Oberfeldherrn über ganz Libyen. Nicht lange hernach ersuchte er aber den Kaiser, ihn nach Byzantium zurück zu rufen und der Kaiser erfüllte seine Bitte. Als er aber Artabanes abrief, setzte er Johannes, den Bruder des Pappus, zum einzigen Oberfeldherrn über Libyen.

Sobald dieser Johannes in Libyen angekommen war, [7]) rückte er gegen Antalas und die in Byzacium wohnenden Mauruſier zum Kampfe vor, siegte in der Schlacht, tödtete viele Feinde, nahm auch diesen Barbaren alle Fahnen Solomons, welche sie damahls, als Solomon vernichtet wurde, geraubt hatten, wieder ab, und schickte sie dem Kaiser. Die Uebrigen trieb er sehr weit aus dem Gebiete der Römer. In späterer Zeit [8]) aber rückten abermahls die Leucathä [9]) aus den Gegenden von Tripolis mit einem großen Heere in Byzacium ein und vereinigten sich mit den Scharen des Antalas. Diesen ging Johannes entgegen, ward aber in dem Treffen geſchlagen, verlor viele von seinen Leuten und nahm die Flucht nach Laribus. Jetzt durchstreiften die Feinde bis nach Karthago hin alle dort liegende Ortschaften und behandelten alle ihnen aufstoßende Libyer auf die schrecklichſte Weise. Nicht lange hernach sammelte aber Johannes die übrig gebliebenen Soldaten und zog theils andere Mauruſier, theils diejenigen, welche unter Kutzinas standen,

---

6) Also im Jahre 545.
7) Dies kann erst ins Jahr 546 fallen.
8) Ich setze diesen neuen Krieg ins Jahr 547.
9) Im Text steht Lebanthä.

in sein Bündniß, griff den Feind an und trieb ihn gegen Erwarten in die Flucht. Die Römer setzten ihnen, da sie ohne Ordnung flohen, nach, hieben einen großen Theil derselben nieder und die Uebrigen setzten ihre Flucht bis zu den äußersten Gränzen Libyens fort. So wurde denn den noch übrig gebliebenen Libyern, welche in geringer Anzahl und bettelarm geworden waren, erst spät und mit genauer Noth einige Ruhe verschafft. [8]) Die Angelegenheiten der Römer in Libyen gingen denn nun auf diese Weise her. Ich aber gehe zum gothischen Kriege fort.

---

8) Im Jahr 548 wurde endlich in Africa die Ruhe wieder hergestellt. Im Jahr 549 schrieb aber Prokopius seine Geschichte. Vorrede zu den pers. Denkw. p. 17.

Ende des zweiten Buches der wandilischen Denkwürdigkeiten.

Berlin, gedruckt bei A. W. Hayn.

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 02271 7428